ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

IN VERBINDUNG MIT

J. OPPERT IN PARIS, EB. SCHRADER IN BERLIN, UND ANDEREN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD
IN HEIDELBERG.

ACHTZEHNTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904/1905.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000005

Aus dem Verlag von Emil Felber in Berlin ging vom XVI. Bande an in den obigen Verlag über:

ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

IN VERBINDUNG MIT

J. OPPERT IN PARIS, EB. SCHRADER IN BERLIN, UND ANDEREN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD

IN HEIDELBERG.

Die „Zeitschrift für Assyriologie" erscheint in Vierteljahresheften von je mindestens 5 Bog. 8° zum jährlichen Subscriptionspreis von 18 M. Einzelne Hefte kosten 5 Mark.

Man beliebe alles was die Redaction betrifft an **Prof. Dr. C. Bezold** in Heidelberg, alles was die Expedition und den Verlag anbelangt an die Verlagsbuchhandlung von **Karl J. Trübner** in Strassburg zu adressieren.

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen allein die Verfasser.

Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete in Verbindung mit J. Oppert in Paris, Eb. Schrader in Berlin und Anderen herausgegeben von Carl Bezold in Heidelberg. XVI. Band. 8°. IV, 424 S. Mit 4 Tafeln in Lichtdruck. 1902. M. 18.—

—„— XVII. Band. 8°. IV, 418 S. 1903. M. 18.—

—„— —„— Beiheft zum XVII. Band: **Ibn Qutaiba's ʿUjûn al Aḫbâr.** Nach den Handschriften zu Constantinopel u. St. Petersburg herausgegeben von Carl Brockelmann. Teil II. 8°. IV, 136 S. 1903. M. 10.—

—„— XVIII. Band. 8°. IV, 404 S. 1904/1905. M. 18.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000006

1926/361

ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

IN VERBINDUNG MIT

J. OPPERT IN PARIS, EB. SCHRADER IN BERLIN, UND ANDEREN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD
IN HEIDELBERG.

ACHTZEHNTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904/1905.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000007

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000008

INHALT.

Seite

A. Ungnad, Zur Syntax der Gesetze Hammurabis 1
Th. Nöldeke, Zur semitischen Pluralendung 68
G. Kewitsch, Zweifel an der astronomischen und geometrischen Grundlage des 60-Systems 73
Fr. Thureau-Dangin, Le Cylindre A de GU-DE-A 119
M. Streck, Bemerkungen zu den "Annals of the kings of Assyria", I 142
S. Daiches, Zur Erklärung des Ḫammurabi-Codex 202
L. J. Delaporte, Tablettes de comptabilité chaldéenne 245
M. Horten, Das Buch der Ringsteine Fârâbî's. Mit Auszügen aus dem Kommentar des Emîr Ismâʿîl el Ḥoseinî el Fârânî . . . 257
C. H. Becker, Die Entstehung von ʿUšr- und Ḫarâǧ-Land in Aegypten 301
C. Conti Rossini, Canti popolari tigrai 320

SPRECHSAAL:

Th. Nöldeke, Zur Habiri-Frage 96
Fr. Martin, Une lettre assyrienne (Harper IV, no. 348) 97
C. Brockelmann, Nochmals die Endungen *û* und *ût* 99
C. Bezold, Assyriologische Randbemerkungen 100
G. Quincke, Zur babylonischen Becherwahrsagung 223
Ch. Virolleaud, Fragments du »Calendrier babylonien« (WAI v 48—49) ou textes analogues 228
Ch. Virolleaud, Notes lexicographiques 231
F. v. Oefele, Zur assyrischen Medizin und Naturwissenschaft . . . 234
P. Leander, Zur sumerischen Kompositionslehre 387
B. Meissner, Zum *rîd ṣabê* 393
C. H. Becker, مُلْصَق 395

RECENSIONEN:

Frdr. Sarre und E. Mittwoch, Ein orientalisches Metallbecken des XIII. Jahrhunderts. Besprochen von C. H. Becker 104

Bibliographie 107, 236, 397
Berichtigungen 118

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen allein die Verfasser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000009

Zur Syntax der Gesetze Hammurabis.

Von *Arthur Ungnad.*[1])

3. Die Rektion des Verbums.

Vorbemerkungen.

[§ 20.] Als Ergänzung des Verbalbegriffes dienen der Akkusativ und der mit Praeposition verbundene Genetiv, während der Nominativ mit dem von ihm abhängigen Genetiv vom Verbum völlig unabhängig ist. Da die Praeposition ursprünglich ein adverbialer Akkusativ war, von dem dann der folgende Genetiv abhing, so kann man auch sagen, dass nur der Akkusativ der verbale Kasus sei, der Nominativ und der Genetiv dagegen die nominalen.

[§ 21.] Bevor wir auf die im Anschluss hieran zu erörternden Punkte eingehen, müssen wir die Frage beantworten, ob es Kriterien gibt, diese drei Kasus im Altbabylonischen äusserlich zu unterscheiden, eine Frage, die, obwohl sie eigentlich in das Gebiet der Flexionslehre gehört, für die Syntax des Altbabylonischen zu wichtig ist, als dass sie übergangen werden könnte.

Aus den zahlreichen phonetischen Schreibungen ergibt sich nun die für die vergleichende Grammatik äusserst wichtige Tatsache, dass die drei Kasus, sofern sie im status absolutus stehen, im Singular regelmässig durch die Endungen *-um* (Nom.), *-im* (Gen.) und *-am* (Akk.), im Plural

1) Vgl. Bd. XVII, S. 353 ff.

des Maskulinums durch die beiden Endungen *-u* (Nom.) und *-i* (Gen., Akk.) bezeichnet werden. Ferner zeigt sich, dass die Mimation ganz gleichgültig für die Determination eines Nomens ist: *šarrum* ist sowohl »der« als auch »ein« König.

Wenn nun die Kasus des Singulars *-um*, *-im*, *-am* so auffällig mit den arabischen Endungen *-un*, *-in*, *-an* übereinstimmen, wenn ferner der Plural ebenso wie im Arabischen nur durch zwei Endungen bezeichnet wird, so drängt sich die Vermutung auf, dass die Pluralendungen *-u* und *-i* mit den arabischen Endungen *-ûna*, *-îna* zusammenzustellen sind. Denn einerseits ist es sehr wahrscheinlich, dass die Silbe *-na* in den arabischen Endungen ursprünglich nichts mit der Bezeichnung der Mehrheit zu tun hatte, sondern das demonstrative Element *n* ist, das auch anderweitig vorkommt,[1]) andrerseits ist es unzweifelhaft, dass das Babylonisch-Assyrische lange unbetonte Endungen meist verkürzt oder wenigstens in der Schrift unbezeichnet lässt; vergl. z. B. *i-na-ad-di-nu-(ši-im)* B VII 1 mit arab. *jaḳtul-ûna* u. a.

Wie der Plural des Maskulinums, hat auch der des Femininums nur zwei Endungen: *-âtum* (Nom.) und *-âtim* (Gen. und Akk.). Auch hier zeigt sich, abgesehen von der Mimation und Nunation, eine völlige Uebereinstimmung mit den altarabischen Endungen *-âtun* (Nom.) und *-âtin* (Gen. und Akk.)

Zweifellose[2]) Dualformen ohne Suffix finden sich leider

---

1) Im sog. modus energicus *jaktulan*, im syrischen Imperfektpräfix *ne*; ferner als erster Bestandteil mancher Pronomina, z. B. *an-tâ*, *an-tumû*; aram. *dᵉ-n-â* u. a.

2) *a-na mi-iš-la-ni* A XIII 49 wird schwerlich ein ursprünglicher Dual sein, da erstens eine Bedeutung »zwei Hälften«, die an sich schon sehr sonderbar wäre, hier garnicht passt, zweitens im Genetiv dann nicht *â*, sondern *ê* erwartet werden müsste. Es liegt also wohl ein Substantiv *mišlânum* vor; der Abfall des *-m* ist ebenso zu beurteilen, wie der der ganzen Endung in dem folgenden *a-na ša-lu-uš* A XIII 50. Wahrscheinlich ist es, dass *ši-it-te-en* A XVI 66 »zwei Teile« ein Akkus. dualis ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000012

in unserer Inschrift nicht; da aber die auf langen Vokal ausgehenden Pluralendungen bei Antritt von Suffixen unverändert bleiben, dürfte dasselbe bei den gleichfalls langen Dualendungen der Fall gewesen sein, höchstens, dass das demonstrative *n* noch hinzutreten konnte. Man wird also aus *iš-da-ša* A I 24 einen Dualnominativ *išdâ* oder *išdân* (entsprechend dem arab. *-â-[ni]*) erschliessen dürfen; vergl. auch *ki-la-la-šu-nu* B IX 59 (Nom.). Als Akkusativ findet sich *ki-la-li-šu-nu* B X 22; dieses dürfte *ki-la-le-šu-nu* zu lesen sein und auf einen Dual *kilalê* oder *kilalên*[1]) (entsprechend dem arab. *-ai-[ni]*) hinweisen.

Wir haben also folgendes Schema, wenn wir die Nominalform *katâlum* zu Grunde legen, die sich wegen der Unveränderlichkeit ihrer Vokale am besten zum Paradigma eignet:

Singular	Mask.	Fem.
Nom.	*katâl-um*	*katâl-t-um*
Gen.	*katâl-im*	*katâl-t-im*
Akk.	*katâl-am*	*katâl-t-am*

Plural	Mask.	Fem.
Nom.	*katâl-u* (d. i. *katâlû*)	*katâl-ât-um*
Gen., Akk.	*katâl-i* (d. i. *katâlî*)	*katâl-ât-im*

Dual	
Nom.	*katâl-â(n)*
Gen., Akk.	*katâl-ê(n).*

[§ 22.] Was die Bildung des status constructus betrifft, so geschah diese ursprünglich in der Weise, dass das erste Wort mit dem folgenden unter einen Akzent trat, wobei ursprünglich kurze Endvokale (also alle Endungen des maskulinen und femininalen Singulars und die des femininalen Plurals) abfielen, lange dagegen unverändert blieben. Wenn sich bei solchen Verkürzungen

1) Die Dualbildungen *kilallê*, *kilallên* und *kilallân* haben sich bis in die spätesten Zeiten erhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000013

schwer sprechbare Kombinationen von Konsonanten einstellten, wie dies namentlich bei der engen Verbindung mit den Pronominibus der Fall war,[1]) so trat ein Hilfsvokal ein, der ursprünglich vielleicht von der Beschaffenheit der umgebenden Laute abhängig war, später aber sich mehr oder weniger nach dem betreffenden Kasus richtete. Zur festen Regel ist letzteres im Altarabischen geworden, und auch im Altbabylonischen finden wir es für den Genetiv — wenigstens dann, wenn das zweite Glied ein Pronomen ist — vollständig durchgeführt. Dass sich gerade in diesem Kasus der charakteristische Vokal regelmässig einstellte, ist psychologisch wohl begründet; während nämlich der Nominativ und Akkusativ ihrer Stellung nach von den übrigen Wörtern des Satzes unabhängig sind, ist der Genetiv stets durch ein vorhergehendes Wort (Praeposition oder stat. constr.) bestimmt. Nach einem solchen determinierenden Worte (z. B. *ana*) war also von vornherein der Trieb vorhanden, den Genetiv folgen zu lassen (z. B. *ummim*): musste nun der Regel entsprechend die Endung fortfallen, so erhielt sich wenigstens ein Rest von ihr in dem Vokal *-i*, während bei den anderen Kasus, sofern sie im stat. constr. standen, erst eine gewisse grammatikalische Spekulation nötig war, um gerade den Kasusvokal als Hilfs- oder Bindevokal anzunehmen; denn bei diesen Kasus wurde nicht durch das vorhergehende Wort unwillkürlich eine Neigung für eine bestimmte Endung hervorgerufen. So wird es auch erklärlich, weshalb sich im Genetiv der Hilfsvokal selbst da

1) Man muss wohl berücksichtigen, dass auch die Verbindung mit dem Pronomen ursprünglich eine Status-constructus-Kette war: ebenso wie man *dîn mâtim* »lex reipublicae« bildete, so bildete man anfangs auch *dîn šû* »lex eius«. Die Verschmelzung von Nomen und Pronomen ist erst ein Resultat späterer Entwicklung. Auch im Hebräischen werden wir bei der alten Erklärung bleiben müssen, dass nämlich das Pronominalsuffix mit Hilfe eines Bindevokals antrat: also **arṣ hû* zu **arṣ-a-hû* (*arṣô*). Es wäre ja auch ganz unersichtlich, weshalb das »Suffix« gerade an den Akkusativ treten musste. Vergl. auch ZA XVII, 338.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000014

findet, wo garnicht einmal eine schwierige Lautverbindung eintrat; vergl. *i-na bîti-šu* (geschr. E-*šu*, z. B. B VI 29) gegenüber Akk. *bî-za* (geschr. E-*za*; z. B. B VII 41) oder *a-na mu-ti-ša* (B VIII 45) gegenüber Nom., Akk. *mu-za* (B IX 51. 32). Bei schwierigen Konsonantenverbindungen im Nominativ und Akkusativ kann im Altbabylonischen jeder beliebige Vokal als Hilfsvokal antreten, eine Freiheit, die dem Gesagten gemäss weit grössere Ursprünglichkeit zeigt, als der im Altarabischen einseitig durchgeführte Schematismus. Bei Verben tertiae infirmae treten endlich Kontraktionen ein.

[§ 23.] Beispiele für alle in § 21 und 22 genannten Fälle sind:

I. Status absolutus.

1. Singular.

a) Maskulinum.

α) Nom.	stark		*-um*	*za-ni-nu-um* A I 60
	schwach		*-ûm*	*mu-up-pa-ar-ku-u-um* A III 14
			-um[1])	*ru-bu-um* A III 55
β) Gen.	stark		*-im*	*a-we-lim* A V 35
	schwach		*-êm*	*wa-ṣe-e-im-(ma)* A I 42
			-îm	*šu-pi-i-im* A I 34
			-em	*e-ne-im* A VI 16
			-im	*ri-eš-ti-im* A I 9
γ) Akk.	stark		*-am*	*mi-ša-ra-am* A I 32
	schwach		*-âm*	*šu-ub-ša-a-am* B XXVI 78
			-am	*ru-gu-um-ma-am* A VI 18

b) Femininum.

α) Nom. *-tum* *na-pi-iš-tum* A IX 46
β) Gen. *-tim* *ir-ṣe-tim* A I 5[2])
γ) Akk. *-tam* *šar-ru-tam* A I 21

1) Wo eine als lang bezeichnete Endung neben einer kurzen vorkommt, beruht letztere auf ungenauer Schreibung.

2) *-tem*(?) in dem etymologisch unklaren Worte *ap-ši-te-im* A XIII 56.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000015

2. Plural.

a) Maskulinum.

α) Nom.	stark	*-u*	*ki-iš-pu* A V 38; *aḫ-ḫu* B XI 42
	schwach	*-û*	*mu-u* A XV 29
β) Gen.	stark	*-i*	*i-li*[1]) (geschr. NI.NI) A I 31; *ni-ši* A I 47
	schwach	*-ai*	*ša-ma-i* A II 31
		-ê	*ša-me-e* A I 4; *ni-in-da-bi-e* A III 44
γ) Akk.	stark	*-i*	*ki-iš-pi* A V 51; *ba-ak-ri* B XXIII 69. 71
	schwach	*-ê*	*i-gi-ir-ri-e* B XXV 52

b) Femininum.

α) Nom.	*-âtum*	(Beispiele fehlen)
β) Gen.	*-âtim*	*ki-ib-ra-tim* A I 18
γ) Akk.	*-âtim*	*ni-ip-la-tim* A XII 54. 60[2])

c) Plural der maskulinen Adjektiva.[3])

α) Nom.	*-ûtum*	*ṣa-ar-ru-tum* B II 27
β) Gen.	*-ûtim*	*ba-al-ṭu-tim* B XXVII 35[4])
γ) Akk.	*-ûtim*	*ṣa-ar-ru-tim* B II 30.

---

1) Später *ilâni*.

2) Vgl. ferner *ri-ik-sa-tim* B IV 40; *u-ni-a-tim* B XIV 50; *ḫa-ab-la-tim* B XXIV 32; *aš-ša-tim* B XI 53 (nicht »une femme«; dieses wäre *aššatam*); mit Imâle *ip-še-tim* A XV 41; *na-ap-ša-tam* A IV 2 muss jedoch Singular sein; wir haben neben der Form *napiš-tum* (mit der Feminin-Endung *-tum*) eine Form *napšatum* (mit der Endung *-atum*) anzusetzen.

3) Einige Substantiva, die ursprünglich Adjektiva waren, haben gleichfalls diesen Plural.

4) Von einem schwachen Stamme: *ru-bu-u-tim* A II 64.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000016

II. Status constructus.

1. Singular.

a) Maskulinum.

		stat. constr.	cum suff.
α) Nom. stark	—	*mu-ki-in* A II 24	*šum-šu* A I 58
	-u	*mu-šar-ši-du* A IV 14[1]	*a-bu-ša* B XI 3[2]
	-i	*mu-ki-in-ni* A IV 48[3]	—
	-a	—	*um-ma-šu* A X 49[4]
schwach	*-i* (יִ)	*mu-ul-li* A II 42	—
	-û	*na-bu-u* B XXVI 47[5]	—
	-u	*še-mu* A II 23	—
β) Gen. stark	—	*bi-it* A VII 44	—
	-u	*zi-ik-ru*[6] *Bâbili* A II 5	—
	-i	*ka-ti* A VII 4	*mu-ub-bi-ri-šu* A V 54
schwach	*-i*	—	*mu-ra-bi-šu* B XVII 3
γ) Akk. stark	—	*ši-ir* A V 24	E-*zu* = *bîzu* A V 45
	-u	—	—
	-i	*ši-in-ni* B XVII 67[7]	*ši-in-ni-šu* B XVII 71
	-a	—	*du-up-pa-šu* A XIV 13[8]
schwach	*-i*	—	*mu-ur-te-di-ša* B XXII 101[9]
	-a	(nur bei Suffix)	*pu-ru-za-ši-na* B XXV 89
	-ê	*pu-ru-uz-zi-e* B XXIV 71[10]	(ohne Suffix)

1) Ferner: *i-lu* A III 16; *mu-ki-in-nu* A IV 40; *šam-šu* (DINGIR.UD-*šu*) A V 4; *mu-tu* B VII 12. X 16 (neben *mu-ut* XIII 39); *a-bu* B XXVI 46; *mu-ša-ri-ku* B XXVI 103; *a-li-ku* B XXVII 85; *mu-ša-ak-ši-du* B XXVIII 27.

2) Ferner: B XI 3, XIV 63, XV 11. 22; *u-zu-ub-bu-ša*(?) B VII 49; *e-mu-šu* B XI 17. 24; mit Suffix der 1. Pers. *ri-ṣu-u-a* B XXVII 67, sonst *-i*: *a-bi* B XVII 6 u. ö.

3) Ferner: *a-bi* B X 43. 53.

4) Ferner: *du-up-pa-šu* A XII 15.

5) Ferner: *mu-šar-bu-u* B XXVI 57; A IV 19.

6) Nur an dieser Stelle.

7) Ferner: *li-ib-bi* B XXV 32.

8) Ferner: *a-ba-šu* B XVI 44, XVII 41; *um-ma-šu* B XVI 45; *bi-ša-šu* A XV 24; *ši-in-na-šu* B XVII 70; *li-ib-ba-ša* B XIV 86. XV 1; *li-ib-ba-šu* B XXV 18.

9) Ferner: *mu-ra-bi-šu* B XVII 15.

10) Ferner: B XXV 70. 82; *ru-gu-um-me-e* A VIII 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000017

b) Femininum.

		stat. constr.	cum suff.
α) Nom.	-t	*ni-bi-it* A I 52	*wa-ar-ka-zu* A VIII 64
	-ti	*ša-lu-uš-ti* A X 46	—
	-ta	—	*še-ri-ik-ta-ša* B XI 5. 22[1])
β) Gen.	-t	*bi-la-at* A XVI 65	—
	-ti	*še-ri-ik-ti* B XI 19	*da-a-a-nu-ti-šu* A VI 25
γ) Akk.	-t	*bêl-ut*[2]) A I 11	*aš-ša-zu* B VI 32
	-ti	*ki-iš-ti* A XI 59, B XI 44[3])	—
	-ta	—	*na-gab-ta-šu* B XVIII 89[4])

2. Plural.

a) Maskulinum.

		stat. constr.	cum suff.
α) Nom.	-u	*ši-bu* A VII 33	*ši-bu-šu* A VIII 15[5])
β) Gen.	-i	*ni-ši* A IV 12	*pa-ni-šu* A IX 17[6])
γ) Akk.	-i	*ši-bi* B IV 39	*pa-ni-šu* B VIII 22

1) Ferner: *ḫi-ir-ta-šu* B XII 38 und *na-pi-iš-ta-šu* B XXVIII 66 (»bis dass seine Seele aufgerieben ist, möge er ... jammern«. Scheil verbindet unrichtig.).

2) Nur so sind die Zeichen DINGIR.EN.LIL.UD zu lesen. Abgesehen davon, dass Scheil's Transcription und Uebersetzung gegen die Grammatik verstösst, geht dieses klar hervor aus Nebukadn. Steinpl. III 1. 2 *parakku šu-u, parak šar-ru-ti, parak* DINGIR.EN.LIL(d. i. *bêl-)u-ti,* und ib. III 25 *pa-pa-ḫa* DINGIR.EN.LIL(d. i. *bêl-)u-ti-šu.*

3) Ferner: *ir-ni-ti* B XXV 28; *še-ri-ik-ti* B XII 3; *na-gab-ti* B XVIII 60. 79; *ab-bu-ti* B XIX 38. 45; *na-pi-iš-ti* B XXVII 12.

4) Ferner: *še-ri-ik-ta-ša* B XI 30, XII 79, XIII 47. 54. 89; *ta-ab-ta-šu* B XXI 55; B V 13.

5) Mit Suff. der 1. Pers. Sing. *mâr*(geschr. TUR.MEŠ)-*u-a* B XII 45. 63.

6) Auch *re-ši-šu u-ul-lu-u* ist Plural; später sagte man in dieser Phrase mit Vorliebe *rêšâ-*; von einem schwachen Stamm ist *me-e-šu* B XVI 33.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000018

b) Femininum.

		stat. constr.	cum suff.
α) Nom.	-ât	—	—
	-âtu	—	*ši-ma-tu-šu* B XXVI 99[1])
β) Gen.	-ât	*ki-ib-ra-at* A II 3	—
	-âti	—	*šu-ba-ti-ši-in* A IV 15
γ) Akk.	-ât	*ir-ri-it*[2]) B XXVI 25	—
	-âti	—	*ma-na-ḫa-ti-šu* A XIII 61[3])

c) Plural der maskulinen Adjektiva.

Einziges Beispiel: *e-ri-bu-ut* B XXV 49 (Nom.).

Ueber den Dual vergl. § 20 Mitte und S. 2, Anm. 2.

[§ 24.] Eine Flexion weisen auch die Pronomina auf. Das Demonstrativpronomen *šû*, *šî* »dieser, jener« bildet seine obliquen Kasus (Gen. und Akk.) durch Anhängung von *-ti*, unterscheidet aber in diesen Kasus des Singulars sonderbarer Weise nicht das Geschlecht. Beispiele:

1. Singular.

Nom. mask.: *šu-u* A VI 55
fem.: *ši-i* B VI 35
Gen. mask.: *šu-a-ti* A IX 18
fem.: *šu-a-ti* B XX 15
Akk. mask.: *šu-a-ti* B VIII 24
fem.: *šu-a-ti* B VI 23

---

1) Ferner: *ip-še-tu-šu* A IV 46; mit Suffix der 1. Pers. *u-ṣu-ra-tu-u-a* B XXIV 91; *ip-še-tu-u-a* B XXV 100; *a-wa-tu-u-a* B XXIV 81; XXV 99.

2) Imâle; aus **irrât* wird wegen des vorhergehenden *i*-Lautes *irrât* (geschr. *irrêt*).

3) Das Verbum *il-lu-u* ist unklar; jedenfalls ist es ein Praeteritum und *manaḫâtišu* von ihm abhängig; es findet sich auch B IV 20, wo Scheil *il-ku-u* liest, das jedoch nicht dem Zusammenhange entspricht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000019

2. Plural.

Nom. mask.: *šu-nu* B XXIII 83
fem.: —
Gen. mask.: —
fem.: *ši-na-ti* B XXVI 36
Akk. mask.: *šu-nu-ti* B II 30
fem.: —

Das Pronomen *mimmû* »quidquid« hat folgende Flexion:

Nom. (cum suff.): *mi-im-mu-šu* B IV 73
Gen. st. absol.: *mi-im-ma* A I 58
st. constr.: *mi-im-me-e* B IV 74
Akk. st. absol.: *mi-im-ma* B IV 76.

Indeklinabel ist das Pronomen *ša*; vergl. unten.

Ein Versehen des Schreibers liegt augenscheinlich B VII 50 vor: *u-zu-ub-bu-ša mi-im-ma u-ul in-na-ad-di-iš-ši-im*, wo *mimma* nur Nominativ sein könnte. Vermutlich ist *inaddiššim* zu lesen, ebenso wie in dem entsprechenden § 139 (B VII 29). Ein ähnliches Versehen liegt A XII 9 vor, wo für *i-na-ad-di-in* sicher *innaddin* gelesen werden muss.

[§ 25.] Es bleibt uns noch übrig, auf einige meist nur scheinbare Unregelmässigkeiten aufmerksam zu machen.

A II 54 ist E nicht von *nu-uḫ-ši-im* abhängig, sondern ein adverbialer Akkusativ; *bît Egalmaḫ* heisst also »im Hause von *Egalmaḫ*«.

A III 17 ist statt *mu-di igi-gal-im* (Scheil; Text: ŠI. IG.IM) *mu-di bišît uzn-im* »der versteht Weisheit« zu lesen; vgl. auch B XXIV 26 *i-na* ŠI.IG *(igi-gal)* d. i. *bišît uznim*.

A III 16. 70. IV 23 zeigen klar, dass *šar alim* Genetiv sein muss, der von *i-lu*, bezw. *e-te-el*, bezw. *a-ša-ri-id* abhängt; daher ist auch A II 55 GAL.BUR mit *ušumgal* zu transscribieren.

Wie an diesen Stellen zu übersetzen sei, zeigt die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000020

bilingue Cylinder-Inschrift Hammurabis;[1]) in dieser lautet der semitische Text II 15 folgendermassen: *ša iš-tu ûm ṣe-a-tim šarrum in šar alim*(sic!) *la ib-ni-u, a-na Šamaš be-li-ja ra-bi-iš lu e-pu-uš-šum*; dem entspricht in der sumerischen Uebertragung: *ud* (= *ûm*) *ul-li-a* (= *ṣeatim*) *ta* (= *ištu*) *lugal* (= *šarrum*) *lugal-e-ne* (d. i. *šarrâni* oder *šarri*; Plur.) *uru* (= *alim*) *ba-ra-an-gim-ma* (= *la[?] ibni'u*), *Utu* (= *Šamaš*) *lugala-ma* (= *bêlija*) *gala-bi* (= *rabiš*) *ĝu* (= *lu*!) *mu-na-ru* (= *êpuššum*). Hier ist das Ideogramm ŠARRU im sumerischen Text durch den Plural wiedergegeben; demnach ist zu übersetzen »was seit uralter Zeit ein König unter den Stadtkönigen nicht geschaffen hat, das habe ich für Schamasch meinen Herrn herrlich hergestellt«. Wir werden wohl annehmen müssen, dass *šar-alim* ein Kompositum »Stadtkönig« ist, von dem man keinen Plural bilden konnte; denn *šarru* (später *šarrâni*) *alim* hätte nicht »Stadtkönige«, sondern »die Könige der Stadt« geheissen. Ein ähnlicher Fall ist *bêl ḫubullim*, das sich B IX 41. 50 durch seine Konstruktion als Plural erweist.[2]) *Šar-alim* ist auch B XXIV 79 dementsprechend gebraucht: *šarrum, ša in šar-alim* (LUGAL.URU geschrieben) *šu-tu-ru, a-na-ku* »ein König, der unter den Stadtkönigen hervorragt, bin ich«. Unsere Stellen sind also zu übersetzen »der Monarch (*ušumgal*) bezw. Gott (*ilu*) bezw. Herr (*etel*) bezw. Erste (*ašarid*) unter den Stadtkönigen«.

A III 24 kann *bêlum* in *be-lum zi-ma-at ḫaṭṭim u agêm* unmöglich stat. constr. sein, wie Scheil es auffasst, sondern *zimat* u. s. w. muss Apposition zu *bêlum* sein. Eine Uebersetzung zu geben, wage ich noch nicht.

Auch A III 28 kann *e-ri-iš-tum Mama* keine Status constructus-Verbindung sein; ebensowenig *ni-tum Dagan* A IV 27, *ḳir-bu-um Bâbili* A IV 42 und *ḳir-bu-um Agade* A IV 50. Vergleicht man mit den beiden zuletzt genannten

1) Siehe King, *Hamm.* I p. 101, 2 ff. und 105, 6 ff.
2) Vergl. § 2 (ZA XVII, 362).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000021

Formen Adverbia wie *wa-ar-ka-nu-um* z. B. B XIII 83, *ba-lum* z. B. A VI 50, so ergibt sich, dass eine Adverbialendung *-um* existiert hat, die von der Nominativendung *-um* zu trennen ist; *warkânum* ist = **ina warkânim*, *balum* = **ina bali* (st. constr.). Daher dürfte auch *ḳirbum* = *ina ḳirib* sein. Somit erklärt sich A IV 40 ff.: *mu-ki-in-nu iš-ki-ši-in ḳir-bu-um Bâbili šu-ul-ma-ni-iš* »der da festigte ihren Besitz innerhalb Babylons in Sicherheit« und A IV 48 ff.: *mu-ki-in-ni Anunit i-na Eulmaš ḳir-bu-um Agade ri-bi-tim*[1]) »der da festigte Anunit innerhalb des grossen Agade«. Vielleicht ist für *ni-tum* überhaupt *li-tum* zu lesen und dieses = *ina lît* zu setzen. A IV 24 ff.: *mu-ka-an-ni-iš da-ad-mi (nâr)* UD.KIB.NUN.NA *li-tum Dagan ba-ni-šu* wäre alsdann zu übersetzen »der da unterwarf die Stätten am UD.KIB.NUN.NA in der Kraft (kraft) Dagans seines Schöpfers«. Die Stelle A III 28 (*erištum Mama*) ist mir noch unklar.

Auffällig ist die Anwendung des Nominativs in der Apposition *mu-šar-bu-u* A IV 19 statt eines zu erwartenden Genetivs. Es dürfte hier ein Anakoluth vorliegen, das durch die weite Entfernung der regierenden Praeposition *ana* einer- und durch die Flexionslosigkeit der vorhergehenden Eigennamen andrerseits veranlasst wurde.

am-mi A IV 54 erweist sich durch das Fehlen des *-m* als Plural, ist somit nicht die aus K 4386 IV 46 bekannte Bezeichnung des Tigris, sondern ein nomen appellativum, vielleicht das hebr. עַם »Volk«; indes verbietet der Mangel an Parallelstellen eine definitive Erklärung.

li-ib-li-ib-bi A IV 67 in *li-ib-li-ib-bi ša Sumula-ilum* scheint ein indeklinables Wort zu sein; jedenfalls finden wir es in der Bedeutung »Nachkomme«, ebenso wie das vielleicht damit identische *liplipi*, auch sonst[2]) ohne jede

1) *ri-bi-tim* steht für *re-bi-tim* und dieses ist durch Umlaut (infolge des *i*-Lautes der nächsten Silbe) aus *rabîtim* entstanden.

2) Beispiele bei Delitzsch, *Hwb.* p. 369a und 376a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000022

Veränderung seiner Form. Ob ein Zusammenhang mit *libbum* »Inneres« besteht, ist sehr zweifelhaft.

ki-iš-pi A V 34 und *ki-iš-pu* A V 38 ist ebenso wie *da-a-a-nu* A VII 27, *da-a-a-ni* A VI 28 und andre Formen des stat. absol. ohne *-m* Plural. Die Uebersetzungen sind dementsprechend zu korrigieren.

Als falsch erweist sich auch die Uebersetzung von § 3 und § 4 (A V 56 ff.). Die hier angenommene Lesung *a-na ši-bu-tu* (A V 53) widerspricht sowohl der Palaeographie, der zufolge UD in den Gesetzen nie den Lautwert *tu*, sondern nur *tam* oder *ut* hat, als auch der Grammatik, der zufolge es nur *ana šibûtim* heissen dürfte, wenn das Wort ein stat. absol. wäre. Da die Lesung *ši-bu-tam* aus demselben Grunde unmöglich ist, so bleibt nichts weiter übrig, als *ši-bu-ut* (stat. constr.) zu lesen und die folgenden Ideogramme als Genetive davon abhängen zu lassen; damit wird auch die nur ad hoc angenommene transitive Bedeutung von *waṣûm* hinfällig. Die Konstruktion ist also vollkommen klar: Subjekt ist *awêlum* »ein Mensch«, Praedikat *ûṣiam* »ist herausgegangen«.

Die Uebersetzungen dieser Paragraphen können jedoch nur als provisorisch gelten, solange die Bedeutungsnüancen von *ṣarrum* und *waṣûm* (in dieser Verbindung) nicht völlig klar sind. Für *ṣarrum* scheint die bis jetzt feststellbare Bedeutung »schlimmer Verbrecher« zu sein; denn einer, der als *ṣarrum* gilt, kann nach § 11 (A VIII 1) getötet werden; ferner wird die Bewirtung der *ṣarrûtum* (Plural von *ṣarrum*) und ihre Geheimhaltung nach § 109 (B II 2 ff.) mit dem Tode bestraft. Eine Bedeutung »rebelle« passt in § 109 gar nicht zur Situation. Dieser Paragraph ist augenscheinlich eine Bestimmung, die das Entstehen von Verbrecherlokalen zu inhibieren sucht. Die Bedeutung »Verbrecher« passt auch III R 57, 63a, wo der Planet Merkur als Stern der »Verbrecher« bezeichnet wird; auch für das Abstraktum *ṣarrâtum* passt die Bedeutung »Verbrechen« an allen mir bekannten Stellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000023

Eine wortgetreue Transscription und Uebersetzung von § 3 wäre also:

šum-ma a-we-lum i-na di-nim	Gesetzt, ein Mensch ist in einem Prozesse
a-na ši-bu-ut	zum Zeugnis[1])
ṣa-ar-ra-tim	über Verbrechen
u-ṣi-a-am-ma	hinausgegangen, und dann[2])
a-wa-at iḳ-bu-u	hat er das Wort, das er sagte,
la uk-ti-in, —	nicht als richtig erwiesen, —
šum-ma di-num šu-u	gesetzt, jener Prozess ist
di-in na-pi-iš-tim,	ein Prozess über das Leben,
a-we-lum šu-u	so wird jener Mensch
id-da-ak	getötet werden.

Der Sinn von *ana šibûtim waṣûm* scheint demnach »Zeugnis ablegen« zu sein.

Der folgende Paragraph ist nur zu verstehen, wenn man hinter *u-ṣi-a-am* wieder die Worte *-ma awât iḳbû lâ uktîn* ergänzt, eine Ergänzung, die, weil sie selbstverständlich war, jeder babylonische Bürger von selbst vornehmen konnte; wir haben also folgende Uebersetzung:

šum-ma a-na ši-bu-ut	Gesetzt, er ist zum Zeugnis
še'im u kaspim	über Getreide und Geld
u-ṣi-a-am, —	hinausgegangen, —
a-ra-an	die Strafe
di-nim šu-a-ti	jenes Prozesses
it-ta-na-aš-ši	wird er auf sich nehmen.

Beide Paragraphen sind also gegen die falsche Zeugenaussage gerichtet und setzen die Strafe für eine solche je nach der Art des Prozesses verschieden fest.

Unhaltbar ist die Lesung des Zeichens mit *aššu* (gemeint ist *aššum*) A XII 39. Denn abgesehen da-

1) *šibum* heisst der Zeuge, der bei einem Ereignisse zugegen war, *mukinnum* dagegen der, welcher die Richtigkeit einer Aussage (Kontrakt u. s. w.) bezeugt: כון II 1 »als richtig erklären«.

2) Zu dieser Bedeutung von *-ma* vergl. § 59.

von, dass *aššu* meines Wissens nie in der Bedeutung »Weib« (= *aššatu*) vorkommt, mithin eine Ideogrammverwechslung ausgeschlossen ist — es ist übrigens nichts weiter als eine Vermutung, dass ein Ideogramm für *aššatu* sei —, ist es ganz undenkbar, dass auf *aššum* der Nominativ folgt: *tamkarum* und *il-kum a-ḫu-u-um*, die auf das fragliche Zeichen folgen, müssen notwendiger Weise Nominative sein. Da es ausgeschlossen ist, dass sie Appositionen sind, so können sie nur Subjekte sein. Lassen wir daher das Zeichen fort, so erhalten wir folgende Uebersetzung:

. . . *tamkarum*	. . . ein Geschäftsmann
u il-kum a-ḫu-u-um	und ein andrer Dienstbesitz
eḳil-šu kirâ-šu	wird sein Feld, seinen Garten
u bî-zu a-na kaspim	und sein Haus für Geld
i-na-ad-di-in	geben.

Zunächst geht aus der kopulativen Verbindung von *tamkarum* und *ilkum aḫûm* hervor, dass letzteres eine Person bezeichnen soll. Abstrakta können ja bisweilen im Babylonischen eine persönliche Bedeutung annehmen; sie bezeichnen dann die Gesamtheit aller derer, die mit dem betreffenden Begriffe in ständiger Beziehung stehen. So ist *awelûtum* nicht nur »Menschheit«, sondern auch »alles, was Mensch ist« (vergl B XXVI 43), *nipûtum* (besonders B III 38) nicht nur »Wegführung«, sondern auch »alles, was weggeführt wird«; so wird *ilkum* neben »Dienstbesitz« auch »alles, was Dienstbesitz hat« bedeuten. Vergleichen wir das vorhergehende Gesetz (bei Scheil in zwei, § 38 und § 39, zerlegt), so erkennen wir, dass hier Bestimmungen darüber gegeben werden sollen, wie es mit dem Verkauf von *ilkum* gehalten werden soll. Im ersten Gesetz ist angegeben, wer seinen *ilkum* nicht verkaufen darf, nämlich der *rêdum*, der *bâ'irum* und der *nâš biltim*, im zweiten (§ 40) wer es darf,[1]) nämlich der *tamkarum* und jeder andre nicht

1) Ueber das Futurum in der Bedeutung »dürfen« vergl. § 16 (ZA XVII, 375 f.).

besonders genannte Inhaber eines *ilkum*. Was nun das Zeichen 𒁀 anbetrifft, so bleiben zwei Möglichkeiten. Es könnte zunächst das erste von drei Subjekten sein, mithin jemanden bezeichnen, der Dienstbesitz hat, wahrscheinlich dann eine Priesterin; denn das scheint nach B XV 78. 93 𒁀 zu bedeuten; oder aber es könnte, was indes weniger wahrscheinlich ist, ein Versehen des Schreibers sein, der das Zeichen DAM schreiben wollte, sich aber versah und jenes Zeichen schrieb, nachher aber seinen Irrtum merkte, das Richtige alsdann hinschrieb, jedoch vergass, das Falsche zu tilgen. Auch hier wird eine endgültige Entscheidung erst möglich sein, wenn wir über die Bedeutung des Ideogramms näher orientiert sind.

B XXI 44 ist Scheil's Transscription und Uebersetzung (*šum-ma alap zu-ga-am i-na a-la-ki-šu* = si un bœuf furieux dans sa course) unrichtig; *zu-*(richtiger wäre *su-*)*ḳa-am* ist von *ina alâḳišu* abhängig und *alpum* Nominativus absolutus »wenn ein Stier bei seinem Gehen auf der Strasse (*sûḳum*) . . .«.

Falls mit PA.PA A XI 39. 48. 51. 62 wirklich der Statthalter *pa-ḫat* gemeint ist, so ist dieses PA.ḪAT wegen des Mangels jeglicher Flexionsendung, trotzdem es ein semitisches Wort ist, als Ideogramm aufzufassen und mit *paḫâtum* (*-im*, *-am* je nach dem Kasus) zu transscribieren. Es ist dann eben eine der zahlreichen graphischen Spielereien oder Schreiberkunststücke.

Unter demselben Gesichtspunkt werden wir folgende Fälle betrachten müssen:

E.A.BA »Vaterhaus«; z. B. *e-li-nu-um-ma i-na makkûr* E.A.BA *mi-it-ḫa-ri-iš i-zu-uz-zu* B XI 48; ferner B X 31. XI 63. XII 6. 51. 67. XV 69. 87. XVI 13. 26. Die Lesung *bît a-ba* widerspräche jeder syntaktischen Regel; man wird daher wohl *bît abim* zu transscribieren haben.

Sicher ist auch NA.GAD B XXII 22 ein semitisches Ideogramm für *nâḳidum* (*-im*, *-am*) »Hirt« und deshalb mit *nâḳidum*, nicht mit *na-qid* (Scheil) zu transscribieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000026

Fraglich ist, ob A.ZU unter diese Kategorie fällt oder sumerischen Ursprungs ist; jedenfalls ist es ein Ideogramm und je nach dem Kasus mit *asûm*, *asîm*, *asâm* u. s. w. wiederzugeben. Beispiele: B XVIII 55. 74. 84. 95 (Nom. absol.), B XIX 18 (Nom. constr.), B XVIII 71. XIX 7. 15. 26 (Gen. absol.), B XVIII 13 (Akk. absol.).

Aehnlich steht es auch mit TUR.UM.MI.A B XVI 54. XXIII 21, das nicht mit *mâr um-mi-a*, sondern mit *mâr ummânim* zu transscribieren ist.

Auch ŠU.ŠI B XVII 81, BI.EN.NI (Nom.) B XXIII 61 und NA.RU[1]) können hierhergehören.

Wie die Zeichen SAL.ZI.IK.RU.UM B XIV 62. XV 21 (Nom.), B XV 46 (Gen.) zu lesen und zu interpretieren sind, weiss ich nicht; Scheil's Deutung »femme publique« wörtlich »femelle du mâle« ist sehr unwahrscheinlich: es hätte dann doch mindestens SAL (= *sinništi*) *zikrim* heissen müssen. Da es aber auch im Genetiv unverändert bleibt, so wird wohl eine ideographische Schreibung vorliegen.

Transscriptionsfehler Scheil's sind:

ra-bi-tum (Original: *ra-bi-tim*) B II 18, *a-wi-lum* (Orig.: *a-we-lam*) A V 46 und *a-wi-lum* (Orig.: *a-we-lim*) A VI 49.

Auf Versehen des Schreibers beruhen: *mâr a-we-lum* A VI 48 neben richtigem *warad a-we-lim* in der nächsten Zeile; ferner *i-na bît a-we-lum* B IV 6 (statt *a-we-lim*), wo *lum* aus Reihe 4 eingedrungen ist. Der scheinbare Akkusativ A.LIB-*um* (d. i. *ekl-um*) A XII 5 erklärt sich gleichfalls aus einem Irrtum des Schreibers: als Verbum erwartet man nicht *i-na-ad-di-in*, wie das Original hat, »er wird geben«, sondern *in-na-ad-di-in* »wird gegeben werden«;

---

1) Allerdings wird es stets mit dem Zeichen RU = ŠUB, nicht RU = KAK geschrieben; die sumerische Etymologie (*na* = Stein, *ru* = machen, also »Steingemachtes«) wäre somit nicht berücksichtigt worden. Gegen eine phonetische Lesung der Zeichen spricht B XXV 9 NA.RU.I neben NA.RU.IA (B XXIV 75. XXVI 4. 20). NA.RU.UM B XXV 84 ist für die Entscheidung der Frage ohne Belang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000027

dann ist *ekl-um* vollkommen korrekt. Unklar sind mir die Stellen: E.LA.A.NA.LA.ḪA. ZI.IM.RI.GA B XXV 103. 104, GA.ZU.RA.AḪ B XXVI 60 und ID.(so, nicht DA bietet das Original)NI.UD B XXV 39. Durch die Syntax der Kasus wird *še-ir-ḫa-nam* B XIX 3 als ein Wort erwiesen.

Das gegen die Wortbildungsgesetze[1]) und die Grammatik[2]) verstossende *ta-aḳ-ti-da* B XXIII 16 ist ein Schreibfehler für *ta-aḳ-ti-it*, der durch die Aehnlichkeit der Zeichen ID und DA veranlasst wurde, die auch sonst verwechselt werden; die Form ist also eine Bildung تَفْعِلة von *ḳatû*: **taḳtijtum* wurde regelrecht zu *taḳtîtum*.

Ueber einige gegen die gewöhnlichen Regeln verstossende adverbiale Ausdrücke vergl. § 42 ff., über einige derartige infinitivische Wendungen vergl. § 50, 3.

An zwei Stellen scheint nach *ina* der Nominativ zu stehen. B XVIII 10 und XIX 52 lesen wir nämlich *i-na i-du-u*, was nur den Sinn haben kann »wissentlich«. Da sich nun aber zeigt (s. § 66), dass alle Nebensätze Genetive sind, die von einem bestimmten Regens (Nomen oder Praeposition) abhängen, so werden wir auch annehmen dürfen, dass wir an den erwähnten Stellen Nebensätze vor uns haben, in denen *idû* ein mit dem *u*-Vokal (§ 1) versehenes Verbum ist. Der ganze Satz dürfte also wörtlich heissen: »indem ich wusste« (1. Pers. Praeter. von ידע).

Einige fehlerhafte Uebersetzungen, die durch Missachten der pronominalen Endung *-i* entstanden sind und Unregelmässigkeiten in der Kasuslehre vermuten lassen könnten, sind:

B XXIV 16: *a-ḫi u-ul ad-di*; *aḫi* ist nicht »le flanc«, sondern »mon flanc«;

---

1) Was für eine Nominalform sollte *ta-aḳ-ti-da* sein?

2) Bei langer und offner vorletzter Silbe (*taḳ-tî-tum*) pflegt der stat. constr. des Fem. nie einen vokalischen Auslaut zu haben, da ja in solchen Fällen keine Konsonantenhäufung eintrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000028

B XXIV 46: *ṣe-li ṭa-bu-um a-*[1])*na al-*[2])*i-a ta-ri-iṣ*; *ṣe-li* ist »mein Schutz«; vergl. § 8 und Bd. XVII, S. 366, Anm. 2;

B XXIV 87: *mi-ša-ri* ist nicht »justice«, sondern »ma justice«;

B XXVI 6: *di-ni* ist »mein Recht«;

B XXVII 42: *ilum ba-ni-i* ist nicht »le dieu créateur«, sondern »der Gott, (der) mein Schöpfer (ist)«; ähnlich

B XXVIII 43: *ummum ba-ni-ti* nicht »la mère créatrice«, sondern »die Mutter, die mich schuf«;

B XXVII 19: *be-lum tu-kul-ti* ist nicht »le seigneur, qui donne la confiance«, sondern »der Herr, (der) meine Hilfe (ist)«.

Der Plural ist neben anderen Stellen auch verkannt in *te-ši* B XXVI 59, das demnach nicht »une révolte«, sondern »des révoltes« heisst, und in *ṣi-im-di* B XXVIII 61 »des bandages«, nicht »une bandage«.

Auf falscher Verbindung der Zeichen beruht der unmögliche status absolutus *be-el* (A XV 54). Die Zeichen BE.EL.A.LIB.A.LIB.ŠU.I.IṢ.ṢE.ID sind natürlich nicht *be-el eqlêti-šu i-iṣ-ṣi-id*, sondern *be-el eḳlim eḳil-šu i-iṣ-ṣe-id* zu transscribieren: »der Besitzer des Feldes soll sein Feld abernten«. Nebenbei bemerkt wird ein Plural in diesen Gesetzen ausser in dem ganz aus dem Sumerischen übernommenen Ausdruck DINGIR.GAL.GAL (A IV 66, B XXIV 40) d. i. *ilu rabûtum* nie durch Doppelsetzung des Ideogramms, sondern durch das einfache Ideogramm mit folgendem Pluraldeterminativ MEŠ bezeichnet.

Nach diesen notwendigen Vorbemerkungen wenden wir uns zu den vom Verbum regierten Satzteilen.

a) Der Akkusativ.

α) Der reflexive Akkusativ.

[§ 26.] Der Akkusativ, der einzige verbale Kasus, dient vor allem dazu, das Objekt der Tätigkeit des Verbs

1) Nicht *i-*.

2) Nicht *a-li-*, sondern Ideogramm ER.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000029

zu bezeichnen. Er steht infolgedessen zunächst bei solchen Verben, die einer Ergänzung ihres Verbalbegriffes von vornherein bedürfen. Eine derartige Ergänzung konnte auch durch ein reflexives Pronomen bezeichnet werden, das jedoch schon früh mit dem Verbum zu einer Form verschmolz und so den Reflexivstamm bildete: **na-katal* ursprünglich »er hat sich selbst getötet«. Aus der reflexiven Bedeutung entwickelte sich die passivische, anfänglich jedoch nur für das Passiv, welches das Eintreten einer Handlung auf die Veranlassung des Subjekts bezeichnet, während das Passiv, welches das Vollzogenwerden einer Handlung durch ein nicht näher bezeichnetes Subjekt an einem Objekt ohne Veranlassung des letzteren durch inneren Vokalwechsel bezeichnet wurde (vergl. arab. *kutila*). So ist z. B. *iddak* ursprünglich »er tötet sich« und dann »er veranlasst durch sein Verhalten seine Tötung«. Später verliert sich in den einzelnen Sprachen die subjektive Färbung des Reflexivstammes mehr oder weniger: er wird zu einem gewöhnlichen Passiv. Im Babylonischen finden wir die äussere und innere Passivbildung (letztere im Permansiv; vergl. ZA XVII, 366 f.) nebeneinander, ohne dass jedoch der ursprüngliche Unterschied noch klar erkennbar wäre. Die reflexive Bedeutung hat der *na*-Stamm[1]) hier ganz verloren.

Der neben dem *na*-Stamm in den semitischen Sprachen häufige *ta*-Stamm hat wohl ursprünglich nicht akkusativisch-, sondern dativisch-reflexive Bedeutung gehabt. Im Babylonischen unterscheidet er sich oft garnicht vom Grundstamme: vergl. *iš-ta-ri-iḳ* A VIII 28 neben *iš-ri-iḳ* A VI 60; *it-te-pi* B III 21 neben *ip-pi* B III 30.

Näher auf die Verbalstammbildung einzugehen, ist hier nicht unsere Aufgabe.

1) Statt *iš-ta-mu* A VII 32 steht im Original *iš-ša-mu* (*na*-Stamm).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000030

β) Der nichtreflexive Akkusativ.

αα) Die objektive Beschränkung.

[§ 27.] Eine akkusativische Ergänzung nehmen zunächst alle Verben an, deren Umfangssphäre hinsichtlich der Objekte ihrer Tätigkeit beschränkt werden soll (sog. »transitive Verba«), z. B. *ik-ki-is* A XVI 7, Objekt *i-ṣa-am*.

Dient ein Pronomen zum Ausdruck des Objektes, so verschmilzt es mit dem betreffenden Verb zu einer Form, z. B. *u-te-ib-bi-ba-aš-šu* A V 48 »er hat ihn für rein erklärt«.

Ueber den dativischen Gebrauch dieser Suffixe s. unten, S. 31.

Dieser Objektsakkusativ findet sich auch bei manchen Verben, die nach unserer Auffassung kein akkusativisches Objekt zu sich nehmen, so bei:

labâšu »sich bekleiden (mit etwas)«, eigentlich »(etwas) als Kleid anlegen«;

malû »voll sein (von etwas)«, eigentlich »(etwas) in sich aufnehmen«;

maḫâru »gegenübertreten (einer Sache)«, eigentlich »(eine Sache) seiner Vorderseite gegenüberbringen« oder »(eine Sache) als Vis-à-vis nehmen«; vergl. *ša i-in-šu maḫ-ru* B XI 35, ZA XVII, 367.

Die Folgen hiervon zeigen sich auch im Kausativstamme (s. unten, S. 23 f.).

Auch der Akkusativ *ni-iš* bei Verben des Schwörens (vergl. *ni-iš i-lim i-za-kar* B I 29. XXI 41. A IX 11) erklärt sich wohl am einfachsten als Objekt des Verbs; die Grundbedeutung dieser Phrase wäre dann »das Wesen eines Gottes anrufen, nennen«.

Die Verbalnomina, die teils als Nomen (cum genet.), teils als Verb (cum acc.) konstruiert werden, sind §§ 54—56 im Zusammenhange besprochen.

[§ 28.] Einzelne Verba nehmen schon im Grundstamme einen doppelten Akkusativ zu sich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000031

1. Ein doppelter Akkusativ des Objekts steht bei folgenden Verben:

šaḳûm »tränken«: *da-mi-šu-nu ir-ṣe-tam li-iš-ḳi* B XXVIII 11 »mit ihrem Blute möge sie die Erde tränken«;

ṣênum »beladen«: ŠE(d. i. *še'am*) . . . *i-ṣe-en-ši* B XX 44 »mit Getreide . . . hat er es beladen«;

epêšum »antun«: *šum-ma asûm a-we-lam zi-im-ma-am kab-tam i-pu-uš* B XVIII 58. 77. 87. XIX 22. 31 »gesetzt, ein Arzt hat einem Menschen eine schwere (Operations-) wunde zugefügt«;

emêdum »belegen«: *mâri ar-nam i-im-mi-du* B XIII 22 »sie sollen die Kinder mit Strafe belegen«.

Auch bei *maḫâṣum* scheint ein derartiger doppelter Akkusativ zu stehen; leider ist die betreffende Phrase noch sehr unklar: A.LIB(d. i. *eḳlam*) *ša id-du-u ma-a-a-ri* (= Akk. plur.?) *i-ma-aḫ-ḫa-aṣ* A XIII 13. 27.

2. Ein Akkusativ des Objekts und des Praedikatsnomens steht bei:

maḫârum »als etwas annehmen«: *agarram*[1]) *pu-ḫa-am im-ḫu-ur* A XI 46 »er hat einen Söldner als Ersatz angenommen«;

nadânum »als etwas geben«: 5 ḲA *še'im* ID[2]) *na-aš-pa-ku-tim i-na-ad-di-in* »5 ḲA Getreide wird er als Speichermiete geben«; $2^1/_2$ ŠE *kaspim* ID-*ša i-na-ad-di-in* B XXIII 52; cf. 57. In demselben Sinne steht auch *ana*; vergl. *2 šiḳil kaspim a-na ḳi-iš-ti-šu i-na-ad-di-iš-šum* »2 Sekel Silber wird er ihm geben, dass es ein Geschenk für ihn sei« d. i. »als Geschenk für ihn«;

epêšum »zu etwas machen« (vergl. oben sub 1); *eḳlam ši-ip-ra-am i-ip-pi-eš* »er soll das Feld zu einem bestellten machen« (?).[3])

---

1) AWEL.KU.MAL ist *agarrum* oder *agrum*, aber nicht *amil(!) agrutu(!)* oder *amil(!) agurri(!)*.

2) Zu ID vergl. ZA XVII, 367, Anm. 1.

3) Bei *madâdum* steht kein doppelter Akkusativ, wie es vielleicht scheinen könnte; Fälle wie 10 GAN.E 10 ŠE.GUR *i-ma-ad-da-ad* (z. B. A

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000032

3. Ein Akkusativ des Objekts und der lokalen, temporalen und modalen Beschränkung kann bei jedem transitiven Verb stehen (Beispiele unten, S. 24 ff. in § 30—32).

[§ 29.] Einen doppelten Akkusativ haben im Kausativstamme alle Verba, die im Grundstamme transitiv sind.[1]) Beispiele:

al-šu uš-ta-ak-ši-da-aš-šu A XI 19 »er hat ihn seine Stadt erreichen lassen«;

A.GAR(d. i. *ugaram*) *me-e uš-ta-bil* A XV 15 »er hat die Flur Wasser füllen lassen« d. i. »mit Wasser überschwemmt«, vergl. A XV 35. Dass *uštâbil* hier transitive Bedeutung hat, zeigt der Akkusativ *ip-še-tim* in *ip-še-tim ša eḳil i-te-šu me-e uš-ta-bil* A XV 41;

eḳlam ṣêni uš-ta-ki-il A XV 52. 73, cf. 58 »er hat das Feld das Kleinvieh fressen lassen«.

Andre Beispiele: B I 27. XVIII 26. 37. 47. B VI 76. VIII 30. XI 10. XXVIII 17. 45. B XIV 74. XV 33. B XVI 57. 60. B XXI 55. XXIV 6. 23. XXVII 40.

Auch bei kausativ gebrauchten Intensivstämmen steht der doppelte Akkusativ: so *a-wa-tam li-ḳal-lim-šu* B XXV 15, vergl. 80 »sie lasse ihn die Sache schauen«.

Ist das Verb ein Verbalnomen, so wird die Konstruktion ziemlich verwickelt; vergl. für das Partizip *mu-ša-al-*

XIII 32) sind wohl folgendermassen zu transscribieren *ana (ina)* 10 GAN 10 *gur še'im* u. s. w. Der ganze Ausdruck dürfte aus dem Sumerischen einfach übertragen sein; sum. E entspricht bab. *ina* oder *ana* (vergl. ḪU.E = *ana iṣ-ṣu-ri* IV R 14 no. 1, 15a; KISAL.MAḪ.E = *ina ki-sal-ma-ḫi* IV R 13, 11b). Für derartige sumerische Schreibungen vergl. ŠE.BA.NI.BA *u* SIG.BA = *še'ša šamnaša u šipâza* B XIV 84. 91 und E.BA B XVI 80 = *bîzu*. ŠE.GUR »Getreidescheffel« wird wohl semit. *gur* (stat. constr. von *gurrum*) *še'im* bezeichnen; wie GAN zu lesen ist, ist mir unbekannt. Wichtig ist B XXI 95 *ina* (x) GAN.E 60 ŠE.GU[R *i-*]*ma-ad-da-ad*. Hier ist zwar die babylonische Praeposition gesetzt, die sumerische Postposition jedoch nicht fortgelassen worden.

1) Verba, die im Grundstamm zwei Akkusative haben, müssten im Kausativum deren drei regieren; leider fehlt es an Beispielen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000033

bi-iš wa-ar-ḳi-im gi-gu-ne-e Aia (*Malkat*?) A II 26 »der Grün anlegen liess die Grabstätte der Malkat«: das eine Objekt muss hier, weil es von dem als Nomen konstruierten Partizip abhängt, in den Genetiv treten, das andre dagegen blieb wohl im Akkusativ (*gigunê* könnte sowohl Genetiv wie Akkusativ sein); ganz entsprechend: *mu-uš-ta-aš-ḳi-ir me-li-im-mi Emetegud*(?) A II 61 »der Glanzesfülle den Tempel Emetegud umkreisen liess«. Vergl. auch unten. Um diese schwere Konstruktion zu erleichtern, findet sich statt des zweiten Akkusativs *ana* mit Genetiv in: *mu-še-iš-ḳi nu-uḳ-ši-im a-na Sidlam* »der mit Ueberfluss den Tempel Sidlam tränken liess«.

Ein Beispiel für eine entsprechende Infinitivkonstruktion ist UN(d. i. nach § 56 *mâtim*, nicht etwa *mâtam*) *u-si-im šu-ḳu-zi-im* A V 17 »um das Land Heil ergreifen zu lassen«.

ββ) Die lokale Beschränkung.

[§ 30.] Ebenso wie die Umfangssphäre eines Verbs hinsichtlich seines Objekts durch den Akkusativ näher bezeichnet wird, so wird sie auch durch denselben Kasus hinsichtlich des Ortes, der Zeit (beides im Arab. مفعول فِيهِ), der Art und Weise (im Arab. مفعول مُطْلَق), der Ursache und des Zweckes (beides im Arab. مفعول لَهُ) beschränkt.

Akkusative der lokalen Beschränkung liegen an folgenden Stellen vor: KÁ.GAL *uš-te-ṣi* A VIII 35 »er hat zum Tore hinausgeführt«; man lese also *abullam*, das für *ina abullim* steht. Ebenso ER(= *alam*) *u-še-iṣ-ṣu-u-šu* B IX 71;

mu-ṭa-aḳ-ḳi-id nu-uḳ-ši-im E(d. i. *bît*) *Egalmaḫ* d. i., da nach *nuḳšim* (stat. abs.) kein Genetiv folgen darf, »der da überfliessen liess den Reichtum im Hause Egalmaḫ«.

Dass *Nâram* (geschr. DINGIR.NARU) in *Nâram i-ša-al-li-a-am-ma* A V 41. 53 ebenfalls ein adverbialer Akkusativ und kein Objekt ist, zeigt die bekannte Stelle bei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000034

Sanherib, Prisma V 81 *i-na da-mi-šu-nu gab-šu-ti i-šal-lu-u Nâr-iš* »in ihren gewaltigen Blutmassen, untertauchend gleich dem Stromgott«, wo *šalû* mit *ina* verbunden wird;

tal-ku-zu u-ul it-ta-al-la-ak B XVI 85 »er soll nicht seinen Weg gehen«, vergl. auch *ḫar-ra-nam* (bezw. *su-ḳa-am*) *i-na a-la-ki-šu* B I 25 (bezw. XXI 44);

i-iz-zi-ib-ši ḫa-ra-an-ša B VII 48 ist ein eliptischer Ausdruck: »er soll sie ihren Weg (gehen) lassen«.

Was *ilkam alâkum* ursprünglich bedeutet hat, ist mir unbekannt; ich wage daher nicht, den Akkusativ zu erklären; wahrscheinlich ist auch er ein adverbialer.

Ein adverbialer Akkusativ ist auch *a-šar* »am Orte von« »an der Stätte von«, z. B. *a-šar ši-ib-ṭi-im* B XXVI 87; *a-šar taḫâzim u ḳablim* B XXVIII 2. Vergl. die lokalen Relativsätze mit *ašar* § 69.

Endlich sind auch die meisten, wenn nicht alle eigentlichen Praepositionen lokale Akkusative; vergl. § 33.

γγ) Die temporale Beschränkung.

[§ 31.] Adverbiale Akkusative der Zeit bezeichnen in der Regel die Zeitdauer (»so und so lange«): *ša-at-tam iš-ti-at-ma* A XI 5 »ein Jahr lang«; *û-mi-šu* A II 10 »seine Tage« = »während seines ganzen Lebens«. Auch der wiederholt vorkommende ideographische Ausdruck MU.x. KAM (z. B. MU.4.KAM A XVI 15) ist ein derartiger adverbialer Akkusativ; wie er korrekt zu transscribieren ist, weiss ich nicht, da mir phonetische Schreibungen nicht bekannt sind.

Dagegen heisst *û-mi-šu i-ma-an-nu-u-ma* B I 4 schwerlich »am Tage, wo sie abrechnen«. Gegen diese Uebersetzung spricht 1. das Suffix in *û-mi-šu*: man erwartet nur *ûm*, 2. *-ma* in *i-ma-an-nu-u-ma* »sie zählen und dann . .«. Die wörtliche Uebersetzung dieser Stelle kann nur sein: »sie werden seine Tage zählen und dann (wird er seinen Geschäftsmann bezahlen)«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000035

δδ) Die modale Beschränkung.

[§ 32.] Eine modale Beschränkung, durch die die Art und Weise des verbalen Ausdrucks näher bezeichnet wird, liegt vor in: . . . *ni-ši-šu u um-ma-an-šu ir-ri-tam*[1]) *ma-ru-uš-tam li-ru-u* B XXVIII 82 »sie mögen sein Volk und sein Heer mit schlimmem Fluche verfluchen«, ebenso: *ir-ri-tim da-ni-a-tim Bêl . . li-ru-ur-šu* ib. 84.

Ebenso A I 17: *(i-nu) . . . Bâbili šum-šu ṣe-ra-am ib-bi-u* »als sie Babylon mit seinem hohen Namen benannten«. Dagegen dürfte *šu-mi* A I 49 ein Objektsakkusativ sein, der den voraufgehenden Objektsakkusativ *Ḫa-am-mu-ra-bi ru-ba-am* u. s. w. wieder aufnehmen soll; dass eine derartige anakoluthische Konstruktion vorliegt, zeigt auch die Wiederholung der Subjekte *Anum u Bêl* in Z. 45 und 46.

Beispiele für kausale und finale Beschränkung finden sich nur im Gebrauche gewisser Praepositionen; darüber im nächsten Kapitel.

b) Die praepositionalen Verhältnisse.

[§ 33.] Zur näheren Bestimmung des Verbs dient neben dem Akkusativ der mit Praepositionen verbundene Genetiv. Der Gebrauch dieses Kasus nach den Praepositionen einerseits und die alleinige Verwendung des Akkusativs als verbalen Kasus andrerseits machen es sehr wahrscheinlich, dass jede Praeposition ursprünglich ein adverbialer Akkusativ im stat. constr. war, von dem dann der folgende Genetiv abhängt. Bei einzelnen Praepositionen wie z. B. *maḫar* »vor« (eigentlich »auf der Vorderseite«) ist dieses noch ganz durchsichtig, bei anderen (z. B. *ina*) lässt es sich nur vermuten.

Die Praepositionen dienen dazu, alle Verhältnisse des Verbs in lokaler, temporaler, modaler, kausaler und finaler Beziehung zum Ausdruck zu bringen. Ein grosser Teil

1) So, nicht *tim*; es liegt hier der Akk. Sing., in Z. 84 dagegen der Akk. Plur. (*irrâtim*) vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000036

der Praepositionen zeigt deutlich als seine ursprüngliche Bedeutungssphäre die konkret-lokale; von hier aus entwickelten sich erst die übertragenen Bedeutungen. Wir wollen nun die einzelnen, in den Gesetzen sich findenden Praepositionen betrachten.

[§ 34.] Der Ausgangspunkt irgend einer Bewegung ohne Rücksicht auf das Folgende, Spätere wird durch die Praeposition *in*, *ina* bezeichnet; sie steht in diametralem Gegensatze zu *ana*, das das Ende der Bewegung bezeichnet. Wo eine Bewegung nicht (oder noch nicht) stattfindet, bezeichnet *ina* naturgemäss die Ruhe an einem Punkte. *Ištu* bezeichnet dagegen nicht den Ausgangspunkt einer Bewegung, sondern den Weg der Bewegung selbst mit Beziehung auf ihren Anfangspunkt, wie *adi* den Weg einer Bewegung mit Beziehung auf ihren Endpunkt: *ištu* und *adi* bilden somit die Verbindungslinien zwischen den beiden Punkten *ina* einerseits und *ana* andrerseits.

1. *ina* bedeutet:

a) in lokalem Sinne »aus-(ab-)gehend von« (bei Verben der Bewegung) oder »verweilend an, in, unter« u. s. w. (bei Verben der Ruhe).

Für die erstere Bedeutung vergl. *i-na kussi da-a-a-nu-ti-šu u-še-it-bu-u-šu* A VI 24 wörtlich »sie sollen ihn sich erheben lassen von seinem Richterstuhl aus«; ferner *i-na ugarim i-te-li-a-nim* A XV 66; *i-na kaspi-šu i-te-el-li* A XII 2 u. ö. wörtlich »er geht fort, von seinem Gelde abgehend« d. i. »er geht seines Geldes verlustig«; *i-na ḳa-at ṣa-bi-ta-ni-šu iḫ-ta-li-iḳ* A IX 6; *i-na* E.A.BA[1]) *in-na-az-za-aḫ* B X 31; *i-na ap-lu-tim na-sa-ḫi-im* B XII 19; *aš-šum i-na bîtim šu-ṣi-im* B XIII 17; *i-na bît mu-ti-ša u-ul uṣ-ṣi* B XIII 25; *i-na makkûri-šu înam šaluštam*[2]) *i-na-ad-*

1) Vergl. oben, S. 16.

2) So möchte man IGI. 3. GÁL transscribieren; doch legt B XV 70. 88 die Vermutung nahe, dass man den Ausdruck mit einem Wort wiederzugeben habe, vielleicht nur mit *šaluštam*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000037

di-iš-šum B XVI 88; *i-na eḳlim, kirêm u bîtim u-ul i-na-ad-di-iš-šum* ib. 92; *i-na bît na-di-na-nim kasap iš-ḳu-lu i-li-ḳi* A VII 44; cf. A VIII 8. B XIII 11; *i-na ḳa-ti-šu im-ḫu-ru* A VI 38; *i-na ḳa-at . . . . . iš-ta-am* A VI 48. Im Deutschen bedienen wir uns in solchen Fällen der Praepositionen »von« oder »aus«.

Für die zweite Bedeutung vergl. neben zahlreichen anderen Beispielen: *i-na ḳa-ti a-we-lim iṣ-ṣa-ba-at* A VII 4 u. a.; *i-na pa-ni pi-il-ši-šu* A IX 17 »in der Front seiner Einbruchsstelle« d. i. »vor ihr«; *i-na bi-ti-šu ša a-ka-lim i-ba-aš-ši* B VI 9 u. ö.; *in ki-ib-ra-tim u-ša-te-ru-šu* A I 18; *in I-ge-ge u-šar-be-u-šu* A I 14; *ša in šar-alim šu-tu-ru* B XXIV 79 »unter den Stadtkönigen«. In den letzten Beispielen ist die lokale Beziehung nur bildlich gemeint; dasselbe gilt auch für *i-na pa-ni il-ki-šu id-di* A X 54 d. i. wörtlich »er hat in der Front (d. i. vor; hebr. לִפְנֵי) seiner Lehnspflicht geworfen« (scil. *aḫšu* »seine Seite«). Der Sinn der Phrase ist »er hat sie vernachlässigt«; auch *bašûm ina* »Gegenstand einer Sache sein« (z. B. *ru-gu-um-ma-am ša i-na di-nim šu-a-ti i-ba-aš-ši* »die Klagesumme, um die es sich in diesem Prozess handelt«) geht auf lokale Grundbedeutung zurück (»sich befinden an einem Orte«).

Im Gegensatz zu unserem Sprachgebrauch wird die schon abgeschlossene, nicht die noch auf das Ziel losschreitende Bewegung bezeichnet bei *šaṭârum* »schreiben« (lat. inscribere in aliqua re): *i-na* NA.RU[1])*-ja aš-ṭur* B XXIV 75 »schrieb ich auf meine Tafel«; mit *i-na li-ib-bu mâtim it-ta-al-kam-ma* B XXIII 78 ist gemeint »er ist im Lande angekommen«.

b) Aus der lokalen Bedeutung entwickelt sich auch die partitive. Beispiele: *i-na eḳlim, kirêm u bîtim ša il-ki-šu a-na aš-ša-ti-šu u mârti-šu u-ul i-ša-aṭ-ṭa-ar* A XII 24 »von dem Feldbesitz u. s. w. soll er seiner Gattin nicht(s) verschreiben«; cf. ib. 31; *i-na bi-la-at kirêm ši-it-ti-in a-na*

1) Vergl. S. 17, Anm. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000038

be-el kirêm i-na-ad-di-in A XVI 65 »von dem Ertrage«; *i-na mi-im-ma ša a-na mâri-ša in-na-ad-nu ze-it-tam . . . i-na-ad-di-nu-ši-im-ma* B VII 6; ähnlich *zâzum ina* »abteilen von etwas« oder »etwas teilen«, so: *i-na makkûr bît abim mi-it-ḫa-ri-iš i-zu-uz-zu* »die Habe des Vaterhauses sollen sie gleichmässig teilen« B XI 48. XII 51. 67; *i-na makkûr bît abim u-ul i-za-az* B XVI 13; genauer ist der Ausdruck *i-na makkûr bît abim ze-it-tam . . . i-za-az* »von der Habe . . . soll sie einen Teil abteilen« B XV 52; vergl. B XV 69. 87. B XI 63; daneben findet sich der Akkusativ *makkûr bît abim mi-it-ḫa-ri-iš i-zu-uz-zu* B XII 6; vgl. B XIII 47.

Auf ursprünglich partitive Bedeutung geht wohl auch der Ausdruck zurück: *ina (x)* GAN.E 60 *gur še'im [i-] ma-ad-da-ad* B XXI 95 »von *x* Gan soll er 60 Tonnen Getreide zumessen«; in solchen Fällen berührt sich *ina* sehr nahe mit *ana*. Der Bedeutung der beiden Praepositionen gemäss müsste *ina* da stehen, wo es sich um Bezahlung von etwas schon Geleistetem, *ana*, wo es sich um Bezahlung von etwas noch zu Leistendem handelt; jedoch hat sich dieser Bedeutungsunterschied verwischt, sodass sich *ana* auch da findet, wo man *ina* erwartet; so: *a-na* 1 SAR.E 2 *šiḳil kaspim . . . i-na-ad-di-iš-šum* B XIX 60.

c) Als temporale Praeposition bedeutet *ina* »innerhalb«, bezeichnet aber stets einen Zeitpunkt, im Gegensatz zum temporalen Akkusativ, der die Zeitdauer angibt: *i-na ḫa-mu-uš-tim ša-at-tim* A XV 17 »zu irgend einer Zeit des 5. Jahres« d. i. »im Laufe des 5. Jahres«; *i-na ša-at-tim-ma šu-a-ti* B XX 15; *i-na* WARAḪ. 6. KAM A VIII 19 »im Laufe der 6 Monate«; danach ist auch *i-na ša-at-ti-im maḫ-ri-tim* A XIII 59 zu verstehen, das nur »im Laufe des ersten Jahres«, nicht aber »das erste Jahr hindurch« heissen kann, da in letzterer Bedeutung der adverbiale Akkusativ stehen müsste.

Temporal sind auch die Ausdrücke: *i-na ebûrim* »zur Zeit der Ernte« A XIII 68 u. ö.; *in ka-ra-ši-im* A IV 33 »zur Zeit der Not«; *in pu-uš-ḳi-im* A IV 39 »zur Zeit der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000039

Bedrängnis«; *ḫar-ra-nam i-na a-la-ki-šu* B I 25 »während einer Geschäftsreise«; *i-na di-nim* A VI 29 »bei einem Prozesse«.

d) Modale Bedeutung hat *ina* an folgenden Stellen: *i-na šu-ul-mi-im at-tab-ba-al-ši-na-ti* B XXIV 55 »sicher«; *i-na ta-ne-ḫi-im u di-im-ma-tim* B XXVII 54; *šu-mi i-na da-mi-iḳ-tim . . . li-iz-za-ki-ir* B XXIV 94.

e) Sehr häufig ist die kausale Bedeutung »auf Grund von«, »wegen«, »infolge«; z. B. *i-na di-in i-di-nu e-ne-im* A VI 15 »wegen der Aenderung des gegebenen Urteils«; *i-na dan-na-at šar-ri-im* A X 15. 32; *i-na la me-e še'am . . . la it-tab-ši* A XIV 7 »wegen Wassermangels«; *i-na eḳ-lim ši-ip-ri-im la e-pi-ši-im* A XI 67 »wegen Nichtbestellung des Ackers«; *i-na kaspim li-ḳi-im* B I 62 »wegen Wegnahme des Geldes«; *i-na ma-ḫa-ṣi-šu* B XVIII 14 »infolge seines Schlagens«; *i-na ši-ma-ti-ša im-tu-ut* B III 33 »weil es ihm so bestimmt war«; *i-na me-gu-tim* B XXI 8 »infolge einer Nachlässigkeit«; auch *i-na šanat ištiat* B XXII 8 u. ö. ist eigentlich »auf Grund (der Arbeit) eines Jahres« d. i. »pro anno«; ähnlich dürfte die Phrase *ina mêšu liḳûm* »adoptieren« zu erklären sein: »auf Grund seines Namens annehmen«; *i-na me-e-šu a-na ma-ru-tim il-ḳi* B XVI 33.

f) Mit der kausativen ist die instrumentale Bedeutung verwandt: vergl. *i-na ḳinaz alpim . . . im-ma-aḫ-ḫa-aṣ* B XVII 80 »mittels Ochsenpeitsche«; vergl. *i-na* GIR.NI *si-parrim* B XVIII 57 u. ö.; *i-na ṣi-im-di* B XXVIII 61 »mittels Binden« u. a.

2. *ana*, die Praeposition, die das Ziel bezeichnet, wird

a) lokal gebraucht zur Bezeichnung des Endpunktes einer Bewegung: z. B. *a-na be-li-šu i-ta-ar* A XII 20; *a-na be-li-šu ir-te-di-a-aš-šu* A VIII 54; *a-na i-ša-tim šu-a-ti in-na-ad-di* A IX 64; u. a. m.; auch wenn das Ziel der Bewegung durch einen bildlichen Ausdruck angegeben wird: *a-na ši-im-tim it-ta-la-ak* A VIII 5 u. ö.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000040

b) In übertragener Bedeutung bezeichnet *ana* nicht das Ziel einer Bewegung, sondern das Ziel jeder Handlung überhaupt, mit Rücksicht auf welches die Handlung ausgeführt wird; vergl. *ragâmum ana* »schreien mit Rücksicht auf« d. i. »Anspruch erheben auf etwas«: *a-na še-ri-iḳ-ti . . . u-ul i-ra-ag-gu-um* B XI 19; ähnlich *zâzum ana* »teilen mit Rücksicht auf«: *a-na um-ma-tim u-ul i-zu-uz-zu* B XII 1 »sie sollen nicht teilen, indem sie die Mutter als Zielpunkt der Verteilung nehmen«; auch wohl *a-na it-lu-ti-šu li-id-*[1])*dam-ma-am* B XXVIII 68 »er möge jammern, seine Manneskraft als Ziel nehmend« d. i. »er möge sich jammernd nach ihr sehnen«. In dieser Bedeutung findet sich auch *ana pî*, z. B. *a-na pî ri-ik-sa-ti-šu* B XXII 57 »mit Rücksicht auf seinen Kontrakt«; *a-na pî ṣe-im-da-at šar-ri-im* A XIV 64.

So entspricht auch *ana* ganz allgemein unserem Dativobjekt: *a-na ša-ni-im id-di-nu* A X 20 und oft. Bemerkenswert ist es, dass der »Dativ« des Pronomens stets ohne Praeposition erscheint und sich deshalb als Suffix mit dem Verbum verbindet: 2 *šiḳil kaspim . . . i-na-ad-di-iš-šum* B XIX 63 und oft; dieses Pronomen tritt oft pleonastisch zum Verb hinzu, wenn das Dativobjekt schon genannt ist: *a-na Marduk . . bêl-ut . . i-ši-mu-šum* A I 13 u. ö. In der 3. Pers. Plur. hat das Dativsuffix eine andere Form als das Akkusativsuffix (*šinâši* = Dat.; *šinâti* = Akk.); vergl. *aš-ri šu-ul-mi-im eš-te-i-ši-na-šim* B XXIV 18 »suchte ich ihnen aus«; aber *u-šar-ši-ši-na-ti* ib. 39 »ich liess sie haben«.

Aus der Bedeutung des Zieles erklärt sich ferner die Verwendung von *ana* zur Angabe eines Dat. commodi; vergl. *mu-ra-ap-pi-iš mi-im-ma šum-šu a-na Šid-lam* A III 6; *ša-ki-in me-e nu-uḫ-ši-im a-na ni-ši-šu* A II 41 und oft. Bemerke endlich den Ausdruck *a-na be-li-ša-ma* B XXI 5 »es ist für seinen Besitzer« d. i. »es ist Sache seines Besitzers«.

1) Orig. DA.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000041

c) Als temporale Praeposition gibt *ana* den Endpunkt einer Zeit an (»bis . . hin«): *a-na* MU 3 KAM A XIII 19 »bis zum Ende von 3 Jahren«; *a-da-nam a-na* WARAḪ 6 KAM *i-ša-ak-ka-nu-šum* A VIII 17 »bis zum Ende von 6 Monaten«; *a-na šattim ištiat i-gur* B XX 86 »bis zum Ende eines Jahres«.

Ueber einige weitere adverbiale Ausdrücke (*ana dâr, ana warki, ana matêma*) vergl. unten, S. 38.

d) Aus der Angabe des Zieles überhaupt ergibt sich die des Zweckes im besonderen. Beispiele: *a-na ḫu-ul-lu-ḳi-im* A I 36 »um zu grunde zu richten«, vergl. A I 34. 39. 47. V 16. IX 55; *a-na ma-ṣa-ru-tim im-ḫu-ru* A VI 53 »zwecks Aufbewahrung«; *a-na ig-ri-im it-ta-di-in* »als Lohn«, eigentl. »damit es als Lohn diene«; *a-na kaspim u-ul i-na-ad-di-in* A XII 8 »für Geld«, eigentl. »um Geld dafür zu erhalten«; *a-na i-il-ti-šu* A XII 29 »für eine Verbindlichkeit seinerseits«, eigentl. »um eine Verbindlichkeit zu lösen«; *a-na ši-si-it na-gi-ri-im la uš-te-ṣi-a-am* A VIII 44 kann kaum heissen »sur l'ordre . . . .«, da in dieser Bedeutung *ina* stehen müsste, sondern wird bedeuten »er hat ihn nicht hinausgeführt zum Befehle des Palastvogtes«.

Auffällig ist die Verwendung von *ana* zur Bezeichnung des Grundes, wie sie anscheinend vorliegt in: *a-na ni-pu-tim iš-ti-a-at šuššân manê kaspim i-ša-ḳal* B III 22, das kaum anders heissen kann als »wegen einer Fortführung«; der Unterschied zwischen *šaḳâlum ina* »zahlen für« d. i. »weil man etwas erhalten resp. getan hat« und *šaḳâlum ana* »zahlen für« d. i. »um etwas zu erhalten« ist hier (wie im Deutschen) ganz verwischt; etwas Entsprechendes s. oben 1b am Ende. In späterer Zeit sind diese Verwechslungen noch häufiger.

Ueber einige adverbiale Ausdrucksweisen vergl. noch § 42 ff.

[§ 35.] Während *ina* und *ana* einen Punkt der Bewegung bezeichnen, geben *ištu* und *adi* die Bewegung

selbst an, und zwar in ihrer Beziehung zum Ausgangs- oder Endpunkt. Charakteristisch ist für sie, dass die Bewegung den jedesmaligen festen Punkt wirklich berührt. Anders steht es mit *eli* (§ 36). Die Beispiele für *ištu* und *adi* sind sehr gering an Zahl.

1. *ištu* ist:

a) lokal gebraucht in: *ša iš-tu bît a-bi-ša ub-lam* B VII 22. IX 6. X 12;

b) temporal gebraucht in: *iš-tu ri-eš ša-at-ti-im* B XXIII 10 »vom Anfang des Jahres an«; *iš-tu ši-ši-im warḫ-im* ib. 15.

2. *adi* findet sich nur temporal:

a-di ta-aḳ-ti-it[1]) *ša-at-ti-im* »bis zum Ende des Jahres hin« B XXIII 16; *a-di ḫa-am-ši-im warḫ-im* ib. 11.

[§ 36.] Als Praeposition, die eine Bewegung mit Beziehung auf ihren Endpunkt bezeichnet, ohne dass die Bewegung diesen Punkt berührt, dient *eli* (hebr. אֶל־), das von *eli* (hebr. עַל־) wohl unterschieden werden muss; im Gegensatz zu *adi* »bis . . hin« heisst *eli* »nach . . hin«. Eine Praeposition, die *eli* in derselben Weise gegenüberstünde wie *ištu adi*, findet sich nicht.

Beispiele für *eli*:

e-li entim . . . u-ba-nam u ša-at-ri-iṣ B V 26 »er hat auf eine Priesterin hin den Finger ausgestreckt«;[2]) vergl. B V 81.

[§ 37.] Ein weiteres Paar von Praepositionen bilden »über« und »unter«, von denen sich in den Gesetzen leider auch nur die erstere findet. Sie lautet *eli* (hebr. עֲלֵי), selten *eliat* (auch im Phöniz. findet sich עלת neben על).

1) Vergl. oben, S. 18.

2) *ubânam šutruṣum* heisst »denunzieren«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000043

a) Lokale Bedeutung hat *eli* in: *e-li ali-šu iz-zi-iš li-is-si* B XXVII 76 »er möge über seiner Stadt grimmig donnern (tönen)«; *na-ki-ir-šu e-li-šu li-iš-zi-iz* B XXVII 90 »möge auf ihn treten«.

In übertragener Bedeutung, aber noch lokal gedacht, findet sich *eli* in dem Ausdruck *ne-ir-tam e-li-šu id-di* A V 28 »hat auf ihn geworfen«; BI.EN.NI *e-li-šu im-ta-ku-ut* die Krankheit »ist auf ihn gefallen«.

Aus der Bedeutung »über« entwickelt sich die Bedeutung »auf etwas ruhend, lastend« (meist in schlechtem Sinne); vergl. *ḫu-bu-ul-lum e-li-šu i-ba-aš-ši* A XIII 73. B IX 39; cf. 48. 56 »Zins liegt (lastet) auf ihm«; *e-li a-we-lim še'am u kaspam i-šu* B II 76. III 18. 27. Ein treffender bildlicher Ausdruck ist *ṭâb elišu* »es ist gut auf ihm«; vergl. *ša*[1]) *ip-ši-tu-šu e-li Anunit ṭa-ba* A IV 47 »dessen Taten der A. wohlgefällig sind«: durch dieses *eli* wird zugleich die Pflicht einer Anerkenntlichkeit zum Ausdruck gebracht, eine Bedeutungsnuance, die wir schwer wiedergeben können.

b) Auf die Bedeutung »über« geht auch die Verwendung von *eli* zum Ausdruck des Komparativs zurück; so: *ša e-li-šu ra-bu-u* B XVII 77 »der über ihm gross ist« d. i. »der grösser als er ist«.

c) Eng damit verwandt ist die Bedeutung »über etwas hinausgehend« = »ausser«. Für diese Bedeutung dient *eliat* (phön. עלת, d. i. *ʿalôṯ* (oder *ʿalûṯ*) aus **ʿala(j)at*, **ʿalât*). Das einzige Beispiel in den Gesetzen ist: *e-li-a-at zi-it-ti-šu* B XI 68 »ausser seinem Anteile«.

[§ 38.] Der Aufenthalt vor oder hinter einem gegebenen Punkte wird durch die Praepositionen *maḫar* und *warki* bezeichnet, die beide reine Substantiva sind (»Vorderseite« resp. »Rückseite«). Neben dem adverbialen Akkusativ *maḫar* findet sich auch *ina maḫar*.

---

1) *ša*, nicht *ardu*(?) bietet das Original.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000044

1. *maḫar* hat in den Gesetzen nur lokale Bedeutung;

a) *maḫar* oder *ina maḫar* bezeichnen das Sichbefinden vor etwas; vergl. *ma-ḫar ši-bi* A VII 10. B IV 57 »vor Zeugen«; *ma-aḫ-ri-šu-nu* A VII 30; *ma-ḫar i-lim* A VII 36. IX 34. B IV 17. XXII 78; *ma-ḫar da-a-a-ni* B V 31; — *i-na maḫ-ri-šu-nu* A VII 22. 51; *i-na ma-ḫar i-lim* B I 61. II 7. V 18. XX 74. XXIII 90; *i-na ma-ḫar Marduk* B XXV 41. 54; cf. XXVI 89; *i-na ma-ḫar ṣalmi-ja . . . u-ki-in* B XXIV 76;

b) *ana maḫar* bezeichnet die Bewegung »vor etwas hin«: *a-na ma-ḫa-ar ṣalm-i-a . . . li-il-li-ik* B XXV 6.

2. *warki* findet sich:

a) lokal (in übertragener Bedeutung) B VI 54 in der Redensart: *mâru wa-ar-ki a-bi-šu-nu i-il-la-ku* »die Kinder sollen hinter ihren Vätern gehen« d. h. »der Familie ihres Vaters angehören«;

b) temporal wird *warki* wie das arab. بَعْدَ gebraucht; so *wa-ar-ki-šu* A X 18. 58. B VI 60 »nach seinem Weggange«; *wa-ar-ki mu-ti-ša* B IX 17 »nach ihrem Manne« d. i. »nach seinem Tode«; ebenso B X 19. 25. XI 81.

[§ 39.] Zwei weitere Praepositionen dienen dazu, eine Verbindung zweier Begriffe als bestehend oder nicht bestehend zu bezeichnen; im ersteren Falle steht *itti* (»in Verbindung mit«, »mit«), im zweiten *balum* (»nicht in Verbindung mit«, »ohne«). Beide sind gleichfalls Substantiva: *itti* »zur Seite«, *balum* »bei Nichtexistenz«; daher finden wir neben *balum* auch *ina balum*.

1. *itti* »mit«: *it-ti da-a-a-ni . . . u-ul uš-ša*[1])*-ab* A VI 28 »er soll nicht mehr in Gemeinschaft mit den Richtern sitzen«; *it-ti mi-im-me-e . . . iḳ-ta-li-iḳ* B IV 74; *it-ti zi-ka-ri-im* B V 43. 71. 83. *Itti* wird auch gebraucht:

α) bei *liḳûm* »nehmen bei« = »nehmen von«: *kaspam it-ti tamkarim il-ḳi* A XIV 19. 39. 63. B I 56. V 6;

1) Orig. irrtümlich *ta*.

β) bei *magârum* »sich in Einverständnis setzen mit«: *it-ti be-el eḳlim la im-ta-gar* A XV 49;

γ) bei *manûm* »zählen mit Einschluss von« d. i. »hinzuzählen zu«: *it-ti amâtim i-ma-an-nu-ši* B VIII 58; vgl. B XVI 70;

δ) bei *maḫârum* (st_2) »sich gleichstellen mit«: *it-ti aššatim u-ul uš-ta-ma-aḫ-ḫa-ar* B VIII 41; cf. 50;

ε) bei *šanânum* (t_1) »wettstreiten mit«: *it-ti mu-tim ši-ta-an-nu* B XXVII 60;

2. *balum* »ohne«; z. B.:

a) *ba-lum ši-bi . . . iš-ta-am* A VI 50. XV 51. XVI 5. B IV 44. XIV 29. XVII 30. 35. XIX 37; *ba-lum kaspim* B XXIII 85 »umsonst«;

b) *i-na ba-lum be-el . . .* A XV 56. B III 2. 7.

Anm. Aehnliche Bedeutung wie *itti* hat *gadum* »mit«, »nebst«, »einschliesslich«, das sich nur B XIII 74 findet: *ga-du-um še-ri-iḳ-tim . . . a-na bît . . . i-ru-ub.*

[§ 40.] Kausative und finale Bedeutung vereinigt in sich ganz wie das deutsche »wegen« die Praeposition *aššum*, deren Etymologie noch recht unklar ist. Sie scheint eine Komposition von *an* (= *ana*) und einem zweiten Bestandteil zu sein, der vielleicht den stat. constr. des Nomens *šumum* darstellt.[1])

aššum hat:

a) finale Bedeutung in: *aš-šum be-el ḫu-bu-ul-lim . . . la ṣa-ba-ti-ša* B IX 29 »damit Gläubiger sie nicht fassen«; *aš-šum i-na bîtim šu-ṣi-im* B XIII 17 »um (sie) zu veranlassen, aus dem Hause hinauszugehen«;

b) kausative Bedeutung in: *aš-šum zi-ka-ri-im ša-ni-im u-ba-nu-um e-li-ša it-ta-ri-iṣ* B V 79 »eines andren Mannes wegen«; *aš-šum zi-ka-ri-im ša-ni-im mu-za*

1) Darauf deutet vielleicht auch die ideographische Schreibung MU = *aššum* und *šumum*.

uš-di-ik B IX 62; *aš-šum ir-ri-tim ši-na-ti ša-ni-a-am-ma uš-ta-ḫi-iz* B XXVI 36 »wegen dieser Flüche«.

[§ 41.] Ein ursprüngliches Substantiv (»Abbild« oder ähnlich) ist die Präposition *ki-ma*, für die sich einmal *ki* findet (*ša ki šu-ba-at ša-ma-i* A II 31). Sie bedeutet:

a) »gleichwie«: *ki-ma Šamaš* A I 40; *ša ki-ma ša-me-e u ir-ṣe-tim iš-da-ša šu-ur-šu-da* A I 22; *ša ki-ma šu-a-ti* B XVII 84; *ki-ma ja-ti* B XXVI 12; vergl. B XXIV 68. XXV 21. XXVI 94. XXVIII 31. 38. 63. VII 57. — *ša ki šu-ba-at ša-ma-i* A II 31.

b) Aus der Bedeutung »als Abbild« entwickelt sich die Bedeutung »gemäss«, »entsprechend«: *ki-ma ri-ik-sa-ti-šu* A XIII 69; vergl. B XIV 82. 89. XVI 26; *wardam ki-ma wardim* B XVIII 88 »einen Sklaven entsprechend dem (betr.) Sklaven« d. i. »Sklaven um Sklaven«; vergl. XIX 79. XXI 19. Ein stark verkürzter Ausdruck liegt augenscheinlich vor in: *ki-ma warā-zu u-ka-an-šu* B XXIII 100 »er soll ihn zur Verantwortung ziehen entsprechend dem Umstande, dass er sein Sklave ist«. Nicht ganz klar ist mir der Ausdruck *ki-ma i-te-šu* A XIII 3. 8. XV 37: *še'am ki-ma i-te-šu i-ma-ad-da-ad.*

Ueber Praepositionen als Konjunktionen s. § 72, über *ḳirbum* »innerhalb« unten, S. 40, über einige adverbiale Ausdrücke S. 38, § 43.

c) Die adverbialen Bestimmungen.

[§ 42.] Zur näheren Bestimmung des Verbs dienen auch die sog. Adverbia. Ein grosser Teil derselben erweist sich als adverbiale Akkusative oder praepositionale Ausdrücke, die aber von der Sprache selbst wahrscheinlich nicht mehr als solche Bildungen empfunden wurden, wie die Ausserachtlassung der Kasussyntax zeigt. Es ist ja auch ganz natürlich, dass in derartigen oft gebrauchten Ausdrücken die Endungen sich abschliffen und auch durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000047

Zusammensetzung Gebilde entstanden, die später als einheitliche Wörter empfunden wurden.[1]) Ein andrer Teil der adverbialen Ausdrücke entsteht jedoch durch Anfügung einer adverbialen Endung; wie man diese Bildungen nach Form und ursprünglicher Bedeutung zu erklären habe, ist noch sehr fraglich.

[§ 43.] Zusammensetzungen mit Praepositionen sind:

1. in lokaler Bedeutung: *i-na maḫ-ra i-la-ka* B XXVI 100 »voran«, »vorauf«;
2. in temporaler Bedeutung: *i-na wa-ar-ka* B VI 47 »später«; *a-na da-ar* B XXV 1. 36 »ewig«; *i-na ša-na-at* B IV 27 »jährlich«; auch XX 65 zu ergänzen; *a-na ma-ti-ma* B XXV 61 »für wann immer« = »für immer«; auch *a-na wa-ar-ki* B XXV 59 wird so aufzufassen sein, also »für später«; das darauffolgende *ṣa-at û-mi* ist eine Apposition dazu;
3. auch bei Zahladverbien finden wir die Endungen bisweilen vernachlässigt; vergl. *šum-ma . . a-na miš-la-ni u lu a-na ša-lu-uš eḳlam id-di-in* A XIII 50, was doch wohl heissen soll »wenn er das Feld für die Hälfte oder ein Drittel (des Ertrages) verpachtet hat«; nicht völlig klar sind auch die Ausdrücke *a-du 12-šu* A VI 21 u. ähnl. Wenn *adu* hier mit *adi* identisch ist, so kann eine solche Verbindung nur besagen »bis zu dem zwölften davon« d. i. »im Höchstfalle zwölffach«. Damit könnte nur gemeint sein, dass die jedesmal genannte Strafe die höchste sei, die verhängt werden dürfe, dass mithin bei Milderungsgründen dem Richter eine Herabsetzung des Strafmasses überlassen bleibt. Verwischt ist die ursprüngliche Bedeutung der Praeposition in den Ausdrücken: *ar-nam kab-tam a-na*[2]) *ši-ni-šu it-ba-lam*

1) Vergl. z. B. deutsch *heute*; ahd. *hiu-tac*; lat. *ho-die*.

2) Das Original bietet ein allerdings etwas verwischtes *na*, kein *di*, wie Scheil angibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000048

B XII 33 »zum zweiten Male« und *a-na iš-ti-iš-šu pa-ni-šu ub-ba-lu* B XII 30 »beim ersten Male«.

[§ 44.] Ein adverbialer Akkusativ, der zum reinen Adverbium geworden ist, ist *wa-ar-ka* »postea« A VIII 72. XIII 41. B XIII 46. XVI 81, das aber auch als Konjunktion gebraucht wird (»postquam«), z. B. B XI 39; auch *i-nu-mi-šu* »damals« A I 27. V 25 dürfte ein derartiger Ausdruck sein, der aus *ina ûmišu* »zur Zeit der Tage von diesem« entstanden ist (*ina* = Akk. von *inum* »Zeit«).

Für *ma-ga-al* B VII 71 wage ich keine Erklärung. Es scheint durch diese Schreibung erwiesen zu werden, dass das in den Amarnabriefen öfter vorkommende MA. GAL (s. Delitzsch, *Hwb.* 722 b) nicht *danniš* zu lesen sei.

[§ 45.] Adverbien bildende Endungen, die in den Gesetzen vorkommen, sind:

1. *-iš*; mit dieser Endung finden sich:

a) Adverbia des Ortes; so *e-li-iš* »oben« B XXV 29. XXVII 34; *ša-ap-li-iš* »unten« B XXV 30. XXVII 37;

b) Adverbia der Art und Weise; so *šu-ul-ma-ni-iš* A IV 44 »in sicherer Weise«; *ar-ḫi-iš* »in schneller Weise« = »schnell« B XXVII 32. XXVIII 90; *mi-it-ḫa-ri-iš* »in entsprechender Weise«, »gleichmässig« B XII 7. A XVI 21 u. ö.

2. *-išam* (d. i. *-iš* + *am*); bildet temporale Adverbia: *û-mi-ša-am* B XXV 53.

3. *-um*; diese Endung ist von der Nominativendung *-um* streng zu scheiden und dürfte eine ältere Form der späteren Adverbialendung *-û* darstellen. Es finden sich folgende Fälle:

a) *wa-ar-ka-nu-um* = *ina warka* B VIII 48. XIII 83 »hernach«, als Konjunktion gebraucht (»postquam«) B XI 85; da auf einer solchen Form oft ein gewisser Nachdruck liegt, so kann auch noch das enklitische *-ma* hinzutreten: *wa-ar-ka-nu-um-ma* A VI 12. B IX 76; dieses findet sich auch bei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000049

b) *e-li-nu-um-ma* »alsdann« A XV 60. B XI 47;
c) *ba-lum* (s. oben, S. 36, § 39, 2) für **ina bali* (vergl. äth. አንበለ, JENSEN, ZA XI, 352); in *i-na ba-lum* (A XV 56. B III 2. 7) ist die Verwendung der Praeposition wohl erst sekundär;
d) *ga-du-m* gehört vielleicht hierher; vgl. S. 36, § 39 Anm.
e) Die erwähnten Fälle sprechen dafür, dass auch in *ḳir-bu-um* A IV 42. 50 die adverbiale Endung *-um* vorliegt und dieses demnach für *ina ḳirib* steht; vgl. oben, S. 11, wo auch auf NI.TUM (vielleicht *li-tum*) A IV 24 und *e-ri-iš-tum* A III 28 hingewiesen ist.

II. Das Nomen.

1. Die nominalen Kasus.

a) Der Nominativ.

[§ 46.] Während der Akkusativ der verbale Kasus ist, sind Nominativ und Genetiv die eigentlichen nominalen Kasus. Zur Verwendung des Nominativs als Subjektskasus ist nichts zu bemerken. Auffällig ist der Gebrauch des Nominativs als Apposition zu zwei Genetiven: *a-na Ea u Damgalnunna mu-šar-bu-u šar-ru-ti-šu* A IV 19. Siehe dazu die Bemerkung auf S. 12, § 25.

b) Der Genetiv.

[§ 47.] Wie die Umfangssphäre des Verbs durch den Akkusativ, so wird die des Nomens durch den Genetiv beschränkt; jede nur mögliche Beschränkung kann auf diese Weise ausgedrückt werden: vergl. *be-el ša-me-e* A I 4 »Herr des Himmels« (Gen. poss); *di-in na-pi-iš-tim* A V 63 »Prozess über das Leben« (Gen. obj.); *a-ša-ri-id šar alim* A IV 23 »der erste unter den Stadtkönigen« (Gen. part.). Beachtenswert[1]) ist die Genetivverbindung in *ki-ib-ra-at ir-bi-tim* A II 4, *ki-ib-ra-at ar-ba-im* A V 12, wofür

1) Vergl. BEZOLD, ZK II, 316; FLEISCHER, ZA I, 428 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000050

sich auch der parataktische Ausdruck *ki-ib-ra-tim ar-ba-im* in einer andren Inschrift Hammurabis findet.[1])

Auch der Name eines Landes tritt als Genetiv zu der allgemeinen Bezeichnung hinzu; so *a-na ma-at Šu-me-ri-im u Ak-ka-di-im* A V 7, eine Stelle, an der die phonetische Schreibung *ma-at* zeigt, dass die Ideogramme KUR und UN (d. i. *kalama*) = *mâtum* vor Ländernamen durchaus nicht immer blosse Determinative sind.

[§ 48.] Der Genetiv steht auch nach *ša*, einem Worte, dessen Verwendung in der Syntax wir hier im Zusammenhange betrachten wollen. Die Eigentümlichkeiten in seiner Verwendung erklären sich daraus, dass es ursprünglich ein determinatives, substantivisches Pronomen ist, teils mit persönlicher (vergl. arab. ذو), teils mit sächlicher Bedeutung. Es findet sich nur im stat. constr. und hat für alle Kasus die gleiche Form. Nur an drei Stellen, wo es selbst im Nominativ steht, persönliche Bedeutung hat und ein ganzer Satz von ihm abhängt, lautet es *šu*: *šu i-ḳi-šu* A IV 1; *šu ik-šu-du* A IV 9; *šu ig-mi-lu* A IV 29. Beispiele für die einzelnen Kasus sind:

a) Nominativ: *ša pa-ṭa-ri-im i-ba-aš-ši* A XI 21 »Sache der Lösung ist vorhanden«, d. i. »etwas zur Auslösung ist vorhanden«; vergl. 26. 32; *ša a-ka-lim i-ba-aš-ši* A VI 10. 30. 40; *šum-ma ša i-lim* A VI 61 »gesetzt, (es ist) Sache eines Gottes« d. i. »gehört einem Gotte«, vergl. 62. 65; *ap-lu-za ša aḫ-ḫi-ša-ma* B XV 19 »ist Besitz ihrer Brüder«; vergl. B XV 59. 75. XI 6. 23. XIII 5; *ša ir-ri-ši-im-ma* A XIII 46 »es ist Sache des Bebauers«;

b) Genetiv: *a-na ša li-ib-bi-ša* B XVIII 29 wörtlich »für das ihres Inneren«;

c) Akkusativ: *ša na-da-nim la i-šu* A VI 68 »Sache des Gebens hat er nicht« d. i. »er hat nichts zum Geben«; *ša li-ib-bi-ša uš-ta-ad-di-ši* B XVIII 37. 47. 26.

1) Bei King, a. a. O. I p. 97, 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000051

Diese ganz allgemeine Bedeutung von *ša* befähigt es auch für eine Status-constructus-Verbindung überall da einzutreten, wo eine solche Verbindung hart oder ganz unmöglich wäre. In solchen Fällen tritt *ša* als Apposition zu dem vorhergehenden Ausdruck hinzu und ordnet sich selbst den Genetiv unter. Dieses muss geschehen, 1. wenn das Substantivum, das durch einen Genetiv beschränkt wird, ein Adjektiv bei sich hat: denn das Babylonische kennt die Stellung des Adjektivs hinter die Status-constructus-Kette nicht; vergl. arab. مَلِكُ ٱلْمَدِينَةِ ٱلْكَبِيرُ, z. B. *a-na . . . mârim ri-eš-ti-im ša Ea* A I 9 »dem ersten Sohne, dem des Ea«; *zêrum dârû-um ša šar-ru-tim* A V 2 »der dauernde Spross, der des Königtums«; *pa-ar-ṣi ra-bu-tim ša Ištar* A II 65; vergl. A I 62. II 51. IV 70. VIII 40. B XXVIII 32. 42. B XII 19. 26: *ar-nam kab-tam ša i-na ap-lu-tim na-sa-ḫi-im* »eine schwere Schuld, eine Sache der Verstossung aus der Sohnschaft«;

2. wenn der beschränkende Genetiv zu mehreren Substantiven gehört; *ša* ist dann Apposition zu allen diesen Substantiven; z. B. *i-na eḳlim, kirêm u bîtim ša il-ki-šu* A XII 25; vergl. A XII 6. 51. B XXIII 75;

3. wenn das zu beschränkende Substantiv bereits einen näher zu ihm gehörenden Genetiv bei sich hat; so: *bilat eḳlim ša ša-na-tim ša in-na-du-u* A XVI 39 »die Abgabe des Feldes für die Jahre . . .« (eigentl. »die Abgabe des Feldes, die der Jahre . . .«); vergl. A XIV 22; *be-el ḫu-bu-ul-lim ša mu-ti-ša* B IX 30;

4. wenn sonst irgendwie das beschränkende Substantiv von dem zu beschränkenden getrennt ist; so: *mi-im-ma šum-šu ša ṣe-nim* B XX 43 »was immer sein Name ist, nämlich eine Sache des Belastens« d. i. »irgend eine Fracht«.

Nicht nötig, aber möglich ist die Konstruktion mit *ša*, a) wenn von einem Substantiv mehrere Substantive abhängen; vergl. *še'am ša kaspi-šu u ṣe-ba-zu* A XIV 37 »Getreide für sein Geld und seinen Zins«; vergl. auch *a-na*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000052

ma-ḫi-ra-ti-šu-nu ša kaspi-šu u ṣe-ib-ti-šu A XIV 61; ohne *ša*: *be-el wardim u lu amtim* B XXIII 80;

b) vor und nach Eigennamen; vergl. *mu-ša-ak-li-il te-ri-tim ša Ḫallab* A III 52; cf. A III 20. 32; *Marduk ša Bâbili* B XV 79; doch ebenso oft ohne *ša*; vergl. *mu-te-ir Eridu a-na aš-ri-šu* A I 64; cf. A I 52. II 1. 8.

In andren Fällen ist *ša* zur Umschreibung des Genetivs selten; so: *ip-še-tim ša eḳil i-te-šu* A XV 41; *ga-duum še-ri-iḳ-tim ša bît a-bi-ša* B XIII 76; *bîtam ša mu-ti-ša pa-ni-im* B XIV 39.

In § 240 scheint *ša ma-ḫi-ir-tim* einen Stand zu bezeichnen (»Spediteur«); denn B XX 76 heisst es: *ša maḫi-ir-tim . . . elippa-šu . . . i-ri-a-ab-šum*, was doch nur von einer Person gesagt werden kann; dasselbe gilt von *ša mu-uk-ki-el-bi-tim* »Fährmann«; demnach ist *elippum ša mukkelbitim* (»Fährmannsschiff«) = »Fähre« und *elippum ša maḫirtim* (»Spediteurschiff«) = »Transportschiff«.

Nach aramäischer Weise ist das Suffix vorweggenommen in *a-na ma-ḫi-ra-ti-šu-nu ša kaspi-šu u ṣe-ib-ti-šu* A XIV 60 »als ihr Aequivalent, nämlich das seines Geldes und seines Zinses«.

[§ 49.] Hängt ein Genetiv von mehreren Substantiven ab, so steht, wie oben gezeigt ist, die Apposition *ša*; diese kann jedoch nur eintreten, wenn der abhängige Genetiv ein Substantiv ist; ist er ein Pronomen, so wird dieses bei jedem Substantiv wiederholt; vergl. *kaspi-šu u ṣe-ib-ti-šu* A XIV 61; *aššā-zu mâr-šu u*[1]) *mârā-zu* B III 57; *eḳil-šu kirâ-šu u bî-zu* A XII 41; *i-na ir-ṣe-ti-šu-nu u pa-ṭi-šu-nu* A IX 39.

Fälle, in denen die Wiederholung nicht stattfindet, kommen in den Gesetzen nicht vor.

[§ 50.] Durch Genetivverbindung werden ferner ausgedrückt:

1) Von Scheil ausgelassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000053

1. »selbst«; z. B. *i-na kasap ra-ma-ni-šu* B XX 1 »mittels des Geldes seiner Selbstheit« d. i. »mittels eignen Geldes«, u. ö.;
2. »all«; z. B. *na-ga-ab ur-ši-im* A IV 10 (Bedeutung von *uršum* unklar);
3. negative Adjektiva; so: *kasap la ka-ni-ḳi-im* B I 52 »Geld der Nichtquittung« d. i. »nichtquittiertes Geld«; *ḳa-ba-al la ma-ḫa-ri-im* A III 72 »Held des Nichtgegenüberseins« d. i. »unvergleichlicher Held«; vgl. B XXVIII 26; *warad la še-e-im* B XIX 39. 46 »Sklave des Nichtkaufens« d. i. »nichtkäuflicher Sklave«; *te-ši la šu-ub-bi-im* B XXVI 59 »unüberwindbar«; *ek-li-it la na-wa-ri-im* B XXVI 69 »lichtlos«; auffällig ist die Weglassung der Genetivendung in *ḳa-ba-al la ma-ḫa-ar* B XXVIII 26 und *warad la še-e-im* B XIX 39. 46.

2. Die Apposition.

[§ 51.] Die Apposition steht in demselben Kasus wie das Substantiv, auf das sie sich bezieht: *a-na Marduk mârim ri-eš-ti-im* A I 9; eine Ausnahme ist das schon mehrfach erwähnte *mu-šar-bu-u* A IV 19; vergl. darüber oben, S. 12, § 25.

Die Apposition steht im Babylonischen, wie bekannt, stets im Singular; vergl. ausser *mu-šar-bu-u* A IV 9 auch *ši-bu mu-di* (aus **mûdij*) *ḫu-ul-ḳi-im* A VII 33. 55. Ueber *ša* als Apposition s. oben, S. 42, § 48.

Eine Apposition zu einem ganzen Satze liegt B XXII 72 vor: *a-du* 10 *šu ša iš-ri-ku*, LID.GUD.ZUN *u alpi . . i-ri-a-ab.*

Als Apposition stehen auch folgende Ausdrücke: *ši-in-ni a-we-lim me-iḫ-ri-šu it-ta-di* B XVII 68 »eines Menschen, nämlich seines Gegenüber« d. i. »eines Menschen seinesgleichen«; *kaspam mi-ši-i[l] šîmi-š[a]* B XX 60 »Geld, nämlich die Hälfte seines Preises«; vergl. *kaspam* IGI 5 GÁL[1]) *šîmi-šu* B XXI 34.

1) Eine Lesung *înam ḫamuštam* »den 5. Teil« ist hier nach § 48, 1 ausgeschlossen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000054

3. Die Parataxis.

[§ 52.] Stehen mehrere Nomina auf gleicher syntaktischer Stufe, so bleiben sie unverbunden nur

1. bei längeren Aufzählungen, wie A I 50 ff., und
2. wenn das dem ersten Nomen beigeordnete gewissermassen in Parenthese steht; so: *šum-ma a-we-lum wardam amtam i-ša-am-ma waraḫ-šu la im-la-ma* BI. EN.NI *e-li-šu im-ta-ḳu-ut* B XXIII 59 »gesetzt, jemand hat einen Sklaven (resp. Sklavin) gekauft«; dass *amtam* nur parenthetisch zu fassen ist, zeigt, dass nachher gar keine Rücksicht auf dieses Wort genommen wird (vergl. *e-li-šu*); ebenso: *šum-ma a-we-lum alpam imêram i-gur* B XXI 2 »gesetzt, jemand hat einen Stier (resp. Esel) gemietet«; auch hier wird in den nächsten Paragraphen auf den *imêrum* keine Rücksicht genommen, obwohl diese Paragraphen ebensogut Bestimmungen über den Esel wie über den Stier enthalten.

Sonst steht bei einfachen Aufzählungen zwischen den beiden letzten Gliedern *u*: *be-el ša-me-e u ir-ṣe-tim* A I 5; *eḳil-šu*[1]) *kirâ-šu u bî-zu* A X 53. Dieses *u* steht sehr oft auch dann, wenn es sich nicht um eine notwenige Verbindung zweier Nomina (»und zugleich«), sondern um eine Aufzählung gleicher Fälle handelt (»oder auch«): *niṣirta ilim u êkallim iš-ri-iḳ* A VI 33; vergl. u. a. A XI 67. XII 7. B IV 27. In korrekterer Ausdrucksweise müsste *u lu* stehen; vergl. *še'am u lu šamaššammam uš-tab-ši* A XIV 31, wofür zwei Reihen tiefer *še'am u šamaššammam* steht; für einen längeren disjunktiven Ausdruck vergl. A VI 42 ff. *šum-ma a-we-lum lu kaspam lu ḫurâṣam lu wardam lu amtam lu alpam lu immeram lu imêram u lu mi-im-ma šum-šu . . . iš-ta-am*; bei zwei Gliedern heisst »entweder . . . oder« neben dem obenerwähnten *u* oder *u lu*, das zwischen beide Glieder tritt, auch *u lu . . . u lu*; vergl. *u lu i-na*

1) Scheil fälschlich *u*.

pi-il-ši-im u lu i-na na-ba-al-ka-at-tim B IV 70; bei vier in je zwei Paare geteilten Gliedern tritt vor jedes Glied *lu*; vergl. *lu warad êkallim lu amat êkallim, lu warad* MAŠ.EN.KAK *lu amat* MAŠ.EN.KAK *abullam uš-te-ṣi* A VIII 31 ff.

4. Substantiv mit Adjektiv.

[§ 53.] Das Adjektiv steht in demselben Genus, Numerus und Kasus wie sein Substantiv; z. B. *šar-ru-tam dârî-tam*[1]) A I 21; *pa-ar-ṣi ra-bu-tim* A II 64; durch das beigefügte Adjektiv *še-bi-ir-tam* B XIX 1 wird das Ideogramm NER.PAD.DU, das Scheil ungenau phonetisch umschreibt, als Femininum erwiesen.

Bezieht sich ein Adjektiv auf mehrere Substantiva, so steht es im Singular (ganz wie die Apposition);[2]) seltsamer Weise steht aber auch dann das Maskulinum, wenn das letzte der koordinierten Substantiva ein Femininum ist; z. B. *lu wardam lu amtam ḫal-ḳa-am* A VIII 39. 51.

Voraufstellung des Adjektivs vor sein Substantiv findet nur bei besonderem Nachdruck statt; vergl. *i-na ri-bu-tim ša-at-tim* A XIII 24. B III 64 (Gegensatz zu MU.3.KAM); vergl. A XVI 17. B XXIII 11. 15; nur das Zahlwort »eins« steht immer nach dem Substantiv, erhält aber bei Nachdruck die enklitische Partikel *-ma*; vergl. *ša-at-tam iš-ti-a-at-ma* A XI 6 (Gegensatz MU.3.KAM).

Ueber die Wiedergabe negativer Eigenschaftsbegriffe vergl. oben, S. 44, § 50, 3.

---

1) So ist natürlich zu transskribieren, da DA.ER ein Ideogramm ist, nicht *da-er-tu* (Sch.).

2) Das Partizip, das ja den Genetiv nach sich hat, ist im Babylonischen ein Substantiv, nicht ein Adjektiv wie im Deutschen; es kann daher nur als Apposition gebraucht werden; vergl. dazu oben, S. 44, § 51.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000056

5. Die Verbalnomina.

a) Die Partizipien.

[§ 54.] Die Partizipien werden nach Art der Substantiva konstruiert; das sie beschränkende Objekt muss daher zum Genetiv werden; z. B. *mu-kam-me-ir nu-uḫ-ši-im u ṭu-uḫ-di-im* A I 55; *mu-ša-ak-li-il mi-im-ma*[1]) *šum-šu* A I 58 und zahlreiche andre Fälle in der Einleitung. Auch von *âlik* findet sich der Genetiv abhängig: *a-li-ku im-ni-ja* B XXVII 85 »der zu meiner Rechten geht«, wörtlich »der Begeher meiner Rechten« (vergl. *âlik pânija*).

Im Kausativum, wo das Verbum zwei Akkusative bei sich hat, tritt der vom Verb direkt abhängige Akkusativ in den Genetiv, während der Akkusativ des Kausativums bleibt: *mu-uš-ta-aš-ḫi-ir me-li-im-mi Emetegud*(?) A II 60 »der mit Glanz umgiebt«, wörtlich »der (Herum)geber des Glanzes«; *mu-ša-al-bi-iš wa-ar-ki-im gi-gu-ne-e Aja* A II 26 »der mit Grün bekleidet die Grabstätten der Aja«, wörtlich »der Anlegenlasser des Grüns die Grabstätten«; zur Erleichterung der Konstruktion tritt *ana* statt des Akkusativs ein in: *mu-še-eš-ki nu-uḫ-ši-im a-na Šidlam* A IV 6 »der tränken liess mit Ueberfluss Šidlam«; dieses geschah wohl hauptsächlich wegen der Flexionslosigkeit des Eigennamens.

b) Der Infinitiv.

[§ 55.] An der verbalen Natur hält der Infinitiv zäher fest als das Partizip: er kann nicht nur als Nomen, sondern auch als Verbum konstruiert werden; letzteres ist natürlich überall da der Fall, wo das Objekt (die Beschränkung) dem Infinitiv vorhergeht; so: *mi-ša-ra-am i-na ma-tim a-na šu-pi-i-im ra-ga-am u ṣe-nam*[2]) *a-na ḫu-ul-lu-ki-im* A I 32 ff. Diese Konstruktion ist notwendig, wenn der

---

1) Zu *mimma* als Genetiv vergl. oben, S. 10.

2) *ṣênum* = *ajabum*; die Wurzel ist = arab. صَغِنَ »Hass empfinden«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000057

Infinitiv ein Suffix hat: *ḫar-ra-nam i-na a-la-ki-šu* B I 25 (arab. فِي مَشْيِهِ طَرِيقًا); *su-ḳa-am i-na a-la-ki-šu* B XXI 44; verbale Konstruktion liegt auch vor in: *wa-ar-ka-za . . . na-da-nam* B XIV 70. XV 29; *di-in ma-tim a-na di-a-nim, pu-ru-zi-e ma-tim a-na pa-ra-ši-im* B XXIV 70 ff.; *šum-šu u zi-kir-šu i-na ma-tim la šu-ub-ša-a-am* B XXVI 76; es ist also auch zu transskribieren: *kaspam a-na tu-ur-ri-im* A XIV 56; *še'am a-na ri-a-ba-am* A XV 21.

Die substantivische Konstruktion zeigen folgende Fälle: *a-na šu-te-šu-ur ni-ši* A V 16; *a-la-ak-šu ḳa-bu-u* A IX 69; *ša pa-ṭa-ri-šu* A XI 26. 32; *e-ṣe-ib-ša iḳ-ta-bi* B VII 45. 53; *ḫa-la-aḳ ali-šu* B XXVI 73; *na-aš-pu-uḳ ni-ši-šu* B XXVI 74, aber in nächster Reihe verbale Konstruktion: *šar-ru-zu šu-pi-lam*; *ḫa-la-aḳ ni-ši-šu* B XXVI 92; *ta-ba-ak na-piš-ti-šu* ib. 93; *šu-ul-pu-ut ma-ti-šu* ib. 91; *na-sa-aḳ išid šar-ru-ti-šu u ḫa-la-aḳ ma-ti-šu* B XXVII 28 ff.

[§ 56.] Sehr häufig ist der mit Praepositionen versehene Infinitiv, der das Hauptverbum näher bestimmt; wir können derartige Konstruktionen am besten mit Nebensätzen wiedergeben. Wird in einem solchen Ausdruck der Infinitiv verbal behandelt, das Objekt mithin vor den Infinitiv gestellt, so bleibt es nur dann unverändert, wenn es auch noch vor die Praeposition tritt; vergl. *ḫar-ra-nam i-na a-la-ki-šu* B I 25. Tritt aber das Objekt zwischen Praeposition und Infinitiv, so tritt eine Art Attraktion in der Weise ein, dass die Praeposition den Akkusativ in den Genetiv verwandelt; so sagt man z. B. statt *šanîtam ana aḫazim* viel häufiger *a-na ša-ni-tim a-ḫa-zi-im* (B VIII 71), das aus **ana šanîtam aḫâzim* entstanden ist.

Weitere Beispiele sind: *ma-tim nu-wu-ri-im* A I 44, das von *ana* in Z. 36 abhängt; *a-na (sal)šu-ge-tim a-ḫa-zi-im* B VIII 21. 32; *a-na (sal)šu-ge-tim . . . e-ze-bi-im* B VI 77; *a-na tar-bi-tim na-sa-ḫi-im* B XVI 83; *(ana) ḫa-ab-lim šu-te-šu-ri-im* B XXIV 73.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000058

Demgemäss ist ebenso aufzufassen: *a-na ši-ir ni-ši ṭu-ub-bi-im* A I 48; *i-na di-in i-di-nu e-ne-im* A VI 15; *a-na [kâri-]šu du-u[n-nu-n]im* A XV 9; *a-na ša-am-mi* (Gen. Plur.) *ṣêni šu-ku-lim* A XV 48; *a-na kirêm za-ḳa-pi-im* A XVI 11; *i-na še'im li-ḳi-im* B III 10; *aš-šum be-el ḫu-bu-ul-lim ša mu-ti-ša la ṣa-ba-ti-ša* B IX 31; *a-na mâri-šu na-sa-ḫi-im* B XII 11; vergl. *(ana) ekêm* NU.MU.SU *šu-te-šu-ri-im* B XXIV 62.

Drei Genetive können auf diese Weise von einer Praeposition abhängen, wenn das Verbum, zu dem der Infinitiv gehört, zwei Akkusative bei sich hat; so *a-na šu-te-šu-ur ni-ši, mâtim* (UN) *u-si-im šu-ḫu-zi-im* A V 18 »um das Land Heil ergreifen zu lassen«.

Hängt von einem solchen Infinitiv ein praepositionaler Ausdruck ab, so wird dieser entweder vor die Infinitivpraeposition gestellt (vergl. *i-na ba-lum be-el še'im i-na na-aš-pa-ki-im . . . i-na še'im li-ḳi-im* B III 7 ff.), oder er tritt hinter dieselbe, verliert dann aber seine eigne Praeposition; so: *a-na bîtim ša-ni-im e-ri-bi-im pa-ni-ša iš-ta-ka-an* B XIV 25 = *ana (ana bîtim šanîm) erêbim*; *a-na pa-ni ekli-šu u-zu-uz-zi-im* B XXI 70 = *ana (ina pâni eḳlišu) uzuzzim.*

Ist das Subjekt des Infinitivs das gleiche wie das des regierenden Verbs, so bleibt es unbezeichnet; ist es jedoch ein anderes, so steht es, wofern es ein Pronomen ist, im Genetiv (vergl. *ḫar-ra-nam i-na a-la-ki-šu* B I 25), sonst im Nominativ; vergl. *dan-nu-um en-ša-am a-na la ḫa-ba-lim* A I 37. B XXIV 59 »damit der Starke dem Schwachen nicht Gewalt antue«.

Der mit Praepositionen versehene Infinitiv dient zur Wiedergabe

1. lokaler Beziehungen; so nur in *it-ti zi-ka-ri-im ša-ni-im i-na u-tu-lim* B VI 2. V 45. 72;
2. temporaler Beziehungen; so in *ḫar-ra-nam i-na a-la-ki-šu* B I 25; vergl. XXI 44;
3. kausaler Beziehungen (Praep. *ina*): *i-na di-in i-di-nu e-ne-im* A VI 16, passim;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000059

4. finaler Beziehungen (Praep. *ana*): *a-na šu-te-šu-ur ni-ši* A V 16, passim.

Ueber den negierten Infinitiv vergl. oben, S. 44.

Nachdem wir so die wichtigsten in allen möglichen Sätzen eintretenden Beziehungen besprochen haben, wenden wir uns zur Betrachtung der Sätze selbst.

B. Der Satz.

I. Der Satz im allgemeinen.

1. Der Verbalsatz.

[§ 57.] Je nachdem das Urteil, das über ein Subjekt gefällt wird, die Form eines Nomens oder die eines Verbs hat, müssen wir die Sätze in Nominal- und Verbalsätze scheiden; dagegen ist es ganz unmöglich, sich bei der Behandlung der babylonischen Sätze auf den Standpunkt der arabischen Nationalgrammatik zu stellen, die rein äusserlich nach dem ersten Worte des Satzes die Scheidung zwischen Nominal- und Verbalsatz vornimmt; denn bei der im Babylonischen üblichen Stellung der Satzteile würde der Verbalsatz nach arabischer Auffassung so gut wie ganz verschwinden: Sätze wie *(šum-ma) da-a-a-nu-um*[1]) *di-nam i-di-in* A VI 6 gelten den Arabern als Nominalsätze nur deshalb, weil sie mit dem Subjekt beginnen. Ob die Voransetzung des Praedikats vor sein Subjekt, wie es die Regel in den westsemitischen Sprachen ist, erst innerhalb dieser Sprachen zur Regel geworden ist, oder ob sie schon im Ursemitischen üblich war, sodass demnach die babylonische Stellung erst aus der Zeit der Sonderentwicklung dieser Sprachgruppe stammt, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen.

Die Stellung der Satzteile im babylonischen Verbalsatz — einige grössere Abweichungen zeigen nur die

1) So (*nu-um*), nicht *num* hat das Orig.

Relativsätze (§ 71) — ist im allgemeinen die folgende: den Satz beginnt das Subjekt mit den zu ihm gehörigen Bestimmungen, ihm folgt das Objekt, ebenfalls mit seinen Bestimmungen; den Schluss des Satzes bildet das Verb. Ist das Objekt oder Ziel der Handlung ein Pronomen, so tritt dieses stets als Suffix an das Verb. Die Stellung der zum Verb gehörenden adverbialen Bestimmungen ist eine ziemlich freie; meist stehen sie unmittelbar vor dem Praedikat, eine Stellung, die nur dann ausgeschlossen ist, wenn Objekt und Praedikat einen einheitlichen Begriff bilden, wie *i-in-šu iš-ši* A IX 59 »er hat sein Auge erhoben« d. i. »ihn hat gelüstet«; *a-aḫ-šu i[d-di]* A XV 10 »er hat seine Seite geworfen« d. i. »er hat verabsäumt«, u. a.

Voranstellung des Objekts vor das Subjekt ist nur selten; vergl. *šum-ma a-we-lam šu-a-ti Nârum u-te-ib-bi-ba-aš-šu* A V 46; *šum-ma a-we-lam e-'-il-tum iṣ-ba-zu* B III 54. 74; 2 *šikil kaspim be-el wardim i-na-ad-di-iš-šum* A VIII 56; vergl. A XVI 38. B IV 1. XIII 47; ein besonderer Grund zu einer Abweichung von der gewöhnlichen Regel liegt in diesen Fällen, soviel ich sehe, nicht vor; ein solcher ist vorhanden, wenn das Objekt zu zwei Sätzen gehört, wie *wa-ar-ka eḳlam Adad ir-ta-ḫi-iṣ u lu bi-ib-bu-lum it-ba-al* A XIII 41. XIV 2.

Sehr selten steht das Objekt hinter dem Verbum; die beiden vorkommenden Fälle sind: *be-el eḳlim u-ul u-up-pa-as(z, ṣ?) ir-ri-su-ma* A XIII 66, eine Stelle, die mir nicht recht klar ist, und *i-iz-zi-ib-ši ḫa-ra-an-ša* B VII 48, wo kein ersichtlicher Grund zu dieser Stellung vorhanden ist.

[§ 58.] Um einzelne Teile des Satzes hervorzuheben, dient vielmehr die Partikel *-ma*, die enklitisch an das hervorzuhebende Wort antritt. Da sie sich sowohl im Verbalwie im Nominalsatz findet, wollen wir die vorkommenden Fälle im Zusammenhang betrachten: *še'am . . . be-el eḳlim-ma i-li-ḳi* A XIV 35. 52 »das Getreide . . . soll der Besitzer des Feldes (nicht der Geschäftsmann) nehmen«;

i-na ša-at-tim-ma šu-a-ti elippum ši-i iz-za-par B XX 15 »in eben jenem Jahre«; *šu-ma i-li-ik-šu i-il-la-ak* A X 28; cf. XI 4. 11 »er selbst soll es verwalten«; *šu-ma ra-ma-an-šu i-pa-aṭ-ṭa-ar* A XI 23 »er soll sich selbst auslösen«; *be-el ḫu-ul-ḳi-im-ma* A VII 54 »der Besitzer des Gestohlenen dagegen«; vergl. ferner A VIII 2. XIII 66. XI 6. B XIII 55; *ṣumbam-ma a-na ra-ma-ni-ša i-gur* B XXIII 4 »nur einen Wagen«; *ša-ni-a-am-ma uš-ta-ḫi-iz* B XXVI 37 »er hat sich einen anderen angenommen«; da »ein andrer« stets einen gewissen Gegensatz in sich enthält und das Wort daher besonders häufig mit *-ma* verbunden wurde, so hat sich hier jenes *-ma* bis in die spätesten Zeiten hinein mitsamt der alten Endung *-um*, *-im*, *-am* erhalten, während sonst das alte *-m* der Kasusendung bereits allgemein abgefallen war; ferner vergl. B XVII 32; *še-ri-iḳ-ta-ša ša mâri-ša-ma* B XI 6 »ihre Mitgift ist Besitz ihrer Söhne (nicht ihres Vaters)«; vergl. XIII 5. XV 19. 59. 75; *a-na-ku-ma* B XXIV 42; *a-na be-li-šu-ma* B XXI 5; ferner in *wa-ar-ka-nu-um-ma* A VI 12. B IX 76; *e-li-nu-um-ma* A XV 60. B XI 47; *i-nu-ma* A V 14 u. ö.; fraglich ist, ob *-ma* in *ki-ma* (neben *ki*) mit diesem *-ma* identisch ist.

[§ 59.] Sehr häufig begegnet uns in den Gesetzen ein die Verbalform schliessendes *-m*; es findet sich:

1. an den Verbalsuffixen; z. B. *i-na-ad-di-iš-šum* A VIII 58; *iš-ṭur-ši-im* B XV 83; *a-na-ad-di-ik-kum* B X 54; *u-še-ṣi-ši-na-ši-im* B XXIV 21;
2. an den Verbalendungen *-ûni*, *-âni*: *u-ša-at-li-mu-nim* B XXIV 25; *i-te-li-a-nim* A XV 67;
3. an Verbalformen der 3. Pers. sing., an die es mittels des Vokals *a* antritt: *ub-lam* B VII 22 (= *ûbil-a-m*); *iš-li-a-am* A V 53.

Weitere Beispiele ZA XVII, S. 363 f.; vergl. ferner ZA XVII, S. 360 und Anm. 1.

Sehr häufig tritt noch das kopulative *-ma* an die mit *-m* erweiterten Formen; z. B. *it-ta-al-kam-ma* B XXIII 79.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000062

Durch das häufige Vorkommen dieses *-m* ohne folgendes *-ma* wird erwiesen, dass die Doppelkonsonanz in Formen wie *ittalkamma* nicht durch eine vom folgenden *-ma* bewirkte Tonverschiebung entstand, was man aus späteren Inschriften deshalb folgern musste, weil hier das *-m* in Formen ohne folgendes *-ma* wie jedes andre auslautende nichtradikale *-m* abgefallen war.

Dieses *-m* findet sich nur am Ende von Verbalsätzen und scheint ein pausaler Zusatz zu sein, der irgendwie mit der Betonung zusammenhangen dürfte. Leider ist es mir unmöglich, eine bestimmte Regel für den Gebrauch des *-m* festzustellen; fast scheint es, als ob man es in den oben erwähnten Fällen ganz nach Belieben setzen oder fortlassen konnte.

[§ 60.] Hat das Praedikat des Verbalsatzes mehrere Subjekte, so steht es im Plural, ausser wenn die Aussage nicht für die Gesamtheit der Subjekte, sondern für jedes einzelne allein gilt; letzteres ist der Fall, wenn die Subjekte durch *lu . . . u lu* oder durch ein das *u lu* vertretendes *u* (s. oben, S. 45) verbunden sind; vergl. *eḳl-um kirûm u bîtum . . . u-ul in*[1])*-na-ad-di-in* A XII 9, was nicht heissen soll, dass Feld, Garten und Haus in ihrer Gesamtheit nicht verkauft werden dürfen, sondern dass dieses auch nicht mit jedem einzelnen geschehen darf (weder Feld noch Garten noch Haus darf verkauft werden).

2. Der Nominalsatz.

[§ 61.] Das Praedikat des Nominalsatzes ist ein nominaler Ausdruck; vergl. *di-nu-um šu-u di-in na-pi-iš-tim* A V 62 »jener Prozess (ist) ein Prozess über das Leben«; *bi-ti-ik-tum ša ir-ri-ši-im-ma* A XIII 45; *še-ri-iḳ-ta-ša ša bît a-bi-ša-ma* B XI 22; cf. XIII 4. XV 19 u. ö.; *u-ul a-bi*

1) Dass *-i*, wie das Orig. statt *in-* bietet, nur ein Schreibfehler ist, zeigt sowohl die Konstruktion des Satzes, als auch das phonetische Komplement in A.LIB-*um*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000063

at-ta B XVII 6; *u-ul um-mi at-ti* B XVII 7; *u-ul be-li at-ta* B XXIII 98; *a-na-ku-ma rêʾum mu-ša-al-li-mu-um* B XXIV 42.

Das Praedikat steht vor dem Subjekt in: *Ḫa-am-mu-ra-bi šar-ru-um gi-it-ma-lum a-na-ku* B XXIV 9.

Da die Praeposition ursprünglich ein Nomen ist, so kann auch ein praepositionaler Ausdruck als Praedikat eines Nominalsatzes stehen; vergl. *ša ki šu-ba-at ša-ma-i* A II 32; *ša ki šu-a-ti* B XVII 84.

Ist das Subjekt ein aus dem Vorhergehenden leicht zu ergänzendes Pronomen, so bleibt es unbezeichnet; so: *šum-ma mâr a-we-lim* B III 46 »gesetzt, (es ist) der Sohn eines Freien«; *šum-ma warad a-we-lim* B III 48; vgl. auch *šum-ma ša i-lim, šum-ma ša êkallim* A VI 61 »gesetzt, (es ist) Sache eines Gottes, gesetzt, (es ist) Sache des Palastes«; *šum-ma . . . šum-ma* hat hier etwa die Bedeutung des lateinischen *sive . . . sive*. Auch in dem Ausdruck *a-na be-li-šu-ma* B XXI 5 »(es ist) für seinen Besitzer« fehlt das pronominale Subjekt.

Zur Hervorhebung bestimmter Satzteile des Nominalsatzes dient gleichfalls *-ma*; darüber s. oben, S. 51 f.

Eine Mittelstellung zwischen Verbal- und Nominalsatz nehmen die Sätze mit permansivischem Praedikat ein, wie *a-wa-tu-u-a na-aš-ḳa* B XXIV 81. XXV 99; *a-we-lum šu-u šar-ra-aḳ* A VI 56. Weitere Beispiele in ZA XVII, 365 ff.

3. Der zusammengesetzte Satz.

[§ 62.] Eine besondere Klasse von Sätzen bilden die zusammengesetzten Sätze, in denen von einem Subjekt ein ganzer Satz als Praedikat ausgesagt wird. Die arabische Grammatik betrachtet derartige Sätze als Nominalsätze; jedoch lässt sich diese Auffassungsweise nach dem oben, S. 50 Gesagten auf das Babylonische nicht übertragen. Fälle dieser Art sind:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000064

a-we-lum šu-u *ši-bu-šu* *la ḳir-bu* A VIII 14
Subjekt Subjekt Praedikat
Praedikat

Ferner *šum-ma aš-ša-at a-we-lim* . . . (Subj.) *u-ba-nu-um e-li-ša it-ta-ri-iṣ* (Praed.) B V 77; *šum-ma aš-ša-at a-we-lim* (Subj.) *mu-za u-ub-bi-ir-ši* B V 68; *a-we-lum šu-u lu šarrum lu bêlum lu iššakkum u lu a-we-lu-tum* . . ., *Anum* . . . *li-ṭe-ir-šu* B XXVI 39; vergl. A X 13. 30. XI 13. XIII 71. B II 26. IX 35. 44. XXVI 11; *šum-ma a-we-lum ḫi-ir-ta-šu mâri u-li-zum u amā-zu mâri u-li-zum* B XII 37 »wenn einem Menschen sowohl seine Hauptgattin Kinder geboren hat, als auch seine Magd Kinder geboren hat«.

Ein Anakoluth liegt B XVI 75 vor: *šum-ma a-we-lum ṣe-iḫ-ra-am, ša a-na ma-ru-ti-šu il-ḳi-šu-ma u-ra-ab-bu-u-šu, bîzu* (E.BA) *i-pu-uš*; dieser Konstruktionsfehler, statt dessen es heissen müsste: *šumma awelum, ša ṣeḫram* . . . u. s. w., wurde durch die Fassung des vorhergehenden Paragraphen veranlasst und durch die Länge des Relativsatzes begünstigt.

Nach diesen Bemerkungen über die Form der Sätze im allgemeinen wenden wir uns zur Besprechung der einzelnen Satzarten, und zwar zunächst zu den Hauptsätzen.

II. Der Satz in seinen Beziehungen zu anderen Sätzen.

1. Die Hauptsätze.

a) Der Aussagesatz.

[§ 63.] Am zahlreichsten sind in unserer Inschrift die Aussagesätze vertreten, zu denen wir nach §§ 3, 15 und 16 auch die Vorder- und Nachsätze der hypothetischen Sätze rechnen müssen. Ueber die Verwendung der Tempora ist auch schon in ZA XVII, Ss. 370, 373 ff. (§§ 10, 13—18) die Rede gewesen.

Längere direkte Reden, die vor *iḳbi* (*iḳtabi*) einge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000065

schoben werden, sind dadurch erkennbar, dass einzelnen Wörtern die Partikel *-mi* zugefügt wird. Dann gelten diese Sätze, trotzdem sie Objektssätze sind (vergl. ZA XVII, 361, § 2, 7), nicht als Nebensätze, erhalten also nicht den *u*-Vokal. Beispiele für *-mi* in direkter Rede sind nur:

a-we-lum . . .: „na-di-na-nu-um-mi id-di-nam ma-ḫar ši-bi-mi a-ša-am“, iḳ-ta-bi A VII 12;

be-el ḫu-ul-ḳi-im: „ši-bi mu-di ḫu-ul-ḳi-ja-mi lu-ub-lam“, iḳ-ta-bi A VII 17;

„Ḫa-am-mu-ra-bi-mi . . . uš-te-ši-ir“ ID.NI.UD[1]) *li-iḳ-bi* B XXV 40.

Von Negationen finden wir in Aussagesätzen sowohl *ul*, als auch *lā*.

I. *ul* findet sich:

1. regelmässig bei Angabe einer noch nicht eingetretenen Handlung, um zu bezeichnen, dass diese Handlung auf keinen Fall eintreten wird; *u-ul i-ta-ar* B VII 72, und so stets im Nachsatz des konditionalen Gefüges;
2. beim Praeteritum zur Angabe des beständigen Nichteintretens einer Handlung in der Vergangenheit: *u-ul e-gu* B XXIV 15 »nie und nimmer erwies ich mich lässig«; *a-ḫi u-ul ad-di* ib. 16; *mu-gal-li-tam u-ul u-šar-ši-ši-na-ti* ib. 39;
3. um anzugeben, dass eine Handlung in der Gegenwart auf keinen Fall geschieht: *li-u-ti ša-ni-nam u-ul i-šu* B XXIV 83; *ip-še-tu-u-a ša-ni-nam u-ul i-ša-a* B XXV 102;
4. im Nominalsatz gleichfalls zum Ausdruck einer starken Negation: *u-ul a-bi at-ta* B 6; *u-ul um-mi at-ti* ib. 7; *u-ul be-li at-ta* B XXIII 98 »du bist keinesfalls mein Vater« u. s. w.

---

1) So, nicht *da-ni-tum* (Scheil), steht auf dem Original; der Sinn der Zeichen ist mir unklar; man erwartet, dass sie eine Beschränkung von *liḳbi* enthalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000066

II. *lā* findet sich dann, wenn weder die Dauer noch sonst irgend eine Intensität bezeichnet werden soll; deshalb steht *lā* auch in allen Sätzen mit *šumma*, weil es sich in diesen meist um einen ganz bestimmten Fall handelt: z. B. *la uk-ti-in* A V 61 u. ö.

Ursprünglich dürfte demnach *lā* die allgemeine Negation gewesen sein, während *ul* nur dann gebraucht wurde, wenn das Vorhandensein von irgend etwas besonders schroff abgelehnt werden sollte; *lā* entspricht also dem deutschen »nicht«, *ul* dagegen dem deutschen »nie«, »niemals«, »auf keinen Fall« und ähnlichen Ausdrücken. In späterer Zeit wurde der Unterschied zwischen beiden Negationen mehr und mehr verwischt.

b) Der Aufforderungssatz.

[§ 64.] Zur positiven Aufforderung dient der Imperativ; darüber vergl. ZA XVII, 365.

Für negierte Aufforderungen, zu denen wir die Nachsätze von Bedingungssätzen nicht zählen dürfen (vergl. ZA XVII, 375), liegen keine Beispiele vor.

c) Der Wunschsatz.

[§ 65.] Ueber die Wunschsätze, von denen nur solche belegt sind, die einen in der Zukunft realisierbaren Wunsch ausdrücken, ist das Nötige bereits früher (ZA XVII, 371 ff.) vermerkt worden; sie werden, wenn sie positiv sind, durch *lu* mit dem Praeteritum, wenn sie negativ sind, durch *a* (*ai*) mit dem Praeteritum wiedergegeben. Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Nebensätze.

2. Die Nebensätze.

Vorbemerkungen.

[§ 66.] Nebensätze im Sinne der indogermanischen Grammatik kennt das Babylonische nicht; denn jeder Nebensatz ist von einem zum Hauptsatze gehörigen Wort abhängig und vertritt daher die Funktion irgend eines

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000067

Kasus. Da es Eigentümlichkeit des Nebensatzes ist, dass er von irgend einem Worte des Hauptsatzes abhängt, so ist es von vornherein ausgeschlossen, dass er jemals einen Nominativ vertritt, da dieser Kasus der einzige selbständige Kasus ist; er kann vielmehr nur einen abhängigen Kasus vertreten, d. h. also entweder den vom Verbum abhängigen Kasus, den Akkusativ, oder den vom Nomen abhängigen, den Genetiv. Da nach jeder Praeposition und jedem Substantivum (auch *ša* ist nach S. 41 ein solches) der Genetiv folgt, so sind alle praepositionalen und relativischen Nebensätze Genetivsätze. Dieses zeigt sich deutlich auch darin, dass das Nomen, von dem ein Satz abhängt, stets in den stat. constr. tritt; vergl. *na-di-in id-di-nu-šum* A VII 49 »den Käufer, der ihm gegeben hat«; in einem Satze mit *ša*, wie *a-we-lum ša mi-im-mu-šu ḫal-ḳu* A VII 1 ist *ša* der stat. constr.,[1]) von dem der folgende genetivische Satz abhängt; ebenso steht es mit der Praeposition.[2])

Ueber die Verlängerung der Verbalform eines Nebensatzes durch ein hinzugefügtes *-u* vergl. ZA XVII, 359 ff. Wir betrachten zunächst die Sätze, die einen Akkusativ repräsentieren.

a) Die akkusativischen Nebensätze.

[§ 67.] Diese akkusativischen Nebensätze finden sich nur als Objekte zu einem Verbum der Aussage und stellen direkte Aussage- oder Aufforderungssätze dar, die vor das betreffende Verb gestellt werden; so: *gallabum „i-na i-du-u la u-gal-li-bu“ i-tam-ma* B XIX 52; *„i-na i-du-u la am-ḫa-zu“ i-tam-ma* B XVIII 10;[3]) ebenso nach *ḳibû*: *a-na a-bi-im . . . u um-mi-im . . . „u-ul a-bi at-ta, u-ul um-mi at-ti“ iḳ-ta-bi* B XVII 6, vergl. B XXIII 98; ferner *„eḳlam*

1) Zu *ša* als stat. constr. vergl. oben, S. 42.

2) Vergl. oben, S. 26.

3) Näheres hierüber ZA XVII, 362.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000068

e-ri-iš-ma še'am u lu-u šamaššammam ša ib-ba-aš-šu-u e-si-ip ta-ba-al" *iḳ-bi-šum* A XIV 24.

Bei längeren Objektssätzen mit direkter Rede wird der *u*-Vokal nicht gesetzt, dafür tritt aber die Partikel *-mi* an einzelne Wörter der direkten Rede. Die hierher gehörigen Beispiele sind oben, S. 56 angeführt.

b) Die genetivischen Nebensätze.

Vorbemerkungen.

[§ 68.] Die genetivischen Sätze enthalten entweder eine nähere Bestimmung des Verbums: in diesem Falle sind sie von einer Praeposition abhängig; oder sie enthalten eine nähere Bestimmung eines Substantivs; dann hängen sie entweder direkt von diesem Substantiv ab oder von dem substantivischen Pronomen *ša*, das dann seinerseits eine Apposition zu dem betreffenden Substantiv bildet. Wir wenden uns zunächst zur Besprechung der substantivischen Nebensätze.

a) Die substantivischen Nebensätze.

[§ 69.] Direkt an ein Substantiv ohne Vermittlung der Apposition *ša* kann ein Satz natürlich nur unter denselben Bedingungen antreten wie ein Substantiv (vergl. oben, S. 42). Vor allem darf das Beziehungswort des Nebensatzes nur eins sein. Findet sich aber die Umschreibung mit *ša* auch schon bei substantivischem Genetiv bisweilen ohne notwendigen Grund (vergl. *ip-še-tim ša eḳil i-te-šu* B XV 41), so ist dies noch viel häufiger der Fall, wenn der Genetiv durch einen ganzen Satz ausgedrückt ist; so kommt es, dass sich fast nur ganz kurze Sätze ohne *ša* finden. Beispiele: *a-wa-at iḳ-bu-u la uk-ti-in* A V 60 »das Wort, das er gesagt hat, hat er nicht als richtig erwiesen«; *ḳi-iš-ti šar-ru-um . . . id-di-nu* A XI 59; *eḳil u-ša-ki-lu* A XV 75;[1]) *i-na di-in i-di-nu e-ne-im* A VI

1) Die assyrische Abschrift in Rm 277 I bietet A.LIB-*am* (d. i. *eḳl-am*) *ša u-ša-ki-lu*.

15; *kasap iš-ḳu-lu i-li-ḳi* A VII 46; *na-di-in id-di-nu-šum* A VII 50; *kasap il-ḳu-u* B I 11; *kasap tamkarum iš-ḳu-lu* B IV 1; *ḳi-iš-ti a-bu-um id-di-nu-šum* B XI 44; *i-na bît i-pu-šu* B VIII 79; vergl. XIX 69. 87; *bît im-ḳu-tu* B XIX 92; *kasap iš-ḳu-lu i-ḳa-ab-bi* B XXIII 92; vergl. 65. 94.

Auch *mimma šumšu* ist ein derartiger genetivischer Satz, nur kein Verbal-, sondern ein Nominalsatz (»was immer sein Name ist«); vergl. *mu-ša-ak-li-il mi-im-ma šum-šu* A I 58 wörtlich »der Vollender von was auch sein Name ist« d. i. »der da alles Erdenkliche vollendet«.

Auch zwei Klassen von Nebensätzen sind ursprünglich Relativsätze der genannten Art; so zunächst die Lokalsätze mit *ašar*; ein Satz, wie *a-šar il-li-ku, ne-me-lam la i-ta-mar* B I 8 heisst eigentlich »am Orte, (wo) er hinging, hat er keinen Vorteil gefunden«; ferner *a-šar id-di-nu it-ta-ak-ru-šu* B IV 48; vergl. auch B IV 69; *a-šar i-ru-bu* B XIII 42; *a-šar šu-bu-lu* B II 61. Aus solchen Verbindungen hat sich später die konjunktionale Bedeutung von *ašar* entwickelt.

Undeutlicher ist das alte Verhältnis bereits geworden in Temporalsätzen mit *inu(ma)*; dieses dürfte ursprünglich eine adverbiale Bestimmung gewesen sein (»zur Zeit«): *i-nu . . . i-ši-mu-šum* A I 1 heisst daher eigentlich »zur Zeit (als) sie ihn einsetzten«; weitere Beispiele sind: *i-nu-ma Marduk . . . u-wa-e-ra-an-ni* A V 14; *i-nu-ma aḫ-ḫu i-zu-uz-zu* B XI 42. 61; *i-nu-ma i-ḫu-zu-ši* B XIII 73; *i-nu-ma il-ku-u-šu* B XVI 42; *i-nu-ma it-ta-al-kam-ma*[1]) B XXIII 77; *i-nu-ma . . . i-ir-ru-bu* B XIV 31 »wenn sie eintreten will«.

Zu einem besonderen Relativum ist der stat. constr. des Substantivs *malûm* »Fülle, Summe« geworden; Sätze wie *kaspam, ma-la il-ḳu-u, . . . i-na-ad-di-in* B I 65 sind nicht anders zu erklären als Sätze wie *bît i-pu-šu* (s. o.); wörtlich heisst ein solcher Satz »das Geld, nämlich die

1) Zu *-am* stast *-u* vergl. ZA XVII, 360.

Summe dessen, (was) er genommen hat, . . .«; ebenso *še'am ma-la il-ḳu-u* B III 12; vergl. B I 2; häufig ist *mala* mit *mimmû* oder *mimmû šumšu* verbunden, so: *mi-im-ma, ma-la i-na-ad-di-nu* B IV 37 »was auch immer, die Summe dessen, (was) er geben will« d. i. »was er auch geben will«; vergl. B X 56. 71; *i-na mi-im-ma šum-šu ma-la id-di-nu* B III 15. 52. Dieses *mala* steht ganz auf der Stufe des Demonstrativpronomens *ša*; es ist (wie meist auch dieses) eine Apposition zu einem anderen Nomen.

[§ 70.] Ursprünglich dürfte *ša* nur in solchen Fällen gestanden haben, wo eine Status-constructus-Verbindung schwerfällig oder unmöglich war, wie *be-el elippim ša elippu-šu ṭe-bi-a-at* B XX 72; da hier der genetivische Satz durch *elippim* von seinem stat. constr. getrennt war, musste dieser stat. constr. durch ein determinatives Pronomen wieder aufgenommen werden; ähnlich *i-na eḳlim kirêm u bîtim ša i-ša-am-mu* A XII 32, wo sich der Genetiv auf mehrere Substantiva bezog. Von derartigen Fällen aus hat sich *ša* auch auf solche übertragen, wo ein Missverständnis oder eine Schwerfälligkeit des Ausdruckes nicht zu befürchten war, wie: *a-we-lum ša mi-im-mu-šu ḫal-ḳu* A VII 1 statt **awêl mimmušu ḫalḳu*; die ältere Konstruktion ohne *ša* hat sich, wie wir im vorigen Paragraphen gesehen haben, nur noch in ganz kurzen Sätzen erhalten.[1]) Beispiele für *ša* finden sich in jeder Spalte der Gesetze.

Scheinbar giebt es im Babylonischen auch relativische Subjekts-, Objekts- und Praedikatssätze. Tatsächlich ist in allen diesen Fällen das Demonstrativum *ša* Subjekt, Objekt oder Praedikat und der von ihm abhängige Satz ein Genetiv. Beispiele:

a) für *ša* als Subjekt: *ša e-li-šu ki-iš-pu na-du-u a-na*

1) Die indogermanischen Relativa (wie griech. ὅς, deutsch *der* u. a.) sind auch zum grossen Teil reine Demonstrativa, die auf Grund einer ähnlichen Entwicklung zu Relativpronominibus geworden sind, wie *ša* (und *mala*) im Babylonischen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000071

Nârim i-il-la-ak A V 37; *ša e-li-šu ki-iš-pi id-du-u, id-da-ak* A V 50; ferner A V 53. VI 37. XI 1;

b) für *ša* als Objekt: *a-du* 10-*šu ša iš-ri-ku* LID.GUD. ZUN *u ṣêni . . . i-ri-a-ab* B XXII 71;

c) für *ša* als Praedikat: *(a-na-ku . . .) ša û-mi-šu iz-za-zu* A II 11 »(ich bin es), der täglich hintritt«; ferner A II 14. 69. III 27. 56. IV 1. 9. 29. 46.[1]) Bemerkenswert ist es, dass in dreien dieser Fälle für *ša* die Form *šu* steht: *šu i-ki-šu* A IV 1; *šu ik-šu-du* IV 8; *šu ig-mi-lu* IV 29. Es weist dieser Umstand ebenfalls deutlich auf den demonstrativen Sinn des Pronomens *ša*. Irrtümlicher Weise ist das praedikative *ša* in A IV 17 ausgelassen: *a-na Ea u Damgalnunna . . . i-ši-mu zi-bi el-lu-tim*; der Schreiber glaubte wohl, er habe statt des vorhergehenden Partizips *mu-šar-ši-du* bereits einen Relativsatz geschrieben, an den er nun den folgenden anschliessen könnte.

In indefinitivischer Bedeutung (»wer (was) immer«) tritt vor *ša* das Pronomen *mimmû*: vergl. *mi-im-ma ša . . . id-di-nu-šum . . . ut-te-ir* B I 70; ferner B II 2. 11. 60. 66. IV 63. 76. V 20. VII 6. X 11. 44. XIII 91. XIV 12. XV 10. XIX 84. XX 52; zu *mimmû mala* vergl. § 69 am Ende.

[§ 71.] Die Wortstellung des »Relativsatzes« weicht in einigen Punkten von der gewöhnlichen (§ 57) ab.

a) Das Wort des Relativsatzes, welches das näher bestimmende Suffix enthält, steht am Anfang, ausser wenn es ein Verbum ist: vergl. *ša ip-še-tu-šu e-li Anunit ṭa-ba* A IV 46 (»dessen Werke«); *ša e-li-šu ki-iš-pu na-du-u* A V 37 (»auf den«); vergl. A V 50; *ša šê-šu-nu mu-u ub-lu* A XV 28 (»deren Getreide«); *ša i-na kâri-šu pi-tum ip-pi-tu-u* A XV 17 (»in dessen«); ferner A II 69. III 56. VII 30. IX 39. B XV 22. XXIV 13. 44. XXVI 83. 99; beim Verbum dagegen: *ša Sin*

1) *ša*, nicht WARAD, steht auf dem Original.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000072

ib-ni-u-šu A II 14 (»den«); *ša* LID.GU[D.ZUN] *u ṣê[nu] in-na-[ad-n]u-šum* B XXII 45 (»dem«); jedoch braucht der Akkusativ nicht noch durch ein Verbalsuffix ausgedrückt zu werden: vergl. *di-na-at mi-ša-ri-im ša Ḫa-am-mu-ra-bi . . . u-ki-in-nu* B XXIV 5.

Beachte den Unterschied zwischen *ša šu-ur-ḳa-am i-na ḳa-ti-šu im-ḫu-ru* A VI 37 »der das Gestohlene aus seiner Hand empfangen hat« und *ša ina ḳâtišu šurḳam imḫuru* »aus dessen Hand er das Gestohlene empfangen hat«.

Ausnahmen der genannten Regel finden sich,

α) wenn ein Satzteil besonders hervorgehoben werden soll: *ša ki-ma ša-me-e u ir-ṣe-tim iš-da-ša šu-ur-šu-da* A I 22; vergl. B XXIV 68; *ša a-na ḫar-ra-an šar-ri-im a-la-ak-šu ḳa-bu-u* A IX 68; *ša Anum u Bêl re-ši-šu u-ul-lu-u* B XXIV 64;

β) wenn das Relativpronomen zu ergänzen ist: *ša la ip-pa-aš-še-ḫa asûm ḳi-ri-ib-ša la i-lam-ma-du* B XXVIII 59;

γ) ohne ersichtlichen Grund: *ša ḫu-ul-ḳum i-na ḳa-ti-šu ṣa-ab-tu* A VII 6 (»in dessen Hand«).

b) Auf *šu* folgt stets das Verbum: *šu i-ḳi-šu na-ap-ša-tam* A IV 1; *šu ik-šu-du na-ga-ab ur-ši-im* A IV 9; *šu ig-mi-lu ni-ši . . .* A IV 29.

c) Das Verbum steht in Sätzen, die mit gewisser Emphase gesprochen worden sein müssen, nicht am Ende des Satzes; so: *ša û-mi-šu iz-za-zu a-na Esagila* A II 10; *ša nit-ra-ru-šu u-ša-ak-ši-du ni-is-ma-zu* A II 69; *ša i-na Ninua i-na Edubdub u-šu-pi-u me-e Ištar* A IV 60; vielleicht gehören auch die unter b genannten Fälle hierher.

β) Die praepositionalen Nebensätze.

[§ 72.] Nach folgenden Praepositionen finden sich Genetivsätze:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000073

1. *ištu*; Grundbedeutung »von da ab, dass« d. i. »sobald als«, »nachdem«; *iš-tu mâri-ša ur-ta-ab-bu-u* B VII 4 »sobald sie ihre Kinder aufgezogen hat«; *iš-tu . . . i-ru-bu* B IX 52 »nachdem sie eingetreten ist«; *iš-tu in-ne-im-du* B XIII 80. XIV 1 »nachdem sie sich vereinigt hatten«; *iš-tu . . . i-te-li-a-nim* A XV 65 »nachdem sie gezogen sind«;
2. *adi*; Grundbedeutung »bis dahin, dass« d. i. »solange als«, »solange bis«; *a-di kirûm ṣa-ab-tu* A XVI 64 »solange der Garten innegehalten wird«(?); *a-di ba-al-ṭa-at* »solange sie lebt« B VIII 81. XV 13. 56. 72; *a-di na-pi-iš-ta-šu i-bi-el-lu-u* B XXVIII 66 »solange bis sein Leben vergeht«;
3. *ina*; Grundbedeutung »dabei, dass« d. i. »indem«; *i-na i-du-u* »indem ich wusste« = »wissentlich« B XVIII 10. XIX 52;
4. *lama*; Grundbedeutung »vor dem, dass« d. i. »bevor«; es wird mit dem Praesens verbunden; darüber vergl. ZA XVII, 377 f.; *la-ma . . . i-iḳ-ḳa-zu* B IX 37 »bevor er . . . genommen hat«; *la-ma . . . i-ir-ru-bu* B IX 45;
5. *warka*; Grundbedeutung »nach dem, dass« d. i. »nachdem«; *wa-ar-ka a-bu-um a-na ši-im-tim it-ta-al-ku* B XI 39. 58. XII 48. 64. XIV 76. XV 35. 49. 66. 84. XVI 10. 22; einmal findet sich (fehlerhaft?) *warkânum*: *wa-ar-ka-nu-um a-bu-um a-na ši-im-tim it-ta-al-ku* B XI 85; der Schreiber wollte wohl entweder *warkânum . . . ittalak* oder *warka ittalku* schreiben, vermischte dann aber beide Konstruktionen;
6. *aššum*; Grundbedeutung »wegen dessen, dass« d. i. »weil«; *aš-šum mâri ul-du* B VIII 52; *aš-šum . . . ir-ku-[šu]* B XVII 35; *aš-šum . . . la u-dan-ni-nu* B XIX 87; *aš-šum . . . ik-ki-ru* B II 9; *aš-šum al-šu i-zi-ru* B VI 68; unklar: *aš-šum . . . ma-na-ḫa-ti-šu la il-lu-u* A XIII 59; fälschlich ist *aš-šum* statt *šum-ma* B VI 18 ergänzt; darüber vergl. ZA XVII, 361;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000074

7. *ema* »wie«: *e-ma e-li-ša ṭa-bu* B XIV 71. XV 30. 39. 95 »wie es ihr angenehm ist«;
8. *kima* »dem entsprechend, dass« (vergl. aram. כלקבל דִּי) *ki-ma na-ak-ka-pu-u* B XXI 54; *ki-ma mi-im-mu-šu la ḫal-ku* B V 15.

[§ 73.] Wir geben hier noch eine kurze Uebersicht der vorkommenden Nebensätze, soweit sie deutschen konjunktionalen Sätzen entsprechen:

1. lokale: *ašar* »da, wo«: § 69;
2. temporale: α) *inu(ma)* »zur Zeit als«: § 69;
   β) *ištu* »sobald als«: § 72, 1; über den Unterschied von *warka* vgl. §§ 35. 38;
   γ) *warka* »nachdem«: § 72, 5;
   δ) *adi* »bis«: § 72, 2;
   ε) *lama* »bevor«: § 72, 4;
3. modale: α) *ina* »indem«: § 72, 3;
   β) *ema* »wie«: § 72, 7;
4. causale: α) *aššum* »weil«: § 72, 6;
   β) *kima* »dementsprechend, dass«: § 72, 8;
5. hypothetische: *šumma*: § 3.

III. Die Verbindung einzelner Sätze.

1. Haupt- und Nebensatz.

[§ 74.] Da der Nebensatz nichts weiter als ein Satzteil des Hauptsatzes ist, so steht er an der Stelle, wo der betreffende Satzteil, wäre er kein Satz, stehen müsste; dieses gilt als ausnahmslose Regel für die sogen. Relativsätze (§§ 69—71).

Die Freiheit, dass der mit Praeposition verbundene Genetiv am Anfang des Satzes stehen darf, ist für den mit Praeposition verbundenen Satz zur Regel geworden. Nur wenn Haupt- und Nebensatz gleiches Subjekt haben, so tritt dieses an die Spitze der ganzen Satzverbindung; ebenso kann der kurze Satz *ema eliša ṭâbu* zwischen die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000075

Glieder des Hauptsatzes treten: *wa-ar-ka-za e-ma e-li-ša ṭa-bu na-da-nam iš-ṭur-ši-im* B XV 29; vergl. 38. 94; ob dasselbe auch für den Satz *(awêl urḳim,) a-di* IS.SAR *ṣa-ab-tu, (i-na bi-la-at . . . i-na-ad-di-in)* A XVI 64 gilt, ist unsicher; wo nicht, so müsste man *awêl urḳim* als gemeinschaftliches Subjekt auffassen und *ṣabtu* als transitives Permansiv ansehen (ZA XVII, 369, § 8C), mithin IS.SAR mit *kirâm* transscribieren.

Beispiele für die Voransetzung des gemeinsamen Subjekts sind: *ša mu-za u ši-i, iš-tu in-ne-im-du, ir-šu-u* B XIV 1; *a-we-lum šu-u, la-ma sinništam šu-a-ti i-iḫ-ḫa-zu, ḫu-bu-ul-lum e-li-ša i-ba-aš-ši* B IX 35, cf. 44; *tamkarum, aš-šum . . . ik-ki-ru, . . . i-na-ad-di-in* B II 9; Beispiel für verschiedenes Subjekt: *aš-šum mâri ul-du, be-li-za . . . i-na-ad-di-ši* B VIII 52 u. a.

2. Parataxis von Sätzen.

[§ 75.] Zur Nebenordnung einzelner gleichartiger Sätze dienen folgende Partikeln:

1. *-ma*, das enklitisch an das erste Verbum angehängt wird,
2. *u* und
3. *u lu*.

Von diesen dient *u lu* zur Verbindung disjunktiver Sätze, z. B. *eḳlam Adad ir-ta-ḫi-iṣ u lu bi-ib-bu-lum it-ba-al* A XIII 43 u. o. Bei mehr als zwei Gliedern bedarf nur das letzte der Verbindung mit *u lu*; z. B. *iš-bi-ir, . . . it-ta-ki-is u lu . . . it-ta-sa-ak* B XXI 32 (vergl. oben, S. 45); die Verbindung kann auch ganz unterbleiben (vergl. S. 45); z. B. *di-nam i-di-in, pu-ru-za-am ip-ru-uš, ku-nu-uḳ-ḳam u-še-zi-ib* A VI 7; für *u lu* kann endlich auch *u* eintreten (S. 45): *i-ša-aṭ-ṭar u a-na e-'-il-ti-šu i-na-ad-di-in* A XII 35 u. ö.

Ausserdem dient *u* dazu, zwei Handlungen zu verbinden, die nebeneinander einhergehen (»und ausserdem«); z. B. *eḳlam . . . a-na be-el eḳlim u-ta-ar u* 10 GAN.E[1])

1) Vergl. oben, S. 22, Anm. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000076

10 ŠE.GUR *i-ma-ad-da-ad* A XIII 32 »er soll das Feld zurückgeben und ausserdem so und so viel Getreide zumessen«. Auffällig ist die Verwendung von *u* in: *ma-ḫar da-a-a-ni i-na-ad-du-u-šu u mu-ut-ta-zu u-gal-la-bu* B IV 33. Ist das *nadûm maḫar dajâni* etwa schon eine Strafe, zu der dann die andere noch hinzutritt?

Eine Folge in der Zeit (»und dann«) wird in der Regel durch *-ma* ausgedrückt, wofür aber auch adverbiale Bestimmungen wie *warka* (vergl. §§ 43, 2. 44. 45, 3) eintreten können. An einzelnen Stellen scheint es, als ob *-ma* die Verbindung ohne Bezeichnung der zeitlichen Aufeinanderfolge ausdrücke (»und«); so *u-ub-bi-ir-ma ne-ir-tam e-li-šu id-di* A V 27; jedoch wird sich vielleicht manches bei genauerer Feststellung der Bedeutung einzelner Ausdrücke (wie *ubburum*, *nêrtam nadûm*) aufklären. Einmal findet sich *-ma u*: *eḳil-šu . . . id-di-im-ma u bilat eḳli-šu im-ta-ḫa-ar* A XIII 38. Selten ist die Auslassung von *-ma* (= »und dann«), ausser in grösseren Sinnabschnitten; vergl. *aš-ša-tam i-ḫu-uz, mâri u-li-zum* B X 80. Auch zur Verbindung von Verben, die auf verschiedener Zeitstufe stehen, dient *-ma*; *la i-du-u-ma . . . wa-aš-ba-at* B V 57 u. a. Bei anderen Verbindungen fehlt jegliche Partikel; so namentlich, wenn zwei Verba im Gegensatz stehen (»jedoch«, »aber«, vergl. B XIII 23 »jenes Weib jedoch . . .«) oder wenn das zweite Verb das erste näher erklärt (vergl. *a-bu-ša še-ri-iḳ-tam iš-ru-ḳu-ši-im, ku-nu-ḳam iš-ṭu-ru-ši-im* B XV 24 »er hat ihr eine Mitgift geschenkt, indem er ihr eine Urkunde ausgestellt hat«; sog. explikativer Satz).

Durch obige Bemerkungen zur Syntax der Gesetze Hammurabis hoffen wir gezeigt zu haben, dass auch das Babylonische in seiner ältesten uns bekannten Epoche ebensogut wie andre semitische Sprachen festen syntaktischen Regeln unterworfen war. Die sich später vorfindende grössere Freiheit dürfte demnach einzig und allein auf Rechnung eines Verfalls der Sprache gesetzt werden müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000077

Zur semitischen Pluralendung.

Von *Th. Nöldeke.*

In Bd. 17, 338 f. dieser *Zeitschrift* entwickelte A. Ungnad mit Entschiedenheit die vorher (eb. Bd. 5, 385) schon von Zimmern vorsichtig als immerhin möglich hingestellte Theorie, dass das rätselhafte *a* in מְלָכִים, מְלָכוֹת u. s. w. bloss zur Erleichterung der Aussprache eingeschoben, ein Svarabhakti sei. Er erinnert sich freilich, dass diese Erscheinung nicht bloss hebräisch ist, aber ihm kommt die ganze Schwierigkeit der Annahme nicht zum Bewusstsein, dass eine solche, weit ausgedehnte, gemeinsemitische Bildung durch die kleine phonetische Bequemlichkeit veranlasst wäre, die doch nur in einzelnen Fällen vorhanden gewesen sein kann. Ich will hier kurz das Tatsächliche anführen, obgleich eigentlich ein Hinweis auf meine mandäische Grammatik 163 und meine syrische § 93 genügte. Entsprechend den hebräischen Formen bilden im Arabischen die Femininformen ـَعْلة, ـِعْلة, ـُعْلة resp. die Plurale ـَعَلات, ـِعَلات, ـُعَلات.[1]) Für die beiden letzteren können resp. ـِعلات, ـُعْلات eintreten. Da versteht sich doch wohl ziemlich von selbst, dass die Vokalausgleichung, die ja auch sonst im Arabischen eine Rolle spielt, das Spätere,

1) S. z. B. Mufaṣṣal § 240 und Ibn Jaʿīš dazu: Wright-de Goeje³ 1, 192 f. Bei Sībawaih muss man sich das Einzelne etwas zusammensuchen; s. z. B. 2, 137 f.

das *a* das Ursprüngliche ist. Ausgenommen sind begreiflicherweise die Bildungen von Wurzeln med. gem. und von hohlen Wurzeln. Die ganz vereinzelt vorkommenden Formen wie بَيَضات (gewöhnlich بَيْضات) sind als Analogiebildungen anzusehen wie שְׁוָרִים, חֲיָלִים gegenüber קוֹצִים, בֵּיצִים u. s. w. Bei Substantiven fällt das *a* oder dessen Vertreter nur äusserst selten unterm Verszwange weg, s. Ibn Jaʿîš l. c.; Chizāna 3, 423, wie ja auch sonst im Verse gelegentlich kurze Vokale in offner Silbe ausgestossen werden. Die Adjektiva فَعْل haben dagegen das *a* nicht, wohl darum, weil bei ihnen فَعْل aus فَعِل verkürzt ist, sie also einer andern Klasse angehören als die Substantiva فَعْل. Bei Maskulinformen hat das Arabische das *a* nur in أَرَضُونَ, woneben auch أَرْضُونَ vorkommen soll.[1]) Aber bei Substantiven فُعْل kommen Plurale mit ون überhaupt fast gar nicht mehr vor; nur أَهْلُونَ ist nicht selten.[2]) أَرَضُون genügt jedoch, zu erweisen, dass einst auch im Arabischen solche Formen allgemein zu den hebräischen stimmten.

---

1) Leider habe ich keinen Beleg für eine dieser Formen, wie auch nicht für أَرَضات = אַרְצוֹת. Ein Plur. plur. von أَرَضُونَ ist أَرَاضِي (أَرَاضٍ), das von denen, welche es verwerfen, eben dadurch konstatiert wird; s. Ḥarīrī, *Durra* 50 und Chafāǧī dazu S. 78.

2) أَهْلُونَا Sūra 48, 10 zeigt, dass an den andren Korānstellen mit Recht أَهْلينا u. s. w. gelesen wird und die Var. أَهالِينا u. s. w. (zu أَهالٍ, Plur. plur. von أَهْلُون) da nicht statthaft ist. بِأَهْلِيها Agh. 2, 188, 13. — Daneben أَهَلات Sib. 2, 198, 3 und in Prosa Agh. 21, 81, 11.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000079

Auf die vereinzelten äthiopischen Plurale ከለባት, ሕለቃት (zu حِلْق) Dillmann² § 134γ, die vielleicht noch etwas zu vermehren sind,[1]) lege ich jetzt kein grosses Gewicht mehr, da hier die Möglichkeit eines Einschubs nach der Liquida naheliegt. Aber die syrischen Fälle, in denen sich gegen die allgemeine Tendenz der Ausgleichung die Wirkung des einstigen *a* noch in der Assibilierung des 3. Konsonanten zeigt, sind für unsre Frage von Bedeutung. Wir haben da nicht bloss ܟܲܣܒ, ܟܲܦ, ܡܲܓܕ und nach ostsyrischer Tradition ܟܲܒ, ܡܲܟܒ, sondern nach dieser auch ܟܲܫܦ,[2]) während doch solche Zischlaute sonst gerade die Neigung haben, sich eng an die ursprünglich durch einen kurzen Vokal von ihnen getrennten Mutae anzuschliessen wie in ܚܡܢ, ܥܒܕܢ, ܒܥܠܢ, ܫܡܫܢ gegenüber ܫܡܢ, ܡܢ u. s. w.; hebr. לִשְׁתּוֹת, לִשְׁבַּב, אַסְפִּי, עֶשְׂתּוֹת u. s. w. Im Targūm Onkelos wird so nach der Masora Gen. 21, 30. 33, 19 חוּרְפָּן »Lämmer« gelesen. Neben diesen vereinzelten Resten ältern Lautbestandes sind noch besonders zu beachten Formen von med. gem. wie syr. ܚܨܨ, ܒܙ, ܫܙ, ܡܟܟ u. s. w., christlich-paläst. ܒܟܐ (d. i. בַּלָּיָא). Sie zeigen, dass zur

---

1) Vielleicht ist ጽሀርት der eigentliche Sing. von ጸሀራት (mit der durch den Guttural veranlassten Vokalausgleichung für *ጽሀራት) und ጸሀረት eine Rückbildung nach dem Plural.

2) S. BA 6628; Barh., *Gramm.* 1, 212, 10. 240, 2. Da ich ܡܲܒܨ nur im Plural kenne, so weiss ich nicht, ob der in der Grammatik von Elias von Nisibis (ed. Gottheil) 18, 2 angeführte Singular ܡܒܨ wirklich üblich war, und auch aus ܡܒܨ ܣܪܩ bei BB darf man nicht viel schliessen. (Die Beispiele bei PSm. gehören alle zu ܡܲܒܨ, nicht zu ܡܒܨ, das Nomen actionis zu ܒܨ »verhehlen« wäre.) ܡܲܬܒ ist Plurale tantum, also die Singularform unsicher.

Zeit, wo sich diese Schreibung festsetzte, zwischen den beiden gleichen Konsonanten ein, wenn auch noch so kurzer, Vokal stand. Dieser wird denn im Mandäischen sogar noch geschrieben יאמאמיא »Meere«, אמאמיא »Völker«, סאראריא »Fussblöcke« u. s. w. Ich sehe hier allerdings nur eine Analogiebildung nach den Formen starker Wurzel, aber für diese wird dadurch der Vokal *a* eben bestätigt.

Im Hebräischen hat dies *a* auch im Stat. constr. deutliche Spuren hinterlassen. Für Ungnad's Auffassung ist das recht unbequem, denn bei dem Hineilen des Tons vom Stat. constr. auf den Genitiv treten zwar manche Verkürzungen ein, aber die Annahme jenes Vokals wäre hier recht unwahrscheinlich; ihn stört dazu noch, dass er da einen solch phonetischen Einschub, allerdings unnötigerweise,[1]) auf die Silbe vor dem Hauptton beschränkt. Er möchte daher die erwähnten Spuren ganz leugnen. Ja, er geht so weit zu sagen, die einen solchen Vokal verbürgende Assibilierung des 3. Radikals in Formen wie דַּרְכִּי beruhe vielleicht »einzig und allein auf einer verkehrten Schulmeistertheorie der jüdischen Gelehrten«. עַמְמִי, הַרְרִי, die, wie die eben erwähnten aramäischen Formen, durch die doppelt geschriebenen Konsonanten deutlich bekunden, dass dazwischen ein Vokal war, genügen, diesen für alle Fälle wie מַלְכֵי, מַלְכֵיהֶם u. s. w. festzulegen, wenn auch עַמְמִי wie עַמָּמִים wieder erst Analogiebildungen zu Formen starker Wurzel sind. Seit Olshausen hat man denn bis jetzt auch kaum mehr bezweifelt, dass מַלְכֵי aus *malakai* entstanden sei. Wir haben eben im Hebräischen kein Beispiel von בגדכפת mit Rafe, ohne dass ein Vokal, wenn auch nur ein Schwa mob., vorherging, während mitunter auch im Hebräischen wegen Verstummens des Vokals schon

1) Er ist namentlich nach *l* im Arabischen nicht selten auch hinter der betonten Silbe; was Zimmern a. a. O. giebt, liesse sich noch vermehren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000081

früh Dagesch eingetreten ist. Im Syrischen geschah das aber sehr häufig; doch erhielt sich da in gewissen Fällen auch nach dem Verlust des Vokals noch die assibilierte Aussprache. Wenig bedeutet es, dass ganz einzeln hebräische Plurale solcher Art ohne Spur des *a* vorkommen, und zwar nicht mit Konsequenz. So bei einem Zischlaut בַּסְפֵּיהֶם Gen. 42, 25; נִסְכֵּיהֶם öfter; רִשְׁפֵי Cant. 8, 6 neben רִשְׁפֵּי Ps. 76, 4; אָסְפֵי Micha 7, 1 nach babylonischer Tradition, während die palästinische אָסְפֵּי hat.

Ich denke, wir müssen es als eine Tatsache ansehen, dass einst die semitischen Nomina فِعْل, فِعْلة (oder lieber فِعْلَتْ) bei Antritt der Pluralendungen vor dem letzten Radikal durchweg ein *a* annahmen. Eine irgend plausible Erklärung dieser Erscheinung ist mir nicht bekannt. Aehnlich zeigt sich in מַלְכוּת, עַבְדָתִנוּ, עַבְדָתָם von *malk*, *'abd* und in dem durch die Masora bei Onkelos zu Ex. 38, 26 angegebenen פַּלְגוּת[1]) die Wirkung eines Vokals. Diese ist allerdings im syr. ܡܠܟܘܬܐ u. s. w. gänzlich verschwunden, während im arab. مَلَكُوت Sūra 23, 90. 36, 83 noch ein volles *a* erscheint, diejenigen, welche das Wort aus dem Aramäischen oder Hebräischen entlehnten, da also noch einen Vokal hörten. Erklären kann ich diesen auch nicht. Ja, wer auch nur die nächstliegenden und scheinbar leichtesten Rätsel einer Sprache alle deuten könnte!

1) Da in den Targūmstellen in der Chrestomathie von Merx das ל von פלגות konsequent ohne Zeichen des Schwa mob. ist (Gen. 49, 23; Ex. 24, 6; Deut. 29, 7), so darf man annehmen, dass die babylonische Tradition פַּלְגוּת vorzog.

Strassburg i. E., 10./11. 03.

Zweifel an der astronomischen und geometrischen Grundlage des 60-Systems.

Von *G. Kewitsch.*

Man hat bisher angenommen, dass die Teilung des Kreises in 360 Grad herrühre von einer rohen Zählung der Tage des Sonnenjahres. Hierdurch werde der Weg versinnlicht, den die Sonne täglich in der Ekliptik, der »Furche« am Himmel zurücklegt.

Wäre diese Gedankenverbindung richtig, dann hätten die Babylonier, da sie sehr bald wegen der Verschiebung der Jahreszeiten den Zählfehler von 5 Tagen erkennen mussten, den Kreis in 365 Grade geteilt, wie es von den Chinesen berichtet wird;[1]) dies um so mehr, als die Babylonier Zeitabschnitte nach Tagfünfen, *ḫamuštu*, bildeten.[2])

Versetzen wir uns in die Lage eines astronomisch veranlagten Altbabyloniers. Er sieht wohl, dass die Sonne das Licht, den Lichttag bringt; er erlangt auch wohl bald durch Verbindung von Licht und Nacht die Vorstellung von einem geschlossenen Tagkreis; aber zur Erkenntnis des sinnlichen Jahrkreises am Sternenhimmel, der Furche, gelangt er nicht so leicht. Erst durch die Beobachtung, dass nach Sonnenuntergang im Verlauf der Monate im Osten neue Sterne auftauchen, im Westen vorher sichtbare

---

1) M. Cantor, *Geschichte der Mathematik*[2] B 1, 639.

2) Sayce, *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* B 19, 228 (Zimmern); Winckler, *Altorient. Forsch.* 1898 B 2, 91 (Zimmern).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000083

Sterne mit der Sonne der Reihe nach untergehen, entsteht ihm neben dem Begriff »Täglicher Sonnenlauf = Tagkreis« an zweiter Stelle der Begriff »Jährliche Sonnenbahn = Jahrkreis«. Aus solchen Beobachtungen fanden die Aegypter ein Merkmal für den Schluss des alten und Beginn des neuen Jahres, nämlich das erstmalige Aufblinken des hellen Sterns Sirius vor Sonnenaufgang.

Ein andres, wenn auch weniger scharfes Mittel ist das Visieren der unter- oder aufgehenden Sonne nach einem in die Augen fallenden Felsen, Baum o. ä. Der Beobachter wird bald erkennen, dass die Sonne am Horizont im Sommer nördlich, im Winter südlich ausweicht bis zu einem Grenzpunkt und dann wieder zurückkehrt. Nehmen wir an, er habe bei der ersten Zählung der Tage für das Hin und Her die grob ungenaue Zahl 360 gefunden, so wird er sich mit dieser einmaligen Zählung nicht begnügen, vielmehr, vom Zählgedanken einmal erfasst, die Beobachtung mehrere Jahre nach einander wiederholen. Alsdann kann ihm aber der gemachte Fehler von 5 Tagen gar nicht entgehen, denn dieser würde nach zwei Jahren bereits 10, nach vier Jahren 21 Tage betragen.

Daher bin ich ganz sicher, dass die 360-Teilung des Kreises in dieser rohen astronomischen Beobachtung ihren Ursprung nicht haben kann. Die bisherige Annahme ist nur ein Verlegenheitsausweg, weil man eine andere, befriedigende Erklärung nicht kennt. Zwar sagt uns Ginzel[1]): Das Rundjahr von 360 Tagen habe in grauer Vorzeit existiert, es sei nur sehr bald verlassen worden, da die Nichtübereinstimmung desselben mit den Jahreszeiten offenkundig wurde. Ich frage mich: Wie hat sich dann dieses Sonnen-Rundjahr überhaupt festsetzen können, da sein Fehler von 5 Tagen selbst dem simpelsten Beobachter sich gleich von Anfang an aufdrängen musste? Vorher S. 352 drückt sich Ginzel vorsichtiger aus: »Obwohl uns in den

1) Ginzel, *Beiträge zur Alten Geschichte* [BAG] B 1, 374.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000084

Ueberlieferungen der Babylonier nur das Sonnenjahr von 365 Tagen und das Mondjahr von 354 oder 355 Tagen entgegentritt, so war doch aus einigen Eigentümlichkeiten der Zeitrechnung vorderasiatischer Völker wahrscheinlich, dass auch bei den Babyloniern ein Rundjahr von 360 Tagen existiert hat.« Ein Geschäftsjahr und ein Rechenjahr zu 360 Tagen, 12 Monate zu je 30 Tagen, das gebe ich zu, darüber ist ja auch kein Zweifel mehr; aber ein Sonnenjahr zu 360 Tagen ohne Schalttage hat bei keinem Volke bestanden, weder bei den Babyloniern, noch bei den Indern, noch sonst wo; das liegt in der Natur der Sache, das Gegenteil müsste durch zwingende Belege erhärtet werden. Der Hinweis auf Lehmann's erschlossene Gleichung »40 periodische Mondmonate zu 27 Tagen = 1080 Tage sind 3 Rundjahre zu 360 Tagen«[2]) liefert keinen zwingenden Schluss auf das Vorhandensein eines Sonnenjahres ohne die 5 Epagomenen. Der babylonische Rechner wählte 360, weil diese Zahl leichte Relationen zu anderen Zeitperioden bot und weil 360 nach dem längst vorher geltenden Zahlensystem 6 oder 60 eine runde, allgemein geläufige Zahl war. Die Epagomenen liessen sich im errechneten Resultat leicht zufügen, wenn man Sonnenjahre haben wollte. Auf solchen Ausgleich weist Lehmann selbst schon hin.[2])

Gerade das uralte Schaltfest — Zagmuku der Babylonier, Sakäen der Perser — ist ein Beweis, dass man ein anderes Sonnenjahr als zu 365 oder gar $365^1/_4$ Tagen nicht kannte. Man hatte, wie die Banken noch heute, ein Geschäftsjahr zu 360 Tagen — wie ich vermute so abgerundet infolge des bis jetzt unaufgeklärten Zahlensystems mit den runden Zahlen 6, 12, 30, 60, 360 — und sah in den 5 überschiessenden Tagen des wahren Sonnenjahres ein Geschenk

1) Lehmann, *Zeitschr. f. Ethnologie, Verhandl.* 1896 B 28, (447) und Ginzel, a. a. O.

2) Lehmann, ebd. und *Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie* S. 197.

des verehrten nationalen Sonnengottes; also waren diese Uebertage als Feiertage festlich zu begehen. Die Entstehung dieses Festes wird unverständlich, wenn vorher ein Sonnenjahr zu 360 Tagen mit seinen sich verschiebenden Jahreszeiten im Gebrauch gewesen wäre.

Da die Beobachtung der Sonnenbahn ein Sonnenjahr zu 360 Tagen nicht rechtfertigt, so versuchte man mittels des Mondlaufes zur 360-Teilung zu gelangen. Man sagt: Dem Sonnenumlauf entsprechen ungefähr 12 Mondumläufe von durchschnittlich 30 Tagen; demnach hat der ganze Kreis $12 \cdot 30 = 360$ Teile.

Allein dies ist auch nichts anderes als ein Verlegenheitsausweg. Von »durchschnittlich« 30 Tagen darf man überhaupt nicht reden, denn die Zeit der Mondumläufe schwankt nicht zwischen grösser und kleiner als 30 T., sie ist immer kleiner und zwar um einen halben Tag; das macht für 2 Monate einen ganzen Tag aus und auf 12 Monate 6 Tage. So tritt zu dem vorhergehenden Fehler $365 - 360 = 5$ der neue Fehler $360 - 354 = 6$ hinzu, die Gesamtabweichung zwischen Sonnenjahr und Mondjahr beträgt $365 - 354 = 11$ Tage.

Ginzel meint,[1]) das Rundjahr zu 360 Tagen sei als Mittelwert zwischen Sonnenlauf (365 T.) und Mondlauf (354 T.) eingeführt worden und zugleich mit der Kreisteilung verbunden. Diese Vermutung steht im Widerspruch mit seiner oben erwähnten, wonach das Sonnenjahr zu 360 Tagen dem Sonnenjahr zu 365 Tagen vorausgegangen sei. Gegen 360 als Mittelwert spricht, dass nach den Inschriften die Altbabylonier neben dem Sonnenjahr zu 365 Tagen bereits ein Rechenjahr zu 360 Tagen hatten; die Neubabylonier dagegen rechneten nach Mondjahren.

Die Herleitung der Kreisteilung in 360 Grade aus astronomischen Beobachtungen ist daher mindestens zweifel-

1) Ginzel, BAG B 1, 374.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000086

haft, um nicht mehr zu sagen; alsdann verlieren aber auch die astronomischen und geometrischen Herleitungen des 60-Systems, welche die Kreisteilung zur Voraussetzung haben, an überzeugender Kraft; sie sind indessen auch an sich zweifelhaft.

Der anziehendste Versuch, das 60-System mit Hülfe zweier Naturmasse zu erklären, rührt von Lehmann her. Er stützt sich auf die Tatsache, dass die Babylonier das Verhältnis des Durchmessers der Sonnenscheibe zur Ekliptik = 1/720 setzten.[1]) Man erhält die Zahl 720, wenn man als Passierzeit der Sonnenscheibe durch den Mittagskreis 2 Minuten ansetzt. Solche Zeitmessung wird ermöglicht durch Abwägen der abgeflossenen Wassermassen aus zwei Gefässen. 2 Minuten auf 24 Stunden gibt 1/720. Ginzel findet als wahren Zeitwert 2,14 Minuten, welchem das Verhältnis 1/673 entspricht.[2]) Er fügt hinzu, dass der Wert grösser ausfallen würde, wenn man statt am Meridian die Zeit des Auf- und Untergangs der Sonne messen wollte. Dies führt zu dem Schluss, dass dann der Nenner kleiner als 673 wird, also noch mehr von 720 abweicht. Da die Babylonier gewiss eher die Zeit des Auf- und Untergangs der Sonne bestimmt haben werden, so ist das für die Hypothese wenig ermunternd. Nach den griechischen Berichten[3]) diente das Experiment zur Bestimmung des Sonnendurchmessers mittels der Gleichung $w/W = x/360$. Schon Ptolemäus bemerkt, dass diese Messung roh sei und ungenaue Werte liefere. Es müsste $w/W = 1/720$ sein, wenn das gewünschte Naturmass $x = {}^1/_2$ Grad herauskommen soll. Der wahre Wert ist nach Ginzel $32^m,1 = 0{,}535$ Grad. Der

---

1) Letronne, *Journal des Savans* 1817, 744 (Zimmern); *Revue des deux mondes* 1837, 744. Brandis, *Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorder-Asien* S. 17 (Zimmern, Lehmann). Lehmann, *Zeitschr. f. Ethnologie; Verh. d. Berl. anthrop. Gesellsch.* 1895, (411), 1896, (438/458); BAG B 1, 382.

2) Ginzel, BAG 1901, B 1, 350 Anm. 3.

3) Kleomedes, Proklos, Pappos nach Ideler, *Abhandl. d. Berl. Akad.* 1814/15, 214.

genaue Wert ist 0,534 im Mittel mit den Grenzen 0,543 und 0,525; der gewünschte Wert 0,5 ist also unter allen Umständen zu klein, und ich weiss nicht, wie GINZEL dazu kommt, die untere Grenze 29 Minuten aufzulassen im Spielraum 29..32. Ohne Voraussetzung der Kreisteilung würde $w/W = x/n\,x = 1/n$ angeben, wie viel Sonnenbreiten der Himmelsäquator fasst zur Zeit der Nachtgleichen, was dann noch auf die Ekliptik zu übertragen wäre. Dies müsste die ursprüngliche Form des Experiments gewesen sein, wenn man die Sonnenscheibe, nicht den Grad, als Mass einführen wollte. Suchten die Babylonier wirklich am Himmel ein Naturmass und fanden sie wirklich durch das Experiment 720 Sonnenbreiten — was beides ich bezweifle —, so ist nicht einzusehen, warum sie dann den Grad, das Doppelte des Naturmasses, für die Kreisteilung vorgezogen haben. Man darf doch nicht, um eine Erklärung zu begründen, Fehler auf Fehler häufen als da sind: 360 gegen 365 Tage, 2 gegen 2,14 Minuten, 0,5 gegen 0,534 Grad, 12 Mondumläufe gegen die Epakte von 11 Tagen. Die Sonne mit ihrem Maximum und Minimum eignet sich ganz und gar nicht zu einem Naturmass. Die Sonnenzahlen 720, $^1/_2$ Grad, 2 Minuten werden jedoch ohne weiters verständlich, wenn man umgekehrt das bereits vorhandene Zeitmass (4 bezw. 2 Minuten) und das Bogenmass (1 Grad) auf die Sonnenscheibe mit abgerundeter Zahl überträgt. Es bleibt dann natürlich zu zeigen, auf welchem andern Wege die Babylonier zu ihren Massen gekommen sein können.

Noch fragwürdiger ist als Naturmass der *kaspu*[1]) d. i. die Zeit, in der sich ein Tierkreisbild durch den Mittagskreis bewegt, die Doppelstunde, deren Verhältnis zu dem Zeitmass der Sonnenscheibe auf die 60 führt: 2 Minuten/2 Stunden = 2/120 = 1/60.

Die Tierkreisbilder waren ursprünglich ungleich, wie

1) LEHMANN, BAG 1901, B 1, 390, 484.

natürlich. Die astronomische Wissenschaft musste für ein Naturmass *kaspu* bereits so weit vorgeschritten sein, dass die 12 Tierkreisbilder gleich gross (30°) und genau auf der Ekliptik abgegrenzt waren; ausserdem musste das Experiment für die Zeit des Bestreichens des Mittagkreises 120 Minuten ergeben, oder nach Bogenmass: jedes Tierkreisbild = 60 Sonnenbreiten, wobei der obige Beobachtungs- oder vielmehr Vermutungsfehler sich vervielfältigt; 12 mal 60 giebt dann wieder 720 Sonnenbreiten für die Ekliptik. Andernfalls setzt man die Kreisteilung 360, also den Grad als Mass bereits voraus. Das Mass *kaspu* und das 60-System kommt schon in der Tafel von Senkereh vor, deren Alter ins Jahrtausend (−3) astron. Aera[1]) verlegt wird; es fragt sich, ob man annehmen darf, dass die Babylonier schon vor dieser Zeit in der Astronomie so weit gebildet waren, auch wenn man nur an die Priester, die Gelehrten denkt. Tüchtiges Rechnen und Messen ist auch ohne Astronomie möglich.

Kugler's Naturmass *kaspu*[2]) d. i. nach ihm langer Sonnenweg setzt eine noch höhere Entwicklungsstufe der Astronomie voraus. Gegen diese Erklärung wendet Lehmann[3]) mit Recht ein, die Erkenntnis ungleicher Sonnenbewegung sei einem Naturmass nicht günstig.

Alle Erklärer nehmen stillschweigend an, dass die Babylonier selbstverständlich schon nach irgend einem anderen Zahlsystem zählten, bevor sie das 60-System schufen; wer bis 360, 720 zählen kann, befolgt auch ein Zahlsystem. Und wenn sie, wie überall, ein Fingerzahlsystem hatten, konnten die unsicheren Sonnenmessungen sie dazu bewegen, ein neues Zahlsystem auszubauen und das altgewohnte umzustossen? Man bedenke, was das heisst!

---

1) Wer sich über die astronomische Aera weiter unterrichten will, den verweise ich auf meine Broschüre *Die astronomische Era*, Freiburg i/B. 1901, Trömer (Ernst Harms).

2) Kugler in dieser *Zeitschr.* 1900, B 15, 390 (Ginzel, BAG B 1, 351).

3) Lehmann, BAG B 1, 393.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000089

Unser 10-System heute umzutauschen gegen 12 oder 60 wäre geradezu unmöglich. Das Metersystem lehrt deutlich, dass ein Kulturvolk wohl neue Masse einführen kann, aber nicht neue Zahlen. Und warum hat sich das Metermass behauptet und dringt immer weiter vor? weil ihm das geltende Zahlsystem 10 zugrunde gelegt ist. Ich ziehe daraus den zwingenden Schluss, dass die Babylonier alle ihre Masse, auf Erden wie am Himmel, deshalb so wählten, wie sie sie gewählt haben, weil ihr Zahlsystem 6 bezw. 60 es ihnen so an die Hand gab. Auch die prästabilierte Zahlenharmonie des Weltalls[1]) wurde von den babylonischen Priester-Gelehrten absichtlich zum Himmel getragen, nicht vom Himmel geholt. Darum kann ich auch Mahler[2]) nicht beipflichten, der von der 4-Teilung zur 60-Teilung gelangt. Ich will ihm zugeben, dass die 4-Teilung, wenn man von astronomischen Beobachtungen ausgeht, näher liegt als die 6-Teilung; aber damit ist nicht bewiesen, dass die Babylonier es so gemacht haben; ja es beweist indirekt, dass die Babylonier bei Schaffung ihres Zahl- und Teilungsystems von astronomischen Beobachtungen nicht ausgegangen sind.

Zimmern[3]) führt zu gunsten von 360 als Ausgangspunkt an, dass *šuššu* = 60 die Bedeutung $^1/_6$ habe; daraus ergebe sich der Doppelmonat zu 60 Tagen = $^1/_6$ Jahr als Naturmass. Hierauf hat schon Lehmann[4]) erwidert, dass man eine Sechstelung erst dann vornimmt, wenn die Bedeutung der 6 bereits feststeht; da lägen doch die 12 Mondumläufe als Naturmass weit näher. Ich füge hinzu: Das Zeitmass $^1/_6$ Jahr dürfen wir schon deshalb nicht als Naturmass ansehen, weil das Sonnenjahr zu 365 Tagen ein uralter Bestand bei den Babyloniern war. Das Jahr eignet

1) Lehmann, BAG B 1, 392.

2) Mahler, *Orient. Littztg.* 1903, B 6, 10.

3) Zimmern, *Ber. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., phil.-hist. Cl.*, Leipzig 1901, 50.

4) Lehmann, BAG 1901, B 1, 483.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000090

sich überhaupt nicht als Naturmass, denn der Lauf der Erde um die Sonne geht nicht mit gleichmässiger Geschwindigkeit vor sich, die Zahl seiner Tage ist irrational, der Zeitraum ist als Mass viel zu gross und die genaue Abmessung eines Jahres bietet sich nicht so unmittelbar wie der Tag. Der Tag, die Drehzeit der Erde um sich selbst, ist das einzig brauchbare astronomische Naturmass, das alle Völker vom niedersten Kulturzustande an verwenden können. Die Einteilungen dieses Naturmasses dagegen unterliegen der menschlichen Willkür; sie beruhen auf Uebereinkommen, insbesondere wird das bei einem Volke geltende Zahlsystem Einfluss auf die Teilung aller Masse ausüben. Grade die Sechstelung des Tages, die durch Inschriften belegt ist,[1]) beweist, dass die Urbewohner am Euphrat und Tigris das Zahlsystem 6 hatten oder — ich will mich vorsichtiger ausdrücken — 6 war ein Ruhepunkt bei ihrem Zählen. Nehmen wir solche Zählweise an, dann wird ohne weiters klar, warum grade die Brüche $^1/_6$, $^1/_3$, $^1/_2$, $^2/_3$, $^5/_6$ d. i. $^1/_6$, $^2/_6$, $^3/_6$, $^4/_6$, $^5/_6$ vorkommen; für sie giebt es besondere Wörter und Ideogramme: $^1/_6$ *šuššu*, $^1/_3 = ^2/_6$ *šuššan* (Dualform),[2]) $^1/_2$ *mišlu*, $^2/_3$ *šinipu*, *šinipatu* d. i. 2 Teile, $^5/_6$ *parab*, *parasrab* d. i. der grosse oder grösste Teil. In der Schrift, die auf dem Stellenwert 60 beruht, wie unsre Zahlen auf dem Stellenwert 10, werden jene fünf Brüche durch 𒌋 = $^{10}/_{60}$, 𒌋𒌋 = $^{20}/_{60}$ . . . dargestellt. Die Zahl 60 war ein zweiter Ruhepunkt beim Zählen der Babylonier, wie ich zeigen werde; es lag dann nahe, das Tagsechstel *šuššu* (4 Stunden) nun weiter zu teilen in Sechzigstel zu 4 Minuten, *imdu* mit dem Ideogramm UŠ. Aus dieser Unterteilung ergaben sich für den ganzen Tag 6 mal 60, also 360 Zeitabschnitte. Die tägliche Sonnenbahn gab den Begriff »Kreis« von selbst

1) Epping, *Astronomisches aus Babylon*; Strassmaier in dieser *Zeitschrift* 1889, B 4, 190 (zitiert nach Ginzel, BAG B 1, 353).

2) H. Feller bei Hommel, ZDMG 1892, B 46, 570; Hommel 1900, II, 239.

an die Hand, es wurde also auch der geometrische Kreis in 360 Teile »Grade« geteilt. Die weiteren Unterabteilungen erfolgten ebenfalls nach 60, wie es sich durch den Zählruhepunkt von selbst darbot und durch Inschriften belegt ist. Nach Epping a. a. O. S. 9 trat Neumond ein am

	28	4	30	22	10
+		2	42	55	
	29	1	13	17	10

Die sofortige Teilung des Tages in 60 Abschnitte (24 Minuten) gehört einer späteren Zeit an und geschah wohl nur aus dem Grunde, den Stellenwert 60 rein durchzuführen. Ein Beispiel s. unten, S. 92. Keine dieser beiden Tagteilungen hat sich behauptet: das Tagsechstel *šuššu* wurde verdrängt vom Tagzwölftel *kaspu* und dieses wiederum vom Tagvierundzwanzigstel Stunde, während die Unterteilung zu je 60 auch ferner eingehalten wurde. Der geometrische Kreis behielt die ursprüngliche Teilung.[1])

So erklärt sich aufs einfachste, wie *šuššu*[2]) $^1/_6$ eines Ganzen, des Naturmasses Tag (nicht von 360!) und ausserdem das 60fache einer kleineren Einheit bedeuten konnte; wie ferner *šuššu* auch den Sinn $^1/_{60}$ erhalten konnte durch den reinen Stellenwert, dessen frühe Ausbildung ohne die Ziffer o nun ganz verständlich wird. Die zunächst für den Tag geläufig gewordene 6-Teilung mit der Unterteilung 60 übertrugen die Babylonier dann auf das Sonnenjahr. Da dieses aber mit seinen 365 Tagen zum Zahlsystem mit den Ruhepunkten 6 und 60 nicht passte, so schufen sie, der Macht ihres Zahlsystems folgend, ein Rechenjahr zu 360 Tagen und machten die 5 Tage Ueberschuss (Epagomenen), die sie als ein Geschenk des Sonnen-

---

1) Vergl. damit Mahler, *Die Entstehung der Zeit- und Kreisteilung* in OL 1903, B 6, 11 und 15; Zimmern, a. a. O. S. 51. Epping, *Astronomisches aus Babylon* S. 183 (Ginzel, BAG 1901, B 1, 354).

2) Oppert, *Grammaire assyrienne*, Paris 1860, § 90; Schrader, ZDMG 1872, B 26, 241; Delitzsch, *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* 1878, 66.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000092

gottes betrachteten, zu einem grossen Jubel- und Volksfest. Dem Tagsechstel setzten sie ein Rechenjahrsechstel an die Seite, das mit seinen 60 Tagen als Rundzahl bei vielen Völkern sich einbürgerte.[1]) Wie beim Tag, so wurde auch beim Rechenjahr das Sechstel vom Zwölftel verdrängt, es entstand der Monat zu gleichmässig 30 Tagen.

Cantor,[2]) der ebenfalls ein Sonnenjahr zu 360 Tagen als Ausgangspunkt der Kreisteilung annimmt, meint, die Babylonier seien durch die Entdeckung des regulären Sehnen-Sechsecks zu ihrem 60-System gelangt. Es ist jedoch wenig glaubhaft, dass die Babylonier aus Anlass dieser geometrischen Erkenntnis ein neues Zahlsystem geschaffen und das alte verworfen haben sollten, denn bis 360 konnten sie ja damals bereits zählen. War kein altes System vorhanden, so werden sie schwerlich mit Zählen und Teilen des Tages gewartet haben, bis sie die geometrische Entdeckung machten. Uebrigens wird berichtet, dass die Babylonier mehr in der Arithmetik, die Aegypter mehr in der Geometrie sich auszeichneten. Der Name »Babylonier« bezeichnet in dieser Arbeit lediglich den Träger des 60-Systems; es könnte auch ein anderes Volk, z. B. die Sumerer, der Schöpfer des 60-Systems sein.

Gegen 360 als Ausgangspunkt für das 60-System spricht noch ein allgemein gültiger Grund: man steigt wohl von einer kleineren ganzen Zahl zur grösseren, um zu einer neuen Einheit zu gelangen, aber nicht umgekehrt. Nach meiner Erklärung schreiten die Zahlen von 1 zu 6 zu 60 zu 360, nach Mahler's von 1 zu 30 mal 12 = 360 zu $^1/_2$ (30 mal 4) = 60 zu 6, nach Cantor's von 1 zu 360 zu 6 zu 60.

---

1) Als weiterer Beleg dienen dafür auch die Buss- oder Fastentage 7, 14, 21, 28, 5 (35), 12 (42), 19 (49), die als spätere Kultuseinrichtung dem 60-System eingefügt wurden.

2) M. Cantor, *Geschichte der Mathematik*[2] B 1, 92; Joh. Schmidt *Abhandl. d. Berl. Akad.* 1890, 44.

Eine leicht bestrickende Bemerkung Zimmern's[1]) will ich nicht unbesprochen lassen: Er vermutet nämlich, das Kreisbild ○ für *šar* = 3600 habe ursprünglich 360 bedeutet; der Keil 𒁹 für *šuššu* = 60 stelle das Radiusdreieck im Kreise dar, und damit alle Potenzen von 60, auch $60^0 = 1$, also die Einheit. Indessen die obigen Einwände gegen den geometrischen Ursprung des 60-Systems werden dadurch nicht behoben. Und was das Kreiszeichen ○ betrifft, so wird es bei anderen Völkern für 10, 100 verwendet; in den syrischen Zahlzeichen stellt es 20 dar.[2]) Dies ist ganz natürlich, denn der Kreis soll den Schluss der Finger- und Zehzählung versinnlichen, die Zahlenperiode. Diesen Sinn hat auch das Wort *šar*. So lesen wir bei Suidas,[3]) dass *saros* die Mondperiode heisst, die »Schwenkung« d. i. die Zeit von 19756 Tagen, in welcher der Mond 669 mal zur Sonne, 717 mal zu seiner Erdferne, 726 mal zu seinem Knoten und mit einem Ueberschuss von 32 Grad 723 mal zu demselben Punkt der Ekliptik zurückkehrt. Nach Ptolemäus war alles dies schon den Chaldäern bekannt. Dieser Begriff »Abschluss« für *šar* passt gut zu 3600, denn dies ist die höchste Zahleneinheit der Babylonier. Endlich ist es wenig wahrscheinlich, dass sich das Sinnbild ○ von 360 nach 3600 verschoben haben soll, um so weniger, wenn man die Kreisteilung 360 Grad als Ausgangspunkt des 60-Systems annimmt, 360 also eine wichtigere Bedeutung hatte als 3600.

Die Einwände, die ich gegen astronomische und geometrische Beobachtungen als Ausgangspunkt des 60-Systems erhoben habe, sind so schwerwiegend, dass sie kaum entkräftet werden können. Es liegt mir nun ob zu zeigen,

---

1) Zimmern, *Ber. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., phil.-hist. Cl.*, Leipzig 1901, 49 Anm. 2, wo auch weitere Litteratur.

2) Rödiger, ZDMG. 1862, B 16, 578.

3) Nach Ideler, *Abhandl. d. Berl. Akad.* 1814/15, 217.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000094

wie die Babylonier zu ihrem 60-System auf andre mehr natürliche Weise gelangen konnten.

Das Natürliche ist und bleibt das Finger- und Zehzählen, wie es auch alle andern Völker ausgebildet haben. Wir wollen uns zunächst mit der Entstehung des 6-Systems beschäftigen, auf welches uns die kritische Sonde wiederholt hingewiesen hat. Da wir nicht annehmen können, dass die Altbabylonier Menschen mit Händen zu je 6 Fingern gewesen seien, und auch LEHMANN's[1]) weitere Möglichkeit, »ausser durch astronomische, geometrische Beobachtungen die 6-Zählung dadurch zu erklären, dass die menschliche Hand ohne Daumen, also 4 Fingerbreiten, sich zum ganzen Unterarm ungefähr wie 1 zu 6 verhält,« uns nicht befriedigt, was seinen Grund in dem leidigen »ungefähr« hat, das dieser und den astronomischen Erklärungen anhaftet, so wollen wir doch einmal zusehen, wie unkultivierte Menschen noch heute zählen und ein Zahlsystem ausbilden. Alles Messen setzt bereits einen höheren Kulturstand voraus, nicht so das Zählen.

1. Nach KÖLLE[2]) erklärt ein Neger sein 5-System so: Wenn wir 5 gezählt haben, legen wir es beiseite auf ein Häufchen und fangen dann wieder von vorn an. Die römischen Ziffern I II III IIII V — VI VII VIII VIIII X = 2 · V, ↓ = ⊥ = L (50), ⊙ = C (100), Φ = CIↃ = M = M (1000), D = ½Φ (500) bieten das Schriftbild für das 5-System.

2. SCHREUDER berichtet[3]): Die Ama-Sulu in Südafrika zählen mit den Fingern, beginnend mit dem Kleinfinger der linken Hand. Jeder Finger, der mitgerechnet werden soll, wird ausgestreckt, während die übrigen eingezogen bleiben. Ist die »Zehn« vollendet, dann zählt man weiter, nun aber rückwärts dieselbe Reihenfolge, beginnend mit dem Kleinfinger der rechten Hand. Es genügt aber auch

1) LEHMANN, BAG 1901, B 1, 484 und 388 Anm. 3.

2) KÖLLE, *Nachr. d. Gött. Ges. d. W.* 1866, Nr. 20.

3) SCHREUDER, *Sulu-Grammatik* § 16 (POTT, ZDMG B 9, 445).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000095

z. B. für 7 bloss Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, für 13 bloss Kleinfinger, Nebenfinger, Mittelfinger der rechten Hand auszustrecken. Bei jeder vollendeten Zehn werden beide Hände mit ausgestreckten Fingern zusammengeschlagen: das 10-System ist fertig.

3. Die Eskimos[1]) in Grönland zählen bis 5 an der einen Hand, dann mit denselben Zahlwörtern an der andern Hand, dann die Zehen an beiden Füssen, bis ein »Mensch« d. i. 20 zu Ende ist. Darauf dasselbe bei einem zweiten Menschen u. s. w.; z. B. 54 heisst: vierter Zeh am ersten Fuss und zwei Menschen zu Ende. So können die Eskimos, obgleich sie nur 5 Zahlnamen haben, mit ihrem 20-System beliebig grosse Zahlen darstellen. In der Veisprache heisst ebenfalls 20 = *mo bánde* (Mensch fertig).

4. Gleiches berichtet Schrumpf[2]) von den Bassuto in der Sessutosprache für das 10-System: Beim Zählen über 100 müssen drei Mann die schwere Arbeit verrichten. Der erste zählt an den Fingern, die er einen nach dem andern aufhebt, die Einer beginnend mit dem Kleinfinger der linken Hand und fortlaufend bis zum Kleinfinger der rechten. Der zweite tut ebenso für die Zehner, wann sie voll werden. Der dritte zeigt die Hunderte in derselben Weise an.

5. Die Nummern 2 und 3 geben Aufklärung über die Stelle im Suidas[3]): Der Perser Orontes sagt »der Kleinfinger bedeute sowohl 1 Myriade wie 1«.

	Die Finger:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Einer ⇒
		10 9 8 7 6 5 4 3 2 1	Zehner ⇐
	Die Zehe:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Hunderter ⇒
		10 9 8 7 6 5 4 3 2 1	Tausender ⇐
Wiederholung:	Die Finger:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Zehntausender ⇒

1) Kapitän Bade in einem Vortrag der Züricher Geographischen Gesellschaft 1884/85.

2) Chr. Schrumpf, ZDMG 1862, B 16, 463.

3) Suidas II, 36 nach Pott, *Zählmethoden*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000096

Man sieht, dass dies Zählverfahren eine Zählung nach Haufen zu je 5, je 10, je 20 ist, wobei die Vollzahlen zweimal auftreten, am Schluss der ersten Gruppe und am Anfang der zweiten Gruppe. Es leuchtet ein, dass hierin eine Art Verschwendung der Zählmittel liegt.

6. Vermeidet man diese, so gelange ich zu einer Erklärung, wie das merkwürdige 11-System der Neuseeländer[1]) entstanden sein muss, für welches nur noch die Sprache Zeuge ist: sie hat für 11, $121 = 11^2$, $1331 = 11^3$ die besonderen Namen *katekau*, *karaou*, *kamano*.

Bei der Ausführung des 11-Systems verfahre ich wie in den Nummern 3 und 4 mit dem Unterschiede, dass keine Haufen besonders gezählt werden, sondern die Zählung der Reihe nach fortgesetzt wird, ohne dass die Vollzahlen zweimal auftreten. Der erste Mann zählt und zeigt die ersten zehn Einheiten, 1 bis X. Darauf hebt der zweite Mann seinen Kleinfinger und sagt, das Zählen fortsetzend, *katekau* (elf), wobei der erste Mann seine Hände schliesst. Nun geht es im Zählen weiter: $11 + 1$, $11 + 2$, ... $11 + X$ (21). Darauf hebt der zweite Mann den Nebenfinger, dessen Bedeutung $2 \cdot 11 = 22$ ist u. s. w. Nach $X \cdot 11 + X = 120$ kommt der dritte Mann, hebt den Kleinfinger der linken Hand und sagt *karaou* ($121 = 11^2$ = Elf · Elf) entsprechend unserm Hundert = Zehn · Zehn.

7. Dieses 11-System, für welches ich mir eine andre Erklärung nicht denken kann, giebt mir nun die eine von zwei Erklärungen des 6-Systems: es wird hier ebenso wie im 11-System gezählt, nur sind nicht zwei und mehr Menschen erforderlich, es genügt einer. Die linke Hand erhebt je 1 Finger, man erhält die Zahlen 1 bis 5. Darauf mit dem Rufe »Sechs« erhebt man den ersten Finger der rechten Hand, zugleich schliesst sich die linke Hand.

---

1) Pott, *Zählmethoden* S. 75 (Joh. Schmidt, *Abhandl. d. Berl. Akad.* 1890, 40).

Während der erste Finger der rechten Hand aufrecht bleibt, zählt man weiter von neuem die Finger der linken Hand und erhält so $6 + 1$ (7), $6 + 2$ (8), ... $6 + 5$ (11). Darauf hebt man den zweiten Finger der rechten Hand mit dem Ruf 2 Sechs (12). Nach 5 Sechs + 5 (35) käme sechs Sechs $= 6^2 = 36$, wofür ein besondrer Name steht; diese Zahl wird durch den Kleinzeh des linken Fusses versinnlicht. Die 5 Zehe des rechten Fusses liefern die Zahlstufe $6^3 = 216$. Andre Gliedmassen des Körpers könnten die weiteren Potenzen von 6 andeuten, wenn man die Hände andrer Personen nicht zur Verfügung hat.

So die natürliche Entstehung des 6-Systems. Leider kann ich ein lebendes Volk nicht nennen, das so zählt, wie ich es eben dargelegt habe. Bei der weiten Ausbreitung der 10-Zähler und — was stärker wirkt — der 10-Rechner mit ihren durch Null und Stellenwert bequemen Zahlen gehen die abweichenden Zahlsysteme der kulturlosen Völker bald zugrunde. Nur an der Sprache erkennt man noch die Urzahlen. In Labrador ist ein Volksstamm, der nur bis 6 zählt; was darüber geht, heisst unzählbar. Die Bolaner an der Westküste Afrikas haben noch Rudimente eines 6-Systems: *pagi* 6, *pagi napulo* $6 + 1 = 7$, *ŋgepagŋgitm* $2 \cdot 6 = 12$. Im Indischen ist das Wort für »Sechsheit« belegt, wahrscheinlich von Babylon entlehnt.

Erkennt man die Möglichkeit, dass auch das 6-System auf Fingerzählen sich zurückführen lässt, so fällt damit der Zwang, zu astronomischen und geometrischen Beobachtungen greifen zu müssen, weg. Diese setzen schon ein höheres Mass von Kultur voraus, ihre Verwendung als Grundlage eines Zahlsystems hat einen gar zu künstlichen Anstrich. Ein Volk, das nach dem 6-System zählt, wird natürlich seine runden Zahlen auf die Erscheinungen der umgebenden Natur übertragen, besonders auch dann, wenn diese nicht genau zum Zahlsystem stimmen. Wir haben für 6 eine Menge Belege; sie vorzuführen gehört

nicht zu meiner Aufgabe; ich hatte nur die 6-Zählung zu begründen.

Mit der Zurückführung des 6-Systems aufs Fingerzählen haben wir eine natürliche und befriedigende Grundlage gewonnen. Ich wende mich nun zu der Hauptfrage: Wie ist das 60-System entstanden? Am nächsten liegt die Vermutung, das 6-Volk trat in Handel und Verkehr mit einem 10-Volk, oder, weniger friedlich, das 10-Volk drang erobernd in das Gebiet des 6-Volks und unterwarf es sich. Zu beiderseitiger Verständigung schuf man das 60-System, das dann später von den Gelehrten weiter ausgebaut wurde. Für solche Entstehung spricht, dass tatsächlich in das fruchtbare Zweistromland wiederholt fremde Völkerstämme eingedrungen sind. Das 60-System war zur Verständigung der Völker mit verschiedener Zählweise vorzüglich geeignet, weil in ihm 5-, 10-, 20-, 6-, 12- und 4-Zähler zum Ausgleich kommen. Auf solchen Ausgleich weist schon Lepsius[1]) hin, der die beiden Reihen in der Tafel von Senkereh als eine Ueberführung assyrischer Maasse in babylonische auffasst.

Weiter spricht dafür, dass die Darstellung der Zahlen in Keilschrift auf solche Mischung hinweist, und zwar scheint das 10-Volk das mächtigere gewesen zu sein, denn es wird nicht bloss die Zahl 10 durch 𒌋 dargestellt, sondern es haben auch 100 und 1000 ihre eigenen Zeichen 𒐕 und 𒌋𒐕 erhalten; 𒌋𒌋𒐕 ist 10 Tausend zu lesen, nicht 20 Hundert. Ausserdem hat die Zahl 600 ihr eigenes Zeichen 𒐖 oder 𒐕𒌋 d. i. 10 Soss und einen besonderen Namen *ner* erhalten. Das Zeichen 𒌋 für 10 kann als Sinnbild der beiden an einander gelegten Hände der 10-Zähler aufgefasst werden. Näher liegt, dass mehr als 9 Keile 𒐗

1) Richard Lepsius, *Abhandl. d. Berl. Akad.* und *Monatsber.* 1877, 105 ff.; vergl. hiermit jedoch Lehmann, BAG 1901, B 1, 384 ff., der sie als Zeit- und Raummaasse erkennt.

zu schreiben umständlich gewesen wäre, ‹ bedeutete nur eine Zusammenfassung von 10 Keilen. Bei Haufenschrift der Zahlen genügten zwei Zeichen mit Stellenwert, die Zeichen für 100 und 1000 sind entbehrlich und nur vereinzelt nebenher in Gebrauch, sonst hätte man wie 9 Keile auch 9 Zehnzeichen gehäuft.

Die altgermanischen Sprachreste: 12 das »Gross-Zehend«, ahd. *zehan zô*, got. *taihun twa lif* d. i. 10 und 2 dazu, ferner 120 das »Gross-Hundert« sprechen ebenfalls für solche Mischung, was hier um so mehr einleuchtet, als sich die Namen Dutzend für 12, Gross für $144 = 12^2$ bis heute erhalten haben.

Die Zahl 360 kann als 6 mal 60, aber auch als 36 mal 10 gedeutet werden. Betrachtet man $36 = 6^2$ als Abschluss, als Periode, wofür der Name *sar* gilt, dann würde Zimmern's Vermutung, 360 habe früher *sar* geheissen, durch das Zeichen für *sar* , wofür sich auch (das wäre 10 *sar*)[1]) findet, eine Stütze erhalten, und ebenso ich selbst für meine Ansicht, dass auch 360 lediglich dem Zahlensystem (6) seine Bedeutung verdankt. Der herrschende *sar* = 3600 kann sowohl als 60^2 aufgefasst werden, wofür der Keil mit Stellenwert spricht, als auch durch die Vereinigung von $36 \cdot 100 = 6^2 \cdot 10^2$ d. s. die Potenzen beider Systeme, entstanden sein, sowie nach Zimmern durch die Umwertung $360 \cdot 10$ im Anschluss an das *sar*-Zeichen , dessen 4 Keile auch in der schrägen Form geschrieben wurden.

Ich weiss aber noch eine zweite Entstehung des 60-Systems vorzuführen, die sich unmittelbar aus dem Fingerzählen ergiebt. Unter Nr. 7 oben hatte ich durchblicken lassen, dass ich zwei Erklärungen für das 6-Sy-

1) Das zweite Zeichen für *sar* ist gewiss nur eine Flüchtigkeit des Schreibers, denn der Begriff »Abschluss, Periode« für *sar* verträgt sich nicht mit dem Begriff einer neuen Zahl 10 *sar*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000100

stem bereit habe. Ich hatte dort unterschieden zwischen Haufenzählung im 5-, 10-, 20-System und Reihenzählung im 6- und 11-System. Das 6-System kann nun ebenfalls durch Haufenzählung gewonnen werden.

Während die einzelnen Finger der linken Hand wie beim ersten Verfahren die 5 Einer bedeuten, kann die ganze ausgebreitete Hand das Sinnbild für 6 sein. Die Finger der rechten Hand geben dann die Haufen $6 \cdot 1$, $6 \cdot 2$, $6 \cdot 3$, $6 \cdot 4$, $6 \cdot 5$; Handhand $= 6 \cdot 6 = 6^2 = 36$ wäre dann ebenfalls die höhere Stufe. Geben die Finger der Linken die erste Stufe 1 bis 5 und »Hand« = 6, die Finger der Rechten die zweite Stufe 6, 12, 18, 24, 30 und »Handhand« = 36, so wird man ohne Missverständnis die Finger noch einmal verwerten können, wenn man »Hand« oder »Handhand« vorstreckt und damit andeutet, dass nun jeder gezeigte Einzelfinger den 6- oder 36fachen Wert hat. Zur Unterscheidung können das erste Mal bei Darstellung der Einer die Finger neben einander aufrecht gelassen werden, während das zweite Mal jeder Finger einzeln steht.

Wir erhalten dann zwei Gruppen:

A. Haufe erster Stufe »Hand« = 6; durch Abzählen der Finger beider Hände versinnlichen wir die Zahlen $6 \cdot 1$, $6 \cdot 2$, $6 \cdot 3$, ... $6 \cdot 10$, gelangen also zu dem zweiten Ruhepunkt 60 (*soss*), welcher wohl geeignet ist, als Stellenwert benutzt zu werden: 𒐗 bedeutet Eins, aber auch Sechzig.

Haufe zweiter Stufe »Soss« = 60; durch Abzählen der Zehe beider Füsse versinnlichen wir die Zahlen $60 \cdot 1$, $60 \cdot 2$, $60 \cdot 3$, ... $60 \cdot 10$, gelangen also zu dem dritten Ruhepunkt 600 (*ner*). Stellte das Zeichen 𒌋 ausser 10 noch 10/60 ($^1/_6$) vor, so auch das 60fache, den *ner*. Daher liest Bezold, *Ninive und Babylon*[2] S. 96 𒌋𒐗 𒌋𒐗𒐗 (672) 1 *ner* 1 *soss* 1 Zehner 2 Einer, während ich nach dem Stellenwert mit der einzigen Grundzahl 60 lese 11 *soss* 12 Stück. So auch M. Cantor zur Stütze des Stellenwertes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000101

B. Haufe erster Stufe »Handhand« = 36; durch Abzählen der Finger beider Hände versinnlichen wir die Zahlen 36 · 1, 36 · 2, ... 36 · 10, also andrer Ruhepunkt 360.

Haufe zweiter Stufe je 360; durch Abzählen der Zehe beider Füsse versinnlichen wir die Zahlen 360 · 1, 360 · 2, ... 360 · 10, also weiterer Ruhepunkt 3600 und Abschluss d. i. *sar*.

Diese Darstellung giebt Aufschluss darüber, dass der Silbenwert *šu* den Sinnwert *qātu* »Hand«, »Teil« hat, denn 60 ist das 10fache von »Hand«, 360 das 10fache von »Handhand«. Die Entwicklung geht von der niederen Grösse 6 aus und steigt zur höheren 360 an, nicht umgekehrt. Zugleich ist die Frage: Wie kommt der *ner* = 600 ins 60-System, in das er nicht hineinpasst, anschaulich gelöst. Der *ner* ist übrigens für das 60-System keine Notwendigkeit: In der Kubiktafel von Senkereh ist $30^3 = 7$ *sar* 30 *soss*, nicht 7 *sar* 3 *ner*. Die erste Kubikzahl mit 0 *soss* in der Mitte wäre gewesen $139^3 = 2\,685\,619 = 746$ *sar* 0 *soss* 19 Stück = 12 *soss-sar* 26 *sar* 0 *soss* 19 Stück; die erste Quadratzahl wäre gewesen $85^2 = 7225 = 7$ *sar* 0 *soss* 25 Stück. Man findet sie heraus, wenn nach Abstrich der letzten zwei Stellen die übrige Zahl durch 4 und 9 teilbar ist. Wir haben aber im astronomischen Gebiet Belege für die Null in der Mitte und am Ende. Wir lesen bei Epping, *Astronomisches aus Babylon* S. 11:

	3	26	31	40	und	3	17	22	30
+		23	29			—		25	2	30
	3	50	0	40			2	52	20	0

Herr Dr. Kugler hatte die Güte, mir mitzuteilen, dass in Keilschrift die Null entweder gar nicht gesetzt wird, oder es steht dafür der Trenner ⟨· Mit diesem Trennerzeichen für Null ist die Möglichkeit näher gerückt, dass die Priorität in der bedeutungsvollen Erfindung des Zahlenstellenwertes und der Null den Babyloniern gebührt; doch wandte mir Herr Prof. Bezold ein, dass die Babylonier z. B. die

Zahl 61 durch d. i. 1 *soss* 1 darstellen würden, weil die Zahl 2 bedeutet. Diese Zweideutigkeit könnte indessen behoben werden, wenn nach Einführung des Stellenwertes die Zahl 2 ausschliesslich durch wiedergegeben würde.

Wie sicher der Boden ist, auf dem meine Darstellung ruht, zeigt die Valmansprache in Neu-Guinea,[1]) auf die ich ganz kürzlich bei meiner Suche in Reiseberichten stiess. »Man zählt zunächst an den Fingern der einen Hand, bei jedem Finger sprechend »*ηô*[2]) *nta*« = eins das; beim fünften Finger wird gesagt »*klago olun*« = Hand die eine. Dann nimmt man die Finger der andern Hand in gleicher Weise vor bis 10, und sind diese abgezählt, auch die Zehe der Füsse bis 20. Für weitere Zählung greift man auf die »Hand« als Einheit zurück und man zählt so viele dieser Einheiten, als Finger und Zehe zulassen.« Wir haben hier also richtige Haufenzählung in zwei Gruppen, nur mit dem Unterschied, dass »Hand« nicht 6 bedeutet wie bei den Assyro-Babyloniern *qātu* mit dem Ideogramm *šu*, sondern nur ein andrer Ausdruck für den fünften Finger ist. Lehmann[3]) weist darauf hin, dass das Zeichen für »Hand« in den ältesten Texten mit 6 statt mit 5 Strichen geschrieben wird. Dies erkläre ich mir so: Bei 5 wurde der Daumen neben den andern 4 Fingern gehalten, bei 6 dagegen wurde er weggestreckt, um damit eben die ganze Hand zu versinnlichen. Dieses Wegstrecken wird durch den sechsten Strich angedeutet, der Daumen erscheint im Bild gewissermassen zweimal. Später verlor sich der sechste Strich und es blieb das Zeichen .

Im Anschluss an »Hand« = 6 kann auch das 12-System der Germanen aus dem Fingerzählen erklärt

1) Vormann und Schmidt, *Zeitschr. f. Ethnologie* 1900, B 32, 87.

2) *η* soll den Gaumennasal (*ng*) bezeichnen.

3) Lehmann, BAG 1901, B 1, 388 Anm. 3 und in dieser *Zeitschrift* 1887, B 2, 252.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000103

werden, indem »Doppelhand« = 12 als Haufenzählung zweiter Stufe gefasst wird. Ich weiss noch eine andre Erklärung im Anschluss an die nach 3 zählenden Koroados in Brasilien[1]): man zählt die 3 Fingerglieder an den vier Handfingern ohne den zweigliedrigen Daumen. Damit ist die Zwölfheit als höhere Einheit gewonnen. Jeder ganze Finger erhält nun den Wert 12,[2]) und so gelangen wir abermals zu dem Ruhepunkt 60 für die Linkhand und zum Grosshundert 120 für die Rechthand. Wie die Babylonier besondre Namen für die Sechstel-Brüche hatten, so die alten Römer für die Zwölftel-Brüche: *unciae* $^{1}/_{12}$, *deunx* $^{11}/_{12}$; vielleicht haben die Römer grade umgekehrt mit den Fingergliedern diese Zwölftel bezeichnet. Also auch der *kaspu*, falls er für das älteste Mass gehalten wird, nötigt nicht, zur Astronomie seine Zuflucht zu nehmen.

Ich habe unterschieden zwischen Zahlsystem und Zählruhepunkt. Das 6-System fordert den Nachweis besondrer Namen für 6, $36 = 6^2$, $216 = 6^3$ . . . . . Von der 36 wissen wir, dass die Pythagoreer auf sie schwuren; der Kaiser Fu-hi führte diese Zahl in China ein; die Babylonier hatten im Sterngürtel der Planetenbahn 36 Grenzmarken, Dekane angesetzt; 1 *uddu* hatte 216 Minuten. Das 60-System hat die Namen für 60 *soss*, $3600 = 60^2$ *sar*. Die Chinesen haben noch heute einen 60-Jahr-Zyklus, jedes Jahr hat seinen Namen wie bei uns die 12 Monate. Zählruhepunkte weisen auf blosses Fingerzählen hin und erfordern keine besonderen Namen für die Potenzen dieser Ruhepunkte. Durch solche Ruhepunkte erklärt sich die verschiedene Namenbildung in der Reihe der Zehner mehrerer Sprachen, z. B. Sanskrit *pančançat* 50, *šašti* 60; griech. *heksekonta* 60, *hebdomekonta* 70; lat. *sexaginta* 60, *septu(m)aginta* 70; ahd. *sehszug* 60, *sibunzo* 70; angs. *siekstiy* 60, *hundseofentiy* 70; got. *saihstigjus* 60, *sibuntêhund* 70. Ich

1) Spix und Martius, *Reise in Brasilien*, München 1823, B 1, 387.
2) Joh. Schmidt, *Abhandl. d. Berl. Akad.* 1890, 40.

vermute: Wo 50 der Ruhepunkt beim Fingerzählen war, zählte man nur die Finger beider Hände durch bis 10; bei der Zehnerzählung erhielt der Kleinfinger der linken Hand nochmals den Wert 10 als erster Zehner, so dass auf den Daumen 50 fiel; — wo aber 60 der Ruhepunkt war, zählte man entweder an Fingern und Zehen 20 Einheiten durch und führte nun erst die höhere Einheit 10 ein, ähnlich wie die höhere Einheit 5 in der Valmansprache, oder man gab bei blossem Fingerzählen in der zweiten Runde dem Kleinfinger der linken Hand sofort den Wert 20 = 2 Zehner, so dass in beiden Fällen auf den Daumen 60 fiel. Die Vor- und Nachsilben *-hund*, *-çat*, *-ti* u. s. w. fasse ich als hörbares Ausdrucksmittel dafür auf, dass der Ruhepunkt beim Fingerzählen von Linkhand zu Rechthand überschritten ist; auf ihre sprachliche Verwandtschaft gehe ich hier nicht ein.

Es handelte sich in dieser Arbeit lediglich um den Nachweis, dass Zählen vor Messen geht, auch beim 60-System. Zählen schliesst Unbestimmtheiten aus, Messen wird immer mit Fehlern behaftet sein; die natürlichen Abrundungen richten sich nach den bereits geltenden Maassen, diese hinwieder hängen in ihren Ober- und Unterstufen bei ihrer Bildung vom herrschenden Zahlsystem ab. Die bewundernswerte Uebereinstimmung der babylonischen Maasse in Zeit und Raum wird durch die Frage nach der Entstehung des 60-Systems nicht berührt, ebensowenig die hohe Entwicklung der babylonischen Wissenschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000105

Sprechsaal.

Zur Habiri-Frage.

Von *Th. Nöldeke.*

S. Daiches äussert Bd. 17, 399 f. dieser *Zeitschrift* die Vermutung, die חברים des Talmud möchten mit den Ḫabiri der Tell-elamarna-Tafeln zusammenhängen. Letztere sind entweder Hebräer — und bis der Gegenbeweis geliefert wird, dürfte diese Annahme die wahrscheinlichste sein — oder ein anderes Volk, von dem man nachher nichts mehr erfährt. Dass ein solches verschollenes Volk nach fast anderhalbtausend Jahren in Babylonien wieder sollte aufgetaucht sein, wäre etwa, als ob sich heutzutage plötzlich Gepiden oder Taifalen in den Niederlanden oder in Sicilien zeigten.

חַבָּר ist »Zauberer«. So in den von Levy 2, 10 angeführten Stellen aus palästinischen Quellen und Tosefta Aboda zara 2, 6 (Zuckermann 462); auch Sanh. 65 b (Levy 2, 11 b oben). חַבָּרִי »Zauberer« werden nun an den anderen von Levy aufgeführten Stellen die Magier, die persischen Priester genannt, die sich oft sehr fanatisch zeigten, wie wir am besten aus syrischen Märtyrerakten wissen.

Mit گَبْر, wie die Zoroastier von den Muslimen genannt werden (nicht etwa bloss die Priester), hat חבר natürlich nichts zu tun. Trotz Graetz 4, 291 und Levy.

Une lettre assyrienne (Harper IV, no. 348).

Par *François Martin.*

Le no. de la *Zeitschrift für Assyriologie* de novembre 1903 contient une fort bonne contribution de M. Behrens au Lexique assyrien.

Il signale en particulier le mot *iṣmâti* et traduit à ce propos quelques passages de la lettre Harper IV, no. 348 (l. 5—14). Permettez-moi de vous communiquer quelques observations à ce sujet.

La lettre est ainsi conçue:

Recto: 5 *šá šarru be-lí* 6 *iq-bu-ni ma-a a-ḫi-ia* 7 *še-pi-ia la mu-qa-a-a* 8 *ù-ma-a înê²-ia la a-pat-ti* 9 *ma-a mar-dak qar-rak* 10 *ina libbi šá ḫu-un-ṭu* 11 *šú-ú ina libbi iṣ-ma-a-ti* 12 *ú-kil-lu-u-ni* 13 *ina libbi(bi) šú-ú* 14 *la-aš-šu ḫi-ṭu.*

Verso: *ilu Ašur ilu Šamaš ilu Bêl ilu Nabû* 2 *šulmu(mu) i-šak-ku-nu* 3 *qit* (ou *bit*?) . . . . . *bi ik* 4 *la* . . . . . *ut* . . . . . *ú* 5 *eli-šu* . . . . . *ma* 6 *mu-ru-us-su ú-ṣa* 7 *di-'-ik a-dan-niš* 8 *kit-tu li-ik-te-ru* 9 *me-i-nu šá ṭa-bu-u-ni li-ku-lu.*

M. Behrens traduit ainsi le *recto*: »*inbetreff dessen, was der König, mein Herr, gesagt hat: Meine Seiten, meine Füsse sind schwach (nicht stark(?)) und ferner: meine Augen kann ich nicht aufmachen. Ich bin aufgerieben(?), ich bin hin (wörtl. »gelegt, niedergerissen, aufgelöst«) — weil das Fieber in die Knochen . . . . . dadurch ist dieser Zustand herbeigeführt. Eine Sünde ist nicht daran schuld(?).*«

L. 6 *aḫi* ne signifie pas ici »côté« mais »bras«. C'est d'ailleurs son sens primitif comme je crois l'avoir démontré dans mes *Mélanges assyriologiques*, no. VIII, du *Recueil de travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes*, Vol. XXV.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000107

L. 7 *la muqâ*: M. Behrens croit, et il a raison, que *muqâ* est pour *emuqâ*, mais il n'a pas remarqué que dans les passages qu'il cite à l'appui de sa thèse *emuqâ* est précédé de *la*: nous avons donc ici moins une abréviation qu'une contraction: *la* = *la-e*. Il est possible que Harper IV, no. 377, *verso* 5 *la-mur-ru* présente une contraction analogue pour *la e-murru*.

L. 9 *mardak*. M. Behrens rapproche ce mot de la racine מרט qui signifie en hébreu »arracher des cheveux«, »user«, »blesser« en frottant. Il exprime ici un effet de la fièvre. Les sens proposés ne conviennent donc guèrs au contexte. Il semble qu'il est à rattacher plutôt à la racine מרר qui dans toutes les autres langues sémitiques signifie, il est vrai, »être rebelle« mais qui en syriaque, au participe, ܡܪܝܪܐ a le sens de »fatigué«.

qar-rak. M. Behrens lit *kar-rak* de *karāru* »placer«, mais traduit »je suis perdu«. C'est forcer jusqu'à le changer le sens de *karâru*. En réalité *qar-rak* vient de קרר, »brûler«: »je suis brûlé« par la fièvre.

11 *iṣ-ma-a-ti* est bien le même mot que עצמות comme l'a vu M. Behrens, mais cette forme féminine existe en assyrien au singulier comme au pluriel, tandisque en hébreu elle n'existe qu'au pluriel. Le singulier de *iṣmâti* est, en effet, fort probablement non pas **iṣmu* (Behrens) mais *iṣimtu* dont la présence a été reconnue par King dans le nouveau fragment du poème de la Création relatif à la création de l'homme: King, *The seven Tablets of Creation*, Londres 1902, in-8°, t. I, p. 86, l. 5 *da-mi lu-uq-ṣur-ma iṣ-ṣi-im-tum lu-*. . . . .

L. 12 *ukillūni*. Je ne vois pas à quelle partie du texte assyrien répond l'allemand *dadurch ist dieser Zustand herbeigeführt*. Le mot *ukillûni* est le paël de כלה »terminer« ou de קלה »brûler«, »embraser«; cf. *ubenni*, *utebbi*.

Je propose donc la traduction suivante: »Relativement »à ce que le roi, mon maître, m'a dit: »Mes bras, mes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000108

»pieds sont sans force«. Et encore: »Mes yeux je ne »peux pas ouvrir. Je suis fatigué, je suis brûlé, parce- »que cette fièvre jusque dans l'intérieur des os m'a con- »sumé (ou m'a embrasé)« — En cela il n'y a pas de péché (c'est à dire: cette maladie n'est pas causée par un péché). Ašur, Šamaš, Bêl, Nabû opèreront le salut. (*Lacune de 3 lignes qui contenaient probablement des prescriptions rituelles*) . . . . . sur lui . . . . . sa maladie partira. Il (le roi) a été fortement frappé. Qu'il recherche la vérité(?); qu'il mange tout ce qui est bon.«

Verso, 6 *uṣa*, probablement pour *uṣ-ṣa* (impf.), à cause du contexte.

8 *kittu likteru*: ces mots contenaient-ils un conseil d'ordre moral en réponse aux préoccupations du roi sur les causes de sa maladie: »qu'il recherche (pratique) la justice«.

9 »qu'il mange tout ce qui est bon«, peut-être tout le qui est bon au point de vue rituel.

Nochmals die Endungen *û* und *ût*.

Von *C. Brockelmann*.

Barth's Einwände gegen den von mir behaupteten Zusammenhang zwischen der Pluralendunng *û* und der Abstraktendung *ût* erledigen sich, wie folgt:

1. Als selbstverständlich habe ich vorausgesetzt, dass die spezielle Anwendung von *û* für den Plural (und gar für den Plural masc.) sich erst aus der für das Kollektiv entwickelt hat, sowie im idg. Formans *ā* die Kategorien Fem.-Mask.-Koll.-Plur. noch ungeschieden nebeneinander liegen.

2. Dass die spez. Pluralendung von Hause aus **ûma* oder *ûna* gelautet hätte, müsste Barth erst beweisen. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000109

arabische Plural *û* kann jedenfalls nicht aus *ûna* verkürzt sein, vielmehr ist *ûna* eine Erweiterung von *û* im Nomen sogut wie im Verbum.

3. Dass an jene Endung *û* noch die »Feminin«-Endung *t*, die ja auch »Kollektiva« und »Plurale« bildet, antreten konnte, ist nicht verwunderlicher als etwa äthiopische Plurale auf *atât* oder *lîqânât* und *lîqâ͡uent* und zahllose andere Beispiele von Summierung synonymer Formantien in andern Sprachen.

4. Den angeblichen Widerspruch zwischen meinen Aussagen über das Assyrische hätte sich Barth vielleicht selbst lösen können. Ich konstatierte die Verbreitung der Pluralendung *û* in der älteren Sprache, zu der natürlich auch die der assyrischen Poesie gehört, während die spezifischen Abstrakta auf *ûtu* erkenntlich durchweg der späteren Sprache angehören.

Assyriologische Randbemerkungen.

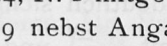
Von *C. Bezold.*

7.[1]) In dem »Aus Rom« betitelten Aufsatz Peiser's in der *Orient. Litt.-Ztg.* 1904, Spp. 8 ff., 37 ff. ist zu Descemet's Artikel in den *Studi* etc. 1883[2]) und Marucchi's Arbeiten noch mancherlei nachzutragen, was dem Verf. seltsamer Weise entgangen ist.

Der von P. Bennhi-Benham erworbene Text No. 18 (Sp. 9) ist nicht »für die Wissenschaft neu«, sondern war schon 1882—3 von Oppert und von Hyvernat (u. d. T.: *Les monuments assyriens du Vatican*) besprochen worden; vgl. Descemet, l. c. p. 9 suiv. Die von Peiser nicht wiedergegebenen Varianten finden sich in meiner *Literatur*

1) Vgl. diese *Zeitschr.*, Bd. XVI, S. 415 ff.; Bd. XVII, Ss. 95 ff., 271 ff.
2) »1888« bei Peiser ist Druckfehler.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000110

(1886), S. 94, N. 2 mitgeteilt. — Ebenso habe ich das Fragment No. 19 nebst Angabe der (bei P. fehlenden) Varianten beschrieben und das Fragment No. 4 als Duplikat zu Asurn. III, 114—22 bestimmt (PEISER: »ein Stück aus Ašurnaṣirpals Standardinschrift«): in dieser *Zeitschr.* I (1886), S. 229. — No. 5 hat P. richtig bestimmt. Zu erwähnen gewesen wäre nur die Var.  in der 5. Zeile zu III R 13, 4, 10. Dazu bemerke ich, dass ich mir seinerzeit bei der Kollation der Londoner Stiere (KB II, 81 Note; mit einer Laterne!) notierte: zwischen und stand noch ein Zeichen! Vgl. auch Lay. 39, 37.

Die Anordnung und Nummerierung der von PEISER auf Sp. 38 ff. beschriebenen Stücke rührt von mir selbst her. Ich unternahm sie am 5. und 6. Dezember 1890 auf Wunsch der liebenswürdigen, jetzt lange heimgegangenen Herren prefetti Pater J. BOLLIG und Msg^re ISIDORO CARINI, denen ich damals auch eine Beschreibung der betr. Inschriften mitteilte; vgl. übrigens meinen *Catalogue*, Vol. V, p. XV.[1])

No. 1 ist schon 1883 von OPPERT erwähnt worden; vgl. meine *Lit.*, S. 133.

Dass No. 2 einer Sanherib-Inschrift angehört, hat jetzt auch PEISER gesehen und den Text richtig eingeordnet. Aber seine Kopie lässt recht sehr zu wünschen übrig (ich verdenke es natürlich niemanden, wenn er in Rom etwas besseres zu tun findet als Keilschrift-Fragmente zu kopieren!). Col. I, Z. 1 scheint am Schluss etwas wie zu stehn. Z. 2 ist vor *in-na-bit* noch deutlich von *rūqīti* und Z. 4 vor *ikalli-šu* noch deutlich von *niṣirti* zu sehn. Desgleichen ist vor *am-nu* in Z. 5

1) Mein ursprüngliches (vgl. diese *Zeitschr.* XVI, 418, N. 1) Ms lautet an der betr. Stelle: »a number of 19 clay-tablets and other objects, 12 of which are inscribed, comprising part of an inscription of Sennacherib, and the lower portion of a private contract; presented« . . ., etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000111

und vor *ma* in Z. 6 noch deutlich sichtbar. Die nächste Zeile endet mit , Z. 8 mit und die letzte mit . Z. 1 von Col. II beginnt mit ; in Z. 2 ist trotz PEISER's Fragezeichen so deutlich wie nur denkbar, ebenso = *rabī-ti* von Z. 4 und von *ad-ma-ni* in Z. 6. Von LUM in Z. 7 ist wenigstens noch der Anfang ( ) deutlich zu sehn. Aber P.'s Ergänzung »*šanîtu*« am Schluss dieser Zeile ist ganz unstatthaft. PEISER hat nämlich in seiner Kopie eine ganze Zeile ausgelassen: 8. , was natürlich nach ZA III, 316, 78 zu ergänzen ist! Auch die vorletzte (P.'s letzte) Zeile bietet nach meinen beiden von einander unabhängig gefertigten Kopien der Inschrift (von 1884 und von 1890) am Schluss noch deutlich *i-* . Dann folgt noch eine (von P. offenbar gar nicht gesehene) Zeile: , d. i. vermutlich .

No. 3. Zur letzten Zeile (*ṣu-pur* etc.) der hier erstmalig veröffentlichten Urkunde (10 × 6½ cm, untere linke Ecke weggebrochen, linke Hälfte des Obv. stark verwittert) darf vielleicht bemerkt werden, dass sich zu beiden Seiten von Obv. 1—3, ferner am oberen Rande links und rechts, und rechts von Rev. 1 je drei *nail-marks* befinden.

Nos. 8 und 9 sind, wie jeder mit diesen Texten vertraute (vgl. z. B. WINCKLER in dieser *Zeitschr.* I, 338) sofort erkennen wird, Fälschungen; ich habe dies vor 13 Jahren den erwähnten Herren der Bibliotheca Apostolica auch schon schonend beigebracht. Charakteristisch ist in No. 8 der Verlauf der Zeilen: von *na-an-na-bi* (II, 13) an stehn die Zeilen der zweiten Columne höher als die der ersten!

Zu Nos. 12 ff. vgl. meine *Lit.*, S. 151, N. 2. Der Stern auf No. 17 ist wirklich »6 strahlig«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000112

Vielleicht darf ich im Hinblick auf die obigen Bemerkungen Herrn Dr. Peiser an die von ihm selbst einem hochverdienten Fachgenossen gegenüber gewählten Worte erinnern (*Orient. Litt.-Ztg.* II, Sp. 63), »der«, — wie P. dort sagt — »wenn er die assyriologische Litteratur verfolgt hätte, doch wohl hätte bemerken müssen, dass die Ergebnisse der . . . Arbeit, soweit sie richtig sind«, grossenteils[1]) »leider längst bekannt waren, so dass es eigentlich nicht nötig war«, den Artikel[1]) »in diesem Umfang etc. zu schreiben«.

1) Von mir beigefügt.

Recensionen.

Ein orientalisches Metallbecken des XIII. Jahrhunderts im Königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin *von Friedrich Sarre, mit einem Anhang von Eugen Mittwoch.* (Sonderabdruck aus dem *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen* 1904, Heft I.)

Das grosse Problem der islamischen Kultur kann nur durch das Zusammengehen des philologisch gebildeten Historikers mit dem Kunsthistoriker seine Lösung finden. Diese wohl unbestreitbare These möge motivieren, warum ich an dieser Stelle vor Philologen von Zeit zu Zeit[1]) über die Fortschritte der islamischen Kunstgeschichte berichte und auf wichtige Erscheinungen hinweise, die dem Orientalisten nur zu leicht entgehen könnten.

Spüren wir in der islamischen Wissenschaft fast überall das Wirken des griechischen Geistes, so begegnet uns im Leben und in der Kunst — nach einer kurzen Uebergangsperiode — durchaus der alte Orient, verkörpert in der Kultur des Sassanidenreiches. Schon die ersten Abbasiden knüpfen bewusst an persische Vorbilder an, ja die Anfänge dieser Tendenz lassen sich bis in die Statthalterschaft des Zijād unter Muʿāwia zurückverfolgen. Mit dem Fortschreiten der Kulturentwicklung macht sich immer mehr der zentralasiatische Einfluss geltend als Begleiterscheinung der langsamen Durchsetzung des Orients mit dem türkischen Element. Mit den Seldschuken dringt dieser neue Geist bis

1) Vergl. diese *Zeitschrift* Bd. XVII, S. 401 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000114

ins westlichste Asien. Die Seldschuken sind im wesentlichen die Erben jenes gewaltigen Kulturzentrums, das die Samaniden geschaffen und das sich uns zumeist in Maḥmūd von Gazna verkörpert. Von hier aus hat Vorder- wie Hinterasien reiche Anregung erfahren. Hier liegt auch die Brücke, die beide verbindet. Die regen Wechselwirkungen zwischen China, Persien und Syrien sind freilich schon in spätantiker Zeit unverkennbar.[1]) Sie haben nicht wieder aufgehört bis zu der Zeit, da sie uns in den Erzeugnissen der Mongolenepoche deutlich und unverkennbar vor Augen treten. Diese ostasiatischen Einflüsse mischen sich nun mit den islamisierten Elementen des alten Persiens. Greifbar vor uns haben wir diese Entwicklung in dem Bronzebecken, das Sarre unter obigem Titel publiziert: Eine persische Konzeption durchsetzt mit chinesischen Motiven.

Das Becken gehört zur Klasse der sogen. Mossulbronzen, als deren bekanntestes Beispiel das Baptisterium des hl. Ludwig im Louvre gelten darf. Unter Mossulbronzen versteht man die mit Gold und Silber tauschierten, mit Figuren, Arabesken und Inschriften gezierten Bronzen, die uns aus dem Ende des 12., besonders aber aus den folgenden Jahrhunderten erhalten sind und die zum Teil in Mossul und Umgegend, aber auch in Persien, Syrien, Aegypten und Jemen hergestellt wurden. Die Technik selbst ist wahrscheinlich altorientalisch; denn das meines Wissens früheste, literarisch belegbare Beispiel der islamischen Tauschierkunst (arab. *takfīt*),[2]) die Bronzetüre Ma'mūn's an der Omarmoschee in Jerusalem[3]) (a. H. 216)

1) Vergl. Josef Strzygowski, *Seidenstoffe aus Aegypten im Kaiser Friedrich-Museum, Wechselwirkungen zwischen China, Persien und Syrien in spätantiker Zeit, Jahrb. Preuss. Kunstsammlg.* 1903, Heft II.

2) *Takfīt* ist speziell die Metalltauschierung; der Oberbegriff der Inkrustation überhaupt ist *taf'īm*, Lane Poole, *Sarazenic Art* p. 184 note.

3) Nassiri Khosrau, *Sefer Nameh* p. 81; vergl. M. Herz, *Catalogue sommaire des Monuments exposés dans le Musée National de l'Art Arabe* p. 35.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000115

scheint schon sehr vollkommen gewesen zu sein. Vieles deutet darauf, dass die Heimat dieser Bronzetechnik in Persien zu suchen ist, aber nur eine sorgfältige Prüfung der erhaltenen Stücke und eine Sichtung des Materials nach seiner Provenienz kann hier zum Ziele führen.

Aus diesem Zusammenhang heraus muss der Sarre'sche Aufsatz verstanden werden. Er beginnt mit einer sorgfältigen Beschreibung des Beckens, dessen eigenartiger Zackenrand, ungewöhnliche Technik, chinesierende Elemente und reicher figürlicher Schmuck[1]) auf dem typischen Rankenuntergrunde besprochen werden. Es folgt die Frage nach seiner Herkunft. Hier wird nachgewiesen, dass unser Becken in stylistischer Hinsicht den persischen Metallarbeiten und den keramischen Produkten des XIII. Jahrhunderts nahesteht. Zwei heraldische Embleme, der Doppelgreif und ein »en face gestelltes vogelähnliches Tier« ermöglichen dann die Zuweisung des Beckens in den Kreis der Ortokidensultane des nördlichen Mesopotamiens. Der genaue Herkunftsort bleibt freilich ungewiss.

In einem Anhang behandelt E. Mittwoch die Inschrift des Beckens, die leider nur Wünsche für den ungenannten Sultan enthält. Ferner versucht er durch Deutung einer bisher unverstandenen Spiegelaufschrift eine Grundlage für die zeitliche Ansetzung des Beckens (Ende des XIII. Jahrhunderts) zu gewinnen.

Möge uns Sarre mit seinem philologischen Berater noch manchen wertvollen Schatz der Berliner Museen oder seiner eignen reichen Sammlung zugänglich machen! Den Dank der Arabisten wird er sich vor allem durch weite Ausblicke erwerben, wie sie auch einen Schmuck der vorliegenden Arbeit bilden.

---

1) Hierbei wird die viel diskutierte Frage des islamischen Bilderverbotes berührt. Am besten orientiert der vorzügliche Aufsatz von Victor Chauvin, *La Défense des Images chez les Musulmans*, *Annales de l'Académie d'Archéologie de Belgique* XLIX, 4e sér., Tome IX, p. 403 ff.

Heidelberg, im März 1904. C. H. Becker.

Bibliographie.

Andrae, W. — Reise von Damaskus nach Mosul: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, Dec. 1903, No. 20, S. 9—12.

Andreas, F. C. — Ueber einige Fragen der ältesten persischen Geschichte (Auszug): Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 93—9.

Becker, C. H. — Die Bedeutung der Feldzeichen für die Religionsgeschichte: Archiv für Religionswissenschaft, unter Mitredaktion von H. Usener, H. Oldenberg, C. Bezold, K. Th. Preusz herausgegeben von Albrecht Dieterich und Thomas Achelis, Band VII (Leipzig, Teubner 1904), S. 276.

Beer, G. — Kritik über Winckler's »Abraham als Babylonier Joseph als Aegypter«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 6, Sp. 358—9.

Belck, W. — Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens, I und II. Kritik darüber: Lit. Ctrlbl. 1903, No. 43, Sp. 1428—9.

Bernfeld, S. — Der babylonische Olymp: Die Woche 1903, No. 40, S. 1813—1816.[1])

Bezold, C. — Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament. Ein assyriologischer Beitrag zur Babel-Bibel-Frage. Vortrag, gehalten zu Karlsruhe in der 39. Hauptversammlung des Wissenschaftlichen Predigervereins der evangelischen Geistlichkeit des Grossherzogtums Baden am 1. Juli 1903. Mit 100 Anmerkungen und 12 Abbildungen. Tübingen und Leipzig (Mohr) 1904. VII, 67 Ss. in 8°. — Vgl. Kirchliche Blätter aus der ev. Landeskirche A. B. i. d. siebenb. Landesteilen Ungarns 1903, No. 28, Sp. 447—8; Monatsschrift für die kirchl. Praxis 1903, No. 12, S. 484; Beilage zum Evangelisch-Kirchlichen Anzeiger, 1903, No. 46, S. 424; Strassburger Zeitung vom 31. Okt. 1903, No. 255; Biblische Zeitschrift 1904, No. 1; Magdeburger Zeitung 1904, No. 88.

---

1) Die »Ziegeltruhe des Königs Nebuplassar« auf S. 1814 steht wohl ohne die Absicht des Verf. auf dem Kopf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000117

Bezold, C. — Babylonisch-assyrische Texte übersetzt. I. Die Schöpfungslegende: Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Uebungen herausgegeben von Hans Lietzmann. Bonn (Marcus & Weber) 1904. 20 Ss. in 8°.

— Die neuesten Ergebnisse der assyriologischen Forschung. Vortrag: Saarbrücker Zeitung 1904, Nos. 26—8.

— Babylonisch-Assyrische Religion: Archiv für Religionswissenschaft VII, S. 193—211.

— Einige Bemerkungen zur babylonisch-assyrischen Transscription des hebräischen Gottesnamens: Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 260—1.

Boehmer, J. — Babel-Bibel-Katechismus in 500 Fragen und Antworten für Bibelfreunde. Stuttgart (Greiner & Pfeiffer) 1903. VIII, 176 Ss. in 12°.

Boissier, A. — Deux fragments des annales de Salmanassar II. Paris (Bouillon) 1903. 6 pp. in 8°.

— Le texte S 2 du Musée de Constantinople: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 246.

— Les piliers de Tello: ebd. VI, Sp. 468—9.

Bonfante, P. — Le leggi di Hammurabi re di Babilonia con prefazione e note. Milano 1903. VIII, 47 pp. in 8°.

Caspari, W. — Die Religion in den assyrisch-babylonischen Busspsalmen: Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 7. Jahrg., 1903, 4. Heft. Gütersloh (Bertelsmann) 1903. 92 Ss. in gr.-8°.

Chalatianz, B. — Der Ursprung der armenischen Fürstentümer: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. XVII, S. 60—9.

— Ueber den Ursprung der armenischen Fürstentümer (Auszug): Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 126—8.

Condamin, A. — La Bible et l'Assyriologie. Première partie. L'Histoire et la prophétie; la religion et la morale: Extrait des *Etudes* des 20 novembre, 20 décembre 1902 et 20 mars 1903. Paris (Imprimerie Dumoulin) [1903]. 70 pp. in gr.-8°.

Cook, St. A. — The laws of Moses and the Code of Hammurabi. London (Black) 1903. XVIII, 307 pp. in gr.-8°.

— Kritik über Thompson's "The devils and evil spirits of Babylonia": Journ. of the Royal As. Soc. 1904, Jan., p. 122—5.

Daiches, S. — Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der Ḫammurabi-Dynastie: Leipziger Semitistische Studien I, 2. Leipzig (Hinrichs) 1903. IV, 100 Ss. in gr.-8°.

Davis, J. D. — "Babel and Bible" Controversy and related literature [Besprechung einschlägiger Arbeiten von Delitzsch, König, A. Jeremias, Gunkel, Zimmern, Winckler, J. Jeremias, Muss-Arnolt und van Gelderen]: The Princeton Theological Review, Vol. II, p. 150—5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000118

Delitzsch, Fr. — Zur Topographie Babylons: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, Nov. 1903, No. 19, S. 28—35.

— Assur: ebd., Dec. 1903, No. 20, S. 30—42.

— Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1904. 75 Ss. in 8°.

Friedrich **Delitzsch** und seine Kritiker im Streite über »Babel und Bibel« [Besprechung einschlägiger Arbeiten von Zimmern, Bezold, Winckler, J. Jeremias, Goldschmied, Kugler, Nikel, Giesebrecht, Köberle, A. Jeremias, Thieme und Gunkel]: Unterhaltungsblatt des Fränkischen Kurier, 1904, No. 13, S. 76—8.

Falb, R. — Babel, Bibel und Jao. Berlin (Steinitz) 1903. 48 Ss. in 8°.

Feuchtwang, D. — Zur Aufklärung über »Babel und Bibel«. Aus: Monatsbl. d. wiss. Klubs in Wien. Wien (Konegen) 1903. 51 Ss. in 8°.

Fowler, H. N. — Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries. Babylonia: Amer. Journ. of Archaeology, Second Series, Vol. VII, 1903, p. 363—4.

Fries, C. — Griechisch-Orientalische Untersuchungen: Beiträge zur alten Geschichte III, S. 372—96.

Gauss, K. — Kritik über Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«: Kirchenblatt f. d. ref. Schweiz 1904, No. 11, S. 43—4.

Grimme, H. — Der ursemitische Ablaut. Ein Grundproblem der semitischen Grammatik (Auszug): Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 201—4.

Gunkel, H. — Kritik über Zimmern's »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang« und Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«: Tägliche Rundschau, 10. Nov. 1903, No. 528.

— Kritik über Blass' »Wissenschaft und Sophistik«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 8, Sp. 453—6.

Halévy, Jos. — Muṣur (Muṣri) et Meluḫḫa: Revue sémitique 1903, p. 301—322.

— Le code d'Hammourabi et la législation hébraïque: ibid., p. 323—4.

— Variétés: ibid., p. 337—44.

— Bibliographie: ibid., p. 345—53; 1904, p. 90—6.

— Un Sumériste retardataire: ibid., p. 80—4.

— Le Sumérisme dans l'Inde: ibid., p. 85—7.

Hannus, C. — Offenbarung und Wissenschaft. Ein Beitrag zum Kampf um »Bibel und Babel«. Bremen (Schnauffer) 1903. 44 Ss. in gr.-8°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000119

Harper, R. F. — The Code of Ḫammurabi King of Babylon about 2250 B.C. Autographed text transliteration translation glossary index of subjects lists of proper names signs numerals corrections and erasures with map frontispiece and photograph of text. Chicago (The University of Chicago Press) 1904. XV, 192 pp. und CII plates in 8°.

Hehn, J. — Sünde und Erlösung nach biblischer und babylonischer Anschauung. Leipzig (Hinrichs) 1903. VII, 62 Ss. in gr.-8°.

Hermann, A. — Oelwahrsagung bei den Babyloniern: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1903, No. 233, S. 92—4.

— Die assyrischen Kriegsgespanne zur Zeit König Assurnasirpals II.: ebd. 1904, No. 50, S. 396—7.

Heuzey, L. — Le sceau de Goudéa. Nouvelles recherches sur quelques symboles chaldéens. Paris (Leroux) 1903. 11 pp. in gr.-8°.

Hilprecht, H. V. — Recent archaeological work in Assyria and Babylonia: The Sunday School Times 1904 (Vol. XLVI), No. 1, p. 7.

— Latest French and German excavations in Babylonia: ibid., No. 6, p. 79—80.

— Explorations in Bible lands during the 19th Century. Kritik darüber: The Athenaeum, No. 3960, Sept. 19th, 1903, p. 386—7.

Hirsch, I. — Meine Glossen zum zweiten Vortrage des Professors Delitzsch über Babel und Bibel. Czernowitz (Pardini) 1903. 46 Ss. in gr.-8°.

Holzhey, C. — Herkunft und Bedeutung der Endvokale *u*, *i*, *a* beim assyrischen Nomen und Verbum: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVII, S. 751—765.

Hommel, Fr. — Die Etymologie des Namens Moab: Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 261.

— Die Planeten- und Tierkreisgötter der Elamiter die Planetenzeichen im west-semitischen Alphabet: ebd., S. 262—6.

Hrozný, Fr. — Sumerisch-babylonische Mythen von dem Gotte Ninrag (Ninib). Herausgegeben, umschrieben, übersetzt und erklärt. Mit 13 autographierten Tafeln: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 1903, 5. Berlin (Peiser) [1903]. VII, 128 Ss. in gr.-8°.

— Assyriologische Miscellen: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 138—42.

— Zur Höllenfahrt der Ištar: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. XVII, S. 323—30.

Huber, H. — Kritik über Fossey's »La magie assyrienne«: Revue crit. 1904, No. 2, p. 21—5.

Hüsing, G. — Katru: Orient. Litt.-Ztg. VI, Sp. 381—2.

— Palatale Spirans in Lullu-Land?: ebd. Sp. 399—402.

— Zur Transskriptionsfrage: ebd. VII, Sp. 46—9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000120

Jampel, S. — Die Wiederherstellung Israels unter den Achämeniden. Kritisch-historische Untersuchung mit inschriftlicher Beleuchtung: Separatabdruck aus der »Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums«. Breslau (Koebner) 1904. VIII, 171 Ss. in 8°.

Jastrow, M. jr. — Die Religion Babyloniens und Assyriens. Vom Verfasser vollständig durchgesehene und durch Um- und Ueberarbeitung auf den neuesten Stand der Forschung gebrachte deutsche Uebersetzung. 4. und 5. Lieferung. Giessen (Ricker) 1903. 160 Ss. in gr.-8°.

Jedlicska, J. — Der angebliche Turmbau zu Babel, die Erlebnisse der Familie Abrahams und die Beschneidung. Leipzig (Seemann) 1903. 373 Ss. in gr.-8°.

Jensen, P. — Schriften zur sog. Babel- und Bibel-Frage [Kritik einschlägiger Arbeiten von Cohn, Delitzsch, Fuchs, Giesebrecht, Goldschmied, Grimme, Gunkel, Hilprecht, Hommel, A. und J. Jeremias, Knieschke, Köberle, König, Lehmann, Leimdörfer, Löhr, S. Meyer, Münz, Oettli, Rosenthal, Winckler und Zimmern]: Lit. Ctrlbl. 1903, No. 50, Sp. 1699—1711.

— Ausführliche Kritik über Nagel's »Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem«: Theol. Ltrztg. 1904, No. 4, Sp. 103—4.

— Kritik über Torge's »Aschera und Astarte«: Berl. phil. Wochenschr. 1904, No. 6, Sp. 181.

— Kritik über Winckler's »Himmels- und Weltenbild der Babylonier«: ebd., No. 8, Sp. 247—8.

Jeremias, Joh. — Moses und Hammurabi. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig (Hinrichs) 1903. 64 Ss. in 8°.

— Altorientalisches im Alten Testament: Die Reformation 1904, No. 4, S. 49—53.

Johns, C. H. W. — The years names of Samsu-iluna: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1903, p. 325—6.

Kampffmeyer, G. — Kritik über Streck's »Die alte Landschaft Babylonien«: Orient. Litt.-Ztg. VI, Sp. 415—8.

Kamphausen, A. — Kritik über Bezold's »Ninive und Babylon«, 1. Aufl.: Histor. Zeits., N. F., Bd. XCI, S. 531.

Karolidis, P. — Ueber die »Stadt der Byzantiner« (urbs Byzantinorum) in der Chronik des assyrischen Königs Assarhaddon (Auszug): Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 376—8.

König, E. — Die Stimme eines Assyriologen [ausführliche Kritik über Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«]: Der alte Glaube. Liter. Beilage, 1904, No. 5, Sp. 65—8.

— Babel und Bibel: Der Reichsbote vom 26. Febr. 1904.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000121

Kohler, J. und Peiser, F. E. — Hammurabi's Gesetz. Band I: Uebersetzung, juristische Wiedergabe, Erläuterung. Leipzig (Pfeiffer) 1904. V, 146 Ss. in gr.-8°.

— Kritik über Cook's »The laws of Moses and the Code of Ḫammurabi« und D. H. Müller's »Die Gesetze Ḫammurabis«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 5, Sp. 296—303. Vgl. D. H. Müller, ebd., No. 8, Sp. 498—9 und Kohler, ebd., No. 8, Sp. 499.

Koldewey, R. — Das Istartor in Babylon: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, Nov. 1903, No. 19, S. 7—28.

— Reise von Babylon nach Mosul, 3.—18. August 1903: ebd., Dec. 1903, No. 20, S. 12—7.

— Aus fünf weiteren Briefen von ihm: ebd., S. 17—30.

Küchler, Fr. — Die Bibel- und Babel-Litteratur [Besprechung einschlägiger Arbeiten von Budde, Rothstein, Thieme, Lehmann und Winckler]: Die Christliche Welt 1903, No. 44, Sp. 1034—6; 1904, No. 3, Sp. 62—4.

— Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin. Texte mit Umschrift, Uebersetzung und Kommentar. Leipzig (Hinrichs) 1904. VII, 154 Ss. und XX Tafeln in 4°. (»Assyriologische Bibliothek«, XVIII.)

Langdon, S. und Lau, R. J. — The annals of Ashurbanapal (V Rawlinson Pl. I—X). Autographed text with a glossary in English and German and brief notes: Semitic Study Series edited by R. J. H. Gottheil and M. Jastrow jr., No. II. Leiden (Brill) 1903. XI, 63 gedruckte und 45 autogr. Ss. in 8°.

Leavitt, J. M. — Nippur and Dr. Hilprecht. Brooklyn, N. Y. (Brooklyn Daily Eagle) 1903. 15 pp. in 32°. Vgl. B. B. Warfield, The Princeton Theological Review, Vol. I, No. 4, p. 650—1.

Lehmann, C. F. — Hellenistische Forschungen. 1. Der erste syrische Krieg und die Weltlage um 275—272 v. Chr.: Beiträge zur alten Geschichte III, S. 491—547.

— Die Einwanderung der Armenier im Zusammenhang mit den Wanderungen der Thrakier und Iranier (Auszug): Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 130—40.

Lidzbarski, M. — Der Ursprung der nord- und südsemitischen Schrift: Ephemeris f. sem. Epigraphik I, S. 109—36.

— Der Ursprung des Alphabetes: ebd., S. 261—71.

— Semitische Kosenamen: ebd, II, S. 1—23.

— Balsamem: ebd., S. 122.

Loisy, A. — Kritik über Martin's »Textes religieux«: Revue crit. 1903, No. 23, p. 441—2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000122

Loisy, A. — Kritik über Joh. Jeremias' »Moses und Hammurabi«: Revue crit. 1903, No. 32, p. 116.

— Kritik über Winckler's »Abraham als Babylonier Joseph als Aegypter«: ibid., No. 41, p. 298.

Luchini, L. — Babilonia e la Bibbia: studi archeologici e critici di comparazione. Piacenza (Solari) 1903. 10 pp. in 8°.

Lukas, Fr. — Der babylonische und der biblische Weltentstehungsbericht. Zweite Auflage. Leipzig und Berlin (Luckhardt) 1903. 66 Ss. in gr.-8°.

Mahler, Ed. — Chronologisches: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 184—92.

— Keilinschriftliches und Chronologisches: ebd. VII, Sp. 24—5.

Manitius, M. — Kritik über Bezold's »Ninive und Babylon«: Dresdener Anzeiger vom 11. Okt. 1903.

Mari, F. — Il codice di Hammurabi e la Bibbia. Roma (Desclée) 1903. 76 pp. in 4°.

Martin, Fr. — Mélanges assyriologiques (VIII): Tirage à part du Recueil de Travaux rélatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes, Vol. XXV. Paris (Bouillon) 1903. 6 pp. in 4°.

Mayr, R. von — Babel und Rom [ausführliche Kritik über D. H. Müller's »Die Gesetze Ḥammurabis«]: Wiener Abendpost 1904, Nos. 31 (9. Febr.) und 49 (1. März). Vgl. D. H. Müller, ebd., No. 51.

Meillet, A. — Kritik über Knudtzon's »Die zwei Arzawa-Briefe«: Revue crit. 1903, No. 25, p. 486—7.

Meinhold, J. — Kritik über Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«: Evang. Gemeindeblatt f. Rheinland und Westfalen 1904, No. 6, Sp. 47.

Meissner, B. — Thontafeln aus Vyran-šehir: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 245—246.

— Ein neuer Baubericht Nebukadnezars: ebd. Sp. 424—6.

— Babylonische Lehnwörter im Neuarabischen: ebd. Sp. 469—71.

— Kritik über Bezold's »Ninive und Babylon«, 1. Aufl.: Theol. Ltrztg. 1903, No. 19, Sp. 513—5.

— Kritik über Zimmern's »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 6, Sp. 331.

Ménégoz, F. v. — Kritik über Bezold's »Ninive und Babylon«: Ann. d. Bibl. Theol. 1903, No. 6.

Messerschmidt, L. — Kritik über Thureau-Dangin's »Recueil de tablettes chaldéennes«: Orient. Litt.-Ztg. VI, Sp. 496—7.

Müller, D. H. — Die Gesetze Ḥammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung sowie zu den XII Tafeln. Text in Umschrift, deutsche und hebräische Uebersetzung, Erläuterung und vergleichende Analyse. Mit einem Faksimile aus dem Gesetzes-Codex Ḥammurabis. Wien (Hölder) 1903. 286 Ss. in gr.-8°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000123

Müller, D. H. — Zur Syntax von Ištars Höllenfahrt: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. XVII, S. 331—6.

— Die Wortfolge bei Ḫammurabi und die sumerische Frage: ebd. S. 337—342.

Müller, E. — Der Babelismus, der Kaiser und die orthodoxe Theologie. Berlin (Stuhr) 1903. 36 Ss. in gr.-8°.

Myhrman, D. W. — Babel-Bibel eller Bibel-Babel. Föredrag. Upsala (Hellström) 1903. 55 Ss. in 8°.

Nielsen, D. — Die altarabische Mondreligion und die mosaische Ueberlieferung. Mit 42 Abbildungen. Strassburg (Trübner) 1904. VI, 223 Ss. in 8°.

Nikel, J. — Genesis und Keilschriftforschung. Ein Beitrag zum Verständnis der biblischen Ur- und Patriarchengeschichte. Freiburg i. B. (Herder) 1903. XI, 261 Ss. in 8°.

— Zur Verständigung über »Bibel und Babel«. Breslau (Görlich) 1903. 104 Ss. in 8°.

Nowack, W. — Altes Testament. Religionsgeschichte [Kritik über einschlägige Arbeiten von Giesebrecht, Barth, Leimdörfer, Münz, Knieschke, Diettrich, Dieckmann, J. Jeremias, Oettli, Cohn, A. Jeremias, Zimmern, Hilprecht und Bezold]: Theologische Rundschau VI (1903), S. 461—71.

Oefele, F. von — Materialien zur Bearbeitung babylonischer Medicin. I: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 1902, 6. Berlin (Peiser) [1903]. 40 Ss. in gr.-8°.

— Prolegomena zur Keilschriftmedizin: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 157—9.

Oppert, J. — Die Uebersetzung des grossen Cylinders A von Gudea: Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 258—60.

Pancritius, M. — Assyrische Kriegführung von Tiglat-pileser I. bis auf Šamši-adad III. (Diss.) Königsberg 1904. III, 146 Ss. in 8°.

Paton, J. M. — Archaeological discussions. Babylonia: Amer. Journ. of Archaeology, Second Series, Vol. VII, 1903, p. 455—6.

Peiser, F. E. — Ist Kenntnis Assyrischer Sprache im vorexilischen Jerusalem vorauszusetzen: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 41—4.

— Kritik über Koldewey's »Die Pflastersteine von Aiburschabu«: ebd. Sp. 342—4.

— Zu den Taʿannek-Tafeln: ebd. VI, Sp. 321—3.

— Kritik über Scheil's »Une saison de fouilles à Sippar«: ebd. Sp. 328—335. Vgl. Scheil ebd. Sp. 518.

— Zwei neue El-Amarna Briefe: ebd. Sp. 379—81.

— Aus Rom: ebd. VII, Spp. 8—10; 37—45.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000124

Pick, H. — Talmudische Glossen zu Delitzsch's Assyrischem Handwörterbuch. (Diss.) Berlin 1903. 33 Ss. in 8°.

Pinches, Th. G. — Kritik über Martin's »Textes religieux assyriens et babyloniens«, Première série, Weissbach's »Babylonische Miscellen« und Delitzsch's »Im Lande des einstigen Paradieses«: Journ. of the Royal As. Soc. 1903, October, p. 837—47.

— Notes upon a small collection of tablets from the Birs Nimroud belonging to Lord Amherst of Hackney (Résumé): Verhandll. des XIII. Internat. Orientalisten-Kongr., S. 267—70.

Porges — Bibelkunde und Babelfunde. Eine kritische Besprechung von Friedrich Delitzsch's Babel und Bibel. Leipzig (Kaufmann) 1903. 108 Ss. in gr.-8°.

Prince, J. D. — The Hymn to Bêlit, K. 257 (HT. 126—131): Journ. of the Amer. Oriental Society, Vol. XXIV, 1903, p. 103—28.

— The first and second persons in Sumerian: Am. J. Sem. lang., Vol. XIX, p. 203—27.

Redlich, R. — Vom Drachen zu Babel. Eine Tierkreisstudie: Globus LXXXIV (1903), No. 23, Ss. 364—71; 384—9.

Reimarus, jun. — »Babel und Bibel«. Resultate der neusten Bibelforschung als Widerlegung und Antwort auf den Brief des Kaisers Wilhelm II. an Admiral von Hollmann. Leipzig (Blumberg & Co.) 1903.

Rogers, R. W. — Biblical discoveries that have stirred the world: The Sunday School Times 1903 (Vol. XLV), No. 43, p. 540.

Rost, P. — Kritik über Radau's »Early Babylonian history«: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 435—40.

Sarre, Fr. — Die altorientalischen Feldzeichen, mit besonderer Berücksichtigung eines unveröffentlichten Stückes: Beiträge zur alten Geschichte III, S. 333—71.

Sayce, A. H. — Gilgameš: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1903, p. 266.

— The decipherment of the Hittite inscriptions: ib. pp. 277—87; 305—10; 347—56; 1904, p. 17—24.

Scerbo, Fr. — Kritik über Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament« und Teloni's »Letteratura Assira«: Giorn. della Società Asiat. Ital. XVI (1903), p. 322—5.

Scheil, V. — La loi de Hammourabi (vers 2000 av. J.-C.). Paris 1904. IV, 70 Ss. in 8°.

— Miscelles: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 69—70.

Scherman, L. — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie XVI, Ss. 186—93; 205—8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000125

Schleinitz, O. von — Der Katalog der babylonisch-assyrischen Altertümer und Bibliotheken im British-Museum: Zeitschrift für Bücherfreunde 1903, S. 492—8.

Schmidt, W. — »Babel und Bibel« und der »Kirchliche Begriff der Offenbarung«. Gütersloh (Bertelsmann) 1903. 45 Ss. in gr.-8°.

Schneider, Th. — Was ist's mit der Sintflut? Die Versuche ihrer Deutung als Geschichte, Sage und Mythus. Zugleich ein Beitrag zur Babel- und Bibelfrage. Wiesbaden (Staadt) 1903. 26 Ss. in gr.-8°.

Somogyi, E. — Szumirok és magyarok. Budapest (Rákosi Jenö Budapesti Hirlap Ujságvallalata) 1903. 271 Ss. in 8°.

Tänzer, A. — Judentum und Entwicklungslehre. Nach einem in Innsbruck am 4. Mai 1903 über »Babel und Bibel« gehaltenen Vortrag. Berlin (Calvary) 1903. 68 Ss. in gr.-8°.

Tallqvist, K. L. — Bu. 88—5—12, 201: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 25—6.

Teloni, B. — Letteratura Assira. Milano (Hoepli) 1903.

Thureau-Dangin, Fr. — Les tablettes de Khorsabad: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 1—3.

— Kritik über Heuzey's »Catalogue des Antiquités chaldéennes«: ebd. Sp. 19—20.

Toscanne, P. — Inscriptions cunéiformes du Musée du Louvre. Les cylindres de Gudéa. Cylindre B, publié dans sa forme archaïque. Paris (Leroux) 1901. IV, 94 pp. in 4°.

Virolleaud, Ch. — Di-tilla. Textes juridiques chaldéens de la seconde dynastie d'Our transcrits et traduits. Poitiers (Boutifard) 1903. III, 39 pp. in 8°.

— Fragments de textes divinatoires assyriens du Musée britannique. London (Harrison) 1903. 20 pp. in 8°.

— Etudes sur l'Astrologie chaldéenne. Poitiers (Boutifard) 1904. 16 pp. in 4°.

— Etudes sur la divination chaldéenne. 1ère partie. Extraits des séries »𒀭 alu«, »𒀭 marṣu«. Transcription. Paris & Leipzig (Welter) 1904. 69 pp. in 4°.

— L'Astrologie chaldéenne. Fascc. 6 & 8. Le livre intitulé »𒀭 UD-(AN) ^{ilu}Bêl« publié, transcrit et traduit. Transcription. Shamash. Adad. Deuxième Edition. Paris & Leipzig (Welter) 1904. 100 pp. in 4°.

Vogelstein, H. — Kritik über Winckler's »Abraham als Babylonier Joseph als Aegypter«: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 65—8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000126

Volz, P. — Kritik über Winckler's »Die Gesetze Hammurabis«, Cohn's »Die Gesetze Hammurabis«, Oettli's »Das Gesetz Hammurabis und die Thora Israels«, J. Jeremias' »Moses und Hammurabi«, Zapletal's »Der Schöpfungsbericht der Genesis« und Winckler's »Abraham als Babylonier Joseph als Aegypter«: Theol. Ltrztg. 1903, No. 23, Sp. 619—23.

— Kritik über Schrader's »Die Keilinschriften und das Alte Testament«, 3. Aufl., II. Hälfte: ebd. 1904, No. 1, Sp. 2—5.

Weber, O. — Der Streit um Babel und Bibel. Ein Rückblick: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1903, Nos. 270 und 271.

— Anzeige von Zimmern's »Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion«: ebd. 1904, No. 56, S. 445—6.

Weissbach, F. H. — Chronologisches: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 398—404.

— Babylonisch-Assyrisches: ebd. VI, Spp. 437—443; 481—4.

Wessely, K. — Kritik über D. H. Müller's »Die Gesetze Ḫammurabis«: Separatabdr. a. d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1904, II. Heft. 3 Ss. in 8°.

Wille, Br. — Vortrag über Babel und Bibel: Münchner Neueste Nachrichten, 5. Nov. 1903, No. 517, S. 3.

Winckler, H. — Himmels- und Weltenbild der Babylonier als Grundlage der Weltanschauung und Mythologie aller Völker. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage: Der alte Orient III, Heft 2/3. Leipzig (Hinrichs) 1903. 68 Ss. in 8°.

— Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon um 2250 v. Chr. Deutsche Uebersetzung mit Abbildung des Denkmals und ausführlichem Sachregister. Dritte, durchgesehene Auflage: Der alte Orient IV, Heft 4. Leipzig (Hinrichs) 1903. 46 Ss. in 8°.

— Der Assyriologe und das Alte Testament: Allg. Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1903, No. 49, Sp. 1164—70; No. 50, Sp. 1196—1203; No. 51, Sp. 1221—6.

— Menschenschrift und Gottesschrift: Orient. Litt.-Ztg. V, Sp. 120.

— Ausführliche Kritik über Boll's »Sphaera«: ebd. VII, Sp. 55—65.

Zimmern, H. — Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang. Ein Leitfaden zur Orientierung im sog. Babel-Bibel-Streit mit Einbeziehung auch der neutestamentlichen Probleme. Mit neun Abbildungen. Berlin (Reuther & Reichard) 1903. 54 Ss. in gr.-8°.

— Kritik über Bezold's »Ninive und Babylon«, 2. Aufl.: Lit. Ctrlbl. 1904, No. 3, Sp. 92—3.

Zorell, F. — Zur Frage über »Babel und Bibel«. Hamm (Breer & Thiemann) 1903. 36 Ss. in gr.-8°.

---

*

Berichtigungen.

Band XVII, S. 343,	Z.	3	l.:	»zu *m^{e}lāḵîm*«	st.	»zu *m^{e}lāḵîm*«;
„ „	„	10	„	»*m^{e}lāḵênû*	„	»*m^{e}lāḵênû*«;
„ „	„	12	„	»*malḵâḵām*«	„	»*malḵâḵām*«;
„ „	„	14	„	»*bigḏê*«	„	»*bigḏê*«;
„ „	„	16	„	»*kizbê*«	„	»*kizbê*«;
„ S. 403,	Z.	12	„	»Malaga«	„	»Granada«;
„ „ 418,	„	10	„	»ghouls«	„	»gherals«.

Abgeschlossen am 17. März 1904.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000128

Le Cylindre A de GU-DE-A.

Par *Fr. Thureau-Dangin.*

(Fin.)[1])

Les onze dernières colonnes du Cylindre A sont remplies par le récit de la construction qu'annonçait le songe relaté Col. I—XI et que préparaient les cérémonies énumérées Col. XII—XIX. Si on cherche à délimiter exactement cette troisième et dernière partie de l'inscription on peut la faire débuter, Col. XX l. 24, avec la pose des fondations du temple (XX, 24—26). Aussitôt après sont mentionnées sept bénédictions par lesquelles GU-DE-A salue l'édifice dont il vient d'entreprendre la construction (XX, 27—XXI, 12). Puis commence la longue énumération des divers travaux exécutés par le patési: les multiples parties du temple sont successivement passées en revue avec les emblèmes, stéles ou représentations mythologiques qui les ornent (XXI, 13—XXX, 5). L'inscription se termine par une prière adressée à NIN-GIR-SU: GU-DE-A constate qu'il en est seulement au milieu de sa tâche; il ne la considerera pas comme terminée avant d'avoir installé dans le temple le dieu, sa famille et sa cour. Le réçit de cette dernière partie de son oeuvre forme la matière du cylindre B.

---

1) Cf. tome XVI, p. 344 suivv.; tome XVII, p. 181 suivv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000129

Transcription.

(Col. XX, 1) Gù-de-a-ar inim (dingir)-Nin-gir-su-ka urù-ám mu-rú (2) ša(g) KA-silim é-rú-da-ka-na (3) í[1])-gar šá(g)-ga-a galu ma-a-gar (4) ḫul-la-dím im-ma-na-ni-ib-gar (5) maš-a šu-ni-gid maš-a-ni ni-šá(g) (6) a-mer-e še ba-sí(g) igi-bi si-ib-sá (7) Gù-de-a sag-*š[u]*-na(d) (8) mu-na(d) inim mu-na-ta-e(n) (9) é-lugal-na-ka rú-bi (10) é-ninnû an-ki-ta til-bi (11) *i[gi]*-a mu-na-a-gál (12) ḫul-la-dím im[-ma-n]i-i[b-g]ar (13) gu mu-ba-ra me šu-im-dú-dú (14) uz-ga-azag-gi ab mu-gà-gà (15) é-a (dingir)-En-ki-ge temen mu-si(g)-gi (16) (dingir)-Ninâ dumu Eridug(-ki)-ge eš-bar-kin-gà sal-ba-ni-dú(g) (17) ama Šir-bur-la(-ki) azag (dingir)-Gà-tum-du(g)-ge (18) síg-bi kur-tu(r)-a mu-ni-tu(d) (19) (dingir)-Ba-u nin dumu-sag an-na-ge (20) iá-šim-erin-na ba-ni-sú (21) é-e en ba-gúb la-gal ba-gúb (22) me-e šu-si-im-ma-sá (23) (dingir)-A-nun-na ù-di-ne im-ma-šù-šù-gi-šú (24) Gù-de-a galu é-rú-a-ge (25) é-a il-bi men-azag sag-gà mu-ni-gál (26) uš mu-gar á-gar ki-im-mi-tag (27) silim mu-sí(g) síg-ga gu ne-dúb (col. XXI, 1) é-a silim min-nam nam-mi-sí(g) (2) gu-LUD[2])-ba sag-gál-la-ám (3) é-a silim èš-ám nam-mi-sí(g) (4) (dingir)-Im-gi(g)(-ḫu) amar-a á(-ḫu)-ám (5) é-a silim-làm nam-mi-sí(g) (6) ug-banda[3]) ug-ḫuš-a TIG-da-lal-ám (7) é-a silim-ià-ám nam-mi-sí(g) (8) an-nisig su-lim il-la-ám (9) é-a silim-àš-ám nam-mi-sí(g) (10) ud sá-dú(g)-ga ḪI-LI il-ám (11) é-a silim-imin nam-mi-sí(g) (12) é-ninnû zal-ti ud-zal-la kalam si(g)-ám (13) (giš)-ká-na im-gà-gà-ne (14) an-nisig-ga men il-la-[á]m (15) (giš)-ká-na-ta ba-ta-KU (16) é-maḫ an-da-TIG-lal-ám (17) é mu-rú giš-e im-ma-šub (18) bunin

1) Telle est vraisemblablement la lecture de KA dans *KA-gar* = *egirrû*.

2) Le dernier clou vertical à droite est double; donc BI + A? D'après BM 93098 (CT XII p. 21) et BM 38129 (CT XII p. 24) telle est la composition du signe . Il faut donc admettre que ce dernier signe procède de deux signes distincts d'une part BI + A et d'autre part REC 380.

3) Pour cette lecture cf. BM 29631 Rev. 8 (CT XV pl. 16).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000130

(dingir)-Nannar sag-kešda (dingir)-En-ki-ka-kam (19) é ḫar-sag-dím im-SAR-SAR-ne (20) dugud-dím an-ša(g)-gi im-mi-ni-ib-să-să[1])-ne (21) gu(d)-dím si im-mi-ib-il-il-ne (22) giš-gan-abzu-dím kur-kur-ra sag-ba-ni-ib-il-ne (23) é-e ḫar-sag-dím an-ki-a sag-an-šú mi-ni-ib-il (24) erin-a ki-Ú-KAL mă-a-ám (25) é-ninnû síg-ki-en-gi-rá-ka ḪI-LI mu-ni-ib-dŭ-dŭ (26) é-a giš im-gà-gà-ne (27) ušu abzu UR-ba e(n)-ne-dam (28) ka-an-na im-mi-ib-Ù-Ù-dam (col. XXII, 1) muš-maḫ ḫar-sag-gà nam-ag-ám (2) é gi-gŭr-bi muš-kur-ra U[R]-ba na(d)-ám (3) sa-tu-bi erin-a ḫa-š[u]-ùr-ra šuḫe-tag-ga-ám (4) GÌN-erin igi ŭ-di-bi erin-bàr-bàr im-gà-gà-ne (5) šim-zi(d) iá-ḪI-nun-ka sal-ba-ni-ib-e-ne (6) é IM-GAB-a-bi ḪI-nun-abzu šu-tag-ga-ám (7) a-GAR-KA-bi im-ši-ib-lal-ne (8) éš-é-ninnû šu-x[2]) an-na-ka gar-gar-a-ám (9) pa-te-si-ge é mu-rú mu-SAR (10) kur-gal-dím mu-SAR (11) temen-abzu-bi dim-gal-gal ki-a mi-ni-si(g)-si(g) (12) (dingir)-En-ki-da é-an-*kir*[3])-ra-ka (13) ša(g)-mu-ti-ni-ib-kuš-šá (14) temen-an-na ur-sag-ám é-e im-mi- (15) ki-a-nag dingir-ri-ka a im-nag-nag-a (16) é-ninnû dim-gal mu-gi(n) (17) abgal-buzru[4])-bi mu-rú (18) uru-na (giš)-a-tu-gab-liš-du(g)-bi mu-rú (19) giš-gi(g)-bi mu-lal (20) (giš)-šar-úr-bi urù-gal-dím Šir-bur-la-(ki-)da im-da-si(g) (21) Šu-ga-lam ki-ḫuš-ba im-mi-ni-gar (22) su-zi ne-dŭ-dŭ bár-gir-nun-na ki-di-kud-ba (23) ú-a Šir-bur-la(-ki) gu(d)-e-dím á ba-il-il (24) na-gal-gal lagab-ba mi-ni-túm-a (col. XXIII, 1) mu-aš-a mu-túm mu-aš-a mu-ag (2) ud-min ud-èš nu-ma-da-ab-zal (3) á-ud-da-gé-ta mu-rú (4) ud-imin-kam-ma-ka é-e im-mi- (5) na-da-bi kun-šú mu-na(d) (6) šim-šú mu-dím-dím (7) é-a mi-ni-šù-šù (8) na kisal-maḫ-a mi-rú-a-na (9) na-rú-a lugal-kisal-si (10) Gù-de-a en (dingir)-Nin-gir-su-ge (11) gir-nun-ta mu-zu (12) na-ba mu-šú im-

1) Ou *diri(g)*? La lecture *să* paraît s'imposer si on traduit »briller«.

2) L'original présente à cette place le même signe que *Rec. de tabl.* no. 304, face II, 8 (4e signe) et no. 307, Rev. VIII, 15 (3e signe).

3) Plus probable que *si*.

4) Pour cette lecture cf. ci-dessus vol. XV p. 400.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000131

ma-sà (13) na ká-sur-ra ne-rú-a (14) lugal a-ma-ru (dingir)-En-lil-lá (15) gab-šu-gar nu-tug (16) Gù-de-a en (dingir)-Nin-gir-su-ge (17) igi-zi(d) mu-ši-bar (18) na-ba mu-šú im-ma-sà (19) na igi-ud-e(n)-a ne-rú-a (20) lugal ud-KA-silim (dingir)-En-lil-lá (21) en gab-ri nu-tug (22) Gù-de-a en (dingir)-Nin-gir-su-ge (23) ša(g) azag-gi ne-pa(d) (24) na-ba mu-šú im-ma-sà (25) na igi-šu-ga-lam-ma-ka ne-rú-a (26) lugal mu-ni-šú kur KU-KU-e (27) Gù-de-a en (dingir)-Nin-gir-su-ge (28) gu-za-ni mu-gi(n) (29) na-ba mu-šú im-ma-sà (30) na igi-é-URU + A-ga-ka ne-rú-a (col. XXIV, 1) Gù-de-a en (dingir)-Nin-gir-su-ge (2) nam-du(g)-mu-ni-tar (3) na-ba mu-šú im-ma-sà (4) na a-ga-(dingir)-Ba-u-ka ne-rú-a (5) é-ninnû igi-an-na é-zu (6) (dingir)-Ba-u zi-ša(g)-gál Gù-de-a (7) na-ba mu-šú im-ma-sà (8) é-lugal-na zi(d)-dé-šú mu-rú (9) sib-zi(d) Gù-de-a an-ki im-da-SAR (10) ud-sar-gibil[1])-dím men ne-il (11) mu-bi kur-ša(g)-šú (12) pa-ne-e(n) (13) Gù-de-a é(-dingir)-Nin-gir-su-ka (14) (dingir)-Utu-dím dugud-ta ba-ta-e(n) (15) ḫar-sag za-gín-na-dím mu-SAR (16) ḫar-sag-šir-bàr-bàr-ra-dím (17) ŭ-di-ne ba-gub (18) dub-lá-bi am-dím mu-šù-šù (19) BÚR-bi ur-maḫ-dím šu-ba-ne-na(d)-na(d) (20) gi-unú-bi ab-zu-dím ki-el-e-ne-SAR (21) urù-bi dara-azag-abzu-dím (22) si ba-mul-mul (23) ud-sar-gibil[1]) an-na gub-ba-dím (24) Gù-de-a é(-dingir)-Nin-gir-su-ka (25) ŭ-di-ne ba-gub (26) é-a dub-lá-bi šù-šù-ga-bi (27) la-ḫa-ma abzu-da šù-ga-ám (col. XXV, 1) é giš-gar-ra-bi a-gĕ bunin-maḫ MUŠ-a sig-ga-ám (2) é KA-gid-da-bi (3) dingir-Bar-bar-ra ní-gál-la-ám (4) é é-dùl[2])-la-bi šir an-ša(g)-gi să[3])-ga-ám (5) ká ki-lugal-tu(r)-bi-ta (6) ḫu-rí[4])-in am-šú igi-il-il-dam (7) giš-ti ká-e uš-sa-bi (8) nir-an-na an-ni uš-sa-ám (9) (giš)-ká-an-na-bi é-

1) Valeur donnée par le Fragm. S^{b} (I, 13) nouvellement publié par Weissbach (*Babyl. Miscellen* p. 28); cette valeur s'abrégeait en *gi-e*, cf. Rm. 2, 588 Obv. 19 (Meissner, *Suppl.* pl. 25).

2) Cf. ci-dessous p. 136 n. 5.

3) Ou *diri(g)*? Cf. ci-dessus p. 121 n. 1.

4) Pour cette lecture cf. *Rev. d'Assyr.* 5e vol. no. III p. 76 n. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000132

ninnû ud-KA-ba KA-silim UR-ba gub-ba-ám (10) sĭg[1]-igi-bi ní il-il-a-bi (11) igi ŭ-di dingir-ri-ne-kam (12) é-a-mer bàr-bàr mu-RU-TIG-ni (13) ḫar-sag za-gín-na an-ki-a ki-ḫe-uš-sa-ám (14) kin-gi (TE-AB =) unù-gal mu-gà-gà-ne (15) bur-azag-gi[2]) làl-geštin de-a (16) an-ni šù-ga-ám (17) é-na(d)-da mu-rú-ne (18) kur-šar-da mes-azag-abzu-a (19) BI(+ A?)[3]) il-la-ám (20) mu-RÚ šu-im-ta-gar-ra-ta (21) ša(g)-dingir-ri-ne TIG-bi-gí-a-ám (22) sib-zi(d) Gù-de-a gal-mu-zu (23) gal-ni ga-túm-mu (24) a-ga ku-lal ká-mé-ba (25) ur-sag siqqa-sag-àš sag-ar-bi (26) im-ma-ab-KU-bi (27) igi uru-ki-šú ki-ní-il-ba (28) ur-sag imin-ám im-ma-ab-KU-e (col. XXVI, 1) Šu-ga-lam ká-me-lám-ba (2) ušu-šá(g)-bi im-ma-ab-KU-bi (3) igi ud-e(n) ki-nam-tar-ri-ba (4) šu-nir (dingir)-Utu sag-alim-ma (5) im-ma-da-si(g)-gi (6) ká-sur-ra igi-ŭ-di-ba (7) ur-maḫ ní-dingir-ri-ne-kam (8) im-ma-ab-KU-e (9) tar-sir-sir ki á-ág-ba (10) ku-li an-na -bi (11) im-ma-ab-KU-e (12) a-ga (dingir)-Ba-u ki-ša(g)-kuš-ba (13) má-gí-lum gu(d)-alim-bi-da (14) im-ma-ab-KU-e (15) ur-sag-EZEN + IDIM-ga-ni-me ša-*ge*-šú (16) ka-bi ki-a-nag-šú mu-gar (17) mu-bi mu-ru dingir-ri-ne-ka (18) Gù-de-a pa-te-si Šir-bur-la(-ki)-ge (19) pa-e(n) ba-zal-a (20) ig (giš)-erin-na é-a šù-ga-bi (21) (dingir)-Im an-ta KA-nun-DI-da-ám (22) é-ninnû sag-gul-bi idim (23) (giš)-nu-kuš-bi ur-maḫ (24) si-gar-bi-ta muš-šà-túr muš-ḫuš (25) am-šú eme e(n)-ne (26) ga-du ig-e ū-uš-sa-bi (27) úg ug-banda tur-tur šu-ba-tu-ru-na-ám (28) é-a GAG (giš)-MAL + NIR-azag mu-si(g)-gí-ne (29) ušu-galu-šú šu-ib-gar-ra-ám (30) ig-ba-šú ku(g) im-lal-ne (col. XXVII, 1) (dingir)-Muš-azag abzu dar-a-ám (2) é sa-lal-a-bi Keš(-ki) Aratta(-ki) na-ri(g)-ga-ám (3) é sa-gab-a-bi ug-ḫuš-ám (4) kalam-ma igi-mi-ni-ib-gál (5) aš-DU igi-bi nu-ma-dib-bi (6) é-ninnû ní-bi kur-kur-ra (7) túg(-dím) im-dùl (8) é-azag-gì[4])-a

1) Ou peut-être *gal*?
2) Ou lire *guškin*?
3) Cf. ci-dessus p. 120 n. 2.
4) Cf. ci-dessus vol. XVI p. 347 n. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000133

an-ni ki-gar-ra (9) šim-zi(d)-da šu-tag-dú(g)-ga (10) še-ir-zi an-na-ka zal-ti-dím e(n)-a (11) é igi-bi kur-gal ki-uš-sa (12) ša(g)-bi nam-RU EZEN-ḪA-MUN (15) bar-bi an-e-maḫ ḫe-gál-la zi(g)-ga (14) gú-en-bar-ra-bi (15) ki-di-kud (dingir)-A-nun-ge-ne (16) a-*làl*[1])-bi-ta ka-KA + ŠU-da (17) šuku(m)-bi-da ḫe-gál dingir-ri-ne-kam (18) urù é-da si(g)-si(g)-ga-bi (19) (dingir)-Im-gi(g)-(ḫu) kur-muš-a-da ḫe-bad-du-ám (20) é-ninnû ní-bi im-ḪA-MUN (21) íd-edin-ta é(n)-da (22) lugal-bi en (dingir)-Nin-gir-su-ge (23) ša(g)-azag-gi ne-pa(d) (24) šim-zi(d)-dím sag-gà mi-ni-ib-de (col. XXVIII, 1) Gù-de-a še-ir-zi an-na-ka (2) šu-tag ba-ni-dú(g) (3) é-gu(d)-bi-ta (4) NI-tu(r) GÁ-tu(r) (5) gīr-maḫ-bi-ta (6) gúg-gal si-gal (7) gir-pa-na-bi (8) gu(d)-kú udu-kú (9) é-*ki*-šug-bi uz-ga ab gà-gà (10) ne-sag-bi (11) kur-geštin-bi-bi-x (12) é-ŠIM + GAR-bi-ta (13) íd-idigna a-ù-ba gál-la-ám (14) é-nig-ga-bi-a za ku(g)[2]) an-na (15) é-giš-ginar[3])-ra-bi (16) kur ki-a gub-ba (17) a-ga-balag-a-bi gu(d) KA-nun-DI (18) kisal-bi KA + ŠU-azag si-im á-lá (19) kun-dag é-a na(d)-a-ba (20) ḫar-sag ul-nun-ni-šú na(d)-ám (21) kun-an-na MAL + NIR-šú da-a-bi (22) šir kur-šú igi-su(d) il-dam (23) (giš)-sar-gi(g)-edin é-šú si(g)-ga-bi (24) kur-geštin-bi-bi-x ki-ní-lám-e SAR-ám (col. XXIX, 1) na-imin é-e [illegible]-ba-bi (2) nig lugal-bi-da ša(g)-kuš-kuš-dam (3) é nig-ki-sí(g)-bi (4) nig-el-abzu na-ri(g)-ga-ám (5) šim-dag é-a šù-ga-bi (6) é-aḫ-me-azag a nu-BANŠUR-gi-dam (7) bád-si-an-na (8) tu-(ḫu) tu-ru-na-bi (9) Eridug(-ki) nam-dug a-[-]ám (10) é-ninnû tu(-ḫu)-e im-bí-bí (11) an-dúl pa-gal-gal giš-gi(g)-du(g)-ga-kam (12) x-ḫu-ḫu-e síg-mu-gí-gí (13) é-kur (dingir)-En-lil-lá ezen gál-la-ám (14) é-a ní-gal-bi (15) kalam-ma mu-ri (16) KA-tar-ra-bi (17) kur-ri ba-ti (18) é-ninnû ní-bi kur-kur-ra túg-dím im-dùl (col. XXX, 1) é-lugal-bi ḪI-LI-a ni-rú (2) (dingir)-Nin-giš-zi(d)-da-ge (3) ki-gal-la

1) Ou *ta*?

2) Ou *za-azag*?

3) Pour cette lecture cf. Meissner, ZA XVII p. 239 note 3. Pinches, PSBA 1901 p. 202 lit *gi-gir*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000134

ne-rú (4) Gù-de-a pa-te-si Šir-bur-la-(ki-)ge (5) temen-bi mu-si(g) (6) é-(dingir)-Utu-dím kalam-ma e(n)-a (7) gu(d)-gal-dím iš-bar-ra gub-ba (8) zal-ti ka-zal-dím (9) ukkin-ni si-a (10) ḫar-sag-sĭg-ga-dím (11) ḪI-LI il-a (12) ŭ-di-ne gub-ba (13) é-ninnû ki-bi gí-a-ba (14) (dingir)-Nin-gir-su zag-sal (15) é-(dingir)-Nin-gir-su-ka rú-a (16) zag-sal mu-ru-bi-im.

Traduction.

(Col. XX, 1) GU-DE-A,[1]) *sur l'ordre* du dieu NIN-GIR-SU, érigea *un pieu*[2]) *(sacré).* (2) Au milieu de son . . . . . de la construction du temple, (3) il disposa les hommes à de bonnes pensées. (4) Avec joie il agissait. (5) Il consulta les présages et son présage fut favorable. (6) *Dans l'*A-MER *il versa du grain, sur le devant de (l'*A-MER*) il disposa (cette offrande).* (7) GU-DE-A . . . . . (8) étendit; il *profera une prière*: (9) la construction du temple de son roi, (10) l'achèvement de l'E-NINNÛ dans le ciel et sur la terre, (11) il avait en vue. (12) Avec joie il agissait. (13) Il . . . . . le(s) . . . . .; il accomplit les décrets. (14) De purs *génies (protecteurs)*[3]) *aux fenêtres*[4]) il plaça. (15) Le temple, le dieu EN-KI en *fixa*[5]) le temen, (16) la déesse NINÂ, l'enfant

1) *Gù-de-a-ar* (de même Cyl. B VI, 17). *Ar* pourrait être pour *ra* (postposit.); mais *Gù-de-a* ne paraît pas être à un cas oblique.

2) Cf. ci-dessous p. 130 n. 1.

3) Cf. col. XXVIII, 9. *uz-ga* est un nom de fonction (cf. p. ex. le texte inédit AOT b, 68) et paraît ici désigner une classe de démons (comparer *rabiṣu* désignant à la fois une classe de fonctionnaires et une classe de démons).

4) *ab* (= *aptu*). Certaines statuettes de démons semblent avoir été destinées à être suspendues. Ainsi le célèbre »démon de l'air« conservé au Louvre est surmonté d'un anneau destiné, semble-t-il, à le suspendre à une fenêtre pour protéger contre les vents arrivant du dehors.

5) Cette traduction de *si(g)* associé à *temennu* est peut-être préférable à celle proposée ci-dessus vol. XVI p. 361 note 1. *si(g)* paraît avoir en différents passages un sens voisin de »fixer«, »ficher«, »planter«, cf. Cyl. A XXII, 20; XXVI, 5, 28.

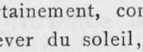
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000135

d'Eridu, en regla avec soin les oracles; (17) la mère de Lagaš, la pure déesse GA-TUM-DUG, (18) en fabriqua les briques matin et soir;[1]) (19) la déesse BA-U, la reine, fille ainée d'Anu, (20) l'aspergea d'huile de cèdre aromatique. (21) (GU-DE-A) dans le temple installa le grand-prêtre, installa le levite;[2]) (22) il en regla les décrets; (23) les Anunnakis, il les établit en objets d'admiration.[3]) (24) GU-DE-A, le constructeur du temple, (25) dans le temple, le coussinet (comme) une tiare pure sur la tête porta; (26) il posa les fondations; il *jeta* (les fondements) des murs[4]) dans le sol. (27) Une bénédiction[5]) il jeta: »la brique . . . . .« (col. XXI, 1) Sur le temple une seconde bénédiction il jeta[6]: (2) »(le temple) est le *vase*[7]) qu'on porte sur la tête«. (3) Sur le temple une troisième béné-

---

1) *kur-tu(r)* (même expression Cyl. A II, 6). *kur* est expliqué Thompson, *Reports* no. 103 Rev. 9 par *ni-pi-iḫ* et no. 178 Obv. 1 par *ip-pu-ḫa*; IV R 55, 24 b *kur-ru* designe certainement, comme l'a bien vu Zimmern (*Ritualtafeln* no. 67 note 10) le lever du soleil, le matin. — Pour *tu(r)* cf. V R 30, 22 e *ud-tu(r)* = *e-rib šam-ši*.

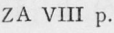
2) *la-gal* est sûrement identique à *lagar* = *lagaru*. Pour le sens de *lagaru* cf. Jensen, KB VI p. 462.

3) *ù-di-ne* =  *-di-ne*. Pour une lecture *u* du groupe cf. Cple S. 19 col. I l. 3 (ZA VIII p. 197).

4) *á-gar* correspond sans doute à *igaru*; cf. le dial. *á-mar*.

5) *šulmu*.

6) *nam* comme préfixe verbal correspond généralement à la négation. Il parait néanmoins certain que cette phrase et les suivantes ne comportent pas de négation. On trouve d'ailleurs d'assez nombreux exemples de *nam*, employé comme préfixe sans impliquer la négation, cf. IV R 14 no. 2 Obv. 26/27; IV R 18 no. 3 Obv. I 38/39; CT XVII pl. 12 ll. 3—11; pl. 25 ll. 1—4; *Créat. bilingue* Obv. ll. 16/17 etc. Il est possible que *nam-mi* soit, dans notre passage, pour *mu-na* (ou *mi-ni*). Une inversion semblable du pronom sujet et du pronom régime (*na-mu*) se rencontre p. ex. Gud. B col. VII l. 4. Il semble que, dans ce cas, l'attention soit dirigée particulièrement sur le régime.

7) *gu-*  (? cf. ci-dessus p. 120 n. 2). *gu* se rencontre comme déterminatif devant des noms de recipients, cf. K 40 Obv. I, 33—35 (complété dans Del., HW p. 339).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000136

diction il jeta: (4) »il est l'aiglon, l'oiseau divin IM-GIG«. (5) Sur le temple une quatrième bénédiction il jeta: (6) »il est la panthère, le fauve terrible qui *se dresse*«. (7) Sur le temple une cinquième bénédiction il jeta: (8) »il est le ciel clair chargé d'éclat«. (9) Sur le temple une sixième bénédiction il jeta: (10) »il est le jour d'offrande, chargé d'abondance«. (11) Sur le temple une septième bénédiction il jeta: (12) »l'E-NINNÛ est la lumière[1]) du matin qui éclaire[2]) le pays«. (13) Le *tympan*[3]) de la porte qu'il avait mis en place (14) était (semblable) au ciel clair où la pleine lune se montre;[4]) (15) dans le *tympan* il fit demeurer des [ ].[5]) (16) Pareil au »temple sublime« qui dans les cieux *se dresse*, (17) il construisit le temple; il le . . . . . (18) pareil à la *couffe*[6]) du dieu Nannar ou au *bassin*[7]) du dieu EN-KI. (19) Le temple que, comme

---

1) Cf. Cyl. A XI, 26; XXVII, 10; XXX, 8; Cyl. B III, 10; IV, 23.

2) Pour *si* avec le sens de »briller«, »éclairer« cf. BM 92692 Rev. III, 8/9 (CT XII p. 9).

3) Le sens de *kanakku* se déduit des passages où ce terme est associé à *ḫittu*. Dans IV R 30*, 5/6b *(giš)-ḫe-dú (giš)-ka-na-ge* est traduit par *ḫitti ša bâbi* mais correspond littéralement à *ḫitti kanakki* (cf. Nbk. III 49—50). *ḫittu* signifie, ainsi que l'a bien vu Meissner (BA III, 213) »poutre transversale«. *ḫitti bâbi* mot-à-mot »traverse de la porte« ne peut désigner que le linteau. *ḫitti kanakki* est une expression équivalente à la précedente mais évidemment plus précise: il est très probable que *kanakku* désigne soit le linteau seul soit à la fois le linteau et le tympan. Ce dernier sens, plus large, convient mieux, ce semble, à notre passage qui paraît faire allusion à la décoration surmontant le linteau.

4) Mot-à-mot »où la tiare s'élève« ou bien »portant la tiare«.

5) Le régime paraît omis dans le texte.

6) correspond à *buninnu* et *pattû* (cf. BM 38128, Rev. III, 4/5; CT XII p. 26); pour le sens de ces termes cf. ci-dessus vol. XVII p. 196 note 1.

7) *sag-kešda* désigne probablement un objet analogue au *bunin*. Des *sag-kešda* sont mentionnés dans un inventaire (AO 3383 face I, 9) publié, *Rec. de tabl.* p. 93. A noter que *sag-kešda* figure dans un idéogramme désignant une catégorie de poissons (*Rec. de tabl.* no. 317 Rev. 10; comparer no. 300 face ll. 1 et 2. *ḫa-kun-zi(d)* c.-à-d. »poisson de reservoir«; pour le

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000137

une montagne, il avait édifié,[1]) (20) que, comme un *astre*,[2]) au milieu du ciel, il avait fait *briller*,[3]) (21) dont, comme d'un bœuf, il avait élevé la corne, (22) que, comme l'arbre sacré[4]) de l'abîme, il avait élevé au dessus des contrées (23) ce temple, comme une montagne, dans le ciel et sur la terre, il l'éleva jusqu'au sommet du ciel. (24) Pareil au cèdre qui pousse dans le désert,[5]) (25) le temple (construit) en briques de Šumer, il l'a fait regorger de magnificence. (26) La *charpente* que dans le temple il avait mise en place, (27) ressemblait aux dragons de l'abîme qui *ensemble* brillent. (28) Le KA-AN-NA qu'il avait . . . . . (col. XXII, 1) ressemblait au »serpent sublime«, *créature* des monts. (2) Le temple, son GI-GUR ressemblait aux serpents de la montagne qui *ensemble* sont étendus; (3) son SA-TU[6]) était orné de cèdre ḫašurru; (4) ses *madriers*[7]) de cèdre, merveille pour les yeux, qu'en cèdre liâru[8]) il avait disposés, (5) étaient . . . . . d'un enduit[9]) d'huile

---

sens de *kun-zi(d)* cf. ci-dessous p. 130 n. 2). Cf. encore le nom propre *Mer-sag-kešda* (*Rec. de tabl.* no. 406 Rev. 6).

1) Pour *ne* après une proposition relative cf. ci-dessus vol. XVII p. 191 note 2.

2) Pour ce sens, tout hypothétique, comparer XXIV, 14.

3) Il semble que *sâ* aît ici le même sens que *si* = *nûru*, *namâru* et *napâḫu* (cf. ci-dessus p. 127 n. 2); comparer XXV, 4.

4) *giš-gan* correspond vraisemblablement à *kiškanû*.

5) *ki-Ú-KAL* ne paraît pas à distinguer de KI-KAL qui signifie »terrain en friche«, »terrain désert«, cf. Del., HW p. 450 et Johns, *American Journal of Sem. lang.* 1903 p. 96.

6) = *šadû*? (cf. *sa-tu-um*).

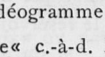
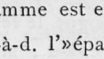
7) Tel est le sens qui paraît convenir le mieux à ṬU, col. XV, 18.

8) Pour cette lecture cf. *Cun. texts* XVII pl. 38 ll. 39/40.

9) *šim-zi(d)-da*. ŠIM, qui correspond à *riqqu* (pour *riq'u* = רקח?) paraît signifier »onguent«, »gomme aromatique«. Ce signe entre comme déterminatif dans beaucoup d'idéogrammes désignant soit des arbres ou plantes aromatiques, soit le produit aromatique qui en est tiré (cf. p. ex. Rm. 367 + 83—1—18, 461 a, Obv. ll. 9 sqq., Rev. ll. 1 sqq. dans Meissner, *Suppl.* pl. 23 et Reisner, *Tempelurkunden* no. 122 passim; voir aussi *šim-erin* Cyl. A VIII, 11; XIII, 27; XX, 20, st. B V, 19, *šim(-giš)-erin* st. D

épaisse.[1]) (6) Le temple, son IM-GAB *des produits*[1]) de l'abîme était orné. (7) L'A-GAR-KA que dans la direction (du temple) il avait placé (8) *rendait* la maison de l'E-NINNÛ *semblable* au . . . . . du ciel. (9) Le patési construisit le temple; il l'édifia; (10) comme une grande montagne, il l'édifia. (11) Le temen de l'abîme, comme un grand tarkul dans le sol il le *fixa.*[2]) (12) Du dieu EN-KI *dans* le temple AN-KIR-RA, (13) il demanda le conseil. (14) Le temen du ciel comme un guerrier, dans le temple il le dressa.[3]) (15) A la fontaine[4]) des dieux, où (les dieux) s'abreuvent, (16) le tarkul de l'E-NINNÛ il établit; (17) le »connaisseur des mystères«, il l'érigea.

II, 10; Reisner, *Tempelurkunden* no. 112 Obv. IV, 12; Zimmern, *Rituatt.* nos. 31—37, I l. 13; *Šurpu* IX Nachtrag l. 101 »cèdre aromatique«). Parfois ŠIM paraît avoir le sens de »pâte (en général)« et non pas seulement de »pâte aromatique«. Ce sens de »pâte« (»pâte à enduire«) est sans doute, comme l'a bien vu Jensen (KB VI p. 510) à la base des idéogrammes énumerés II R 30, 43—51ab; V R 27, 7—12ef; K 9160 (*Suppl.* pl. 15) et K 4152 + 4183 Rev. 17—27 (*Suppl.* pl. 7). L'un de ces idéogr., *šim-bi-zi(d)-da*, est à rapprocher de *šim-zi(d)-da*. Il est expliqué par *egû* et *amamû*: ce dernier terme est d'après V R 32, 28 (complété par Del., HW p. 85) synonyme de *guḫlu* qu'avec raison Zimmern (KAT[3] p. 649) traduit par »fard«.

1)  exprime, semble-t-il, l'idée de »richesse«, »abondance« (comparer ). — Cyl. A XVIII, 21; XXII, 5; Cyl. B III, 15 cet idéogramme est employé en épithète de *šamnu* et paraît qualifier la »richesse« c.-à-d. l'»épaisseur« de l'huile (XVIII, 21 on peut se demander si le signe qui précéde correspond à *šamnu* ou doit être pris comme complément phonétique après *iá-nun* »beurre«; la première hypothèse est la plus probable). Cyl. A XXII, 6 *abzu* désigne les »richesses« c.-à-d. les »produits« de l'abîme (comparer OB I no. 68, II, 18—21 où *bilat mâtâti* est en parallèlisme avec *kibrât irbitti*).

2) Cf. ci-dessus p. 125 n. 5.

3) Le sens de »dresser«, »planter« resulte de la comparaison avec XIV, 15; XXIII, 4; XXVI, 10; XXIX, 1; Cyl. B XII, 23.

4) Mot-à-mot »lieu où on boit de l'eau«. Comparer IV R 13, 28/29: Gud. st. B VII, 55; Cyl. A XXVI, 16 et tablettes de Tello, *passim.*

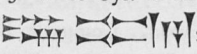
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000139

(18) Dans sa ville un bel arbre ṣarbatu il planta; (19) il étendit son ombre (au dessus de la ville). (20) (L'arme) ŠAR-UR, comme un urigallu,[1]) dans Lagaš il la fixa. (21) Le ŠU-GA-LAM, le lieu éclatant, il l'établit (22) et le fit déborder de splendeur. Du sanctuaire du GIR-NUN, du lieu du jugement, (23) le pourvoyeur de Lagaš, comme d'un bœuf éleva la corne. (24) Les grandes pierres qu'en *blocs* il apporta, (col. XXIII, 1) en une année il les apporta, en une année il les façonna. (2) Deux, trois jours n'ont pas lui: (3) *dès* le premier jour il érigea (les stèles); (4) en sept jours dans le temple il les dressa. (5) Parmi les (autres) pierres, il étendit (les unes) pour (en faire) un réservoir,[2]) (6) il façonna (les autres) en (forme de) *bassin*[3]) (7) et les mit en place dans le temple. (8) La stèle que

---

1) Cet objet, jusqu'ici non identifié, n'est autre, sans doute, que la »hampe bouclée« étudiée par Heuzey, *Rev. d'Assyr.* 5e vol. no. IV p. 132. Le signe ŠES (élément principal de l'idéogramme) reproduit exactement, dans sa forme primitive, l'image de la »hampe bouclée«.

2) *kun* (cf. XXVIII, 19, 21). On trouve plusieurs fois mentionné le *kun* d'un canal (cf. URU-KA-GI-NA, cône A II 11, cône B II 13; *Rec. de tabl.* no. 42 Rev. II, 7, *Ḫammurabi* Letters pl. 5 no. 4 Obv. l. 5) et une fois le *kun-zi(d)-da* d'un canal, qui paraît n'être qu'une forme plus développée du même terme (cf. *Cun. texts* 12942 Obv. 3). *kun-zi(d)-da* est expliqué, V R 32, 40c, par *miḫru*, à rapprocher de *miḫir nâri* qui correspond à *(giš)-keš-da* (Brünnow no. 4375). *(giš)-keš-da* est probablement identique à *(giš)-keš-du*, qui, dans E-AN-NA-TÚM Galet A VII, 10, désigne le reservoir d'un canal (la capacité de ce réservoir est de 3600 *gur*, c.-à-d., si on accepte l'évaluation que j'ai proposée pour le *ga* ZA XVII p. 94, d'environ 448 mètres cubes). *miḫru* = *kun(-zi(d)-da)* = *(giš)-keš-da/u* a donc le sens de »bassin«, »réservoir«. C'est ce sens (d'ailleurs le contexte même y invite) qu'il faut donner à *miḫru* dans le texte récemment publié par Weissbach (*Babyl. Misc.* no. IV col. IV ll. 4—7) et probablement aussi NE XI, 103 (il s'agit dans ce dernier passage d'un réservoir cosmique).

3) *šim*; cf. encore XXIX, 5. Ce sens, tout hypothètique, est suggeré par le parallélisme probable entre XXIII, 5 et 6 et par le rapprochement entre XXIX, 5—6 et Cyl. B XVII, 7—8. Il est peut être à la base de l'idéogramme  , traduit par Jensen, KB II p. 224 »Wasserschöpfer«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000140

sur le parvis[1]) sublime il avait érigée (9) »la stèle de LUGAL-KISAL-SI[2]) (10) GU-DE-A grand-prêtre de NIN-GIR-SU (11) dans le GIR-NUN l'a reconnue« (12) cette stèle de ce nom il la nomma. (13) La stèle qu'à la porte KA-SUR-RA il avait érigée (14) »Le roi de l'ouragan, le dieu Bêl, (15) qui n'a pas de rival, (16—17) regarde d'un œil fidèle GU-DE-A, le grand-prêtre de NIN-GIR-SU« (18) cette stèle de ce nom il la nomma. (19) La stèle, que, face au soleil levant, il avait érigée (20) »le roi des tourbillons bruyants,[3]) le dieu Bêl (21) le seigneur qui n'a pas de rival (22—23) a dans son cœur pur choisi GU-DE-A, le grand-prêtre de NIN-GIR-SU« (24) cette stèle de ce nom il la nomma. (25) La stèle que, face au ŠU-GA-LAM il avait érigée (26) »Le roi à cause de qui le monde repose (en tranquillité) (27—28) a affermi le trône de GU-DE-A le grand-prêtre de NIN-GIR-SU« (29) cette stèle de ce nom il la nomma. (30) La stèle que face à l'E-URU+A-GA il avait érigée (col. XXIV, 1) »GU-DE-A grand-prêtre de NIN-GIR-SU (2) a été doué d'un bon

---

1) Pour le sens de *kisallu* cf. le plan de maison reproduit *Rec. de tabl.* no. 145: la première pièce ne porte aucune désignation spéciale, la seconde est le *kisallu*, la troisième le *pa-paḫ* (= *papaḫu*) »sanctuaire«, le quatrième le *ki-durun* (= *šubtu*) »chambre d'habitation«; les deux dernières ne sont pas identifiables. Il paraît probable que *kisallu* a ici le sens de »vestibule« ce qui, dans le cas d'un édifice plus considérable, n'exclut pas le sens de »parvis« ou »avant-cour« (cf. DEL., HW p. 343[1]).

2) Nom propre? On connaît un roi d'*Uruk* et d'*Ur* de ce nom, de beaucoup antérieur à GU-DE-A (cf. HILPRECHT, OB I no. 86).

3) *ud-KA-silim* figure encore BM 29631 (CT XV pl. 15/16) Obv. l. 19 et Rev. 7 (à la première place en parallélisme avec *birqu* »l'éclair«); désigne certainement une sorte de tourbillon (*ûmu*). Pour *KA-silim* cf. II R 48, 46c (*KA-silim* = *taṣ(?)-ri-iḫ-tum* »cri(?)«). *ud-KA-silim* serait donc à rapprocher de *ud-KA-GAB-a* = *u-mu na-'-ri* (V R 46, 43ab) »tourbillon rugissant« (noter que BM 29631 Rev. 7/8 *ud-KA-silim* est en parallélisme avec *ug-banda* = *nimru* dont un autre idéogramme est *ud-KA-GAB-a*). *KA-silim* reparaît encore col. VI, 25; VII, 25; XX, 2 et XXV, 9; aux deux premières places *KA-silim* paraît désigner le son produit par l'instrument de musique mentionné dans le contexte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000141

destin« (3) cette stèle de ce nom il la nomma. (4) La stèle que dans le *portique*[1]) de la déesse BA-U il érigea (5) »l'E-NINNÛ, face du ciel,[2]) est ta demeure (6) ô déesse BA-U, toi qui insuffles la vie à GU-DE-A« (7) cette stèle de ce nom il la nomma. (8) Le temple de son roi pieusement il le construisit; (9) le pasteur pieux GU-DE-A l'édifia dans le ciel et sur la terre. (10) Comme le croissant de la nouvelle (lune) il l'éleva (pareil à) une tiare; (11) son nom jusqu'au milieu des contrées, (12) il le fit briller. (13) Le temple de NIN-GIR-SU, GU-DE-A (14) comme le soleil au milieu des *astres*[3]) le fit resplendir. (15) Pareil à une montagne de lapis, il l'édifia; (16) pareil à une montagne de marbre[4]) brillant, (17) il l'établit en objet d'admiration. (18) Son DUB-LA, comme un taureau sauvage, il le dressa; (29) son BUR, comme un lion, il l'étendit. (20) Son gigunû,[5]) comme l'abîme, en un lieu pur, il l'édifia. (21) De son urinnu,[6]) comme de l'antilope

1) *a-ga.* Ce terme reparaît XXV, 24; XXVI, 12; XXVIII, 17 et dans l'inscription des »briques des piliers« (cf. *Découvertes* pl. 38). L'*a-ga*, mentionné à cette dernière place, est un tribunal et désigne certainement la construction dont les ruines sont décrites par Sarzec et Heuzey pp. 62 et suivantes des *Découvertes*. Le sens de »portique« paraît s'accorder aussi bien avec le contexte qu'avec la description précitée (cf. les planches 52 et 53 des *Découvertes*).

2) »face d'Anu« épithète de l'E-NINNÛ ou peut-être plutôt de la déesse BA-U.

3) Cf. ci-dessus p. 128 n. 2.

4) Cf. ci-dessus vol. XVII p. 196 note 4.

5) On trouve mention d'un *gigunû* dans différents temples, y compris l'E-NINNÛ (cf. *Découvertes* pl. 37 no. 9, col. II l. 5; 85—4—30, 2 col. II l. 16 dans PSBA, Janvier 1889 pl. IV; et Hammurabi, code, face, col. II l. 28). Hilprecht (*Die Ausgrabungen im Bêl-Tempel* p. 71) estime qu'à ces différentes places, *gigunû* a le sens de »tombeau« et désigne le tombeau du dieu auquel est consacré le temple. Cette opinion a encore le caractère d'une hypothèse non suffisamment démontrée. Ce qui paraît certain c'est que *gigunû* désignait une construction figurant en quelque manière le séjour infernal et pouvant servir d'abri pour des cercueils (cf. Jeremias, *Die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode* pp. 51/52, 64).

6) Ecrit ŠES, signe dont la valeur *uri* dérive probablement de *uri(n)*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000142

sacrée de l'abîme,[1]) (22) il fit briller la corne. (23) Pareil au croissant nouveau qui dans le ciel est placé, (24) le temple de NIN-GIR-SU, GU-DE-A (25) l'établit en objet d'admiration. (26) Le DUB-LA que dans le temple il avait dressé (27) était comme (le monstre) Laḫamu[2]) qui dans l'abîme se tient. (col. XXV, 1) Le GIŠ-GAR-RA du temple était comme . . . . . (2) Le KA-GID-DA (du temple) (3) était comme le Léopard[3]) divin qui inspire la terreur. (4) L'E-DUL-LA du temple était comme une lumière *brillant* au milieu des cieux. (5) La porte *par où* le Roi entrait[4]) (6) était comme un oiseau ḪU-RI-IN qui lève les yeux . . . . . ment. (7) Le GIŠ-TI qui dans la porte était établi (8) était comme le NIR céleste qui dans les cieux est établi. (9) Le GIŠ-KA-AN-NA était comme les tourbillons à la voix bruyante[5]) qui se tiennent ensemble. (10) Le . . . . . chargé d'éclat[6]) (11) était un objet d'admiration pour les yeux des dieux. (12) La maison bril-

---

(cf. le nom du signe *urinnu*). — *uri(n)* est à rapprocher de *urigallu* »le grand uri(n)« (pour le sens de ce dernier terme cf. ci-dessus p. 130 n. 1).

1) Cet animal symbolise le dieu E-A (cf. II R 55, 27) et est probablement identique au capricorne. Il est fréquemment représenté sous la forme d'une antilope à corps de poisson (cf. Heuzey, *Revue d'Assyr.* 5e vol. no. IV p. 131). Cette image est une fois accompagnée de la mention (*ilu*) E-A (cf. Morgan, *Délégation en Perse* vol. I p. 168).

2) Ecrit *la-ḫa-ma*; evidemment identique au monstre chaotique de ce nom que mentionne plusieurs fois le recit de la Création et dont les rois assyriens ou babyloniens faisaient sculpter l'image.

3) Ecrit *bar-bar* (= *barbaru* qui, d'après Jensen, KB VI p. 433 désignerait le léopard ou le tigre).

4) Mot-à-mot »la porte dans le lieu de l'entrée du Roi«.

5) Mot-à-mot »dont la voix est cri«; pour *KA-silim* cf. ci-dessus p. 131 n. 3.

6) *ni* avec le sens d'éclat (terrible); comparer *ni-gal* et Cyl. A I, 8; XXV, 27; XXVII, 6; XXIX, 18; Cyl. B XVI, 4; XXIX, 10 (à la case 8 de la première col. du Cyl. A IM n'est pas à prendre comme préfixe verbal; la négation *nam* commande à la fois les verbes *mul* et *il-il*; on trouve des exemples de verbes consécutifs, commandés par le même préfixe, cf. IV R 10, 3/4 b).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000143

lante de l'A-MER qui avait été établie[1]) (dans le temple) (13) était comme une montagne de lapis fondée dans le ciel et sur la terre. (14) Le KIN-GI qui avait été placé dans le grand lieu(-saint) (15) était comme un vase[2]) pur où a été versé du miel et du vin, (16) debout[3]) dans le ciel. (17) L'E-NAD-DA qu'il avait construit (18—19) était comme le *vase* que dans l'univers[4]) tient le héros pur de l'abîme.[5]) (20) Dans le . . . . . qu'il avait mis en place, (21) . . . . . (22) Le pasteur pieux GU-DE-A était plein de science (23) et se comportait avec grandeur. (24) Au portique KU-LAL à la »porte du combat« (25—26) il fit demeurer le guerrier qui met à mort[6]) le bouquetin à six têtes.[7]) (27) Au devant de la ville, au lieu chargé d'éclat (28) il fit demeurer les sept guerriers. (col. XXVI, 1) Dans le ŠU-GA-LAM, à la »porte splendide« (2) il fit demeurer un bon dragon. (3) Face au soleil levant (4—5) il *fixa* l'emblème du dieu Soleil (*appelé*) SAG-ALIM-MA. (6) A la porte KA-SUR-RA merveille pour les yeux, (7—8) il fit demeurer le lion, terreur des dieux. (9) Dans le TAR-SIR-SIR, lieu des oracles (10) les compagnons qui dans le ciel *se dressent*, (11) il les fit demeurer. (12) Sous le portique de la déesse BA-U, au lieu du conseil, (13) une barque magilu[8]) avec

1) RU-TIG = *emêdu* cf. IV R 1 note 10; pour le suffixe *ni* cf. ci-dessus vol. XVII p. 191 note 2.

2) Le terme *bur* est employé pour désigner, une fois, un vase (cf. le vase de *Narâm-Sin* I R 3 no. 7), une autre fois, un mortier (cf. Heuzey, *Une villa royale* p. 22 fig. 14), une autre fois, un plat (cf. ibid. p. 3 fig. 1). Le sens en était donc fort élastique.

3) Cf. ci-dessus vol. XVII p. 191 note 6.

4) Mot-à-mot »dans la totalité des contrées«.

5) Peut-être Gilgames qui est parfois représenté tenant le vase aux eaux jaillissantes.

6) *sag-ar* equivant sans doute à *sag-(giš-)ra* = *nêru* (*nâru*).

7) Une allusion à cet épisode mythologique se retrouve IV R 30 no. 1 Rev. 11/12.

8) Pour le barque magilu cf. K 4338a col. II, 5 (dans Del., AL^3

un taureau puissant (14) il fit demeurer. (15) Les guerriers morts . . . . . (16) leur bouche auprès d'une fontaine il plaça, (17) leurs noms au milieu[1]) des dieux (18) GU-DE-A, patési de Lagaš, (19) les fit resplendir.[2]) (20) Les battants en cèdre, installés dans la porte, (21) étaient comme Immer, grondant dans les cieux. (22) Le verrou de l'E-NINNÛ était (comme) un chien enragé. (23) Les pivots étaient (comme) un lion. (24) A (l'intérieur) de la *voûte*[3]) (de la porte) des dragons, des serpents terribles (25) faisaient sortir leur langue . . . . . ment. (26) (Sur) le *linteau*[4]) placé au dessus[5]) des battants (27) un lionceau et une jeune panthère il fit demeurer.[6]) (28) Aux *clous* fixés dans les poutres pures du temple (29) *il donna la forme*[7]) d'hommes-dragons. (30) Le métal précieux[8])

---

pp. 86 sqq.: K 4378 Rev. VI, 5). Cette lecture est peut-être préférable à *gilu* (Meissner, *Suppl.* p. 28); cf. K 8239, II, 9 (Meissner, *Suppl.* pl. 14) *(giš)-má-tur* = *ma-tur-ru*.

1) Cf. ci-dessous p. 141 n. 2.

2) A rapprocher de la fin de l'inscription funéraire que j'ai publiée OLZ, Janvier 1901 pp. 5/6 »*ina elâti šumšu lidmiq ina šaplâti e-di*(sic)-*im-mu-šu mê zakûti liltû*«. La commémoration de son nom, et l'abreuvement de son ombre satisfaisaient aux besoins les plus impérieux du mort. Ces soins pieux sont énumérés parmi ceux dont la privation rendait les morts malfaisants (privation de tombe, de soins, d'offrandes, de libations, de commémoration cf. CT XVI pl. 10 col. V ll. 5 sqq.).

3) Le sens fondamental de *šigâru* paraît être »voûte« ou »baie« (spécialement d'une porte), de là »niche«, »niche (d'une statue)«, »niche (d'un chien)« (cf. Jensen, KB VI p. 409). Le sens de »verrou« que suggérerait l'équivalence avec *sikkûru* (II R 23, 32 cd) ne paraît pas convenir à tous les emplois de *šigâru*.

4) *ga-du* equivaut peut-être à *(giš)-ḫe-dú* = *ḫittu* »traverse«, »linteau«?

5) ḪU-SI (à lire *ū*) exprime l'idée de hauteur, cf. ci-dessus vol. XVII p. 191 note 4.

6) *tu-ru-na* (cf. encore Cyl. A XXIX, 8; Cyl. B XVI, 9, 18); probablement identique à = *durun* = *ašâbu* (cf. *dúr-ru-un* = *ašâbu* col. I, 12 de la tablette des formes grammat. publiée par Bertin, JRAS XVII p. 65).

7) Mot-à-mot »il disposa en . . . . .«.

8) Argent?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000145

appliqué[1]) sur les battants (de la porte) (col. XXVII, 1) était *bigarré*[2]) comme le pur dieu-serpent de l'abîme. (2) Le SA-LAL du temple était pur à l'egal de Keš ou d'Aratta. (3) Le SA-GAB du temple, comme un fauve terrible, (4) regardait le pays; (5) rien[3]) ne le depassait.[4]) (6—7) L'E-NINNÛ, son éclat couvrait[5]) les contrées comme

---

1) *laḫ*; il y a dans cette racine le sens d'»attacher«, »unir étroitement«.

2) *dar* = *b-r-m* »enrouler, tordre«. IV R 8, 28/31b *qa-a bit-ru-ma* designe un cordon formé de deux fils blanc et noir enroulés ensemble. Il paraît très-probable, comme l'admet Del., HW p. 186, que *b-r-m* pouvait exprimer l'idée de »couleur bigarrée« (en dehors de l'idée de »tordre, enrouler«). Ainsi, un voc. inédit, AO 2131 (face II, 20—24) énumère successivement des bois de palmier *babbar* = *pi-ṣu-u* (»blanc«), *gi(g)* = *ṣal-mu* (»noir«), *sǎ* = *sa-a-mu* (»rouge«), *dar-dar* = *bur-ru-mu*, et *sǐg-sǐg* = *ar-qa* (»jaune-vert«). Même succession de couleurs se retrouve II R 6, 20—24a et 39—43b en rapport avec le chien et le cochon. A noter que la forme correspondant dans AO 2131 à *burrumu* est qui équivant à et REC no. 48 (val. *sí*). — Au contraire la forme, figurant dans notre texte est REC no. 34 = = (val. *dar*). Il paraît très-probable que c'est ce dernier signe qui correspond regulièrement à *b-r-m*; cf. II R 37, 32bc le nom d'oiseau *burrumtu* syn. *tarru* et noter que le nom d'oiseau *ittidû* qui est vraisemblablement syn. de *tarru* (cf. II R 37, 15/16gh) est exprimé par la forme (cf. Reisner, *Hymnen* no. 33 Obv. 23/24); noter de plus que dans le voc. BM 93035 Rev. IV, 21 (CT XII pl. 5) la forme composée est rendue par *bur-ru-mu*. On doit donc admettre, dans AO 2131, la confusion des formes et (parallèle à la confusion si fréquente de et).

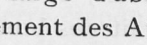
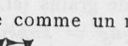
3) *aš-DU* paraît être la forme pleine de *aš* (cf. *aš* = *gitmalu*, de même *aš-DU*, Reisner, *Hymnen* no. 53 Rev. 23/24; comparer IV R 24, 48/49a). *aš-DU* correspondrait donc, comme *aš*, à *edu*.

4) Mot-à-mot »ne s'avançait devant lui«.

5) *gunû* de UR (cf. encore XXV, 4 et XXIX, 18). Ce même signe, précédé de REC 257 (= et) apparaît, st. F III, 12, dans l'expression *gud*-x-*la* qui est, je crois, à lire *gud-šudul-la* »boeuf de joug«. La forme simple (sans le signe ŠÙ initial) équivaudrait donc à avec une lecture *dùl* (cf. XXV, 4 le compl. phon. *la* et noter que le fragm. S^{b} publié

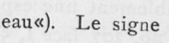
un manteau. (8) Le temple pur, édifié dans le ciel, (9) orné[1]) d'un *enduit*,[2]) (10) brillant, comme une lumière, de l'éclat du ciel, (11) (ce) temple, sa face était comme une grande montagne fondée en terre, (12) son intérieur était comme . . . . ., (13) son côté était comme le temple sublime du ciel qui est chargé d'abondance, (14) son dos[3]) (15) était le lieu du jugement des Anunnakis. (16) Dans son hydromel était . . . . .; (17) dans ses pains était l'abondance des dieux. (18) L'urinnu fixé dans le temple (19) était pareil à l'oiseau divin IM-GIG qui avec le serpent de la montagne . . . . . (20) L'E-NINNÛ, son éclat était pareil au . . . . .,[4]) (21) qui sort du fleuve de la

---

par WEISSBACH, *Babyl. Misc.* p. 28 attribue à  une valeur *dún*, simple variante de *dùl*, comme *šudun* de *šudul*, K 4151, CT XI p. 39). Cette valeur *dùl* a ici évidemment le même sens que *dul* = *katâmu* (comparer p. ex. CT XV p. 15 l. 12 *me-lám-zu kalam-ma tug-dím im-mi-in-dul* »ta splendeur couvre la contrée comme un manteau«). Le signe ne procède donc pas de  ; c'est d'ailleurs abusivement qu'il a été employé pour *nagiru*. Le fragment S^b précité et les inscriptions archaïques (cf. p. ex. stat. B VIII, 64) démontrent que *nimgir* = *nagiru* correspondait primitivement, non à mais à = REC no. 91. Quant au signe = *aga/u* = *agú*, il est étymologiquement distinct de = *nagiru* comme le prouve Ham., code Rev. XXVII, 45 où le signe employé est le *gunû* de REC no. 448 c.-à-d. une forme dérivée de . Cette même forme (cf. Ham., code, face IX, 66; XII, 6, 12, 22) ou bien une forme plus simple, soit identique (cf. Ham., code, face X, 7, 13, 30, 51; XI, 13 et tablettes de Tello, passim) soit équivalente (cf. Ham., code, face XI, 54, 55, 57, 60, 69; XII, 51, 56) à REC no. 448, est employée dans le groupe .

1) Pour *dú(g)-ga* cf. ci-dessus vol. XVII p. 198 n. 1.

2) Cf. ci-dessus p. 128 n. 9.

3) *gú-en-bar*, probablement identique à *gú-ingar* () = *eṣên ṣêru*. Le passage du *g* au *b* est fréquent dans les formes dialectales cf. *labar* (pour *lagar*,), *še-ib* (pour *si-ig*, K 4174 Rev. III, 15; CT XI p. 47) etc.

4) *im-ḪA-MUN* peut-être identique à *im-RI-ḪA-MUN* = *ašamšutu*.

plaine;[1]) (22) son roi le dieu NIN-GIR-SU dans (son) cœur pur l'a élu. (24) Un *enduit*,[2]) (le patési) a versé sur son sommet; (col. XXVIII, 1) GU-DE-A, de l'éclat du ciel (2) l'a orné (3) Dans la maison des bœufs (4) . . . . . (5) Dans le kîru sublime (6) étaient (entassés) des (grains) de GUG-GAL[3]) et de SI-GAL; (7) (dans) le GIR-PA-NA, (8) il y avait des bœufs à manger, des moutons à manger,[4]) (9) (dans) l'E-KI-ŠUG des *genies* (*protecteurs*) étaient placés aux fenêtres;[5]) (10) le NE-SAG (11) était comme une montagne (plantée) de vignes . . . . . (12) Dans la maison des *épices*,[6]) (13) c'était comme le

1) Pour ce fleuve (ou canal) cf. encore *Rec. de tabl.* no. 46 Rev. I, 1.

2) *šim-zi(d)-dím*; mimmation? (cf. ci-dessous p. 141 n. 2); pour *šim-zi(d)* cf. ci-dessus p. 128 n. 9).

3) *Ritualtafeln* no. 26 col. I l. 27 est mentionné un pain fait de farine de *gúg-gal*; *Rec. de tabl.* nos. 13—15 passim, *gúg* designe une nourriture, probablement une espèce de grains (cf. *ibid.* no. 51 face II, 13; IV, 7; voir aussi no. 307 face I, 5). *gúg* = *kukku* (var. *gukku* cf. K 15284 l. 4; CT XII p. 32). K 263 Obv. 60 (cité par Del., HW. p. 226) *kukku* est mis en rapport avec *tappinnu* qui désigne une espèce de grains ou de farine (cf. Zimmern, *Ritualtafeln* p. 182 n. 11); voir aussi NE XI ll. 46 et 88. Pour *gúg*, on peut encore citer *(šim)-gúg-gúg* = *ku-ku-ru* (CT XVII pl. 38 ll. 39/40) arbre, plante ou produit végetal aromatique évidemment identique à *kukru* (Rm. 367 Obv. l. 27; à cette place l'idéogramme correspondant est d'après le copie de Meissner, *Suppl.* pl. 23 *(giš-šim)-mer-mer* qu'il faut peut-être corriger en *(giš-šim)-gúg-gúg*).

4) Comparer, *Rec. de tabl.* no. 46, suscription col. II l. 3 et no. 47, suscription col. I l. 3; BM no. 13138 Rev. 10 (CT VII).

5) Cf. ci-dessus p. 125 n. 4.

6) *é-ŠIM + GAR*. Ce terme apparait *Rec. de tabl.* no. 399, VII, 16, 35; IX, 21; XI, 39; *Cun. texts* no. 12245 Obv. 9, 11; *Tempelurkunden* no. 146, I, 3. A ces différentes places il désigne les employés de l'*é-ŠIM + GAR* c.-à-d. de la maison où était conservé ou préparé le ŠIM + GAR. Cette forme composée (souvent confondue dans l'écriture cursive de l'époque d'*Ur* avec la forme simple ŠIM) désigne certainement un aliment (cf. *Rec. de tabl.* no. 127 passim, no. 128 face 2; *Cun. texts* nos. 19036 et 21340 passim; *Tempelurkunden* no. 126, II, 30—33; no. 267 Obv. 3; IV R² 55, 29 et 56, 55). Nous avons vu ci-dessus p. 128 n. 9 que ŠIM signifie »aromate«; d'autre part GAR signifie »nourriture« et plus spécialement »pain«. On pourrait

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000148

Tigre, lorsque ses eaux grossissent.[1]) (14) Dans le trésor il y avait des pierres précieuses, de l'argent, du plomb; (15) la maison du char (16) était comme une montagne posée en terre; (17) le portique de la lyre[2]) était comme un bœuf mugissant; (18) sur le parvis (avaient lieu) les prières saintes (accompagnées du son) des *cymbales*;[3]) (19) le réservoir[4]) de pierre étendu dans le temple (20) était comme une montagne étendue *magnifiquement*, (21) le réservoir[4]) de plomb . . . . . sur la *terrasse*[5]) (22) était comme une lumière qui *regarde au loin* dans le monde; (23) le jardin »anqullu« qui dans le temple avait été planté[6]) (24) était comme une montagne (plantée) de vignes . . . . . qui en un lieu splendide[7]) s'élève,[8]) (col. XXIX, 1) les sept

---

donc songer à un aliment aromatique, à une pâte ou à un pain d'épices. Les tablettes (cf. p. ex. *Tempelurkunden* no. 139, I, 17) mentionnent le *(galu)-ŠIM + GAR* c'est-à-dire l'homme dont le métier était de préparer cette nourriture.

1) Formule analogue Cyl. B V, 13. *a-ù-ba* = *a-ĦU + SI*(à lire *ū*)*-ba* = *mîl kiššati* (II R 39, 8 g h).

2) Traduit jusqu'ici »tambourin« (d'après Jensen, KB VI p. 443). Ce terme désigne certainement un instrument de musique, mais le sens de »tambourin« est peu favorisé si non exclus par Reisner, *Tempelurkunden* no. 112 Obv. IV, 12 *balag šim-(giš)-erin (dingir-)Ba-u* »le BALAG, en bois de cèdre aromatique, de la déesse BA-U«. De plus la forme du signe au temps d'URU-KA-GI-NA (donnée par une tablette inédite) semble dérivée d'une image primitive qui ne peut certainement être celle d'un tambourin et pourrait, au contraire, être celle d'une lyre(?). Noter enfin que le même signe servait à designer une espèce de chant (sans doute »chant accompagné de la lyre« »psaume«), cf. IV R 53, 42 et 61 a.

3) Cf. ci-dessus vol. XVII p. 199 note 4.

4) Cf. ci-dessus p. 130 n. 2.

5) *uru*. Le sens de »flaches Dach« (Jensen, KB VI p. 438) n'est pas favorisé par le nouveau texte publié par Weissbach (cf. *Babyl. Misc.* p. 34). Voir encore, outre les passages cités Del., HW p. 130 et KB VI p. 438, *Cun. texts* part XVI pl. 31 l. 112. Le sens de »terrasse« est tout provisoire.

6) Cf. ci-dessus p. 125 n. 5.

7) *ní-NE* peut-être identique à *ní-me-NE* (*ní-me-lám*) cf. Cyl. B XXI, 4.

8) Mot-à-mot »est édifiée«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000149

stèles *dressées* dans le temple (2) (*étaient faites*) *selon ce qui avait été délibéré* par le Roi (NIN-GIR-SU); (3) l'E-NIG-KI-SE, (4) était pur de la pureté de l'abîme. (5) Le *bassin*[1]) de pierre placé dans le temple (6) était comme la pure maison de l'onction[2]) où l'eau ne *cesse*[3]) (de couler); (7) le BAD-SI-AN-NA (8) où demeurent[4]) les colombes (9) était comme Eridu où un bon [. . . . .]; (10) (dans) l'E-NINNÛ des colombes *brillèrent*;[5]) (11) à l'abri de grandes fleurs, sous une bonne ombre, (12) des oiseaux . . . . . resplendirent;[6]) (13) (le temple était) comme l'E-KUR (le temple) de Bêl, lorsque des fêtes y ont lieu; (14) le temple, sa splendeur, (15) le pays en fut revêtu; (16) sa crainte le monde l'éprouva; (18) l'E-NINNÛ son éclat couvrit[7]) les contrées comme un manteau. (col. XXX, 1) Le temple du Roi a été construit avec magnificence, (2) le dieu NIN-GIŠ-ZI-DA en a construit les fondements; (4) GU-DE-A, patési de Lagaš, (5) en a *fixé* le temen. (6) Le temple qui comme le dieu Soleil, brille dans la contrée, (7) qui, comme un grand bœuf, ...[8]) (8) qui, comme un feu[9]) de joie (9) éclaire toutes choses, (10) qui, comme une belle montagne, (11) est chargé de magnificence, (12) qui est placé en objet d'admiration, (13) ce temple de l'E-NINNÛ remis en place, (14) ô NIN-GIR-SU *prends*

---

1) Cf. ci-dessus p. 130 n. 3.

2) Mot-à-mot dans la maison du *pâšišu*.

3) *BANŠUR-gi* paraît ici et Cyl. B XVII, 8 être pour *naparkû*.

4) Cf. ci-dessus p. 135 n. 6.

5) Comparer Cyl. B XVII, 6; XXII, 2.

6) Cf. *Comptes-Rendus* 1901, p. 125 note 1.

7) Cf. ci-dessus p. 136 n. 5.

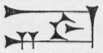
8) *iš-bar-ra gúb-ba*. Pour *iš-bar-ra* cf. BM 22741 (*Cun. texts* XV pl. 14), Obv. l. 10; peut-être identique à *iš-pa-ar* (V R 28, 46; cf. JENSEN, KB VI p. 440).

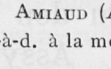
9) Pour *zal-ti* cf. ci-dessus p. 127 n. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000150

le en gré.[1]) (15) La construction du temple de NIN-GIR-SU (16) *prends en gré* son milieu.[2])

---

1) *zag-sal.* *zag* seul = *rêmu* (V R 29, 71 a) et *sal* entre comme élément dans l'idéogramme  = *rêmu.* (K 3600 + DT 75, publié par Craig, *Rel. Texts* pl. 55 mentionne Obv. I l. 7 un instrument nommé *(giš)-zag-sal.*)

2) C.-à-d. »prends en gré le temple, tandis qu'il est en cours de construction« (le Cyl. B se termine par l'invocation »prends en gré le temple après l'achèvement de sa construction«). Amiaud (*Rev. d'Assyr.* 2e vol. no. 4 p. 125) traduisait »gloire au milieu (c.-à-d. à la moitié) de la construction«. *mu-ru* (cf. encore Cyl. A XXVI, 17) est certainement pour  = *mu-ru* = *qablu.* Le pronom suffixe *bi* se prolonge en *bi-im*; on trouve de fréquents exemples de semblable mimmation, cf. p. ex. *nam-erim-mu-um* »mes ennemis« (BM 22507, III, 59 dans King, *Letters* vol. II p. 203), *mu-ni-im* »son nom« (Meissner, APR no. 55 l. 2) etc. [J'ai depuis constaté que *zag-sal* est, K 4829, Rev. 32—33 (Hrozný, *Mythen von dem Gotte Ninrag* pl. VIII) expliqué par *tanittu*: il y a donc lieu de conserver à ce terme le sens que lui attribue Amiaud, en se fondant (cf. ZA III p. 42) sur V R 44, 24 b.]

Bemerkungen zu den "Annals of the kings of Assyria", I.

Von *Maximilian Streck.*

In England ist in den letzten Jahren auf assyriologischem Gebiete mit einem gewissen Hochdrucke gearbeitet worden, und zwar fällt der Löwenanteil an dieser Tätigkeit, wie das ja nicht anders zu erwarten ist, den Beamten des Department of Egyptian and Assyrian Antiquities im Britischen Museum zu. Von ihrem ausserordentlichen Fleisse legen die 17 Bände der *Cuneiform texts from Babylonian tablets etc.*, welche in der kurz bemessenen Frist eines Lustrums ans Licht getreten sind, beredtes Zeugnis ab. Neben der Bearbeitung dieser offiziellen Textserie haben die zwei rührigsten Mitglieder des assyriologischen Stabes des Museums, King und Thompson, noch Zeit gefunden, durch eine Anzahl Spezialpublikationen privaten Charakters von oft nicht unbeträchtlichem Umfange die assyriologische Fachliteratur zu bereichern. In der Sammlung der *Cuneiform texts* — gewissermassen ein Rawlinson redivivus — haben Texte von verschiedenem Inhalte, teils schon durch frühere Publikationen bekannte, teils aber auch zum ersten Male edierte Aufnahme gefunden; nur historische Inschriften wurden bisher davon ausgeschlossen. Letztere beabsichtigt die Museumsverwaltung offenbar in einem besonderen Corpus inscriptionum niederzulegen. Die Herausgabe eines derartigen historischen Urkundenbuches wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000152

im Frühjahre vorigen Jahres durch den ersten Band der "*Annals of the kings of Assyria, the cuneiform texts with translations, transliterations, etc., from the original documents in the British Museum*"[1]) inauguriert. Das neue Unternehmen verspricht also sämtliche assyrische Königsinschriften, soweit diese im Besitze des Britischen Museums sind, in Originaltext, Umschrift und Uebersetzung in besonderen Bänden zu vereinigen. Wir verdanken diese so überaus wertvolle Gabe den gemeinsamen Bemühungen Budge's und King's und es wäre müssig, etwa die Frage zu erörtern, in welcher Weise sich beide Gelehrte in ihre Arbeit geteilt haben bezw. auf wessen Schultern der grössere Teil der Arbeitslast ruhte.

Das Prinzip, welches die Herausgeber in der Reihenfolge der Inschriften beobachteten, ist das chronologische. Demgemäss enthält der erste umfangreiche (391 Seiten starke) Band die Inschriften der altassyrischen patesi's und der Könige bis herab auf Assurnasirpal, letzteren inbegriffen. Die Art und Weise, in der Originaltext, Transskription und Uebersetzung angeordnet sind, kann nur unseren Beifall finden: es werden auf je einer Seite zunächst der Originaltext, dann die Version und zu unterst die Umschrift, letztere in kompressiverem Drucke, dargeboten; in Fussnoten sind die beachtenswerten Text-Varianten mitgeteilt. Dieses praktische Verfahren entspricht ebenso sehr dem Bedürfnisse des Fachmannes als jenem der nicht assyriologisch vorgebildeten Benutzer; denn auch solche, in erster Linie natürlich Historiker, dann auch Theologen werden in Anbetracht des eminent wichtigen Inhaltes dieser historischen Inschriften häufig nach dieser Edition greifen müssen, welche, wenigstens was die Originalveröffentlichung der Texte betrifft, wohl auf lange hinaus die Standard-Ausgabe bleiben wird. Die äussere

1) Das Werk wird von mir im folgenden immer durch das Sigel AKA abgekürzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000153

Ausstattung des Werkes,[1]) speziell der Druck und — last not least — der verhältnismässig billige Preis, welcher jedem Interessenten die Anschaffung erleichtert, verdienen alle Anerkennung; auch die Drucklegung muss als eine sehr sorgfältige bezeichnet werden; ich bin bei meiner eingehenden Durchsicht des Buches nur auf ganz geringfügige Versehen in dieser Hinsicht gestossen.[2])

Die grössere Hälfte des Werkes (p. 155—387) füllen die 15 Inschriften Assurnasirpals aus; gerade die Edition dieser Texte im Original muss besonders begrüsst werden; denn während z. B. die Inschriften Tiglathpileser's I. von Winckler in einer leicht erreichbaren Ausgabe neu zusammengestellt worden sind, war man für die Assurnasirpaltexte immer noch auf I Rawl. und Layard's für ihre Zeit ja sehr verdienstliche, jetzt aber ganz überholte Ausgabe angewiesen. Und gerade die Assurnasirpaltexte, besonders die Annalen, sind doch eine Fundgrube ersten Ranges für die historische und noch mehr die historisch-geographische Forschung; darin liegt der Schwerpunkt in der Bedeutung dieser Texte, lexikalisch dagegen lieferten sie eine verhältnismässig geringe Ausbeute, was sich zum Teil durch ihren stereotypen Tenor erklärt; ja die Ernte, welche das Wörterbuch aus ihnen einheimst, darf wohl als die relativ spärlichste eingeschätzt werden gegenüber dem Ertrage, welchen die anderen grossen assyrischen Königsinschriften in diesem Punkte abwerfen, man denke nur an das Rassamprisma Assurbanipals! Dafür gibt es aber auch keine andere umfangreiche historische Urkunde, welche wir mit ähnlicher Sicherheit interpretieren könnten wie die Annalen Assurnasirpals; die noch zweifel-

1) Auch die Handlichkeit der Ausgabe erfordert rühmende Erwähnung. Diesen Vorzug wird jeder, der sich viel mit dem unbequemen Format des Rawlinson'schen Inschriftenwerkes abgeplagt hat, als angenehm empfinden.

2) Die wenigen der Erwähnung werten Druckfehler werde ich am Schlusse dieser Abhandlung zusammenstellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000154

haften Stellen in ihnen sind jetzt auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

Die Herausgeber haben die in altassyrischen Schriftcharakteren abgefassten Inschriften in der bequemeren neuassyrischen Umschrift publiziert. Dieses Manco an ihrer Ausgabe ist aber nur ein scheinbares. Man empfindet es nicht, da die Inschriften aller Vorgänger Tiglathpileser's I. auch in vorzüglichen photographischen Reproduktionen beigegeben sind, durch welche der Fachmann in den Stand gesetzt wird, die neuassyrische Umschrift der Herausgeber zu kontrollieren. Von den umfangreichen Inschriften Tiglathpileser's I. und Assurnasirpal's konnten natürlich nur einzelne Abschnitte als Schriftspecimina in photographischer Wiedergabe der Publikation einverleibt werden. Die Schrift der Inschriften Tiglathpileser's I. weist noch manches Eigentümliche auf, was schon in den Denkmälern der unmittelbaren (uns bekannten) Nachfolger nicht mehr wiederkehrt; sie nimmt eine Vermittlungsrolle zwischen alt- und neuassyrischen Schriftzügen ein, steht aber den letzteren schon näher als ersteren. Die englische Ausgabe bietet auch die Tiglathpileser-Texte in der Form der neuassyrischen Kursive dar. Dieser Umstand bleibt gewiss zum Teil bedauerlich; einen relativen Ersatz für besagten Nachteil gewährt aber ein ausführlicher Exkurs (auf p. 30—31), in welchem die Herausgeber die paläographischen Besonderheiten dieser Inschriften würdigen. Was endlich Assurnasirpal anlangt, so nähert sich der Duktus seiner Inschriften schon sehr der etwa seit Tiglathpileser III. gebräuchlichen Schriftweise; es sind nur einige wenige Zeichen, welche in ihnen (ebenso wie in den Denkmälern Salmanassar's II.) noch Abweichungen von den späteren neuassyrischen Schriftcharakteren aufweisen. Soviel ich sehe, haben die Herausgeber die hier zu konstatierenden Diskrepanzen auch berücksichtigt.

Der Text der englischen Ausgabe darf im allgemeinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben; wenigstens gibt die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000155

Behandlung der älteren Inschriften, für welche auch die Originalphotographien die Nachprüfung ermöglichen, nur ganz geringen Anlass zu textkritischen Ausstellungen. Ob auch für die Inschriften Tiglathpileser's I. und Assurnasirpal's die Originale immer aufs gewissenhafteste zu Rate gezogen wurden und nicht vielmehr gelegentlich einfach die Textgestalt der Editio princeps, I Rawl., adoptiert wurde, entzieht sich hier meiner Beurteilung. Dass man bei den Beamten des Britischen Museums eine grosse Uebung im Lesen der Originale, mit denen sie tagtäglich umgehen, voraussetzen muss, brauche ich wohl nicht zu betonen. Eben deswegen darf man auch ihren Textveröffentlichungen rücksichtlich deren Zuverlässigkeit ein besonderes Vertrauen entgegenbringen. Es lässt sich aber leider auch nicht verschweigen, dass wenigstens in den Bänden der *Cuneif. texts from Babyl. tabl.* nicht immer mit der erforderlichen Akribie gearbeitet wurde — dies Urteil im einzelnen zu rechtfertigen, liegt hier kein Anlass vor[1]) — und bei dem raschen Tempo, welches in der letzten Zeit in der Editionstätigkeit beliebt wurde, kann der Nachweis von Flüchtigkeiten weiter nicht verwundern.

Was nun die Uebersetzung der Texte anlangt, so habe ich zunächst den Umstand zu tadeln, dass die Herausgeber mit der Verwendung kritischer Fragezeichen zu sparsam umgegangen sind, und doch wäre die Setzung solcher an gar manchen Stellen recht am Platze gewesen. Durch das Unterlassen derartiger Kautelen tritt die Uebersetzung auch an noch fraglichen Stellen mitunter mit einer unberechtigten Sicherheit auf. Bei einer Publikation wie der vorliegenden, welche auch von Nicht-Assyriologen konsultiert wird, muss aber unbedingt gefordert werden, dass für letztere ein Schlagbaum in Form kritischer Fragezeichen

[1]) Man vgl. z. B. bezüglich des XIV. von THOMPSON bearbeiteten Bandes der *Cuneif. texts* jetzt die Bemerkungen MEISSNER's in MVAG IX, 196 ff.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000156

aufgerichtet wird, welcher genau zwischen Sicherem und noch Unsicherem scheidet.

Noch einen anderen Punkt habe ich hier zur Sprache zu bringen. Schon eingangs habe ich den unermüdlichen Eifer, den die Assyriologen des Britischen Museums in den letzten Jahren in der Herstellung von Textausgaben an den Tag gelegt haben, rühmend hervorgehoben. Die intensive Tätigkeit nach dieser Richtung hin scheint nun ihre Arbeitskraft vielfach derartig mit Beschlag belegt zu haben, dass sie nicht immer die nötige Musse dazu fanden, auch die assyriologische Fachliteratur der letzten Zeit, soweit diese Bausteine zur Erklärung der Inschriften geliefert hat, zu verfolgen.[1]) Wenigstens gilt dies von den Bearbeitern des ersten Bandes der AKA; die genaue Prüfung desselben hat mir meine eben ausgesprochene Beobachtung aufgedrängt. Hätten die Herausgeber sich etwas eingehender mit dem Studium der neueren und neuesten Beiträge zur inschriftlichen Exegese befasst, so wäre ihnen nicht der Sinn mancher Stelle verschlossen geblieben und sie hätten verschiedene Irrtümer vermieden.

Wo die Herausgeber in ihrer Interpretation von den früheren Uebersetzern der behandelten Texte abweichen, da trägt meistens Delitzsch's Handwörterbuch die Schuld an diesem Frontwechsel. Es liegt mir nun natürlich völlig fern, an jener ganz hervorragenden Leistung kritteln zu wollen. In recht vielen Fällen haben die englischen Herausgeber sicher daran wohl getan, dass sie sich Delitzsch's Führung anvertrauten. Andrerseits muss aber doch auch erwartet werden, dass die wichtigeren einschlägigen lexikographischen Arbeiten des letzten Dezenniums — ein solches ist fast, seitdem Delitzsch sein Werk im Manuskripte vollen-

[1) Dass die Erwähnung des offiziellen *Catalogue* der Kujundschik-Sammlung, soweit dieser den Herausgebern neue Aufschlüsse vermittelte, fast durchwegs unterblieben ist — und man kann sich kaum des Eindrucks erwehren, dass dies absichtlich geschah — werde ich wohl gelegentlich darlegen müssen. — *Bezold.*]

dete, verflossen — bei der Exegese mitherangezogen werden. Ich denke hier in erster Linie an die tief einschneidenden diesbezüglichen Untersuchungen JENSEN's, der am Ausbau des assyrischen Wörterbuches, neben DELITZSCH und ZIMMERN, wohl die meisten Verdienste hat.[1])

Meinen Vorwurf, dass die Ausgabe bezüglich der Interpretation nicht immer ganz auf der Höhe steht, brauche ich hier um so weniger zu begründen, als sich derselbe durch die von mir unten zu einzelnen Stellen der Inschriften gegebenen Bemerkungen als gerechtfertigt herausstellen wird.[2])

Zur Transskriptionsweise der Ausgabe habe ich nur wenig zu bemerken. Sehr wünschenswert wäre es gewesen, wenn in ihr auch die verschiedenen Zeichen mit dem Werte U voneinander unterschieden worden wären; namentlich sollte das Zeichen Ú(ŠAM) immer von den anderen gleichwertigen Silbenzeichen irgendwie in der Umschrift auseinandergehalten werden. Dieser Punkt muss gegenüber der gegenteiligen, ausserordentlich beliebten Praxis besonders betont werden. Speziell für die Transskription der Eigennamen sollte eine derartige Unterscheidung zur Regel werden.

Der eigentlichen Textausgabe haben die Herausgeber auf p. XI—LXXV eine Einleitung vorausgeschickt, in welcher in knappen Zügen ein Abriss der assyrischen Ge-

---

1) Zum Teil ist allerdings JENSEN selbst daran schuld, wenn seine Beobachtungen und Ergebnisse nicht immer die entsprechende Beachtung fanden. Ich habe hier speziell seine Ausgabe von KB VI, 1 im Auge, wo im Kommentar ein sehr wertvoller lexikographischer Schatz verborgen ist, zu dessen Hebung für weitere Kreise ein Index gute Dienste geleistet haben würde. Vielleicht holt JENSEN in der 2. Abteilung des 6. Bandes dies nach. Freilich muss andrerseits vorausgesetzt werden dürfen, dass jeder assyriologische Fachmann eine Publikation von einer derartigen Bedeutung wie JENSEN's *Mythen und Epen* eingehend durcharbeitet.

2) Ich erinnere hier nur kurz an ein paar von den Herausgebern noch fortgeschleppte veraltete Lesungen wie *Kilianteru*, *Kalianteru*, *Ḫattuḫi*, *Nimme*, *laḳtu* statt *rittu*, GIŠ-ḲI für *išku* etc.; es sind dies typische Beispiele.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000158

schichte von den ältesten Zeiten bis herab auf Assurnasirpal entworfen wird. Die durchsichtige, durchaus nicht mit kühnen Hypothesen belastete Darstellung erweckt einen guten Eindruck. Es werden in ihr nicht etwa bloss jene patesi oder Könige, von denen das Britische Museum inschriftliche Monumente besitzt, besprochen, sondern alle assyrischen Herrscher, deren Existenz uns sicher beglaubigt ist.[1]) Von den beiden umfangreichsten Inschriften dieser Periode, dem Prisma Tiglathpileser's I. und den Annalen Assurnasirpal's erhalten wir eine eingehende Analyse des Inhalts. Insbesondere sei auch noch erwähnt, dass die Herausgeber alle für den in Bd. I behandelten Zeitraum in Betracht kommenden Stellen der synchronistischen Geschichte in Originaltext (auf Grund neuer Kollation) und Transskription in den Anmerkungen zum Text zum Abdruck gebracht haben. Ein kurzer Exkurs (p. LXXIV—V), in welchem die Wahl der Lesung *Adad* statt *Ramman* für den Namen des assyrischen Wettergottes an der Hand der in den letzten Jahren bekannt gewordenen inschriftlichen Belegstellen verteidigt wird, schliesst die Einleitung ab.

Es erübrigt mir schliesslich, noch kurz die Grundsätze darzulegen, von denen ich mich bei der Ausarbeitung nachstehender Beiträge leiten liess. Es kam mir einmal darauf an, die wichtigeren jener Stellen, deren noch unsichere Deutung die Herausgeber in der Uebersetzung nicht entsprechend markiert hatten, ins Licht zu rücken. Dann war ich bestrebt, alles das, was von anderer Seite zur Erklärung der Inschriften in den letzten Jahren beige-

---

1) Zu S. LVI möchte ich bemerken, dass der in Salm. Mo. II, 37 erwähnte Assyrerkönig *Aššur-rab(?)-bi* höchst wahrscheinlich mit dem ebenda II, 10 (vgl. auch Salm. Balaw. II, 3) genannten *Aššur-ir-bi* identisch ist und es sich nicht um zwei verschiedene Persönlichkeiten handelt, wie die Herausgeber annehmen. [Der Name des auf S. XVII[4] erwähnten patesi *Šu(?)-uš-pi-ai-bi* muss jetzt auf Grund der neugefundenen Steintafelinschrift Salmanassar's I. in *Uš-pi-a* (*A-uš-pi-a*) verbessert werden; s. DELITZSCH in *Mitteil. d. Deutschen Orient-Gesellsch.* Nr. 21 (März 1904).]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000159

steuert worden ist, soweit dieses Anspruch auf Beachtung erheben durfte, zu sichten. Dass mir dabei wohl diese und jene brauchbare Notiz entgangen ist, wird man der weiten Verstreutheit des einschlägigen Materials wohl entschuldigen. Wo ich selbst in der Lage war, eine bisherige wenig befriedigende Erklärung durch eine meines Erachtens bessere zu ersetzen oder eine irgendwie berechtigte Vermutung zu äussern, habe ich damit natürlich nicht zurückgehalten.

Die Herausgeber haben in ihre Sammlung nur die im Britischen Museum befindlichen Texte aufgenommen[1]) und man muss gestehen, dass für den Zeitraum, welchem der erste Band gewidmet ist, London so ziemlich den ganzen vorhandenen Bestand an assyrischen Königsinschriften sein Eigen nennt. Das Wenige, was ausserhalb Englands anzutreffen ist, verschwindet dem gegenüber ganz. Dennoch hielt ich es nicht für unnütz, auch dieses inschriftliche Material Revue passieren zu lassen und, gewissermassen als eine kleine Ergänzung zu Bezold's *Literatur*[2]) einmal eine Uebersicht über alle jene inschriftlichen Monumente dieser Periode (natürlich nur der Königsinschriften), welche nicht in die Räume des Britischen Museums ihren Einzug gehalten haben, anzufertigen.[3])

1) Eine freilich ganz spärliche Nachlese wäre auch hier noch zu halten. Ich vermisse in der Ausgabe ein paar Inschriften, deren G. Smith in seinen *Assyrian Discov.* gedenkt, so eine Inschrift Salmanassar's I. und eine Tukulti-Ninib's. Sind diese vielleicht nie in den Besitz des Britischen Museums übergegangen oder bloss verschollen? Ferner sind nachzutragen: ein paar Annalenfragmente Tiglathpileser's I. und eine Inschrift Erba-Adad's. Von Assurnasirpal suche ich die sog. 62 zeilige Inschrift und die Löweninschrift (Lay. 48—49) vergeblich in dem Werke.

2) Was Bezold schon gebucht hat, übergehe ich natürlich.

3) Diese Inschriften, soweit ich von deren Existenz Kenntnis habe, verzeichne ich immer am Schlusse der Abschnitte über die einzelnen patesi und Könige. Die Herausgeber haben in den Anmerkungen in der Regel auch auf die früheren Editionen und die noch der Erwähnung werten Uebersetzungen der von ihnen behandelten Texte hingewiesen. Einiges wenige, was dabei übersehen wurde, habe ich unten nachgetragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000160

Zugleich habe ich diese Gelegenheit auch ergriffen, um im Anschluss an verschiedene Stellen der hier publizierten Texte gelegentlich kleine lexikographische Exkurse einzustreuen. Die etwa dadurch herbeigeführte Unterbrechung der Anlage meiner Abhandlung möge man der Oekonomie des Ganzen zugute halten.

Bevor ich meine Bemerkungen mit Erišum, dem ältesten patesi eröffne, möchte ich hier ausserhalb der chronologischen Reihe in Kürze auf den assyrischen König Erba-Adad hinweisen, welchem noch kein fester Platz in der assyrischen Königsliste zugesprochen werden kann. Derselbe war uns bisher nur durch eine Erwähnung in col. V, 4 des Zerbrochenen Obelisken bekannt. An dieser Stelle ist die Rede von Bauten des Erba-Adad und des Aššur-nâdin-aḫê, deren Restauration jener König, welcher der Urheber des Zerbrochenen Obelisken ist, sich angelegen sein liess. Da unter letzterem wahrscheinlich (s. dazu unten) einer der unmittelbaren Nachfolger Tiglathpileser's I. verstanden werden muss, so fällt die Regierungszeit des Erba-Adad in die Periode vor Tiglathpileser I., vielleicht in dasselbe Jahrhundert (das 15.) wie der mit ihm zusammen genannte König Aššur-nâdin-aḫê. Im Zerbrochenen Obelisk wird dem Erba-Adad nicht der Königstitel beigelegt. Dass es aber in der Tat einen assyrischen König dieses Namens gegeben hat und von ihm eine Inschrift existiert, lehrt Bezold's *Catal.* p. 467 (vgl. auch p. 2062 b). Winckler hat in dem zuletzt erschienenen Hefte seiner *Forschungen*[1]) die allerdings ziemlich fragmentarische Inschrift dieses Erba-Adad veröffentlicht, in welcher er *šarru u(?) . . . . . šar kul-lat kib-rat irbi(bi)-it-[ti]*[2]) tituliert wird. Diese, mit der Signatur

1) *Forsch.* III, 248.

2) Auffallende Schreibung! BI könnte hier nur phonetisches Komplement zu 𒁀 sein. Oder ist *bi-it* der Anfang eines neuen Wortes? Darf man etwa 𒁀 in 𒁀𒌋 emendieren?

K 2693 versehene Inschrift des Britischen Museums ist den Herausgebern der AKA offenbar gänzlich entgangen.[1])

I. Erišum, patesi. S. p. 1 und dazu die Photographie p. XV. Die Transskription der Inschrift weist, worauf schon MEISSNER in MVAG VIII, 101 aufmerksam machte, mehrfach Versehen auf. So wird der Gottesname auf dem Original *A-šir*, nicht *A-šur* geschrieben; man vgl. dazu das *Ašir* der kappadokischen Tafeln (s. JENSEN in ZA IX, 66; 74). Den Namen des Vaters des Erišum lesen die Herausgeber der AKA (ebenso wie KB I, 2) ohne jedes Fragezeichen Ḫallu; das Original bietet aber deutlich einen aus 3 Zeichen bestehenden Namen, wahrscheinlich AN-ŠU- (oder MA?); die Lesung bleibt noch fraglich, möglicherweise mit MESSERSCHMIDT (bei MEISSNER, a. a. O. 102): Ilušuma.[2]) Ueber die Erwähnung des Erišum in anderen Inschriften vgl. man AKA I, p. XVII, note 3 und 4 und MEISSNER, a. a. O. 100 ff.

II. Šamši-Adad, patesi. Die englischen Herausgeber bringen auf p. 2 von diesem patesi zwei Inschriften (die zweite in note 4), von denen die erste auf p. XVIII auch in photographischer Reproduktion mitgeteilt wird. Es ist noch unentschieden, ob beide ein und demselben patesi, namens Šamši-Adad, zugeschrieben werden dürfen. Im ganzen sind uns jetzt 3 patesi dieses Namens bekannt; vgl. dazu JOHNS, *Amer. Journ. Sem. Langu.* XVIII (1902), 174—7.[3]) [Für Šamši-Adad, den Sohn Išme-Dagan's, beachte jetzt noch LEHMANN in *Beitr. z. alt. Gesch.* IV, 113 ff.]

---

1) Sie gedenken des Erba-Adad kurz in der Einleitung p. XXIII[2] und LVI.

[2) Dass der Name des Vaters des Erišu tatsächlich Ilušuma zu lesen ist, scheint aus der kürzlich in Kalat Schergât gefundenen Steintafelinschrift Salmanassar's I. hervorzugehen; s. zu letzterer unten p. 160; auch Erišu wird in ihr erwähnt.]

3) Ueber JOHNS' »Entdeckung« (eines neuen patesi) vgl. man übrigens BEZOLD in ZA XVI, 417.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000162

Aššur-uballiṭ. Von diesem Könige besitzen wir nur eine Urkunde, nämlich einen Brief aus dem el-Amarna-Archive (B 9 = WINCKLER, KB V, No. 15), welcher an Napḫuria von Aegypten gerichtet ist. Einen gewissen Ersatz für den Mangel an Inschriften, die von diesem König selbst herrühren, gewährt eine interessante Hausinschrift des Marduk-nâdin-aḫê, des Oberschreibers Aššuruballiṭ's, welche zuerst SCHEIL in *Recueil* XIX, 46 ff. bekannt gemacht hatte und die von den Herausgebern der AKA als ein Appendix (p. 388—391) den Inschriften der altassyrischen Herrscher angehängt wurde. Kurz nach dem Erscheinen der englischen Ausgabe teilte MEISSNER,[1]) der in Bagdad im Jahre 1899 Gelegenheit hatte, von dieser Inschrift, die sich damals noch in Babylonien befand, eine Kopie anzufertigen, verschiedene Verbesserungen zur Edition SCHEIL's mit. MEISSNER's Korrekturen werden durch die AKA fast alle bestätigt.[2]) Ueber sonstige Erwähnungen dieses assyrischen Königs in anderen Inschriften vgl. man die Einleitung der Herausgeber p. XXIV ff. und BEZOLD, *Cat.* p. 1979b; dazu käme noch die Erwähnung in einem Briefe; s. SCHEIL, *Recueil* XIX, 44.

III. Pudi-ilu. Die englische Ausgabe enthält 2 Inschriften dieses Königs; s. p. 3 und ebenda note 2; zu Inschrift Nr. 1 vgl. man die Photographie auf p. XVIII. Zum kurzen Texte der Inschrift selbst habe ich nichts hinzuzufügen, dagegen sei es bei dieser Gelegenheit gestattet, an den Namen Pudi-ilu eine kurze Bemerkung zu knüpfen, zu welcher mich hauptsächlich die Ausführungen JOHNS[3]) über die assyrischen Eigennamen, welche Pudi, Pudu, Puṭi als ersten Bestandteil enthalten, veranlassen; denn bei JOHNS ist verschiedenes irrig aufgefasst. Die Keilschriftliteratur

1) In MVAG VIII, 108 ff.

2) Das Original der Inschrift war inzwischen ins Britische Museum gelangt.

3) In *Deeds and Docum.* III, 165 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000163

weist eine stattliche Zahl von Eigennamen auf, deren erstes Glied aus dem erwähnten Elemente Pudi etc. besteht.[1]) Wir müssen unterscheiden:

1. *Budi*, *Budu* = בד[ע], phönik. *bod*;[2]) hieher gehören z. B. *Bu-di-ba-al*, Sohn des Königs Jakinlû von Arwad (V R II, 83; 91) und jedenfalls auch *Bu-du-ilu*, der König von Bît-Ammâna (Sanh. II, 52; Asarh. Zerbr. Pr. V, 18);[3]) diese beiden Eigennamen setzt Johns in ganz ungerechtfertigter Weise mit *ṭ* an, also *Buṭibal*, *Buṭu-ilu*; letztere Lesung wird schon durch die assyrische Schreibung *Budu* hinfällig.

2. *Pudi* = פדה = »er hat losgekauft, befreit« (= assyr. *padû*). Dieses *Pudi* liegt vor im Namen des assyrischen Königs *Pudi-ilu* d. h. »Gott hat erlöst«;[4]) man vgl. dazu פְּדַהְאֵל (Numeri 34, 28) und *Φαδαιελος* in der Inschrift Waddingt. Nr. 2233 = אל فدى.[5]) Man beachte ferner das in den Geschäftsurkunden aus Nippur vorkommende Padâma = פדיהו (s. KAT[3] 466), welches sich zu Pudi-ilu ebenso verhält wie Ja'u-bi'di zu Ilu-bi'di, der Name eines und desselben Königs von Hamath.

3. *Buṭi*, *Buṭu* (*Puṭu*), welches jedenfalls mit פט, das sich in vielen ägyptischen und aramäischen Namen findet,[6])

---

1) Man vgl. besonders den Index bei Johns, wo alle in Betracht kommenden Namen mit P (nicht Budi) angesetzt sind.

2) Ueber phönikische Namen mit *bod* vergl. Schröder, *Die phönik. Spr.* 88; 114.

3) So auch G. Hoffmann, *Phönik. Inschr.* 6 (*Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss.* 1889).

4) So schon richtig von Schrader, KAT[2] 577 erklärt. Bezold's *Babyl.-assyr. Literat.* S. 61 entnehme ich, dass Jensen in einer der Thesen seiner Dissertation den Namen des Assyrerkönigs als עברבעל erklärte. Ich bezweifle stark, dass er auch heute noch den gleichen Standpunkt einnimmt. Eine derartige Aphäresis des ע, wie wir sie für das Phönikische konstatieren können, wäre im Assyrischen eine ganz singuläre Erscheinung.

5) Zu letzterem s. Nöldeke, *Monatsber. d. Berl. Akad.* 1880, S. 767.

6) S. dazu Lidzbarski, *Handb. d. nordsemit. Epigr.* 350.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000164

zu kombinieren und für ein Wort ägyptischer Provenienz zu halten sein wird. Von keilinschriftlichen Namen ist sicher hierher zu stellen *Bu-ṭu-biš-ti* (= *Πετοβάσθις*, *Πετουβάστις*), der Name des Gaufürsten von Ṣa'nu in Aegypten unter Assurbanipal (V R I, 96); ferner eine Reihe von Namen der assyrischen Kontrakte, so z. B. ein *Bu-ṭu iluPa-i-ti*: K 295, Rev. 17 (= JOHNS, Nr. 307, vgl. auch Nr. 99, Ov. 6) und andere; s. den Index bei JOHNS, *Deeds*. Bei manchen Namen kann man schwanken, ob das erste Element als *Bu-di* oder als *Bu-ṭi* anzusetzen ist. Wenn Anhaltspunkte vorhanden sind, dass der Träger des betreffenden Namens ein Aegypter ist, so wird man *Buṭi* wählen, bei phönikischen Namen aber immer in erster Linie *Budi* bevorzugen müssen.[1])

IV. Adad-nirari I. Dessen grosse Inschrift, die älteste umfangreichere assyrische Königsurkunde, wird p. 4—12 ediert; dazu vgl. man noch die Photographien auf p. XXIV und XXVIII; kleinere Inschriften desselben Königs s. p. 4 note 2. In der Ausgabe der grösseren Inschrift wurde auch das in den 90er Jahren nach New-York gelangte und von JASTROW edierte Duplikat verwertet.[2]) Dieser Inschrift gelten nachstehende kurze Bemerkungen.

Ov. 3. *dap-nu-ti* fasst die englische Ausgabe, ebenso wie DELITZSCH, HW 225 als attributives Adjekt zu *ummân Kaššî* auf und übersetzt: »the destroyer of the mighty hosts of the Kashshî«. Die Existenz eines Adjektivs *d(ṭ)apnu*

1) Dass das phönikische *Bod* (*Budi*) ein entlehntes ägyptisches *Pêt* (*Puṭu*, *Buṭu*) repräsentiere, wie JOHNS, a. a. O. III, 515 vermutet, ist natürlich ganz ausgeschlossen.

2) Für Ov. 1—34 wäre in note 1 (p. 4) noch auf die Uebersetzung WINCKLER's in *Forsch.* I, 396 hinzuweisen gewesen. M. JASTROW's Abhandlung, *The inscript. of Rammân-nirâri I.* in *Amer. Journ. of Sem. Langu.* XII (1896), p. 144—172 wurde mir erst kurz, bevor ich das Manuskript an die Redaktion abschickte, zugänglich. JASTROW gibt historische und sprachliche Beiträge zu dieser Inschrift, welche ich leider nicht mehr entsprechend berücksichtigen konnte. Ich will nachträglich auf ein paar Punkte in JASTROW's Kommentar zurückkommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000165

synon. *ḳarradu* ist durch das Vokabular Sm 1051 + 2052 (s. Delitzsch, HW 596 a) gesichert; aber den einzigen Beleg für den Gebrauch dieses Wortes innerhalb der Literatur stellt einstweilen nur unsere Stelle in der Inschrift Adad-nirari's I. dar. In Hinblick auf diesen Umstand erscheint mir die Scheil'sche Erklärung[1]) dieser Stelle nicht unwahrscheinlich. Scheil betrachtet *dapnûti* nicht als Plural eines Adjektivs *dapnu*, sondern als nomen proprium: »der unterjochte Tab-nu-ti«; Tabnuti wäre mithin ebenso wie die nachfolgenden Kaššî, Ḳutî etc. ein Völkername. Ich kann freilich dieses Volk anderwärts in der keilinschriftlichen Literatur nicht nachweisen.

Ov. 7 lesen die Herausgeber mit Recht Lupdi, nicht, wie bisher vielfach geschehen, Kupdi; s. zu diesen Ländernamen meine Bemerkungen in ZA XIII, 78; XIV, 167 ff.

Ov. 16. Nach dieser Zeile hat Adad-nirari I. das Land der *Tu-ru-ki-i* und *Ni-gim-ti(ḫi)* erobert. Letzteres Volk ist mir anderweitig nicht bekannt; hingegen lassen sich die Turukî in altbabylonischen Inschriften nachweisen, nämlich in den Datierungen der ersten babylonischen Dynastie. So wird ein Jahr Hammurabi's charakterisiert als jenes, in welchem der König unterwarf »*Tu-ru-uk-ku Ka-ak-mu-um*^{ki} und *Su-bi-e*^{ki}«: King, *The letters and inscriptions of Ḫammurabi* II, 238 (Nr. 72); vgl. ferner die Datierung in Bu 88, 5—12, 471 und in VATh 766 = Meissner, *Altbabylonisches Privatrecht* Nr. 70, wo beidemal *amêlu Tu-ru-ḳu* geschrieben wird.[2]) Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Turukî (Turukku) irgendwo im medischen Grenzgebirge, in der Nachbarschaft der Kaššû und Lullume sucht.[3]) Das in Verbindung mit Turukku erwähnte Land

1) In *Recueil* XV, 138 ff.

2) Diese drei Stellen registriert auch Lindl, BA IV, 393; die Adad-nirari-Inschrift zieht er aber nicht heran. Jastrow hingegen hat die babylonischen Stellen übersehen; denn er bemerkt a. a. O. 164: »the districts of Turuku and Nigimti occur only here«.

3) Für eine Ansetzung der Turukî im Westen spricht nichts; meine Vermutung in ZA XIII, 63 lasse ich jetzt fallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000166

Kakmum könnte mit dem Kakmê der Sargontexte identisch sein, einem Gebiete, dessen genaue Lage sich aus der Art der inschriftlichen Erwähnung nicht feststellen lässt; aber so viel erscheint sicher, dass dieses Kakmê nicht im Westlande, sondern östlich (bezw. südöstlich) oder nördlich von Assyrien, etwa in der Nähe von Urarṭu[1]) oder von Madai gelegen haben muss; die Gleichung Kakmum-Kakmê würde für die Nachbarschaft Mediens sprechen.[2])

Ov. 22 übersetzen die Herausgeber *gu-nu* (Var. *gu-un-nu*) mit »district«; Winckler, *Forsch.* I, 397 mit »Steppen, Weideplätze(?)«; Meissner und Rost, *Die Bauinschr. Sanher.* 39 geben das Wort durch »Wohnsitze« wieder, während Delitzsch im HW 202 auf eine Version verzichtet. Dieses *gunu* (*gunnu*) lässt sich bis jetzt sicher an drei Stellen innerhalb der Keilschriftliteratur nachweisen; die Bedeutung ergibt sich sicher aus der Inschrift Šamši-Adad's IV. (bezw. V.), col. IV, 43, wo zu lesen ist: 5000 *gu-ni-šu ú-pil-liḳ* (nicht: 5000 *šal-mat ni-šu ú-pil-liḳ*);[3]) hier kann *gu-ni* kaum etwas anderes als »Krieger, Soldat« heissen, mithin »5000 ihrer Soldaten erschlug ich«. Dazu stimmt dann vortrefflich Sarg. Cyl. 18: *nâsiḳ amêlu mât Tesai mu-pal-li-ku gu-un-ni-šu* = »der das Tesäer-Volk ausrottete und ihre Krieger erschlug«; darnach muss auch unsere Adad-nirari-Stelle so übersetzt werden: »der Besieger der Aḫlamê- und Sutê-Krieger (*gunu* ist abhängig von *kâšid* in Z. 15)«.[4]) In den Vaninschriften findet sich sehr häufig

---

1) Für diese Möglichkeit entschied ich mich früher; s. ZA XIV, 132.

2) Falls *Namrum* der altbabylonischen geographischen Liste in Scheil's *Recueil* XX, 69 sicher = assyr. *Namri*, so würden wir dadurch ein Analogon haben zum Verhältnis von altbabyl. *Kakmum* zu assyr. *Kakmê*; ähnliche Nebenformen mit Mimation sind *Gutium*, *Sutium* für *Gutî*, *Sutî*.

3) Diese allein richtige Lesung dieser Stelle verdankt man Scheil; s. *Recueil* XIV, 124; Scheil verweist wegen *gunu* nur auf Sarg. Cyl. 18; Adad-nirari Ov. 20 war ihm offenbar entgangen.

4) Muss-Arnolt, *Diction.* 226 bringt s. v. *gun(n)u* — von Sarg. Cyl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000167

der Ausdruck GUNUŠA ḪAUBI, welcher nach SCHEIL[1]) einem assyrischen *ina kakkê ušamḳit* entsprechen würde; GUNU-ŠINI besitzt nach ihm eine Bedeutung »guerriers, combattants«; die Folgerung, dass dieses im Chaldischen sehr beliebte, im Assyrischen sehr seltene Wort innerhalb des Assyrischen für ein Lehnwort zu halten sei, liegt nahe. Ein *gu-nu* kommt auch vor in dem Briefe K 939a, 13 = HARPER, Nr. 46; dass auch das Wort in dieser Stelle mit dem *gunu* = »Krieger« (*gu-nu ša mâtAkkadi* = »Krieger des Landes Akkad«?) identisch ist, halte ich, wenn auch nicht für ganz sicher, so doch für das Wahrscheinlichste.[2])

Ein anderes *gunnu* liegt vor in der Gefässliste V R 42, wo wir *gu-un-nu* = *karpatu ša gu-un-nu* lesen; dieses *gunnu* muss irgend eine Art von Trinkgefäss, Krug, Topf oder dergl. bezeichnen. Ich möchte es mit syr. ܓܘܢܐ = »σκύφος, poculum« identifizieren;[3]) dann würde *gunnu* für **gûnu* stehen; mit *gunnu* = ܓܘܢܐ hängt möglicherweise auch arab. جونة zusammen, welches bei Ǵauhari in der Bedeutung »Weinfass« belegt ist.[4]) Es könnte übrigens, ungeachtet syr. ܓܘܢܐ, die Wurzel von *gunnu* im Assyrischen als גנן angesetzt werden; denn das syrische Wort würde als Lehnwort in diesem Falle nicht den Ausschlag geben. In den Amarnatexten kommt ein *ga-an-nu siparri* als Name

---

18 und Adadnir. Ov. 20 abgesehen — noch 2 Stellen, V R 44, 38cd und Adapalegende Stück II, Ov. 13; in letzterer Inschrift ist die Lesung *gu-ni* unsicher; in V R 44, 38cd wird wegen des sumerischen Aequivalents ZI-ṬÉ-EŠ vielleicht die Lesung *kun-na-a* den Vorzug vor *gun-na-a* verdienen; es liesse sich aber *gun-na-a* hier auch ganz gut in der oben konstatierten Bedeutung »Krieger« fassen; die Stelle lautet: *ilu Ninib ša gun-na-a irâmu* = »Ninib, welcher den Krieger liebt«. Ninib tritt bekanntlich als Kriegs- und Jagdgott der Babylonier in hervorragendem Masse hervor.

1) SCHEIL, a. a. O. 124.

2) Diese Stelle ist von MEISSNER, *Suppl.* 29 gebucht, wo mit Fragezeichen eine Bedeutung »Wohnsitz« gegeben wird.

3) Für ܓܘܢܐ vgl. man PAYNE-SMITH, *Thes. Syr.* I, Sp. 683.

4) Zu جونة vgl. FRÄNKEL, *Die aram. Fremdwörter* 169.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000168

irgend eines Gefässes vor; s. B 26, col. IV, 19; 30 = WINCKLER, KB V, Nr. 296; ist dieses *gannu* mit obigem *gunnu* verwandt? Für wahrscheinlicher erachte ich es allerdings, dass *ga-an-nu* nur eine Spielform von *kannu*, der Bezeichnung für ein Gefäss, einen Behälter für Wein, Wasser u. dergl.,[1]) darstellt.

Ov. 21 fassen die Herausgeber *Ja-u-ri* als Volksnamen; ob sie damit Recht haben, ist recht fraglich.

Ov. 30. *šulmu šarrûtišu* wird übersetzt mit »whose royal prosperty«; besser wird man dies wohl durch »dessen Königsgruss« wiedergeben.[2])

Rev. 6 bieten die Herausgeber, wie bereits SCHEIL,[3]) den Ortsnamen *álÚ-ba-si-e* statt des bisherigen *ú-ma-si-e* »ich reinigte«. Diesse assyrische Stadt wird auch erwähnt in II R 53, 33 a: *álÚ-ba-si-e*, II R 60, 27 b: *Ú-ba-siki* (s. BEZOLD, *Cat.* p. 2204 a) und Brit. Mus 79—7—8, 138, Ov. 5 (= HARPER Nr. 433): *álÚ-ba-si*.

V. Salmanassar I. Von ihm wird nur eine Backstein-Inschrift (s. p. 13) veröffentlicht; man vgl. dazu die Photographie auf p. XXXVI, Nr. 1. Warum haben die Herausgeber die allem Anscheine nach recht wichtige Inschrift auf einer Votivschale aus dem Istartempel, welche von Salmanassar I. herrührt, nicht mitgeteilt? Dieselbe muss sich doch im Britischen Museum befinden? Wir sind leider noch immer auf die recht mangelhafte Uebersetzung eines Teiles derselben in SMITH's *Assyrian Discoveries* 246 ff. angewiesen; III R 3—5 (vgl. BEZOLD, *Cat.* p. 2193 a), Bruchstücke von Inschriften auf Votivschalen, gehören vielleicht auch diesem Assyrerkönige an; sie handeln von der Restauration des Istartempels (s. Nr. 3, Z. 6; Nr. 4, Z. 5) in

---

1) Zu *kannu* vgl. DELITZSCH, HW 339; MUSS-ARNOLT, *Dictionn.* 406. S. auch JENSEN, KB VI, I, 536 und HOMMEL, *Aufs. u. Abh.* 225, welch' letzterer mit *kannu* eigentl. = »Gestell« das hebr. כַּן kombiniert.

2) So mit WINCKLER, *Forsch.* I, 394, Anm. 1 und 397.

3) In *Recueil* XV, p. 139.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000169

Niniveh (s. Nr. 4, Z. 5: *álNi-. . . . .*); in Nr. 4, Z. 3 wird das Land *Mu-us-ri* erwähnt. Salmanassar I. müssen ferner zugeschrieben werden: K 8539, ein Tonschalenfragment, und Rm 2, 606; vgl. Bezold, *Cat.* p. 2193a. [Alle diese kleinen Inschriften werden aber jetzt in ihrer Bedeutung ganz in den Schatten gestellt durch die grosse Steintafelinschrift dieses Königs, welche jüngst bei den in den letzten Monaten begonnenen Ausgrabungen auf der Stätte des alten Aššur (Kalat Schergât) ans Tageslicht kam; vgl. einstweilen den Bericht Delitzsch's in den *Mitteil. d. deutsch. Orient-Gesellsch.* Nr. 21 (März 1904), S. 30, 34, 38, 48 und die Bemerkungen Lehmann's in *Beitr. z. alt. Gesch.* IV, 112 ff. Delitzsch stellt eine Edition dieses Textes für das nächste Heft der wissenschaftlichen *Veröffentl. d. deutsch. Orient-Gesellsch.* in Aussicht. Korrektur-Zusatz.]

VI. Tukulti-Ninib I.[1]) Auf p. 14—16: die Inschrift des Siegelcylinders; dazu die Photographie p. XXXVI, Nr. 2.

Ov. 4 transskribieren die Herausgeber: *gar-ri ik-ta-din* = »this seal the ennemy carried away«. Das Verbum *kadânu* ist, von dieser zweifelhaften Stelle abgesehen, bisher nur einmal belegt; s. die betreffende Stelle bei Muss-Arnolt, *Diction.* 372. Eine Bedeutung wie »wegschaffen, erobern« kann dafür nicht nachgewiesen werden. Die von Delitzsch, HW 451 vertretene Auffassung: »dieses Siegel war von Assyrien nach Akkad als Geschenk gegeben

1) Ich bleibe einstweilen noch bei der alten konventionellen Lesung *Nin-ib*. Die Gründe, welche Hrozný (in MVAG VIII, 239) für seine neue, »ganz sichere« Lesung dieses Gottesnamens als *Nin-rag* ins Feld führt, haben mich nicht zu überzeugen vermocht. Die Versuche, die Namen *U-lu-a* (*U-lab(?)-a*) und *Nin-rag* unter einen Hut zu bringen, erachte ich von vornherein für aussichtslos. Die Werkzeuge, deren sich Hrozný zum Schlagen einer Brücke zwischen den Formen Ulua (Ulaba) und Ninrag bedient, bilden die sumerischen Lautgesetze, von deren Dehnbarkeit, an der diese bekanntlich nichts zu wünschen übrig lassen, er einen ausgiebigen Gebrauch macht. Ein Bau, nur aus solchem Material aufgeführt, entbehrt aber meines Erachtens jeder tragfähigen Grundlage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000170

worden (*ša-ri-iḳ ta-din* = geschenkt, gegeben)« dürfte daher den Vorzug verdienen. Vgl. auch MUSS-ARNOLT, p. 653.

Ov. 2 und Rev. 2 wird 𒆳𒀀-*ti* (= *kišitti*) *Kardu* bezw. *Karduniši* mit »booty from the land of Kardu bezw. Karduniši« übersetzt. Dass man KUR-*ti kišitti* lesen muss, kann zwar nicht sicher bewiesen werden; aber diese Annahme ist immerhin die wahrscheinlichste. Zunächst bedeutet *kišittu* nur »das eroberte Gebiet«, dann wohl auch »Beute«, womit die englischen Herausgeber unser Wort wiedergeben; es ist aber meines Erachtens auch nicht ausgeschlossen, dass *kišittu* an dieser Stelle konkret gefasst werden muss: »der Eroberer von K.«,[1]) also eine Apposition zu Tukulti-Ninib etc. bildet; letztere Erklärung würde der Stellung, die *kišittu* in unserer Inschrift einnimmt, am meisten zusagen.

Ausser dem Siegelcylinder muss das Britische Museum aber wahrscheinlich auch einen Backstein Tukulti-Ninib's I. besitzen; G. SMITH teilte eine Uebersetzung der darauf befindlichen vierzeiligen Inschrift in *Assyr. discov.* 249 mit (s. auch ebenda 103, 140); die englischen Herausgeber erwähnen von diesem Texte kein Wort.[2]) In den letzten Jahren sind zwei weitere Backstein-Inschriften dieses Königs aufgetaucht; die eine wurde von der armenischen Expedition BELCK und LEHMANN's gefunden,[3]) die andere in Mossul befindliche signalisierte SCHEIL.[4]) Von dem gleichen assyrischen Herrscher rührt vielleicht auch die

1) So MEISSNER und ROST in BA III, 215; LEHMANN, *Zwei Hauptprobleme* 61 setzt zu dieser Uebersetzung ein Fragezeichen. Dagegen: JENSEN in *Gött. Gel. Anz.* 1900, S. 852, Anm. 1.

[2) Vermutlich, weil er im *Catalogue* keinen Platz gefunden hat! Der betreffende Backstein existiert aber natürlich im Britischen Museum und war dort zu meiner Zeit als NG (d. i. "Nimroud Gallery") 174 numeriert. — Nach einer für mich jetzt nicht mehr näher kontrollierbaren Notiz wäre wohl auch D.T. 380 mit heranzuziehn gewesen. — *Bezold.*]

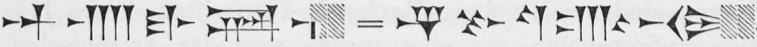
3) S. *Verhandl. d. Berl. Anthrop. Gesellsch.* 1899, S. 415 und *Zeitschr. f. Ethnol.* 1899, S. 283.

4) In *Recueil* XXII, 37 (note 47 a).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000171

Inschrift K 4525 her, welche ihrem Inhalte nach in die Zeit des Emporkommens Assyriens verlegt werden muss, und möglicherweise auch Sm. 1444.[1])

VII. Aššur-rêš-iši. 3 Inschriften: p. 17—26. Auf p. 17 hätte bemerkt werden sollen, dass die Inschrift Nr. 1 auch von Rost neu herausgegeben, transskribiert und übersetzt wurde; s. dessen *Unters. z. altor. Gesch.* S. 64—68 und Tafel 8 der Autographien. In Inschrift Nr. 1, Z. 9 bleibt die Fassung noch fraglich. Die Herausgeber der AKA lesen *ina ri-i-bit ênuḫu* = »(the temple) had fallen into ruins in the street«. Rost, a. a. O. 64: *ina ri-i-be* = (das Haus . . . . .), welche infolge eines Erdbebens(?) verfallen waren«; er stellt also *rîbe* wohl zur Wurzel רבב. Dasselbe *rîbu* scheint II R 35, 37ef. (Ideogr. AN-NUN-GAL) vorzuliegen; es steht dort unmittelbar hinter *[ug?]-ga-tum*, *um-mu-lum*, *ma-am-lum*, *ṭa-aḫ-rum*, lauter Synonymen von *ra-'-a-bu* »ungestüm sein, toben«. Zu letzterem *rîbu* vgl. man noch Jensen, ZA I, 10 und beachte etwa, worauf mich Herr Professor Bezold aufmerksam macht, die Gleichung in dem unveröffentlichten Fragment einer zweisprachigen Hymne an Ištar auf K 4637:



Das Z. 9 begegnende *namiru* (vgl. ferner Inschr. Nr. 2, Z. 3 und Tig. VII, 101), welches die Herausgeber der AKA unübersetzt lassen, bedeutet vielleicht »die Einfassung«, von *amâru* »einfassen, umfassen«.

VIII. Tiglathpileser I.

1. Die Cylinder-Inschrift.[2])

col. I, 2 wird *mukîn šarrûti* durch »who establisheth sovereignty« wiedergegeben; ebenso auch KB I, 15 und

1) Beide teilte Winckler in Transskription und Uebersetzung mit; s. dessen *Forsch.* II, 574 ff. bezw. II, 1 ff.

2) Die Herausgeber legten den Text von Cylinder A zu Grunde; in

Delitzsch, HW 322. Ich glaube, diese Stelle darf man prägnanter so fassen: »welcher rechtmässige Herrschaft verleiht«, da auf die Legitimität der Königswürde in den Inschriften immer ein besonderer Nachdruck gelegt wird.

I, 8. *mu-še-ib-ru ṣi-ni* = »who helpeth the righteous«. Diese Uebersetzung stützt sich wohl auf Delitzsch, HW 11, wo *mušêbru* als Schaphel zu *ebêru* (eigentl. »hinüberbringen«) erklärt und mit Vorbehalt eine Uebersetzung: »der hindurchhilft dem Frommen« gegeben ist. Ich denke an *epêru* = »unterhalten, versorgen«; mithin *mušêpru* = »der unterhält oder versorgt (den Frommen)«.[1]) Man vgl. King, *Magic* 9, 37: *e(?)-pi-rat enši šâpikat [zêri]* = »die den Schwachen unterstützt, den Samen ausbreitet«.

Möglicherweise liegt aber in *mušebrû* das bisher noch nicht belegte Schaphel von *barû* »strotzen« vor, mithin: »strotzen machen, reichlich versorgen« (wie III[II] 1); damit würde sich ein ähnlicher Sinn wie bei der Ableitung von *epêru* ergeben. [Sowohl Delitzsch's Erklärung von *mušebru* als meine zwei Deutungsversuche haben zur Voraussetzung, dass *ṣênu* (mit Delitzsch, HW 556) »gut, fromm, recht« bedeutet. Diese Fassung von *ṣênu* scheint aber nicht das Richtige zu treffen. Wie ich nämlich nachträglich bemerke, verweist Jensen in den GGA 1900, S. 863[1] auf zwei von Pinches im JRAS 1894, p. 830 edierte Texte, in denen *ṣênu* als ein Synonymum von *ṭi'ûtu*, *bîšu*, *ḫatû*, *ḫabbu* (*ḫabbilu*) erscheint und demgemäss »schlecht« (so auch Winckler in KB I, 17) bedeuten müsse. Jensen ist geneigt, *ṣênu* zu צַחֲנָה = »Gestank« zu stellen. In der Tat vertragen alle von Delitzsch in dessen HW beigebrachten Belegstellen

---

den Fussnoten bieten sie die Varianten der 3 Duplikatcylinder B, C und D, welche auch zur Ergänzung des Textes von Cyl. A herangezogen wurden. Die p. 27, note 2 gegebene Liste der zahlreichen Fragmente der Cyl. C und D und der Nachweis ihres inhaltlichen Verhältnisses zum Haupttexte fusst ganz und gar auf den Angaben von Bezold's *Catalogue* V, 2202—3, was die Herausgeber in der auch sonst von ihnen beliebten Weise verschweigen.

1) III, 1 dann, wie öfter, in der gleichen Bedeutung wie I, 1!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000173

für *ṣênu* ebenso gut oder noch besser eine Wiedergabe durch »schlecht«, als durch »gut«. Man beachte ferner *ṣi-e-nu Elamki* bezw. *Elamû ṣi-e-nu* (Muss-Arnolt, *Diction.* 884), wo die Uebersetzung von *ṣênu* durch »böse« viel näher liegt, als eine Erklärung »das gute Elam etc.« (in ironischem Sinne, so Muss-Arnolt). Unter diesen Umständen wird man wohl auf die von Lotz, *Inschr. Tiglathpil.* S. 86 gegebene (von Winckler in KB I akzeptierte) Erklärung von *mušebru* als II, 1 von *šabaru* »zerbrechen« zurückgreifen müssen; mithin wäre der Sinn unserer Stelle: »der zerbricht die Bösen«.]

I, 30. *lit-ku* = the mighty one«. So auch KB und Delitzsch, HW 386. Nach Jensen, KB VI, I, 574—5 LIT-KU wohl *utullu* = »Hirte« zu lesen. LIT-KU auch: Asurn. I, 21.

I, 36 wird *ša-tam-mu ṣîru* mit »the exalted judge« übersetzt. Eine genaue Umschreibung der Berufssphäre des *šatammu* lässt sich bis jetzt, obwohl diese Beamtenbezeichnung in einer ganzen Reihe von Texten nachweisbar ist, noch immer nicht geben. Zu den Belegstellen, die schon Delitzsch, HW 696 und Meissner, *Suppl.* 99 bieten, füge man noch folgende: Sm. 1371 + Sm. 1877, Ov. 3 (= KB VI, I, 266), wo Gilgameš *ša-tam erṣitim* genannt wird; Rm. 3, 105, I^{b} 21 (= Winckler, *Forschungen* I, 21): *amêluša-tam Ezida*; dazu vgl. man den von Winckler, *Forsch.* I, 497 ff. publizierten Grenzstein,[1]) wo Rev. 48 ein gewisser Bêl-li'-kâlišu, der *ša-tam E[-zi-da?]* als Zeuge siegelt. Ferner: *amêluša-tam* in VATh 76, 10; 80, 37 = Peiser, *Keilinschriftl. Aktenstücke* S. 56 und 68. Nicht ganz sicher ist, ob man auch Rm. 2, 1 (= Harper Nr. 408), Rev. 15; 22: *amêlušattamê* und ebenda, Z. 30: *šattamâ-te* lesen darf, weil das hier verwandte Ideogramm auch für *zammêru* dient.

1) Wo befindet sich diese Urkunde? Winckler unterlässt alle diesbezüglichen Angaben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000174

Dass wir *šà-tam*, semitisiert *šatammu* als Benennung für eine bestimmte und zwar offenbar sehr einflussreiche Beamtenklasse aufzufassen haben, ist ganz klar. Die Wiedergabe dieses Wortes durch »Richter« (so die Herausgeber der AKA) oder »Tempelrichter« (so MEISSNER) wird, wie ich glaube, dem darin liegenden Begriffe nur zum Teil gerecht; die Befugnisse des *šatammu* gingen wohl über bloss richterliche Kompetenzen hinaus. Der *šatammu* erscheint in den Texten immer als in besonderen Beziehungen zu den Tempeln stehend; andrerseits muss, wenn man die Ideogramme berücksichtigt (vgl. dazu JENSEN, KB VI, I, 531), *šatammu* bedeutungsparallel mit *šaknu*, *ḳêpu* sein, also etwa »Statthalter, Verwalter«. Ich vermute, dass der Titel *šatammu* in erster Linie den Verwaltern und Vorstehern der Tempelbezirke beigelegt wurde. Wie die mittelalterlichen Klöster besassen auch alle angesehenen Heiligtümer in Babylonien einen zum Teil sehr ausgedehnten Besitz an Häusern und Grundstücken; die bedeutenden Kapitalien, welche das bewegliche und liegende Eigentum vieler dieser Tempel repräsentierte, setzten die Verwalter und Priester eines solchen Heiligtums in Stand, im Geldmarkte des Landes eine einflussreiche Rolle zu spielen; WINCKLER vergleicht die babylonischen Tempel geradezu mit unseren Banken. Dass der Verwalter oder Vorsteher eines so angesehenen Tempelbezirkes, wie des von Ezida, in der babylonischen Beamtenhierarchie eine sehr hohe Stufe einnahm, wird niemand bezweifeln. Ebenso wird man als sicher annehmen dürfen, dass dem *šatammu* gewisse richterliche Befugnisse eingeräumt waren; aber, wie schon erwähnt, wird durch die Uebersetzung von *šatammu* durch »Richter« meines Erachtens nur die eine Seite der Tätigkeit eines solchen Beamten ausgedrückt; am besten wird man dieses Wort wohl allgemein durch »Verwalter« wiedergeben.

I, 36/37. *šar Aššur kakkê-šu ú-ša-ḫi-lu-ma* = »whose weapons Ashur hath directed«, also in Uebereinstimmung

mit Delitzsch, HW 650. Nach Jensen, KB VI, I, 337 ist *šuḫḫulu* (*šûḫulu*) möglicherweise = *šu'ulu*. Beispiele für den Wechsel von *ḫ* und ' innerhalb der nämlichen assyrischen Wurzeln gibt Jensen, a. a. O. und S. 564. *šuḫḫulu* bezw. *šu'ulu kakkê* vielleicht »die Waffen feien« (durch einen Spruch, Waffensegen).

I, 55. Was *šu-ut-ku-u-riš* bedeutet, ist nicht bekannt, Die AKA übersetzen, ohne jedes Fragezeichen, schlankweg: valiantly. *šutkûru* wohl Substantiv mit infigiertem ת,[1]) von einem Stamme שכר.

I, 56. *šitnuntu* ist jedenfalls mit den AKA als infinitivisches Nomen in der Bedeutung »Kampf« zu fassen. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. *miḫru* »Kampf«. *šitnuntu* wäre in Delitzsch, HW 676 nachzutragen.

I, 78. *ina miṯḫuṣ tu-ša-ri* wird im Anschluss an Delitzsch, HW 248 mit »in the destructive battle« übersetzt. *tûšâru* weist Jensen, KB VI, I, 445 als ein Synonym von *ṣêru* »Feld, Wüste« nach (eigentl. »das platt Hingeworfene«), mithin *miṯḫuṣ tûšâri* so viel wie das sonst übliche *taḫâz ṣêri* = »Feldschlacht«.

col. II, 9. *lu aḫ-si ḫu-la*[2]) etc. = »I hewed a way . . .«. Dem Zusammenhang nach muss *ḫasû* an dieser Stelle eine derartige Bedeutung haben; vgl. noch Tig. IV, 67. »Zurücklegen«[3]) kann *ḫasû* nicht bedeuten. Als Grundbedeutung ist etwa »aus dem Weg schaffen« anzunehmen; daher einerseits »einen Weg bahnen« (so an den beiden Ti-

---

1) Also Nominalform فُتْعُول; diese fehlt in Delitzsch's *Gramm.* § 65, Nr. 40.

2) Dass *ḫûlu* = „Weg, Strasse", steht jetzt völlig sicher durch den Brief 83, 1—18, 14, Rev. 32 (s. Delitzsch, AL[4] 79), wo durch *ḫu-li* glossiert wird. Vgl. schon Johnston, *Explanation of an Assyrian crux interpretum* in *Amer. Journ. of Philol.* XIX (1898), Heft 4. Damit erledigen sich meine Ausführungen über ein Gebiet Ḫulia in ZA XIII, 86.

3) Diese Bedeutung vermutet Delitzsch, HW 284.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000176

glathpileser-Stellen), andrerseits »vernichten, töten«; zu letzterem vgl. die Stellen bei MEISSNER, *Suppl.* 39.

II, 13. *kîma šut-ma-ši lu-ú-mi-ṣi* = »like chaff(?) I scattered«. Weder Lesung noch Bedeutung von *šut-ma-ši* steht fest; es wäre auch die Lesung *s(z)ir-ma-ši* möglich. Mit einem hebr. שְׁרֵמוֹת = »Getreidefelder« kann *šutmaši(e)* natürlich nichts zu tun haben.[1]) Das Wort kommt auch noch Tig. III, 79 und IV, 93 und zwar in gleichem Zusammenhange wie II, 13 vor. Ausser in diesen drei Tiglathpileser-Stellen findet sich *šutmaše* meines Wissens nur noch in dem Briefe IV R² 45, Nr. 2, Ov. 43[2]): *šut-me-ši ša mât Elam^ki gabbi upaḫḫarûma* = »sie sammeln die *šutmêši* in ganz Elam«. Dieses *šutmêši* ist, wie ich glaube, doch wohl mit *šutmašu* identisch. Vielleicht hat das Wort eine Bedeutung wie »Gewimmel, Ameisenhaufen«[3]) und dient es zur Bezeichnung einer ausserordentlich grossen Heeresmacht. Falls *šutmâše* die richtige Lesung repräsentieren sollte, werden wir als Nominalform dafür wohl فُتْعَال ansetzen müssen.

II, 25 lesen die Herausgeber der AKA immer noch wie die KB Kilianteru, Kalianteru und Z. 44 Šadianteru, Ḫattuḫi, obwohl die richtigen Lesungen Kili-Tešub, Kali-Tešub, Šadi-Tešub, Ḫattusar längst feststehen.[4]) Der Name Kili-Tešub begegnet auch Bu 91—5—9, 296, Z. 26 (= CT II, 21), geschrieben *Gi-il-Te-šub* (ohne Gottesdeterminativ

1) Dieses wurde von FEUCHTWANG in ZA V, 91 herangezogen und im Anschluss daran für *šutmašu* eine Bedeutung wie »Aehren« vermutet.

2) Diese Stelle fehlt in DELITZSCH's HW 696.

3) »Ameisenhaufen« vermutet HOMMEL, *Aufs. u. Abh.* 156, Anm. 4.

4) Zur richtigen Lesung vgl. JENSEN, ZDMG 48, 475 (zuerst von BRÜNNOW aufgestellt; wo ausgesprochen?) und in *Hittiter und Armenier* 123; 203; HOMMEL in PSBA 1897, Febr., 80 (§ 25 der assyriol. notes). WINCKLER in MVAG I, 194 und *Forsch.* I, 460 (nennt PEISER als Urheber der richtigen Lesung, unabhängig von BRÜNNOW) und II, 108 und in *Gesch. Israels* I, 135, Anm. 2, sowie in OLZ 1901, Sp. 296. ROST, *Untersuch. z. altorient. Gesch.* S. 39.

vor Tešub!). Dieser Text ist auch sonst durch die darin erwähnten Eigennamen interessant. Vgl. noch den Namen *Gi-li-a* des mitanäischen Boten in den Amarnabriefen (s. die Stellen in Bezold's *List of proper names* der englischen Ausgabe, p. 148). Kali in Kali-Tešub stellt wohl nur eine Spielform von Kili dar.[1]) Ḫattusar = Chetasir; zu den hethitischen Eigennamen, welche das Element *-šar* (*-sar*, *-sir*) aufweisen, vgl. man Hommel, PSBA 1897, p. 80 und W. M. Müller in MVAG VII, 226; 239. Beachte noch den Namen Dadi-suri im Briefe K 655, Ov. 7 = Harper, Nr. 132.

II, 66—68. *gamarria irḫûte ḳurâdia ša mitḫuṣ tapdê li-*𒌋𒁹*-du lû alḳi.* Eine befriedigende Erklärung dieser Stelle ist bis jetzt noch nicht geliefert worden. Winckler lässt in KB I, 23 *li-*𒌋𒁹*-du* unübersetzt. Delitzsch, HW 539 transskribiert *li-pír-du*, betrachtet dies als Prekativ von פרדא IV, 1 und übersetzt: »meine Krieger, welche sich der Vernichtungsschlacht freuen sollten(?)«. Die Herausgeber der AKA bieten: »my war-tried troops, my valiant warriors, who stand firm(?) [*li-par-du*] in the destructive battle«. Die Uebersetzung »stand firm(?)« ist nur als Notbehelf zu beurteilen; die Auffassung von Delitzsch macht gleichfalls einen etwas gezwungenen Eindruck. Ich möchte vorschlagen *li-tam-du* zu lesen; *litamdû* wäre dann 3. Pers. pl. des Permansiv I, 2 von *lamâdu* = »lernen«; mithin ergäbe sich folgender Sinn: »meine Krieger, die sich auf die Beibringung einer Vernichtungsschlacht verstehen« (eigentl. »welche das Beibringen einer Niederlage gelernt haben«) d. h. meine kampferprobten, siegesbewussten Soldaten. Fraglich bleibt noch, was unter *gamarria irḫûte* zu verstehen ist. Die Herausgeber der AKA geben *gamarria* durch »my war-tried troops« wieder und ziehen (wie De-

1) Das Element *Gili* (*Kili*) erscheint auch in kilikischen Namen; s. Sachau, ZA VII, 98. Vgl. ferner Johns in PSBA 1899, p. 140, welcher ausser *Kili-gugu* auch den Namen *Gil-gameš* (??) heranzieht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000178

LITZSCH, HW 132) *irḫûte* als attributives Adjektiv (»valiant«) zu *ḳurâdia*. DELITZSCH, HW 201 bucht *gamarru* ohne Uebersetzung. *gamarru* scheint ein Ausdruck für eine bestimmte Truppengattung zu sein, vielleicht Leichtbewaffnete, da sie mit den Streitwägen in näherer Verbindung stehen.[1]) *irḫûte* bezieht man besser auf *gamarria*; *irḫu* kann ebensogut zur Wurzel ארח »schnell sein, eilen«, als zu ארח »kühn, frech sein« gezogen werden. Mithin entweder (mit DEL.) »meine kühnen *gamarru*« oder »meine schnellen, schnellfüssigen *gamarru*«, letzteres ein passendes Epitheton, falls *gamarru* = Leichtbewaffnete, die mit den Streitwägen in Fühlung bleiben sollen.

II, 76. *kîma šib-bi irḫikuma* = »I was bold as a lion(?)«. *šibbu* bezw. *sibbu* möglicherweise nicht »Löwe«, sondern »Hirte« (»ich war kühn wie ein Hirte, ein Berghirte«); über *sibbu* (*sippu*) = »Hirte« (semitisiertes sumerisches *sib*) vgl. JENSEN, KB VI, I, 345; 565 und ZIMMERN, KAT[3] 599, Anm. 1.

col. III, 43—44. *šadânipl šaḳûte ša kîma ziḳip paṭri šamṭu* wird richtig durch »high mountains (the tops of) which were sharpe as the point of a dagger« übersetzt. DELITZSCH, HW 670 stellt das *šamṭu* unserer Tiglathpileser-Stelle zu II. שמט vielleicht »starren, in die Höhe starren«. So viel ist sicher, dass man mit DELITZSCH im Assyrischen 2 Stämme *šamaṭu* ansetzen muss, nämlich:

I. *šamâṭu* 1. losmachen, losreissen, abreissen; 2. loslassen, auslassen (intransit.), sich losmachen [DELITZSCH, HW 699: vielleicht abpflücken, abbrechen]. Vgl. dazu hebräisch שָׁמַט, jüdisch-aramäisch שְׁמַט (s. LEVY II, 492), syrisch ܫܡܛ »herausziehen, herausreissen«, arabisch سَمَّطَ »einen Schuldner loslassen«. Zu diesem *šamaṭu* gehören

1) MUSS-ARNOLT, *Dictionn.* 225: vielleicht »Veteranen«. Gehört das Wort zur Wurzel *gamaru* = »vollkommen sein« und sind die *gamarru* (*gamâru?*) die vollkommen ausgebildeten Soldaten? Durch diese Etymologie liesse sich MUSS-ARNOLT's Vermutung stützen.

die Stelle Tig. jun. 24 und K 2022, col. III, 29 (beide bei Delitzsch, a. a. O.); ferner Asurb. Sm. 125, 70: *ul tašammaṭ li'ûtka ina ḳabal tamḫari* = »deine Kraft lasse im Kampfe nicht los (oder aus)«. Delitzsch, a. a. O. 670 reiht diese Asurbanipal-Stelle unter II. *šamâṭu* = »viell. starren, erstarren, ersterben« (so hier) ein. Zu *šamâṭu* I. stelle ich noch K 625, Rev. 3 = Harper, *Lett.* Nr. 131: *liš-mu-ṭu lišši'u*.

II. *šamâṭu* »schärfen, scharf sein«; vgl. arab. سمط »scharf, glatt machen« von einem Schwerte gesagt. Also nicht: »starren, emporstarren«! Hierher Tig. III, 44; IV, 45. Anders Jensen, KB VI, I, 580, der *šamaṭu* als Synonymum von *ḫarašu* (wegen des gleichen Ideogramms DIM) »auf-, einpflanzen«[1]) betrachtet und an beiden Stellen übersetzt: »Berge bezw. ein Berg, die bezw. der wie die aufwärts gerichtete Klinge eines Schwertes *šamṭu*« = »aufgepflanzt waren«. Die Verwendung von DIM für die beiden Verba darf aber meines Erachtens nicht dazu verleiten, dieselben ohne weiteres als gleichbedeutend zu erklären, falls nicht noch andere Argumente dafür sprechen. DIM dient ja auch noch als Ideogramm für andere Verba, die mit *ḫarašu* keineswegs bedeutungsverwandt sind (s. Brünnow's *List*!). DIM = *šamaṭu* vielleicht ein neuer, von I. und II. verschiedener Stamm.

Auch die 4 Substantiva *šanṭu* (*šamṭu*), *šumuṭu*, *šameṭu*, *šinṭu* lassen sich unmöglich unter die obigen 2 Stämme verteilen. *šanṭu* und *šumuṭu* stellt Delitzsch, HW 670 zu *šamâṭu* = »viell. abpflücken etc.«. Für den Pflanzennamen *šameṭu*, der bei Delitzsch, a. a. O. nur durch eine Stelle belegt ist, bringt Meissner in OLZ VI, 268 zwei weitere Belegstellen bei, in denen dieselbe Pflanze *sa-me-ṭu* geschrieben wird. Ob mit diesem *šameṭu* = *sameṭu* auch *sa-am-ṭu*, der Name der Acacia nilotica, = arab. سنط,

1) Dies die Bedeutung von *ḫarašu*, wenn es = KAK und = DIM nach Jensen, KB VI, I, 494 ff. (gegen Delitzsch, HW 292 ff.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000180

hebr. שְׂטָה identisch ist,[1]) bleibt vorläufig noch ganz unsicher. Mit assyr. *šinṭu* (= *šimṭu*), welches DELITZSCH, a. a. O. mit Recht als »eine bestimmte Art Tierpelz oder Wollstoff« erklärt, kombiniere ich arab. سِمْط, die Benennung eines leinenen Kleides und سُمْط = »ein wollenes Gewand«.

col. III, 45/46 *išnarkabâtipl ina la-a ba-ni lû êmid.* Diese schwierige, noch durchaus nicht befriedigend erklärte Stelle geben die Herausgeber, ohne ein Fragezeichen beizufügen, durch »the chariots I left idle« wieder.[2]) WINCKLER in KB I, 26 liest *la-a*(fehlt in Var.!)-*ba-ni* = »Umwallungen« von לבה »umgeben«; DELITZSCH, HW 180 denkt an *banû* = »erleuchten« und übersetzt: »in Verborgenheit (Dekkung)«. Gegen DELITZSCH's Bedeutung »erleuchten« für *banû* beachte man übrigens die Bemerkungen JENSEN's in KB VI, I, 459; 586. Was unter *ina la-a ba-ni* hier verstanden werden muss, ist mir noch unklar. Ich verzichte darauf, eine neue Vermutung den bisherigen anzureihen.

III, 50 ist die Lesung *šadA-zu tab-giš* hervorzuheben, welche die Herausgeber p. 53, note 13 begründen. Bisher fasste man immer *A-zu-tab-giš* als Bergname. Was heisst aber *tab-giš*? Die englische Ausgabe bietet folgende Uebersetzung: »(the whole of the Ḳurṭê . . . . .) in the mountain of Azu had taken their stand together«; *tabgiš* wird also durch together ausgedrückt; aber mit welchem Rechte?

III, 98/99. *ummânâtešunu kîma zi-ir-ki unîkis* = »their troops I cut down like swaths«. Die Bedeutung swaths

---

1) Ueber *samṭu* = سَمْط vgl. man MEISSNER, OLZ VI, 267 ff. und dazu W. M. MÜLLER, OLZ VI, 446 ff. [s. ferner jetzt noch MEISSNER in MVAG IX, 208]. Das assyr. *sindû* (s. DELITZSCH, HW 504), welches letzterer für سنط = שְׂטָה vermutungsweise heranzieht, wäre nach MEISSNER-ROST, *Die Bauinschr. Sanher.* 25 vielleicht eine Pistazienart.

2) Diese Version folgt LOTZ, *Inschr. Tiglathpil.* 29; dazu S. 137: *ina lâ bani* = „in nicht Tun, Untätigkeit".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000181

für *zirku* steht auf sehr schwachen Füssen; dieselbe hatte Lotz seinerzeit nur aus dem Ideogramm erschlossen und auch als fraglich hingestellt. *zirku* sind nicht »Getreideschwaden«, sondern auf Grund von V R 28, 6ef ein Synonym von *immerum* = »Lamm, Schaf«;[1]) mithin ist der Sinn unserer Stelle: »ihre Truppen metzelte ich hin wie Lämmer«; die gleiche Ausdrucksweise bei Sargon und Sanherib: *azliš unakkis*, s. die Stellen bei Delitzsch, HW 37; für *azlu* beachte noch Jensen, KB VI, I, 418 und Zimmern, *Ritualtafeln* 216, welcher *azlu* als »Wildschaf« erklärt.

III, 99—101. *ál Murattaš al dannûtišunu adi šuššânti(ti) ûme ša ilu Šamši napâḫi akšud* = »the city of M., their stronghold, in the third part of a day, after sunrise, I conquered«. Diese Stelle ist für die Kenntnis der babylonischen Tages-Einteilung wichtig. Zimmern[2]) hat gezeigt, dass die Babylonier auch den Lichttag ebenso in drei gleiche Teile zerlegten, wie sie die Nacht in drei Abschnitte, »Nachtwachen«, teilten.[3]) Auf die offenbar im bürgerlichen Leben verbreitete Sitte, den Lichttag in drei Abschnitte zu spalten, weist, wie Zimmern meint, deutlich unsere Tiglathpileser-Stelle hin; er übersetzt sie also: »während des (ersten) Drittels des Tages, (der Zeit) des Sonnenaufganges«. Zu beanstanden habe ich in der englischen Ausgabe noch die Lesung *šuššânti*; es gibt im As-

---

1) Delitzsch, HW 265 wagt für *zirku* keine Uebersetzung. Da V R 28 unmittelbar hinter *zirku* = *immerum alpu* und *šûru* folgen, liegt gar keine Veranlassung vor, dieses *immerum* von dem bekannten *immeru* = „Schaf“ zu trennen.

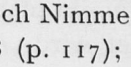
2) In dem Aufsatze *Das Prinzip unserer Zeit- und Raumteilung* in *Ber. d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., philol.-hist. Kl.* 1901, S. 47 ff.

3) Der Volltag wurde mithin in 6 Abschnitte zerlegt. Zu dieser Sechsteilung vgl. man, ausser Zimmern's Abhandlung, noch Ginzel in *Beitr. z. Alt. Gesch.* I, 349 und C. F. Lehmann, a. a. O. 381 ff. Inwieweit Mahler, OLZ VI, 9 ff. mit seiner Annahme, dass die Sechsteilung des Volltages erst eine sekundäre Einrichtung sei, welcher eine ursprüngliche Vierteilung vorausgehe, im Recht ist, will ich hier nicht weiter prüfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000182

syrischen ein *šussân* = $^1/_3$, eigentl. $^2/_6$, Dual von *šuššu*,[1]) aber kein *šuššântu*; denn eine derartige Form (Dual mit Femininendung *t*!) wäre, wie ZINMERN mit Recht hervorhebt, ein Monstrum. Es muss vielmehr mit ZIMMERN[2]) *šululti(ti)* gelesen werden; diese Form wird durch die phonetischen Schreibungen an zwei Stellen gesichert (s. dieselben bei ZIMMERN, a. a. O.).

col. IV, 68. Die *ú-ru-mi*-Bäume, die Tiglathpileser für den Brückenbau schlagen lässt, werden in der Keilschriftliteratur sonst nicht mehr erwähnt. Darf man an hebr. עַרְמוֹן, plur. עַרְמֹנִים = »Platane, morgenländischer Ahorn« denken?

IV, 71. Den Namen des Landes  lesen die Herausgeber immer noch Nimme; vgl. auch S 1874, Ov. 15 (p. 111), K 2806, Ov. 8 (p. 117); dagegen Asurn. I, 46; 54 (p. 269; 272) ganz unkonsequent: Numme. Die allein richtige Lesung Tumme steht bekanntlich jetzt fest durch die phonetische Schreibung in der Inschrift von Gongalu.[3])

IV, 73 u. 75. Die Herausgeber lesen die zwei Ländernamen, in welchen das Zeichen vorkommt: *mât Ḳinda-ri* und *mât Pi-la-ḳin-ni* und verweisen für das fragliche Zeichen auf p. 31, wo als wahrscheinlich angenommen wird, dass dasselbe nur eine Abart von bilde. Auch alle bisherigen Bearbeiter der Inschriften Tiglathpileser's haben, so weit ich sehe, dieser Ansicht gehuldigt. Nur SCHEIL[4]) vertritt eine andere Anschauung; er erklärt das fragliche Zeichen als DAR ( ), liest also die Eigennamen: *Dar-da-ri* und *Pi-la-dar-ri*. Nach meinem Urteil steht aber doch der sonst im Tiglathpileser-Prisma gebrauchten Form für neuassyr. näher als dem Zeichen

1) S. dazu ZDMG 46, 570.

2) ZIMMERN, a. a. O. 50. DELITZSCH, HW 695 bietet noch *šuššântu*.

3) S. dazu meine Ausführungen in ZA XV, 294.

4) In *Recueil* XXII, 157 (*note* 52, Nr. 3).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000183

DAR; dieses kommt, wenn ich nicht irre, zufälligerweise nicht an einer anderen einwandfreien Stelle unserer Inschrift, die zum Vergleich dienen könnte, vor. Jedenfalls verdient die Scheil'sche Erklärung im Auge behalten zu werden.

col. V, 6—7. *parê a-ga-lip u maršit ḳirbattešunu* = »swift mules and the cattle of their pastures«. Die Herausgeber fassen also *agalu* mit Jensen, ZA VII, 214; IX, 129 (s. auch dessen *Kosmologie* S. 110) als »schnellfüssig«. Dass unter *agalu* nicht ein Kalb verstanden werden darf, wie Delitzsch, HW 16 in Hinblick auf hebr. עֶגֶל will, ergibt sich vor allem aus der interessanten, jüngst von Meissner in ZA 17, 237 ff. behandelten Tierliste. Aus dieser geht vielmehr hervor, dass *agalu* ein pferdeartiges Tier ist, welches zum Ziehen verwendet wird, etwa eine spezielle Art von Maultieren. Ich möchte daher unsere Stelle so übersetzen: »die Maultiere und die *agali* nebst dem Viehbestand ihrer Fluren«.

ḳirbîtu, pl. *ḳirbattu* = »Flur, Gefild« und das gleichbedeutende *ḳarbatu*, pl. *ḳarbâti*[1]) sind zu arab. جَرْب, pl. جُرُوب und جِرِبَّة »Feld« zu stellen. Zu demselben Stamme gehört *ḳirubû* »Feld«, das, wie schon Tallqvist und Jensen gesehen haben, mit talmud. כרובא zu kombinieren ist.[2]) Im

---

1) Vgl. für *ḳarbatu*, abgesehen von Delitzsch, HW 595, noch die Stellen bei Meissner, *Suppl.* 86.

2) Diese Zusammenstellung wird ohne genügenden Grund von Meissner und Rost in *Bauinschr. Sanher.* 57 verworfen; die einzige dafür ins Feld geführte Stelle Sarg. Stierinschr. 90: *ḳi(!)-ru-bu* reicht zu dem Verdikt nicht aus. An allen übrigen Stellen wird *ḳi(!)-ru-bu* geschrieben, so dass an und für sich auch im Babylonischen das Wort mit כ angesetzt werden könnte; aber wegen *ḳarbatu* (*ḳirbatu*) ist doch ein gemeinsamer Stamm קרב vorzuziehen. جَرْب, جِرِبَّة wohl im Arabischen als Fremdwort zu betrachten; verdächtig erschien es schon Fränkel; s. *Aram. Fremdw. im Arab.* 130.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000184

Arabischen haben wir كريب, gewöhnlicher aber جريب[1]) als Bezeichnung für eine Saatfläche bestimmten Umfanges, das von *ḳirubu* = כרובא jedenfalls nicht zu trennen sein wird. جريب ist aus dem Babylonischen bezw. Aramäischen zunächst ins Persische gedrungen und wird daselbst als Hohlmass gebraucht, d. h. zur Bezeichnung der für die Aussaat bei einer bestimmten Fläche Landes erforderlichen Menge von Getreide. In dieser speziellen Bedeutung als Getreidemass wurde dann جَريب von den Arabern übernommen.[2])

---

1) جرب reflektiert die babylonische Aussprache des assyrischen *ḳ* als *g*; die Neigung zum gleichen Lautübergang ist im Mandäischen zu beobachten, s. NÖLDEKE, *Mand. Gramm.* § 41. Ueber dialektische Aussprache von *ḳ* als *g* im Altsyrischen s. Barhebräus, Gramm. 2, 82. Auch im neuaramäischen Dialekt von Ṭiâri dieselbe Erscheinung: LIDZBARSKI, ZA IX, 231; weitere Beispiele auf aramäischem Gebiete bei FRÄNKEL, *Fremdwörter* 35; 77; 102[1]. Wechsel von ق und ج im Arabischen besonders bei Wörtern, die aus dem Aramäischen entlehnt sind; s. FRÄNKEL, a. a. O. 10; 18; 246; 276. Umgekehrt für Uebergang von ג in ק Beispiele bei FRÄNKEL, a. a. O. XIX, 70; 244. Für كريب = جَريب bezw. zum Uebergang von *G* in *K* und vice versa s. Belege bei NÖLDEKE, *Mand. Gramm.* § 43; 44; SACHAU, ZA VI, 434; FRÄNKEL, a. a. O. XIX, 85; 227; JENSEN, ZDMG 48, 467—8; MEISSNER, *Suppl.* s. v. *guḫlu* [und in ZDMG 58, 249]. Im übrigen beachte man noch für den Wechsel von ב, ק und ג: G. HOFFMANN, ZA IX, 331; JENSEN, ZDMG 43, 204; BARTH, *Etymol. Stud.* S. 33—5, sowie NÖLDEKE, *Neusyr. Gramm.* S. 38 ff.

2) Uebrigens wird schon aram. כְּרוּבָא geradezu als Bezeichnung für ein bestimmtes Flächenmass (etwa unser »Joch, Tagwerk«) gebraucht. Eigentlich bedeutet es: „das Areal, welches man [in einem Tage] pflügen kann«; denn es gehört zu aramäischem כרב »pflügen« = arabisch كرب, letzteres in dieser Bedeutung natürlich aus dem Aramäischen entlehnt (verschieden davon كرب »zwängen, festdrehen«, dessen Grundbedeutung »eng« ist; s. dazu NÖLDEKE, ZA II, 447). Arab. كريب wird jedenfalls direkt aus dem Aramäischen entnommen sein, dagegen جريب eine Anleihe bei den Persern darstellen. Wie die Araber bei der Eroberung des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000185

V, 39. 1 *imêru kur-ba-a-ni ša a-ba-ri* = »one homer of abaru-metal for offerings«. Unter *abaru* hat man »Magnesit« zu verstehen, was (schon vor Hilprecht) Berthelot erkannt,[1]) nicht »Blei«, wie man wegen hebr. אֹפֶרֶת, syr. ܐܶܒܪܳܐ gern annimmt. *kurbânu* geben die Herausgeber der AKA, wie Delitzsch, HW 351 (auch noch in AL[4] 170) durch »Darbringung, Opfer« wieder. Sehr wahrscheinlich ist aber mit Jensen (bei Zimmern, KAT[3] 596) ein *kurbânu* (*kirbannu*) mit der erwähnten Bedeutung überhaupt aus dem assyrischen Lexikon zu eliminieren und *kurbânu* (*kirbannu*) an allen bekannten Stellen teils mit »(Erd)klumpen«, teils mit »Unkraut« zu übersetzen. Obige Version der AKA wäre nach dem Gesagten dann so zu rektifizieren: »1 Homer Magnesitklumpen«.

col. VI, 15. *biriḳ siparri êpuš* übersetzen die Herausgeber ganz verschwommen mit »I fashioned a memorial-tablet of bronze«; das Charakteristische in dieser Stelle geht durch eine derartige Version völlig verloren. *birḳu* heisst »Blitz«, aber nicht »memorial-tablet«;[2]) also »ich verfertigte einen Blitz aus Kupfer (oder Bronze)«.

Wie man sich diesen »kupfernen Blitz« vorzustellen hat, zeigen die Annalen Tiglathpileser's III., Z. 160, wo nach dem Berichte über die Unterwerfung verschiedener medischer Gebiete erzählt wird, dass der König in Bît-Ištar »einen spitzen *mulmullu* (d. h. Wurfspiess) Ninib's« auf-

---

ʿIrâḳ die alte sasanidische Einteilung des Landes fast unverändert adoptierten, so übernahmen sie damit zugleich eine Reihe von Wörtern für Flächenmessungen etc., unter anderen auch جريب. Die von de Lagarde in *Ges. Abhandl.* 29 und *Armen. Stud.* 39, Nr. 536 gegebene Erklärung von جريب als avestisch *gareba* »Stück« darf wohl jetzt ad acta gelegt werden.

1) In *Comptes rendus de l'Acad. des inscriptions et belles lettres* 1897, p. 472 ff.; vgl. ferner Haupt in *John Hopkins University circulars*, July 1894, p. 111 und Hilprecht, *Assyriaca* 80.

2) *birḳu* = „memorial-tablet" geht wohl auf Muss-Arnolt, *Dict.* 194 zurück. In Delitzsch's HW 187 s. v. *birḳu* fehlt unsere Stelle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000186

pflanzte,[1]) welcher ebenso wie »der Blitz« Tiglathpileser's I. mit einer Inschrift versehen wurde, welche von den kriegerischen Erfolgen der Assyrer in den betreffenden Ländern Kunde gab. THUREAU-DANGIN erinnert bezüglich des »ehernen Blitzes« in ansprechender Weise an die Paradieseserzählung in Gen. 3, 24, wo ein flammendes Schwert als Wächter den Paradieseseingang beschützt; ein ähnliches Motiv läge, meint der französische Assyriologe, der Handlungsweise Tiglathpileser's zu Grunde, er spreche durch sie das Anathem über die zerstörte Stadt aus und jeder, der die alte Stätte wieder besiedeln wolle, begehe ein Sakrileg, welches die Götter rächen würden.[2]) Es wäre aber auch möglich, dass der Blitz wie der *mulmullu* die Stelle von Standarten vertreten haben, indem sie als äusseres Souveränitätszeichen die Besitzergreifung des feindlichen Landes durch den Assyrerkönig dokumentieren sollten. Dass die assyrischen Feldzeichen und Standarten ursprünglich weiter nichts als Lanzen waren, dies geht aus den Reliefs im Britischen Museum und im Louvre deutlich hervor.[3]) Was speziell den *mulmullu* Ninib's anlangt, so darf man diesen möglicherweise mit der ŠAR-GAZ genannten Gotteswaffe kombinieren, die Ninib in den von HROZNÝ behandelten *Mythen von dem Gotte Ninrag* in der linken Hand trägt.[4]) Man beachte noch die Dar-

---

1) Die Parallelstelle, Tig. Thont.-I. 3, spricht von der Aufstellung des königlichen Bildes. Die Inschrift, die an oder besser neben der Lanze (dem Blitze) aufgestellt wurde, trug wohl ein Reliefbild des Assyrerkönigs. Die Bedeutung »Wurfspiess« für *mulmullu* ist nicht ganz sicher; vielleicht auch = »Pfeil«; s. JENSEN, KB VI, I, 327 ff., oder »Schwert«?: so ROST, *Inschr. Tigl. III.* S. 114.

2) Vgl. den Aufsatz *Le glaive tournoyant* in *Rev. de l'hist. et de littérat. relig.* I (1896), 147 ff. Ebenda reproduziert THUREAU-DANGIN auch ein paar assyrische Darstellungen des Blitzes auf Siegelcylindern und Gemmen.

3) Vgl. dazu die interessante Abhandlung von F. SARRE, *Die altorientalischen Feldzeichen* in *Beitr. z. alt. Gesch.* III, 333 ff., spez. 339/40 [und dazu BECKER, *Archiv f. Relig.* VII, 276 — *Red.*].

4) MVAG VIII, 171 (Tafel III, Ov. 22) und 210; der ŠAR-GAZ ist

stellung eines ŠAR-GAZ auf der Stele des Bêl-Ḫarrân-bêl-uṣur; in ihr ähnelt diese Waffe sehr einer Hellebarde.[1])

VI, 24. Hervorgehoben zu werden verdient, dass die bisherige Lesung *amelu Ḳumanî* in *šar Ḳumanî* verbessert wurde; dazu stimmen auch die Singulare *êdurma*, *iṣbat*, *êṭir*, welche bei der alten Auffassung immer einigermassen auffällig erschienen.

col. VII, 18. Die hier erwähnte Holzart heisst, wie die neue englische Ausgabe zeigt, *iṣal-la-ka-ni-iš* (oder besser ideographische Schreibung?), nicht *iṣal-la-ka-ni*. Das Wort kann meines Wissens anderwärts in der assyrischen Literatur bisher nicht nachgewiesen werden.

VII, 56—58. Die Herausgeber der AKA lassen hier *ú-ri-in-ni* unübersetzt. *urinnu* ist nach K 4378, col. VI, 74 ein Synonymum von *šibirru* = »Hirtenstab«. *nuballu* bedeutet jedenfalls mit Delitzsch, HW 444 »Netz oder Fangstrick«; s. dazu auch Jensen, KB VI, I, 415. Mithin wird die Stelle so zu übersetzen sein: »Ninib-apil-ekur, der mächtige König etc., dessen Fangnetz sich wie ein Hirtenstab über sein Land ausbreitete« d. h. (s. Jensen, a. a. O. 416) »der das von ihm eroberte Land gütig wie ein Hirte sein Vieh behandelte«.

VII, 77. Die Herausgeber lesen *lab-na-su ak-šud* = »I dug down to its brick-work«.[2]) Ein *labnatu* = »Ziegelwerk« (neben dem gewöhnlichen *libittu*) ist nicht nachzuweisen. Man wird daher am besten bei *dannatu* = »Grundfeste« bleiben; so Delitzsch, HW 224; also »ich erreichte sein Fundament«.

VII, 80. Die Bedeutung von *kanûnu* ist noch unsicher.

---

dann bekanntlich auch ein göttlicher Stern, der immer mit dem ŠAR-UR gepaart erscheint. S. dazu Jensen, *Kosmologie* 145 ff.; 504.

1) Vgl. Scheil in *Recueil* XVI, 176; eine Bedeutung wie »Hellebarde« für ŠAR-GAZ vermutete schon Jensen, KB III, I, 35.

2) Sie sind übrigens inkonsequent; denn Adadnirari, Rev. 5 (p. 8) liest man: *dan-na-su akšud*!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000188

Die Herausgeber übersetzen es, wie schon GUYARD,[1]) wegen des aram. כנונא mit »Ofen«, was recht fraglich erscheint. Dem aramäischen Worte entspricht bekanntlich sonst im Assyrischen *kinûnu*.

col. VIII, 1. *Bît-ḫa-am-ri* übersetzen die Herausgeber, jedenfalls mit Recht, durch »the treasure house of Adad«. Als »Schatzkammer« erklärte schon FEUCHTWANG in ZA V, 94[2]) *bît-ḫamri*, indem er talm. חמר »aufhäufen, sammeln« und arab. خمر »verbergen« verglich. In den Inschriften Tiglathpileser's III. wird eine assyrische Stadt Til-Ḫamri erwähnt: *Til-ḫamri ša ^{ál}Ḫumut iḳabbûšuni* = »Til-ḫamri das man Ḫumut nennt«;[3]) Til-ḫamri würde nach Obigem »Schatzhügel« bedeuten. Als Grundbedeutung für assyr. *ḫamaru* haben wir etwa »bedecken« anzunehmen; dadurch wird IV R^2 3, 23/24a verständlich: *kîma purime ša ḫa-am-ra* (KAS-KAS-DA) *ênâšu upê malâ* = »wie ein Wildesel, dessen Augen bedeckt und von Gewölk erfüllt sind«.[4])

Die ganz gleiche Grundbedeutung wie *ḫamaru* besitzt nun auch *kamaru*; *ḫamaru* und *kamaru* stellen nur Spielformen einer und derselben assyrischen Wurzel dar. Zum Wechsel von *k* und *ḫ* am Anfang beachte, dass die Werte *kam* und *ḫam*, die Werte *kup* und *ḫup* und *kur* und *ḫur* besitzt.[5])

---

1) In *Notes de lexicogr. assyr.* § 15.

2) Vgl. auch schon HOMMEL, *Gesch. Babyl.* 494 und TIELE, *Gesch.* 161. Die Bedeutung »Schatzhaus« passt am besten in den Zusammenhang.

3) S. Tig. Ann. 8; Pl.-I. I, 6; Thont.-I. 10; der Name wird geschrieben mit dem Zeichen ; also auch die Lesung *Til-kamri* möglich.

4) Im Assyrischen zeugmatische Stellung!

5) Zum Lautwert *ḫur* für das Zeichen vgl. MEISSNER-ROST, *Bauinschr. Sanher.* 23. Der Wechsel von *k* und *ḫ* im Wortinnern, zwischen Vokalen, deutet jedenfalls auf spirantische Aussprache der בגדכפת, welche HAUPT auch für's Assyrische in Anspruch nimmt; s. DELITZSCH, *Gramm.* § 43 und vgl. noch MEISSNER, *Altbabyl. Privatr.* 107^2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000189

Aus der Grundbedeutung von *kamaru - ḫamaru* »bedecken«[1]) entwickelt sich einerseits die Bedeutung: »aufhäufen«, andrerseits »niederwerfen«. Vgl. dazu *katâmu* und *sapânu*, die beide von Haus aus »bedecken« und sekundär »überwältigen« (eigentl. »niederwerfen«) bedeuten.[2])

Dass *ḫamru* an unserer Tiglathpileser-Stelle »das Räucherfeuer« bezeichne, wie PEISER kürzlich in *Orient. Lit.-Ztg.* VI, 200 vermutet hat, ist wenig wahrscheinlich; er stützt sich dabei auf einen assyrischen Kontrakt des Louvre, wo *ina iluḫa-am-ri ša iluAdad išarap* steht; *iluḫamri* muss nicht notwendigerweise »Räucheropfer« bedeuten; es kann ebensogut »Schatz, Schatzhaus« bedeuten, also »im Schatzhaus des Adad verbrennt er«. Das Gottesdeterminativ vor *ḫamru* drückt wohl aus, dass man die Schatzkammer des Gottes wie ein Heiligtum betrachtete. PEISER macht a. a. O. noch auf JOHNS, *Deeds* Nr. 742 aufmerksam, wo ein *bâb iluḫa-am-ri* in Arbela erwähnt wird.

VIII, 11. Im *bît-ḫamri* des Adad deponierte Tiglathpileser I. drei Steinarten aus Nairi, den *abanKA*, *abanḪAL-TA* und *abanšadânu* (KA-GI-NA); die Lesung der beiden ersten Namen ist nicht bekannt.[3]) Der *abanKA* wird auch

---

1) Für *kamâru* »bedecken« vgl. MEISSNER-ROST, *Bauinschr. Sanh.* 35 (gegen DELITZSCH, HW 336).

2) Eine ganz ähnliche Bedeutungsentwicklung lässt sich ferner, wie ich glaube, auch bei *kanânu* konstatieren, das man gewöhnlich im Qāl als »sich ducken, sich niederkauern« erklärt (s. DELITZSCH, HW 339); II, 1 »zu Boden werfen, niederwerfen«. Wegen arab. كَنَّ = „bedecken" wird man aber auch für *kanânu* eine derartige Bedeutung als die ursprüngliche annehmen dürfen. Das »sich ducken« ist ja im Grunde genommen nichts anderes als »eine Deckung suchen, eine gedeckte Stellung einnehmen«. Hebr. I. כנן »bedecken, schirmen«, ein ἅπαξ λεγομενον, ist unsicher und kann daher zum Vergleiche nicht entsprechend verwertet werden.

3) Wir sind nicht berechtigt, den *abanKA* ohne weiteres mit *pû*, *pî* zu umschreiben, wie dies gelegentlich geschah. Auch ḪAL-TA wird eine ideographische Schreibung darstellen; die Herausgeber der AKA und DELITZSCH, HW 644b lesen, wie ich glaube, mit Unrecht diesen Steinnamen phonetisch *ḫal-ta*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000190

erwähnt in 2 Inschriften auf Türsteinen, die aus dem Palaste Sanherib's stammen; da diese Türsteine aus Basalt gefertigt sind, so muss der *abanKA* der Basalt sein; s. dazu MEISSNER-ROST, *Bauinschrift. Sanher.* 45. In dem von Asarhaddon in Ninive erbauten Palaste wählte man als Material für den schmalen Fries *(nibiḫu pašku) abanKA* und *abanuknû*; s. Asarh. VI, 4. Der *abanKA* kommt auch vor in der grossen Liste der Mitgift Taduḫepa's, Amarna Berl. Nr. 25, Ov. II, 13; 15 (= WINCKLER, KB V, 396), ferner in Sarg. Khors. 142 und in der Inschrift 82, 5—22, 90 Ov. 5 (= MVAG VIII, 98), wo man liest: *algurit ḫurâṣi tamlît abanKA* = »eine *algurit* aus Gold, besetzt mit KA-Stein«. Die Farbenskala der Basalte erstreckt sich bekanntlich von hellgrau bis tiefschwarz. Nun lesen wir in der Inschrift Agumkakrime's col. II, 36 von einem *abanKA Mar-ḫa-ši arḳu* d. h. von einem grünen KA-Stein des Landes Marḫaši;[1]) hier kann natürlich nicht der Basalt gemeint sein; derselbe Stein, ohne den Zusatz *arḳu*, erscheint auch in col. III, 9; vielleicht ist, wie HOMMEL meint,[2]) der Smaragd gemeint. [Dass die Erklärung des *abanKA* als Basalt nicht überall passt, zeigen ferner die Labartu-Texte, wo unter den Amuletten neben einem *abanKA ṣalmu* = »schwarzer KA-Stein« (hier wohl »Basalt«) ein *abanKA paṣu* = »ein weisser KA-Stein« namhaft gemacht wird; s. Labartu III. Teil Ov. 37; 39 (ZA XVI, 186) = IV R² 55, Nr. 1, 17; 19.]

Der *šadânu*-Stein könnte, wenn man seine ideographische Schreibung ins Auge fasst, eine besondere Art von

---

1) S. KB III, I, 141; Marḫaši ist hier wohl sicher Landesname, wie JENSEN in ZA XV, 230 annimmt.

2) In PSBA 1895, p. 205 (note § 10); was HOMMEL im Anschluss an die Agumkakrime-Stelle über die Etymologie des Wortes Smaragd (*su[KA]-Marḫaši*) vermutet, halte ich für recht unwahrscheinlich. Auch ist Marḫaši hier kaum das nordsyrische Marḳasi, wie HOMMEL annimmt, sondern viel eher identisch mit dem auch sonst bekannten Gebiete dieses Namens, unmittelbar bei Elam; s. dazu JENSEN, a. a. O. 230.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000191

KA-Stein bedeuten; zu den Stellen, die DELITZSCH, HW 644 für *šadânu* bietet, füge noch ZIMMERN, *Ritualtafeln* S. 138 (Nr. 31—37, St. I, 2).

VIII, 90. Die Herausgeber wagen für *rab-BI-LUL(LUB)* keine Uebersetzung; die Lesung von BI-LUL ist noch unbekannt. Als Bedeutung von *rab* BI-LUL dürfte, besonders wegen K 8669, col. III, 17 ff., etwa »Obermundschenk speziell Oberbierschenk« anzunehmen sein. S. ZIMMERN, ZDMG 53, 117[2]. Dass unter ihm ein sehr hoher Beamter verstanden werden muss, erhellt aus dem Texte K 4729 in JOHNS' *Doomsday Book* (Nr. 5), wo er in col. I, Z. 6; 10 erwähnt wird. JOHNS erklärt das Wort (im glossary p. 79), wie ZIMMERN, als »chief cup bearer«.

2. Fragmente der Annalen.

Das p. 109 mitgeteilte Annalenfragment S. 1874 wird hier zum ersten Mal publiziert.

K 2806, Ov. 4 ist nach den Herausgebern zu lesen: *mât A-bi-eš(!)-la-a-ia*^{pl}; hiernach ergänzt S. 1874, Ov. 21; damit ist das rätselhafte *mât A-kas-* 𒄑 *-la-a-ia*^{pl} (WINCKLER, *Tiglathpil.* p. 28: *Kas-* 𒄑 -etc.) beseitigt, und die Emendation *A-kaš-ka-a-ia* (= Kasku) wird hinfällig.[1]) Beachte auch Ov. 12, wo der Bergname *[Bi]-eš-ri* vorliegt.[2])

Für K 2807 wurde in der Edition auch das Duplikat Bu 91, 5—9, 196 verwertet; dasselbe wurde ziemlich gleichzeitig auch von WINCKLER in *Altoriental. Forsch.* III, 246 publiziert. Die Inschrift wird jedenfalls Tiglathpileser I. angehören, nicht Aššur-rêš-iši, wie HOMMEL im Anschluss an G. SMITH (s. Index zu III R) annimmt.[3]) Die Ansicht

---

1) So HOMMEL, *Gesch.* 523, Anm. 4 und in PSBA 1894, p. 211 (§ 3 der *Assyriological notes*); MEISSNER, ZA IX, 103, Anm.

2) WINCKLER, *Tiglathpil. I.* 28 bietet: 𒄑 𒀀𒈬𒌑 𒉌.

3) In *Gesch. Babyl.* S. 511 und *Ein neuer babylonischer König* (= *Sitz.-Ber. d. böhm. Gesellsch. d. Wiss.* 1901) S. 17.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000192

Hommel's und Meissner's,[1]) dass uns in K 2807 ein Bericht über einen elamitischen Feldzug Tiglathpileser's I. vorliege, welcher, da er in der Prismainschrift nicht erwähnt wird, erst in die Zeit nach dem 10. palû falle, hat wenig für sich. In Ov. 1—16 ist vielmehr von einem Zuge gegen die Landschaften am oberen Tigris die Rede; beachte die Erwähnung von Kirḫu, Matḳiu (Ov. 8; Rev. 18) = Mitḳia (Asurn. I, 60) in Kirḫu; *Sa-a-ḳa* vielleicht = Sakka in Tig. An. 180 (s. ZA XIV, 117).

An elamitische Namen erinnert Arruḫundu (oder Ubruḫundu) in Ov. 9;[2]) es darf aber nicht übersehen werden, dass die Lesung des letzten Zeichens (DU) nach der Bemerkung der Herausgeber (p. 122, note 5) nicht über allem Zweifel erhaben ist. *Šú-ri-a* Ov. 11 dürfte identisch sein mit *Šú-ú-ra*: Asurn. Mo. Rev. 8 in Kirḫu;[3]) Ḫirištu (oder Ṭirištu) und Sudru[n] sind sonst nicht bekannt.[4]) Es bleiben also noch Sâḳa und Sâḳama, welche gleichfalls meines Wissens sonst nicht in den Inschriften nachzuweisen sind; diese beiden erinnern allerdings an die in elamitischen Eigennamen zu beobachtende Eigentümlichkeit, dass sich in zwei formell ganz gleichen, dem Wesen nach aber verschiedenen Ortsnamen der eine nur durch ein suffigiertes *ma* vom anderen unterscheidet.[5]) Die Bedeutung dieses *ma* ist noch nicht eruiert.[6]) Die Namen Sâḳa und Sâḳa-

1) Hommel, *Gesch.* 511 ff.; 527[5] und in PSBA 1894, p. 211; Meissner, ZA IX, 101 ff.

2) Hommel vergleicht Kudurnaḫundu.

3) Asurn. II, 93: *Su-ú-ra*; das Zeichen ŠÚ hingegen im Monolith, nicht SU (wie III R 6); s. AKA I, 229. Vgl. noch meine Abhandlung in ZA XIII, 96, wo die Lesung dementsprechend zu berichtigen ist. Auch *Šú-ú-ra* im Zerbr. Obel. III, 15 ist wohl derselbe Ort (s. unten 190).

4) Iništi Ov. 10 und Lûa Ov. 13 sind nicht ganz sicher.

5) Vgl. die Beispiele bei Delitzsch, *Paradies* 328. S. auch meine Bemerkungen in ZA XV, 264.

6) Liegt etwa in dem *ma* eine deminutive Kraft? Es handelt sich immer um Städte, die einander benachbart liegen; eine ähnliche Erscheinung hätten wir in Babylonien, wo es in der Nähe von Baġdâd ein Buġaidid =

ma reichen nicht hin, um diesen Feldzug Tiglathpileser's zu einem elamitischen zu stempeln; es kann sich nach den oben gegebenen Identifikationen nur um die Gegend von Kirḫu und dessen Nachbarländer, speziell Urarṭu, handeln. Im übrigen lassen sich mehrfach Berührungen zwischen der Nomenklatur der Nairi-Länder, also des hier in Frage stehenden Territoriums, und zwischen der Namengebung in Elam und noch mehr im Kassitengebiet nachweisen. Auch im Rev. von K 2807 wird nicht von elamitischen Landschaften gesprochen, sondern von Gegenden dies- und jenseits des unteren Zab, dessen Ueberschreitung erwähnt wird; dazu stimmt das Vorkommen von Lullume und Adauš.

Die Rev. 2 genannte Stadt *An-da-ri-a* dürfte mit der uns aus den Sargon-Inschriften bekannten medischen Ortschaft *An-za-ri-a* weseneins sein.[1]) Den Namen Andaria trägt zur Zeit Assurbanipal's (s. Cyl. B, IV, 6) der Fürst von Lubdi, eines Gebietes in der Nähe von Assyrien (s. ZA XIV, 167 ff.); Johns[2]) leitet auch den Personennamen Andaranu (er begegnet in Johns' *Deeds* Nr. 58 und 515) von der Stadt Andaria ab. Es ist uns also in dem Annalenfragment K 2807 eine Schilderung derselben Feldzüge

---

»Klein-Bagdad« gab. Vgl. *Berlinchen* in der Mark Brandenburg neben *Berlin*. Gehört hierher auch Azdudimmu, das Sarg. Ann. 225 und Khors. 104 neben Azdudu erwähnen? Dass es Azdod am Meere (*immu* = יָם) bedeute, wie Delitzsch, *Paradies* 290 meint (s. auch Winckler, *Alttestam. Untersuch.* 144), ist wenig wahrscheinlich.

1) S. dazu meine Abhandlung in ZA XV, 351, wo ich dieses Andaria bei Tigl. noch nicht herangezogen habe. Anzaria und vielleicht auch Andaria, wenn es auf medischen Boden zu lokalisieren ist, möglicherweise identisch mit der medischen Ortschaft Andiritum des Geogr. v. Ravenna ed. Parthey und Pinder p. 64. S. dazu meinen Artikel *Andiritum* in Pauly-Wissowa's *Realencyklop., Suppl.* 1. Heft, Sp. 79. Da Andaria unmittelbar hinter Matḳia steht, und letzteres doch wohl von Mitḳia in Kirḫu nicht zu trennen sein wird, wäre auch eine Lage desselben mehr im Westen, nicht in Medien, möglich.

2) In *Amer. Journ. of Sem. Langu.* XVIII (1902), p. 248.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000194

erhalten, welche uns in ausführlicherer Redaktion in der Prismainschrift vorliegt.

Die Herausgeber der AKA haben in ihre Publikation fast nur die Texte aufgenommen, welche das Britische Museum im Original besitzt. Uebersehen wurde aber das interessante Annalen-Fragment K 10042, welches ganz sicher von Tiglathpileser I. herrührt.[1]) Wichtig ist dieses Fragment deshalb, weil in ihm von der Eroberung Babylons durch Tiglathpileser I., welche uns durch die synchronistische Geschichte (col. II, 20) bezeugt ist, die Rede ist. Ein weiteres Bruchstück der »Annalen« Tiglathpileser's I., Rm 573, aus dessen Inhalt so gut wie nichts zu entnehmen ist, edierte WINCKLER in *Forsch.* III, 245.[2])

Von den ausserhalb Londons befindlichen Inschriften Tiglathpileser's I. teilen die Herausgeber anhangsweise nur die sogen. Quellinschrift von Sebeneh-Su mit; s. p. 127, note 1. In der Einleitung, p. LXV, wird noch die alte Gleichsetzung von Subnat und Sebeneh-Su beibehalten; die Untersuchungen der armenischen Expedition BELCK und LEHMANN's haben aber bekanntlich ergeben, dass die Subnat-Quelle der Inschriften nicht mit der fälschlich so genannten Quellgrotte des Sebeneh-Su identisch sein kann; die Subnat-Quelle ist noch nicht sicher verifiziert; LEHMANN meint, dass in erster Linie die Quelle im Kurdendorfe Babil, südwestlich von Ǵezîret ibn ʿOmar, für eine Identifikation mit dem Subnat in Erwägung zu ziehen sei.[3])

---

1) S. WINCKLER, *Forsch.* I, 387. Schon von BEZOLD, *Catal.* p. 1059 als »fragment of an historical inscription, probably Tiglat-Pileser I.« charakterisiert.

[2) Nachträglich bemerke ich, dass die Herausgeber in der Note zu p. 125 sowohl K 10042 und Rm 573, als auch einige andere Fragmente von Tiglathpileserinschriften kurz registrieren, ohne dass sie es der Mühe wert gefunden hätten, BEZOLD's *Catal.* V, 2202 b, woher sie ihre Kenntnis schöpften, mit einem Worte zu erwähnen.]

3) Hiernach sind auch meine (1897 niedergeschriebenen) Ausführungen über den »Quellort des Sulnat« in ZA XIII, 92 ff. entsprechend zu berichtigen. Die Bemerkungeu BELCK und LEHMANN's über die Subnat-Quelle

Von der Quellinschrift abgesehen wären noch folgende drei Inschriften Tiglathpileser's I. — als ausserhalb des Britischen Museums befindlich — namhaft zu machen: 1. Die Inschrift von Gongalu, im Gebiete von Melazgerd; 1898 von der armenischen Expedition Belck und Lehmann's aufgefunden.[1]) Sie handelt von dem Siege des Assyrerkönigs über die Nairi-Länder. Ediert von Lehmann in *Sitzungsber. d. Berl. Akad.* 1900, p. 627. 2. Ein weiteres Bruchstück der Annalen, in welchem ein Sieg über einen Ḫattifürst, namens . . . . .-*Te-šub* gemeldet und die Stadt Armada (Z. 5 und 6), sowie die Aḫlamê (Z. 14) erwähnt werden. Ediert von Scheil im *Recueil* XXII, 157, *notes* § LXII, Nr. 2 und hiernach von Winckler in *Forsch.* III, 247.[2]) 3. Eine Ziegelinschrift, welche von der Erbauung eines *bît išur-ka-ri-[ni]* spricht; dieselbe befindet sich in Mossul.[3])

3. Der Zerbrochene Obelisk.

Unter Nr. IV, p. 128 ff. der Inschriften Tiglathpileser's I., gleichsam als einen Anhang zu den von ihm selbst herrührenden Texten, geben die Herausgeber der AKA zum

---

und die Quellgrotte des Sebeneh-Su finden sich in einer Reihe von Zeitschriften zerstreut; s. die Literatur in Lehmann's Jahresbericht *Assyrer* in *Jahresber. d. Geschichtswissensch.* 1901 (erschienen 1903), I, 32—3. Auch Belck entscheidet sich jetzt inbetreff der Subnatquelle für Babil; s. dessen *Beitr. z. alt. Gesch. u. Geogr.* 66.

1) S. Lehmann in *Verhandl. d. Berl. Anthrop. Gesellsch.* 1898, S. 574.

2) Dass dieses Bruchstück von Tiglathpileser I. herrührt, hatte Scheil nicht erkannt; vermutet wurde es von Peiser, OLZ III, 476, sicher bestimmt von Winckler, OLZ IV, 296. . . . . -Tešub ist wohl zu Kali- oder Kili-Tešub zu ergänzen; s. oben, S. 167. Z. 5—7 ist so zu ergänzen: *mât Ar-m[a-da]* . . . . . (6) . . . . . *[mât]Ar-ma-da lu ar-kab* . . . . . (7) . . . . . *[mât Ar-m]a-da ša kabal tâmti* . . . . . Vgl. dazu die sogen. Jagdinschrift I R 28, I, 2 (= Zerbr. Ob. IV, 2); Asurn. III, 86 und Asurb. II, 63. In der Prisma-Inschrift Tiglathpileser's und den erhaltenen Annalenfragmenten wird von einem Zuge nach Armada in Phönikien nichts berichtet.

3) Mitteilung von ihrer Existenz verdankt man Scheil, *Recueil* XXII, 37 (note 47 b).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000196

ersten Mal die vollständige Inschrift des Zerbrochenen Obelisken.[1]) Diese Veröffentlichung ist um so dankenswerter, als bisher immer nur col. III = III R 4, Nr. 1 und col. IV—V, die sogen. Jagdinschrift, = I R 28 bekannt waren; col. I und II werden hier zum ersten Mal ediert. Zu den Literaturangaben p. 128, note 1 sei noch nachgetragen, dass col. III auf Grund neuer Kollation von Rost in dessen *Untersuch. z. altoriental. Gesch.* in Nr. 2 der Textbeilagen publiziert wurde. Bezüglich der sogen. Jagdinschrift beachte man noch die Uebersetzung in Hommel's *Gesch. Babyl.* S. 531 ff.

Die viel ventilierte Streitfrage, ob der Zerbrochene Obelisk von Tiglathpileser I. oder von Assurnasirpal stamme, entscheiden die englischen Herausgeber mit guten Gründen (s. p. 144, note 3 und 128, note 1) dahin, dass keinem von diesen beiden die Urheberschaft zugesprochen werden könne, vielmehr einer der unmittelbaren Nachfolger Tiglathpileser's die Inschrift habe anfertigen lassen; dieser berichte in col. V über seine Bauten.

Auf p. 131—2, note 4 wird unter Beibringung verschiedener Gründe nachzuweisen versucht, dass sich die in col. II und wahrscheinlich auch die in col. III berichteten militärischen Expeditionen auf Tiglathpileser I. und nicht auf einen älteren Assyrerkönig beziehen. Der Nachweis ist aber meines Erachtens nicht durchaus geglückt. Als ziemlich sicher erscheint mir nur die Annahme, dass col. II von Ereignissen unter Tiglathpileser I. spricht; bezüglich col. III möchte ich aber die alte Auffassung, dass sie von den Unternehmungen eines Vorgängers Tiglathpileser's I. handelt, als die einleuchtendste beibehalten. Und zwar kann hier nur Salmanassar I. in Betracht kommen, wie zuerst Delitzsch vermutet hat.[2]) Die Zuweisung dieses

1) Dazu die Photographie des Obvers auf S. L.

2) In *Die Sprache der Kossäer* 10 ff.; s. auch Hommel, *Gesch.* 503 ff., Winckler, *Forsch.* I, 129 und besonders auch Rost, *Untersuch. z. altorient. Gesch.* S. 52.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000197

Teiles des Zerbrochenen Obelisken an den letztgenannten Assyrerkönig befürworten vor allem zwei Tatsachen. Einmal die Erwähnung eines babylonischen Königs der Kassitendynastie, des Kadašman-buriaš (Z. 7) = Kadašman-[buriaš] der grossen babylonischen Königsliste, welch' letzterer etwa in die Zeit Salmanassar's I. zu setzen ist. Bei dieser Gelegenheit sei hervorgehoben, dass die Herausgeber den Namen des fraglichen Königs immer noch *Ka-ara-bur-ia-aš* lesen. Ein Zeichen 𒁹𒌋𒌋 mit dem Lautwert ARA lässt sich nirgends belegen;[1]) dass dieses 𒁹𒌋𒌋 in 𒁹 und 𒌋𒌋 zu spalten ist, wird durch die bei Hilprecht, OBI Nr. 65 begegnende phonetische Schreibung *Ka-da-aš-ma-an-Bêl* zur absoluten Sicherheit erhoben. Dass Kadašman-buriaš in unserer Inschrift die Bezeichnung *šakin mâtišunu*, nicht den Titel *šarru* trägt, ein Moment, welches die Herausgeber gegen die Identifizierung mit einem König der dritten Dynastie in die Wagschale werfen,[2]) besagt nicht viel.

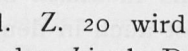
Ein zweiter Punkt, welcher für Salmanassar I. spricht, beruht in der uns inschriftlich bezeugten (Asurn. I, 102 ff.) Tatsache, dass dieser Assyrerkönig eine Kolonie in Ḫalziluḫa, in der Nähe des Kašiari-Gebirges, angelegt hat, was zur Voraussetzung Feldzüge in eben jene Gegenden hat, die auch den Schauplatz der Begebenheiten in col. III darstellen. Vielleicht darf man die in Z. 16 genannte Stadt

1) Einen Lautwert *ARA des vermeintlichen Zeichens 𒁹𒌋𒌋 in den Königsnamen *Ka-*𒁹𒌋𒌋*-saḫ*, *Ka-*𒁹𒌋𒌋*-buriaš*, *Ka-*𒁹𒌋𒌋*-Bel* hatte Delitzsch, *Kossäer* 28 nur erschlossen in Hinblick auf die Namen Kara-ḫardaš, Kara-indaš. [Delitzsch hatte übrigens schon einen Vorgänger in G. Smith; s. ZA II, 309[1].] Dieser Silbenwert wurde dann vielfach akzeptiert, so z. B. von Schrader in KB II, 286; s. auch Brünnow, Nr. 10472. Dieses Zeichen 𒁹𒌋𒌋 ist nach obigem zu streichen; für 𒁹 erhalten wir hingegen auch den Lautwert DAŠ (neben DIŠ), welchen weder Brünnow (s. Nr. 10057 ff.), noch Delitzsch in AL[4] Nr. 279 gebucht haben.

2) In p. 131, note 4. Daselbst liest man: »the Third or Elamite Dynasty«. Warum wird hier die Kassitendynastie ohne weiteres in eine elamitische umgewandelt?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000198

Ḫul-za geradezu mit Ḫalzi-luḫa kombinieren; in Z. 17 ist vielleicht von einer Deportation der Einwohner der eroberten Städte Ḫulza und Eriša die Rede, womit die Nachricht von der Verpflanzung assyrischer Untertanen nach Ḫalzi-luḫa im besten Einklang stünde.[1]) Direkt bezeugt sind nun Expeditionen Salmanassar's in jene Gegenden durch die von SMITH, *Assyr. Discov.* 248 ff. in Uebersetzung mitgeteilte Inschrift einer Votivschale (s. oben, S. 159), wo dieser Assyrerkönig als »Eroberer von ..... Niri, Lulumi ..... und Musri« bezeichnet wird. Niri dürfte = Nairi sein.[2])

Col. I ist leider so verstümmelt, dass nur noch einige, inhaltlich ganz unbedeutende Zeilen leserlich sind. Col. II, gleichfalls schlecht erhalten, enthält einen Bericht über die Feldzüge Tiglathpileser's I. im Westen (Krieg mit den Muški, Eroberung von Gargameš), über die wir schon durch die Prisma-Inschrift und die Annalenfragmente unterrichtet sind. Z. 20 wird ein Land  *Ḫar (Mur)-ki* (oder *ki* als Determinativ zu fassen?) erwähnt, das meines Wissens in den Keilinschriften sonst bisher nicht nachweisbar ist.

Col. III. Hier weicht die englische Ausgabe von der oben erwähnten Edition ROST's im einzelnen vielfach ab; die Diskrepanzen in den Lesungen betreffen hauptsächlich die verschiedenen in dieser Inschrift vorkommenden Ortsnamen; ich hebe die nachstehenden gegenseitigen Abweichungen hervor[3]): Z. 6 *ál*[. . . .]-*sa-an-di-e*, ROST: *ál Sa-*

1) Unklar bleibt nur 3 *gu-la-ta*; die Lesung *gu* und *la* nicht ganz sicher! Etwa in = »1000« zu ändern, und steckt dann in LA(?)-TA ein Wort wie »Leute«? Also: »3000 Einwohner führte er fort«?

[2) Die neugefundene Steintafelinschr. Salmanassar's I. (s. oben S. 160) soll wichtige Nachrichten über die unter diesem Herrscher erfolgte Ausbreitung der assyrischen Macht nach Norden enthalten.]

3) Der von den englischen Herausgebern gebotene Text wird im allgemeinen auf die grössere Zuverlässigkeit Anspruch erheben dürfen, da doch bei den Beamten des Britischen Museums eine viel grössere, durch die tagtägliche Handhabung von Keilschrifttafeln erworbene Uebung vorauszusetzen ist, als bei jenen deutschen Assyriologen, die immer nur vorübergehend auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000199

an-di; Z. 7: *ik-tal-du*, ROST: *ik-ta-šad*; Z. 9: wahrscheinlich *Kas*(nicht *Ḳu*)*-ia-ri*;[1]) Z. 11: *amêluṣâbêpl*, ROST: *ina a-ḫa-meš*; Z. 14: *mLi-šur-ṣa-la-ilu-A-šur*, ROST: *mLi-šur-ḫa-la-ilu-A-šur*.[2]) Dass in Z. 15 beim Namen *álŠú-ú-. . . . .-ra* zwischen *ú* und *ra* ein Zeichen fehle, wie die Herausgeber bemerken, ist wenig wahrscheinlich; der nämliche Ort wird im Mon. Asurn. Rev. 53, 54 — auch hier, wie im Zerbr. Obel. als Stadt von Ḫanigalbat bezeichnet — erwähnt, und die Lesung *Šú-ú-ra* steht dort ganz sicher. Auch Šûra (Šuria) in Kirḫu ist wahrscheinlich der gleiche Ort; s. dazu oben, S. 183. Z. 16: *álḪu-ul*-za*, ROST: *Ḫu-* *-ḫa*(?); Z. 18: *álMu-ra-ar-[. . . .]*, ROST: *álMu-ra-ši-ri-. . . . .*

Das in Z. 21 als eine Ortschaft des Landes Arime (d. i. wohl sicher nichts anderes als im Gebiete der Aramäer) erwähnte *Ma-ak-ri-si* ist, was man bisher nicht bemerkt zu haben scheint, jedenfalls identisch mit Magarisi in Asurn. Ann. III, 3. Es begegnet auch in dem von JOHNS edierten *Doomsday Book* Nr. 2, II, 13 (= K 8125 etc.): *álMa-ak-ri-su*. Nach der zitierten Stelle bei Asurn. lag Magarisi östlich vom Ḫabur, 1 Tagereise von Gar(ŠA)-dikanni — dieses bereits am linken Ḫabur-Ufer — entfernt. Da nun Gar(Ša)-dikanni höchst wahrscheinlich in der heutigen Ruinenstätte ʿArbân (Tell ʿAǵâbe) zu suchen ist,[3]) so wird dadurch auch die Lokalität von Magarisi = Makrisu ziem-

kürzere Zeit Originale in die Hände bekommen. Die von mir in ZA XIV, 172 auf Grund der ROST'schen Edition gegebenen Emendationen der früheren Lesungen einschlägiger Ortsnamen bedürfen nach obigen Angaben also neuerdings der Revision.

1) Diese naheliegende Lesung vermutete ich schon in ZA XIII, 81.

2) *Lišur-ṣala-Ašur* ist Personen-, nicht Ortsname, wie ich in ZA XIV, 172 versehentlich angenommen hatte.

3) Vgl. HOMMEL, *Gesch. Babyl.* 557 ff. (im Anschluss an G. SMITH, *Hist. of Assyria* p. 37). ʿArbân, bei den arabischen Geographen ʿArabân (s. Jâqût s. v.) = Arabana der Notitia dignit. 36, 25. S. dazu meinen Artikel *Arabana* in PAULY-WISSOWA's *Realencyklop. Suppl.* 1. Heft, Sp. 115. Vielleicht ist auch unter dem castellum quoddam Arabionis der (aus dem 4. Jahrhundert stammenden) *Disputatio Archelai* ʿArbân zu verstehen; s. NÖLDEKE, ZDMG 43, 541.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000200

lich genau bestimmt. Die Tabula Peutingeriana (segment. XI, 4) verzeichnet auf der Route Tigubis—Hatris eine Station Magrus, welche vielleicht mit Magarisi identisch ist.[1])

In Z. 21 ist wahrscheinlich *mât[I]a-ri* zu lesen; Rost: *mât A-ri*; in Z. 26 liegt der Landesname *mât Gu-ul-gu-li-[. . . .]* vor.

Col. IV. In dieser Kolumne bereitet namentlich die Deutung der verschiedenen in ihr als Jagdbeute erwähnten Tiere noch grosse Schwierigkeiten; wenn man die Uebersetzung des betreffenden Abschnittes in den AKA p. 141 ff. (von Z. 19 an) mit der 13 Jahre älteren Bearbeitung in KB I, 125 ff. vergleicht, gewahrt man nur einen recht unbedeutenden Fortschritt in der Erklärung.

Z. 3 wird *nahiru* mit »dolphin« (s. auch *Introd.* p. LIII) übersetzt. Aus den Stellen, an denen der *nahiru* erwähnt wird, ergibt sich nur so viel, dass man sich darunter ein grosses Meertier vorzustellen hat, dessen Zähne als willkommene Beute geschätzt sind, also irgend eine riesige Fischart, vielleicht einen Hai oder auch einen Delphin; dass aber gerade der letztere gemeint sei, wie die Herausgeber ohne jedes Fragezeichen annehmen, lässt sich nicht beweisen.

Z. 4. Das noch unverständliche GUL-MEŠ in *rîmâni pl* GUL-MEŠ *šuturûte* kommt auch im Berliner »Sargonstein« col. III vor: *2 bîtâti* GUL-MEŠ *ša nakaru ŭ êpi[šu]*; s. noch col. IV, 23. Hier besitzt GUL-MEŠ aber vielleicht eine andere Bedeutung als in der Stelle des Zerbr. Obel.[2])

---

1) Schon Sachau, ZA XII, 44 erinnerte an die zwischen Magarisi und Magrus bestehende Namensähnlichkeit. Magrus hat auch der Geograph von Ravenna ed. Pinder und Parthey p. 81.

2) Vgl. die Bearbeitung des Sargonsteines in Peiser's *Keilinschriftl. Aktenstücke* S. 12. Peiser lässt GUL-MEŠ unübersetzt; er verweist nur auf unsere Stelle im Zerbr. Obel. Nun ist GUL ein ganz gewöhnliches Ideogramm für *abâtu* (s. Brünnow, Nr. 8954); es liegt daher nahe zu lesen: *bîtâti abtâti ša nakâru u êpišu* = »verfallene Häuser zum niederreissen und aufbauen (?)«. Diese Fassung von GUL-MEŠ würde allerdings für den Zerbr. Obel. nicht passen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000201

Z. 14—15 hat durch die Erwähnung des *kakkab mešrê* bekanntlich umfangreiche Kommentare hervorgerufen.[1]) Es liegt mir fern, die *kakkab mešrê*-Frage, in welcher wohl immer noch nicht das letzte Wort gesprochen sein dürfte, hier aufzurollen. Ich will nur deswegen, weil die Herausgeber der AKA I, 140 note 3 JENSEN's Identifikation dieses Fixsternes mit dem Antares registrieren, darauf hinweisen, dass JENSEN selbst diese seine alte Auffassung verworfen hat und neuerdings an den Stern Beteigeuze im Orion denkt.[2])

Zu den in Z. 15—18 erwähnten Bergnamen möchte ich bemerken, dass der Bergname Ebiḫ auch Samsi-Adad IV, 4 erwähnt wird[3]) und dass *E-bi-iḫ* in der grossen Götterliste III R 66, col. II, 15; VII, 4 als Benennung eines Gottes vorkommt. Der Pizitta könnte mit dem Berg Pazata in den Inschriften Assurnasirpal's identisch sein, eine Gleichsetzung, welche auch für die Lokalisierung des Nipur-Gebirges Wichtigkeit besässe.[4])

1) Die umfangreiche Literatur darüber findet man am vollständigsten bei MUSS-ARNOLT, *Diction.* p. 611 verzeichnet. Interessant ist ein von SCHEIL mitgeteilter Text, die kleinste bekannte assyrische Inschrift, welche eine Beschwörung des *kakkab mešrê* enthält; s. *Recueil* XX, 201 (note 39).

2) Vgl. ZIMMERN in KAT³ 409. Nach HOMMEL, *Aufs. u. Abh.* 419 wäre der *kakkab mešrê* der Prokyon; HOMMEL's (a. a. O. 418) Fassung von *šurîb(p)u* Z. 14 als »Sonnenbrand« erachte ich für nicht zutreffend; dagegen sprechen die unmittelbar vorausgehenden Wörter *kuṣṣi, ḫalpê*, welche eine ihnen ähnliche Bedeutung auch für *šurîb(p)u* erwarten lassen, also etwa »Kälte«, wie JENSEN annimmt (kaum »Schnee«, wie die Herausgeber der AKA übersetzen); s. zuletzt dessen Bemerkung in KB VI, I, 449. Man beachte ferner noch *it-ta-bak šú-ri-bu* = »il déverse l'ouragan« in einem von SCHEIL, *Recueil* XVI, 33 ff. (Z. 7 und 9) edierten Beschwörungstexte gegen den Sturmwind. Für das mit *šuribu* verwandte *šurubbu* = »Fieberschauer« sei noch die Stelle in CT XVII, 20, Z. 57: *[šú]-ru-ub-bu-u kîma šâri ana šuâti [ittaškan?]* = »Fieberschauer hat jenen wie Sturmwind befallen(?)« notiert.

3) Diese für die Lokalisierung dieses Berges wichtige Stelle habe ich leider seinerzeit in ZA XIV, 165 übersehen (vgl. jetzt BEZOLD, *Catalogue* p. 2047 a).

4) Ueber die Lage des Berges Nipur gedenke ich demnächst in dieser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000202

Zu *[ ]mi-di-ni*^{pl} Z. 23 vgl. man die von den Jagden Assurnasirpal's erzählende Inschrift (s. AKA I, 201 ff.), wo die Herausgeber *ur-mi-in-di-na-aš* lesen; UR = *kalbu* ist als Determinativ vor dem Tiernamen aufzufassen und dieses UR wohl auch vor *mi-di-ni* zu ergänzen; wird dann in zu emendieren sein; mithin *midini* = *mindina*; *mindina* (*mindanu*) ist auch sonst als Name eines wilden Tieres bekannt; s. die Stellen bei Muss-Arnolt p. 516.

Bezüglich des in Z. 29 genannten *nam-su-ḫa* verweisen die Herausgeber auf *Introduction* p. LIII, wo die Bedeutung »Krokodil« (arab. تِمْسَاح) als wahrscheinlich hingestellt wird.[1]) Diese Erklärung bleibt nicht nur wahrscheinlich, sondern wird ganz sicher durch den Umstand, dass das assyrische Wort *tum-su-ḫa*, nicht *nam-su-ḫa* gelesen werden muss, mithin sich eine Erklärung des gegenüber der arabischen Form auffälligen *n* erübrigt. Das Zeichen hat nämlich, was bisher, wie es scheint, nicht beachtet wurde, auch den Lautwert *Tum* (*Dum*), wie Hommel in seinen *Sumer. Lesest.* S. 57 nachgewiesen hat. Dies ergibt sich aus zwei Stellen des 3 spaltigen Vokabulars V R 11/12, wo in col. I, 15 zu -*ma* die Variante -*ma* bietet und ebenda, Z. 18 neusumerisches SI-IB durch semitisch -*ku* = *dum-ḳu* erklärt wird[2]):

Zeitschrift in den ausführlichen Nachträgen zu meinem Artikel in ZA XIII, 57 ff. zu handeln.

1) So zuerst von Hommel, *Gesch. Babyl.* 533 erklärt; beachte aber auch schon Schrader, KGF 255. Ebenso Lehmann, *Zwei Hauptprobleme* 169. Vgl. ferner Peiser in OLZ IV, 296—7.

2) vereinigt mithin die Lautwerte *nam* und *d(t)um* in ähnlicher Weise wie = *nim*, *tum*; bei beiden Zeichen ist der Wert *tum* der seltenere. Nach Hommel, *Sumer. Lesest.* 140 läge hier ein durch *r* vermittelter Uebergang von *n* in *t* vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000203

Col. V, 1. *bît a-bu-sa-te* wird von den Herausgebern der AKA (ebenso wie von DELITZSCH, HW 9) unübersetzt gelassen. Wegen hebr. אֲבוּס = »Krippe, Futtertrog« vermutete man vielfach auch in *abusatu* eine ähnliche Bedeutung; so schon JENSEN, KB III, I, 142 (mit Vorbehalt) und MEISSNER, *Suppl.* 2: »Stall(?)«; ZIMMERN in GESENIUS-BUHL[13] s. v. אבס (s. auch KAT[3] 650) »Futtertrog«. Dass *abusu* etwa eine Bedeutung wie »Stall« besitzen muss, lässt sich mit Sicherheit entnehmen aus V R 28, 83 — diese wichtige Stelle wurde von DELITZSCH nicht beachtet —, wo *abusu* als Synonym von *supuru*, *tarbaṣu* erscheint. Die ursprüngliche Bedeutung dürfte zunächst »Trog, Krippe« sein; *bît abusâte* also eigentlich »Haus der Krippen« = Stallung. Der weibliche Berufsname *šá a-bu-sa-te* wird dann etwa »Stallmagd« sein.[1])

V, 18. Der Steinname AT-BAR ist mir nur aus dieser Stelle bekannt. MUSS-ARNOLT, *Dictionn.* 128 führt als weitere Belegstelle V R 30e, 1 an; aber das dort genannte AT-BAR besitzt nicht das Determ. *abnu*; es bleibt daher recht unwahrscheinlich, dass damit der AT-BAR-Stein gemeint ist. Wenn MUSS-ARNOLT weiter den AT-BAR ohne weiteres dem *abar*, semitis. *abâru* »Magnesit« (s. oben) gleichsetzt, in diesem Falle also dem Zeichen AT den Wert Ă (s. BRÜNNOW, Nr. 4165a) gibt, so kann ich dazu nur bemerken, dass diese Gleichung möglicherweise richtig ist, aber sie ermangelt noch des erforderlichen Beweises. An unserer Stelle handelt es sich um die Verfertigung von Löwenfiguren aus AT-BAR-Stein; wenn AT-BAR = *abâru*, dann wäre das verwandte Material »Magnesit« gewesen (s. dazu oben, S. 176); dass man aber diesen zur

1) MEISSNER fügt a. a. O. 2 zu den 2 Stellen, die DELITZSCH, HW für *abusâte* bietet, noch 2 weitere hinzu; in beiden der Sing. fem. *abus(s)atu*, welcher sich in der Bedeutung kaum von dem oben erwähnten *abusu* unterscheiden wird. In der zweiten Stelle bei MEISSNER (aus BEZOLD, *Cat.* 571) passt am besten »Trog«: »wenn sein Haar seinen Kopf wie ein Trog [MEISSNER lässt hier *abussatim* unübersetzt] einfasst«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000204

Herstellung kolossaler Löwenfiguren an den Toreingängen eines Palastes gewählt hätte, dies erscheint mir zum mindesten sehr fraglich.

Es folgen dann in der englischen Ausgabe unter Nr. IX—XI (p. 152—154) die uns schon durch frühere Publicationen bekannten kurzen Inschriften der assyrischen Könige Šamši-Adad I.,[1]) Aššur-bêl-kala und Adadnirari II.

XII. Assurnasirpal.

Die ganze zweite, grössere Hälfte der AKA I nehmen die 15 Inschriften Assurnasirpal's ein (p. 155—386).

Von den unter Nr. I mitgeteilten 4 kurzen Backsteininschriften werden Nr. 1 und 4 zum ersten Mal ediert, das Gleiche gilt von der 3 zeiligen Inschrift Nr. 1 unter II. (2 Inschriften auf Tonschalen).

In Nr. III erhalten wir die Inschrift auf einem dem Gotte Bêl geweihten Altare, die zuerst von STRONG in JRAS 1891, p. 157 publiziert wurde.[2]) — Den Ausdruck *mu-na-ri-iṭ ḫuršâni* in Z. 1—2 übersetzen die Herausgeber: »who troubleth the hills«; sie akzeptieren also die Bedeutung, welche DELITZSCH, HW 481 für *naraṭu* II, 1 (»Beschwerde bereiten, belästigen«) annimmt. JENSEN hat aber in KB VI, I, 512 ff. es so gut wie sicher gemacht, dass *naraṭu* nicht die von DELITZSCH ihm beigelegte Bedeutung haben kann, vielmehr ein Synonym von *pašaḫu* und *nâḫu* darstellt; *nurruṭu* mithin: »zur Ruhe bringen, zur Untätigkeit zwingen«; unsere Stelle ist demnach so zu fassen: »welcher die Berge zur Ruhe bringt«.

Nr. IV = III R 4, Nr. 8.[3]) Neu ist wieder die längere

[1]) Diesem Šamši-Adad gehört möglicherweise auch eine der kürzlich in Kalât-Schergât neugefundenen Inschriften an; vgl. einstweilen LEHMANN in *Beitr. z. alt. Gesch.* IV, 113[3].]

2) Die Herausgeber der AKA, welche sonst auf frühere Publikationen der Texte in den Fussnoten hinzuweisen pflegen, nehmen von der Edition STRONG's keine Notiz.

3) Auch übersetzt in KB I, 123.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000205

Inschrift Nr. V (p. 162—7), welche von der Restauration des Tempels der Ištar von Kidmuri berichtet. Ov. 25 ist die Rede von der Anfertigung eines *AN-DAN-(at)* = »protecting image« der Ištar. Ich glaube, dass man hier ruhig *lamasat*, stat. constr. von *lamastu* lesen darf. Auch ^{šal}*AN-DAN* in Sanh. Konst. 80 und Asarh. V, 52 wird = *lamastu* sein.[1])

Das in der Fluchformel am Schlusse dieser Inschrift in Rev. Z. 17 erwähnte *bît ki-li* übersetzen die Herausgeber mit »dungeon«. Delitzsch nimmt in seinem HW 328 die Bedeutung »Gefängnis« für *bît-kili* an für I R 27, Nr. 2, 26 und 69 (= AKA I, 247, Z. 38 und 250, Z. 69); an diesen Stellen gibt die Uebersetzung mit »Gefängnis« einen befriedigenden Sinn. Dass ein König die Möglichkeit erwägt, es möchte einer seiner Nachfolger den von ihm erbauten Palast in ein Gefängnis umwandeln, und daher auch diese Eventualität in der Fluchformel ins Auge fasst, dies lässt sich begreifen. Aber der Gedanke, dass vielleicht auch eine Bauurkunde von einem späteren Könige gerade in einem Gefängnis aufbewahrt werden könnte, ist doch zu sonderbar, als dass man ihn in der Fluchformel erwarten darf. Hier wird *bît-kili* nichts anderes bedeuten als »obskurer Platz« (eigentl. »Ort der Zurückhaltung«), eine Stelle, wo niemand die Bauinschrift beachtet oder bemerkt; *bît-kili* entspricht hier genau dem sonst in diesen Fluchformeln vorkommenden *bît eklîti*, *ašar lâ amâri*. Vgl. ferner das in der Stele des Bêl-ḫarrân-bêl-uṣur (*Recueil* XVI, 176 ff.) Z. 24 in der Fluchformel begegnende *bît a-sa-ki*; Scheil, a. a. O. 181 meint, dass *asaki* nur zu der Wurzel

---

1) Delitzsch, HW 381 erklärt die Lesung von ^{šal}*AN-DAN(KAL)* als noch ungewiss. Die Vermutung, dass der bekannte Dämonenname *Lamas(bar)-tu* im Grunde ein Feminin zu *lamassu* darstelle, wird hinfällig, falls mit F. Perles (OLZ VI, 245) in dem bisher unbefriedigend erklärten לִבְרוֹת: Threni IV, 10 der Name der Labartu's vorläge, womit auch die Frage nach der Lesung dieser Dämonenbenennung beantwortet wäre.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000206

חשך = »dunkel werden« gestellt werden könne;[1]) wir erhalten dadurch in *bît asâki* wieder einen *bît eklîti* bezw. *bît-kili* Bedeutungs-parallelen Ausdruck.

Nr. VI (p. 167—176) bildet die Inschrift vom Tempel der Gottheit Maḫir in Imgur-bêl oder die sogen. Balawat-Inschrift. Der Gott *Ma-ḫir* oder *Ma-šar(sar)* ist mir ausserdem nur noch aus IV R² 59, Nr. 2, 24b bekannt, wo er der Gott der Träume genannt wird; es heisst dort: *ilu Ma-ḫir ilu ša šunâte ina rêš-ia lû ittaškan(an)* = »der Gott Maḫir, der Gott der Träume, möge sich auf mein Haupt setzen«. MA-ḪIR dient daher geradezu als ideographische Schreibung von assyr. *šuttu* »Traum«; so IV R² 22, Nr. 2, Z. 6/7 und IV R² 24, 48/49a.

Nr. VII und VIII (p. 173—188) werden hier zum ersten Mal publiziert; beide Inschriften (die erstere sehr kurz) geben ein Resumé über die Feldzüge des Assyrerkönigs. Inhaltlich bieten sie, den Annalen gegenüber, nichts Neues. Das auffällige *mu-ú-šam-kit* in Nr. VIII, Rev. 1, das auch Ann. I, 7 wiederkehrt, kann nur auf einem Irrtum des assyrischen *dupšar* beruhen, der aus Versehen Ú doppelt schrieb.

Nr. IX enthält die Inschrift auf den kolossalen Löwen und Stieren; col. III, 16 ff. entspricht inhaltlich der Inschrift LAYARD, pl. 43—45 (sogen. 62 zeilige Inschrift); der Abschnitt p. 201, Z. 17 ff. = LAY. 44, 13 ff. wurde, was von den Herausgebern hätte bemerkt werden können, in KB I, 124 ff. übersetzt.

Zu *ur-mi-in-di-na-aš* in Z. 35 vgl. man oben meine Bemerkung auf S. 193.

Nr. X, Inschrift auf einem Löwen, deckt sich in der ersten Hälfte mit dem Text eines II R 66, 1 ff. edierten Duplikates.

Nr. XI, die Inschrift, welche vom Ninib-Tempel in Kalḫu spricht, ist wieder ein zum ersten Mal veröffentlichter Text.

---

1) MEISSNER, *Suppl.* 12 gibt *bît asaki* durch »Keller(?)« wieder.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000207

Nr. XII bildet die sogen. Standard-Inschrift, welche uns bekanntlich in zahlreichen Exemplaren erhalten ist. Die Herausgeber legen in ihrer Ausgabe das den längsten Text aufweisende Exemplar zu Grunde und notieren die bemerkenswerten Varianten der übrigen.

Nr. XIII (p. 222—242), der Monolith von Kurkh. Hervorheben möchte ich, dass Rev. 42 der Name des Bruders des Bur-ramânu von Bît-Zamâni nicht *Ar-te-a-nu* lautet, wie bisher auf Grund von III R 6 angenommen wurde, sondern *I-la-a-nu* = *I-la-ni* Ann. III, 105.[1]) Rev. 50 wird *al-ku* durch »service(?)« übersetzt.[2]) Dieses *alku* wird wohl identisch sein mit *ilku*, welches zunächst ganz allgemein »Verpflichtung« (so im altbabylonischen Gesetz, vgl. MEISSNER, *Suppl.* 7), dann speziell »Steuer« bedeutet; bibl.-aram. חֶלֶךְ = »Steuer« (Ezra 4, 13) = *alku* (*ilku*) ist wahrscheinlich für ein babylonisches Lehnwort zu halten.[3]) Die Bedeutungen »Befehl, Herrschaft, Botmässigkeit«, die DELITZSCH im HW 70 für *ilku* annimmt, lassen sich nicht aufrecht erhalten. Beachtenswert erscheint noch die Lesung *Ḫa-ni-gal-bat* in Rev. 53 gegenüber *Ḫa-ma-nu* in III R 6; dazu stimmt auch der Zerbr. Obel. Tiglathpil. col. III, 15. Zu letzterer Stelle vgl. man meine Bemerkung oben, S. 190.

1) Durch diese Lesung der Monolith-Stelle werden natürlich meine Bemerkungen über Arteanu und Ilani in ZA XIII, 71 hinfällig.

2) PEISER emendiert in KB I, 92 das *al-ku* des Originals ohne weiteres in *al-lu*, eine Korrektur, die bei der Aehnlichkeit der Zeichen LU und KU naheliegt, aber meines Erachtens unnötig ist; *allu* wird ebenda mit »Abgabe« übersetzt, was die Bedeutung von *alku*, aber sicher nicht diejenige von *allu* ist. Wie hier im Monol. *alku* unmittelbar vor *kudurru* steht, so z. B. K 1349, 31; 33 (= WINCKLER, *Samml. v. Keilschrifttext.* II, p. 1) *il-ku* vor *dupšikku*, dem Synonym. von *kudurru*, wo natürlich auch eine Aenderung des *ilku* wegen des sonst begegnenden *allu dupšikku* nicht zulässig erscheint.

3) Zu *ilku* = »Steuer« = חֶלֶךְ (beide Wörter schon von SCHRADER, ZDMG 28, 128 gleichgesetzt) vgl. WINCKLER, *Forsch.* II, 463; s. auch KAT[3] 651. MEISSNER, *Suppl.* 7 vermutet, dass das *ilku* der neubabylonischen Kontrakte etwa durch »Kurs« wiederzugeben sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000208

Für *imêr GIR-NUN-NA* = *kudannu* und *gur-pi-si* (beide Rev. 19) vgl. man meine Bemerkungen zu Asurn. An II, 11 bezw. II, 92.

Nr. XIV, die Inschrift des grossen Monolith, p. 242 bis 253. Col. I, 12 ff. sowie col. II—IV desselben, welche sich mit dem Wortlaut der Annalen (col. I, 18 b ff.) decken, haben die Herausgeber nicht besonders publiziert; sie haben aber die bemerkenswerten Varianten, welche diese Inschrift gegenüber dem Texte der Annalen aufweist, in der Ausgabe der letzteren in Fussnoten vermerkt. In diesem Texte bereitet Col. V dem Verständnisse noch manche Schwierigkeiten, die noch nicht alle zu beheben sind.

Das col. V, 16 erwähnte *ašûḫu*-Holz, das für die Palasttore verwendet wurde, muss wegen aram. אשוחא[1]) wohl eine Zedernart bedeuten. Zu den Stellen, die DELITZSCH, HW 144 und MUSS-ARNOLT, *Dictionn.* 114 für dieses Wort geben, füge noch Gudea B, col. V, 56: *giš ŠÀ(Ù)-KU gal-gala* = *ašûḫi rabûti*; es folgt (Z. 57) *giš tu-lu-bu-um* = »Tulubu-Bäume«, nach JENSEN = syr. ܛܠܘܒܐ »platanus orientalis« (s. PAYNE-SMITH, *Thesaur.* I, 905).[2])

Recht dunkel und noch keineswegs befriedigend erklärt ist col. V, Z. 38—39: *ina la-ma-a-ri u mu-šú-ri u la ki-lim la uš-ḫar-ma-si*; die Herausgeber der AKA lesen für *ki-lim ki-ši*, wodurch aber der Sinn der Stelle um nichts klarer wird; man wird wohl besser *ki-lim* wählen und dieses zur Wurzel כלא stellen; *la-ma-a-ri* übersetzen die Herausgeber durch »in darkness«, betrachten also *la-ma-a-ri* als eine Zusammenrückung *lâ amâri* (»das Nichtsehen«), was offenbar besser passt als DELITZSCH's *lâ mâri* »Nicht-

1) Die Zusammenstellung von *ašûḫu* und אשוחא rührt von JENSEN und MEISSNER her, s. KB III, I, 35.

2) S. BROCKELMANN's *Lex. syr.* 73. *tulubum* fehlt (weil in einem sumerischen Texte vorkommend) in DELITZSCH's HW und MEISSNER's *Suppl.* Für wenig wahrscheinlich halte ich WINCKLER's Meinung (s. *Forsch.* II, 399), dass *tulubum* bei Gudea = hebr. דֶּלֶף, was nicht »Dachrinne«, sondern »Schindel« bedeute.

sendung«. Delitzsch's Fassung dieser Stelle lautet[1]): »er soll den Palast nicht zerstören ohne Sendung (Befehl) oder Erlaubnis oder Nicht-Verbot« d. h. »ohne Befehl oder ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubnis«. Das Unbefriedigende dieser Erklärung leuchtet ohne weiteres ein. Die Herausgeber der AKA bieten »in darkness and solitude and without . . . . .[2]) he shall not destroy it«.[3])

Ich möchte, mit allem Vorbehalte, folgende Version vorschlagen: »er (ein künftiger König) möge ihn (den Palast) nicht ruinieren durch Nicht-Ansehen, durch Verlassen und durch Nicht-Absperren« d. h. er soll ihn nicht dem Verfall überliefern dadurch, dass er sich nicht um ihn kümmert, ihn nicht bewohnt und ihn nicht schützt (oder ihn profaniert?)[4])

Z. 52. *ina GIŠ-ḲI-šu lu-šat-li-mu* wird übersetzt durch »into his control(?) may they entrust«. Das den Herausgebern unverständlich gebliebene GIŠ-ḲI[5]) ist zu lesen *iṣḳu* (*iṣku*); es liegt also das bekannte Wort für »Eigentum« vor. Schon Delitzsch hat in seinem HW 147 (was die Herausgeber, welche im allgemeinen getreulich die Erklärungen Delitzsch's akzeptieren, nicht bemerkt zu haben scheinen) die Stelle richtig aufgefasst: »die vier Weltgegenden mögen sie in seinen Besitz geben« oder »ihm als Anteil geben«.

---

1) Delitzsch, HW 389 (s. v. *mâru*) und 291 (s. v. *ḫarmaṭu*).

2) Hier wird *ki-ši* unübersetzt gelassen.

3) Peiser's Uebersetzung des schwierigen Passus in KB I, 119 will jedenfalls auch nur als ein Versuch beurteilt werden.

4) Zu *ina la kilim* vielleicht *niše* zu supplieren! Gemeint ist wohl die Preisgebung der ursprünglichen Bestimmung des Palastes als Residenz dadurch, dass man ihn, wie es Z. 35 ff. heisst, in ein Schatzhaus oder in ein Gefängnis umwandelt, also profaniert, für die Zwecke der Untertanen öffnet.

5) Die Wiedergabe durch »controll(?)« lehnt sich offenbar an Peiser's »Szepter« an (s. KB I, 121); Peiser kann natürlich daraus, dass er in seiner schon aus dem Jahre 1888 herrührenden Uebersetzung den Sinn der fraglichen Stelle verkannte, kein Vorwurf gemacht werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000210

Z. 78—79. Der Sinn dieser Zeilen, welche übrigens nicht leicht missverstanden werden konnten, ist bei den Herausgebern richtig erfasst: »zerstöre dieses Bild, nach den daraufstehenden Worten (der Inschrift) wird nicht gehandelt (d. h. man kümmert sich nicht darum)«. Wie Peiser (KB I, 121) dazu kam, *ṣalmu* als »Feind« zu übersetzen und sich dadurch den Weg zum Verständnis der Stelle selbst zu versperren, bleibt mir rätselhaft.

(Schluss folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000211

Zur Erklärung des Hammurabi-Codex.

Der *rid ṣābē*.

Von *S. Daiches*.

Im Codex Ḫammurabi's findet sich eine Gruppe von Gesetzen, die sich auf eine Klasse von Menschen beziehen, welche *MIR-UŠ* genannt werden.

Trotzdem 16 Paragraphen (§§ 26—41) von dem *MIR-UŠ*, seinen Diensten, seinen Lehensverhältnissen, seinen etwaigen Vergehungen u. s. f. handeln und trotzdem der *MIR-UŠ* sich auch in den anderen Urkunden aus der Zeit Ḫammurabi's findet (wie in den Briefen Ḫammurabi's an Sin-idinnam[1]) und den in den *Cuneiform Texts*[2]) edierten Urkunden), wissen wir über das eigentliche Wesen des *MIR-UŠ* noch nichts Bestimmtes.

King[3]) hat (nach Brünnow, *Classified List*, No. 6960) die beiden Zeichen *MIR-UŠ* (oder *UKUŠ*) *ridū ša ṣābē* gelesen, was nach ihm »a captain of troops or a driver of slaves« bedeuten würde. Das letztere hält er für richtiger.

Delitzsch,[4]) der *BARA-UŠ*[5]) liest, schliesst sich in der

---

1) Herausgegeben von L. W. King, *The Letters and Inscriptions of Ḫammurabi*, 3 Volumes, 1898—1900, und G. Nagel in BA IV 4.

2) *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, &c., in the British Museum*, London, 1896 ff.

3) Op. cit., Vol. III, p. 99 n. 5.

4) BA IV_4 S. 485.

5) Zur Lesung *BARA-UŠ* bezw. *MIR-UŠ* vgl. meine Dissertation *Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der Ḫammurabi-Dynastie* (Leipzig

Lesung *ridū ša ṣābē* King an und erblickt in diesem Ausdruck jedenfalls die Bezeichnung für ein »militärisches Amt«.[1])

Den Briefen selbst lässt sich, wie ich glaube, folgendes entnehmen: 1. *ridū ša ṣābē* (oder *rid ṣābē*) war ein Mann, der dem Staate gewisse Dienste leisten musste (vgl. Nr. 36[2])). 2. Zum *ridū*-Dienste wurde man ausgehoben (vgl. Nr. 1, Z. 28 und Nr. 43, Z. 30[3])). Zu diesem Zwecke gab es Beamte, die die Listen (der Tauglichen?, vgl. Nr. 43, Z. 7 und s. die Uebersetzung von Nagel z. Stelle) führten und die Aushebung besorgten (vgl. Nr. 1, Z. 10, 19 und Nr. 3, Z. 16[4])). Der Dienst eines *rid ṣābē* war also ein Zwangsdienst. 3. Gewisse Klassen der Bevölkerung waren vom *ridū*-Dienste frei (vergl. Nr. 1, Nr. 3, Nr. 26, Nr. 43[5])).

Im Codex begegnet uns der *MIR-UŠ* zum ersten Mal in § 26, wo Scheil gleichfalls *rid ṣābē* liest und »officier«

Hinrichs, 1903) S. 48. Nach dem dort Bemerkten wäre im Codex *MIR-UŠ* und in den *Cuneiform Texts* (wie auch in den Briefen Ḫammurabi's) *BARA-UŠ* zu lesen.

1) Vgl. übrigens schon Delitzsch, BA IV_1 S. 85; s. auch Meissner, BA III_4 S. 497. Es handelt sich dort bekanntlich um assyrische Kopien verschiedener altbabylonischer Gesetze, die uns jetzt im Codex Ḫammurabi's vorliegen. Uebrigens ist dort klar *MIR-UŠ* geschrieben (vgl. die Kopie von K. 4223 auf S. 505, wo sich *MIR-UŠ* viermal findet); s. die vorhergehende Note.

2) S. King, op. cit., Vol. III, p. 67 und Nagel, l. c., p. 465.

3) S. King, op. cit., Vol. III, pp. 103—104 und pp. 105—106; Nagel, l. c., p. 437 und p. 472.

4) Für Nr. 3 s. King, l. c., p. 101 und Nagel, l. c., p. 439.

5) Für Nr. 26 s. King, l. c., p. 98 und Nagel, l. c., p. 456. — In allen diesen Briefen ordnet Ḫammurabi selbst die Wiederfreilassung der widerrechtlich zum *ridū*-Dienste Eingezogenen an. In Nr. 43 weist er sogar den Sin-idinnam wegen seines Uebergriffes etwas barsch zurecht, indem er ihm sagt: *a-va-tum an-ni-tum šá te-pu-šú ú-ul na-ta-a-at* »diese Sache, welche du gemacht hast, ist nicht recht« (s. Nagel z. St.). King (p. 107) übersetzt: »This thing which thou hast done is of no avail«, was aber nicht zutreffend zu sein scheint. Vgl. dazu Delitzsch, BA IV S. 498.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000213

übersetzt.[1]) Winckler[2]) übersetzt »Hauptmann«; Johns[3]): »ganger«. Alle diese Uebersetzungen, besonders die zwei ersteren, tragen einen etwas unbestimmten Charakter.

In § 26 wird uns von einem *rid ṣābē* erzählt, der »in ein königliches Unternehmen« (*a-na ḫar-ra-an šar-ri-im*) zu gehen hatte und der die Todesstrafe erlitt, wenn er sich seinem Dienste dadurch entzog, dass er einen anderen (einen Mietling) an seiner Statt schickte.[4]) In §§ 27—32 ist die Rede von verschiedenen Eventualitäten betreffs seiner Lehensgüter. Wir erfahren dabei, dass ein *rid ṣābē* für seine Dienste Feld, Garten und Haus bekam; dass, falls er durch Unglück seinem Dienste entzogen war und inzwischen Feld und Garten einem andern übergeben wurden (mitsamt dem Dienste) und er nachher zurückkam, er Feld und Garten zurückerhielt und seinen Dienst wieder übernahm (§ 27); dass diese Lehensgüter bald ganz bald teilweise zu seinem Sohne resp. zu dessen Mutter übergingen (§§ 28 und 29); dass er, wenn er 3 Jahre vom Dienste ferngeblieben war,[5]) Feld, Garten und Haus, das ein anderer inzwischen in Besitz genommen (und den Dienst mit übernommen) hatte, nicht mehr zurückbekommen konnte (§ 30),[6]) es aber wohl zurückerhielt, wenn er blos ein Jahr

1) *Délégation en Perse. Mémoires.* Tome IV. *Textes élamites-sémitiques.* 2ème série. Paris 1902.

2) *Die Gesetze Hammurabis* (Leipzig 1902), S. 13 u. ö.

3) *The Oldest Code of Laws in the World* (Edinburgh 1903) p. 7 u. ö. Vgl. auch *American Journal of Sem. Lang.* 1903, p. 171 ff. — Die Ausgabe von Kohler und Peiser ist mir leider nicht zugänglich.

4) Die harte Strafe wohl wegen der Unterschiebung; s. für sonstige Dienstentziehung § 30.

5) Das ist doch wohl gemeint mit *eḳla-šú ù kirā-šú ù bīta-šú i-na pa-ni il-ki-im id-di-ma* (Rect., Col. X, Zz. 53—55). Denn wenn es sich blos um die Vernachlässigung seiner Feld- und Hausarbeit handeln würde, so wäre es nicht einzusehen, warum er das Recht auf sein Lehen verliert. Vgl. auch den Schluss des Paragraphen: *šá iṣ-ṣa-ab-tu-ma i-li-ik-šú it-ta-al-ku šú-ma i-il-la-ak* (Col. XI, Zz. 1—4). S. auch unten S. 213 (zu *ina pāni ilkim*).

6) In §§ 27, 28 und 29, wo von seinem unfreiwilligen Wegbleiben die Rede ist, wird das Haus (*bītu*) nicht erwähnt, weil dieses doch jedenfalls

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000214

weg war (§ 31); dass er, wenn er gefangen wurde und in seinem Hause keine Mittel zur Auslösung da waren, vom Gelde der Stadt oder des Staates ausgelöst werden musste und dass seine Lehensgüter zu diesem Zwecke nicht verkauft werden durften (§ 32). § 34 beugt Misshandlungen vor, denen der *rid ṣābē* von Seiten seiner Vorgesetzten ausgesetzt werden könnte. Da ist u. A. von einer Gabe die Rede, die der König dem *rid ṣābē* gegeben hat (*ki-iš-ti šar-ru-um [a-]na rid ṣābē id-di-nu il-te-ki*; Col. XI, Zz. 59—61). § 35 erzählt uns, dass die Rinder und Schafe, die der König dem *rid ṣābē* gegeben hatte,[1]) unveräusserlich waren und dass der eventuelle Käufer sein Geld verlor. Ebenso durfte der *rid ṣābē* Feld, Garten und Haus nicht verkaufen. Wenn jemand sie dennoch kaufte, war der Kauf ungiltig und das bezahlte Geld verloren (§§ 36 und 37). Ebenso konnte er sie seiner Frau und seiner Tochter nicht verschreiben wie auch für seine Schuld nicht abgeben (§ 38). Hingegen konnte er beides wohl tun mit seinen Gütern, die er selbst gekauft hatte und die somit sein vollständiges Eigentum waren (§ 39). Auch eintauschen für andere Werte durfte er sie nicht. Wer mit ihm dennoch tauschte, der verlor seinen gegebenen Gegenwert (§ 41; so die einzig richtige Fassung des Paragraphen[2])).[3])

---

von seiner Frau und seinen Kindern bewohnt war, denen es, wie es scheint, ohne jede Einschränkung überlassen wurde.

1) Das waren wohl Extrageschenke, die der König dem *rid ṣābē* gab für besonders gute Leistungen; vgl. das oben erwähnte *kištu*, das sicher »ein Geschenk«, nicht etwa »Lohn, Sold« bedeutet (SCHEIL übersetzt sogar durch »la solde«; hingegen WINCKLER: »Geschenk« und JOHNS: »gift"), obwohl *kištu* auch »Lohn« bedeuten kann (vgl. § 228, Verso, Col. XIX, Z. 62). Das gewöhnliche Wort für »Lohn« ist aber doch *idu* (vgl. § 224, Verso, Col. XIX, Z. 27).

2) JOHNS; vgl. auch seine Bemerkungen im *Am. Journ. of Sem. Lang.* 1903, pp. 173—174.

3) § 40, der oben nicht erwähnt ist, spricht nicht vom *rid ṣābē* (so SCHEIL; auch WINCKLER), sondern von einem *DAM-ḲAR* und einem *il-ku-um a-ḫu-um*, die gleichfalls Beamte sind. Dass plötzlich von einer an-

Aus dem Codex ergibt sich nunmehr für die Charakteristik des *rid ṣābē* kurz folgendes: 1. Der *rid ṣābē*

---

deren Beamtenklasse die Rede ist, darf nicht auffallen. Vgl. § 33, wo auf einmal vom *PA-PA* und *NU-TUR* die Rede ist, oder § 37, wo ganz unvermittelt der *na-ši biltim* als dritter im Bunde (zu *rid ṣābē* und *bā'iru*) erscheint und bis zuletzt (§ 41) bleibt. Dass die Fassung *aššu DAM-ḲAR* schwierig ist, wird SCHEIL selbst zugeben. Auch ist der Sinn des ganzen Paragraphen in der SCHEIL'schen Fassung sehr unbefriedigend. WINCKLER kommt der richtigen Erklärung näher, wenn er *ilkum aḫum* mit »einen anderen Staatsbeamten« übersetzt und hierzu bemerkt: »Die Geschäftsleute sind königliche Beamte«. Nur ist hier nicht davon die Rede, dass der *rid ṣābē* seine Güter an den *DAM-ḲAR* und den *ilkum aḫum* verkaufen darf (so WINCKLER), sondern davon, dass der *DAM-ḲAR* und *ilkum aḫum* es tun dürfen. In diesem Sinne übersetzt auch JOHNS, dessen Fassung die richtige ist. Nur dürfte, glaube ich, »votary« zu streichen sein, da hier eine »votary« sehr schlecht hineinpasst. Auch finden wir im Codex die »votary« entweder gepaart mit noch anderen Tempelfrauen (vgl. §§ 178, 179, 180, 181) oder mit der Apposition eines Gottesnamens (vgl. § 182). Vielmehr dürfte als zu *DAM-ḲAR* gehörig aufzufassen sein. Das aber scheint festzustehen, dass § 40 als Paragraph für sich zu fassen ist. Er gibt auch nur dann einen Sinn. Die Ideenassoziation ist im Codex verschiedener Natur und deshalb sind auch die Uebergänge, Anknüpfungen und Einschaltungen zuweilen etwas seltsam.

DAM-ḲAR, bekannt als Ideogramm für »Kaufmann, Händler« etc., mit dem Vorzeichen , bietet nun gar keine Schwierigkeit. Er kann sehr wohl ein »Händler« oder »Agent« in Staatsdiensten sein. Aber auch *ilkum aḫum* dürfte sich als Bezeichnung für eine bestimmte Art von Beamten erweisen lassen. In Nr. 26 der Briefe Ḫammurabi's an Sin-idinnam lesen wir in Zz. 9—11: *I-nu-úḫ-sa-mar a-na ridūte ša ṣābē ù il-ki-im aḫi-i-im um-ta-al-li-šú-nu-ti.* KING (l. c., p. 99) übersetzt: »(The KADUR etc.) hath Inuḫsamar handed over unto the ridūti and 'unto different control'«. NAGEL (l. c., p. 456): »(Meine Leibeigenen? etc.) hat Inuḫsamar für die Truppenführer und zu sonstigem Dienst überwiesen bekommen«. Wenn auch NAGEL mit seiner Uebersetzung den Sinn besser trifft, so ist doch die Zusammenstellung von »für die Truppenführer« (nicht etwa »für den Truppenführerdienst«) und »zu sonstigem Dienste« etwas seltsam. Nehmen wir nun diese beiden Stellen (in § 40 des Codex und in Z. 10 von Nr. 26 der Briefe Ḫammurabi's) zusammen, so dürfen wir, glaube ich, ohne weiteres behaupten, dass *ilkum aḫum* die Bezeichnung für eine Art von Beamten ist. JOHNS' »foreign sojourner« (*The Oldest Code of Laws*, p. 10) ist sehr wohl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000216

war ein Mann im Dienste des Staates (vgl. auch oben, S. 203, Punkt 1). 2. Er erhielt als Lehen Feld, Garten und Haus und zuweilen ein Extrageschenk, etwa bestehend aus Rindern und Schafen. 3. Wenn er sich dem Dienste entzog und einen anderen Mann (Mietling) an seiner Statt schickte, wurde er getötet. 4. Wenn er seinem Dienste fernblieb, nahmen andere Leute von seinen Lehensgütern Besitz (indem sie auch den Dienst übernahmen). Nach einem Jahre konnte er zu seinem Dienste und zu seinen Gütern zurückkehren, nach drei Jahren nicht mehr.[1]) 5. Wenn er gefangen genommen wurde, musste er ausgelöst werden. 6. Er durfte von seinen Vorgesetzten nicht misshandelt werden. 7. Alles, was er vom Staate bekam, sei es als Lehen oder als Geschenk (Feld, Garten, Haus, Rinder, Schafe), war unveräusserlich. 8. Der Sohn konnte in den Dienst des Vaters treten und die Güter behalten. 9. Wenn der Sohn klein war (und der Vater gefangen war), bekam die Mutter ein Drittel von Feld und Garten und erzog den Sohn.

Aber sowohl nach den Ergebnissen aus den Briefen Ḫammurabi's wie nach denen aus dem Codex sind wir von einer wirklichen Kenntnis des Wesens des *rid ṣābē* fern.

Eine Urkunde, die sich in dem 6. Bande der *Cuneiform Texts* findet, dürfte nun vielleicht dazu angetan sein, etwas Licht auf den *rid ṣābē* zu werfen.

Wir wollen zuerst den ganzen Text in Transkription und Uebersetzung geben und dann die weiteren Erörterungen folgen lassen.[2])

---

möglich. Sowohl die Stelle im Briefe (wo nur noch der Singular merkwürdig wäre) wie auch Konstruktion und Inhalt von § 40 wären dann erklärt.

1) S. über den Unterschied zwischen Punkt 4 und 3 oben, S. 204, Anm. 4.

2) Durch Herrn Dr. PINCHES freundlichst aufmerksam gemacht, finde ich im Januarhefte des *Journ. of the Royal Asiatic Society* 1899 eine von ihm gegebene Transkription und Uebersetzung des Textes, von der ich aber vielfach abweiche, was auch nicht verwundern darf, wenn man bedenkt, dass

Bu. 91—5—9, 419 (CT VI 29).

1 𒁹 *Arad-*^{ilu}*Bu-né-né* 2 *šá Pir-ḫi-ilí-šú be-el-šú* 3 *a-na Aš-nun-na a-na 1½ manē kaspam* 4 *id-di-nu-šú* 5 *šattu 5*^{kam} *i-na li-ib-bi Aš-nun-na-ki* 6 *be-lu-tam il-li-ik-ma* 7 *a-na Bāb-ili*^{ki} *it-ta-bi-tu* 8 𒁹 ^{ilu}*Sín-mu-šá-lim ù* ^{ilu}*Marduk-la-ma-za-šú A-ḲAR*^{meš} 9 𒁹 *Arad-*^{ilu}*Bu-né-né iz-zu-ú-ma* 10 *ki-a-am iḳ-bu-šum* 11 *um-ma-šú-nu-ma* 12 *el-li-ta ab-bu-ut-ta-ka* 13 *gu-ul-lu-ba-at ta-al-la-ak i-na BARA-UŠ*^{meš} 14 𒁹 *Arad-*^{ilu}*Bu-né-né šú-ú* 15 *ki-a-am i-pu-ul* 16 *um-šú-ú-ma* 17 *i-na BARA-UŠ*^{meš} *ú-ul a-al-la-ak* 18 *il-ka šá bīt a-bi-ia* 19 *a-al-la-ak* 20 𒁹 *Li-bi-it-*^{ilu}*Rammān* ^{ilu}*Rammān-lu-zi-rum* 21 *ù Ib-ni-*^{ilu}*Rammān aḫ-ḫu-šú* 22 *MU* ^{ilu}*Marduk ù Am-mi-di-ta-na LUGAL-E* 23 *IN-PAD-DE-E-MEŠ* 24 *a-na Arad-*^{ilu}*Bu-né-né a-ḫi-šú-nu* 25 *a-na ri-šú-tim la ra-ga-mi* 26 𒁹 *Arad-*^{ilu}*Bu-né-né a-di ba-al-tu(?)* 27 *it-ti aḫ-ḫi-šú* 28 *i-lik bīt a-bi-šú-nu* 29 *i-il-la-ak.*

30 *maḫar A-ve-il-*^{ilu}*Rammān akil Mar-tu*

31 *maḫar Ilu-bi-šá mār* ^{ilu}*Sín-i-din-nam.*

32 ^{araḫ}*ŠÚ-KUL-NA ūmu 25*^{kam} 33 *MU Am-mi-di-ta-na LUGAL-E* 34 *AD-GI-A GU-LA* ^{ilu}*Šamaš* ^{ilu}*Marduk* 35 *BI-DA.*

Uebersetzung:

Arad-Bunene, den Pirḫi-ilišu, sein Herr, nach Ašnunna für 1½ Minen Silber verkauft hatte, 5 hat 5 Jahre in Ašnunnaki die Dienste (des Herrn, des Königs?) verrichtet (und) floh (dann) nach Babylon. Sin-mušalim und Marduk-lamazašu, die Aufseher(?), ergriffen(?) ihn 10 und sprachen also zu ihm: »Ein helles Merkmal ist dir eingeprägt; gehe (zurück) unter die *ridūte*«. Arad-Bunene 15 antwortete also: »Unter die *ridūte* werde ich nicht (zurück)gehen; die Güter meines Vaterhauses werde ich bearbeiten und nutz-

---

PINCHES damals weder die Briefe Ḫammurabis an Sin-idinnam noch der Codex vorgelegen haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000218

niessen«. [20] Libit-Ramman, Ramman-luzirum und Ibni-Ramman, seine Brüder, schworen bei Marduk und Ammiditana, dem König, (und willigten ein,) dass — ohne dass Arad-Bunene, ihr Bruder, [25] auf den (wirklichen) Besitz Anspruch erheben kann — Arad-Bunene, so lange er lebt, mit seinen Brüdern die Güter ihres Vaterhauses bearbeiten und nutzniessen kann.

[30] Vor Avel-Ramman, dem Sekretär des Martu.

Vor Ilu-biša, dem Sohne des Sin-idinnam.

Am 25. Tammuz des Jahres, da Ammiditana nach der grossen Entscheidung von Šamaš und Marduk (. . . . .).

Bemerkungen.

1. Sprachliche.

Z. 1. Für den senkrechten Keil, der in diesen Texten nicht als Personendeterminativ, sondern lediglich zur Hervorhebung der besonders wichtigen Person oder Sache dient, s. meine *Altbabylonische Rechtsurkunden* S. 10, Anm. 2.

Z. 2. *Pir-ḫi-ilí-šú.* Der Name ist sicher so zu lesen, nicht *Tamḫi-ilišú* (Pinches, l. c., p. 112). Für die Schreibung s. Bu. 91—5—9 (CT VIII, 1), Z. 5. — Für die Umschreibung von *NI-NI* durch *ilú* s. meine genannte Schrift S. 13, Note zu Z. 4.

Z. 3. *Ašnunna* (oder *Ašnunnaki*, Z. 5) ist uns in der letzten Zeit etwas mehr bekannt geworden durch einige altbabylonische Tafeln, etwa aus der Zeit der vierten Dynastie von Ur, auf denen *patesi*s von Ašnunnaki genannt werden.[1]) Für die Erwähnung von Ašnunnaki in den sonstigen assyrischen Inschriften s. Delitzsch, *Paradies* S. 230 f.

1) S. Pognon, *Muséon* 1892, pp. 249—253; Pinches, *Babylonian and Oriental Record* 1892, pp. 66—68; Radau, *Early Babylonian History*, pp. 433—434. S. auch die zwei in *Recueil de Travaux* (Vol. XIX, p. 55) von Scheil angeführten kurzen Texte mit dem Namen Ašnunnaki (»Époque de Gimil-Sin«).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000219

(wo natürlich statt *Ab* durchweg *Eš* zu lesen ist[1])). Die Schreibung dieses Namens variiert: bald *Aš*(oder *Eš*)-*nunnaki*, bald *Ašnunnak*,[2]) bald *Ašnunna*.[3]) Die Schreibung *Ašnunnak* weist jedenfalls darauf hin, dass das *ki* in *Ašnunnaki* nicht als Determinativ, sondern als zum Namen gehörig zu fassen ist (weshalb ich auch in Z. 5 *Ašnunnaki* transkribiere). Die Lage von Ašnunnaki wird gewöhnlich an der Grenze Elams gesucht.[4]) Scheil (l. c.) glaubt annehmen zu dürfen, dass Ašnunnaki nicht weit von Nippur gelegen hätte. Indes scheinen der von ihm zitierte zweite Text, in dem Susa und Ašnunnaki zusammen genannt werden, und das von Pinches (l. c., p. 68) zitierte Fragment 80—6—17, 119 doch nach der Grenze Elams hinzuweisen. Nur so viel zeigt unser Text, dass Ašnunnaki zur Zeit der Ḫammurabi-Dynastie jedenfalls unter dem Machtbereich Babylons stand. — $1^1/_2$ Minen ist ein sehr hoher Preis; s. unten, S. 219.

Z. 4. Beachte das relativische *u* in *iddinušú* und s. meine gen. Schrift S. 4.

Z. 6. *be-lu-tam il-li-ik-ma*. Die Lesung *belutam* ist wohl als sicher anzusehen, wenn auch das *lu* hier eine etwas abweichende Form hat.[5]) *belūtam alāku* ist eine Phrase, die sich meines Wissens bis jetzt nur hier findet. Die Bedeutung muss etwa sein: »seinem Dienste nachgehen, Dienste leisten«; s. bereits Pinches in JRAS 1899, p. 10: »in subjection he went«. Vielleicht ist hier unter *belūtu* speziell »Dienste des Herrn (sc. des Königs)« gemeint; s. darüber weiter unter 2 (S. 220).

Zz. 8—9. Diese beiden Zeilen sind etwas schwierig.

1) Vgl. das von Pinches, l. c., p. 68 veröffentlichte Fragment 80—6—17, 119, wo in Z. 5 das gewöhnliche Zeichen *eš* (𒅈) steht.

2) Vgl. Delitzsch, l. c. und Pinches, l. c., p. 68.

3) Wie hier.

4) S. Delitzsch, l. c. und Radau, l. c.

5) Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Budge konnte ich einen Einblick in die Originaltafel tun, wobei ich in der Lesung *lu* bestärkt wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000220

Die Zeichen nach *Marduk-lamazašú*[1]) in Z. 8 sind *A-ḲAR-MEŠ*. Das Zeichen *ḲAR* sieht zwar etwas anders aus als das gewöhnliche *ḲAR* in diesen Urkunden,[2]) kann aber doch wohl nur *ḲAR* sein. *A-ḲAR* ist nun gewöhnlich das Ideogramm für *ugaru* »Feld«, was aber hier kaum passt. Man könnte ja womöglich annehmen, dass es sich darum handelt, dass Sin-mušalim und Marduk-lamazašu die Felder des Arad-Bunene, die er etwa als Lehen gehabt hätte (s. unten), weggenommen und seine Dienste übernommen hätten. Das Verbum *izzūma*, das jedenfalls von *nisū* »entfernen, wegnehmen« (s. Delitzsch, HWB S. 470[a]) kommt, würde dazu ganz gut passen. Diese Erklärung würde aber doch viele Schwierigkeiten haben: 1. Nach *ugarē* hätte *ša* stehen müssen. Einen stat. constr. hier anzunehmen geht doch nicht, besonders da der Name (Arad-Bunene) auf der nächsten Zeile steht. 2. In Z. 10 würde das Subjekt fehlen, wie überhaupt zwischen dem Vorhergehenden und der plötzlichen Ansprache kein Zusammenhang da sein würde. Wir werden infolgedessen annehmen müssen, dass Sin-mušalim und Marduk-lamazašu die Leute waren, die den Arad-Bunene gepackt und mit ihm gesprochen haben. Sie müssen also Beamte gewesen sein. Dass im alten Babylonien ein grosser Stab von Beamten da war, wissen wir aus den Briefen Ḫammurabi's an Sinidinnam (vgl. Nr. 17[3]) und Nr. 42;[4]) vgl. auch die von Knudtzon und Delitzsch edierten Briefe Ḫammurabi's[5])). Dann würde *A-ḲAR* hier eine Bezeichnung für einen Beamten sein, etwa »Aufseher« nach Pinches, l. c. — *izzūma*, das,

---

1) *šú* gehört auf jeden Fall zum Namen, nicht zum folgenden; siehe Pinches, l. c.

2) Vgl. z. B. CT II, 31—361, Z. 3; CT IV, 14—216, Z. 2; CT IV, 17—269, Z. 2.

3) King, *Ḫamm.*, Vol. III, p. 112; Nagel, BA IV_4 S. 450.

4) King, l. c., p. 114; Nagel, l. c., p. 470.

5) *Beitr. z. Assyr.* IV, S. 91—92.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000221

wie gesagt, nur von *nisū* kommen kann[1]) (und mit *nazāzu* nichts zu tun hat; s. PINCHES, l. c., p. 112), wird dann hier bedeuten: »sie entfernten ihn, sie brachten ihn fort (sc. von dem Orte, wo sie ihn gefunden hatten, zu einem anderen Orte, etwa vor die Vorgesetzten)«. Meine Uebersetzung »sie ergriffen ihn« dürfte also, wenn auch dem Worte nach frei, den Sinn richtig wiedergeben. Vielleicht war *nisū* auch ein term. techn. für »ergreifen«.[2])

Zz. 12—13. *el-li-ta ab-bu-ut-ta-ka gu-ul-lu-ba-at.* Für *abbuttu* »ein Mal« und *gullubu* »einprägen« s. m. *Altbab. Rechtsurk.* S. 98. *ellīta* muss hier das Adjektiv fem. sein von *ellu* »hell, glänzend«.[3]) Dass das Adjektivum voraussteht, kommt im Assyrischen nicht selten vor; vgl. DELITZSCH, *Assyr. Gramm.* § 121. — »hell« ist wohl hier gebraucht im Sinne von »klar, noch gut erkennbar«. Oder war es ein spezifisches Mal, das Arad-Bunene hatte? s. u. — *BARA* hier sicher; s. o., S. 202, Anm. 5.

Z. 16. *um* für *umma*; s. PINCHES, l. c.

Zz. 18—19. *il-ka šá bīt a-bi-ia a-al-la-ak.* Die Phrase *ilkam alāku* ist, trotzdem sie sich einige Male im Codex Ḫammurabi's findet, ihrem Sinne nach nicht ganz klar. Im CH kommt sie vor in zwei verschiedenen Gesetzesgruppen: in der Gesetzesgruppe über den *rid ṣābē* (§§ 26—41) und in der über die Erbschaftsrechte der Töchter, die Tempeldirnen etc. sind (§§ 178—182). In der erstgenannten Gruppe kommt diese Phrase mehrere Male vor, und zwar:

§ 27 (Rect., Col. X), Zz. 22—23: *i-li-ik-šú it-ta-la-ak*, Zz. 28—29: *šú-ma i-li-ik-šú i-il-la-ak.*

§ 28 (Rect., Col. X), Zz. 35—36: *mār-šú il-kam a-la-kam i-li-i*, Zz. 39—40: *i-li-[ik] a-bi-šú i-il-la-ak.*

---

1) Für den Wechsel von *s* und *z* im Altbabylonischen s. meine *Altbab. Rechtsurk.* S. 4.

2) Der gewöhnliche Ausdruck für »ergreifen« ist zwar *ṣabātu*; vergl. z. B. CH § 17 (Rect., Col. VIII, Z. 53).

3) S. auch PINCHES, l. c. Die von PINCHES unter Vorbehalt gegebene Uebersetzung »armlet« für *abbuttu* ist natürlich nicht aufrecht zu erhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000222

§ 29 (Rect., Col. X), Zz. 43—45: *i-li-ik a-bi-šú a-la-kam la i-li-i.*

§ 30 (Rect., Col. X), Zz. 63—64: *i-li-ik-šú it-ta-la-ak*, Col. XI, Zz. 2—4: *i-li-ik-šú it-ta-al-ku šú-ma i-il-la-ak.* Beachte auch in diesem Paragraphen: *i-na pa-ni il-ki-im.*

§ 31 (Rect., Col. XI), Zz. 11—12: *šú-ma i-li-ik-šú i-il-la-ak.*

In § 38 beachte: *i-na eḳli kirī ù bīti šá il-ki-šú* (Rect., Col. XII, Zz. 24—25).

§ 40 (Rect., Col. XII), Zz. 44—48: *šá-a-a-ma-nu-um i-li-ik eḳli kirī ù bīti šá i-šá-am-mu i-il-la-ak.*

In der zweiten Gruppe findet sich diese Phrase nur einmal, und zwar:

§ 182 (Vers., Col. XV), Zz. 91—92: *il-kam ú-ul i-il-la-ak.*

In der ersten Gruppe übersetzt fast durchgängig Scheil: »exercer (oder gérer) la gestion«; Winckler: »übernehmen (das Lehen), die Uebernahme antreten, nutzen, Nutzung haben«; Johns: »to carry on the business«. Wenn man alle die Stellen zusammennimmt, muss man der Deutung Johns' den Vorzug geben. Es handelt sich fast in allen Stellen nicht nur um die Uebernahme des Lehens, sondern auch um die Uebernahme der Dienste und Pflichten, um derentwillen das Lehen gegeben wird; vgl. z. B. §§ 28—29. Auch *ina eḳli kirī ù bīti šá ilkišú* (§ 38) kann doch nur heissen: »von Feld, Garten und Haus, die er hat (als Lehen) für seinen Dienst«. Ebenso dürfte wohl *ina pāni ilkim* (§ 30), gegen die Uebersetzungen von Scheil, Winckler und Johns, zu übersetzen sein: »vor dem Dienste (sc. fliehend), von dem Dienste weg, den Dienst verlassend«. Für diese Auffassung spricht auch K. 525, 18: *ultu pa-an il-ki ultu pān ṣābē-šarru-te iḳ-li-ku-u-ni.*[1]) Beachte auch in demselben

1) S. *Beitr. z. Assyr.* II, S. 55 ff. *ilku* parallel mit *ṣābē-šarrute*! S. auch oben, S. 204, Anm. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000223

Texte, Zz. 26—30: *ù amelṣābē pa-ni-te šá ú-ma-a ultu pa-an dul-li šarri iḳ-ḫal-li-ḳu-u-ni i-na lìb-bi i-šet-u-ni eḳlē kirē bītāte id-da-na-šu-nu.* »Auch Soldaten[1]) früherer Zeit, welche zur Flucht vor dem königlichen Dienst verleitet worden und dorthin geflüchtet waren, gibt er (der Subaräer) Felder, Gärten und Häuser.«[2]) Vgl. auch K. 669,[3]) Zz. 17—20: *šá il-ka-šu-ni il-ku-šú i-ti-[ ] šá amelṣābē šarri šú-nu amelṣābē šarri i-ti-[ ].*[4]) Für *ilku* »Botmässigkeit, Dienst, Zwang« vgl. auch die Zusammenstellung von *ilku* mit *dupšikku* »Frohndienst«.[5]) Beachte auch CH § 26 (Col. X), Zz. 3—6, wo *alāku* heissen muss: »in Dienste gehen«. Nach all diesen Stellen zu urteilen, dürfte also *ilkam alāku* bedeuten: »Dienste (auch Zwangsdienste) verrichten und dafür Feld, Garten und Haus erhalten zur Bearbeitung und Nutzung«.[6])[7])

Wenden wir uns nun zu der Stelle in § 182, so sehen wir, dass dort diese Bedeutung nicht passt. § 182 lautet (Verso, Col. XV): [76] *šum-ma a-bu-um* [77] *a-na mārti-šú*

---

1) Wohl richtiger als »Untertanen« (so DELITZSCH, l. c., p. 57). Für die Uebersetzung s. sonst DELITZSCH, ibid.

2) Und sie dienen ihm dafür? Also dieselben Verhältnisse wie zur Zeit Ḫammurabi's!

3) S. BA II, S. 36 ff.

4) S. die Uebersetzung von DELITZSCH auf S. 38, ibid. und dessen Bemerkungen auf S. 39 (zu Z. 17) und S. 40 (zu Z. 18).

5) S. DELITZSCH, HWB S. 227a.

6) MEISSNER wird daher ungefähr das Richtige getroffen haben, wenn er in seinem *Supplement zu den assyrischen Wörterbüchern* bereits sagt (S. 7): »Im altbabylonischen Gesetz bedeutet *alāku ilku* (richtiger *ilkam*): einen Gang gehen, dann Pflichten (und Rechte) jmds auf sich nehmen«.

7) Hingegen kann allerdings das *ilik (eḳli kirī ù bīti šá i-šá-am-mu) illak* in § 40 sich wohl nur auf die Bearbeitung und Nutzung von Feld, Garten und Haus beziehen. SCHEIL übersetzt auch hier: l'acheteur l'exploitation du champ, jardin et maison qu'il a achetés peut exercer. S. auch u. S. 217. Uebrigens scheint der Käufer auch in diesem besten Falle (s. o., S. 205) nur zur Nutzung von Feld, Garten und Haus berechtigt zu sein. Feld, Garten und Haus gehen aber nicht in dessen Besitz über.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000224

78 *ilu Marduk* 79 *šá Bāb-iliki* 80 *še-ri-iḳ-tam* 81 *la iš-ru-uḳ-ši-im* 82 *ku-nu-kam* 83 *la iš-ṭur-ši-im* 84 *va-ar-ka a-bu-um* 85 *a-na ši-im-tim* 86 *it-ta-al-ku* 87 *i-na* ŠA-GA *bīt a-ba* 88 IGI-3-GAL *aplūti-šá* 89 *it-ti aḫ-ḫi-šá* 90 *i-za-az-ma* 91 *il-kam* 92 *ú-ul i-il-la-ak* 93 *ilu Marduk* 94 *va-ar-ka-za* 95 *e-ma e-li-šá* 96 *ṭa-bu* (Col. XVI) 1 *i-na-ad-di-in.* Dieser Paragraph handelt also von den Erbschaftsansprüchen einer Frau, die eine Priesterin Marduk's ist und der ihr Vater ein Geschenk nicht macht, eine Urkunde nicht ausstellt und er (der Vater) dann stirbt. Hierauf wird in Col. XV, Z. 87—Col. XVI, Z. 1 gesagt, was dieser Tochter zukommt. Scheil übersetzt diese Zeilen: »sur la fortune mobilière de la maison paternelle, pour un tiers de part d'enfant avec ses frères elle participera, de gestion elle ne gérera pas; la prêtresse de Marduk ce qu'elle laissera après elle à qui il lui plaira elle donnera«. Winckler: »so soll sie vom Erbe ihres Vaterhauses ein Drittel ihres Kindesanteiles von ihren Brüdern zuerteilt erhalten, aber sie soll die Verwaltung nicht haben. Das Weib Marduk's kann ihren Nachlass wem ihr gefällt vermachen«. Johns: »she shall share with her brothers in the goods of the father's house, one third of her sonship share, and shall pay no tax; a votary of Marduk, after her, shall give wherever it is good to her«. Es ist leicht zu ersehen, dass sämtliche Uebersetzungen für *ilkam ul illak* unbefriedigend sind. »shall pay no tax« gibt hier gar keinen Sinn. Es ist ja gar nicht die Rede von »paying tax«. Und wieso soll *ilkam alāku* diese Bedeutung haben? Aber ebenso unwahrscheinlich sind die Uebersetzungen von Scheil und Winckler. Wenn die Priesterin das Recht hat, ihr Erbteil nach ihrem Tode zu vermachen wem ihr gefällt (s. die letzten 4 Zeilen), so wäre es nicht einzusehen, warum sie bei Lebzeiten die Verwaltung (oder die Nutzung[1])) nicht haben soll. Sie wäre ja dann noch schlimmer daran als

1) S. Winckler's Uebersetzung, S. 31, Anm. 1.

diejenigen Frauen, welche kein Vermachungsrecht, aber dafür bei ihren Lebzeiten Nutzniessung haben.[1])

Eine definitive Erklärung von *ilkam ul illak* an dieser Stelle dürfte sich schwer geben lassen. Als Vermutung möchte ich folgendes aussprechen. Das *ŠA-GA*, das Scheil richtig durch »la fortune mobilière« übersetzt und das »das bewegliche Gut« im Gegensatz zu »unbeweglichem, i. e. Feld, Garten und Haus« bezeichnen muss, zeigt, dass die Priesterin Marduk's »ein Drittel ihres Kindesanteils« blos von dem beweglichen Gute ihres Vaterhauses bekommt, aber nicht etwa von Feld, Garten und Haus. Feld, Garten und Haus konnten Tempelfrauen nur dann erhalten, wenn ihr Vater ihnen ausdrücklich eine Urkunde darüber ausgestellt hat, und selbst dann konnten ihre Brüder das Feld und den Garten wegnehmen und ihnen dafür Lebensmittel geben (vgl. § 178, Zz. 79—85), falls ihr Vater nicht ausdrücklich bestimmt hat, dass sie ihren Nachlass vermachen können wem sie wollen (vergl. § 178, Zz. 70—75).[2]) Auch in §§ 180 und 181 ist blos von dem *ŠA-GA*, dem beweglichen Gut, die Rede, wobei aber nach dem Tode der betreffenden Frauen alles ihren Brüdern zufällt. In unserem Falle aber hat die Priesterin Marduk's das volle Vermachungsrecht über das, was sie erhält.

Was will aber *ilkam ul illak* besagen? Diese Phrase soll sich vielleicht darauf beziehen, dass sie, trotzdem sie einen Teil des (beweglichen) Vermögens ihres Vaterhauses erhält, über welches sie sogar das volle Vermachungsrecht hat, nichtsdestoweniger von Feld, Garten (und Haus) nichts erhält und nicht einmal »die Nutzniessung davon hat«. Letzteres wäre dann durch die kurze Formel *ilkam ul illak* ausgedrückt. *ilkam ul illak* würde dann den Gegensatz bilden zu *adi balṭāt ikkal* in §§ 180 und 181,

1) Vgl. § 180, Zz. 56—59 und § 181, Z. 72—75: *a-di ba-al-ṭa-at i-ikka-al va-ar-ka-za šá aḫ-ḫi-šá-ma.*

2) S. für die Gegenüberstellung von *eḳlu kirū ù bītu* und *ŠA-GA* auch § 165 (insbesondere Z. 36 und Z. 48); vgl. auch §§ 166—167.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000226

was sich dann auch auf das Feld und den Garten beziehen dürfte, nicht auf den Teil, den sie vom *ŠA-GA* bekommen.[1]) Während also die betreffenden Frauen in §§ 180 und 181 einen Teil von dem *ŠA-GA* bekommen, der aber nach ihrem Tode ihren Brüdern zufällt, ausserdem noch die Nutzniessung von Feld und Garten haben würden, würde die Priesterin Marduk's in § 182 nur den Teil aus dem *ŠA-GA* bekommen, aber gar keine Nutzung von Feld und Garten haben. Dafür gehört der Teil, den sie vom *ŠA-GA* bekommt, ganz ihr; sie kann ihn auch vermachen wem sie will. Wenn diese Vermutung sich bewähren soll, würde hiermit eine sprachliche und sachliche Erklärung gegeben sein nicht nur von § 182, sondern auch von §§ 178—181.

ilkam ul illak muss also jedenfalls hier bedeuten etwa »die Nutzung soll sie nicht haben«. Von »Dienst« u. s. w. kann hier keine Rede sein. Vgl. auch die Stelle in § 40 und s. o., S. 214, Anm. 7. Wenn wir nun diese Bedeutung (»Nutzung«) mit der obigen (»Dienstleistung und Nutzung«) in Einklang bringen wollen, so müssen wir annehmen, dass sich von der ursprünglichen Bedeutung »Dienste leisten«, dann »Dienste leisten und dafür ein Lehen zur Bearbeitung und Nutzung haben«, sich auch die Bedeutung weitergebildet hat »(Feld und Garten) bearbeiten und nutzen« oder »nutzen« allein. Es wird also jedesmal nach dem Zusammenhang zu entscheiden sein, ob *ilkam alāku* die erste, ursprüngliche, oder die zweite, sekundäre, Bedeutung hat.

Das *ilkam alāku* in unserem Texte wird nun fast dieselbe Bedeutung haben wie die zuletzt genannte. Arad-Bunene sagt, dass er zu den *ridūte* nicht gehen, sondern die Güter seines Vaterhauses mit bearbeiten und nutzniessen wird; *il-ka šá bīt a-bi-ia a-al-la-ak.*

---

1) *akālu* bezieht sich wohl überhaupt besser auf Früchte von Feld und Garten, als auf das Einkommen von beweglichem Gut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000227

Z. 24. Diese Zeile gehört nicht zum Vorhergehenden,[1]) sondern bildet mit Z. 25 einen Satz (s. die folgende Note). Dass der Name des Arad-Bunene hier noch einmal ausdrücklich steht, ist wohl nur infolge der Genauigkeit, die trotz der Kürze in den altbabylonischen Rechtsurkunden zu beobachten ist. Daher auch die Hinzufügung *aḫišúnu*; vgl. auch in Z. 26 (wieder der Name Arad-Bunene ausdrücklich) und in Z. 27 (*itti aḫḫišú*, nicht etwa blos *ittišúnu*). Der Plural von *aḫu* »Bruder« wird in diesen Texten (wie in CH[2])) durch Verdoppelung des *ḫ* (*aḫḫu*) gebildet. Daher in dieser Zeile *aḫišúnu* (mit einem *ḫ*) und in Z. 21 *aḫḫušú*, wie auch in Z. 27 *aḫḫišú* (mit zwei *ḫ*); s. bereits PINCHES, l. c.

Z. 25. *rišūtu* möchte ich von *rašū* »besitzen« (DELITZSCH, HWB S. 628[b]) ableiten mit der Bedeutung »Besitz«, die hier ausgezeichnet passt.[3]) Die Brüder willigen nämlich darin ein, dass Arad-Bunene mit ihnen die Güter ihres Vaterhauses bearbeiten und nutzniessen darf, nur unter der Bedingung, die in Zz. 24—25 ausgedrückt ist, dass er (Arad-Bunene, ihr Bruder, Z. 24) (etwa nachher) keinen Anspruch auf den Besitz (der Güter des Vaterhauses) erheben darf (Z. 25). Mitbearbeitung und Nutzung bei Lebzeiten (Zz. 26—29), aber ja kein Besitz (Z. 25). — Beachtenswert ist die Prägnanz und Kürze dieser Klausel.

Z. 30. Zum Namen *A-ve-il-*^{ilu}*Rammān* s. meine *Altbabylonische Rechtsurkunden* S. 66 f. — *PA Mar-tu* »Sekretär des (Gottes) Martu«.[4]) *PA* als Bezeichnung für einen »Sekretär« kommt häufig in diesen Urkunden vor.[5])

Zz. 33—35. Es ist vielleicht das erste Regierungsjahr des Königs Ammiditana.[6])

1) S. PINCHES, JRAS 1899, p. 113.

2) Vgl. z. B. Verso, Col. XV, Z. 19 und Z. 41.

3) Vgl. dagegen PINCHES, l. c., p. 113.

4) Nicht Amurrū (PINCHES, l. c., p. 110).

5) Vgl. meine *Altbab. Rechtsurk.* S. 43 und s. auch die Briefe Ḫammurabi's an Sin-idinnam; s. auch DELITZSCH, HWB S. 56[a].

6) S. KING, *Ḫamm.* Vol. III, p. 248, n. 96; vgl. auch LINDL, BA IV, p. 397.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000228

2. Sachliche.

Zz. 1—2. *bēlšú* »sein Herr« in Z. 2 zeigt, dass Arad-Bunene in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Pirḫi-ilišu sich befand. Welcher Art war indes dieses Abhängigkeitsverhältnis? Die Annahme, dass Arad-Bunene Sklave des Pirḫi-ilišu war, läge sehr nahe. Letzterer verkauft ihn ja für Geld (Zz. 3—4). Indes spricht vieles dagegen. Schon abgesehen davon, dass vor dem Namen Arad-Bunene das übliche *SAG ardu* oder *ardu* nicht steht,[1]) was freilich auch zuweilen fehlen kann,[2]) so wäre es verwunderlich, dass Arad-Bunene, wenn er nachher ergriffen wird, aufgefordert wird, zu den *ridūte ša ṣābē* zu gehen und nicht zu seinem Herrn nach Ašnunnaki.[3]) Ist ja im Ḫammurabi-Codex ausdrücklich angeordnet, davongelaufene Sklaven zu ihren Herren zurückzubringen.[4]) Wieso sollte er denn in unserem Falle zu den *ridūte ša ṣābē* geschickt werden? Merkwürdig wäre es auch, dass Arad-Bunene ein Sklave wäre, während sein Vater Vermögen hatte und seine Brüder tatsächlich dieses Vermögen geerbt hatten. Auch der Preis ($1^1/_2$ Minen) wäre für einen Sklaven ein viel zu hoher.[5]) Wir werden daher vielleicht annehmen dürfen, dass Arad-Bunene sich selbst an Pirḫi-ilišu verkauft hätte (oder von seinem Vater verkauft worden wäre) in dem Sinne, dass Arad-Bunene von Pirḫi-ilišu ein bestimmtes Gehalt bekam und dieser ihn weiter verkaufen oder vermieten konnte.

---

1) S. Meissner, APR S. 92 und meine *Altbab. Rechtsurk.* S. 8 f.

2) S. meine *Altbab. Rechtsurk.*, ibid.

3) Denn wenn er bei Pirḫi-ilišu Sklave gewesen wäre, so wäre er auch nach Ašnunnaki als Sklave verkauft gewesen.

4) Vgl. §§ 15—20, insbesondere § 18: *šum-ma ardu šú-ú be-el-šú la iz-za-kar a-na ēkalli i-ri-id-di-šú va-ar-ka-zu ip-pa-ar-ra-aš-ma a-na be-li-šú ú-ta-ar-ru-šú* (Rect., Col. VIII, Zz. 59—67) »Wenn jener Sklave seinen Herrn nicht nennt, soll er ihn zum Palaste (Regierung) bringen; alles weitere soll geprüft werden und man soll ihn seinem Herrn zurückbringen«.

5) S. oben, S. 210. Für den Preis eines Sklaven s. meine *Altbab. Rechtsurk.* S. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000229

Er war also bei Pirḫi-ilišu, dem Unternehmer, eine Art Mietssklave.[1])

Zz. 3–4. Aus dem Ausdruck *ana Ašnunna* »nach Ašnunna« scheint hervorzugehen, dass er ihn nicht an eine bestimmte Person, die dann genannt wäre, verkauft hat,[2]) sondern der Stadt oder dem Staate zum Dienste des Landes (oder des Königs). Dazu würde auch der Ausdruck *belūtam illikma* (Z. 6) mit der speziellen Bedeutung »Dienste des Herrn (i. e. des Königs)«[3]) sehr gut passen. Auch in Z. 5 heisst es bloss *ina libbi Ašnunnaki* »in Ašnunnaki«, aber nicht bei wem.

Zz. 5—6. S. soeben.

Zz. 8—9. S. das unter 1. Bemerkte.

Zz. 12—13. Aus diesen Zeilen dürfen wir vielleicht positiv entnehmen, was für Dienste Arad-Bunene in Ašnunnaki verrichtet hat. Sin-mušalim und Marduk-lamazašu sagen zu Arad-Bunene: »gehe (zurück) unter die *ridūte ša ṣābē*«. Es wäre ja nun möglich, dass sie ihn unter die *ridūte ša ṣābē* schicken zur Strafe für sein Fliehen aus seinem Dienste. Aber nach den oben erwähnten Paragraphen des CH (s. S. 219, Anm. 4) wäre es ja ihre Pflicht gewesen, ihn dahin zu führen, wo er im Dienste war. Es würde sich uns dann aus dieser Stelle ergeben, dass er ein *ridū ša ṣābē* in Ašnunnaki war. Das würde auch zu all den obigen Folgerungen sehr gut stimmen. Nur würden wir aus diesen Zeilen zu schliessen haben, dass ein *ridū ša ṣābē* ein eingeprägtes Mal hatte wie ein Sklave. Das war auch notwendig, wenn man ihn bei etwaigem Entfliehen ergreifen und seinem Dienste zurückführen sollte. Ob nun *ellīta* auf ein spezielles Mal hinweist, lässt sich nicht ausmachen (s. o. unter 1).

---

1) Vgl. Meissner, APR Ss. 10—11 und 51—55; vgl. auch die Mietskontrakte in den *Cuneiform Texts*, z. B. CT IV, 30—564; VI, 40—938 u. a. Allerdings sind da die Preise viel niedriger.

2) Vgl. auch das zu Zz. 1—2 Bemerkte.

3) S. oben das unter 1 zu Z. 6 Bemerkte (S. 210).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000230

Zz. 14—19. Arad-Bunene weist nun ihre Aufforderung zurück und zieht es vor, die Güter seines Vaterhauses mit zu bearbeiten und zu nutzniessen. Wieso er das konnte, ist nicht recht zu ersehen. Man hätte erwartet, dass die Ergreifer imstande gewesen wären, ihn zur Rückkehr in den Dienst zu zwingen. Allein das geschieht nicht.[1]) Vielmehr erscheinen seine Brüder (Zz. 20—21) und verpflichten sich eidlich (Zz. 22—23), ihrem Bruder Arad-Bunene zu gestatten, solange er lebt, mit die Güter ihres Vaterhauses zu bearbeiten und zu nutzniessen, unter der Bedingung, dass er nachher keinen Anspruch erheben kann auf den Besitz der Güter (Zz. 24—29). Dass Arad-Bunene das Recht hatte, dieses Verlangen an seine Brüder zu stellen, zeigt auch, dass er kein wirklicher Sklave war, sondern dass er sich unter gewissen Bedingungen an einen Mann verkauft hat (oder von seinem Vater verkauft wurde), der ihn dann zu den *ridūte ša ṣābē* verkauft hatte. Vielleicht konnte er zu einer bestimmten Zeit[2]) den Dienst quittieren, ohne bestraft werden zu können, und dann einen Anteil an dem väterlichen Vermögen verlangen. Allein Besitz konnte er nicht beanspruchen, weil er in fremden Diensten war. Es wird wohl im alten Babylonien ein Gesetz geherrscht haben, dass diejenigen Kinder, seien es Söhne oder Töchter, die dem Staate oder dem Tempel dienten oder in sonstigen Diensten waren, nur beschränkten Anspruch auf das Vermögen des Vaterhauses hatten.[3])

Der Zweck dieser Urkunde scheint übrigens die Verpflichtung der Brüder gegenüber Arad-Bunene zu sein, so dass die ganze Erzählung bis Z. 19 als Einleitung aufzufassen wäre. Nur dürften wohl Sin-mušalim und Marduk-

1) Vielleicht konnte man es nur in demselben Bezirk? Arad-Bunene hatte aber in Ašnunnaki gedient und befand sich jetzt in Babylon.

2) Wie hier nach fünf Jahren.

3) Für verschiedene Fälle bei den Töchtern vgl. die oben erwähnten §§ 178—182.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000231

lamazašu auch zugegen gewesen sein und den Wortwechsel, der zwischen ihnen und Arad-Bunene stattgefunden hat, mit bestätigt haben.

Schlussfolgerungen.

Wenn unsere Annahmen richtig sind, so folgt aus diesem Texte für den *rid ṣābē*:

1. Es gab Unternehmer, die dem Staate Leute als *ridūte ša ṣābē* für Geld verkauften (oder vermieteten). Die *ridūte* wurden also nicht nur ausgehoben (vgl. oben, S. 203, Punkt 2), sondern auch gekauft (oder gemietet; Söldner).
2. Der Dienst war durchaus kein angenehmer (vgl. auch oben, S. 203, Punkt 2).
3. Der *rid ṣābē* hatte ein eingeprägtes Mal.
4. Es gab Beamte, die die Entflohenen zu ergreifen hatten.
5. Wenn sie sich weigerten, zum *ridū*-Dienste zurückzukehren, konnten sie nicht gezwungen werden.[1])
6. Der *rid ṣābē* hatte nur beschränkte Ansprüche auf das Vermögen (die Hinterlassenschaft) seines Vaters.
7. Die *ridūte* (jedenfalls die gekauften) waren wohl meistens minderwertige Leute.[2])

Wenn wir nun die Ergebnisse, die wir aus den Briefen Ḫammurabi's an Sin-idinnam, aus dem Codex Ḫammurabi's und aus dem hier behandelten Texte aus der Zeit Ammiditana's über den *rid ṣābē* gewonnen haben, zusammenfassen, so können wir uns das Bild des *rid ṣābē* konstruieren. Ist auch das Bild noch immer nicht vollkommen, so hat doch der hier besprochene Text (CT VI, 29—419) zur Vervollständigung desselben beigetragen. Vielleicht bringt die Zukunft weitere Dokumente an's Licht, die das Wesen des *rid ṣābē* vollständig klar legen werden.

1) Indes war dieses vielleicht nur bei ganz bestimmten Fällen möglich (vgl. oben, S. 221, Anm. 1). S. allerdings oben, S. 207, Punkt 4. In Punkt 3 ist die Unterschiebung das Hauptverbrechen (vgl. oben, S. 204, Anm. 4).

2) Vgl. auch Johns, *Amer. Journ. of Sem. Lang.* 1903, p. 171.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000232

Sprechsaal.

Zur babylonischen Becherwahrsagung.

Von *Georg Quincke.*

Die Becherwahrsagung aus der Zeit des Hammurabi[1]) bezeugt bedeutende physikalische Kenntnisse der Babylonier. Ich gebe im Folgenden eine Besprechung dieser Becherwahrsagungen vom Standpunkte der modernen Physik.

Aus den Wahrsagungen geht hervor, dass der *Barû*-Priester eine Trinkschale mit reinem Wasser beobachtete, hinter welcher die Sonne aufgegangen war. Sesamöl wurde auf das Wasser geworfen, da es untersinkt (A 32. 35, B 10. 13), in kleine aufsteigende Tropfen zerfällt oder als Hügel (*nikimtu*, B 12. 13) am Boden der flachen mit Wasser gefüllten Trinkschale (*kāsu*, HUNGER S. 12, A 35, B 10. 13) haften bleiben kann. Bei einem tiefen Becher wäre dies nicht möglich. Ob die Trinkschale aus Ton oder Metall bestand, ist für die Oelausbreitung gleichgültig. Wahrscheinlich war es eine Trinkschale, wie sie auf alten assyrischen oder babylonischen Reliefs oder Wandbildern vorkommen,[2]) von etwa 15 cm Durchmesser gewesen.

1) Vergl. JOH. HUNGER, *Becherwahrsagung bei den Babyloniern*, in A. FISCHER und H. ZIMMERN's *Leipziger Semitistischen Studien* I, 1 (Leipzig 1903). — Mit »A« und »B« bezeichne ich im Folgenden die Texte Brit. Mus. 22446 und 22447 (= *Cuneiform Texts from Babylonian tablets, etc.*, part V, pll. 4—7; part III, pll. 2—4) nach HUNGER's Zählung.

2) Vergl. die Darstellung der sog. »Gartenszene« in BEZOLD's *Ninive und Babylon*[2] S. 125, Abb. 96.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000233

Die (mit einem Löffel oder ölbenetzten Stäbchen oder Finger) aufgeworfene Oelmasse bildet bei kleiner Fallhöhe auf der reinen Wasseroberfläche einen linsenförmigen Tropfen, der sich nach allen Seiten gleichmässig in einer dünnen Schicht ausbreitet, die am Rande am dünnsten ist, nach der Mitte zu dicker wird und eine Reihe Farbenringe zeigt. Die Farbe hängt von der Dicke der Oelschicht und dem Winkel ab, unter dem das Licht von der Oelschicht zurückgeworfen wird. Je schräger das Licht auffällt oder reflektiert wird, um so lebhafter sind die Farben. Es können 1, 2, 3 bis 7 helle farbige Ringe auftreten, aber nicht mehr, in Uebereinstimmung mit A 3. 4. 6—9. 14. Es kann daher kein Zweifel sein, dass *šaršarru* »Ring« bedeutet. Mir scheint dafür auch das verwandte Wort *šaršarratu* = »Ringgebilde« oder »Kette« (S. 21) zu sprechen.

Am Rande, der dünnsten Stelle der Oelschicht, erscheint dieselbe schwarz, der äussere Rand des ersten hellen Ringes rot und der dritte helle Ring grün (entsprechend A 11. 22, B 6. 23), was die Uebersetzung von *šaršarru* mit »Ring« ebenfalls bestätigt.

Das Sesamöl (vergl. Hunger S. 13) breitet sich verschieden schnell und verschieden weit auf der Wasseroberfläche aus, um so schneller und weiter, je jünger (frischer) und je reiner die Wasseroberfläche ist (B 1). Oel- oder Schmutzschichten von ein Milliontel Millimeter Dicke auf der Wasseroberfläche können schon erheblichen Einfluss auf Anzahl und Breite der Farbenringe haben. Ein Farbenring kann breit oder schmal sein (»gross« oder »klein« A 39).

Ist die Wasseroberfläche nicht überall mit einer Schmutzschicht gleicher Dicke bedeckt, so wandern die Farbenringe und die zentrale Oellinse, der Muttertropfen (*ummatu*, vergl. Hunger S. 22), oder die am Rande durch die Ausbreitung des Oels abgespaltenen Tochtertröpfchen oder kleinen Fettaugen (*šulmu*) nach der reinsten Stelle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000234

der Wasseroberfläche (A 6—9. 13—15. 19—21. 27. 43—47. 69—70, B 7. 50. 57).

Da der Priester vor der Schale sich die Augen mit Oel salben soll (S. 14), so konnte er leicht vor der Ausbreitung des Sesamöls mit seinem reinen Finger eine Spur Fett des Auges auf die reine Wasseroberfläche bringen und damit den aufgebrachten Oeltropfen vom fettigen Teile der Oberfläche forttreiben.

Das von grosser Höhe auf das Wasser geworfene Sesamöl sinkt im Wasser unter (B 62. 64). Ein Teil bleibt am Boden der Trinkschale als Oellinse oder Bodentropfen (*nikimtu*, S. 21, B 10—12) haften oder steigt in einzelnen Tropfen empor (A 32) — die sich auch durch Deformation des Bodentropfens von diesem ablösen können (B 10. 11) —, die wieder an der Wasseroberfläche Tochtertröpfchen oder kleine Fettaugen (*šulmu*) bilden können; letztere können sich dann auch wieder ausbreiten, Farbenringe bilden und verschwinden (A 17) oder nach der Seite der reinsten Wasseroberfläche hinwandern (A 61).

Kleinere Oellinsen oder Fettaugen lassen sich auch durch Schütteln der Trinkschale von dem zentralen Oeltropfen abspalten (A 10. 12. 64. 65).

Kleine Mengen Sesamöl und sehr kleine Fettaugen lösen sich in Wasser auf (A 5. 57, B 32. 54).

Die Farbenringe können sich bis zum Rande der Wasseroberfläche ausbreiten und dann nach dem zentralen Muttertropfen zurückziehen (A 28. 29(?). 66. 67, B 55. 58), oder in der dünnen Oelschicht entstehen am äusseren Rande runde Löcher (*burbuḫātum*, B 60[1]) oder offene runde Löcher (*ḫurḫumātu*? A 25), die sich mit der Oelschicht nach aussen verschieben.

Durch sehr geringen Gehalt an Alkali oder Am-

1) Vergl. MEISSNER, *Orient. Litt.-Ztg.* V (1902), Sp. 470, der das modernarabische *barbaḫ*, das »Loch in der Gartenmauer, durch das die Tränkrinne in den Garten eintritt« vergleicht. S. auch ZDMG 58 (1904), 247. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000235

moniak, wie er in dem Wasser des Euphrat oder dem Quellwasser anzunehmen ist, wird die Ausbreitung der Oellinsen auf der Wasseroberfläche und die Abspaltung der kleinen Fettaugen sehr begünstigt. Dabei treten am Rande der zentralen Oellinse 2, 4, 5, 6 und mehr radiale Arme oder Hörner (A 16) hervor, die Oellinse bildet einen Stern (A 31. 42, B 9) und die Hörner zerfallen (A 44—49. 53) in mehrere (A 41, B 20. 21. 28. 34. 35. 37—41. 51. 56) oder viele grosse, kleine (B 52. 61) und kleinste Tochtertröpfchen oder Fettaugen.

Dabei kann der Oelarm schraubenförmig gewunden sein wie eine Gurkenranke (B 33) und am Ende eine kleine runde Oellinse tragen.

Wenn der Rand der zentralen Oellinse durch Ausbreitung auf der Wasseroberfläche sehr viele kleine Oelarme bildet, so erscheint er gezackt wie das Ende eines Schafschwanzes (*takaltu*, B 8).[1])

An der Spitze der Oelarme kann ein Wulst oder Wirbel oder eine Zuckung (*erištu*, B 59) sichtbar sein und längere Zeit bestehen bleiben.

Der gewölbte Rand des zentralen Oeltropfens glänzt auf der Sonnenseite (B 15) oder, wenn er einen Wulst hat, auch auf der dem Lichte abgewandten Seite (Priesterseite, B 18) oder, wenn der wulstige Rand gezackt ist, auch rechts und links (B 16. 17).

Bei grosser Fallhöhe kann das aufgeworfene Oel Luft mitreissen, die eine runde Luftblase (*birṣu* A 63) in der Kuppe des Muttertropfens bildet.

---

1) Zu dieser von dem Herrn Verf. lediglich auf Grund seiner Experimente gefundenen Bedeutung darf nun auf ZIMMERN, *Beiträge* S. 98 und Note γ, auf KÜCHLER's *Babyl.-ass. Medizin* S. 82 und die Anzeige des letzteren Werkes im *Lit. Ztrlbl.* (1904, No. 42, Sp. 1397) sowie auf MEISSNER, ZDMG 58 (1904), 247 verwiesen werden. Jedenfalls ist dadurch klar, dass *takaltu* einen Körperteil des Schafes (Magen?, Eingeweide?, Schwanz?) bedeutet (gegen HUNGER S. 69). — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000236

Giesst man Wasser auf eine auf Wasser schwimmende Oelschicht, so senkt sich die Oelschicht unter einem kleinen Wassertropfen (A 32. 35), oder eine dünne Oelschicht wird von viel Wasser aufgelöst (A 33), oder das Wasser durchbricht die Oelschicht (A 34. 36. 37. 59. 60).

Meine Untersuchungen bestätigten also Hunger's Uebersetzungen der Worte: *ummatu* = »Muttertropfen«, *kāsu* = »Trinkschale«, *kakkabu* = von der Oellinse gebildeter »Stern«, *kišše* = »Gurkenranke«, mit der ein schraubenförmig gewundener Oelarm verglichen wird, *nikimtu* = »Bodentropfen« (doch s. u.), *garnā* = »Hörner« d. h. Radialarme am Rande der zentralen Oellinse und *šamnu* = Sesam-Oel. Hingegen sind die folgenden Termini von H. teils unübersetzt gelassen, teils weicht meine Erklärung von der seinigen ab: *erištu* = »Wulst, Wirbel, Zuckung«, *burbuḫātum* (mit Meissner) = »runde Löcher«, *birṣu* = »Luftblase«, *ḫurḫumātu* = »offene runde Löcher«(?), *nikimtu* = »Hügel, Anschwellung«, *šulmu* = »Tochtertropfen, Tochterlinse; Fettauge«, *šaršarru* = »Ring« und *takaltu* = Schwanz, gezackter Rand wie das untere Ende eines »Schafschwanzes«.

Diese Beobachtungen der babylonischen Priester verdienen ein besonderes Interesse als die älteste und genaue Beschreibung der Farben dünner Blättchen (Interferenzfarben) und der Ausbreitung des Oels auf Wasseroberflächen, höchst verwickelter Erscheinungen, welche erst mehr denn vier Jahrtausende später, am Anfang und Ende des 19. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, ihre physikalische Erklärung gefunden haben. Bisher waren die Wandbilder in Pompeji mit den farbigen Seifenblasen am Ende eines Strohhalmes die älteste Kunde, welche wir von Interferenzfarben besassen.

Heidelberg, 18/9 1904.

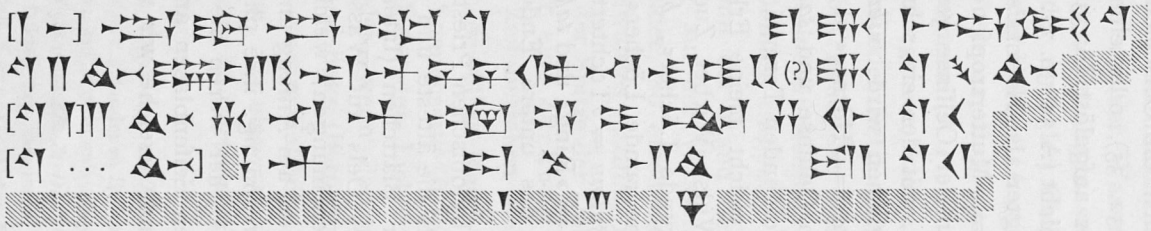
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000237

Fragments du »Calendrier babylonien«

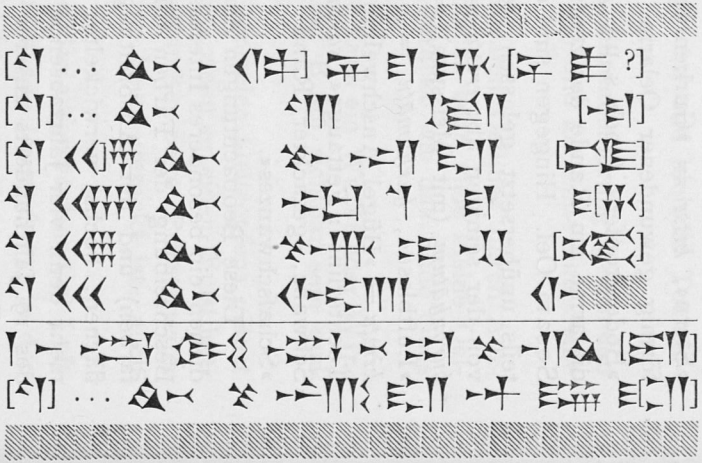
(WAI V 48—49) ou textes analogues.

Par *Ch. Virolleaud.*

K 3634.

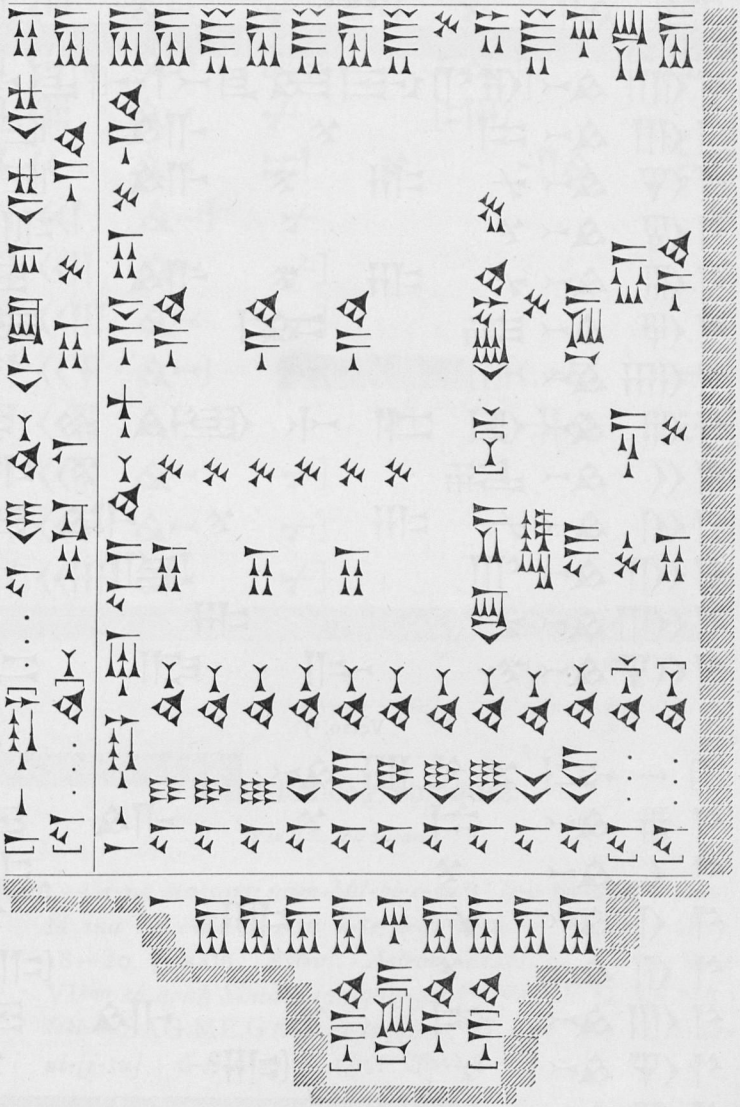


K 12000 h.



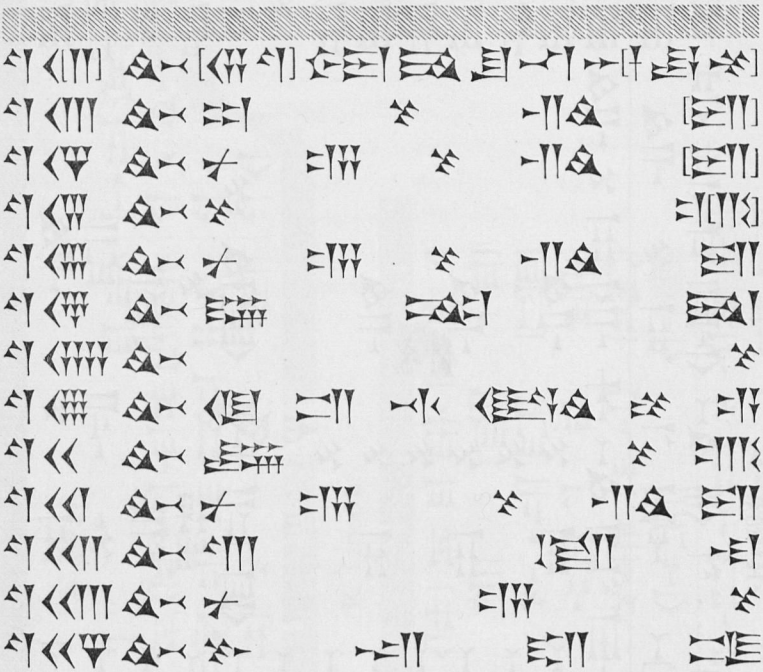
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000238

K 283.

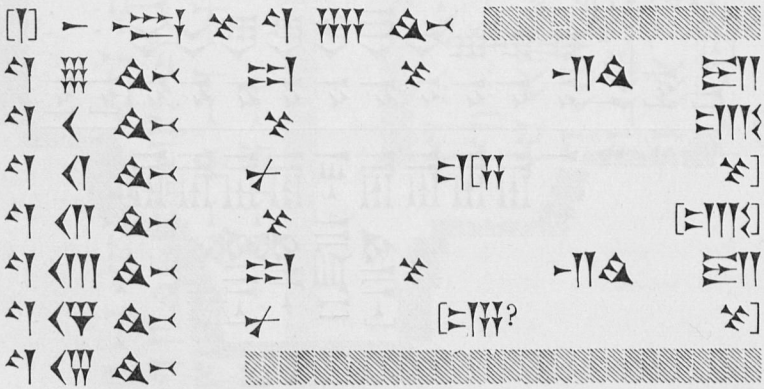


K 4326.

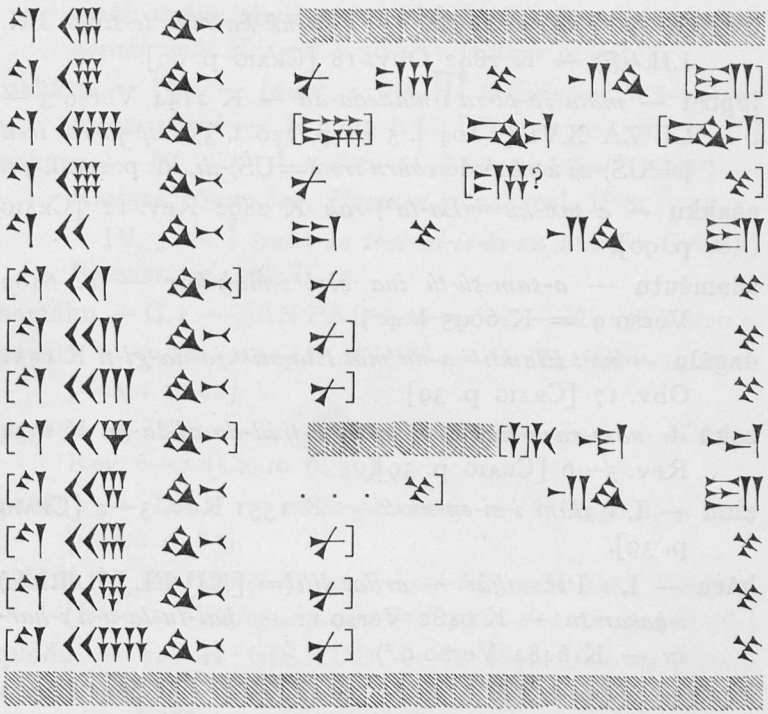
Recto.



Verso.[1])



1) Cf. K 106 Verso col. III (BOISSIER, *Doc.* p. 101 suiv.).



Notes lexicographiques.

Par *Ch. Virolleaud.*[1])

edanû — *a-na maṣṣarti nam-búl-bi-e-šu*[2]) | *li-e-pu-šú û* V *ûme* | *šá ina eli e-da-ni-i-šu ú-še-ti-qu-u-ni* — K 1551 Obv. 18—20 [Craig, *Astrol.-Astron. Texts* p. 39] — *ûmu* VI*kan šá araḫ Sîmâni ina qaq-qar kakkabu*SIB.ZI.AN.NA | *kakkabu*SAG.ME.GAR *it-ta-mar* VI *ûme ina eli e-da-ni-[i-šu]* | *ú-si-ti-iq* K 1551 Obv. 8—10.

1) Voir Vol. XVII de cette *Revue*, p. 267 suivv.

2) Ligne omise par Craig.

usukku — plur. *usukkâti* — *ú-su-uk-ka-tum te-šir-ti* EN. LIL^{ki}(?) — K 2892 Obv. 18 [Craig p. 90].

ippiru — *mâtu ip-pi-ra i-mad-da-ad* — K 2144 Verso 3 — Cf. ZA XVI p. 204 l. 5 et p. 220 l. 33: *ip-pi-ra ired* (= UŠ)-*di* à côté de *ebûru ired*(= UŠ)-*di*, id. p. 220 l. 31.

ašakku — *a-šak-ku* ^{ilu}*La-ta*[1])-*rak* K 2892 Rev. 12 [Craig p. 90].

ašamšutu — *a-šam-šú-tú ina ṣêri i-maḫ-ḫar* — K 6482 Verso 9 = K 6695 l. 4.[2])

dagâlu — *mât Elamti*^{ki} *a-na mât Elamti*^{ki} *id-da-gi-il* K 1551 Obv. 17 [Craig p. 39].

zakû — *nam-ra-a-ti iš-ša-a za-ka-a-ti id-da-al-la-ḫa* K 1551 Rev. 5—6 [Craig p. 39].

zinû — I, 1 *ilâni i-zi-en-nu-ú* — K 1551 Rev. 3—4 [Craig p. 39].

ḫâru — I, 1 Prés. *iḫâr* — *ardat lili*(= [KI]-EL.LÍL.LAL) *i-ḫa-ar-šu* — K 6482 Verso 11 — *ḫal-lu-la-a-a i-ḫar-šu* — K 6482 Verso 9.[2])

kimû — *ki-mu-te* SIB(?) *pi-te-e ga-ab-[r]i*[3]) — K 2892 Rev. 1 [Craig p. 90].

nikmû — *ni-ik-me-e a-rad ga(?)-ab-ri* — K 2892 Obv. 20.

kišu — ᚠ *ina araḫ Nisanni ultu ûmi* I^{kan} *adi ûmi* XV^{kan} *ṣiru ana eli amêli imqu-ut* | *lu murṣu lu ki-šu dan-na iṣabbat-su* — K 1350 l. 11. 12 [Craig p. 83].

makâku — I, 1 Prés. *imakkak* — *i-ma-ak-ka-ku* K 2158 Recto 6.

musâti — *ana bît mu-sa-a-ti lâ iru*(= TU)-*ub* — K 8068 l. 12.[2])

nikpu — ᚠ *ina araḫ Nisanni ù* (= *ultu ûmi* I^{kan} *adi ûmi* XXX^{kan}) *ṣiru ina sûqi ultu šumêli amêli ana imitti*

---

1) Et non KU.UŠ (Craig).

2) Cf. Virolleaud, *Fragm. de textes divin.* p. 19 suiv.

3) = ▒ᚠ, omis par Craig.

amêli is-ḫur šúm-ma ina ni-kip alpi šúm-ma ina zi-qit aqrabi imât K 1350 l. 30—31 [CRAIG p. 83].[1])

nakâru — II, 1 — [*ûmu . . .*]^{kan} ▼▼▼ *lu-bu-uš-ta la ú-na-kar balâṭa urrak* — K 7287 l. 6. [*Fragm. de t. div.* p. 16.]

sakâru — IV, 1 — ▼ *ridi-šu is-si-kir imât*(= GAM)[2]) — REISNER, *Sum.-bab. Hymnen* p. 148 col. II 8.

IV, 3 — ▼ *šinâti-šu it-te-ni-is-ki-ru imât*(= GAM)[2]) REISNER, *id.* col. II 15.

samâku — II, 1 — ▒AN PAD *ú-sa-ma-ak* — K 2158 Verso 5.

saparu — ^{ilu}*Nin-ip sa-pár* AN^{MEŠ} — K 2892 Obv. 15 et 16 [CRAIG p. 90].

parâsu — IV, 1 — *zunne u mîle ip-par-ra-su-ú* — K 1551 Rev. 6—7 [CRAIG p. 39].

pašâqu — III, 2 — *uš-ta-pa-aš-šaq* — K 1350 l. 4 et 5 [CRAIG p. 83].

ṣîdânu — *ina nâri ṣi-da-nu lâ i-ṣab-bat-su* K 6482 Verso 3. [BEZOLD, *Catalogue* p. 790 = *Fragm. de t. div.* p. 20 l. 28.]

quddu — *qud-du* : GIŠ.KUD — K 2892 Obv. 19 [CRAIG p. 90].

rasâlu — ▒▲▼▼ ZIB.A-*šu ina iṣukakki i-ra-si-lu* — K 2158 Recto 4.

šadâdu — I, 1 — ▼ ^{kakkabu}*Ni-bi-ru iš-du-ud-ma* — K 1551 Rev. 3 [CRAIG p. 39].

šaḫâṭu — II, 1 — ▼ *ridi-šu šú-uḫ-ḫu-ṭ*[*a*] — REISNER, *Sum.-bab. Hymnen* p. 148 col. II 7 — ▼ ŠIR-*šú šú-uḫ-ḫu-ṭa* — *id.* l. 25.

taqnu — ▼ *šinâti-šu taq-na* — REISNER, *id.* l. 19.

---

1) = K 2128 + K 4098 Recto 2 (BOISSIER, *Doc.* p. 262).

2) Cf. *Prem. Suppl. à Brünnow* 7327[1].

Amar-Sin — La lecture du nom royal Bur-Sin (2e dyn. d'Our) doit être corrigée, très probablement, en Amar-Sin: = AMAR BRÜNN. 9065, et l'on a, d'autre part, dans K 664 Obv. 1. 2 (HARPER, *Letters* II p. 175): *a-na šarri belia arad-ka mA-mar-ili.*

UD AN ^{ilu}**Bêl** = *e-nu-ma*[1]) *ilu Anu ilu Bêl* — Le titre exact du grand traité d'astrologie chaldéo-assyrien est »Quand Anou (et) Bêl«.[2]) — Ce sont les premiers mots d'un texte mythologique (82, 7—14, 4005), publié par KING, *The seven tablets of creation* pp. 124. 127 et pl. XLIX, et qui servait pour ainsi dire d'épigraphe au traité en question (cf. *Astrol. chald.* Sin, 2e éd. no. 1 ll. 1—8).[3])

Zur assyrischen Medizin und Naturwissenschaft.

Von *F. v. Oefele.*[4])

II. und .

In *Cuneiform texts from Babylonian tablets etc.* p. XVII Tafel 50 ist ein Beschwörungstext veröffentlicht, in welchem Caries der Zähne als Zahnwurm betrachtet wird.[5]) Diese Vorstellung herrschte bis in das Mittelalter durch Vermittelung der Araber. Als mir dieser Text noch nicht bekannt sein konnte, hatte ich in *Archives de Parasitologie*, Paris 1902, p. 80 ff. nach mittelalterlichen Quellen dies Thema behandelt und mittelhochdeutsche, mittelniederdeutsche und mittelenglische Belegstellen (im Ganzen sieben Belege) publiziert. Der Beschwörungstext ist im Grund

---

1) Pour UD = *enuma*, voir aussi *Suppl.* à BRÜNNOW 7781.

2) Voir déjà ZIMMERN dans KAT^3 p. 533.

3) = K 4027. K 3139 (CRAIG, *Astrol.* 6) et K 11094 col. I ll. 1—4 [sect. 1] (*ibid.* 13).

4) Vergl. Bd. XIV, S. 356 ff.; Bd. XV, S. 109 ff. und S. 397 f.

5) Vergl. MEISSNER, MVG 1904, S. 220 ff. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000244

der gleiche wie im babylonischen Belege. Das zugehörige Rezept, welches sich ausser in mittelalterlichen Texten des Abendlandes auch bei dem arabischen Arzte Ibn Amrân belegen lässt, schreibt vor: Samen von *Hyoscyamus albus* بنج Beng zu zerstossen, mit dem Teere des Oxycedrus zu einer Paste zu machen und in den hohlen Zahn zu bringen. Dies stillt den Schmerz augenblicklich. Dass die Araber die Quellen der entsprechenden mittelalterlichen Medizin waren, ist unter anderem daraus ersichtlich, dass die arabische Benennung von *Hyoscyamus albus*, dem orientalischen Bilsenkraute, in lateinische Texte als *bengi* überging. Das Rezept von Z. 25 und 26 in 55547 muss also wohl als Mischung von Bilsenkraut und Oxycedrusharz resp. -teer aufgefasst werden.

Neuenahr, 12. Mai 1904.

Nachtrag. Während des Druckes erfuhr ich von einem meiner Patienten aus Constantinopel, dass 1. noch heute in Constantinopel Zahnschmerzen mit *Hyoscyamus albus* behandelt werden und 2. dass dieses Medikament aus Armenien (Van) nach Constantinopel importiert wird; 3. wurden mir auch diese angeblichen Zahnwürmer gezeigt, an welche heute noch Volk und Intelligenz in Constantinopel glaubt. Es waren dies die abgebrochenen Würzelchen der Keimlinge von *Hyoscyamus albus*, welche in der Tat für jeden Nichtzoologen als kleine Würmchen erscheinen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000245

Bibliographie.

Andrae, W. — Aus zwölf Briefen von ihm: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, März 1904, No. 21, S. 10—38.

— Das Basaltstandbild Salmanassars II (860—824) (gefunden am 18. Dezember 1903 östlich der Zikkurrat von Assur): ebd. S. 39—42.

— Ein Privatbrief von ihm: ebd. S. 43—8.

— Aus Berichten von ihm: ebd., Juni 1904, No. 22, S. 12—38.

— Zum Plan des Tempels A in Assur: ebd. S. 38—48.

— Die zwei Kalksteinstelen aus Assur: ebd. S. 48—52.

— Zum Plan von Assur: ebd. S. 52—61.

— Zwei Privatbriefe von ihm: ebd. S. 61—72.

Baentsch, B. — Ausführliche Kritik über Schrader's »Die Keilinschriften und das Alte Testament«, 3. Aufl., II. Hälfte: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 15/16, Sp. 481—6.

Barth, J. — Beiträge zur Pluralbildung des Semitischen: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 431—46.

Becker, C. H. — Kritik über Nielsen's »Die altarabische Mondreligion«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 27, Sp. 1685—7.

Beer, G. — Kritik über Beiträge zum »Babel-Bibel-Streit« von Budde, Delitzsch, Döller, Giesebrecht, Goldschmied, Grimme, Gunkel, Hirsch, Kittel, Knieschke, Lehmann, Nikel, Oettli, Rau, Reimarus jun., Tänzer, Thieme und Weber: ebd., No. 23, Sp. 1413—33.

Belck, W. — Die Steleninschrift Rusas' II Argistihinis von Etschmiadzin: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 161—97.

Bezold, C. — Bibliotheks- und Schriftwesen im alten Ninive: Zentralbl. f. Bibliothekswesen XXI, S. 257—77.

— Der gegenwärtige Stand der Assyriologie: Deutschland 1904, Juni, S. 346—55.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000246

Bezold, C. — Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament. Anzeigen davon: Evang. Gemeindeblatt für Wiesbaden 1904, No. 7; Beilage zu No. 13 des Evang. Kirchenbl. f. Schlesien vom 27. März 1904; Centraal-Blad voor Israelieten in Nederland 1904, 8. April; Lit. Beilage zur Reformation 1904, No. 4; Kirchen- und Schulblatt f. d. Grossh. Sachsen 1904, No. 8; Evang. Gemeindebl. f. Braunschweig 1904, No. 19; Leipziger Lehrerztg. 1904, No. 30; Monatsschrift f. d. kirchl. Praxis 1903, S. 484; Kirchl. Gegenwart 1904, No. 13, Sp. 208.

— Kritik über Koldewey's »Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon«: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 22, Sp. 719—20.

— Kritik über Johns' »An Assyrian Doomsday Book«: ebd. No. 23, Sp. 750.

Bloomfield, M. — On some alleged Indo-European languages in cuneiform character: Amer. Journ. of Philol., Vol. XXV, 1, p. 1—14.

Böllenrücher, Jos. — Gebete und Hymnen an Nergal: Leipziger Semitistische Studien I, 6. Leipzig (Hinrichs) 1904. III, 52 Ss. in gr.-8°.

Brockelmann, C. — Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien im Jahre 1903. Das Semitische mit Ausschluss des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte, sowie der alttestamentlichen Studien: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 251—60.

Cantor, M. — Ueber die älteste indische Mathematik: Archiv der Math. u. Physik, III. Reihe, VIII, 1. Heft, S. 63—72.

Cheikho, L. — Kritik über Nikel's »Genesis und Keilschriftforschung«: Al-Machriq 1904, No. 1, p. 45.

— Kritik über Lehmann's »Babyloniens Kulturmission einst und jetzt«: ibid. No. 3, p. 141.

— Kritik über Müller's »Die Gesetze Ḫammurabis«: ibid. No. 6, p. 288.

— Kritik über Lindl's »Cyrus« und Teloni's »Letteratura Assira«: ibid. No. 8, p. 387—8.

— Kritik über Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«: ibid. No. 16, p. 782.

— Kritik über Bezold's »Ninive und Babylon«, 2. Aufl.: ibid. No. 17, p. 827.

Christlieb, M. — Babel- und Bibel-Literatur: Evangelisch-protestantisches Kirchenblatt 1904, No. 11/12, S. 46—8.

Clay, A. T. — Business documents of Murashû sons of Nippur dated in the reign of Darius II. (424—404 B.C.): The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A: Cuneiform texts. Edited by H. V. Hilprecht. Vol. X. "Eckley Brinton Coxe, junior, Fund." Philadelphia. Published by the Department of Archaeology and Palaeontology of the University of Pennsylvania. 1904. XVI, 96 pp. und 72, XVII Taff. in 4°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000247

Delitzsch, Fr. — Zu unseren assyrischen Schriftdenkmälern. I. & II.: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, März 1904, No. 21, S. 48—53; Juni 1904, No. 22, S. 72—8.

— Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick. Kritiken darüber: Beilage zu No. 13 des Evang. Kirchenbl. f. Schlesien vom 27. März 1904; Allgem. Evang.-luther. Kirchenzeitung 1904, Nos. 12—16; Münchner Neueste Nachrichten, 22. Mai 1904, No. 238, S. 2; Die Wartburg 1904, No. 22, S. 229.

— Zur assyrischen Lexikographie: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 92—3.

Edwards, Ch. — The Hammurabi Code and the Sinaitic Legislation. With a complete translation of the great Babylonian inscription discovered at Susa. Issued for the Rationalist Press Association, Limited. London (Watts) 1904. XIII, 168 pp. in 8°.

Emin, M. — Noch einmal »Babel und Bibel«. Ein verspätetes, bescheidenes Laienwörtlein. Berlin und Leipzig (Luckhardt) 1903. 16 Ss. in 8°.

Gedig, Th. — Eine neuentdeckte hittitisch-armenische Inschrift des cilicischen Königs Syennesis [Uebersetz. eines Artikels von P. Jensen]: Hantess 1904, S. 62—3.

— Armenien, Kurdistan und das östliche Persien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften: ebd. Ss. 157—60; 185—7; 216—8.

— Armenisch und Hittitisch: ebd. S. 180—9.

Geyser, N. — Der Kampf um das Alte Testament. Eine Vorlesung. Elberfeld (Baedeker) 1903. 39 Ss. in 8°.

Gressmann, H. — Die Mythenforschung im Alten Testament: Schleswig-Holst. Kirchenblatt 1904, Nos. 35 und 36.

Gumplowicz, L. — Hammurabi und Moses: Die Zukunft 1904, No. 39.

Halévy, Jos. — Sumérisme et Africanisme: Revue sémitique 1904, p. 175—186.

— Les prétendus emprunts cosmogoniques dans la Bible: ibid. p. 217—28.

— Les prétendus mots »sumériens« empruntés en assyrien: ibid. p. 229—45.

— Les Habiri et les inscriptions de Ta'annek: ibid. p. 246—58.

— Un dernier mot sur la syntaxe sémito-sumérienne: ibid. p. 275—80.

— Bibliographie: ibid. p. 280—5.

Hehn, J. — Babel-Bibel-Litteratur [Besprechung von Hilprecht's »Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur«, A. Jeremias' »Hölle und Paradies bei den Babyloniern«, 2. Aufl., Zimmern's »Biblische und babylonische Urgeschichte«, 3. Aufl. und »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang«, Lehmann's »Babyloniens Kulturmission einst und jetzt« und Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«]: Theologische Revue 1904, No. 12, Sp. 353—9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000248

Heyn, J. — Zum Streit um Babel und Bibel. Zwei Vorträge. Greifswald (Bamberg) 1903. 55 Ss. in 8°.

Hilprecht, H. V. — Babylonian life at the time of Ezra and Nehemiah: The Sunday School Times 1904 (Vol. XLVI), No. 37, p. 500—1.

Horovitz, Jak. — Babel und Bibel. Randglossen zu den beiden Vorträgen Friedrich Delitzschs. Beilage zum Bericht der Israelitischen Religionsschule, Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. (Kauffmann) 1904. 45 Ss. in 8°.

Hrozný, Fr. — Keilschrifttexte aus Ta'annek. Mit 2 Tafeln. Separatabdruck aus Dr. Ernst Sellin: Tell Ta'annek. Bericht über eine mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unternommene Ausgrabung in Palästina: Denkschriften der philos.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. L, IV. Abh. (Wien 1904), S. 113—22.

Hüsing, G. — Nachträgliches zur Ophirfrage: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 87—92.

— Amman Kasipar: ebd. Sp. 217—21.

Jacoby, A. — Anzeige von Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«: Evang.-prot. Kirchenbote für Elsass-Lothringen 1904, No. 24, S. 201.

Jastrow, M., jr. — Die Religion Babyloniens und Assyriens. Vom Verfasser vollständig durchgesehene und durch Um- und Ueberarbeitung auf den neuesten Stand der Forschung gebrachte deutsche Uebersetzung. 6. Lieferung. Giessen (Ricker) 1904. 80 Ss. in gr.-8°.

— The Hamites and Semites in the tenth Chapter of Genesis: Proc. Amer. Philos. Soc. 1904, p. 173—207.

— The God Ašur: Journ. of the Amer. Oriental Society, Vol. XXIV, 1903, p. 282—311.

Jeremias, A. — Das Alte Testament im Lichte des alten Orients. Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde. Leipzig (Hinrichs) 1904. XIV, 383 Ss. in 8° mit 145 Abb. und 2 Karten.

— Babylon: Das Reich Christi 1904, No. 6.

Johns, C. H. W. — Assyrian Deeds and Documents recording the transfer of property, including the so-called private contracts, legal decisions and proclamations preserved in the Kouyunjik Collections of the British Museum, chiefly of the 7th Century B.C. Copied, collated, arranged, abstracted, annotated and indexed. Vol. II. Additional cuneiform texts — introduction — officials — metrology; Vol. III. Money loans — legal decisions — deeds of sale — slave sales. Cambridge (Deighton Bell and Co.) 1901. XXXII, 306, XVI, 599 gedruckte und 383 autogr. pp. in gr.-8°.

Koldewey, R. — Aus acht Briefen von ihm: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, März 1904, No. 21, S. 5—10.

— Aus Berichten von ihm: ebd., Juni 1904, No. 22, S. 4—5.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000249

Kohler, J. — Ausführliche Kritik über Harper's »The Code of Ḫammurabi«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 27, Sp. 1709—13.

Kramář, Ph. C. K. — Ueber die sumerisch-gruzinische Spracheinheit. (Auszug aus der böhmischen Abhandlung) Prag (Selbstverlag des Autors) 1904. 9 Ss. in 8°.

Küchler, Fr. — Die Bibel- und Babel-Litteratur [Besprechung von Delitzsch's »Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick« und einschlägiger Arbeiten von Boehmer, Gasser, Geyser, Heyn, Hornburg und Wahl]: Die Christliche Welt 1904, No. 13 und No. 27, Sp. 638—40.

Kugler, F. X. — Die Sternenfahrt des Gilgamesch. Kosmologische Würdigung des babylonischen Nationalepos: Sonder-Abdruck aus den »Stimmen aus Maria-Laach«, 1904, Heft 4 & 5. 33 Ss. in gr.-8° und 2 Tafeln.

Leander, P. — Kritik über Hrozný's »Sumerisch-babylonische Mythen von dem Gotte Ninrag (Ninib)«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 29, Sp. 1810.

Lehmann, C. F. — Ein missverstandenes Gesetz Ḫammurabis: Beiträge zur alten Geschichte IV, S. 33—41.

— Bestätigung der Lösung eines Hauptproblems der antiken Chronologie vor Nabonassar: ebd. S. 111—5.

— Babylon und Susa im Lichte neuer Forschung: Die Gartenlaube 1904, No. 13, S. 218—22.

Lods, A. — Kritik über Scheil's »La loi de Hammourabi«, 2. éd., Bornand's »Babylone et la Bible«, Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«, Weber's »Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel« und Delitzsch's »Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick«: Annales de Bibliographie théologique 1904, No. 7, p. 101—7.

Loisy, A. — Kritik über Müller's »Die Gesetze Hammurabis«, Cook's »The laws of Moses and the Code of Hammurabi« und Mari's »Il Codice di Hammurabi e la Bibbia«: Revue crit. 1904, No. 11, p. 201—2.

Martin, Fr. — Kritik über Maspéro's »Histoire ancienne des peuples de l'Orient«: Bulletin critique 1904, No. 23, p. 443—50.

Maspéro, G. — Histoire ancienne des peuples de l'Orient. Ouvrage contenant 175 gravures, trois cartes en couleurs et quelques spécimens des écritures hiéroglyphiques et cunéiformes. Sixième édition entièrement refondue. Paris (Hachette) 1904. 912 pp. in 8°.

Meissner, B. — Ausführliche Kritik über Weissbach's »Babylonische Miscellen«: Theol. Ltrztg. 1904, No. 3, Sp. 68—70.

— Assyriologische Studien. II: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 1904, 3. Berlin (Peiser) 1904. 57 Ss. in gr.-8°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000250

Meissner, B. — Kritik über Hunger's »Becherwahrsagung bei den Babyloniern« und Daiches' »Altbabylonische Rechtsurkunden«: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 245—9.

Müller, D. H. — Noch einmal die Wortfolge bei Ḫammurabi und die sumerische Frage: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. XVIII, S. 89—94.

— Der Gebrauch der Modi in den Gesetzen Ḫammurabis: ebd. S. 95—8.

— Die Kohler-Peisersche Hammurabi-Uebersetzung: Separat-Abdruck aus der von Hofrat Prof. Grünhut herausgegebenen Zeitschrift für das Privat- und Oeffentliche Recht der Gegenwart, XXXI. Bd. Wien (Hölder) 1904. 16 Ss. in gr.-8°.

Muss-Arnolt, W. — Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch. 14. Lief. Berlin (Reuther und Reichard) 1904. 64 Ss. in gr.-8°.

— Šupar, (amêl)Šuparšâḳ(û), (amêl)Šaḳšupp(bb)ar, and related terms: Am. J. Sem. lang., Vol. XX, p. 186—93.

N . . ., J. L. — Die wichtigste Babel-Bibel-Literatur: Deutsch-amerikanische Zeitschrift für Theologie und Kirche XXIV (1904), S. 366—70.

Nestle, E. — Resen in Genesis 10: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 158—60.

Nöldeke, A. — Aus Berichten von ihm: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin, Juni 1904, No. 22, S. 5—11.

Nöldeke, Th. — Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft. Strassburg (Trübner) 1904. IX, 139 Ss. in gr.-8°.

— Sieben Brunnen: Archiv für Religionswissenschaft VII, S. 340—4.

Oefele, F. von — Keilschriftmedizin in Parallelen. Mit der Wiedergabe einer medizinischen Keilschrifttafel. Zweite umgearbeitete Auflage: Der alte Orient IV, Heft 2. 32 Ss. in 8°.

Oettli, S. — Kritik über Caspari's »Die Religion in den assyr.-babylon. Busspsalmen«, Hehn's »Sünde und Erlösung«, Zimmern's »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang«, Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«, A. Jeremias' »Hölle und Paradies bei den Babyloniern«, 2. Aufl., Kugler's »Babylon und Christentum«, Nikel's «Genesis und Keilschriftforschung« und Winckler's »Abraham als Babylonier Joseph als Aegypter«: Theologischer Jahresbericht 1904, April, S. 115—20.

Oppert, J. — L'étendue de Babylone: Comptes rendus de l'Acad. d. inscrr. et belles-lettres, 1903, p. 611—18.

— Ist das Paradies gefunden?: Die Zukunft 1904, Nr. 24, S. 397—406.

Pagel, J. — Kritik über Küchler's »Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 17, Sp. 1077—9.

Paton, J. M. — Archaeological news (July-December, 1903). Babylonia: Amer. Journ. of Archaeology, Second Series, Vol. VIII, 1904, p. 97—8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000251

Peiser, F. — »Kritik?«: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 77—87.

— Intermezzo: ebd. Sp. 121—5.

— Auchassyriologen: ebd. Sp. 161—73.

— Ein missverstandenes Gesetz Ḫammurabi's: ebd. Sp. 236—7.

— Besprechung von P. Jensen, Kritik von Winckler's Himmels- und Weltenbild der Babylonier als Grundlage der Weltanschauung und Mythologie aller Völker (Berliner Philologische Wochenschrift No. 8 Sp. 247/8): ebd. Sp. 142—5.

— Ein neues Datum zur Geschichte Assyriens: ebd. Sp. 149—50.

Pinches, Th. G. — Sapattu, the Babylonian Sabbath: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1904, p. 51—6 (with Plate).

— Sapattu, the Babylonian Sabbath. Additional note: ibid., p. 162—3.

— Kritik über Jastrow's »Die Religion Babyloniens und Assyriens«, deutsche Uebersetzung, 2. und 3. Lief., Cook's »The laws of Moses and the Code of Ḫammurabi«, Thureau-Dangin's »Recueil de tablettes chaldéennes«, sowie Artikel von Boutflower und Daiches: Journ. of the Royal As. Soc. 1904, April, pp. 322—6, 331—43, 367—70.

Prince, J. D. — The Assyro-Babylonian scapegoat controversy: Am. J. Sem. lang., Vol. XX, p. 173—81.

— Le bouc émissaire chez les Babyloniens: Journ. asiat., Juillet-Août 1903, p. 133—56.

Pudor, H. — Das Giessen und Legieren der Erze und Metalle in seiner historischen Entwicklung. 1. Kapitel: Das Altertum. 4. Die Assyrer und Chaldäer: Giesserei-Zeitung 1904, No. 12, S. 417—21.

Rogers, R. W. — Biblical discoveries that have stirred the world: The Sunday School Times 1904 (Vol. XLVI), No. 31, p. 419—20.

Rosenberg, A. — Delitzsch=Kaurach. Der papierene Weltkrieg im XX. Jahrhundert n. Chr. Gb. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Im Krankenstuhl wehmutsvoll verfasst und mühsam diktiert. Wien (im eigenen Verlage) 1904. 82 Ss. in 8°.

Rost, P. — Das neue Datum Salmanassars I.: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 179—182.

Sampey, J. R. — The Code of Hammurabi and the Laws of Moses: The Baptist Review and Expositor, Vol. I, No. 1, April, 1904, p. 97—107.

Scheil, V. — Notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes (LXVI—LXX): Tirage à part du Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes, Vol. XXVI. Paris (Bouillon) 1904. 8 pp. in 4°.

— Miscelles: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 216—7.

Seybold, C. F. — Kritik über Teloni's »Letteratura Assira«: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 28, Sp. 1750—1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000252

Strack, H. L. — Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients: Evangelisch-kirchlicher Anzeiger für Berlin 1904, No. 18 vom 29. April und No. 19 vom 6. Mai.

Strong, S. A. — Obituary: Journ. of the Royal As. Soc. 1904, April, p. 387 - 93.

Tasker, J. G. — Assyriology and the Old Testament [ausführliche Besprechung von Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«]: The Critical Review 1904, No. 3, p. 216—9.

Teloni, B. — Kritik über Weissbach's »Das Stadtbild von Babylon«, Zimmern's »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang« und Bezold's »Bibliotheks- und Schriftwesen im alten Ninive«: Giorn. della Società Asiat. Ital. XVI (1904), p. 179—182.

Thiessen, E. — Auf was für Boden fiel »Babel und Bibel«?: Die Gegenwart 1904, No. 17, S. 261—3.

Thompson, R. C. — The Devils and Evil Spirits of Babylonia, being Babylonian and Assyrian incantations against the demons, ghouls, vampires, hobgoblins, ghosts, and kindred evil spirits which attack mankind. Translated from the original cuneiform texts in the British Museum, with transliterations, vocabulary, notes, etc. Vol. II. »Fever sickness« and »headache«, etc. With two plates. Luzac's Semitic Text and Translation Series. Vol. XV. London (Luzac) 1904. LIV, 179 pp. in gr.-8°.

Thureau-Dangin, Fr. — Kritik über Schrader's »Die Keilinschriften und das Alte Testament«, 3. Aufl., II. Hälfte, Weissbach's »Babylonische Miscellen«, Hunger's »Becherwahrsagung bei den Babyloniern«, Bezold's »Ninive und Babylon«, Jastrow's »Die Religion Babyloniens und Assyriens«, deutsche Uebersetzung, 1.—4. Lief., Hilprecht's »Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur«, Johns' »The oldest Code of Laws«, Daiches' »Altbabylonische Rechtsurkunden« und Winckler's »Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament«, 2. Aufl.: Revue crit. 1904, No. 8, p. 142—6.

Venetianer, L. — הרדופנין: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 237—8.

Vetter, P. — Kritik über Grimme's »Unbewiesenes«, Kugler's »Babylon und Christentum«, Zimmern's »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang« und Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament«: Theolog. Quartalschrift 1904, S. 443—6.

Virolleaud, Ch. — Textes pour servir à l'histoire de la religion assyro-babylonienne: Revue sémitique 1904, p. 269—75.

Volz, P. — Kritik über J. Jeremias' »Moses und Hammurabi«, 2. Aufl., Caspari's »Die Religion in den assyr.-bab. Busspsalmen« und Hil-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000253

precht's »Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur«: Theol. Ltrztg. No. 5, Sp. 129—52.

Volz, P. — Kritik über Budde's »Das Alte Testament und die Ausgrabungen«, 2. Aufl., König's »Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte« und »Babylonisierungsversuche betreffs der Patriarchen und Könige Israels« uud Delitzsch's »Babel und Bibel«, »Zweiter Vortrag über Babel und Bibel« und »Im Lande des einstigen Paradieses«: ebd. No. 6, Sp. 161—6.

— Zur Babel-Bibel-Literatur [Besprechung einschlägiger Arbeiten von Zimmern, Bezold, Lehmann, Grimme, Oettli, Kittel, Löhr, A. Jeremias, Giesebrecht, Köberle, Gunkel, Budde, Kniesche, Diettrich, Gasser, Nikel, Kugler, Münz, S. Meyer und Rosenthal]: ebd. No. 7, Sp. 193—6; No. 8, Sp. 217—22; No. 9, Sp. 249—51.

— Was wir von den babylonischen Ausgrabungen lernen: Zeitschr. für Theologie und Kirche 1904, S. 193—233.

Weber, O. — Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel. Leipzig (Hinrichs) 1904. 31 Ss. in 8°.

— Kritik über Teloni's »Letteratura Assira«: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 34, Sp. 1139.

Weissbach, Fr. H. — Das Stadtbild von Babylon. Mit zwei Plänen und einer Skizze: Der alte Orient V, Heft 4. Leipzig (Hinrichs) 1904. 31 Ss. in 8°.

Wildeboer, G. — De Patriarchen des Ouden Verbonds en de wetgeving van Hammoerabi: Overgedrukt uit de Verslagen en Mededeelingen der Koninklije Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 4e Reeks, Deel VI. Amsterdam (Müller) 1904. 23 bll. in 8°.

Winckler, H. — Geschichte der Stadt Babylon: Der alte Orient VI, Heft 1. Leipzig (Hinrichs) 1904. 48 Ss. in 8°.

— Die Gesetze Hammurabis in Umschrift und Uebersetzung. Dazu Einleitung, Wörter-, Eigennamen-Verzeichnis, die sog. sumerischen Familiengesetze und die Gesetztafel Brit. Mus. 82—7—14, 988: Leipziger Semitistische Studien I, 4. Leipzig (Hinrichs) 1904. XXXII, 116 Ss. in gr.-8°.

— Ausführliche Kritik über Boll's »Sphaera« (Schluss): Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 93—104.

— Babylon and the Bible: The Hibbert Journal, Vol. I, October 1903.

— North Arabia and the Bible: a defence: ibid., Vol. II, April 1904, p. 571—90.

Zimmern, H. — Sabbath: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 199—202.

— Nochmals Sabbat: ebd. S. 458—60.

Abgeschlossen am 17. September 1904.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000254

Tablettes de comptabilité chaldéenne.

Par *L. J. Delaporte.*

Les difficultés que l'on rencontre dans l'interprétation des tablettes de comptabilité chaldéenne dépendent de l'extrême concision de leur rédaction, parfois aussi de notre ignorance des usages et coutumes de l'antique Chaldée.

La publication des moindres textes n'est donc pas dépourvue d'intérêt, même quand il n'est pas possible d'en reconnaître le sens exact. Toute donnée nouvelle facilite l'étude de comparaison qui permettra de déterminer la valeur des idéogrammes, d'interpréter plus exactement les textes, de mieux comprendre cette littérature populaire qui nous révèle la vie quotidienne au temps de Sargon l'Ancien ou des rois de la deuxième dynastie d'Ur.

La plupart des tablettes de cette époque proviennent de Telloh. Il en a été publié et traduit un certain nombre; tout récemment, M. Thureau-Dangin en a reproduit plus de six cents en fac-similés dans son *Recueil de tablettes chaldéennes.*

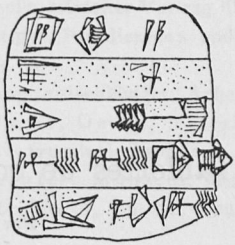
Les originaux des textes suivants nous ont été gracieusement communiqués par M. Scheil. Nous les donnons en fac-similé, transcription et traduction, avec un commentaire aussi succint que possible.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000255

I. Fourniture de poisson pour les viviers d'un temple, à l'époque de Naram-Sin.

I recto

I. verso.



1950 ḪA-DAR-RA	1950 poissons DAR-RA
NAM-MAḪ-NI	NAM-MAḪ-NI
DUP-ŠAR-RA	scribe,
SUG-GI-A	dans les viviers
E	du temple . . .
NI-TU	a introduits.
ZIG-ZIG-GA-BI	Son prélèvement
IB-TA-ZIG	il a prélevé.

Le poisson dont il s'agit est nommé d'après sa couleur, comme le rouget par exemple. Le signe *DAR* est parfois rendu en assyrien par *sāmu* dont le sens vient d'être fixé par le P. Kugler, dans un article sur le poème de Gilgameš (*Die Sternenfahrt des Gilgamesch* dans *Stimmen aus Maria-Laach* LXVI, p. 548. 551). Il y établit que la pierre *GUG* ou pierre *samtu* (féminin de *sāmu*) est la malachite. Et s'appuyant sur ce que le signe *DAR* est l'idéogramme non-seulement de *sāmu*, mais encore de *burumu* (= ciel étoilé) il conclut que pour les Chaldéens la couleur du ciel pendant la nuit ne se distinguait pas de celle de la malachite, et que *sāmu*, d'après le passage qu'il cite (*Gilgameš*, tablette IX, col. V, 48) ne signifie pas le bleu pur, celui du firmament pendant le jour, mais une couleur variant entre le bleu cendré et le bleu noir.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000256

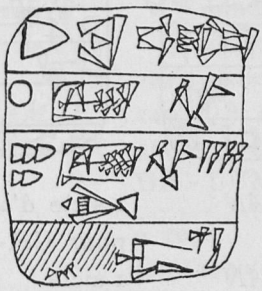
Le poisson *DAR-RA* semble donc être un poisson bleu foncé vivant dans l'eau douce. Son existence n'est pas impossible, car aujourd'hui encore, l'on trouve dans le golfe persique un poisson de mer d'un bleu absolument pur qui cause l'admiration de tous les voyageurs.

SUG-GI signifie ordinairement »marais« (*raqqatu*). Dans ce texte, comme *SUG* dans le cylindre B de Gudéa (col. XII, 1 et col. XV, 25) il a le sens de »vivier«, car on ne met pas le poisson dans les marais.

Dans les viviers dépendant des temples chaldéens, on entretenait plusieurs espèces de poissons, en particulier des poissons *ḪISUḪUR* et des poissons *SUḪUR* (Gudéa, cyl. B ibidem).

Sous le no. 165 de son *Recueil de signes archaïques*, M. Scheil indique des poissons *SUḪUR* et des couffes de *A-ZA-SUḪUR*. La tablette suivante mentionne également le poisson *A-ZA-SUḪUR* qui semble être une espèce très répandue ou vivant par bandes, le complexe *A-ZA* donnant l'idée de ce qui grouille.

II.

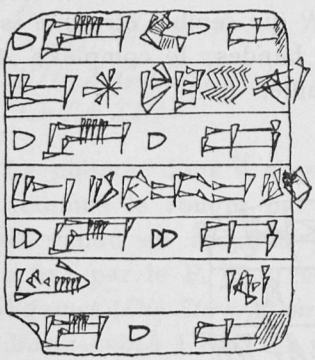


60 BA UD DE	60 BA UD-DE
10 E + GI ḪA	10 couffes de poisson,
5 E + GI ḪA A-ZA-SUḪUR	5 couffes de poisson A-ZA-SUḪUR,
[NAM]-MAḪ	NAM-MAḪ.

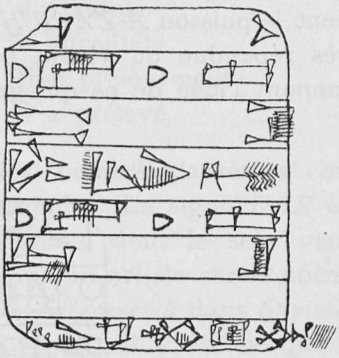
Composé de »maison« et de »roseau«, le signe *E* + *GI* dont la valeur phonétique est inconnue et qu'on ne retrouve pas à l'époque moderne, a un sens bien certain. Et vraisemblablement, chez les anciens Chaldéens la couffe fut, comme le panier chez nous, une mesure variable déterminée dans chaque localité selon les diverses espèces de produits.

III. D'après la disposition du texte de la tablette suivante qui est également de l'époque de Naram-Sin, le signe devrait être considéré comme l'idéogramme d'un sous-multiple du sicle. Aucun autre texte ne permettant de vérifier cette hypothèse, il est peut-être préférable y voir le nom du métal ordinairement appelé »*esū DAN-GA*«.

III. recto.



III. verso.

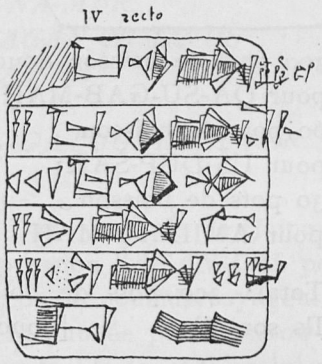


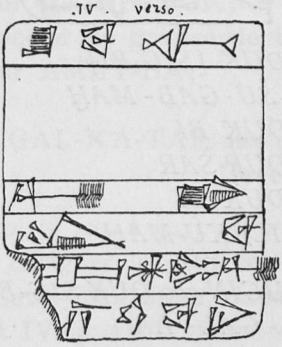
1 ṬU AZAG 1 DAN	1 sicle d'argent 1 DAN
UR-NIN-TU	pour UR-NIN-TU
1 ṬU 1 DAN	1 sicle 1 DAN
UR-GAR DUMU ÚR-ŠA-ḪI	pour UR-GAR fils de ÚR-ŠA-ḪI
2 ṬU 2 DAN	2 sicles 2 DAN
AMIL-ZAḪ	pour AMIL-ZAḪ
1 ṬU 1 DAN	1 sicle 1 DAN

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000258

UR-TAR	pour UR-TAR
1 ṬU 1 DAN	1 sicle 1 DAN
AMAR-SI	pour AMAR-SI
DUMU LUGAL-ZI	fils de LUGAL-ZI
1 ṬU 1 DAN	1 sicle 1 DAN
UR-ŠU	pour UR-ŠU
AMIL-MÁ-MUN- [illegible] [1])- *SIR-(?)*	AMIL-MÁ-MUN- [illegible] - SIR-(?).

IV. Compte d'onguents ou d'aromates, de la même époque.





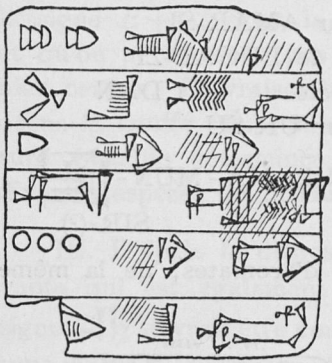
. . . *MA-NA RIK BI-IṢ*	. . . mines d'aromates BI-IṢ
4 MA-NA RIK IṢ-ME	4 mines d'aromates IṢ-ME
21 MA-NA GIR	21 mines de GIR
240 QA RIK AMAR	240 QA d'aromates AMAR
360+ . . . QA RIK ŠIK-UR	360+ . . . QA d'aromates ŠIK-
DA-LUM	DA-LUM [UR
ŠU-BA-TI	a reçu.
ZIG-GA	Les a enlevées
MULU-BA	son domestique
ITU IZIN DUMU-ZI	au mois de la fête de Tammuz
. . . . . *LAL 1 UD-BA-NI*	le . . . (. . moins 1) jour.

1) Cf. *Recueil de Travaux rel. à l'archéologie et à l'épigraphie égypt. et assyr.*, 1904, fasc. III, p. 134.

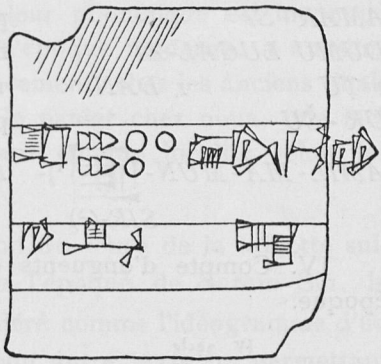
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000259

V. Compte de boisson douce.

V. recto.



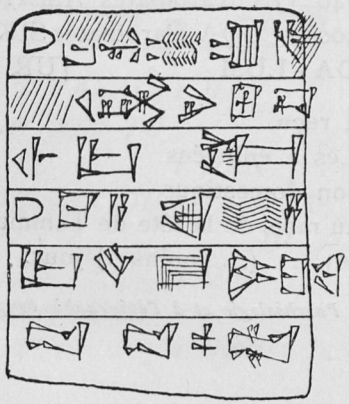
V. verso.



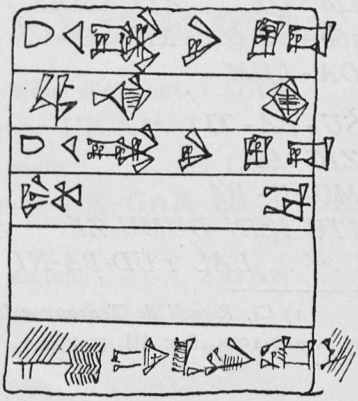
300 DUK [SIG-BI]	300 pots de boisson douce
QA-ŠU-GAB-MAḪ	pour QA-ŠU-GAB-MAḪ;
60 DUK BI	60 pots de boisson
UŠ-DUP-ŠAR	pour UŠ-DUP-ŠAR;
30 DUK BI	30 pots de boisson
(AMIL)-KU-MAḪ	pour AMIL-KU-MAḪ;
ŠUNIGIN 390 DUK SIG-BI	Total: 390 pots de boisson
NIG-GAL-LA	Ils sont là. [douce.

VI. La tablette suivante est peut-être comme les précédentes de l'époque de Naram-Sin; elle est certainement antérieure au temps de la deuxième dynastie d'Ur.

VI. recto.



VI. verso.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000260

1 KU MU-GAB-UM-A+DI	1 vêtement MU-GAB-UM-A + DI
. . . ŠAGAN NI LU-UŠ	. . . poches de graisse de bélier
ŠI-LIK-KA	pour ŠI-LIK-KA
1 KU A-SU-LUM-ZA	1 vêtement A-SU-LUM-ZA
UR-UŠU-KIT DUMU KU-BA	pour UR-UŠU-KIT fils de KU-BA;
DU-DU MAŠKIN	DU-DU MAŠKIN
1 ŠAGAN NI LU-UŠ	1 poche de graisse de bélier
ḪA-NA-MUR	pour ḪA-NA-MUR;
1 ŠAGAN NI LU-UŠ	1 poche de graisse de bélier
AMAT-BA	pour AMAT-BA;
ZIG-GA LUGAL-KA-TAR	LUGAL-KA-TAR les a enlevées.

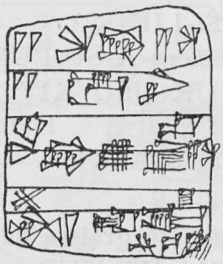
Dans le Code de Ḫammurabi (§ 101 à 107) on trouve l'expression *ŠAGAN-LAL* pour désigner le petit commerçant ou le commis-voyageur. Cette expression, dans une hymne publiée par Brünnow (ZA IV, p. 31, l. 27) est suivie de *na-aš SU ša abnî* »celui qui porte la poche aux poids«. Faut-il voir dans *ŠAGAN NI* un seul idéogramme, *NI* étant consideré comme complèment phonétique? Il serait alors question dans cette tablette de poches en peau de mouton ou peut-être de vessies soufflées dont l'usage eut été analogue à celui des vessies de porc ou de bœuf qui dans certaines contrées de la France servent aux paysans pour conserver la graisse, et sont utilisées comme porte-monnaie ou blagues à tabac.

DU-DU MAŠKIN peut être considéré comme un nom de fonction se rapportant à la personne nommée à la ligne précedente. Le sens de *MAŠKIN*, en assyrien *rabiṣu*, donne beaucoup de vraisemblance à cette hypothèse.

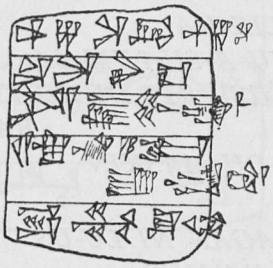
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000261

VII. Compte de nourriture, de boisson et d'huile; époque de la deuxième dynastie d'Ur.

VII. recto.



VII. verso.

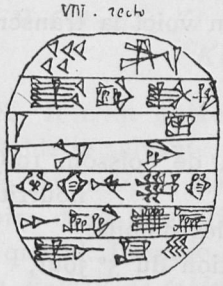


2 QA BI 2 QA ŠA	2 QA de boisson, 2 QA de nourriture
2 ṬU NI	2 sicles d'huile
LIB URU	au milieu de la ville
1 BI U SA 5 QA	1 (pot?) de boisson extraite de la plante SA 5 QA . . .
KAŠ KU	pour le chemin
GIR-RA-KUŠ AMEL GIŠ-KU	GIR-RA-KUŠ, le soldat.
15 QA BI 15 QA ŠA	15 QA de boisson, 15 QA de nourriture
1/3 QA NI-IṢ	1/3 QA d'huile
NIM-SA-BU-UM KI-ME	pour les gens de Sabum
ŠA-NA-A-KA LUḪ-MAḪ TA	de la part du grand ministre
ITU MU-ŠU-UL	au mois de MU-ŠU-UL.

A cette époque le scribe confond presque toujours le signe *BI* (boisson) et le signe *DUK* (pot). A la quatrième ligne, nous avons certainement *BI*, car *DUK* n'aurait pas de sens devant *U-SA*, le pot n'étant pas une mesure pour les plantes, mais pour les boissons extraites de ces plantes; le scribe aurait dû écrire *1 DUK BI U SA*. La ville

de Sabum est une ville élamite, comme l'indique la préfixion de *NIM*. Il en est de même de *ḪU-TI*, dans la tablette suivante (cf. *Rec. de trav.* XVII, 1895, p. 38—39).

VIII.



50 UŠ	50 esclaves
50 BI 50 ŠA	50 (QA) de boisson 50 (QA) de nourriture
1 LU	1 mouton
1 QA NI	1 QA d'huile
LIB KI-NU-NIR-KI	dans KI-NU-NIR.
2 BI U SA	2 (GUR) de boisson extraite de la plante SA
40 KU ŠE	40 (QA) de farine de blé
ŠIŠ-AB-KI KU	pour Ur
NIM-ḪU-TI-KI	de ḪU-TI.
2 QA BI 2 QA ŠA	2 QA de boisson, 2 QA de nourriture
2 ṬU NI	2 sicles d'huile.
ANŠU LUGAL-ŠI-BIR	Scribe, LUGAL-ŠI-BIR
ITU IZIN-DUMU-ZI	au mois de la fête de Tammuz.
MU EN GA-EŠ-KI BA-KU	L'année où le grand-prêtre de GA-EŠ fut intronisé.

KI-NU-NIR est un quartier de Sirpurla (*Recueil* XVII, p. 39). *(NIM)-ḪU-TI-(KI)* est le nom d'une nouvelle ville, à moins que le scribe n'ait oublié le signe *MUR*, en écri-

vant *(NIM)-ḪU-MUR-TI-(KI)*. On ne sait à quel roi de la deuxième dynastie d'Ur il faut rapporter l'année où fut intronisé le grand-prêtre de *GA-EŠ*. Dans son *Recueil de tablettes chaldéennes*, p. 132, M. Thureau-Dangin a donné le fac-similé de deux tablettes analogues, datées du mois de *MU-ŠU-UL* de la même année. En voici la transcription et la traduction:

n° 378.

10 QA BI 10 QA ŠA	10 QA de boisson, 10 QA de nourriture,
10 ṬU NI	10 sicles d'huile,
SA-DUG UD 5	fondation du 5e jour,
DINGIR EN-ZU-E-UMUN	par Sin-E-UMUN.
2 QA BI 2 QA ŠA	2 QA de boisson, 2 QA de nourriture,
2 ṬU NI	2 sicles d'huile
URU KI-RI-LU-GIŠ	de la ville de KI-RI-LU-GIŠ
ITU MU-ŠU-UL	Au mois de MU-ŠU-UL.
MU EN GA-EŠ-KI BA-KU	L'année où le grand-prêtre de GA-EŠ fut intronisé.

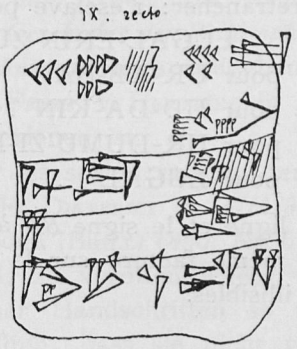
n° 379.

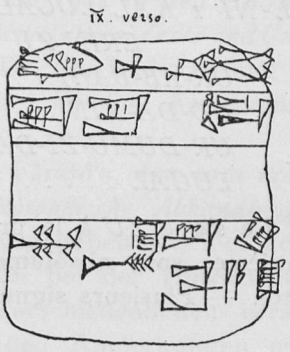
65 UŠ	65 esclaves,
65 QA BI	65 QA de boisson,
65 QA ŠA	65 QA de nourriture,
1 LU	1 mouton,
1 QÀ 10 ṬU NI	1 QA 10 sicles d'huile
NIM-ḪU-BAR-RA	de (la ville de) ḪU-BAR-RA
LIB KI-NU-NIR-KI	dans KI-NU-NIR
3 BI U SA	3 (GUR) de boisson extraite de la plante SA
60 KU ŠE LUGÀL	60 QA de farine de blé royal
ŠEŠ-AB-KI-KU	de Ur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000264

2 QA BI 2 QA 2 ṬU NI	2 QA de boisson, 2 QA 2 sicles d'huile,
ANŠU I-GU-LUM LUḪ LUGAL	scribe, I-GU-LUM, ministre du roi.
ITU MU-ŠU-UL	Au mois de MU-ŠU-UL.
MU EN GA-EŠ-KI BA-KU	L'année où le grand-prêtre de GA-EŠ fut intronisé.

IX. Il n'est guère plus facile de déterminer la date de la tablette suivante, puisque l'»année où le grand-prêtre d'Eridu fut installé« ne désigne pas une seule année, mais au moins deux (Dun-gi, x+25; Bur-Sin, 8) d'après le tableau que M. Thureau-Dangin a inséré dans l'introduction de son *Recueil de tablettes chaldéennes.*



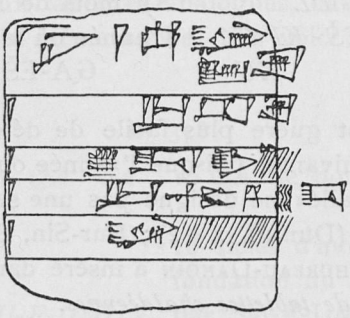


37 . . . ŠE GUR LUGAL	37 GUR x QA de blé royal,
1½ MA(?) AZAG	1½ mine d'argent,
4 IMER	4 ânes,
LAL-NI LUG-E-A	défalcation faite de ce qui est sorti;
LUGAL-IDIGNA	de LUGAL-IDIGNA
SU-SU-DAM	c'est l'appoint.
MU EN NUN-KI BA-A-KU	L'année où le grand-prêtre d'Eridu fut intronisé.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000265

X. La tablette suivante, mal gravée, ne provient certainement pas de Telloh comme les neuf que nous venons d'étudier.

X.



LAL-NI 1 KAL LUGAL-ERIN-ZU		A retrancher: 1 esclave pour LUGAL-ERIN-ZU	
1	*UR-AB-BA(?)*	1	pour UR-AB-BA
1	*UD-DA-KIN-. . .*	1	pour UD-DA-KIN . . .
1	*UR-DUMU-ZI-DA*	1	pour UR-DUMU-ZI-DA
1	*LUGAL . . . . .*	1	pour LUGAL . . . . .

Le signe *ZU* à la première ligne et le signe *BA* à la deuxième, sont absolument de même facture sur la tablette. — Plusieurs signes sont illisibles.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000266

Das Buch der Ringsteine Fârâbî's. Mit Auszügen aus dem Kommentar des Emîr Ismâʿîl el Ḥoseinî el Fârânî.

Von *M. Horten.*

Die vorliegende Veröffentlichung bildet die Grundlage für eine Arbeit über Al-Fârâbî, die 1904 in den *Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Texte und Untersuchungen*, herausgegeben von Dr. Cl. Bäumker und Dr. G. Freih. v. Hertling in Münster i. W. (bei Aschendorff) erschienen ist.

Es schien ratsam, den Text Fârâbî's, den zum ersten Male Dieterici in *Alfârâbîs philosophische Abhandlungen*, Leiden (Brill) 1890, Nr. 6[1]) herausgegeben hat, hier nochmals zu veröffentlichen, weil sich bei der Hinzuziehung neuer Handschriften so viele Verschiedenheiten herausstellten, dass sie nicht gut in den Anmerkungen einer Uebersetzung untergebracht werden konnten.

Aus dem Werke Ismâʿîl's wurden nicht nur solche Stücke ausgewählt, die zur Erläuterung der oft rätselhaften philosophischen Gedanken dienen, sondern auch solche, die besondere terminologische Schwierigkeiten boten oder lexikalische Neuigkeiten enthalten.

Es gereicht mir zu besonderer Freude, auch an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Prym für seine Ratschläge und sein stets bereites, freundlichstes Entgegenkommen meinen besten Dank auszusprechen.

1) Deutsche Uebersetzung ebd. 1892.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000267

Einleitung.

Von den für unseren am Schluss dieser Arbeit folgenden kritischen Apparat verwerteten Handschriften — nämlich: **a** = Brit. Mus. Or. 425, **b** = Leiden Warn. 1002, **c** = Wien, N. F. 301, Text, **d** = Berlin Peterm. III, 466, **e** = Berlin Landb. 368, **f** = Leiden Warn. 1050 und **g** = Wien, N. F. 301, Kommentar — konnte Codex a nur insoweit benutzt werden, als er in der Ausgabe DIETERICI's enthalten ist. Eine weitere, achte Handschrift der *fuṣûṣ* besitzt die Biblioteca Ambrosiana in Mailand;[1]) sie wurde mir aber leider von der dortigen Bibliotheks-Verwaltung nicht zur Verfügung gestellt.

Für die Wahl der Lesarten war als allgemeiner Grundsatz anzuwenden: ursprünglich ist das, dessen spätere Entfernung leichter verständlich ist als seine Einschiebung; daher wurde das philosophisch, grammatisch und eventuell graphisch Schwierigere, das sprachlich Ungewohntere, das Kürzere, Konzisere gewählt und das Terminologische nichttechnischen Ausdrücken vorgezogen.

Im einzelnen ist über die benutzten Handschriften und ihre Abhängigkeitsbeziehungen Folgendes zu bemerken.

I. Zu Cod. d.

Fol. 20^{v}—29^{r} dieser Berliner Handschrift wurden 1484, Montag den 19. Januar abgeschlossen, wie das Datum fol. 29^{r} angibt (20 *du-l-ḥigga* 888). Sie enthalten die in Frage stehende Schrift Al-Fârâbî's in folgender Reihenfolge:

fol. 20^{v}—24^{v}, 9 = S. 66(bei DIETERICI)—76, 7 *kamâ*
fol. 24^{v}, 9—26^{r}, 11 = S. 79, 13 *wa'iḍâ*—82, 23

1) Cfr. *Biblioteca italiana*, Bd. 94 S. 342 (1839, *segnato* & 118 Nr. 312 a) *fussuss non già quello di Mohyeddin ibn Arabi* [BROCKELM. I 442 Nr. 12] *intitolato fussuss, cioè le pietre dell' anello, ma del filosofo Faryabi* (= Al-Fârâbî).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000268

fol. 26^r, 11—27^v, 11 = S. 76, 7—79, 13
fol. 27^v, 11—28^v, 17 neuer Text
fol. 28^v, 17—29^r, 11 = S. 83
fol. 28^v, 17 = 26^r, 11 = S. 82, 23 Ende.

Setzen wir für den dem Abschreiber vorliegenden Text dieselbe Breite und Länge (21 Zeilen) voraus, so brach derselbe fol. 24^v, 9 ab, indem er aus Versehen 3 Seiten weiter in derselben Seitenhöhe neu einsetzte abzuschreiben — 26^r, 11. In diesem Zusammenhange brach er wiederum, wie 24^v, 9, mitten im Satze ab und holte die drei überschlagenen Seiten nach — 27^v, 11. Ohne den fol. 26^r, 11 (= 82, 23) unvollendet gelassenen Satz fertig zu schreiben, fügt er *min eš-šakli-l-awwali*[1]) d. h. aus seiner ersten Vorlage (vulgärarabisch *šakl* = *hanun* »Ding«) an 27^v, 11 = 79, 13 (nach *dâlika*) ein in seiner zweiten Vorlage nicht vorhandenes Stück = fol. 27^v, 11—28^v, 17 an; doch wohl deshalb, weil er es in der ersten, wenn nicht nach 79, 13, — weil es dort den Sinn stört, — so doch in der Nähe dieser Zeilen vorfand. Innerhalb der ersten Einschiebung 24^v, 9—26^r, 11 entsteht somit eine zweite 26^r, 11—27^v, 11 und innerhalb dieser eine dritte, indem aus einer anderen Vorlage ein Stück eingesetzt wird 27^v, 11—28^v, 17. Die erste wird also erst 28^v, 17 zu Ende geführt. Dem Gedankenzusammenhange nach stellen sich die Teile wie folgt:

fol. 20^v—24^v, 9 Mitte des Satzes
fol. 26^r, 11—27^v, 11 3 Seiten = $1^1/_2$ fol.
fol. 24^v, 9—26^r, 11 Mitte des Satzes
fol. 27^v, 11—28^v, 17
fol. 26^r, 11 + Ende des Satzes in
fol. 28^r, 17
fol. 28^v, 17 Ende—29^r, 11.

1) Diese Worte können weder zum vorhergehenden noch zum folgenden Texte gezogen werden, sind also Glosse des ungebildeten Abschreibers, was zur Erläuterung der Uebersetzung dienen möge. Das Wort *šakl* (heutige Aussprache *šikl*) bezeichnet alles, was der Redende gerade in Händen hat oder überhaupt bezeichnen will.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000269

Diese verwickelten Einschachtelungen ermöglichen es, eine Vermutung über die Stellung des neuen Textes in der ersten Vorlage des Abschreibers von Cod. d aufzustellen. An beiden Stellen, zwischen denen er steht, vor 82, 23 und nach 79, 13 befindet er sich dem Inhalte nach nicht an seiner Stelle. Diese ist vielmehr fol. 24^v, 12. Der Schreiber vollzog also, seine zweite Vorlage abschreibend, die Umstellung 24^v, 9—26^r, 11. Dann bemerkte er, nachdem er 26^r, 11—27^v, 11 nachgetragen hatte, in der ersten Vorlage, nicht weit vom Ende des nachgetragenen Stückes entfernt, einen neuen Abschnitt, den er hier, also nicht genau der Stelle seiner Vorlage entsprechend, anfügte. Setzt man für diese die gleiche Länge der Zeilen wie für Cod. d voraus, so käme 24^v, 12 (79, 16) drei Zeilen unter 27^v, 11 zu stehen. Da also der fragliche Abschnitt nicht mehr 24^v, 12 eingesetzt werden konnte, so wurde er 27, 11 d. h. nur drei Zeilen von seinem Orte entfernt aufgenommen. Danach greift der Schreiber wieder zurück auf das Ende der ersten Einschiebung 26^r, 11 = 28^v, 17 = 82, 23 und führt den Text zu Ende.

In seiner ersten Vorlage war also die Reihenfolge der Teile:

fol. 20^v—24^v, 9
fol. 26^r, 11—27^v, 11
fol. 24^v, 9 – 24^v, 12
fol. 27^v, 11—28^v, 17
fol. 24^v, 12—26, 11
fol. 28^v, 17 Mitte (a = 26, 11 = 82, 23)
fol. 28^v, 17 Ende—29^r, 15,

in seiner zweiten Vorlage:

fol. 20^v—24^v, 9
fol. 26^r, 11—27^v, 11
fol. 24^v, 9—26^r, 11
fol. 28^v, 17—29, 15.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass der Abschreiber selbst seinen Text nicht verstand, dass er aber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000270

anderseits bemüht war, alles, was er in seinen Vorlagen fand, wiederzugeben. Die Schrift ist im ganzen nicht undeutlich; die Vokale fehlen, die diakritischen Punkte sind selten und manchmal findet sich ein Punkt über anstatt unter dem Buchstaben. Die Abschnitte sind bis 68, 9 durch kleine Kreise angedeutet. Einen Titel hatte der ursprüngliche Text nicht. Eine zweite Hand (blassere Tinte) schrieb mit den Worten (fol. 20^{v}) *risâla libn sîna raḥimahu-llâh* die Abhandlung Avicenna zu. Von einer dritten Hand wurden diese Worte durchstrichen und ersetzt durch *risâla li Fârâbî*. fol. 20^{r} findet sich in gewandteren Schriftzügen, also von vierter Hand die Aufschrift *risâlatu-Fârâbî mašhûr bi-fuṣûṣ*. Die Tradition von d (= e) kannte also diesen Titel nicht und dem entspricht es, wenn 80, 18 d und 82, 5 e die Abschnitte mit *faṣl*, *fuṣûl*, und 79, 16 mit *qaul* bezeichnet werden. Es wäre möglich, dass sich aus dem älteren Titel *fuṣûl* der jüngere *fuṣûṣ* gebildet hätte. Dieser besagt nach der Auffassung Ismâ'îl's, der ihn in seinen Vorlagen bereits vorfand, dass die Substanzen (f. fol. 2^{r}, 3), das wahrhaft Seiende, in den Worten (*nuṣûṣ*) des Philosophen so enthalten seien wie Perlen, die in Gold gefasst sind (*fuṣûṣ*).

Mit e bildet d eine Texttradition, wie es sich in den typischen Lesarten zeigt, die beide gegen alle übrigen gemeinsam haben. z. B.

71, 7 Sur. 13, 28 u. *an takûn*
71, 20. 21. 72, 9. 68, 7 *fajatakattar*
68, 16. 20. 67, 12. 22—23. 81, 17.
69, 18 u. 19 *wugûb*.
68, 9—11.

Neben diesen Uebereinstimmungen treten uns z. B. 67, 22—23. 81, 17. 83, 9 deutliche Differenzen entgegen, die uns dazu führen, jeder der beiden Handschriften einen eigenen Wert zuzugestehn, wie unter e des näheren ausgeführt wird.

Die Beziehungen zu f (890/1485) sind insofern schwierig zu bestimmen, als die tatsächlichen Anhaltspunkte sich zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000271

widersprechen scheinen. Der Vorzug einiger Lesarten von d ist so deutlich (z. B. 82, 17 *tabṭun* und 83, 7 *ed-dawâ*), dass Ismâʿîl sie in seinen Text hätte aufnehmen müssen, wenn sie ihm bekannt gewesen wären. Dennoch sind einzelne Andeutungen vorhanden, die eine solche Bekanntschaft nahelegen. 83, 5 haben die Vorlagen, denen f vertraut, nicht das Wort *wamabâdîhâ*, das mit d-e auch g und c als Text enthalten. Dennoch findet sich dieses Wort an dieser Stelle, wenn auch so, dass es absichtlich als nicht zum Texte gehörig gekennzeichnet ist. Aehnlich verhält sich die Sachlage 80, 8—9, indem g und f übereinstimmen in der Auslassung der betreffenden Worte, die sie jedoch beide in ihren Kommentar aufnehmen. Das Gleiche gilt von 77, 22 *mine-l-maʿânî* und 73, 7. Es bleiben also folgende Erklärungsmöglichkeiten. f hat d gekannt, jedoch in einer fehlerhaften Redaktion, in der die unzweifelhaft besseren Lesarten verschwunden waren; oder eine solche Bekanntschaft liegt nicht vor, und dann wäre anzunehmen, dass diese Lesarten von f einer fremden, d verwandten Tradition entstammen, die auch 75, 17 und 68, 16 im Kommentar erscheint.

Für b liess sich eine Abhängigkeit von d nicht nachweisen; dagegen waren einzelne Spuren einer solchen für g und c und vielleicht a vorhanden, die später besprochen werden.

Für die Autorität der Tradition d sprechen einige unzweifelhaft richtige Lesarten: 82, 18 (cfr. 68, 17). 83, 7. 73, 7 *mudrak*, auf das sich das folgende *ʿanhu* bezieht (von f in den Kommentar aufgenommen), 76, 6. 77, 19, wahrscheinlich auch 73, 9 (*ʿan* fehlt). 69, 9. 75, 4. 76, 1 *tašabbaha*. 78, 16. *sababin wa* 83, 3. 77, 2 wird mit *juʿraf* eine für den Ṣûfiten (den *ʿârif*) mögliche Erkenntnis ausgesprochen, während das *idrâk* (f, g, b, c *judrak*) betreffs Gottes auszuschliessen ist.

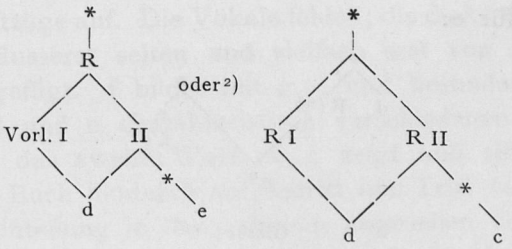
Wo Licht ist, ist auch Schatten. Die Fehler von d bestehen zunächst in Auslassungen, die durch ein Homöo-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000272

teleuton veranlasst wurden 79, 1/2 *el-ḥaqq*; 70, 10—11 *limulâim*; 76, 3/4 *ištidâdan*; 74, 14/15 *el-iḫtijâr*. Ferner in Hinzufügungen, die glossatorischen Charakter haben: 76, 20. 66, 20. 67, 21 *daḫala*. 77, 8. 67, 12. 70, 8 *falaisa ḏâlika*. Neben diesem finden sich Verschreibungen 68, 21 *'an* anstatt *ʿan*; 71, 2 *el-bâni* für *eṯ-ṯâni*; 71, 17; 69, 1; eine Zusammenziehung zweier Worte 70, 18; eine Umstellung 71, 16; Veränderung von Worten, die auf Beseitigung einer philosophischen Schwierigkeit abzielt 73, 19 *gauhar* für *gauba*. Der Text 78, 17—18 könnte in d Einschiebung oder in f, g, c, b Auslassung auf Grund des Homöoteleuton *jakûn* sein.

Der Schreiber d gibt uns folglich einen Text, der bereits in seiner Vorlage eine kritische Redaktion erfahren hatte. Eine spätere Hand radierte 81, 14/15 die für einen Anhänger ʿAlî's anstössigen Worte Abû Bekr und ʿOmar aus und schrieb an ihre Stelle beide Male *sulṭân*.[1])

Damit stellen sich die Quellen von d wie folgt (R = Redaktion):



2. Zu Cod. e.

Die Berliner Handschrift e stellt einen d nahe verwandten Text dar, der jedoch nur folgende Teile enthält:

fol. 93—95^{r}, 4 unten = 66, 4—72, 12

fol. 95^{r}, 4 unten—96^{v} = 79, 16—83, 17.

1) Fol. 100 finden sich die Jahreszahlen 800 und 4, die Zehner sind nicht zu lesen. AHLWARDT schätzt ca. 880 d. H. = 1475.

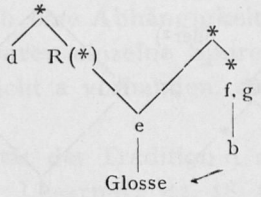
2) Für den Fall, dass beide Vorlagen auf derselben Redaktion beruhten.

Für seine engen Beziehungen zu d mögen noch folgende Uebereinstimmungen als Beweis dienen: 80, 3. 12. 15. 18. 21 (*ẓâhira* fehlt). Doch die Verschiedenheiten sind anderseits der Art, dass sie nicht leicht durch fehlerhaftes Abschreiben zu erklären sind. Neben 81, 17—18 und 83, 9, die bereits erwähnt sind, seien noch genannt: 67, 22—23; 69, 20; 70, 1; 69, 13 (*fî* fehlt); 71, 19; 70, 13; 72, 9 *fihâ*; 80, 21; 80, 8 wie f, b; 82, 5; 83, 14 *gâlib*; 82, 13—14; 70, 11 *wa-l-ʾaḏâ* (d *wa-l-alam*). Worte wurden ausgelassen 66, 9; 71, 2. Eine Dittographie findet sich 80, 9—10 (und 80, 23). Eine eigene Lesart ist z. B. 79, 21 vorhanden (auch 66, 11). Auf eine kritische, von d unterschiedene Redaktion weisen hin 79, 23; 66, 6 (77, 7); 71, 9.

Eine freilich nur indirekte Verwandtschaft mit f, b, g und c werden durch 83, 14; 80, 8 nahegelegt.

82, 9 weist e *bâṭil* auf, das in d Glosse ist.

Eine spätere Hand fügte 69, 1 als Erklärung zu *ṭâni* am Rande *bâqî* hinzu, was wahrscheinlich aus b (auf Grund von Komm. f) entnommen ist. Demnach stellen sich die Vorlagen für e:



3. Zu Cod. f.

Die Leidener Handschrift Warner 1050 enthält einen ersten von Ismâʿîl selbst geschriebenen Entwurf, der am 23 Gumâda II 890(?)[1]) = 7. Juli 1485 abgeschlossen ist. Die Arbeit war veranlasst durch den persischen Fürsten Ḥaider,[2]) der in Ardebil mit Hilfe von Türkenstämmen herrschte.

1) Die Einer der Zahl sind unlesbar.

2) *abu-l-muẓaffar bahâdur ḫân* ist Titel persischer Fürsten, die seit

Er gehörte dem Hause der Ṣafawis an, die ihren Stammbaum auf ʿAlî zurückführen. Als er seine Macht auszudehnen und seinem Schwager Jaʿqûb, dem Sohne Ḥasan's Besorgnisse zu erregen begann, zog dieser im Bunde mit den Šâhen von Širwân gegen ihn zu Felde. Es kam 893 = 1488 zu einer Schlacht, in der Ḥaider fiel. Bis 896 = 1491 herrschte Jaʿqûb über das eroberte Gebiet, und unter ihm verfasste Ismâʿîl eine zweite Ausgabe seines Werkes, die er nun dem (Cod. g, fol. 18r, 17) *ʾabû-l-muẓaffar sulṭân Jaʿqûb behâdur ḫân* widmete, indem er die persischen Titel seines früheren Gebieters auf den Nichtperser übertrug. Die Abfassungszeit von f ist also vor 893 und nach Anfang des Jahres 890 anzusetzen.

Die Handschrift enthält:

fol. 1—8v = 66, 4—13 *el-lâzime*

fol. 9r—59r = 70, 17—83, 17.

Grösse $16^1/_2 \times 11^1/_2$ und 12×7.

Die Zeilenzahl der ersten 9 Blätter schwankt zwischen 11 und 14, die übrigen enthalten 15 und weisen deutlichere Schriftzüge auf. Die Vokale fehlen; die diakritischen Punkte sind äusserst selten und vielfach erst von zweiter Hand hinzugefügt. f bildet mit g, c und besonders a, b einen von d und e charakteristisch verschiedenen Typus, wie schon das zweite Wort 66, 4 zeigt und sich durch das ganze Buch hindurch auf Schritt und Tritt verfolgen lässt. Die Einteilung in *fuṣûṣ* stimmt, abgesehen von den 72, 18. 22; 73, 1. 9; 80, 2 hinzugefügten, mit der Ausgabe Dieterici's überein. Der Text wurde vom Kommentar durch Ueberstreichen unterschieden und zwar von fol. 9 an in sehr sorgfältiger Weise, sodass sogar ein mitten im Kommentar stehendes *wa* besonders als Text gekennzeichnet wird.

---

908 = 1502 auf Münzen nachgewiesen sind (cfr. R. St. Poole, *Catalogue of Persian coins*, London 1887).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000275

Ismâʿîl stellte seine Ausgabe auf Grund einer breiten handschriftlichen Basis her.

I. d, e dürfte ihm in etwas veränderter Redaktion bekannt sein (73, 7 und 83, 5).

II. Zu 75, 17 erwähnt er als Lesart »einiger Handschriften« *fil-ḥiss el-muštarik*, welches nicht die Tradition d, e noch die einer anderen dieser Arbeit zu Grunde liegenden Handschrift ist. Dasselbe gilt von 68, 16 Komm. g *wa bâṭin min ḥaiṭ huwa* (d, e *min ḥaiṭ la huwa*) und 77, 23 *wal-qadar* (andere *wal-taqdîr*). Ich möchte am liebsten in diesen drei abweichenden Lesarten einen und denselben Typus erblicken.

III. Einer von diesen beiden verschiedenen Gruppe entnimmt f seine charakteristischen Lesarten, die aus den bei d angeführten Beispielen bekannt sind. Hinzugefügt seien noch 73, 6 *zaḥala*; 72, 17 = 20.

4. Zu Cod. b.

Direkt von f, wenn auch nicht gerade von dem Autograph Ismâʿîl's ist die Leidener Handschrift b abhängig (Warner 1002, fol. 1^{v} ff $-$ 9^{r}, 11), die auf 9 Blättern 17½ × 12½ und 13 × 8, zu 21 Zeilen die Seite, in vokalloser aber vielfach mit diakritischen Punkten versehener, deutlicher Schrift unsere Abhandlung ohne vorgesetzten Titel bringt. Für die Sorgfalt, die der Abschreiber darauf verwandte, nicht in seine Abschrift hinüberzunehmen, was nicht als Text in seiner Vorlage bezeichnet war, zeugen zwei Versehen, die darin bestehen, dass aus dem Kommentar ein dem Texte folgendes Wort abgeschrieben, aber wieder durchstrichen wurde. 75, 21 findet sich in dieser Weise nach *el-mudrak*: *el-mušâhad* und 79, 18 nach *quwwatihi*: *wa ʿilwi* abgeschrieben, dann aber durchstrichen. Insoweit es gestattet ist diese Sorgfalt als eine durchgängige vorauszusetzen, kann gesagt werden, dass diejenigen Texte, die in b fehlen, auch in seiner unmittelbaren Vorlage nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000276

als Text bezeichnet waren und umgekehrt. Auf diesem Wege gelangen Lesearten in b hinein, die ursprünglich dem Kommentar angehören und solche, die ursprünglich zum Texte zu rechnen sind, fehlen. Z. B. ist Komm. 70, 20 zum Text geworden (*jakrahuhu*); 66, 7 *takûn*; 70, 17 *billâhi taʿâla*; 71, 22 *murakkab*; 73, 6 *ṭuruq* und *el fânija*; 73, 7 *huwa el mudrak*; 74, 10 *eẓ-ẓâhir*; 75, 13 *el-ḥiss*; 75, 15 *kaḏâlika*; 76, 2 *fajara*; 76, 5 *el-ʿaql*; 76, 10 *idrâk*; 79, 20 *ḫafâ'uhu* = Dieterici *ḫaqâ'uhu*; 81, 11. 14 *kaun*; 82, 1, 3 *ʿan el-lawâḥiq*; 82, 5. 14 *ḥâgibin*.[1]) Ein Teil des Textes ist zum Ausfall gekommen, abgesehen von 74, 3—7, in folgenden Fällen, deren Zahl sich leicht vermehren liesse, 72, 11. 21; 76, 3; 77, 9; 82, 5. Es zeigen diese Fälle, dass der Abschreiber, der seiner Vorlage sklavisch folgt, auch rein irrtümlicher Weise nicht als Text bezeichnete Worte auslässt, die zum Verständnisse des Gedankens erforderlich sind. Dies Verhältnis liegt bezüglich f vor in 75, 21; 77, 22; 81, 20—21. 23. Wenn in dieser Weise durch Auslassungen aus einem richtigen Texte ein fehlerhafter entsteht, so werden in anderen Fällen wirkliche Fehler der Vorlage abgeschrieben 69, 1 *bâqî*. 75, 12 wird aus *min bain* das graphisch verwandte *marratein* und 76,3 auf Grund falscher Interpretation eines unpunktierten (f) oder Abschreiben eines falsch punktierten Textes *ḥâditun* aus *gâḏibun*; 75, 22 *ʿalaihi*. Andere Worte las e 77, 7 und eine andere Wortform 75, 23 und 22.

5. Zu Cod. a.

Eng verwandt mit b, jedoch durch eine andere Vermittelung als die für b auf f zurückgehend ist Cod. a im Brit. Mus.

Insoweit es erlaubt ist, für a eine gleiche Sorgfalt wie für b vorauszusetzen, haben folgende Schlüsse Berechtigung:

1. Die Vorlage von a war nicht Cod. f, sondern eine Vermittelung, die lässiger war in der Textbezeichnung:

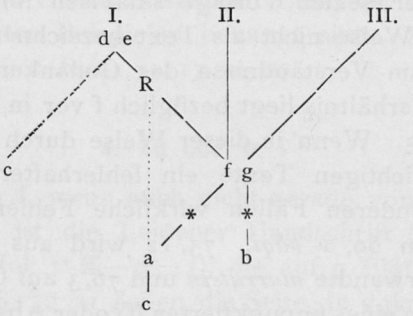
1) Auf Grund von g seien hinzugefügt 67, 5. 19; 68, 2. 11—12. 17.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000277

71, 6 (a allein!); 72, 6. 8 in f 15v, 10 von späterer Hand *ǧâjati-l-ḥalâ'iq* punktiert; 75, 8 *qad*; 78, 20 *ḥaqâ'uhu*; 77, 3; 75, 21; 81, 11 und 23, wo a einen Fehler von f, nicht e wiedergibt; 82, 15.

2. Die Vorlage für a war eine andere Rezension als die von b benutzte. 77, 3; 75, 21; 76, 5; 80, 8—9; 77, 22 bis 23; 67, 19; 68, 3; 70, 20; 78, 9; 76, 1—2; 68, 18. 22.

Uebereinstimmungen, die durch eine Beziehung von a zu c (aber auch von d, e zu c) erklärt werden können, sind 68, 3; 75, 8; 77, 22; 78, 9; 80, 8—9; 83, 5. Mit b findet sich 76, 5 eine jedoch nur unsichere Uebereinstimmung. Daher könnte man diese Verwandtschaften wiedergeben in folgendem Schema:



6. Zu Cod. c.

Während a und b sich dadurch deutlich als abhängig von f, g kennzeichnen, dass sie Teile des Kommentars als Text enthalten, gibt die Wiener Handschrift c den blossen Text, dem neben g noch andere Vorlagen zugrunde liegen. Er wurde am 9. Ramaḍân 1108, 1. April 1697 (g Mai-Juni 1697) vollendet.

74, 12 hat c eine für d und a charakteristische Lesart, ebenso 78, 9.

Abweichend von a ist 71, 6; 77, 18.

79, 3 und 78, 4—5 hat c mit d gegen alle anderen Hss gemeinsam.

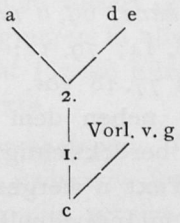
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000278

80, 2 gehören a, e, c zusammen (*mulâbis*) gegen d, f, g, b (*lâbis*).

Weiter steht im Gegensatz zu d 78, 17—18; 77, 15.

Auch aus Komm. g sind einzelne Worte versehentlich in den Text gekommen 66, 7; 77, 15; andere ausgefallen 79, 4; 77, 19; 67, 21; 82, 3.

c folgt der Vorlage von g auch in Erweiterungen (78, 7; 81, 14—15) und Fehlern (80, 16; 79, 12 *id*), neben denen jedoch auch Abweichungen zu verzeichnen sind 66, 21; 67, 5; 72, 17—18; 80, 2; 83, 2. Zu den Abschnitten von g, die mit b übereinstimmen (68, 4; 68, 5; 68, 15. 11 mehr als f), fügt c noch 73, 19. 20 und 79, 4 hinzu. Seine unmittelbare Vorlage war eine Handschrift (1.) des Gelehrten Aqṣaqqâlzâda, die ihrerseits eine Kopie (2.) des Exemplares Saijid as'ad's war. Demnach stellt sich die Abhängigkeit von c wie folgt:



7. Zu Cod. g.

Die auf c folgenden Seiten derselben Handschrift bringen von derselben Hand geschrieben das Werk des Emîr Ismâ'îl el-ḥoseini el ġâzâni (sic!), wie eine erste Hand als Glosse hinzufügt, des Schülers von Gelal (ed-dîn) ed-dawwânî (Brockelm. II, 217), auf Grund eines Autographs, das Ismâ'îl Freitag den 25. Rebî' eṯ-ṯânî 896 = 6. März 1491[1]) vollendete und dem Sulṭân Ja'qûb abu-l-muẓaffar behâdur ḫân widmete, der in demselben Jahre starb. Diese zweite

1) Der Wochentag stimmt nicht mit der betr. Angabe in den chronologischen Tabellen Wüstenfeld's.

Auflage weist im Vergleich zur ersten (f) eine Menge sachlicher Verschiedenheiten auf, die dem textkritischen Apparate angefügt sind. Vorliegende Handschrift wurde von Serrâg Zâda im Monat ḏu-l-qaʿda 1108 = Mai-Juni 1697 beendet. Beim Abschreiben entstanden durch ungenaue Textbezeichnung folgende Verschiebungen, von denen einige auch auf die Vorlage zurückgehen dürften. Was in f Text ist, wurde in g Kommentar in 71, 3 *kaḏâlika*; 71, 10 *ʿan el-ḥaqq*; 78, 2 *maʿlûm*; 78, 22 *ḏâlika* (Dieterici *tilka*); 80, 5 *muʿtadila*; 80, 7; 83, 3 *aʿna*.

Was in f Kommentar ist wurde in g Text 71, 16 *kaḏâlika*; 75, 21; 83, 2. 5; 78, 21 *elladi*; 76, 21; 77, 15 *ḏâlika*. 77, 15 *fajušâhad* wurde in Uebereinstimmung mit d in den Kommentar verwiesen. Eine gleiche Uebereinstimmung liegt 77, 21 *el-lauh* (cfr. c), 77, 18 *kullun minhumâ* (cfr. c), 83, 5 *mabâdîhâ* und 79, 3 (cfr. c) vor. Typisch für g, c sind 69, 9 *makâna*; 69, 6 *unfuḏ*; 71, 10 *ʿan el-ḥaqq* als Komm.; 75, 4; 78, 14; 79, 12; 80, 16. Ein Versehen von g liegt 72, 7 und 77, 18 vor. Es ergibt sich daraus, dass der Abschreiber neben dem Autograph auch diejenigen Handschriften berücksichtigte, aus denen er zwei Monate vorher den Text c hergestellt hatte. Dennoch findet sich auch bei ihm Individuelles 78, 6 *asbâb*.

Daraus ergeben sich für die Wahl der Lesarten folgende Grundsätze. a hat eine von f, g verschiedene Autorität, wogegen f und b wohl nur als eine zu rechnen sind. c, g legen eine Stimme in die Wagschale; diese wiegt jedoch nicht mehr als f, b + a. d, e bilden eine besondere Gruppe. Da nun a seinen eigenen Wert nicht aus einer fremden Tradition, sondern aus d, e entnimmt, so gehen alle 7 Hss auf zwei Grundtypen d, e—f, g zurück, denen nur noch ein dritter entgegensteht, den wir in f an drei Stellen auftauchen sehen. 75, 17 bringt er die Lesart *fil-ḥissi-l-muštariki* d. h. den inneren Sinn, den Avicenna später

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000280

als Weiterbildung von Fârâbî's ungenannter Kraft (cap. 42) aufstellte, indem die (vorstellende) Phantasie (*ḫajâl*) die Funktion des Gedächtnisses, der *muṣawware* 74, 1, übernahm. Nach dieser dritten Texttradition tritt der Gemeinsinn als etwas Bekanntes auf, was dem Vorhergehenden widerspricht; die folgenden Worte »zwischen der inneren und äusseren Wahrnehmung (dem Inneren und Aeusseren)« ist nicht verständlich, wenn *ḥiss* gelesen wurde, denn der Gemeinsinn gehört zu den inneren Sinnen. Es fordert vielmehr die Lesung *ḥadd*. Für den Gemeinsinn bliebe ferner im Systeme Fârâbî's neben den 73, 22—74, 2 aufgeführten Funktionen keine verfügbar. Die *muṣawware* hat vielmehr seine Stelle inne. In der auf Avicenna folgenden Zeit ist *ḥiss* das an dieser Stelle verständlichere und daher seine Einschiebung erklärlich, während *ḥadd* befremdend war und daher leicht entfernt werden konnte. Der Umstand, dass sich die ursprüngliche Lesart (*ḥadd*) an dieser Stelle trotz ungünstiger Bedingungen in allen[1]) überlieferten Hss treu erhalten hat, spricht für ein günstiges Urteil über die Tradition arabischer Texte.

Auch die 68, 16 erscheinende Lesart dieser dritten Tradition erweckt kein grösseres Vertrauen, da sie eine Korruption von d, e zu sein scheint, welche die schwierigere Lesung haben. Damit könnte man diese dritte, fremde Ueberlieferung als eine kritisch-philosophisch sekundär beeinflusste ansehen, deren Verlust für die Herstellung des Textes nicht zu bedauern ist. Diese letztere hat demnach auf folgenden Grundsätzen zu fussen. Als besser wird im allgemeinen das gelten müssen, worin f, a + d, e gegen g, c oder g, c + d, e gegen f, a übereinstimmen. Im Grunde stehen sich, da g, c auf einer Kombination von f, a und d, e beruht, nur zwei Typen: d, e und f, g gegenüber. Welches ist der ursprünglichere?,

1) In g findet sich *ḥiss*, aber auf radiertem Text und im Widerspruch mit dem folgenden Kommentar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000281

das war die Frage, die bei der rein philologisch-kritisch abwägenden Arbeit der Textherstellung in jedem einzelnen Falle nach den eingangs aufgestellten Kriterien zu entscheiden versucht wurde.

Auf diesem Wege wurde ein Text eruiert, der im XV. und vielleicht auch XIV. Jahrhundert in den Philosophenschulen bekannt war. Es sind jedoch manche, dem Bereiche der inneren Kritik angehörige Anzeichen vorhanden, die darauf hinweisen, dass das Werk Fârâbî's, trotz treuer Ueberlieferung des ersten Bestandteiles, im Lauf der Zeit im Ideenkreise Ġazâlî's sich bewegende Erweiterungen erfahren habe, und zwar in den Capp. 46—59, vielleicht auch 43 und 44, sodass für die Darstellung der Philosophie Fârâbî's mit Sicherheit nur die Capp. 1—42 zu verwenden sind.

رسالة الفصوص لابى نصر محمّد بن محمّد بن اوزلغ بن طرخان الفارابى

باسم الله الرحمن الرحيم

1 [66][1] الامور الموجودة قِبَلنا لكلّ منها ماهية وهويّة وليست ماهيته هويتَه ولا داخلة فى هويته ولو كانت ماهية الانسان هويتَه لكان تصوّرك ماهيةَ الانسان تصوّرَ الهوية فكنتَ اذا تصوّرت ما الانسان تصوّرت هو الانسان فعلمت وجوده ولكان كل تصوّر يستدعى تصديقا

ولا الهوية داخلة فى ماهية هذه الاشياء والّا لكان مقوّما لا يُستكمَل تصوّر الماهية دونه ويستحيل رفعه عن الماهية توهّما ولكان قياس الهوية من الانسان قياس الجسمية و الحيوانيّة

1) Die Zahlen beziehen sich auf die Ausgabe DIETERICI's.

وكان كما أنّ من يفهم الانسان انسانا لا يشكّ فى انّه جسم او حيوان اذا فهم الجسم والحيوان كذلك لا يشكّ فى انه هويّة وموجود وليس كذلك بل يشكّ ما لم يقم حِسّ او دليل

فالوجود و الهوية لِما بيّنّا من الموجودات ليس من المقوّمات فهو من العوارض او اللازمات وبالجملة من جملة اللواحق التى تكون بعد الماهية وكل لاحق فاما ان يلحق الذات عن ذاته ويلزمه واما ان يلحقه عن غيره ومحال ان يكون الذى لا وجود له يلزمَه شىء يتبعه فى الوجود فمحال ان تكون الماهية يلزمَها شىء حاصل الا بعد حصولها ولا يجوز ان يكون الحصول يلزمه بعد الحصول والوجود يلزمه بعد الوجود فيكون قد كان قبل نفسه فلا يجوز ان يكون الوجود من اللواحق للماهية عن نفسها اذ اللاحق لا يلحق الشىء عن نفسه الا الحاصل الذى اذا حصل عرضت له اشياء يسبّبها هو فان الملزوم المقتضى للازم[1] علّة لما يتبعه ويلزمه والعلّة لا توجب معلولها الا اذا وجبت وقبل الوجود لا تكون وجبت فلا يكون الوجود [67] مما تقتضيه الماهية فيما وجوده غير ماهيته بوجه من الوجوه فيكون اذًا المبدأُ الذى عنه الوجود غيرَ الماهية وذلك لانّ كل لازم ومقتضًى وعارض فاما من نفس الشىء واما من غيره واذا لم تكن الهوية للماهية التى ليست هى الهوية عن نفسها فهى لها عن غيرها فكلّ ما هويته غير ماهيته وغير المقوّمات فهويته من غيره ويُنتهى الى مبدإ لا ماهية له مباينة

للهوية

---

1) اللازم

٢ الماهية المعلولة لا يمتنع فى ذاتها وجودها والّا لم توجد ولا يجب وجودها بذاتها والا لم تكن معلولة فهى فى حدّ ذاتها ممكنة وتجب بشرط مبدئها وتمتنع بشرط لا مبدئها فهى فى حدّ ذاتها هالكة ومن الجهة المنسوبة واجبة ضرورةً وَكُلُّ شَيْءٍ هَالِكٌ إِلَّا وَجْهَهُ

٣ الماهية المعلولة لها عن ذاتها ان ليست ولها عن غيرها ان توجد والامر الذى عن الذات قبل[1] الامر الذى ليس عن الذات للماهية المعلولة ان لا توجد بالقياس اليها قبل ان توجد فهى محدَثة لا بزمان تقدّم

٤ كلّ ماهية مقولة على كثيرين وليس قولها على كثيرين لماهيتها والا لما كانت ماهيتها بمفرد[2] فذلك من غيرها فوجودها معلول

٥ كلّ واحد من اشخاص الماهية المشتَركة فيها ليس كونُه تلك الماهيةَ هو كونَه ذلك الواحدَ والا لاستحالت تلك الماهية لغير ذلك الواحد فاذن ليس كونُها ذلك الواحدَ واجبًا لها من ذاتها فهى بسبب فهى معلولة

٦ الفصل لا مدخل له فى ماهية الجنس فان دخل ففى انيّته اعنى ان طبيعة الجنس[3] لا تتقوّم بالفصل بل المقوَّم بالفصل هو الحصول فى الاعيان ذاتا فوجوده قائم بذلك الفصل كالحيوان* مطلقا انما يصير [68] موجودا بان يكون ناطقا او اعجم لكنه لا يصير له ماهية الحيوان بانّه ناطق

---

1) d, e قبل بالذات 2) لمفرد 3*) Var. الجنس تتقوم بالفعل بذلك الفصل كالحيوان

٧ وجوب الوجود بالذات لا ينقسم بالفصل فلو كان لكان الفصل مقوّما له موجودا وكان داخلا فى ماهيته اذْ ماهية الوجود نفسه

وجوب الوجود لا ينقسم بالحمل على كثيرين مختلفين بالعدد والّا لكان معلولا وهذا ايضا برهان على الدعوى الاولى

وجوب الوجود لا ينقسم باجزاء القوام مقداريا كان اومعنويا والّا لكان كل جزء منه إما واجبَ الوجود فكثر واجبُ الوجود وإما غيرَ واجب الوجود وهى اقدم بالذات من الجملة فيكون الجملة ابعد من الوجود

٨ واجب الوجود بذاته لا جنس له ولا فصل له فلا حدّ له واجب الوجود لا جنس له فلا فصل له ولا نوع له فلا ندّ له واجب الوجود لا مقوّم له ولا موضوع له ولا مشارك

فى الموضوع له فلا ضدّ له

واجب الوجود لا موضوع له فلا عوارض له فلا لَبْس له فهو صراح فهو ظاهر

واجب الوجود مبدأ كلّ فيض وهو ظاهر فله الكلّ من حيث لا كثرة فيه فهو من حيث هو ظاهر فهو ينال الكلّ من ذاته فعلمه بالكل بعد ذاته وعلمُهُ بذاته نفس ذاته فيكثر علمه بالكل كثرةً بعد ذاته ويتّحد الكلّ بالنسبة الى ذاته فهو الكلّ فى وحدةٍ

هو الحق وكيف لا وقد وجب هو الباطن وكيف لا وقد ظهر فهو ظاهر من حيث هو باطن[1] من حيث لا هو فخُذْ من بطونه الى ظهوره يظهر ويبطن

---

1) g, a, b وباطن من حيث هو ظاهر

٩ كلّ ما عُرف سببه من حيث يوجبه فقد عُرف واذا رُتّبت الاسباب انتهت اواخرها الى الجزئيات الشخصية على سبيل الايجاب فكل كلّى وجزئىّ ظاهر عن ظاهرية الاوّل[1] ولكن ليس يظهر له شىء منها عن ذواتها داخلةً فى الزمان والآن بل عن ذاته والترتيبُ الذى عنده شخصا فشخصا بغير نهاية فعالَم علمه بعد ذاته هو الكلّ الثانى لا نهاية له ولا حدّ وهناك الامر

١٠ [69] علمُه الاوّل لذاته لا ينقسم وعلمُه الثانى عن ذاته اذا تكثّر لم تكن الكثرة فى ذاته بل بعد ذاته وَمَا تَسْقُطُ مِنْ وَرَقَةٍ إِلَّا يَعْلَمُهَا من هناك يجرى القلم فى اللَّوْح جرْيا متناهيا الى القيامة اذا كان مرتع[2] بصرك ذلك الجناب ومذاقُك من ذلك الفُرات كنتَ فى طيّب ثمّ تدهش

١١ انفذ[3] الى الاحدية تدهش الى الابدية واذا سألْت عنها فهى قريب اظلّت الاحديةُ فكان قَلَما اظلّت الكليةُ فكان لوحا وجرى القلم على اللوح بالخلق

١٢ امتنع ما لا يتناهى لا فى كلّى كل شىء بل فى الخلق وما له نظامة ووجب فى الامر فهناك الغير المتناهى كم شئْتَ

١٣ لحظت الاحدية فكانت قدرةً فلحظت القدرة فلزم العلم الثانى المشتمل على الكثرة وهناك افق عالَم الربوبية يليها عالم الامر يجرى به القلم على اللوح فيتكثّر الوحدة حيث يَغْشَى ٱلسِّدْرَةَ مَا يَغْشَى ويُلقَى الروح والكلمة وهناك عالم الامر يليها العرش والكرسىّ والسموات وما فيها كلّ يُسَبِّحُ[4]

---

1) ظاهريته الاولى 2) Oder مرفع

3) d الابتداء 4) Sûre 17, 46; 13, 14; 62, 1; 64, 1.

بجَمْدِهِ ثم يدور على المبدأ وهناك عالم الخلق يُلتفَت منه الى عالم الامر ويأتونه كُلٌّ فَرْدًا

١٤ لك ان تلحظ عالم الخلق فترى فيه امارات الصنعة ولك ان تعرض عنه وتلحظ عالم الوجود المحض وتعلم انّه لا بدّ من وجود بالذات وتعلم كيف ينبغى عليه الوجود بالذات فان اعتبرت عالم الخلق فانت صاعد وان اعتبرت عالم الوجود فانت نازل تعرف بالنزول ان ليس هذا ذاك وتعرف بالصعود ان هذا هذا سَنُرِيهِمْ آيَاتِنَا فِي ٱلْآفَاقِ وَفِي أَنْفُسِهِمْ حَتَّى يَتَبَيَّنَ لَهُمْ أَنَّهُ ٱلْحَقُّ أَوَلَمْ يَكْفِ بِرَبِّكَ أَنَّهُ عَلَى كُلِّ شَيْءٍ شَهِيدٌ(1

١٥ [70] اذا عرفتَ الحقّ اوّلا عرفت الحق وعرفت ما ليس بحق وان عرفت الباطل اوّلا عرفت الباطل ولم تعرف الحق فانظر الى الحق فانك لا تَحِبُّ الآفِلِينَ بل تُوَجِّه وَجْهَكَ

١٦ اليس قد استبان لك ان الواجبَ الحقَّ لا ينقسم قولا على كثيرين فلا يشارك ندّا ولا يقابل ضدّا ولا يتجزّى(2 مقدارا ولا حدّا ولا تختلف ماهيةً(x) وهوية(x) ولا يتغاير ظاهريته وباطنيته فانظر هل ما تقبله مشاعرك وتَمَثَّلُه ضمائرك كذلك لا تجده الّا مباينا له فهذا منه فدع هذا اليه فقد غارتته

١٧ كلّ ادراك فاما ان يكون لملائم او لغير ملائم بل مناقر(3 أو لَمَا ليس بملائم ولا مناقر(3 اللذة ادراك الملائم الاذى ادراك المناقر(3 إنّ لكل ادراك كما لا ولذّتهُ ادراكهُ للشهوة ما يستطيبه وللغضب الغلبة وللوهم الرجاء ولكل حسّ ما يُعَدّ له ولِمَا هو

1) Sûre 41, 53 2) Statt يتجزء 3) Cod. منافر

اعلى الحق(1 وخصوصا الحقّ بالذات كلّ كمال من هذه معشوق درّاكةٍ

١٨ ان النفس المطمئنّة كمالها عرفان الحق الاوّل بادراكها فعرفانها للحق الاوّل بريّة(2 قدسيّة على ما يتجلّى لها هو اللذة القصوى

١٩ كل مدرك متشبّه من جهة ما يدركه تشبُّه التقبّل والاتّصال فالنفس المطمئنه ستخالط معنى من اللذّة الخفيّة(4 على ضرب من الاتّصال فترى الحقّ وتبطل عن ذاتها فاذا رجعت الى ذاتها قالت لها أفّ

٢٠ ما كل ما يلى اللذّة يشعر بها ولا كل محتاج الى صحّة يفطن لها بل قد يعاف اليس الممرور يستخبث الحلو ويستبشعه اليس من به جوع بوليموس يعاف الطعام ويذوب بدنُه جوعا ما كل متقلّب فى سبب مؤلم يحسّ به اليس الخَدِر لا يؤلمه احراق النار ولا اجماد الزمهرير

٢١ ما حال الممرور اذا كُشف عنه غِطاء سوء المزاج [71] ومن به جوع بوليموس اذا استُفرغ عن معدته الأذى والخَدِرِ اذا سرتْ قوّة الحسّ فى جارحته اليس الاوّل يستلذّ الحلو استلذاذا أليس الثانى يُقلقه الجوع اقلاقا أليس الثالث ينهكه الألم انهاكا كذلك اذا كُشِف عنك غطاءك فَبَصَرُكَ ٱلْيَوْمَ حَدِيدٌ(6

---

1) d روح الانسانيه 2) بزينة 3) Sûre 6, 76
4) الحقّيّة 5) والت لها أُفِّ 6) Sûre 50, 21

٢٢ انّ لك منك غطاء فظلا عن لباسك من البدن فاجهد ان تتجرّد فحينئذ تلحق فلا تسأل عما تباشره فان الميت فويل لك وان سلمت فَطُوبَى وَحُسْنُ مَآبٍ لَكَ[1] وانت فى بدنك كانّك لست فى بدنك وكانّك فى صُقْع الملكوت فترى ما لا عين رأت ولا اذن سمعت ولا خطر على قلب بشر[2] فَاتَّخَذْ لَكَ عَنْدَ الحقّ عَهْدًا[3] الى أَنْ تَأْتِيهِ فَرْدًا[4]

٢٣ ما تقول فى الذى عند الحق عن الحقّ وهنالك صورة العشق فهو معشوق لذاته وان لم يُعْشَق لذيذ عند ذاته وان لم يُلحَق ثم وجوده فوق التمام فتفضّل لِيُسيج على الاتمام

٢٤ من شاهد الحق لزمه لزوما او تركه عجزا ولا منزلة بين هاتين المنزلتين الا منزلة الخمول ومن تركه عجزا فقد اقام عذرا وهو متجلّ فيشرق ويتريّع فيلحق وهو لا يُضيع أجر المحسنين[5]

٢٥ صلّت السماء بدورانها والارض برجانها والماء بسيلانه والمطر بهطلانه وقد تُصلّى له ولا تشعر ولَذِكْر الله اكبر

٢٦ ان الروح الذى لك من جوهر عالم الامر لا يتشكّل بصورة ولا يتخلّق بخُلقة ولا يتعيّن لِاشارة ولا يتردّد بين حركة وسكون فلذلك يدرك المعدوم الذى فات والمنتظر الذى هو آتٍ ويتشبّح مِن[6] الملكوت وينتقش من خاتَم الجبروت

1) Sûre 13, 28 2) I Cor. 2, 9; Jerem. 9, 15. Einfluss seines christlichen Lehrers 3) Sûre 2, 74; 19, 81. 90 4) Sûre 19, 83. 95 5) Sûre 9, 121; 11, 117 6) Codd. فى

٢٧ انت من جوهرين احدهما مشكّل مصوّر مكيّف مقدّر متحرّك ساكن متحيّز منقسم والثانى مباين للاوّل فى هذه الصفات غيرُ [72] مشارك له فى حقيقة الذات يناله العقل ويعرض عنه الوهم فقد جُمعتَ من عالم الخلق ومن عالم الامر لانّ روحك من امر ربّك وبدنك من خلق ربّك

٢٨ النبوّة تختصّ فى روحها بقوّة قُدسية تُذعِن لها غريزةُ عالم الخلق الاكبر كما تُذعِن لروحك غريزةُ عالم الخلق الاصغر فتأتى بمعجزات خارجة عن الحيلة[1] والعادة ولا تصدأ مرآتها عن انتقاش بما فى اللوح المحفوظ من الكتاب الذى لا يبطل وذوات الملائكة التى هى الرسل[2] فتُبْلَغ مِمّا عند اللّه

٢٩ الملائكة صور علمية جواهرها علوم ابداعية[3] ليست كالواح فيها نقوش او صدور فيها علوم بل هى علوم ابداعية قائمة بذواتها تلحظ الامر الاعلى فينُطبع فى هويّاتها ما تلحظ وهى مطلقة لكن الروح القدسية تخاطبها فى اليقظة والروح (النبويّة) البشريّة تعاشرها فى النوم

٣٠ ان الانسان لمنقسم الى سرّ وعلن اما علنه فهذا الجسم المحسوس باعضائه وامشاجه وقد وقف الحسّ على ظاهره ودلّ التشريح على باطنه واما سرّه فقُوَى روحه

٣١ ان قوى روح الانسان تنقسم الى قسمين قسم موكّل بالعمل وقسم موكّل بالادراك والعمل ثلاثة اقسام نشائىّ وحيوانى وانسانى والادراك قسمان حيوانى وانسانى

---

1) جبلّة 2) Sûre 22, 74; 35, 1 3) عبادية

وهذه الاقسام الخمس موجودة فى الانسان ويشارك فى كثير منها غيره

٣٢ العمل النشائى فى غرضَىْ حفظ الشخص وتنميته وحفظ النوع وتبقيته بالتوليد وقد سُلِّط عليها احدى قوى روح الانسان وقوم يسمّونها القوة النباتية ولا حاجة لنا[1] الى شرحها

العمل الحيوانى جذب النافع ويقتضيه الشهوة ودفع الضارّ ويستدعيه الخوف ويتولّاه الغضب [73] وهذه من قوى روح الانسان

العمل الانسانى اختيار الجميل والنافع فى المقصد المعبور اليه بالحيوة العاجلة وسدُّ فاقة السفه على العدل ويهدى اليه عقل يفيده التجارب ويؤتيه العِشرة ويقلّده التأديب بعد صحّة من العقل الاصيل

٣٣ الادراك يناسب الانتقاش وكما ان الشمع يكون اجنبيّا عن الخاتَم حتى اذا عانقهُ معانقة ضامّة زحل عنه بمعرفة ومشاكلةِ صورة كذلك المدرك يكون اجنبيّا عن المدرَك واذا اختلس عنه صورته عقد معه المعرفة كالحسّ يأخذ من المحسوس صورة يستودعها الذكرَ فيُتمثَّل فى الذكر وان غاب المحسوس

الادراك الحيوانى اما فى الظاهر واما فى الباطن والادراك الظاهر هو بالحواسّ الخمس التى هى المشاعر والادراك الباطن من الحيوان للوهم وخَوَلِه

٣٤ كلّ حسّ من الحواسّ الظاهرة يتاثّر من المحسوس مثلَ

---

1) f بنا

كيفيته فان كان المحسوس قويّا خلّف فيه صورته كالبصر اذا حدق الشمسَ تمثّل فيه شبح الشمس فاذا اعرض عن جرم الشمس بقى فيه ذلك الاثر زمانا وربّما استولى على غريزة الحذقة فافسدها وكذلك السمع اذا اعرض عن الصوت القوىّ باشره طنين متعب مدّةً وكذلك حكم الرائحة والطعم وهذا فى اللمس اظهر

٣٥ البصر مرآة يتشبّح فيها خيال المبصَر ما دام يحاذيه فاذا زال ولم يكن قويّا انسلخ

السمع جوبة يتموّج فيها الهواء المنفلت عن متصاكّيْن على شكله فيُسْمَع

اللمس عضو معتدل يحسّ بما يحدث فيه من استحالة بسببٍ ملاقٍ موثّر وكذلك حال الشمّ والذوق

٣٦ انّ وراء المشاعر الظاهرة شركًا وحبائل لاصطياد ما يقتضيه الحسّ من الصور ومن ذلك قوّة تسمّى [74] مصوَّرة وقد رُتّبت فى مقدّم الدماغ وهى التى تستثبت صور المحسوسات بعد زوالها عن مسامتة الحواسّ او ملاقاتها فتزول عن الحسّ وتبقى فيها وقوّة تسمَّى وهْما وهى التى تدرك من المحسوس ما لا يُحَسّ مثلُه القوة التى فى الشاة اذا تشبح صورة الذئب فى حاسّة الشاة فتشبّحت عداوته ورداءته فيه اذ كانت الحاسّة لا تدرك ذلك وقوّة تسمّى حافظة وهى خزانة ما يدركه الوهم كما ان المصوّرة خزانة ما يدركه الحسّ وقوّة تسمّى مفكّرة وهى التى تتسلّط على الودائع فى خزانَىْ المصوّرة والحافظة فتخلط

بعضها ببعض وتفصّل بعضها عن البعض وانما تسمّى مفكّرة اذا استعملها روح الانسان والعقل فان استعملها الوهم سمّيت متخيّلة

٣٧ الحسّ لا يدرك صِرف المعنى بل خَلْطا ولا يستثبته بعد زوال المحسوس فان الحسّ لا يدرك زَيْدا من حيث هو صِرْف انسان بل انسانا له زيادة احوال من كم وكيف واين ووضع وغير ذلك ولو كانت تلك الاحوال داخلة فى حقيقة الانسانية لشارك فيها الناس كلّهم والحسّ مع ذلك ينسلخ عن هذه الصورة اذا فارقه المحسوس ولا يدرك الصورة الا فى المادّة والّا مع علائق المادّة

٣٨ الوهم والحسّ الباطن لا يدرك المعنى صرفا بل خلطا ولكنه يستثبته بعد زوال المحسوس فان الوهم والتخيّل ايضا لا يُحضران فى الباطن صورةَ انسانيةٍ صرفةً بل على نحو ما تُحَسّ من خارج مخلوطةً بزوائد وغواش من كم وكيف واين ووضع فاذا حاول ان يتمثّل فيه الانسانية من حيث هى انسانية بلا زيادة اخْرى لم يمكنه ذلك بل انّما يمكنه استثبات الصورة الانسانية المخلوطة الماخوذة عن الحسّ وان فارق المحسوس

٣٩ الروح الانسانية هى التى تتمكّن من تصوّر المعنى بحدّه وحقيقته منفوضا[1] عنه اللواحق الغريبة ماخوذا من حيث يشترك فيه الكثْرة وذلك [75] بقوة لها تسمّى العقل النظرى وهذه الروح كمرآة وهذا العقل النظرى كصِقَالها وهذه المعقولات ترتسم فيها من الفيض الالٰهى كما ترتسم الاشباح

1) g, c منقوضا

فى المرايا الصقيلة اذا لم يُفْسَد صقالها بطَبَع و لم تُعْرِض بجهة صقالها عن الجانب الاعلى مشتغلةً[1] بما تحتها من الشهوة والغضب والحسّ والتخيّل فاذا اعرضت عن هذه وتوجّهتْ تلقاء عالم الامر لحظت الملكوت الاعلى واتّصلت باللذّة العلياء

٤٠ الروح القدسية لا تشغلها جهة تحته عن جهة فوقه ولا يستغرق الحسّ الظاهر حسّها الباطن ويتعدّى تاثيرها عن بدنها الى اجسام العالم وما فيه وتقبل المعقولات من الروح الملكيّة بلا تعليم من الناس

٤١ الارواح العامّيّة الضعيفة اذا مالت الى الباطن غابت عن الظاهر واذا مالت الى الظاهر غابت عن الباطن واذا ركنت من الظاهر الى مشعر غابت عن الاخر واذا جنحت من الباطن الى قوّة غابت عن الاخرى فلذلك البصر يخبل[2] بالسمع والخوف يشغل عن الشهوة والشهوة تشغل عن الغضب والفِكْر يصدّ عن الذكر والتذكّر يصرف عن التفكّر والروح القدسية لا يشغلها شان عن شان

٤٢ فى الحد المشترك بين الباطن والظاهر قوة هى مجمع تأدية الحواس وعندها بالحقيقة الاحساس وعندها ترتسم صور آلة [تتحرّك بالجملة][3] فتبقى الصورة محفوظة فيها وان زالت حتى يُحسّ خطّ مستقيم او خطّ مستدير من غير ان يكون كذلك الا ان ذلك لا يطول ثباته فيها وان هذه القوة ايضا مكان لتقرّر الصور الباطنة فيها عند النوم فان المدرَك بالحقيقة

1) g, f شُغْل 2) يختلّ 3) Vermutlich Glosse

هو ما يتصور فيها سواء ورد عليها من خارج او صدر اليها من داخل فما تصوّر فيها حصل مشاهَدا فان امتهنها الحسّ الظاهر تعطّلت عن [76] الباطن واذا عطّلها الظاهر تمكّن منها الباطن الذى لا يهدأ فتشبّح فيها مُثُلُ ما يحصل[1] فى الباطن حتى يصير مشاهَدا كما فى النوم ولربّما جذب الباطنَ جاذبٌ جدّ فى شغله فاشتدّت حركة الباطن اشتدادًا يستولى بسلطانه فحينئذ لا يخلو من وجهين اما ان يعدّل العقل حركتَه ويفثأ غَلَيانه واما ان يعجز عنه فيعزب عن جواره فان اتّفق من العقل عجز ومن الخيال تسلّط قوىّ تمثّل فى الخيال قوة يُتَاثَّر بها[2] فى هذه المرآة فيتصوّر فيها الصورة المتخيّلة فتصير مشاهَدة كما تعرض لمن يغلب فى باطنه استشعار امر او تمكّن خوف فيسمع اصواتًا ويُبصر اشخاصا وهذا التسلّط ربّما قوى على الباطن وقصُر عنه يد الظاهر فلاح فيه شىء من الملكوت الاعلى فاخبر بالغيب كما يلوح فى النوم عند هدوّ والحواسّ وسكون المشاعر فيرى الاحلام فربما ضبطت القوة الحافظة الرويا بحالها فلم يُحتَج الى عبارة وربّما انتقلت القوة المتخيّلة بحركاتها التشبيهية عن المرئىّ نفسه الى امور تجانسه فحينئذ يُحتاج الى التعبير والتعبير هو حدس من المعبّر يستخرج به الاصْل من الفرع

٤٣ ليس من شأن المحسوس من حيث هو محسوس ان يُعقَل ولا من شأن المعقول من حيث هو معقول ان يُحَسّ ولن يستتمّ الاحساس الا بآلة جسمانية فيها تتشبّح صورة المحسوس

---

1) d يجول 2) مباشرتها; vgl. unten S. 289, Z. 9 f.

نشبّحا مستحبا للواحق غريبة ولن يُستتمّ الادراك العقلى بآلة جسمانية فان المتصوّر فيها مخصوص[1] والعامّ المشترك فيه لا يتقرّر فى منقسم بل الروح الانسانية التى تتلقّى المعقولات بالقَبول جوهر غير جسمانى ليس بمتحيّز ولا متمكّن فى وهم ولا يُدرَك بالحسّ لانّه من حيّز الامر

٤٤ الحسّ تصرُّفه فيما هو من عالم الخلق والعقل تصرُّفه فيما هو من عالم الامر. وما هو فوق الخلق والامر فهو مُحجَب عن الحسّ والعقل [77] وليس حجابه غير انكشافه كالشمس لو انتقبت يسيرا لاستعلنت كثيرا

٤٥ الذات الاحديّة لا سبيل الى ادراكها بل تعرف[2] بصفاتها وغاية السبيل اليها الاستبصار بان لا سبيل اليها

تعالى عما يصفه الجاهلون

٤٦ للملائكة ذوات حقيقية ولها ذوات بحسب القياس الى الناس فاما ذواتها الحقيقية فامريّة وانما يلاقيها من القوى البشرية الروح الانسانية القدسية فاذا تخاطبا انجذب الحسّ الباطن والظاهر الى فوق فيتمثل لها من الملك صورة بحسب ما يحتملها فترى ملكا على غير صورته وتسمع كلامه بعد ما هو وَحَى والوحى لَوْح من مراد الملك للروح الانسانى بلا واسطة وذلك هو الكلام الحقيقىّ فان الكلام انّما يراد به تصوير ما يتضمّنه باطن المخاطِب فى باطن المخاطَب ليصير مثله فاذا عجز المخاطِب عن مسّ باطن المخاطَب بباطنه مسّ الخاتَم الشمع فيجعله مثل نفسه اتّخذ بين الباطنين سفيرا من

1) d محسوس 2) يدرك; cfr. 82, 17

الظاهرين فكلّم بالصوت او كتب او اشار واذا كان المخاطِب روحا لا حجابَ بينه وبين الروح اطّلع عليه اطّلاع الشمس على الماء الصَافى فانتقش منه لكن المنتقش فى الروح من شأنه ان يشْجَح الى الحسّ الباطن اذا كان قويّا فينطبع فى القوّة المذكورة فيشاهَد فيكون الموحَى اليه يتّصل بالملك بباطنه ويتلقّى وحيَه بباطنه ثم يتمثّل للملك صورةً محسوسة ولكلامه اصواتا مسموعة فيكون الملك والوحى يتأدّى الى قواه المدركة من وجهين ويعرض للقوى الحسّيّة شبه الدهش وللموحَى اليه شبه الغَشْى ثم يُسَرَّى[1] عنه

٤٧ لا تظنّ ان القلم آلة جمادية او اللوح بسيط او الكتابة نقش مرقوم بل القلم ملك روحانى واللَوْح ملك روحانى والكتابة تصوير الحقائق فالقلم يتلقّى ما فى الامر[2] ويستودعه اللوح بالكتابة الروحانية فينبعث القضاء من القلم والتقدير من اللوح اما القضاء [78] فيشتمل على مضمون امره الواحد والتقدير يشتمل على مضمون التنزيل بِقَدَرٍ مَعْلُومٍ[3] ومنها يشْجَح الى الملائكة التى فى السموات ثم يفيض الى الملائكة التى فى الأرضين ثم يحصل المقدَّر فى الوجود

٤٨ كلّ ما لم يكن فكان فله سبب ولن يكون المعدوم سببا لحصوله فى الوجود

والسبب اذا لم يكن سببا ثم صار سببا فلسبب صار سببا ويُنتهى الى مبدء يترتّب عنه اسباب الاشياء على ترتيب علمه بها فلن نجد فى عالم الكون طبعا حادثا او اختيارا حادثا

---

1) d add. يرى 2) d add. من المعانى 3) Sûre 15, 21

الا عن سبب ويرتقى الى مسبّب الا سباب ولا يجوز ان يكون الانسان مبتدءا فعلا من الافعال من غير استناد الى الاسباب الخارجية وتستند تلك الاسباب الى الترتيب والترتيب يستند الى التقدير والتقدير يستند الى القضاء والقضاء يتبعث عن الامر وكُلُّ شيء بِقَدَرٍ(1

٤٩ فان ظنّ ظانّ انه يفعل ما يريد ويختار ما يشاء استُكْشِفَ عن اختياره وهل هو حادث فيه بعد ما لم يكن او غير حادث فان كان غير حادث فيه لزم ان يصحبه ذلك الاختيار منذ اوّل وجوده ويلزم ان يكون مطبوعا على ذلك الاختيار لا ينفكّ عنه ولزم القول بان اختياره مقتضًى فيه من غيره وان كان حادثا ولكل حادث سبب ومُحدِث فيكون اختياره عن سبب اقتضاه ومُحدِثٍ احدثه فإما ان يكون(2 ايجاده للاختيار بالاختيار وهذا يتسلسل الى غير النهاية او يكون وجود الاختيار فيه لا باختيار فيكون محمولا على ذلك الاختيار من غيره ويُنتهى الى الاسباب الخارجة عنه التى ليست باختياره فيَنتهى الى الاختيار الازلى الذى اوجب وجود الكلّ وترتيبه على ما هو عليه فانه ان انتُهى الى اختيار حادث عاد الكلام من الرأس فتبيّن من هذا ان كلّ كائن من خير او شرّ يستند [79] الى الاسباب المنبعثة عن الارادة الازلية

٥٠ كلّ ادراك فاما ان يكون لشيء خاصّ كزيد او شيء عامّ كالانسان والعامّ لا يقع عليه رُؤيَة ولا يُصَكّ بحاسّة اما الشيء الخاصّ فاما ان يُدرَك بالاستدلال او بغير الاستدلال وٱسم

1) Sûre 54, 49 2) d add. هو او غيره فان كان هو نفسه فلا يخلو اما ان يكون

المشاهدة يقع على ما ثبت وجوده فى ذاته الخاصّة بعينها من
غير واسطة استدلال فان الاستدلال على الغائب والغائب ينال
بالاستدلال وما لا يُستدَلّ عليه ويُحكَم مع ذلك بإنّيّته بلا شكّ
فليس بغائب فكل موجود ليس بغائب فهو شاهد فادراك
الشاهد هو المشاهدة و المشاهدة اما بمباشرة وملاقاة واما
من غير مباشرة وملاقاة وهذا هو الرؤية والحق الاوّل لا يخفى
عليه ذاته وليس ذلك باستدلال فبجائز على ذاته مشاهدةُ
كماله من ذاته. فاذا تجلّى لغيره مُغنيًا عن الاستدلال وكان
بلا مباشرة ولا مماسّة كان مرئيّا لذلك الغير حتى لو جازت
المباشرة تعالى عنها لكان ملموسا او مذوقا او غير ذلك واذا
كان فى قدرة الصانع ان يجعل قوّة هذا الادراك فى عُضْو البصر
الذى يكون بعد البعث لم يبعد ان يكون تعالى مرئيّا يوم
القيامة من غير تشبيه ولا تكييف ولا مسامتة ولا محاذاة
تعالى عما يُشركون

تفسير قوله فلا لبس له فهو صراح فهو ظاهر
كلّ شىء يخفى فاما لسقوط حاله فى الوجود حتى يكون
وجوده وجودا ضعيفا مثل النور الضعيف واما ان يكون لشدّة
قوّته وعجز قوّة المدرك عنه ولكون حظّه من وجوده قويّا مثل
نور الشمس بل قُرص الشمس فان الابصار اذا رمقته اتت
حسيرا وخفى شكله عليها كثيرا واما ان يكون لستْر والستر
اما مباين كالحائط يحول بين البصر وبين ما وراءه واما غير
مباين وهو اما مخالط لحقيقة الشىء واما ملاصق غير مخالط
المخالط مثل الموضوع والعوارض لحقيقة الانسانية التى غشيته
فهى خفية فيها وكذلك لسائر الامور [80] المحسوسة فالعقل يحتاج

الى قشرها عنها حتى يخلص الى حاقّ كنهها والملاصق مثل الثوب اللابس وهو فى حكم المباين

والملاصق والمباين يُخْفِيان لتوقيفهما الادراكَ عندهما لانهما اقرب الى المدرِك

٥١ الموضوع يُخفى الحقيقة الجَلّيّة لما يتبع انفعالاتِهِ من اللواحق الغريبة كالنطفة التى تكتسى صورة الانسانية فاذا كانت كثيرة معتدلة كان الشخص عظيم الجثّة حسّن الصورة وان كانت يابسة قليلة كان بالضدّ وكذلك يتبع طباعَها المختلفة احوال غريبة مختلفة

٥٢ القرب مكانى ومعنوى والحق غير مكانى[1] والمعنوى اما اتّصال من قِبَل الوجود واما اتّصال من قِبَل الماهية الاوّل الحقّ لا يناسب شيئًا فى الماهية فليس لِشىء اليه نسبة اقرب وابعد فى الماهية واتّصال الوجود لا يقتضى قربا اقرب من قربه وكيف وهو مبدأ كلّ وجود ومُعطيه وان فعل بواسطة فالواسطة[2] واسطة وهو اقرب من الواسطة فلا خفاء بالحق الاوّل من قِبَل ساترٍ ملاصقٍ او مباينٍ قد تنزّه الحق الاول عن مخالطة الموضوع وتقدّس عن عوارض الموضوع وعن اللواحق الغريبة فما به لَبس ممّا فى ذاته[3]

٥٣ لا وجود اكمل من وجوده فلا خفاء به من نقص الوجود فهو فى ذاته ظهور ولشدّة ظهوره باطن وبه يظهر كل ظاهر كالشمس تُظهر كلّ خفىّ وتُستبطن لا عن خفاء

---

1) Codd. g, f فلا يتصوّر فيه قرب وعبد مكانى; ob durch Homöoteleuton ausgefallen wie vielleicht auch S. 288, N. 2? 2) فللواسطة
3) لِبس فى ذاته

تفسير الفصل[1] الذى بعده

لا كثرة فى هويّة ذات الحقّ ولا اختلاط بل تفرّد بلا غواش ومن هناك ظاهريّته وكل كثرة واختلاط فهو بعد ذاته ولكن من ذاته من حيث وحدتها فهى من حيث ظاهريتها ظاهرة وهى بالحقيقة تظهر بذاتها ومن ظهورها يظهر كلّ شىء فيظهر مرّة اخرى لكلّ شىء بكلّ شىء وهو ظهور بالآيات وبعد ظهوره بالذات فظاهريته الثانية تتّصل بالكثرة وتنبعث [81] من ظاهريته الاولى التى هى الوحدة

٥٤ لا يجوز ان يقال ان الحقّ الاوّل يدرك الامور المبدعة عن قدرته من جهة تلك الامور كما ندرك نحن الاشياء المحسوسة من جهة حضورها وتأثيرها فينا فتكون هى الاسباب لعالمية الحق بل يجب ان يُعلَم انه يدرك الاشياء من ذاته تقدّست اذا لحظ ذاته لحظ القدرة المستعلية فلحظ من المقدرة المقدور فلحظ الكل فيكون علمه بذاته سببَ علمه بغيرِهِ اذ يجوز ان يكون بعض العلم سببا لبعضه فانّ علمَ الحق الاوّل بطاعة العبد الذى قدّر طاعتَه سببٌ لعلمه بانّه ينال رحمته وعلمَه بانّ ثوابه[2] غير منقطع سببٌ لعلمه بان فلانا اذا دخل الجنّة لم يُعِده الى النار ولا يوجب هذا قبلية ولا بعدية فى الزمان بل يوجب القبلية والبعدية التى بالذات وقبل يقال على وجوه ويقال قَبْل بالزمان كالشيخ قبل الصبىّ ويقال قبل بالطبع وهو الذى لا يوجد الآخَر دُونه وهو يوجد دون الآخَر مثل الواحد للاثنين ويقال قَبْل بالترتيب كالصفّ

1) Codd. f, g الفصّ 2) g, f بأنّه ثواب

الاوّل قبل الثانى اذا أُخِذْتَ من جهة القِبلة ويقال قبل بالشرف مثل ابو بكر قبل عمر ويقال قَبْل بالذات و استحقاق الوجود مثل ارادة الله وكون الشىء فانهما يكونان معا لا يتأخّر كون الشىء عن ارادة الله تع فى الزمان لكنه يتاخّر فى حقيقة الذات لانّك تقول اراد الله فكان الشىء ولا تقول كان الشىء فاراد الله *لا اولا كان الشىء ثمّ اراد الله وهذا هو القبل بالذات[1]

٥٥ ليس علمه بذاته مفارقا لذاته بل هو ذاته وعلمه بالكلّ صفة لذاته ليست هى ذاته بل لازمة لذاته وفيها الكثرة الغير المتناهية بحسب كثرة المعلومات الغير المتناهية وبحسب مقابلة القوّة والقدرة الغير المتناهيتَيْن فلا كثرة فى الذات بل بعد الذات فان الصفة بعد الذات لا بزمان بل بترتيب الوجود لكنْ لتلك الكثرة ترتيب ترتقى به الى الذات يطول شرحه والترتيب يجمع الكثرة فى نظام والنظام وحدة ما واذا اعتُبر الحق ذاتا وصفاتٍ كان الكلّ فى وحدة فاذًا الكلّ متمثّل فى قدرته وعلمه *ومنهما يحصل حقيقة الكلّ مُفرَزة[2] ثم يكتسى الموادّ فهو كل الكلّ من حيث صفاته وقد اشتملت عليهما احديّة ذاته

تفسير الفصْل الذى بعده هو الحق

يقال حقّ للقول المطابِق للمخبَر عنه ويقال حق للمخبَر عنه اذا طابق القول ويقال حق للموجود الحاصل ويقال حقّ للموجود الذى لا سبيل للبطلان اليه والاوّل تعالى حقٌّ من جهة الخبر عنه

1*) Nur in d, e 2*) d وفيهما حقيقة الكل مقَرَّرة

حقٌّ من جهة الوجود حقٌّ من جهة انّه لا سبيل للبطلان اليه لكنّا اذا قلنا له انّه حقّ فلانّه الواجب الذى لا يخالطه بطلان وبه يجب وجود كلّ باطل الا كلّ شىء ما خلا الله باطل

هو باطن لانه شديد الظهور غلب ظهوره على الادراك فخفى وهو ظاهر من حيث ان الآثار تنسب الى صفاته وتجب عن ذاته فتُصدَّق بها مثل القدرة والعلم يعنى ان فى القدرة والعلم مساغا وسعة فاما الذات فهى ممتنعة فلا تَطَّلع على حقيقة الذات فهو باطن باعتبارنا وذلك لا من جهته وظاهر باعتباره ومن جهته اذا اكتسبتَ ظلا من صفاته قطعك[1] ذلك عن صفات البشرية وقلع عرقك عن مغرس الجسمانية فوصلتَ الى ادراك الذات من حيث لا تُدرَك فالتذذتَ بان تُدرِك ان لا تُدرَك فلذلك عليك ان تأخذ من بطونه الى ظهوره فيظهر فى الافق الاعلى وعالَم الربوبية ويبطن عن الافق الاسفل وعالم البشريّة

٥٦ الحدّ مؤلَّف من جنس وفصل كما يقال للانسان حيوان ناطق فيكون الحيوان جنسا والناطق فصلا

٥٧ الموضوع هو الشىء الحامل للصفات والاحوال المختلفة مثل الماء للجمود والغَلَيان والخشب للكُرسيّة والبابيّة والثوب للسواد والبياض

٥٨ [83] هو اوّل من جهة انّه منه ويصدر عنه كلّ وجود لغيره وهو اوّل من جهة انه اوّل بالوجود وهو اوّل من جهة ان كلّ زمانى يُنسَب اليه بِكَوْن فقد وُجد زمان لم يوجد معه

1) خلعك

ذلك الشيء ووُجد هو — معه لا فيه — هو اوّل لانّه اذا اعتُبر كلّ شيء كان فيه أُولا اثره وثانيا قبوله لا بالزمان هو آخِر لان الاشياء اذا نُسبت الى[1] اسبابها ومباديها وقف عنده المنسوب هو آخِر لانه الغاية الحقيقية فى كل طلب فالغاية مثل السعادة فى قولك لِمَ شربتَ الدواء فتقول لتغيّر المزاج فيقال ولِمَ اردتَ ان يتغيّر المزاج فتقول للصحّة فيقال ولِمَ طلبتَ الصحّة فتقول للسعادة والخير ثم لا يُورَد عليه سؤال يجب ان يجاب عنه لان السعادة والخير يُطلَب لذاته لا لغيره فالحق الاوّل يتعبّد له[2] كل شيء طبعا او ارادة بحسب طاقته على ما يعرفه الراسخون فى العلم بتفصيل الجملة وكلام طويل فهو المعشوق الاوّل فلذلك هو آخِر كل غاية اوّل فى الفكر آخِر فى الحصول هو آخِر من جهة انّ كلّ زمانى فقد يوجد زمان يتاخّر عنه ولا يوجد زمان يتاخّر عن الحقّ هو طالب اى جالب الكل الى النيل منه بحسبه هو غالب اى مقتدر على اعدام العدم وسلب الماهيات ما يستحقّها بنفسها من البطلان

وَكُلُّ شَيْءٍ هَالِكٌ إِلَّا وَجْهَهُ

ولله الحمد على ما هدانا الى
سبيله واولانا من
تفضيله

Aus Cod. Peterm. II 466 fol. 27^{v}, 11:

فقال العلل والمعلولات اعداد مترتّبة موجودة معا والاعداد المترتّبة الموجودة معا متناهية فالعلل والمعلولات متناهية

1) d, e اليها 2) يقبل به

اما القسم الاوّل وهو أن يكون فالقول فيه انّه لا بدّ (و)ان يُنتهى الى طرف ليس بمعلول بل هو موجد جميع تلك الاشياء وبيانه ان الامر لا يخلو من اقسام هى هذه اما أن يكون جملتها عللا لا معلول فيها او جملتها معلولات لا علل فيها وكلا القسمين ظاهر البطلان واما ان يكون البعض عللا والبعض معلولات من الطرف فهو علّة لِمَا هو مستحقّ لفضله المتقدّم على ما هو ابعد فيكون علّة له هو ابعد منها واذا لم يكن لها طرف خارج عن الممكنات واجب الوجود يتقدّم بالفضليّة والشرف وسائر انواع التقدّم فلا يكون للممكنات نسبةُ قُرْبٍ وبُعدٍ ولم[1] يُتميّز فى تلك الجملة شىء هو علّة وشىء هو معلول هذا برهان لقولى[2] لطيف استخرجه بعض المتاخّرين فقد ظهر ظهورا تامّا عن هذا الكلام انه لا بدّ ان ينتهى الاشياء الى سبب لا سبب له وهو مُوجد[3] ما سواه ومخترعه ومبدعه جلّ ثناؤه وعظم اسماؤه. طريق آخر غريب العلل والمعلولات كثيرة وكلّ كثيرة فالواحد فيها لا ان[4] كل واحد[5] كثرة لا يوجد فيها واحد لا تتناهى ابدا. بيانه ان كلّ واحد من اجزاء الكثرة لا يخلو من ان يكون واحدا او لا يكون وان لم يكن واحدا لم يخلُ اما ان يكون كثيرا او لا شيئا وان كان لا شيئا لزم ان لا يجتمع منها كثرة موجودة وان كان كثيرا كان الكلام باقيا لانّا نقول فى هذا الكثير ما قلناه[6] فى الكثير الاوّل فاما ان يتمادى الى غير النهاية فيكون هذا

---

1) Cod. لم 2) Cod. قولى 3) Cod. من حدّ 4) Wohl لِأَنّ

5) Zu streichen 6) Cod. قلنا

الكثير متناه(1 وهو جزء من الكثير الاوّل فيمكن ان يكون ما(2
يتناهى من الاعداد الموجودة(3 معا المترتّبة جزءا مما لا يتناهى
او يكون لا فرق بين الجزء والكلّ وكلاهما باطلان فحصل
من هذا القول ان الواحد موجود فى الكثرة لكن لا شىء من
المعلولات من جملة هذه الكثرة بواحد اذْ كلّ معلول ففيه
تركيب بوجه وهو واحد بوجه لا واحد من كلّ وجه فاذا لم
يكن فى المعلولات واحد لا بدّ ان يكون فى تلك الكثرة واحد
والواحد الذى ليس بمعلول فهو العلّة وهو الواحد الحق الذى
يفيد سائر الاشياء الوحدانيّة وهذا من كلام ارسطو وهو
برهان على الصانع القديم على وحدته والبراهين التى وجدناها
منقولة من هولآء على اثبات وجوده فقط

وَحْدَتُه(4 خاصيّة هذا البرهان

القول فى علمه تعالى وتقدّس

اعلم اوّلا انّ المعلوم ليس هو الصورة الموجودة من خارج
وجودا عينيّا لانّه لو كان كذلك لكان كلّ موجود وجودا عينيّا
معلوما لنا والتالى محال لانّا نحكم على اشياء معدومة حكما
تصديقيّا كالخلآء مثلا فانّا نحكم عليه انه غير موجود أَوَلم(5
يكن الخلاء متصورا لنا ما حكمنا عليه بشىء اثباتا او نفيا
وايضا لو كان المعدوم لا يتصوّر لَمَا كان الكذب واقعا فى الاقوال
لان قولنا هذا الكلام كذب معناه انّه ليس له فى الوجود
الخارجى مطابق فلو كان كلّ متصوّر فى الذهن معبّرا عنه
بعبارةٍ ما امرا موجودا فى الاعيان لَمَا كان لقولنا ان هذا

1) Zu lesen entweder غير متناه oder متناهيا 2) لا zu streichen
3) Cod. موجودة 4) Cod. وحده 5) Cod. ولم

الكلام كذب معنى بل كانت الاقوال كلّها صادقة اذ لها مطابَق فى الوجود الخارجى ولم يكن فى النفس اعتقاد لا مطابَق لهُ[1] وهذا محال فقد تبيّن بيانا واضحا ان المعلوم ليس هو الموجود فى الاعيان بل ذلك معلوم بالعرض والقول فى المحسوس هكذا ولا ايضا العلم اثر يحدث فى حصول المعلوم فى الاذهان بل هو نفس حصوله فى الاذهان والدليل عليه[2] انه لو كان اثرا يحصل منه لم يخُل الامر اما ان يكون لهذا الاثر حصول بنفسه ام لا فان لم يكن له حصول فى الذهن لم يكن له وجود فيه فانه لا فرق بينه[3] وبين الحصول فى الوجود واذا كان كذلك لم يحصل العلم البتّة بل حال الذهن كما كان قبل لم يحدث فيه اثر ولم يتغيّر هو فى حال. اوهبنا[4] انّه ليس لاثر منه حصول فى الذهن وان كان لاثر حصول فيه فأىّ فرق بين الحصول الاوّل والحصول[5] الثانى فان لم يكن العلم هو حصولَ الصورة الاولى بل اثرًا[6] يحصل منه ولهذا الاثر ايضا حصول فيجب ان لا يكون العلم هو حصول الصورة الثانية كما لم يكن نفسَ حصول الصورة الاولى بل هو اثر يحصل من حصول الثانية ويتسلسل وهذا محال فبقى ان العلم هو حصول[7] صورة المعلوم[8] وهو مثال مطابِق للامر الموجود وراء الذهن وهذا امر مُطّرَد فى العلم القديم والعلوم[9] الحادثة

ثم اعلم ان العلم ينقسم قسمين احدهما هو حادث فى

---

1) Cod. لها 2) Cod. على 3) Fehlt im Cod. 4) Cod. اوهنا
5) Cod. حصول 6) Cod. اثر 7) Cfr. *Definitiones Dschordschânî* ed. G. FLÜGEL, S. 161, No. 1 ff. 8) Cod. المعلومة 9) Cod. والمعلوم

وجود الشيء الخارج مثل علمنا بوجود البناء[1] الى حدوثه للسواد
والبياض

والحمد لله وحده والصلوة على fol. 29r, 8
نبينا محمّد وآله كما هو
اهله ومستحقّه

نجز تحريره فى ٢٠ ذى حجّة سنة ثمان
وثمانين وثمانمائة

Inhaltsangabe des Textes nach Kapiteln.

Kap. 1—6 Beweise für das Dasein Gottes:
„ 1 Das I. Dasein und die II. Individualität stammt nicht aus dem Wesen der Dinge, folglich von Gott.
„ 2. 3 Das Mögliche, die geschöpfliche Wesenheit, verwirklicht sich nicht selbst I. zum Dasein. Sie ist also geschaffen.
„ 4. 5 II. Auch die Individualität folgt nicht aus den Wesen des Geschöpflichen, geht also auf Gott zurück.
„ 6 Logische Erklärungen zu Kap. 1—5 und 7 f.
„ 7. 8 Beweis der Einheit Gottes.
„ 9 Ueber das Wissen Gottes.
„ 10 Eschatologisches.
„ 11. 12 Innergöttlicher Prozess als Vorbedingung für die Weltbildung.
„ 13 Kosmologie und Kosmogonie.
„ 14. 15 Wege der Erkenntnis Gottes.
a) Theologischer von Gott zu den Geschöpfen.
b) Philosophischer von den Geschöpfen zu Gott.
„ 16 Mystische Schlussfolgerung aus der Erhabenheit Gottes über die Welt.
„ 17 Ethik. Lehre vom Ziel des Menschen.
„ 18 Erkenntnis Gottes ist das höchste Glück.
„ 19 Dies durch Verähnlichung mit Gott erreicht.
„ 20. 21 Abweisung einiger Einwände.

---

1) Anschliessend an den Text oben, S. 293, Z. 19—20.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000308

Kap. 22 Gott das Lebensziel (christlicher Einfluss).
„ 23 Gott ist die Liebe (christlicher Einfluss).
„ 24 Sufisches Versinken in Gott.
„ 25 Abschluss der Ethik.
„ 26 Psychologie. Die menschliche Seele.
„ 27 Seele und Leib.
„ 28 Die Prophetenseele.
„ 29 Lehre über die Engel.
„ 30 Anthropologie.
„ 31 Die Seelenkräfte im Allgemeinen.
„ 32 Die Seelenkräfte im Besonderen.
„ 33 Der Wahrnehmungs- und Erkenntnisvorgang im Allgemeinen.
„ 34 Aeussere Wahrnehmung.
„ 35 Gesicht, Gehör, Tastsinn.
„ 36 Die inneren Sinne.
„ 37 Gegenstand der äusseren Wahrnehmung.
„ 38 Gegenstand der inneren Sinne.
„ 39 Gegenstand des geistigen Erkennens.
„ 40 Gegenstand und Art des prophetischen Erkennens.
„ 41 Art des Erkennens der Nicht-Propheten.
„ 42 Vorgang des Traumes.
„ 43 Sinnliches und geistiges Erkennen (cfr. 37—39); wohl späterer Zusatz.
„ 44. 45 Gott unerkennbar.

Kommentare aus der späteren Schule Fârâbî's.

I. S. 286, Z. 12—S. 289, Z. 15.

„ 46 Lehre über die Vision und Offenbarung. Erklärung von Nr. 29 und 42 Ende.
„ 47 Erklärung zu Nr. 10 und 13. Tafel. Schreibrohr.
„ 48 Erklärung zu Nr. 1—5. Kausalität.
„ 49 Freiheitslehre der Theologen.
„ 50 Visio beatifica der Aš'ariten.

II. Systematischer Kommentar zu Nr. 8 und 9.

a) S. 289, Z. 15—S. 291, Z. 1 zum Text oben, S. 275, Z. 14—15.

Kap. 50 Erklärung des Wortes *labs*, Verhüllung; oben, S. 275, Z. 14.
„ 51 Erklärung von *mauḍû'*, Substrat; oben, S. 275, Z. 13.
„ 52 Erklärung von *qurb*, Nähe; vgl. oben, S. 276, Z. 13 قريب.
„ 53 Erklärung der Erkennbarkeit Gottes. Abschluss zu Kap. 50.

b) S. 291, Z. 1—S. 292, Z. 18 zu S. 275, Z. 17.

„ 53 Erklärung der Einfachheit und Erkennbarkeit Gottes; S. 275, Z. 17—20 und Nr. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000309

Kap. 54a Erklärung von praescientia divina (Nr. 9).
„ 54b Erklärung des Begriffes »prae«, »vorher« als Erläuterung der praescientia.
„ 55 Erkenntnis ist Eigenschaft in Gott (ṣifatitisch) (Nr. 9).

c) S. 292, Z. 18—294 zu S. 275, Z. 21—23.

„ 55 Erklärung des Begriffes *ḥaqq*, Wahrheit.
„ 56 Erklärung des Begriffes *ḥadd* (S. 275, Z. 10).
„ 57 Erklärung von *maudû'* (cfr. Kap. 51).
„ 58 Erklärung der Begriffe Erster, Letzter und Ziel; aus Nr. 9.
Anhang über Gottesbeweise und die Natur des Erkennens.

Verbesserungen.

S. 275, Z. 18 lies بذاته (statt بداته); 276, 15 l. يتناهى; 277, 9 l. أَوَلَمْ; 277, 20 l. كمالا; 278, 7 l. ستخالط; 279, 1 l. فضلا; 279, 21 l. وينتقش; 280, 13 l. فيُنطبع; 285, 8 l. ويفشأُ; 286, 1 l. تشبّحا; 288, 1 l. الاسباب ولا يجوز; 289, 15 l. تفسير; 291, 9 l. المبدَعة; 291, 13 a. E. l. القدرة.

[Fortsetzung und Schluss folgt.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000310

Die Entstehung von ʿUšr- und Ḫarāǧ-Land in Aegypten.

Von *C. H. Becker.*

Das Problem der Wirtschaftsgeschichte des frühen Islam, vor allem das des Grundbesitzes, hatte, nachdem es schon einmal, von DE SACY angeregt, im Mittelpunkt des Interesses gestanden, Jahrzehnte lang geruht, bis es durch WELLHAUSEN's *Arabisches Reich* wieder in Fluss gebracht wurde. In meinen *Beiträgen zur Geschichte Aegyptens*, II war ich WELLHAUSEN's Anregungen nachgegangen. In allerletzter Zeit hat sich M. HARTMANN zum Thema geäussert.[1]) HARTMANN's Arbeit ist noch nicht vollständig erschienen, weshalb ein Eingehen auf sie zunächst unangebracht erscheint. Ich beschränke mich deshalb darauf, hier eine schon vor längerer Zeit niedergeschriebene Arbeit zur Diskussion zu stellen, die sich mit einer der wichtigsten Fragen des Problems befasst.

I.

Zwei kritische Erwägungen allgemeiner Natur muss ich vorausschicken, da sie mein Vorgehen durchweg bestimmt haben. Beide betreffen die Verwertung des staatsrechtlichen Materials für die Geschichtsschreibung.

---

1) *Orient. Litt.-Ztg.* VII Nr. 11 Col. 413 ff. — Ferner sein Vortrag in der Vorderasiatischen Gesellschaft *Zur Wirtschaftsgeschichte des ältesten Islams.* Guter Bericht darüber im *Reichsanzeiger* vom 15. November 1904.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000311

Einmal: Das Staatsrecht stellt das islamische Ideal dar. Also, was seine Vertreter am dringendsten verlangen, hat in der Praxis wahrscheinlich gefehlt, während die Einrichtungen, gegen die sie mit aller Schärfe polemisieren, wohl die gebräuchlichen gewesen sein werden.

Der zweite Satz ist der ja schon ebenfalls häufig ausgesprochene: Das islamische Staatsrecht hat der historischen Entwicklung Rechnung getragen. Man denke nur an die Statthalterschaft durch Usurpation[1]) und vieles andere! Wenn also Ausnahmen von der Theorie oder Willkürakte schon von den Juristen erlaubt werden, muss man sie als historisch annehmen. Diese Anerkennung der historischen Entwicklung äussert sich nun aber beim Theoretiker nicht in einem Nach- oder Auseinander der Erscheinungsformen, sondern in einem Nebeneinander. Man sagte also nicht: Früher handhabte man die Sache so, heute aber so — sondern man sagte: man kann es damit so und so halten; damit kam für die Vergangenheit die Theorie von der Vorbildlichkeit der alten Sunna, für die Gegenwart die Anschauung von der Verbindlichkeit des *iǧmāʿ* zu ihrem Rechte. Man muss an den alten Juristen wirklich bewundern, mit welcher Kunst sie die Praxis der Gegenwart mit den häufig direkt entgegengesetzten Traditionen des alten Ḥadīṯ in Einklang zu bringen wussten. Diese Kunststücke mögen hundertmal scharfsinnige juristische Leistungen sein, dem Historiker haben sie die Arbeit ungemein erschwert, er muss den Weg zurückmachen und zwischen Theorie und Praxis und zwischen der Praxis der verschiedenen Epochen scharf scheiden.

Der Gegensatz von Theorie und Praxis war naturgemäss in einem Staatswesen, das nicht nach dem Kanon der Rechtslehrer, sondern absolut willkürlich regiert war. Diese Tatsache hat das Staatsrecht durch Ausbildung der Lehre von den Rechten des Imām anerkannt. Der Imām,

1) Kremer, *Kulturgeschichte* I, 192, 409.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000312

der die Gemeinde verkörperte, bekam nämlich theoretisch besonders in Grundbesitzfragen ziemlich unbeschränkte Befugnisse, sofern nur seine Massnahmen im Interesse der Gemeinde (*maṣlaḥa*) lagen. Ich sehe in dieser Lehre historisch genommen die Anerkennung des Absolutismus der Regierung, die in Grundbesitzfragen anfänglich und wohl auch später nur nach Gutdünken entschied. In ein ganz eigentümliches Licht rückt dieses Zusammentreffen der Praxis mit der frommen Theorie, wenn wir uns fragen: Wer war denn nun im einzelnen Falle der Imām, da der Chalife doch unmöglich alle Details selbst regeln konnte und deshalb der Stellvertreter bedurfte? In Grundbesitzfragen war der Imām niemand anders als der jeweilige Steuerdirektor, resp. seine Unterorgane. Wenn schon das Staatsrecht diesen Leuten eine weitgehende Bestimmungsfreiheit lässt, so kann es uns nicht wundern, dass die Praxis eine noch viel willkürlichere war. Dieser Punkt ist von der grössten Wichtigkeit. Die überall herrschende Willkür in der Behandlung der Grundbesitzfragen hat das Verständnis dieser Entwicklung ungemein erschwert. Wenn wir oft nicht klar sehen, so ist dies weniger die Schuld der Quellen als der Tatsachen.

2.

Der Ausgangspunkt unserer Untersuchung muss die Frage sein: Was fanden die Araber vor? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, wie man bei dem grossartigen Aufschwung der griechischen Papyri- und Ostrakaforschung annehmen sollte. Theoretisch war seit Beginn der Römerherrschaft ganz Aegypten Domäne des Kaisers.[1]) Dies hinderte nicht, dass es dortselbst zahlreiche kaiserliche Domänen im engeren Sinne gab,[2]) während das üb-

1) Milne, *History of Egypt under Roman rule* 1.

2) Ib. 127. Ich gebrauche dafür den Ausdruck »Domanialgüter«, im Gegensatz zu den Domänen im weiteren Sinne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000313

rige Land in Bezirke mit Metropolen geteilt war. Die hauptsächlichen Domanialgüter werden wohl eine eximierte Stellung eingenommen haben, aber auch im Gebiet der μητροπόλεις müssen Domanialrechte bestanden haben. Denn Milne l. c. lässt die Domänen bestehen aus »the old royal inheritance of the Ptolemies, which was increased by confiscation of the estates of debtors to the treasury and criminals and by the reversion of unclaimed land«. — Wir haben es hier nicht mit einer speziell ägyptischen, sondern einer allgemeinen römischen Praxis zu tun; denn aus Gründen des öffentlichen Rechtes fielen der *res privata* des Kaisers die *bona vacantia, caduca* und *damnatorum* zu.[1]) Freilich hatte schon zur Ptolemäerzeit das herrenlose Land zur γῆ βασιλική gehört,[2]) es muss also schon damals ein Uebergreifen der Domanial- in die Munizipalwirtschaft bestanden haben, das im einzelnen noch nicht durchsichtig ist.[3]) Neben den Domänen und den Metropolbezirken werden wir privaten Grossgrundbesitz anzunehmen haben, der allerdings in direkten Beziehungen zur Munizipalverwaltung gestanden zu haben scheint.[4]) Das gleiche scheint mit dem Kirchenbesitz der Fall gewesen zu sein.[5]) Wahrscheinlich wird auch der Klosterbesitz, der sehr beträchtlich war,[6]) in ähnlicher Weise dem allgemeinen Schema eingegliedert gewesen sein, um so wahrscheinlicher, als in der letzten Zeit vor der Eroberung die Leitung der Zivilverwaltung mit dem Patriarchat verschmolzen wurde.

Wir haben also im wesentlichen das Land in Metropolbezirke einzuteilen und in Domänen, de-

---

1) Vgl. R. His, *Die Domänen der römischen Kaiserzeit* (Leipzig 1896) 27. Diese vortreffliche Arbeit ist mir der nützlichste Führer auf diesem Gebiete gewesen. Ich verdanke ihre Kenntnis Herrn Prof. v. Domaszewski.

2) *Tebtunis Papyri* ed. Grenfell and Hunt 559.

3) Vgl. über die Frage His, o. l. 114 ff.

4) Milne, o. l. 14.

5) Vgl. *Beiträge* 92.

6) Milne 104 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000314

ren Verwaltung allerdings in die der ersteren eingriff.

Die eigenartige Stellung der römischen Domänen, vor allem die Tatsache, dass nicht nur Domanialgüter, sondern auch konfisziertes und herrenloses Land dazu rechneten, muss besonders betont werden. Denn in ihr finden wir die Erklärung für eine eigentümliche und bisher unerklärte Erscheinung des arabischen Grundrechts, nämlich die *qaṭā'iʿ*. Ich möchte die These aufstellen: Die *qaṭā'iʿ* sind nichts anderes als die römischen Domänen (in der oben nach Milne gegebenen Definition).

Da diese Frage von der grössten Wichtigkeit ist, muss ich etwas weiter ausholen. Man hat bisher im allgemeinen angenommen, dass der Begriff der *qaṭā'iʿ* (im ʿIrāq *el-ṣawāfī*) erst der arabischen Zeit entstamme,[1]) da über die durch die Eroberung herrenlos gewordenen Ländereien, speziell die römischen und persischen Domanialgüter irgendwie verfügt werden musste. Auffallend musste es hier sein, dass auch das wüste und sumpfige Land unter diese Rubrik der *qaṭā'iʿ* gezogen wurde. Denn die Araber begreifen unter *qaṭā'iʿ* folgende Landarten[2]):

1. Eigentum des Kesrā und seiner Leute, also Domanialgüter,
2. *mawāt*

---

1) Berchem, *La Propriété territoriale et l'Impôt foncier* 41 f.: Il reste à parler d'une classe particulière de terres dont l'organisation remonte également à Omar: nous voulons dire les çafiyya du Sawâd. C'étaient les domaines du roi de Perse et de sa famille, ceux dont les propriétaires avaient disparu, en un mot toutes les terres qui s'étaient trouvées vacantes après la conquête. Omar les avait confisquées et s'était réservé sur elles un droit de disposition absolu; il les faisait cultiver pour le Trésor et en affectait les revenus à des dépenses d'utilité publique — —.

2) Abū Jūsuf 32, Belāḏorī, *Futūḥ* 272 und sonst; danach hat es zehn Klassen von Ländern gegeben, die unter die *qaṭā'iʿ* fielen; meist haben die Ueberlieferer einige Klassen vergessen. Die obige Einteilung stammt von mir.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000315

a) derelinquiertes Land (Eigentum der im Kriege Gefallenen und Entflohenen)

b) wüstes Land (die von Wasser entstellten Gebiete,[1]) Sumpfdickicht und Aehnliches).

Ueber alle diese Ländereien, »die niemandem gehörten und auf die niemand Erbansprüche hatte,«[2]) hören wir ausführlich nur aus dem ʿIrāq, aber es ist ganz selbstverständlich, dass sie auch in Aegypten bestanden haben. Denn gerade die zwei wichtigsten Punkte, einmal die Verbindung der Domanialgüter mit dem *mawāt* und dann die ausgeprägte staatliche Fürsorge für letzteres, finden sich in Aegypten schon in alter Zeit, dann aber durchgehend im römischen Reiche.

Der weitaus wichtigere Teil dieser *qaṭā'iʿ* waren nun nicht die Domanialgüter (Nr. 1), sondern die herrenlosen Ländereien im Kulturland (2 a) und das trockene oder sumpfige Terrain ausserhalb desselben (2 b), eben das, was die Araber als *mawāt* bezeichnen und was unter den *qaṭā'iʿ* die Hauptrolle spielt.[3])

---

1) An Namen hierfür kommt vor *el-āgām*, *maġīḍu-l-mā'*, deren Erklärung einfach ist, und كل دير يزيد, dessen Erklärung BERCHEM, o. l. 42 Anm. 2 viel Schwierigkeiten machte. Ich halte die Lesung der *Futūḥ* يزيد für falsch; man muss بريد lesen, wie z. B. Abū Jūsuf durchweg hat; ausserdem kann hier nicht von »Klöstern« die Rede sein, wie der ganze Zusammenhang ergiebt, sondern es muss etwas den *āgām* oder *maġā'iḍ* Analoges gemeint sein. Da ergiebt sich zwanglos دَيِّر, nach LANE »a round tract of sand with a vacancy in the middle«. *barīd* muss hier »von Wasser entstellt oder bedeckt« heissen (man vgl. *barūd* bei LANE). Mit Sicherheit folgt diese Bedeutung aus der Stelle Abū Jūsuf 63, 3, wo *bāridāt* als Synonym von *masnijjāt* und *buṭūq* (Sing. *biṭq* oder *baṭq*) erscheint. Wir dürfen also getrost كل دَيِّر بريدٍ lesen und darin einen terminus für eine bestimmte Art von durch Wasser entstellten Landes erblicken. Ich bemerke, dass auch Yahyā Ibn Ādam 45, 16 دير بريد hat.

2) Abū Jūsuf 32, 28.

3) Man vgl. z. B. Māverdī's Ausführungen über die *qaṭā'iʿ* und *mawāt*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000316

Waren die Domanialgüter ein einmaliger Erwerb für den Fiskus, so war die Uebernahme der römischen Behandlung der *agri deserti* von dauernder Bedeutung; denn die *agri deserti* mussten ständig zunehmen. Schon während der Eroberung muss dieser Komplex riesig gewachsen sein. Denn die Quellen berichten uns, dass grosse Distrikte bei der Eroberung von ihren Bebauern verlassen wurden. Das darf uns nicht wundernehmen, selbst wenn wir mit KARABACEK davon überzeugt sein müssen, dass die Form der Eroberung die denkbar mildeste war. Auf die Dauer musste nun diese Verödung immer mehr zunehmen, besonders in Zeiten unvernünftiger Agrarpolitik, vor allem aber durch die konsequente Vernichtung des koptischen Elementes.[1]) So wuchsen diese *qaṭā'iʿ* im Laufe der Entwicklung zu einem ganz gewaltigen Komplex an, dessen fiskalische Verwertung eine der Hauptaufgaben der Regierung sein musste. In den *qaṭā'iʿ* überwuchern also naturgemäss die *mawāt*, deren Versorgung schliesslich die ganze Agrarpolitik bestimmen musste. Nur wenn man sich das vor Augen hält, begreift man die Riesenrolle, die die *mawāt*-Gesetzgebung in den Rechtsbüchern spielt. Es war eine Frage aktuellsten Interesses, keine leere Gelehrtenweisheit.

Auf die Verwandtschaft der arabischen *mawāt*-Ländereien mit den römischen *agri deserti* ist zuerst CHAUVIN[2]) aufmerksam geworden. Er glaubte, die römische Praxis aus dem altarabischen Gewohnheitsrecht ableiten zu können. Dem hielt GOLDZIHER[3]) die Vermutung entgegen, dass es sich wohl umgekehrt verhalte. Damit hat er Recht, wie die ganze folgende Darstellung ergeben wird. — Ich will nicht bestreiten, dass die Fürsorge für das Brachland auch altarabisches Gewohnheitsrecht war; diese Praxis hat aber meiner Ueberzeugung nach bei allen Ackerbau treibenden Kulturvölkern des Altertums geherrscht und zwar aus

1) Vgl. *Beiträge* 113 ff.
2) *La Belgique judiciaire* 1900, No. 97, 1393 ff.
3) *Deutsche Lit.-Ztg.* 1903, Nr. 51/52, 3136.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000317

fiskalischem Interesse. Ich habe die Frage meiner Aufgabe entsprechend nur für Aegypten verfolgt. So zeigen schon die Tebtunis Papyri im zweiten vorchristlichen Jahrhundert ganz ähnliche Verhältnisse; das *mawāt* heisst hier *ὑπόλογον*;[1]) man unterscheidet schon hier zwischen dem unverwertbaren Brachland *ὑπόλογον ἄφορον ἐκτὸς μισθώσεως* (*mawāt ʿalā qadīm el-dahr*) und dem, das als Weide Erträgnisse liefern konnte oder innerhalb der Domäne, wenn auch unbebaut, doch Steuer zahlen musste. Solches Brachland scheint sogar zwangsweise vergeben worden zu sein, da der Fiskus zu seinem Gelde kommen musste.[2]) So bestanden die Landkonzessionen an Kleruchen durchweg aus solchem *ὑπόλογον*, wofür sie noch gründlich zahlen mussten.[3]) Freilich lohnte es vielen dann erst garnicht, mit der Bearbeitung zu beginnen.[4]) Auch knüpfte die Regierung an die Ernennung zu hohen Aemtern häufig die Verpflichtung, weite Strecken von *ὑπόλογον*-Land zu bebauen oder doch wenigstens für die Steuer aufzukommen.[5]) Da diese Verhältnisse der Ptolemäerzeit schon sehr stark durchgebildet erscheinen, haben wir hier zweifellos eine altägyptische Einrichtung vor uns, die in Babylonien wohl Parallelen gehabt hat.

Die analoge Erscheinung im römischen Reich ist die Emphyteusis. »Die ursprüngliche Emphyteusis ist die Verleihung brachliegender Domänen oder Gemeindegüter zu erblichem Nutzungsrecht gegen die Verpflichtung zu Meliorationen und zur Zahlung eines jährlichen Pachtzinses.«[6]) Schon um die Wende des 2. ins 3. Jahrhundert sehen wir in Achaia diese Institution ausgebildet,[7]) die dann später ungemein an Bedeutung gewann und auch auf nicht verödete Grundstücke ausgedehnt wurde.[8]) Ich

1) 540 f.; 574 f.

2) Für die römische Zeit sicher belegbar; es ist dies die sogenannte *adiectio*, His, o. l. 85.

3) *Tebtunis Papyri* 554 f. 4) Ib. 555. 5) Ib. 574. 6) His, o. c. 98.

7) Ib. 98 ff. 8) Ib. 101.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000318

kann hier natürlich nicht untersuchen, woher die Römer diese Einrichtung haben, ob sie sie aus dem Orient übernahmen oder ob analoge Entwicklung vorliegt. Es kommt mir hier nur darauf an, dass auch im römischen Reich aus fiskalischem Interesse für die Verwertung der Brachländereien gesorgt wurde und dass diese herrenlosen Gebiete zu den Domänen zählten. Mit dem ganzen römischen Verwaltungsapparat haben nun die Muslime auch diese Praxis übernommen und zwar mit überraschender Detailkopierung; denn nicht nur Begriff und Institution, auch die Handhabung der Domänen- resp. *qaṭā'i'*-Verwaltung zeigt eine überraschende Aehnlichkeit.

3.

Betrachten wir zuerst die Verwertung der Domänen bei den Römern, wie sie uns His in seinem mehrfach zitierten Buche[1]) vorführt. Der Eigenbetrieb durch kaiserliche Beamte ist nur ausnahmsweise vorgekommen; die Verpachtung in den verschiedensten Formen war die Hauptart der Verwertung, und zwar unterscheidet man folgende Formen:

1. *locatio conductio*
2. *ius perpetuum salvo canone*
3. *ius privatum salvo canone*
4. *emphyteusis.*

Nr. 2 ist in der uns interessierenden Zeit bereits ganz von 4 verdrängt. Wir unterscheiden also:

1. Zeitpacht (*locatio*)
2. Erbpacht in der Form der *emphyteusis*
3. Vergebung von Domanialland als Eigentum unter Belastung mit einer ewigen Rente.

Weitaus die häufigste Form war die Emphyteusis, Erbpacht mit der Verpflichtung zum φυτεύειν resp. γεωργεῖν, Pachtzinsfreiheit während einiger Jahre, wenn es sich um

1) 82 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000319

Brachland handelte, Rückfall an den Verpächter im Falle der Nichtbepflanzung resp. -bestellung, Erblichkeit und Veräusserlichkeit dieses Rechtes.[1]) Der Emphyteuticarius war zur Entrichtung eines jährlichen Pachtgeldes verpflichtet. »Aus den Gesetzen des 5. Jahrhunderts gewinnen wir den Eindruck, als ob auf den emphyteutischen Domanialgütern dieser Kanon mit der Grundsteuer zusammen erhoben und verrechnet worden wäre, ja mit ihr gewissermassen ein Ganzes gebildet hätte.«[2])

Verschiedene Punkte sind uns hier von Wichtigkeit; einmal die sonderbare Stellung der Inhaber solcher Domänen, da die Emphyteusis nach der Erklärung des Kaisers Zeno weder Kauf noch Pacht, sondern »ein eigentümliches Recht mit einer conceptio et definitio propria« war.[3]) Genau ebenso eigenartig war die Stellung des islamischen Inhabers einer Staatsdomäne, des sogenannten *muqṭaʿ*, gleich unter welchen Bedingungen das *iqṭāʿ*, der Akt der Verleihung einer Domäne (bebauten oder unbebauten Landes) statthatte. Es stand im Ermessen des Imām, ob der *muqṭaʿ* den Zehnten, den doppelten Zehnten oder die Grundsteuer zu bezahlen hatte. Nun muss man sich vor Augen halten, dass nach islamischer Anschauung *ʿušr*-Land strenggenommen Eigentum ist, *ḫarāg*-Land aber immer nur Besitz; denn der *ʿušr* ist eine Steuer, der *ḫarāg* ein Pachtzins. Nun brachten es die Verhältnisse der Frühzeit mit sich, dass *qaṭāʾiʿ* an Araber vergeben wurden bloss gegen Zahlung des *ʿušr*; ihre rechtliche Stellung war aber ebenso wie die ihrer römischen Vorgänger. Wenn sie das Land drei Jahre lang unbebaut liessen, verloren sie jegliches Recht darauf. Das ist sowohl arabische[4]) wie römische[5]) Praxis. Eine solche Konzession war also trotz des *ʿušr* kein volles Eigentum. Diese Praxis war aber aus fiskalischem Interesse eine Notwendigkeit.

---

1) His, o. c 97 ff. 2) Ib. 104 ff. 3) Ib. 106.
4) *Ḫiṭaṭ* I, 96, 5; Abū Jūsuf 34, 25. 5) His 104 Anm. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000320

Die Mehrzahl der *qaṭāʾiʿ*-Träger zahlte aber den *ḫarāg*, sie waren also Pächter, scheinen aber gleichzeitig ein dingliches Recht an ihren Grund und Boden besessen zu haben. Auch hier liegt wieder eine Verwandtschaft mit der Emphyteusis. Denn trotzdem diese eine Pacht war, stand dem Emphyteuticarius eine dingliche Klage gegen Dritte zu.[1]) Einen Anklang daran glaube ich in dem Schluss einer gleich näher zu besprechenden arabischen Pachturkunde auf Domanialland zu erblicken, woselbst es heisst: »es gibt demnach keine Mittel und Wege für irgend einen, gegen dich etwas zu unternehmen«.

Der Akt der Vergebung von Domanialland im weitesten Sinne wurde *iqṭāʿ* genannt. Man übersetzt es meist mit »Lehen«. Dies ist ungenau oder doch wenigstens missverständlich; man müsste sonst auch die emphyteutische Erbpacht ein Lehensverhältnis nennen In späterer Zeit wandelt sich freilich die Bedeutung des *iqṭāʿ* und in der Mamlukenzeit und wohl schon früher ist es das Militärlehen d. h. Landzuweisung an Stelle von Löhnung. In der alten Zeit ist es aber nur die Vergebung von Domanialland gegen den *ḫarāg* oder *ʿušr*. Es ist ein für die Erforschung des arabischen Lehnswesens wichtiger Fingerzeig, dass die späteren Lehen den gleichen Namen führen wie die frühen Konzessionen. Mit dem Namen hat die Sache selbst allmählich eine andere Bedeutung gewonnen.

Bei den arabischen Rechtslehrern ist es eine *masʾalet el-iḫtilāf*, eine Frage, bei der die Lehrmeinungen auseinandergehen, ob bei Brachland, also dem wichtigsten Teile der *qaṭāʾiʿ*, ein ausdrückliches *iqṭāʿ*, eine Erlaubnis (*iǧāze*) seitens des Imām nötig sei.[2]) Abū Hanīfa verlangt sie unbedingt, während andere sie verneinen und dritte endlich den Vermittlungsweg einschlagen, in Streitfällen den Imām entscheiden zu lassen. Rechtlich formuliert,

1) His 104.
2) Abū Jūsuf 26, 10; Māwerdī 330, 8.

handelt es sich also um die Frage, ob das Nutzungsrecht des Brachlandes durch Konzession oder durch Okkupation entsteht. Auch im römischen Reich hat man die doppelte Praxis gekannt[1]) und daher ist wohl auch bei den Arabern das *iḫtilāf* entstanden. Inwieweit die Araber bei *mawāt*-Land die römische Praxis kopierten, zeigt der Usus, dass bei Uebernahme von Brachland der *muqṭaᶜ* sowohl wie der römische Emphyteuticarius eine dreijährige Steuerimmunität genoss.[2])

Einen weiteren wichtigen Punkt, in dem die Stellung des römischen und islamischen Domanialpächters übereinstimmte, treffen wir bei der Pachtsumme selbst. Diese scheint mit der Grundsteuer in eins verschmolzen. Genau das Gleiche finden wir bei der Vergebung dieser Ländereien unter den Chalifen. Wenn wir die Papyri durchsehen, so begegnen wir der Verpachtung von ärarischem Land gegen Zahlung des *ḫarāǧ* und der Naturalabgaben.[3]) Karabacek hat eine solche Urkunde übersetzt[4]) (a. H. 177/8): »Dies ist der Brief von Muhammed ibn Alî, dem Finanzdirektor des Emîr's Ishâk ibn Suleimân über die Grundsteuer (*charâdsch*) des Bezirkes von el-Faijûm, seinen Tribut und über alle seine Districte. Für el-Wâdhih, den Freigelassenen des Fürsten der Gläubigen. Fürwahr ich habe Dir vermietet die Ländereien, die Du selbst mir einbekannt hast und ihren Ertrag von dem Tetritorium Tetratyron, und das sind fünfzig Feddān reiner Erde, um (die jährliche Abgabe von) fünfzig vollwichtigen Dînâren als Einkommen des Staatsschatzes und die Naturalabgabe ist (fällig) bei der Ernte. In diesem Falle also genehmige ich Dir das, was Du (an Grundbesitz) hast, und es gibt demnach keine Mittel und Wege für irgend Einen gegen Dich etwas zu unternehmen, so Gott will.«

Die Verpachtung gegen Zahlung des *ḫarāǧ*, der wir hier begegnen, ist natürlich die übliche Form der Verwertung; das staatliche Interesse stand einer Vergebung gegen

1) His 103.
2) His 102 im Vergleich mit *Ḥiṭaṭ* I, 85, 28.
3) PERF 612, 621 und die sub 610 aufgeführten Papyri.
4) PERF 625.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000322

ʿušr entgegen, doch werde ich diese Frage unten noch behandeln.

Aber noch anderes lernen wir aus dem Vergleich der angeführten Urkunde mit der römischen Praxis. »Ich vermiete dir, was du mir einbekannt hast.« Das Grundstück ist also bereits in den Händen des Pachtträgers, wir haben also langfristige Pachtverträge anzunehmen. Näheres wissen wir hierüber nicht. In der Ṭūlūnidenzeit sind es sicher vier Jahre gewesen,[1]) später dreissig.[2]) Wahrscheinlich hat man auch hier, ebenso wie im römischen Reiche, die alten Pächter bevorzugt, sodass sich das Verhältnis wenig von einer Erbpacht unterschieden haben wird.

Die Pachtung fand in islamischer Zeit durch Steigerung[3]) (*tazājud*) statt. Man gewinnt aber den Eindruck, als ob nicht immer versteigert worden wäre, sondern als ob häufig einfacher Zuschlag erfolgte.[4]) Ganz ähnliches hören wir von den römischen Domänen; Regel war die Lizitation; die Domänen konnten dann aber in Erbpacht ohne Steigerung gegeben werden, »sobald der Kanon durch Lizitation so weit gesteigert worden ist, dass eine weitere Vermehrung nicht möglich sei«.[5]) Wir wissen, dass in späterer islamischer Zeit jedes Terrain einen ganz bestimmten theoretischen Schätzungswert hatte, der mit dem wirklichen Ertrag durchaus nicht zusammenfiel; der terminus hierfür war *ʿibra*; ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass er den Höhepunkt der Lizitation darstellte.

Wenn ich ein Gesamtresultat aus dem Gesagten ziehen möchte, so ist es die Ueberzeugung, dass die Araber nicht nur den Begriff der *qaṭā'iʿ* d. h. der Staatsdomänen incl. *agri deserti* von den Römern übernommen haben, sondern auch die Verwertung dieser Institution; denn die Stellung des *muqtaʿ* unterscheidet sich nur wenig von der des *em-*

1) *Ḫiṭaṭ* I, 82, 5.
2) Ib. I, 83, 13. 3) Ib. I, 82, 5; 83, 12.
4) Z. B. in der Geschichte *Ḫiṭaṭ* 82, 15 ff.
5) His, o. c. 90.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000323

phyteuticarius. Doch haben Unterschiede zweifellos, und auf die Dauer immer grössere, bestanden.

Das ganze Aegypten zerfiel in zwei Arten von Ländereien: Metropolbezirke und Domänen (*qaṭā'i'*); wie beide ineinander übergriffen, ist mir einstweilen nicht durchsichtig, doch glaube ich Anhaltspunkte dafür zu haben, dass die Metropolbezirke immer mehr in den Staatsdomänen aufgingen.

4.

Haben wir bisher die Grundbesitzverhältnisse der frühen Chalifenzeit nur von dem Gesichtspunkt betrachtet, wie sie sich aus den römischen entwickeln mussten, so wird uns jetzt die Eingliederung dieser Resultate in das islamische System des *ʿušr*- und *ḫarāg*-Landes zur unabweisbaren Aufgabe. Die Aufstellung der verschiedenen Ländereien, wie sie uns Māwerdī gibt, zeigt den Versuch des Juristen, die willkürliche Praxis der Frühzeit mit der Theorie und der allmählich eingebürgerten Uebung zu versöhnen. Max von Berchem hat mit Geschick versucht, diese etwas künstliche Zusammenstellung zu vereinfachen, und hat drei Klassen von Ländereien aufgestellt[1]):

1. *ʿušr*-pflichtiges Privateigentum von Muslimen,
2. *ḫarāg*-pflichtiges Eigentum der Gesamtgemeinde,
3. Länder der verbündeten Völker, die für unsere Studien ausscheiden.

Das islamische System scheidet also alles Land nach seiner *ḫarāg*- resp. *ʿušr*-Pflichtigkeit. Daraus folgt das Problem: Wie entsteht aus den genannten Metropol- und Domainialländereien *ʿušr*- resp. *ḫarāg*-Land?

Zunächst bitte ich hier zu beachten, was ich in *Beiträge* 81 ff. gesagt habe. Man mag sich zu meiner dort ausgeführten Hypothese von der Entstehung der Grund- und Kopfsteuer aus dem ursprünglichen Tribut stellen wie man will, zugeben muss man jedenfalls, dass die Steuer-

1) *La propriété territoriale* 32 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000324

summe auf die Metropolbezirke verteilt war (vgl. die Tradition ib. 90 ff.). Das Metropolland bestand aus festen Komplexen und war und blieb auch im wesentlichen in der Hand der Kopten. Dieses Land wird nun bei der Einführung des arabischen Systems — ich lasse hier mit Absicht die Frage nach dem Zeitpunkt ganz aus dem Spiel; aber irgendwann muss es eingeführt worden sein — naturgemäss *ḫarāǧ*-pflichtig. Der auf ihm liegende *ḫarāǧ* ist der sogenannte *ḫarāǧ ǧizja* der Rechtsbücher, wohl zu unterscheiden von dem *ḫarāǧ uǧra*; *ḫarāǧ ǧizja* ist der als Tribut gezahlte *ḫarāǧ*, *ḫarāǧ uǧra* hingegen der aus der Verpachtung der Domänen einkommende, wie schon der Name sagt. Davon wird gleich zu reden sein. Halten wir einstweilen fest: Das Land der Metropolbezirke wird *ḫarāǧ*-Land.

Wie entsteht nun *ʿušr*-Land in Aegypten? Hier muss zunächst auf die von der arabischen Theorie bestrittene Tatsache hingewiesen werden, dass die Araber Grundbesitz erwarben.[1]) Da ist es ganz selbstverständlich, dass die arabischen Inhaber von ägyptischem Grund und Boden als Eroberer nicht anders behandelt sein wollten als in ihrer Heimat Arabien, wo sie eben nur den Zehnt als religiöse Almosensteuer zu zahlen hatten. So entsteht Zehntland in Aegypten. Es war zweierlei Art. Entweder war es als ein ausgesondertes Stück (*qaṭīʿa*) an verdiente Muslimen geschenkt worden oder aber es war durch Kauf von Kopten erworben. Die erstere Praxis war in der alten Zeit sehr häufig; diese alte Uebung der ersten Zeit hat nach der ganzen Auffassung der Sunna später für unumstösslich gegolten. Selbst der Imām durfte hier nichts ändern, auch wenn das Grundstück durch Vererbung oder Kauf in andere Hände übergegangen war.[2]) Der Boden der alten Konzessionen blieb also für alle Zeit *ʿušrī*. Der

1) Vgl. zuletzt *Beiträge* 94.
2) Abū Jūsuf 34, 12.

Name dieser Stücke war *qaṭā'i'*, jemand ein solches Stück verleihen hiess *iqṭā'*. Diese Verleihungen aber fanden sicher nur mit altem Domanialland weiterer Fassung statt. So wurde der Name auf dies übertragen, während wir oben sahen, dass der Begriff römisch und schon altägyptisch war. Später nannte man die Vergebung von Domanialland überhaupt *iqṭā'*.

Unter diese Gruppe fällt die Okkupation von *mawāt*-Land. Ich habe gezeigt, dass diese selbst von Statthaltern — vielleicht grade von diesen — in weitem Umfang unternommen wurde.[1]) Auch hier werden die Araber wohl nur den Zehnten bezahlt haben. Im Laufe der Entwicklung ist dann die oben geschilderte Praxis von nur dreijähriger Steuerfreiheit aus fiskalischen Gründen auch bei Arabern durchgesetzt worden.

Eine zweite Art von *'ušr*-Land, das durch den Besitzerwerb von Arabern entstand, war das durch Kauf gewonnene. Wie war ein solcher Kauf möglich? Aus dem Metropolland unter keinen Umständen, wohl aber aus dem Domanialland; denn hier bestand ja durchgehend die Emphyteusis, deren charakteristische Eigenschaft eben die Veräusserlichkeit war. Nun stelle man sich die Araber der Omajjadenzeit vor! Da wird es keinem eingefallen sein, die schwere Grundsteuer für ein solches Terrain zu bezahlen. Er würde sich zurückgesetzt gefühlt haben gegenüber den Eigentümern des soeben beschriebenen Landes. So treffen wir hier eine zweite Quelle, aus der *'ušr*-Land entstand.

In allen Fällen entstand also das *'ušr*-Land aus den Staatsdomänen, für die dann durch Ueberwiegen der ersten Klasse der Name *qaṭā'i'* üblich wurde. Es handelte sich hier durchgehend um Land in arabischem Besitz.

Etwas ganz anderes war es mit den Ländereien, die durch den Uebertritt ihrer koptischen Besitzer oder Bebauer

1) *Beiträge* 101.

aus dem bisherigen Schema herausfielen. Durch den Uebertritt standen sie theoretisch den Arabern gleich, ihr Land hätte also eigentlich bloss den Zehnten zu zahlen gehabt und hat gewiss auch häufig nur ihn gezahlt. Hier lag nun eine ganz eminente Gefahr für den Fiskus vor; hier wurde auch der Riegel vorgeschoben, der eine weitergehende Steuerbefreiung verhindern sollte. Die Grundsteuer haftet am Boden, auch Neubekehrte müssen sie zahlen. Es liegt dem zweifellos ein gesunder fiskalischer Gedanke zu Grunde; das Staatseinkommen muss unabhängig sein von den Folgen unvorherzusehender Besitzübergänge. Einmal durchgedrungen und in ihrer Wichtigkeit erkannt, wurde diese Massregel auch auf die Araber ausgedehnt. In wie weit davon die im ersten Jahrhundert entstandenen Besitzverhältnisse berührt wurden, bleibt natürlich undurchsichtig. Man darf aber wohl im wesentlichen voraussetzen, dass das durch die geschilderte Entwicklung eximierte Land eximiert d. h. *ʿušrī* bleibt.

Die zahllosen sich z. T. widersprechenden Traditionen, die diese Verhältnisse darstellen, zeigen uns, dass hier grosse Schwankungen stattgefunden haben müssen; von einheitlicher Behandlung kann nicht die Rede sein. Im grossen und ganzen aber bleibt das Land der Neubekehrten *ḫarāg*-Land, mögen sie nun als Gemeindeglieder am Land der einzelnen Metropolbezirke teilgenommen haben oder selbständige Pächter von Domanialland gewesen sein. Zusammenfassend darf man also sagen: Das alte Metropolland wird *ḫarāg*-Land. Aus der grossen Fülle des Domaniallandes wird nur **das** zum *ʿušr*-Land, was frühzeitig in arabische Hände übergeht, alles andere wird *ḫarāgī*, natürlich mit Ausnahme der für Brachland geltenden Vergünstigungen.

So etwa hat man sich die Neuordnung der Verhältnisse vorzustellen; es wäre nun aber weit gefehlt zu glauben, man habe sich nun genau nach diesem Programm gerichtet. Das Land war willkürlich regiert; und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000327

wenn auch versichert wird, *ḫarāgī* und *ʿušrī* stelle sozusagen einen character indelebilis des betreffenden Landes dar, so ist das eben unrichtig; denn Uebergänge fanden willkürlich statt. Sie waren gesetzlich auch auf dem Gebiete der *qaṭāʾiʿ* zulässig. Nun glaube ich oben zur Genüge gezeigt zu haben — und dieser Punkt ist mir ungemein wichtig —, dass die *qaṭāʾiʿ* aus rein wirtschaftlichen Gründen immer mehr überwuchern mussten und schliesslich den Hauptfaktor für den Fiskus bildeten, aber auch die weitaus grössten Landstrecken darstellten. Und diese wichtigsten und ausgedehntesten Ländereien wurden nun absolut nach freiem Ermessen vergeben. Wenn z. B. Abū Jūsuf 33, 2 dem Imām zugesteht, dass es an ihm liege, ob von diesen Ländereien der Zehnt, der doppelte Zehnt oder der *ḫarāg* zu erheben sei, so zeigt dies deutlich, dass im täglichen Leben die Bestimmung, welches Land *ḫarāg* oder *ʿušr* trage, eine durchaus willkürliche war, dass man bloss von einer gewissen Gewohnheit reden konnte, die aber häufig durchbrochen wurde. Wenn schon vom Staatsrechtslehrer (Abū Jūsuf 33 ult.), der doch wie alle muslimischen Juristen durchaus theoretisierte und das Ideal darstellen wollte, zugestanden wird, dass der Imām, d. h. also der jeweilige Steuerdirektor der Provinz ursprüngliches *ḫarāg*-Land in *ʿušr*-Land verwandeln kann, dann ist dies eine Konzession an die Praxis, in der diese Uebergänge häufig stattfanden. Ich möchte nur ein sehr charakteristisches Beispiel hervorheben: die Landkonzession an Kopten, die der Chalife Maʾmūn vollzieht. Er befreit sie zur Belohnung einfach vom *ḫarāg*.[1]) Mag diese Geschichte zehnmal eine Anekdote sein, man muss ein solches Vorgehen für möglich gehalten haben. Auch denke man nur an die zahllosen eximierten Ländereien, die ضياع الامرآء u. a.!

1) *Ḫiṭaṭ* I, 81, 19, besonders Z. 36.

Um die Verwirrung voll zu machen, wurde nun nicht nur von oben, sondern auch von unten mit Willkür vorgegangen. Wer ein Zehntland besass und daran anstossend ein *ḫarāǧ*-Land verwaltete, der versuchte gern, den Gesamtkomplex als Zehntland zu versteuern.[1]) Auch hier können wir wieder aus dem ausdrücklichen Verbot Abū Jūsuf's (49, 24) auf die Praxis schliessen.

Das fiskalische Interesse verlangte natürlich, möglichst viel Land *ḫarāǧī* zu belassen. Dies fiskalische Interesse kam aber nur den niederen Klassen gegenüber in Frage. Unendlich viel schwerer wog das persönliche Interesse der herrschenden Klasse. Der Grossgrundbesitz bildete die Haupteinnahmequellen der Grossen im Staate. Denn möglichst viel Grundbesitz und möglichst wenig Abgaben — das war die Parole, die in den herrschenden Kreisen galt. Der Chalife musste, je mehr selbständige Elemente sich neben ihm erhoben, desto mehr Konzessionen machen, sei es durch Erlaubnis oder durch Geschehenlassen. Wie es dem Chalifen resp. der Zentralregierung ging, so ging es erst recht den Provinzialbeamten. Das Chaos, das hier in der Verwaltung eintrat, hoffe ich an anderem Orte darzustellen.

---

1) Ueber Vereinigung von Zehnt- und *ḫarāǧ*-Land selbst im Besitze des Chalifen vgl. KREMER, *Einnahmebudget* 31, 6.

Canti popolari tigrai.

Di *Carlo Conti Rossini.*[1])

50.

ከረን ፡ ዶ ፡ አይዓድ፞ኽን ፡ ምስ ፡ ላልምባ ።
ብመሳልል ፡ ዘይርከብ ፡ ልባ ።

karàn dò ayʿāddekʰén mes lālembā́
bemasālél zayĭrekkàb lebbā́

»Cheren non è forse il tuo paese, col Lalamba? — *ella*, di cui *neppur* con le scale si ritrova il cuore!«

Il Lalamba, alto m. 2048, è un monte che domina Cheren da nord-nord-est.

51.

በኩሪ ፡ ለሚን ፡ ዝሀበኒ ፡ እምቤተ፟ይ ።
ሐንቲ ፡ ለአይ ፡ ሐንቲ ፡ ልውበተ፟ይ ።

bakuerí lamín zehabāní embiētà̀y
ḥantí laʾáy ḥantí lewebattà̀y

»L' arancio che mi dette la mia signora, — uno è per me, uno per la mia bella.«

በኩሪ ፡ ለሚን ፡ *bakuerí lamín* a par. »limone primogenito« è una specie di arancio selvatico. **እምቤት ፡** = am. **እመቤት ፡** »signora«. **ውበት ፡**, da **ውብ ፡**, »bella«. **ሀባ ፡** è plur. majestatis. Veramente, in tigrai e in tigrè, parlando

1) Cfr. t. XVII, p. 23 sqq.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000330

a persone di riguardo, usasi la 2ª pers. plur.; ma, per influsso amarico, nella prima di quelle lingue si adopera talvolta anche la 3ª pers. plur.

52.

ለሚን ፡ እንተሎኒ ፡ ጥቃ ፡ ዓደይ ።
እንጕለ ፡ ኣጫነኹ ፡ ንመንገደይ ።

lamín entallonní ṭeqā́ ʿāddày
engŭllà ačānakʰú nemangaddày

»Essendomi vicino al mio villaggio un limone, — ho odorato per la via un *engŭllà*!«

ለሚን ፡ per **ሎሚን ፡**, per il facile passaggio, nella pronuncia, dalla *o* in a, passaggio di cui si ha un esempio importante nel voc. seguente, in *ačānakʰú* per *ačānawkʰú*, *ačānokʰú*: così, almeno in qualche dialetto, l'avv. **ቶሎ ፡** *tolò* »presto« diviene **ተለ ፡** *talà*, ecc. — **እንጕለ ፡** *engŭllà* è il *solanum campylacanthum* Schw.

53.

ኣብ ፡ ድኅሪ ፡ እንዳይ ፡ ተኪለያ ፡ ወይኒ ።
ክበልዓ ፡ ቢለ ፡ ጠሚዩኒ ፡ ጠሚዩኒ ።
ከይበልዓኪ ፡ ኣቡን ፡ ገዚቱኒ ።

ab dekhrí endā́y takilayā́ wåyní
kebalʿā bilà ṭamìyunní ṭamiyunní
kaybalʿākkí abún gazzitunní

»Dietro la mia casa, avendo piantato una vigna; — volendo mangiarne, mi colse la fame, mi colse la fame! — Il metropolita mi ha interdetto di mangiarti.«

54.

እንካብ ፡ ምድሪ ፡ ብለቂታ ፡ ጨና ።
እንካብ ፡ ሰማይ ፡ ሂደተይ ፡ ልምና ።
ሰብ ፡ ኣይትረፍ ፡ ብዘይካ ፡ ክሌና ።

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000331

enkā́bʰ medrí belaquåtā́ č̣anā́
enkā́bʰ samā́y hidatày lemmenā́
sab ayĭtràf bezaykā́ kĭliēnā́

»Dalla terra un otre di profumo; — dal cielo una piccola preghiera; — non resti uomo, fuor di noi due!«

55.

እንካብ ፡ ሰማይ ፡ ዝወረደት ፡ ዘንጊ ።
እንካብ ፡ ንጉሥ ፡ ዝመጽአት ፡ ሐለንጊ ።
አይትስምዒ ፡ ጽዋ ፡ ሰብ ፡ ዘራጊ ።

enkā́bʰ samā́y zewåradàt zangì
enkā́bʰ negús zemaṣ̀àt ḥalangí
aytesmeʿí ṣewā́ sàb zarāgì

»Verga che è scesa dal cielo, — sferza che è venuta dal re! — non dare ascolto ai maligni discorsi degli uomini!«

ጽዋ ፡ *ṣewā́* »discorso, parlare«.

56.

ስዋ ፡ ጽራይ ፡ ናይ ፡ ሠለስተ ፡ ቅነ ።
ቈልዓ ፡ ኢዩ ፡ ጭሕሚ ፡ ዘይቀንቀነ ።

sŭwā́ ṣerrā́y nā́y salastá qená
quålʿā́ iyú č̣eḥmí zayqanqanà

»Birra limpida di tre settimane! — egli è un giovanetto, cui non *ancora* è spuntata la barba!«

ጽራይ ፡ è la birra invecchiata, liberata dalle impurità e dai sedimenti, e posta in un vaso, detto ሳርማይ ፡, cui è saldato, con fanghiglia, il coperchio che dalla materia d' onde è composto dicesi ሃምሃም ፡. È di sapore gradevole, anche per un palato europeo, ben diversa in ciò da oquella rribile poltiglia che suol essere la *sŭwā́*. — ቅነ ፡, meglio ቅኔ ፡, »settimana«: ከመይ ፡ ይኩም ፡ ቀነኩም ፡ *kamày ykùm qannakùm* »come ha Ella passata la settimana?«, saluto che usasi tra persone che da molto tempo non si veggono: *kamaykùm waʿalkùm* »come avete passato il giorno?«, *kamaykùm ḫadarkùm* »come avete passata la notte?«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000332

57.

አታ፡ ጸሊም፡ ወዲ፡ ክምስማሶ።
ኢድካ፡ ስደደለይ፡ ክትርአሶ።

attä́ ṣallím wåddí kemesmāsò
idkä́ sedadallày keterʾasò

»O tu, nero figlio, allegro, — stendimi la tua mano ch' io v' appoggi riposando il mio capo!«

አክመስመሰ፡ *akmàsmasà* »sorridere; essere allegro«: **መስመሰ፡** *masmasà* »folgorare«. — **አትርአሰ፡** *atarʾasà* »mettere la propria mano sotto la testa d' un altro, perchè questi riposando ve la appoggi«.

58.

አታ፡ ጸሊም፡ ወዲ፡ ወኃ፡ መሳይ።
ዐቃቤኻ፡ ግጡም፡ ኢዩ፡ ምሳይ።
ምሳይ፡ ወዓል፡ ምስ፡ ማሳይ።

attä́ ṣallím wåddí waḫä́ masáy
ʿuqābiēkʰä́ geṭúm iyú mesáy
mesáy waʿä́l mes māssáy

»O tu, nero figlio, simile, *per la tua gradevolezza*, all' acqua, — la tua bellezza è unita con me, *s'incontra colla mia*: — meco passa il giorno, meco!«

ወኃ፡ = am. **ወሃ፡** »acqua«. **መሳይ፡** altra forma am. per la ty. **መሰሊ፡**. **ዐቃቤ፡** dicesi anche per il morale. **ገጠመ፡** »essere attaccato, aderire«, **አግጠመ፡** »attaccare, unire«; **ግጡም፡** »riunito«. **ምስ፡ማሳይ፡** è riempitivo e rafforzativo di **ምሳይ፡**.

59.

ክም፡ ምጎጎ፡ ጸሊም፡ ክም፡ ምጎጎ።
ክም፡ እኽለ፡ ማይ፡ ኩሉ፡ ዝበሀጎ።
ክም፡ ፃዕዳ፡ ጣፍ፡ ከልዕለካ፡ ተጎ።

kàm mºgogò ṣallìm kam mºgogò
kam ékʰla mäy kullu zebʰahagò
kàm ṣāʿdä́ ṭäf kalʿelakkä́ tagò

»O come il *mogogò* nero, come il *mogogò*! — o come l' acqua e il grano di cui tutti hanno piacere! — oh, ch' io ti prelevi come tassa al pari della bianca poa!«

ምጎጎ፡, **መጎጎ፡** è un piatto di terra o una lastra di ferro, su cui si fa cuocere il pane. **በሀገ፡** »dar piacere (desiderio)«(?). **ከም፡እ᎓ኽለ፡ማይ፡** mi fu spiegato = **ከም፡እ᎓ኽ ሊ.ን፡ከም፡ማይን፡**. — **ተጎ፡** *tagò* è il prelevamento che sulle merci sdoganate, messe in vendita ecc. fa a suo favore il capo della dogana, del mercato ecc.: qui l' innamorata paragona il suo caro al bianco *ṭāf*, che, per essere assai pregiato e desiderato per la bontà del pane che se ne fa, è al *tagò* più soggetto delle altre merci di minor valore.

60.

ቀጢን፡አምኡት፡ከም፡ሐዳናይ፡ተመን።
ፈጣሪ᎓ካስ፡እዝጊ፡ጐይታ᎓ካ፡መን።

qaṭṭín am᾽út kam ḥadānáy tamàn
faṭārik^{h}ás ezgí guåytāk^{h}á man

»Sottile di vita come un serpente cacciatore, — il tuo creatore invero è Iddio: il tuo signore, chi è?«

ሐደነ፡ »andar a caccia«.

61.

ተፈታዋይ፡ንሱይ፡ጉራዴኡይ።
ይጎደር፡እምበር፡ኩሉ፡ዶ፡አይገዛኡይ።

tafattāwáy nessúy gŭrādē᾽úy
yeḥdàr embàr kullú dò aygazā᾽úy

»Amabili son lui e la sua sciabola: — bensì, se egli passi la notte, non è tutto casa sua?«

ተፈታዋይ፡ *tafattāwáy* »amabile«: è forma preferita nell' Agamè, nel Uoggeràt, nell' Enderta ecc. — Pur dell' Agamè è l' uso di *nessúy* per *nessún* ecc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000334

62.

ሰገነይቲ ፡ ዓዱ ፡ ጥቃ ፡ ሮጻ ።
ከም ፡ ጠበንጃ ፡ ትርኩ ፡ ባሕረ ፡ ወጻ ።

saganaytì ʿāddù ṭeqā́ ḫoṣā́
kàm ṭabʰangā́ terkuí bāḫrá wåṣā́

»Il paese di lui è Saganeiti, presso la ghiaia: — *egli* è cosa preziosa, come un fucile turco.«

ባሕረ ፡ ወጻ ፡ *bāḫrá wåṣā́* (a parola »è uscito, è venuto dal mare«) dicesi di cosa bella, ricca, p. e. **ዝባርኑስ ፡ ባሕረ ፡ ወጻ ፡ ኢዩ ፡** »questo barnùs è bello, peregrino«: prima usavasi solo per cose importate da Massaua, oggi adoperasi anche per prodotti abissini. — Notisi in questa espressione la permanenza dell' accusativo.

63.

ሰገነይቲ ፡ ዓዱ ፡ ምስ ፡ ካቶሊኽ ።
ሕሱም ፡ ፍቅሪ ፡ አለዎ ፡ ሰብ ፡ ዚመልኽ ።

saganaytí ʿaddú mes kātolíkʰ
ḫesúm feqrí allawò sàb zimallékʰ

»Il suo paese è Saganeiti, coi cattolici: — egli ha un amore smodato che domina le persone.«

64.

በታኽየይ ፡ ውሉድ ፡ እዞም ፡ ጉላሉ ።
ሰኢመካ ፡ ደሞ ፡ ክብል ፡ አሉ ።

batākʰiyày welúd ezzòm gualālú
saʿimakkā́ dammò kebél alú

»Ciò ch' io desidero *sono* i figli di questi Guolalù: — ma, avendoti or io baciato, direi forse di no?«

በታኽ ፡ »ciò che si ama, si desidera ardentemente«. **ጉሎ ፡**, pl. **ጉላሉ ፡** è parola dispregiativa, di cui ignoro le origini, per indicare i nativi dell' Acchele Guzai; il distretto di **ጉሎ ፡ መኻዳ ፡**, nell' Agamè, sarebbe abitato da gente dell' Acchele Guzai. **ደሞ ፡** = ድ-+-እሞ ፡.

65.

በታኺያይ ፡ በዓል ፡ ደብረ ፡ ዳሞ ።
ጐይቢ ፡ መዓር ፡ አዳም ፡ ዘይጠዓሞ ።

batākiyày baʿā́l dàbra dāmò
guåybí maʿā́r addā́m zayṭaʿamò

»Ciò ch' io desidero è uno di Debra Damo, — *(simile a un) guoybí* di miele che tutti *gli altri* non mangiano, *non possono mangiare*!«

ጐይቢ ፡ *guoybí*, specie di piccolo vaso.

66.

እንተ ፡ ምፍታው ፡ ኩሎም ፡ እፈትዋቶም ።
ክንዳኻ ፡ ደሞ ፡ ክሪአቶም ።

entà meftā́w kuellòm efatwātòm
kendākʰā́ dammò keriʾatòm

»Quanto ad amare, tutti li amo; — ma che forse li veggo, *li riguardo* al pari di te?«

67.

ጐተናኻ ፡ ከም ፡ ዳዕሮ ፡ ዘጸልል ።
ሐኒከ ፡ እምበር ፡ ምበልኩልካ ፡ ዕልዕል ።

guåtanākʰā́ kàm dāʿrò zaṣellél
ḥanikà embàr mebʰalkulkā́ ʿelʿél

»La tua capigliatura è come un sicomoro ombroso; — se non mi vergognassi, ti direi *ʿelʿél.*«

La donna, lodando la capigliatura del suo amante, dice che, quando lo vede, soltanto la vergogna la ritiene dal lanciare quel singolare acutissimo trillo che le Abissine sogliono emettere in segno di giubilo o per salutare cospicui personaggi.

ጐተነ ፡ *guåttanà* è il portare i capelli diritti, intonsi, a grossi riccioli; **ጐተና ፡** *guåtanā́* è così fatta acconciatura. Il vocabolo, che ha riscontro in am., usasi nel Mareb Mel-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000336

laš e nel Tigrè: nell' Agamè, fra gli Irob ecc., usasi invece ጋዕሲ፡ *gāʿsí* e il DV ha la forma ጋዕሺ፡, che dice propria dell' Enderta. ሐነከ፡ *ḥanakà* »vergognarsi« (?).

68.

እንተ ፡ ዘይአቶኻ ፡ ብዝ ፡ ሰሙን ።
ወዮ ፡ እኽሊ ፡ አይበልዕ ፡ ሰብ ፡ አይከውን ።

enta zày'atokʰā́ bezḗ samún
wayò ekʰlí ayballéʿ sàb aykʰawū́n

»Se tu non entri, *non vieni a me* in questa settimana, — quel grano non mangerò più, non sarò più una persona, *morrò*.«

69.

እንተ ፡ ዘይአቶኻ ፡ ብዚ ፡ ዘኽቲ ።
ወዮ ፡ እኽሊ ፡ አይበልዕ ፡ ማይ ፡ አይሰቲ ።

enta zày'atokʰā́ bezzí zakʰtí
wayò ekʰlí ayballéʿ mā́y aysattí

»Se non entri in questo momento, — più non mangerò quel grano, non berrò più acqua.«

ዘኽቲ፡ »minuto; ora; tempo«.

70.

ሰለዋ ፡ ገዛኺ ፡ ቤተ ፡ ንጉሥ ።
ብዙኅ ፡ ልዋጋኺ ፡ ከም ፡ አውራሪስ ።
ሰለዋ ፡ ገዛኺ ፡ ዓድ ፡ እምቢለይ ።
ልኸረምኹዋ ፡ ነፍሰይ ፡ ወዳእኺለይ ።

salawā́ gazākʰí bḗta negús
bezúḫ lewāgākʰí kàm awrārís
salawā́ gazākʰí ʿad embillày
lekʰaramkʰuwā́ nafsày woddā'kʰillày

»Il Seloà è la tua dimora, *il Seloà che è* casa del re, — *o tu*, di cui molto è il prezzo, al pari del *corno di* rinoceronte. — Il Seloà è la tua dimora, *il Seloà che è il*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000337

paese del rifiuto, *che alle domande oppone un rifiuto*: — mi hai rovinata la mia anima, cui avevo fatto passar l' inverno, *dopo che essa aveva già vinto dure traversie.*«

ልዋጋኺ፡, **ልኽረምኩዋ፡** per **ዝዋ**.., **ዝኽ**...., forme del dialetto del Seloà, del Uoggeràt, dell' Agamè ecc.

71.

አነ ፡ በይነይ ፡ ንስኻ ፡ በይንኻ ።
አታ ፡ ጓደይ ፡ ከመይ ፡ ኢልካ ፡ ቀንኻ ።

anà baynày nessekʰá baynekʰá
attá guādày kamày ilká qannakʰá

»Io da me sola, tu da te solo! — o tu, compagno mio, come hai passato questo lungo tempo?«

ጓደይ፡ »amico, compagno mio«; **ጓደኛ፡** *guāddañá* »amico, compagno«.

72.

አፈ ፡ ዋሽ ፡ ብሪ ፡ መቋልፉ ።
ሰብ ፡ ዶ ፡ የሐድር ፡ ዚፈትዎ ፡ ገዲፉ ።

áfa wāšò berrí maquālefú
sàb dò yahaddér zifatwò gadifú

»Camicia ricamata, dai suoi bottoni d' argento, — forse l' uomo passa la notte, abbandonando ciò che ama?«

አፈ ፡ ዋሽ ፡ *áfa wāšò*, camicia da donna, ricamata in rosso sulle maniche e sul petto, ma importata e di produzione forestiera, mentre il **ጥልፊ፡**, che somiglia alla precedente, è di manifattura indigena. **መቋልፍ፡** plur. di **ቍልፊ፡**.

73.

ቀይሕ ፡ ተበን ፡ ጨቋጭቆ ፡ ስኒ ።
ከይመጸካ ፡ ግዘት ፡ ይበጽሐኒ ።

qayyéḥ tabàn č̣aquāč̣equò senní
kaymaṣakkā́ gezzàt ybaṣḥanní

»Serpente rosso, piccolo di denti! — perchè io non venga a te, mi giungerà un anatema.«

ጨቋጭቆ፡ *č̣aquāč̣equò* »piccolo di denti, di occhi«.

II. Abbandono; indifferenza; inimicizia.

74.

ሎሚን ፡ ቢለ ፡ እንጉለ ፡ እንከጫኑ ።
ብቀደሙ ፡ ጽዋ ፡ ተዓዩኑ ።

lomín bilà engullá enkačč̣ānú
beqadamú ṣewā̆ taʿàyyinú

»Avendo io detto »*è un* limone« odorai un *engullé*: — nel suo principio, *sin dal principio* la cosa si è scancellata, *è venuta meno*«.

Canzone di un uomo disingannato.

ተዓየነ ፡ *taʿàyyanà* »scancellarsi«.

75.

ከመይ ፡ ነገር ፡ ዘጎደርካኒ ፡ በይነይ ።
ብሰማያት ፡ ኩነኔ ፡ ዶ ፡ አይኮነይ ።

kamày nagàr zaḥdarkānní baynày
besamāyā̆t kŭnnaniē̆ dò aykuonày

»Per qual ragione mi facesti passar sola la notte? — nei cieli forse non vi sarà per me un giudizio?«

ኩነኔ ፡ = g. »giudizio; punizione«. — **አይኮነን** ፡ *aykuonàn* corrisponde al nostro *no*, e, per la storia delle lingue semitiche d' Abissinia, è curioso compararlo da una parte col tigrè *ikòn*, dall' altra con l' am. *ayhòn* aventi lo stesso senso. Più comunemente dal volgo (*aykuonàn* parrebbe quasi una forma più elegante e ricercata) adopransi i derivati di *ayfāl-* con l' aggiunta di suffissi pronom. pers., p. e. **ንስኻ ፡ ዴኻ ፡ ትማሊ ፡ ገዛይ ፡ ዝመጻእካ ። አይፋለይ ።** *nessekʰā̆ diēkʰā̆ temālí gazā̆y zemaṣāʾkā̆? ayfālày!* »sei tu che ieri venisti a casa mia? — no, non sono io«; **ትማሊ ፡ አነ ፡ ገዛኻ ፡ መጺኤ ። አይፋልክ ።** *»ieri io venni a casa tua. — no, non sei venuto«*; **ዝመጽሐፍ ፡ እዚ ፡ ናትካ ፡ ዲዩ ። አይፋሉ ።** *zemaṣḥā̆f ezzì nātkā̆ diyú? ayfālú!* »questo libro è tuo? — no,

non è mio«, e così parimenti *ayfālnā́* ecc. *Aykuonàn* e *ayfāl-* servono per negare scientemente un fatto o una cosa: እንድዒ፡ *ĭndéʿi* invece è la negazione per ignoranza, sinonimo quindi di አይፈለጠን፡ *ayfallaṭàn* »non so«, che è pure comunemente usato. *Ĭndéʿi* d' ordinario s' adopera da solo, ma può anche ricevere suffissi pronominali, così, p. e., እንድዕለይ፡ *endeʿellày* »no, non so«: il suff. della 2ª pers. può dare alla risposta negativa un certo senso di sprezzo, come p. e. ንመዓስ፡ እዮም፡ ምጻእ፡ ዚበሉኒ። እንድዕልካ፡ *nemaʿā́s eyòm meṣā́ʾ zibalunní? endeʿelkā́!* »per quando mi dissero di venire? — non lo so, non mi star ad annoiare!«. እምቢ፡ e, col suffisso, እምቢለይ፡ *embillày* implicano nella negativa un rifiuto.

76.

አቦታትካ፡ ራዕስይ፡ ደገዝማትይ።
ቀተልካኒ፡ ፍቅርይ፡ ሐውነትይ።

abbotātkā́ rāʿséy dagazmātéy
qatalkānní feqréy ḥawnatéy

»I tuoi padri erano ras e degiazmac: — mi hai ucciso nell' amore e nella fratellanza.«

ሐውነት፡ *ḥawnàt* »fratellanza«: nell' uso comune le parole »fratello«, »sorella« hanno un significato assai più lato che da noi, quasi sinonime di »amico«, »amica«.

77.

ስእሊ፡ ቅዱስ፡ ገርጊስ፡ ሐዲስ፡ ቀለም።
አታ፡ ጠሊምካ፡ ዶ፡ እዝጊ፡ አይጥለም።

seʾelí qeddús gargís ḥaddís qalàm
attā́ ṭalimkā́ dò ezgí ayĭṭlàm

»O immagine di San Giorgio, *dipinta* con nuova tinta! — o tu, m' ingannasti? non m' inganni il Signore!«

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000340

78.

እንተ ፡ አነ ፡ ኩይነ ፡ በደለይና ።
ላዕላይ ፡ ሰማይ ፡ ይኹነና ፡ ዳይና ።

entà anà kuoynà baddalaynā́
lāʿláy samā́y ykunannā dāynā́

»Se io sono stato un tiranno, — che il cielo superno ci sia giudice!«

በደለይና ፡, **ዳይና ፡** per **በደለኛ ፡**, **ዳኛ ፡**.

79.

ብርሌ ፡ ዶ ፡ ንኺጕ ፡ ይስፈሮ ።
ከምዙ ፡ አነ ፡ ሰይጣን ፡ ዝአሸሮ ።
ተፋቂርካ ፡ ጽልኢ ፡ መን ፡ ዝመሮ ።

berĭllḗ dò neḥígue yseffarò
kamzú anà sayṭā́n zeʾaššarò
tafāqirkā́ ṣelʾí màn žammarò

»Forse che col *berillè* si misura il *neḥígue*? — Così, son io *simile* a chi il demonio abbia tratto in inganno. — Avendo tu fatta l' amicizia, chi incominciò l' inimicizia?«

Il *neḥígue* è (DV) la *guizotia oleifera*, che dà un cereale di vil prezzo, da non misurarsi in si piccola quantità quanta ne conterrebbe la caraffetta usata pel signorile idromele. **አሸረ ፡** *aššarà* »ingannare«.

80.

ጥውጥዋይ ፡ ከም ፡ ቀርኒ ፡ አጋጅን ።
ተፋቂርካ ፡ ጽልኢስ ፡ አይአዘዘን ።

ṭewṭewáy kam qarní agāǧḗn
tafāqirkā́ ṣelʾís ayʾazzazàn

»Tortuoso come un corno di bue selvatico! — avendo tu fatta l' amicizia, io non comando *di fare* l' inimicizia.«

ጥውጥዋይ ፡ »tortuoso, fatto a spirale.«

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000341

81.

አይኮነይ ፡ ዶ ፡ አይበልኩን ፡ ብቀደሙ ።
ሕሱም ፡ ፍቅሪ ፡ ጽልኢ ፡ መደምደሙ ።

aykʰuonày do aybʰalkún beqadamú
ḥesúm feqrí ṣel'í madamdamú

»Non dissi forse di no fin dal principio? — Un amore smodato, la sua fine è l' inimicizia.

ደምደመ ፡ »finire«.

82.

ደናጉካ ፡ ምስ ፡ ስረ ፡ ስምዕ ።
እዝጊ ፡ አሎኒ ፡ ክፉዕካ ፡ ከይሰምዕ ።

*danāgukʰá mes serrà sememmé*ʿ
*ezgí allonní kŭfuʿkʰá kaysammé*ʿ

»I tuoi polpacci ben si adattano ai calzoni, *tu sei ben fatto, diritto e vesti elegante;* — ma vi è Iddio per me, affinchè *io* non senta la tua cattiveria.«

ዳንጋ ፡ *dāngá*, plur. *danāgú* »polpaccio«. **ስምዕ ፡** *sememmé*ʿ (da un iterativo di *samʿé*, come, del resto, anche in am.) »adattato, conveniente«.

83.

አረቂ ፡ ሰቲየ ፡ እኳ ፡ ጕሥዕ ።
አይረክብን ፡ ንኡኻ ፡ ዘርሥዕ ።

*araqí satiyà ekkuá guesé*ʿ
*ayrakkebʰén neʾakʰá zaressé*ʿ

»Ho bevuto il liquore senza soffrir di rutti; — *ma* non trovo come possa scordare te.«

ጕሥዔ ፡ *guåsʿē* »ruttare«.

84.

እተን ፡ ሰብ ፡ ሹቅ ፡ ዓይነን ፡ እንተ ፡ በኽ ።
ወድኖይ ፡ ዶ ፡ ከእቱ ፡ አነኽ ።

ettàn sab šúq ʿāynàn enta bakʰà
woddǐnnòy do kaʾettú anakʰà

»Mentre piange l'occhio di quelle donne del mercato, — farei io forse entrare *in casa mia* mio fratello, *che è la causa di que' pianti?*«

ሹቅ ፡ *šuq* = شوق è in Asmara, ove forte si trova l' elemento della costa, il mercato giornaliero delle tele, delle spezierie ecc., che sogliono importarsi dagli Arabi, nonchè della legna, del burro, delle piccole partite di cereali ecc.; **እዳጋ ፡** è il mercato settimanale, specialm. del bestiame. *Bakà* per *bakayà*, grazie ai passaggi *bakaʾà*, *bakaʾà*, *bakà*: è il contrapposto tigrino e la spiegazione del fenomeno costante in lingua tigrè, in cui i verbi d' ultima *yod* e d' ultima *waw* assumono la forma *ḥalà* (dal g. *ḥalaya*), *abà* (dal g. *abaya*), *fatà* (dal g. *fatawa*), *ḥassà* (dal g. *ḥasawa*) ecc.

85.

አዲ ፡ ቢለ ፡ ኃዲረ ፡ በረኻ ።
ስረይ ፡ ድንቂ ፡ መቀነተይ ፡ ዘሓ ።

addí bilà ḥadirà barakʰá
serrày denqí maqannaṭày zaḥà

»Avendo io detto »*questo è un* villaggio« ho passato la notte nel deserto. — I miei calzoni son belli, la mia fascia è doppia!«

Cantata da uomo, che, pur dolente d' aver cambiato in peggio la sua donna, consolasi pensando alle future avventure.

ዘሓ ፡ (DV, D'Abb.) è propr. il filo dell' orditura: quì vuolsi dire che la fascia è composta di più orditure sovrapposte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000343

86.

ወዓግ ፡ ሰያብ ፡ ኢዩ ፡ ምቀደሰ ።
ዝብኢ ፡ ሐንካስ ፡ ኢዩ ፡ ምሐረሰ ።
ክላ ፡ ነጉ ፡ ወጊድ ፡ ብሥላሴ ።

waʿăg seyyăb iyú meqaddasà
zebʾí ḥankăs iyú meḥarrasà
kelằ naggú wågíd besellāsé

»La bertuccia ha i capelli grigi, direbbe la messa; — la iena è zoppa, anderebbe a dormire. — Via, buono a nulla, vattene in nome della Trinità!«

ሰየበ ፡ *sayyabà* »aver i capelli grigi; essere canuto«. **ክላ ፡** *kelắ* »levati!« »via!«. **ነጉ ፡** *naggú* »buono a nulla«. **ወጊድ ፡** »vattene!« »via!«.

87.

ምሸላ ፡ ክረምቲ ፡ ግላዕ ፡ ምላዕ ።
ዝጐደለ ፡ ፍቅሪ ፡ ምንታይ ፡ ይምላዕ ።

mešalắ keramtí gellắʿ mellắʿ
zeguadalà feqrí mentắy ymellắʿ

»Il sorgo della stagione piovosa è di poco valore: — l' amore che è svanito, che cosa *se ne* empie, *a che cosa è più buono*?«

ጐደለ ፡ *guadalà* »svanire, dileguare, venir meno«.

88.

ኽምስ ፡ እንተ ፡ በልኩ ፡ ዓሸ ፡ እመስል ።
ክንዳይ ፡ እኳ ፡ የለን ፡ ዘስተማስል ።

kʰemés enta balkú ʿašắ emassél
kĭndắy ekkuắ yallàn zastamāsél

»Quando schiudo i denti per ridere, sembro uno stupido; — ma non vi è chi mi somigli (o chi rifletta sulle cose udite al pari di me).«

አስተማሰለ ፡ *astamāsalà* »somigliare: considerare, riflettere su q. c.«.

89.

እዳጋ ፡ ውዒለ ፡ ደኃር ፡ ደኃር ።
ኛኑ ፡ ስዒሙኒ ፡ ሞትኩ ፡ ቀሐር ።

edāgā́ weʿilà daḫár daḫár
ñāñú seʿimunní muotkú qaḫàr

»Avendo io passato il giorno al mercato, dietro, dietro, *girando sempre*, — avendomi baciata un disutilaccio sono morta di nausea.«

ኛኑ ፡ *ñāñú*, parola di scherno, dicesi di uomo impotente, disutile, buono a nulla. — ቀሐር ፡ *qaḫár* »nausea«, specie di brucior di gola per aver mangiato cose cattive, ecc.

90.

ልአስሊ ፡ ቢለ ፡ ዘፍላሕኩዎ ፡ ሺሮ ።
ዘይሐሰቦ ፡ መብሉል ፡ ተደረሮ ።

leʾasli bilà zaflāḫkuwò šĭrò
zayḫasabò mablùl tadararò

»Lo *scirò* che avevo fatto bollire per un bello, — lo mangiò a cena un brutto, al quale non avevo pensato.«

መብሉል ፡ *mablúl* è l' opposto di አስሊ ፡, v. n. 14 (Vol. XVII, p. 33 sq.).

91.

ቀዳድ ፡ ሌማት ፡ አቲ ፡ ቀዳድ ፡ ሌማት ።
ፍሉሰይ ፡ ወዲኤ ፡ ንሐያማት ።

qeddā́d liēmā́t attí qeddā́d liēmā́t
felusày wāddiʾé neḫayāmā́t

»Pezzo di tavola, o tu, pezzo di tavola! — il mio denaro lo consumai per donne.«

ቀዳድ ፡ *qeddā́d* »pezzo, brano«. ሌማት ፡ *liēmā́t* è una specie di tavola fatta di vimini intrecciati; e, poichè spesso come tavola da mangiare usasi un canestro, anche a questo si dà tal nome: am. id., khamir *límat*. ፍሉስ ፡ »denaro« = ar. فلوس, non è parola solita in ty e quì usasi scherzo-

samente. **ሐያም** : *ḫayám* dicesi della donna già sposata: quì il vocabolo è usato per indicar la donna esperta nelle arti d' amore in contrapposto alla *gāmmé*.

92.

ረኤኩዋ ፡ ሸድሸተ ፡ እንክትቀበል ።
ተምሪ ፡ ገይራ ፡ ሐሺሻተን ፡ እምበር ።

raʾēkuwá šeddešta enketqebbàl
tamrí gayrá ḫašišāttàn embàr

»La vidi mentre riceveva sei talleri: — ma, avendo comprato datteri, li ha ella dissipati.«

ሐሸሸ : *ḫašašà* »esser prodigo, dissipato«; **ሐሻሽ** : »prodigo, dissipato«. **ተምሪ** : = تمر.

93.

አረንጐዴ ፡ ጽላል ፡ አረንጐዴ ።
አነስ ፡ ከድኩ ፡ ሕለፋ ፡ ሰብ ፡ ግደ ።
ኪፈትዉክን ፡ ኪጸልኡክን ፡ ሐደ ።

aranguadé ṣelál aranguadé
anàs kadkù ḫelafá sab gĭdà
kifatwukán kiṣaʾukán ḫadà

»O verde ombrello di cotonina, verde! — io invero me ne vo, passate *voi donne* cui spetta il turno! — che ti amino, *o uomo*, o che ti odino, è la stessa cosa.«

አረንጐዴ ፡ ጽላል : è un ombrello di cotonina colorata d' importazione forestiera. **ግደ** : *gedà* »parte«, **ሰብ ፡ ግደ** : »uomini cui spetta la parte, uomini di turno«.

94.

እንተ ፡ ምፍታው ፡ እፈትወክ ፡ ግዲ ።
ገንዘብ ፡ ዘይብሉ ፡ ሰብ ፡ ዳርጋ ፡ ጉንዲ ።

enta meftáw efatwakká geddì
ganzàb zaybellù sàb dārgá guendí

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000346

»Quanto ad amare, ti amo forse: — *ma* gli uomini che non hanno denaro son come pezzi di legno, *non li guardo.*«

ዳርጋ: *dārgā* »uguale, pari«. — **ጕንዲ**: »tronco d'albero; pezzo di legno«.

95.

ቀያሕ ፡ ደረት ፡ ጽብቅቲ ፡ ሽብላሎ ።
ሐኻኽ ፡ ፈርሞ ፡ ይዛነየኺ ፡ አሎ ።

qayyā́ḥ daràt ṣebeqtí šeblālò
ḥakʰā́kʰ farmò yzzānaⁱakkí allò

»Rossa di petto, bella di capigliatura, — uno strigliatore di muli italiani sta scherzando con te.«

ሽብላሎ: v. n. 98. **ሐኻኽ**: *ḥakʰakʰà* »grattare; strigliare«. **ተዛነየ**:, **ተዛነ**: *tazānḗ* »scherzare«.

ፈርሞ: *farmò* è l'italiano »fermo!«, con cui vuolsi arrestare un movimento, e che gl' indigeni, sentendolo dai nostri ripetere segnatamente co' muli, finirono col credere esser il nome vero de' muli non abissini, di statura e di forza moltissimo superiori ai piccoli muletti di queste montagne, tanto da parere addirittura un' altra specie di quadrupedi. Di regola però, per denotare razze non indigene, si adopera il nome del luogo di origine: **ሲናር**:, **ስናር**: *sinnā́r* è l' asino d' alta statura (quello abissino è straordinariamente piccolo) così detto dalla regione d' onde è importato, il سنار; **ድንጉላይ**: *dᵘngulā́y* è il pregiatissimo cavallo di Dongola, ዶንጎላ, ecc. E, poichè parlasi di animali,[1])

---

1) Le malattie del bestiame sono ancora mal note. Eccone alcune: **ንደፍቲ**: *nĭdefti* (**ነደፈ**: o **ነደሐ**: dar una spinta, un calcio), dei cavalli, è una linfangite specifica, la quale esternamente simula il farcino criptococchico o africano; **መንደፍ**: *mandàf*, dei cavalli, non identificata (il cavallo, tornando dal pascolo, segnatamente nel mese di *maśkarràm*, buttasi a terra lamentandosi, perde moltissima bava, ha il naso tumefatto e muore in brevissimo tempo); **ፈንጣጣ**: *fanṭāṭā́* »sifilide equina, morbo del Bright«; **ዕጭላም**: *ʿeč̣lā́m* »zoppina, afta epizootica«; **ጉልሃይ**: *gulhā́y* »peste bo-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000347

non tornerà sgradito un centinaio di nuovi nomi, da aggiungersi a quelli già dati dal DV: ጅራት፡ (o ጅራት፡) ቀጭን፡ *ğeráta* (o *ğerát*) *qaččén* »giraffa«, nome comune con l' am. e ordinariamente impiegato in luogo di ዘአም፡ *zo-'otá* (cfr. bil. *do'ŏdā*, saho *so'ŏtā*, *zo'ŏtā*), usato p. e. nel Dembelas, i cui abitatori scendono nelle vicine contrade dei Baria (ዓድ፡ ባርያ፡) a caccia di quell' animale e dell' elefante [dell' elefante, la proboscide è detta ጉልጕዶ፡ *guâlguâtò*, le zanne ቀርኒ፡ *qarní*, mentre le zanne del cinghiale sono dette ጉንጪ፡ *guǔnčí*]; ጨሃ፡ አንበሳ፡ *čohá anbasá* »lince«, che secondo la credenza volgare è figlia bastarda d' un leone e d' un leopardo; ነብሪ፡ ጉልጕል፡ *nab^{h}rí guolguòl* »gattopardo«, a par. »leopardo della pianura«, da ጉልጕል፡ »pianura«; ጨኻ፡ ነብሪ፡ *čak^{h}uá nab^{h}rí* altro nome della lince(?); ምጹ፡ *mŭṣú* »faina«; ምጹ፡ ጽላይ፡ *mŭṣú ṣŭlláy* altra varietà di mustelide, da ጽላይ፡ »variegato, screziato«; አድጊ፡ ናይ፡ በረኻ፡ *adgí nāy barak^{h}á* »asino selvatico; zebra«, i due animali, almeno comunemente, non venendo distinti per essere poco e mal noti i nomi speciali, come, per esempio, sarebbe ወድምቢ፡ *wâddembí* »asino selvatico«; አግዓዜን፡, አጋዜን፡ *ag'āzén*, *agāzén*, ed anco *agāgén* e con metatesi *ağāgén*, »antilope kudu o strepsicorus«; ደስዳሶ፡ *dasdāsò* grande antilope con criniera a mo' di cavallo; ብእዛ፡ *be'ezá* »antilope Beiza, Rüpp.«; ቶራ፡ *torá*, altra specie d' antilope; አረብ፡ *aràb* »antilope Sömmeringii«; ዕንሹ፡ pl. ዓናሹ፡ *'enšú* pl. *'anāšú*, altra specie d' antilope; ደናኒቶ፡ *danānitò*, specie di gazzella, così detta

---

vina«; ሳምቡእ፡ *sāmbŭ'*, dei bovini, sembra una perineumnomia sudatoria (polmone epatizzato; contagio; immunità pei guariti); ነፍሪ፡ *nafrí*, dei bovini, malattia mal nota, in cui fatti di meningite o di cianuro cerebrale collegansi con rigonfiature in tutto il corpo (gl' indigeni la curano asportando queste rigonfiature); ዕዝሮ፡ *'ezrò*, malattia non identificata, che dicesi inoculata nel bestiame da un insetto dallo stesso nome. — ተጕዲያ፡ *taguâdiyá* »fiaccarsi«, detto del muletto: *ab kāfará*, *ab ğağğağá tag.* »il mulo si è fiaccato sulla spalla, sulla schiena«.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000348

dal tener sempre bassa la testa; ዱንኩላ: *dunkulā́* »antilope Decula, Rüpp.«; ሰስሃ: *sashā́* »ureotragus saltatrix«; ድግድግ: *dĭgdĭ́g* »antilope Hemprichii«, la più piccola gazzella abissina; ጋውና: *gāwnā́* pl. *gowā́n* »cinocefalo«; ሺ ደን: *šidə̀n* pl. *šinādín*, scimmia alquanto più piccola del cinocefalo, dal tergo rosso; ዋጪል:, ውጫል: *wāčə́l*, *wŭčā́l* pl. *wånāčə́l* »bertuccia«; ወዓግ: *waʿā́g* scimmia volgarmente detta dello Zanzibar; ግሔ: *gehḗ* pl. *geḥāḥí* »hyrax«, marmotta abissina; ዕቄስታ: *ʿequåstā́* specie di lontra (in am. *akustā́n* d'Abb.), della cui pelle i capi si fanno una specie di mantellina o *dinò*; ዝሀራ: *zeherā́* »formichiere«; ኩኩብ: *kuokòb* (a parola »stella«) »riccio«, var. di erinaceus. — ገንቢ: *ganbí* pl. *ganābbí* »aquila(?)«; ልፋይ: *lefā́y* pl. *lefā́f* o *lefā́w*, specie di falcone; ሰብ: ሰራዲ: *sàb sarrā́d* pl. *sàb sarādú* uccello di rapina notturno(?); ጉማ: *gumā́* var. di grande avoltoio; ጉንጋ: *gungā́* var. di avoltoio, bubo lacteus; ራዛ: *rāzā́* »ciconia epphyppiorrhyncha«, assai dagli Abissini protetta per la caccia che dà alle cavallette; ዓዓ: ʿāʿā́, ሃሃ: *hāhā́* »oca selvatica«; ይብራ: *ybrā́* »anitra selvatica (anas Aegyptiaca)«, nome però che sembra poco usato = am.; ዶርሆ: ማይ: *dorhò máy* »gallinella d'acqua«; ቆቋሕ: በዓቲ: *quoquā́ḥ baʿattí* (a par. francolino di grotta) »gallo di montagna«; ብርኒጎ: *berniggùo* pl. *bernāníg* »quaglia«; ቆባኣ: *qobāʾ* »tordo«; በቋሊ:, ቦቋሊ: *bəqquālí*, *boqquālí* var. di fringuello, »fringilla Swainsonii«; እምባላ: *embālā́* »oriolus moloxita«; አለከት: *allakàt* specie di piccolo pappagallo verde«; ድቃቃ: *deqāqā́* uccello arrotino(?); ሕንጻይ: *ḥenṣā́y* var. di gazza; ቋትራ: *quātrā́* var. di tortora, dalle penne scure; ዋሪ: *wārí* »merlo metallico« (ptilonorrhynchus albirostris?); ቋባኣ: *quābāʾò* »passero«; ጭሩ: *čerú* passeraceo; ጭሩ: ማርያም: *čerú māryā́m* piccolo passeraceo dalle penne del petto di un delicato color cilestrino; ጭሩ: እስላማይ: *čerú eslāmáy* »vedovella«; ዖፍ: መስቀል: *ʿof masqàl* passeraceo, che nella stagione degli amori rivestesi d'uno splendido color rosso acceso; ጭሩ: ገበላ: *čerú gabʰalā́* var. di passeraceo; ጉራማሌ: *gurāmālḗ* specie

di cutrettola; ጣፍጣፎ: *ṭāfṭāfò* var. di passeraceo comune nei campi di *ṭāf*; ድሜ: *demḗ* »allodola«; ጨርና: *čarnā́* »buphaga erythrorrhynchus«. — አንባዛ: *anbāzā́* specie di grosso pesce fluviale dalla testa quadra [del pesce, la spina chiamasi *šòḳ ʿāsā́*, le pinne *manfàr*, la coda *ʿallallḗ*]; ሻእ ናይ: *šāʾenáy* altra specie di grosso pesce fluviale; ድምድም: *demdém* id. id.; ባል: እምቢ: *bāl embí*, ባሎምቢ: *bālombí* piccolissimo pesce di ruscello, che in am. sarebbe chiamato *mulhā́*; ዘአገሎ:, ዛገሎ: *zaʾaguòl*, *zāguòl* »conchiglia« (usasi p. e. come ornamento del *māḫzàl* o pelle con cui le donne sorreggono sul lor dorso i bambini); ሰደፍ: *sadàf* = ar. صدف »madreperla«, così la conchiglia grezza e quella lavorata dagli Arabi della costa, come l' oggetto stesso di madreperla, p. e. *sadàf malguòm* »bottone di madreperla«. — ቁርዓብ:, ቁርዖብ: *quorʿā́b*, *quorʿòb* »rana«; ሐማት ፡ ተመን: *ḫamát tamàn* »rospo«; ውንጅር: *wĭngĭ́r* »girino«; ጠንኩሊብ: *ṭankuellíb* specie di insetto d' acqua; ግሃ: *gehā́* »salamandra«(?); ዋሀዱ: *wāhdú* id. (?; termine spec. dell' Acchele Guzai?). — አፍዖት: *afʿòt* »vipera«; ጋዕ: *gāʿ* »tarantola«(?); ነፋሂቶ: *nafāhitò* »camaleonte«; አንጉግ: *anguòg* »iguana«; መንደላይ ፡ ጠበቅ: *mandallā́y ṭabbàq* var. di grossa lucertola; ምጨሎቑት: *meč̣alloquìt* var. di piccola lucertola. — ጽምብላልዕ: *ṣembelālḗʿ* »farfalla« (delle farfalle, le antenne son dette *qarní*, la tromba *lĭssā́n*, le ali *manfàr*, l' addome *čerā́* [= »coda« negli altri animali], le gambe anteriori *id*, le posteriori *egrí*); ግዝዋ: *gezwā́* pl. *gezā́zē* »sfinge(?), specie di lepidottero«; ፍሬ ፡ ማይ: *ferḗ mā́y* »libellula«; ቀያሕኦ: *qayyāḫʾò* piccolo coleottero dalle elitre nere picchiettate in rosso; እንጨራር: *enč̣arā́r* »cicala« »grillo« (quest' ultimo, raramente, anche *ṣallā́m enč̣arā́r*); ጐደቤ: *guādabʰḗ* pl. *guādabʰú* specie di cavalletta dal colore rossastro [propr. le cavallette, *anbaṭā́*, distinguonsi in due specie, *anb. ṣaʿadā́* e *anb. qayyéḫ*: di queste ultime i musulmani tigrini o ጃበርቲ: *ǧābartí*[1]) a

1) È spesso un ben singolare e ignorante islamismo quello dei convertiti tigrini. Un d' essi, nipote d' uno *šēḫ* abbastanza rinomato, mi rac-

imitazione dei loro correligionari della costa, si cibano]; ጤል፡ ማርያም፡ *ṭiél māryám* (presso i musulmani *ṭiér rabbí*) altra var. di cavalletta; ኩብኩብታ፡ *kubkubtá* cavalletta priva di ali; ሕንዚዝ፡ *ḥenzíz*, *ḥengíg* (in tigrè *ḥengúr*) »calabrone«; ቃርማ፡ *qārmá* pl. *qārāmú* »moscerino«; ዓይነ፡ ኃሴኻ፡ *ʿāyna ḥasiēkʰá* altra specie di moscerino; ጽንጽያ፡ ገመል፡ *ṣenṣyá gamàl* »mosca cavallina«; አሰኻ፡ ደምቤ፡ *asakʰá dambé* »mosca bovina«; ሳረት፡ *sāràt* pl. *sāratát* »ragno« (ʿ*ālabʰá sāràt* »ragnatela«); ጉመዳ፡ *guåmadá* specie di piccolissima formica rossa(?); ፈራሕ፡ ማይ፡ *faráḥ máy* specie di formiche alate, che appariscono specialm. prima delle piogge; ዕዝሮ፡ ʿ*ezrò* specie di grossa mosca(?) che nel Cohain e in altri luoghi del Quollà Seraè pungendo i buoi ne provocherebbe una malattia quasi sempre letale; ዕንዘራ፡ ʿ*enzará* insetto che nutresi di miele; ቁልሖ፡ *qulḥò* pl. *qulāḥú* »termite« (ጉላ፡ *guilá* »termitaio«); ገረዶ፡ *garadò* pl. *guorādú* »scorpione«; አዋዕለት፡ *awāʿlàt* »forbicina, gen. di ortotteri camminatori«; አባ፡ ጨጐራ፡ *abbá ċagguará* »millepiedi«, ogni sorta di vermicciattolo in tutto o in parte ricoperto di pelo.

96.

ኃምሳ፡ ሂበ፡ ዘምጻእኩዋ፡ ካፓ።
ስገም፡ ሂቡ፡ ወሰደለይ፡ ጣባ።

ḥamsá hibà zamṣā'ekuwá kāpá
segàm hibú wåsadallày ṭābbá

---

contava come anticamente si adorasse un unica divinità chiamata *Krestòs* o *Rabbì*; come, per indisciplina del fratello minore, scoppiasse una lite a cagion dell' uccisione di una capra; come allora la gente si dividesse, alcuni col fratello maggiore adorassero soltanto *Rabbì* (il nome di Dio secondo i Giaberti tigrini) e altri seguissero, col fratello minore, solo *Krestòs*, e come da quel tempo fossero sorti musulmani e cristiani! Sembra incredibile come islamiti di tal fatta abbiano potuto opporre tanta fermezza alle feroci persecuzioni religiose di alcuni re! Non dirò di credenze collegate al cristianesimo, come p. e. attribuire il mancato sparo di un fucile alla vicinanza d' una chiesa ecc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000351

»La cappa, che avevo apportato pagandola cinquanta *talleri*, — me la portò via la tappa avendo dato dell' orzo.«

ካፓ: *kāpā́* specie di manto. **ጣባ**: è l' ital. *tappa*, cioè il servizio militare incaricato dei trasporti, e per conto del quale è arruolato uno speciale corpo di indigeni.

97.

ባዓል፡ ጋዳ፡ አንጭዋ፡ ሐበን፡ ድሙ።
ጎደግ፡ ዶ፡ አይበልኩካን፡ ብቀደሙ።
ፂተ፡ አኂዙወን፡ ብዘይ፡ አቅሙ።

baʿā́l gādā́ ančoà ḫabàn demmú
ḫedàg do aybʰalkukā́n beqadamú
kʰelettà aḫizuwàn bezay aqmú

»Il povero sorcio è insidia del gatto! — non ti avevo detto da prima di lasciare? — ne ha prese due senza *avere* la forza *di mantenerle*!«

Contro un uomo, che, oltre alla moglie legittima, aveva voluto avere una concubina.

ባዓል፡ ጋዳ: *baʿāl gādā́* »povero, disgraziato«: cfr. am. **ጐዳት**፡. **አቅሚ**: *aqmí* »forza«. **በዓልቲ፡ ቃል፡ ኪዳን**: o semplicemente **በዓልቲ፡ ኪዳን**: *baʿāltí (qāl) kidā́n* (o anche *kidāná*) è la moglie sposata con giuste nozze; **በዓልቲ፡ ደሞዝ**: *baʿāltí damòz* la donna con cui si convive per mercede.

98.

እንኳን፡ ሰብአይኪ፡ ሰብአይ፡ ድፍን።
ሰብአይ፡ ጋሜ፡ ከማይ፡ አይገድፍን።

enkuā́n sab'aykí sab'ày dĕffĕ́n
sab'ày gāmmé́ kamā́y aygaddefén

»Non soltanto il marito tuo, *che è* il marito d' una donna fatta, — *ma pure* il marito di una ragazzetta non lascia *una* come me.«

ድፍን: *dĕffĕ́n* dicesi di donna la quale si lasci crescere tutti i capelli, più non sottoponendosi alla tonsura di chi

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000352

è nella prima giovinezza. Nel passaggio da uno stato all' altro, havvi la **ሳዱላ**: *sādullā́*, giovane donna, che lasciasi ancora una ristretta tonsura. **ቁርጣጥ**: *qurṭā́ṭ* è l' acconciatura dei capelli di donna al primo loro allungarsi; **ዳፍላ**: *dāflā́* è pettinatura usata soltanto, credo, nell' Acchele Guzai, e consiste nell' aggiustare i capelli in piccole treccioline concentriche, quasi a foggia di berretto; nella pettinatura **ጉምዖ**: *gumʿò*, usata anche nell' Hamasèn, ma ormai fuori di moda, le treccioline cadono lateralmente sulle guance e sulle orecchie. Lo **ሽብላሎ**: *šiblālò* è una pettinatura sommaria a poche grosse trecce; a grosse trecce è pure l' altra, più accurata, detta **አልባሶ**: *albāsò*; minori son le trecce nello **ሸሩቤ**: *šerrubḗ*, *šerrĕbá* ecc. Più perfezionate e più costose son le pettinature a piccole treccioline; si ha così il **ግልቢጭ**: *gĭlbʰíṭ̀*, il **ቅብሮ**: a treccioline minutissime, ecc.

99.

አጋሜ ዶ አይዓድኻን አብቱ ድንጉር።
ሰንካም ቁልዓ ስራሕ ዘየግብር።

agāmḗ do ayʿaddekʰā́n abtú dengúr
sankā́m quolʿā́ serā́ḥ zayagebbér

»L' Agamè non è forse il tuo paese, ove son sassi, *sassoso*? — *tu sei come* un fanciullo venuto a trovarsi in colpa, che non fa lavoro!«

ሰንካም: propr. dicesi di chi, seguendo il consiglio o l' ordine di qualcuno senza prima vagliarne le conseguenze, viene di poi a trovarsi in fallo.

100.

ፍቅርኻ ሐለንጋይ ሰብ ይለምዶ።
ብርክይ ሰበርካኒ ከም በዲዶ።

feqerkʰā́ ḥalangáy sab ylamdò
berkày sabarkānní kam badidò

»Il tuo amore, o forte giovane, è abituato alle donne: — mi hai rotte le ginocchia come il vaiuolo.«

ሐለንጋይ: *ḥalangáy* »giovane forte, valoroso«.

101.

ጸሊም ፡ ከም ፡ ማይ ፡ ቀጢን ፡ ከም ፡ ሚለኒ ።
ደያብ ፡ አራት ፡ ውሽማ ፡ ኩለኒ ።

ṣallím kam máy qaṭṭín kam milaní
dayyáb arát wŭšemmá kullaní

»Nero come l' acqua, fino come un netta-orecchi: — montatore di letti, amatore di tutte!«

ሚለን: *milàn*, asticciola d' argento o di rame assai fina e spesso artisticamente lavorata, che serve come netta-orecchi. **ውሽማ**: dicesi specialm. dell' uomo che ricerca amori adulteri.

102.

ወይ ፡ ሻርሙጣ ፡ አቲ ፡ ወይ ፡ ሻርሙጣ ።
ፃዕዳ ፡ ተኽዲና ፡ ፍሉስ ፡ አምጣ ።

wây šārmuṭá attí wây šārmuṭá
ṣāʿdá takʰadiná felús amṭá

»Eh, meretrice, o tu, eh, meretrice! — di bianco essendosi essa vestita, porta tu del denaro!«

ሻርሙጣ: *šārmuṭá*, *šarmuṭá*, pl. *šarāmíṭ* o *šarāmúṭ*, = شرموطة. Nella plebe, la donna onesta, o che vuole parer tale, cura assai poco la nettezza delle sue vesti, tanto che spesso la bianchezza dell' abito femminile è presa come indizio di costumi rilassati. **አምጣ**: è voce amarica, quì appunto usata per mordere le donne amara, che in buon numero vengono nei paesi tigrini a far copia di sè stesse per raggranellare la dote necessaria a giuste nozze.

103.

እንካብ ፡ ቀያሕ ፡ ጸላሞይ ፡ መሐሸት ።
አበሱዳ ፡ ከይና ፡ ጸብሐ ፡ ጓሶት ።

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000354

enkắb qayyắḥ ṣallāmòy maḥēšàt
abasudắ koynắ ṣabḥí guāsòt

»Più della rossa, *sarebbe* preferibile la mia nera; — *ma* ella è divenuta *come* il pepe nero, cibo dei pastori, *cioè tutti ne possono avere i favori.*«

ጸላሞይ: *ṣallāmòy* vezzeggiativo da **ጸላም**: *ṣallām*. **አበሱዳ**: *abasudắ* = صودا عبة, specie di grano pepato usato per condimento, che è importato dai paesi musulmani ed è di vil prezzo. **ጸብሒ**: *ṣabḥí* »intingolo, cibo«.

104.

ቂሕ: ጽልሚ: መከምቢያ: ሰራዚ።
አይኮነክን: ከዋኒኽ: ጎዚ።

qíḥ ṣelmí makambyắ sarāzí
aykuonakkén kawānikʰí ḫazí

»Coperchio rosso cupo, a colori alternati, — non sono a te, *non ti basto*, prendi un *altro* stante a te, *che ti basti.*«

ሰረዘ: *sarrazà* »alternare colori a righe nell' intreccio dei canestri di vimini, nel tessere« ecc.

105.

ቀያሕ: ደረት: ከም: ገጸይና: ልብዶ።
ቀጣን: አምኡት: ከም: ገጸይና: ጎዶ።
ቀጣን: እግሪ: አደዳ: ኩራዶ።

qayyắḥ darà̀t kam gaṣaynắ lebdò
qaṭṭắn am'út kam gaṣaynắ guodò
qaṭṭắn egrí adadắ kuårādò

»Rossa di petto come un bel basto, — piccola di cintura come un bel *godò*, — piccola di piede, piacevole all' uso!«

ገጸይና: *gaṣaynắ*, *giēṣaynắ* »bello, formoso« da *gaṣ* »faccia« + il suff. *-aynắ* = am. *añắ*, cfr. sopra, p. 331, n. 78. **ጎዶ**: *guodò*, specie di grande vaso come il *qofò*, am. *guå-*

tarâ: quì nel canto è detto per ironia. **አደዳ**: *adadâ* »piacevole, gradito«. **ኰረደ**: sinonimo di **ወገረ**:.

106.

ንጻረፍ: እንተ: በልኪ: ንሚ: ኃያ።
ውሉድ: ኀበይ: ዘይብላ: መርዓያ።

neṣāràf entà balkí neʿí ḫāyâ
welúd ḫebày zaybellâ marʿāyâ

»Se vuoi che c' ingiuriamo, vieni pure, — prole di scimmia che non ha nulla da mostrare!«

ኃያ: »pure, anche«.[1])

107.

ምንታይ: ትብል: እዛ: አረጊት: መብሉል።
ሸርሚጣኳ: ትምኒ: ዘይተዋህልል።

mentáy tebél ezâ aragít mabʰlúl
šarmiṭākuâ temní zaytawāhlél

»Che dice questa sozza vecchia? — anche prostituendosi non raggranella mezza lira!«

ትምኒ: *temní* »mezza lira«; **ርብዒ**: *rebʿí* »lira«; **ዓላድ**: *ʿālâd* »due lire« (mezzo tallero). **ዋህለለ**: *wāhlalà* »essere pulito nel fare«, **ዋሃሌ**: *wāhāllé* »donna pulita nel suo lavoro«; **አዋህለለ**: *awáhlalà* »raccogliere poco a poco«.

108.

እተስናና: ዳንዴር: ዝሸወተ።
እትአፋ: አድጊ: ዝበኸተ።
ምሳኽ: ዘይዛረብ: ተገዚተ።

---

1) Nel diritto consuetudinario abissino l' ingiuria grave è punita quasi come l' omicidio. Ingiuria grave sono p. e. l' epiteto di **ትሩጓቢ**: *terugguābí* »cinedo; pederasta«, quello di **ጅራቶም**: *ǰerātòm* »antropofago« ecc. Secondo la credenza volgare i *ǰerātòm* (nello Hamasén anche talvolta *woǰǰerât*, sotto influenza del nome di una nota provincia tigrina!) sarebbero una lontana generazione di uomini feroci, cannibali, muniti di lunga coda, con due occhi nella fronte e due nell' occipite, ecc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000356

etasenānā́ dāndér zešawatà
et'afā́ adgí zebak^{h}atà
mesāk^{h}í kayzāràb tagazzità

»Que' denti di lei *sembrano* un *dāndér* che faccia la spiga, — quella sua bocca *par* un asino che imputridisca: — mi è stato interdetto di discorrere teco.«

ዳንዴር: *dāndér*, specie di pianta spinosa, la *Echinops* Schw. **ሸወተ**: *šawatà* »far la spiga«: il nome della nota bellissima valle fra Adua e Jehà **ማርያም ሸዊቱ**: *Māryā́m šawitú* vuol dire »la sua spiga è Maria, *cioè la spiga, la messe del grano di questo paese è tale da potersi, per la sua bellezza, paragonare a Maria*«. **በሽተ**: *bak^{h}atà* »imputridirsi«, detto di cadavere o di carogna.

109.

ሐርፋፍ ፡ ጐድኒ ፡ ከም ፡ አባ ፡ ጨጐራ ።
ከልቢ ፡ ክትኮን ፡ ጥሪፉዋ ፡ ጨራ ።
ንሐሰር ፡ ኢሉኪ ፡ ንመከራ ።

ḥarfā́f guādní kam abbā́ čagguarā́
kalbí ketkòn tarifuwā́ čarā́
neḥasàr ilukkí nemakkarā́

»O fianco ispido come un bruco! — perchè ella sia un cane, le manca la coda: — in misero stato, in disgrazia!«

ሐርፋፍ: *ḥarfā́f* »ispido, aspro«, da **ሐርፈፈ**: **ሐሰረ**: *ḥasarà* »svilire di prezzo; cadere in misero stato«. **መከራ**: *makkarā́* »disgrazia«.

110.

ገዛፍ ፡ ከብዲ ፡ ከም ፡ ወያ ፡ ሐሰማ ።
ንስኺ ፡ እዉን ፡ ዶ ፡ ደሊኪ ፡ ውሽማ ።
ዓጽሚ ፡ ሂቡ ፡ ከልቢ ፡ ዘኻሽማ ።

gazzā́f kabdí kam wayā́ ḥasamā́
nessek^{h}í ʾwún dò dalikí wŭšemmā́
ʿāṣmí hibú kalbí zakkuāšamā́

»Grossa di ventre come quel maiale! — tu pur dunque volesti un drudo? — un cane, dando un osso, si diletterebbe con lei!«

አኳሸመ: »turpiter cum muliere lusit«.

111.

አትን ፡ ሰብ ፡ ሹቅ ፡ አቲዩክን ፡ ዶ ፡ ወሬ ።
ብስና ፡ እትወግዕ ፡ ከም ፡ ጉማሬ ።

attén sab šúq atiyukkén dò wårḗ
besennā́ ettewaggéʿ kam gumārḗ

»O voi, donne del mercato, è giunta a voi la notizia? — co' suoi denti ella ferisce, al pari di un ippopotamo!«

112.

ምንታይ ፡ ከይኑ ፡ ስረኻ ፡ ቁርቢኡ ።
ተምሪ ፡ ዶ ፡ ቋጺርካሉ ፡ ከም ፡ ቋልኡ ።

mentáy kuoynú serrakʰā́ quårbiʾú
tamrí dò quāṣirkāllú kàm quālʾú

»Che mai avvenne che i tuoi calzoni si sono insozzati? — vi hai forse aggroppati dei datteri, al pari dei ragazzi?«

ቁርበኤ: *quårbaʾḗ* dicesi dell' indurirsi di abiti, stoffe ecc. per miele, latte o altro cadutovi e seccatovi sopra. **ቋጸረ**: *quāṣarà* (g. **ቁጸረ**:) è il legare q. c. in un pezzo di tela, nello sciamma ecc. facendone un piccolo fardello.

113.

መዓኰርኪ ፡ ዓቢይን ፡ ንዑስን ።
እንግድኣኺ ፡ ኰርቻን ፡ ግላስን ።
አርኪ ፡ ሕሩም ፡ ምሳኺ ፡ አይሕርስን ።
ቀቲልክኒ ፡ ብጥራጥን ፡ ፈስን ።

maʿākuårkí ʿābiyén neʿusén
enged'akʰí kuårǐčč̌ā́n gelāsén
arkí ḳerúm mesākʰí ayḳerresén
qatilkenní beṭerāṭén fassén

»Il tuo tergo è grande e piccolo *nel tempo stesso, cioè mal fatto*; — il tuo dorso è *nel tempo stesso* sella e gualdrappa, *cioè mal fatto*; — l' amico interdetto! con te non dormirò: — mi uccideresti . . . . .«

La gualdrappa, di stoffa presso i ricchi e di pelle presso i poveri, che in Abissinia usasi porre sulla sella, deve, per essere giudicata elegante, essere più lunga di questa: l' uomo, insultando, paragona la donna appunto a una gualdrappa che non scenda più in giù della sella. **አርኪ** *arkí* »amico«, d' onde **አርክይ** *arkày* »amico mio!«, consueto appellativo con cui cominciasi un discorso o richiamasi l' attenzione. **ሕሩም**, come in g., »sacer, illicitus«: in ty usasi principalmente pei cibi dei quali è interdetto mangiare. **አርኪ ሕሩም** è una specie di giuramento o d' imprecazione, quasi »per l' amico, la cui carne è interdetta!«. Ma la forma più comune di giuramento è in ty **ሥጋ** *segá* (pron. anche *seggá*) »carne« col suffisso della persona cui si parla; così, se taluno chiede ad altri se una cosa sia vera, l' interpellato risponde **ሥጋክ** »sì, *è vero, lo giuro* per la tua carne!«. — Non traduco la laida fine della canzone; **ጥራጥ** è sinonimo di **ፈስ** = id. in am., **ፈስው** in g.

III. Canti d' argomento vario.

114.

እንካብ ዚሕፄ ፫ ዓመቱ ።
እንካብ ዚመርዖ ፫ መዓልቱ ።
አቲያቶ እንካ ዘይበዓልቲ ለይቱ ።
ሐቅ'ክን ንዕልተይ ።
እንካብ ዝሕፄ ሠለስተ ዓመተይ ።
እንካብ ዝመርዖ ሠለስተ መዓልተይ ።
ኃኒቀ ቀቲለዮም ኃፍተይ ።
ለከምኩባ ሐዘን እንዳማተይ ።
ሰላሕ ኢልኩም ምሰሉለይ ከፍተይ ።

»(*Dice la suocera*) Dopo che si fidanzò, i suoi anni *gli anni di vita di mio figlio* furono tre; — dopo che ebbe preso moglie, i suoi giorni furono tre, *visse ancora tre giorni soli.* — Da lui è proprio entrata una donna che gli portò male!

»(*Dice la nuora*) Hai ragione, o mia suocera! — da che mi fidanzai, i miei anni furono tre *passai tre anni prima di giungere al matrimonio,* — da che mi sposai, i miei giorni furono tre, *ebbi tre soli giorni di vita coniugale.* — Che forse strozzandolo io l' abbia ucciso, o sorella mia? — Per contro, ho portato con me il dolore degli altri! — Senza far rumore, restituitemi il mio bestiame, *la mia dote.*«

Contrasto fra suocera e nuora per la morte del marito.

እንካ፡ = **እንጋ፡**. **ዘይበዓል፡ ለይቲ፡** *zaybaʿál laytí* è sinonimo di **ዘይመባልዕቲ፡** *zaymabāleʿetú* e dicesi di cose, di avvenimenti, di uomini i quali apportino turbamenti o disavventure, quasi facendo perdere il sonno e l' appetito: così, per indicare gli sconcerti e il peggiore stato dei Tigrini dopo la recentissima conquista scioana, si dice **ራእስ፡ መኰነን፡ ናብ፡ ትግራይ፡ ምስ፡ መጽኤ፡ ንናይ፡ ትግራይ፡ ሰብ፡ ዘይበዓል፡ ለይቶም፡**(opp. **ዘይመባልዕቶም፡**) **ግና፡** *rāʾs makuonnàn nāb tegráy mes maṣʾé nennáy tegráy sàb zaybaʿál laytòm* (opp. *zaymabāleʿtòm*) *kʰuonà.* **ሐቅ'ኻ፡** *ḥaqqekʰén* »la verità vostra! avete ragione!« e così **ሐቅካ፡** »hai ragione! davvero!« ecc. **ንዕልቲ፡** *neʿeltí* »suocera«, ma più comunemente *ḥamắt.* **ለከ መ፡** *lakkamà* »portar seco« p. e. q. c. in un viaggio, ecc. **እባ፡** *ebbắ* suffisso avente valore avversativo. **እንዳማት፡** *endāmmắt* è sinonimo di **እንዳ፡ ካልኦት፡** *endắ kālʾòt,* parimenti usato, a parola »casa degli altri«, e suolsi adoperare col suffisso personale, p. e. **ንምንታይ፡ እንዳማትካ፡ ተኣቲ፡** *nementáy endāmmātkắ taʾattú* »perchè entri nella casa, nella famiglia degli altri?« **ሰላሕ፡ በለ፡** *salắḥ balà* »far piano, senza strepito«.

115.

ሐረዱ ፡ ገመዱ ።
ዓሸባይ ፡ ከይዱ ፡ ሐረዱ ።
እንኪከይድኬ ፡ ሪኡዮዱ ።
አብ ፡ ወሰን ፡ ማይ ፡ ዲዩ ፡ ዝሐረዱዬ ።
ሐሪዳዬ ፡ በሉካ ፡ ጐሚዳዬ ።
አሐ ፡ አሐ ፡ ድረብ ፡ ገዳዬ ።

»(*Prima parte del coro*) Lo ha scannato! lo ha dilaniato! — (*seconda parte*) Dove essendo andato lo ha scannato? — (*prima parte*) Mentre andava lo vidi io forse? — (*insieme*) È forse sulla riva dell' acqua che lo ha scannato? — scannatore, ti dicono, dilaniatore! — oho! oho! doppiamente uccisore!«

Canzone che cantano gli amici d' un uccisore di leone o di elefante, accompagnandolo mentr' egli, con la pelle del leone ucciso o con l' orecchio o la coda dell' elefante, aggirasi saltando e danzando pel villaggio in cerca d' ammirazione e di doni.

ዓሸባይ ፡ *ʿāšabā́y* »dove«. ገዳዬ ፡ = ገዳይ (am.) + ዬ.

116.

ምሸቶ ፡ ምሸቶ ፡ ከኣ ፡ ሠናይ ፡ ምሸቶ ።
አይትባእሻና ።
ምስየን ፡ ደቂ ፡ እንዳና ።
ከፈለ ፡ ዘምሴኩ ፡ ዝናግርዶ ፡ ሰኢነ ።
ወልተምካ ፡ አባ ፡ ሐኒ ፡ ኪለው ፡ ዓለም ፡ ለመነ ።
እንቋቑሦ ፡ ሰማይ ፡ ወረደት ፡ ምድርቤተ ።
አዳነ ፡ እንቋቑሦንያ ፡ አላባካ ፡ አባ ፡ ሐኖይ ።
ዝሰበበ ፡ ማየ ፡ አንበሳ ፡ ነይሰትዮ ። —
አነ ፡ ሰተይክዎ ፡ አባ ፡ ሐኖይ ፡ አሚነ ።
መንደልሕጸ ፡ እምኒ ፡ ዝደየበ ፡ ነይወርዶ ።
አነ ፡ ወረድክዎ ፡ አባ ፡ ሐኖይ ፡ አሚነ ።
ተመን ፡ ቅናተይ ፡ አንበሳ ፡ ጐስጐሶ ።

አቦያ ፡ አባ ፡ ሐኖይ ፡ እንተ ፡ ዝከውን ።
ዘይውሀብ ፡ መሀብኩ ፡ ካብ ፡ ዘን ፡ አጻብዔየ ።
አቦያ ፡ አባ ፡ ሐኖይ ፡ አቦ ፡ ኪለው ፡ ሀገረ ።
ሰሰው ፡ ርእሶም ፡ አንደል ፡ መተርአሶም ።
አንጉልዕ ፡ ዝመሰላ ፡ ደቂ ፡ አኻ ።
ማይ ፡ ዛራ ፡ አስትዮን ፡ ከይዘረጉለን ።
አንትን ፡ እነይ ፡ እነየ ፡ አንትን ፡ እነይ ፡ ዓበየ ።
ምድሪ ፡ ዓሪቡኒ ፡ ብመዓር ፡ ሉስዮ ፡ ብጸባ ፡ ቀጥንዮ ።
አንቱም ፡ አቦይ ፡ አቦየ ፡ አንቱም ፡ አቦይ ፡ ፈላሲ ።
ወዮ ፡ አድርኩምያ ፡ መሐስእ ፡ ወድእዎ ።
አንቲ ፡ አስከ ፡ በልዮም ፡ አንቲ ፡ ክርከ ፡ በልዮም ።
አንታ ፡ መን ፡ ዶ ፡ መን ፡ ዶ ፡ ሩባ ፡ ሩባ ፡ ትከይድ ፡ እነኻ ፡ በለኒ ።
ዕትሮይ ፡ አይትስበረኒ ።
ዕትሮኪ ፡ አይትስበርዮ ።
ደጊፍኪ ፡ አንብርዮ ።
አበረኻ ፡ ትደፋእ ፡ ዋልታ ፡ አበረኻ ፡ ትደፋእ ፡ ዋልታ ። . . . . .

»A sera, a sera dunque! buona sera! — non fateci aver contesa — con quelle figlie della nostra casa!

»Che forse sono stata seduta per tutta la sera senza aver potuto discorrere? — il tuo desco, abbà Hannì, tutto il mondo lo chiede.

»Un uovo è sceso dal cielo sul pavimento della casa: — amica mia, l'uovo è invero il vestito di abbà Hannòi.

»L'acqua che è divenuta putrida, il leone non la beve: — io la bevvi, confidandomi in abbà Hannòi. — Chi è montato sovra una roccia liscia, non può discenderne: — io ne sono sceso, confidandomi in abbà Hannòi. — Il serpe della mia cintola eccitò come un pungolo il leone.

»Oh, se fossi abbà Hannòi, — ciò che non può darsi darei con queste mie dita! — o padre, abbà Hannòi, padre di tutti i paesi! — un *sesòu* è la sua testa, un *andél* è il suo capezzale.

»La prole delle giovenche, che è simile a un *angullé*, — nell'acqua corrente fatela abbeverare prima che ce la intorbidino!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000362

»O voi, mamma, mamma; o voi, o nonna, — la terra mi si è fatta scura: impasta col miele, allunga col latte, *preparate voi il cibo, chè, essendo sopraggiunta la notte, io arriverò più tardi.*

»O voi, padre, padre; o voi, padre monaco, — quel vostro *adrí* i capretti lo hanno consumato.

»O tu, *donna*, scacciali; o tu, scacciali dunque!

»O tu chi sei, chi sei, che ten vai lungo il fiume, dimmi! — che la mia brocca non mi venga rotta!

»Perchè la tua brocca non ti sia rotta, — mettila bene appoggiata: — nel deserto, mettesi prono lo scudo; nel deserto mettesi prono lo scudo . . . . .«

Principio della lunga canzone, che nella festività di San Giovanni cantano i nativi dell' Acchele Guzai, principalmente le donne, visitandosi di casa in casa. La canzone consta di due parti: la prima è in lode del santo; nella seconda è quistione d' una fanciulla, che, colta dalla notte mentre torna dal far abbeverare il bestiame, è insidiata da un prete lascivo, cui le sue caprette hanno danneggiato l' orto ecc. ecc.

ወልተም: *waltàm* »desco, tavola per mangiare«: a volte così dicesi anche per **መልተም**: *maltàm*, istrumento per lavorare il cotone, operazione che dicesi **ደሐጸ**: o **ለተመ**:. **ሐኒ**: *ḫanní*, come *ḫannòi*, vezzeggiativo per Yoḥannes. **ር እሲ**: **ሐንስ**: *reʾesí ḫannés* diconsi volgarmente le antiche monete aksumite. **አዳነ**: *addānà* amica, comare ecc. **አላባ**: = *alabʰā́*. **ሰበበ**: *sabbabà* »putrefarsi; inquinarsi«. **ነይሰት-ዮ**: forma dell' Acchele Guzai per **አይሰትዮ**:. **አንደልሀጸ**: *andalhaṣà* »scivolare«: **መንደልሐጸ**: *mandalḫeṣò* »che non può scalarsi; liscio«. **ጉስጉሰ**: *guåsguåsà* »eccitare« specialmente con un pungolo. **ሰሰወ**: *sasòw* il *combretum trichanthum*, Schw. **አኻ**: *akʰā́* »vacca, giovenca: bestiame bovino«. **ዛራ**: *zarā* »corrente«, da **ዛረየ**:. **ዐረበ**: *ʿarabà* »divenire oscuro pel tramonto del sole; tramontare«. **እኖ**: **ዓባይ**: *ennò ʿābā́y* »nonna«. **ቀጠነ**: *qəṭṭanà* »impastare; al-

lungare la farina con acqua od altro«. **አድሪ**: *adrí*, *sinapis juncea* Schw.; anche »orticello«. **አስ፡በለ**: *as balà*, **ከር፡በለ**: *ker balà* »scacciare, allontanare con grida«, il **-ክ**: è un rafforzativo: per eccitare i muli, i cavalli ecc. usasi **መጭ**: *maǯ*. **ዕትሮ**: *ʿetrò* »brocca, orciuolo«.

117.

ገብራዬ ፡ ገብራይ ።
ብሳላኻ ፡ በሊዔያ ፡ እንጌራይ ።
ብአንተበ ፡ ፈቲሔ ፡ ሽራራይ ።
ሐበነይ ፡ ከይበልዕ ፡ ተሰዲደ ።
መሶቃይ ፡ ከይበልዕ ፡ ተሰዲደ ።
ዘይዘራእኩ ፡ ፃዕዳ ፡ ጣፍ ፡ ለሚደ ።
ሐበነይ ፡ ከይበልዕ ፡ ናይ ፡ ድኽማት ።
ኵዕንተይ ፡ ከይበልዕ ፡ ናይ ፡ ድኽማት ።
ፃዕዳ ፡ ጣፍ ፡ ለሚደ ፡ ቀለብ ፡ ሸማት ።
ገናዬ ፡ ገናዬ ፡ ገናዬ ።
ወሸን ፡ ስኒ ፡ ወሸን ፡ ዓቃቢቶ ።
ወሸን ፡ ርእሲ ፡ ወሸን ፡ ኵትኵቶ ።
ወሸን ፡ እግሪ ፡ ወሸን ፡ በራቂቶ ።
ገናይ ፡ ዝቀተልካ ፡ ደኃን ፡ እቶ ።
ብአይቴትካ ፡ ትሕምሕም ፡ ባሬቶ ።
ዓደ ፡ ገናይ ፡ ከመይ ፡ ይልክን ፡ አሎኽን ።
ጭራሕ ፡ ምራሕ ፡ ዝለመደ ፡ እንዳኽን ።
ኵዕንተይ ፡ ከይበልዕ ፡ ብዘይ ፡ መጠን ።
መሶቃይ ፡ ከይበልዕ ፡ ብዘይ ፡ መጠን ።
መዲገይ ፡ ከይበልዕ ፡ ብዘይ ፡ መጠን ።
ዓተር ፡ አቅተላና ፡ ዘይንፈልጠን ።
ገደል ፡ አእተዋና ፡ ወወጢጠን ።
ፃዕዳ ፡ ጣፍ ፡ ርኢና ፡ ከም ፡ ንበልዖ ።
መሸላ ፡ ርኤና ፡ ከም ፡ ንበልዖ ።
አብ ፡ ዳስ ፡ መለሱና ፡ ከም ፡ ንምርዖ ።
ቅልቅልማ ፡ ትብል ፡ እምባ ፡ ጕዳድ ።
አብቱይ ፡ ዝጠፋዕካ ፡ እልፊ ፡ ጓዕዳድ ።

ቅልቅልማ፡ ትብል፡ ንብላላሕ ።
አብቱይ፡ ዝጠፉዕካ፡ እልፊ፡ በራሕ ።
ቅልቅልማ፡ ትብል፡ ነያ፡ ኩሉ ።
እልፊ፡ ጥርኝ፡ ኰረሽ፡ ዘይብሉ ።
ቅልቅልማ፡ ትብል፡ ንምምናይ ።
አብኡ፡ ዝጠፉዕካ፡ እልፊ፡ ጐናይ ።
ቅልቅልማ፡ ትብል፡ ዘባን፡ ሰጊ ።
አብቲ፡ ዝጠፉዕኩም፡ ሰብ፡ ሐለንጊ ።
ረቲዕኩም፡ ትአትዉ፡ ብዘይ፡ ዘንጊ ።
አደ ኻኽን፡ ከመይላ፡ ተሐጊ ።
ውድዕ፡ ወዓልኩም፡ ዘልቦ፡ ሐድጊ ።
ቅልቅል፡ እማ፡ ትብል፡ ማእከል፡ ትግራይ ።
አብቲ፡ ዝጠፉዕካ፡ እልፊ፡ አምበላይ ።
ብዘይ፡ ቃንዳ፡ ዚዘምቱ፡ አቦታትካ ።
ብዘይ፡ ማጎዘል፡ ዚሐዝላ፡ አደ ታትካ ።
ቅልቅልማ፡ ትብል፡ ንማይ፡ ገሚ ።
አብቱይ፡ ዝጠፉዕካ፡ እልፊ፡ ጋሚ ።
ቅልቅልማ፡ ትብል፡ ጐልጐል፡ ሐንስ ።
አስገዶም፡ መሰልካ፡ ወዲ፡ ሙሴ ።
አባ፡ ንከስ፡ ትመስል፡ ንጉሤ ።
አባ፡ ታጠቅ፡ ትመስል፡ ቱድሮስ ።
አቦይ፡ መርሑ፡ ዝአትውዎ፡ ሰማይ ።
ነአይ፡ ቀቲሎም፡ ድማ፡ ዘማይ ።
ክልተ፡ ጀሐነም፡ ሳልሳይ፡ ሰማይ ።
ደቆም፡ ይርከብዎ፡ ከምዛ፡ ከማይ ።
አቦይ፡ ኩላ፡ ዝመኽሩ፡ ምኽሪ ።
አቦይ፡ ማሕራይ፡ ዝመኽሩ፡ ምኽሪ ።
አቦይ፡ ማና፡ ዝመኽሩ፡ ምኽሪ ።
አቦይ፡ መርሑ፡ ዝመኽሩ፡ ምኽሪ ።
አብ፡ ግድግዳ፡ አእትዮም፡ ድማ፡ በትሪ ።
መሸላ፡ በሊዔ፡ ዘይልሙድ፡ ለሚደ ።
ፃዕዳ፡ ጣፍ፡ በሊዔ፡ ዘይልሙድ፡ ለሚደ ።
አባዓል፡ ሸም፡ ሐላል፡ ሹመት፡ ከደ ።

»Ghebraiè! Ghebrai!

»Grazie a te, ho mangiato il mio pane: — dianzi, avevo sciolto il mio vestito di pelle, *avevo perduto la mia gagliardia.*

»Per non mangiare il mio *habenné*, ero migrato; — per non mangiare il mio *mesoqà*, ero migrato: — *ora* mi sono avvezzato alla bianca poa, che non ho seminato! *per non mangiare cibi vili, avevo dovuto abbandonare il mio paese: tu mi hai dato il modo di pascermi, in casa, di cibi ricchi senza fatica.*

»Per non mangiare il mio *habenné* delle donne stanche, *indebolite dalla miseria*; — per non mangiare il mio *kuec entí* delle donne stanche! — Mi sono avvezzato alla bianca poa, cibo proprio de' capi.

»Guonaiè! Guonaiè! Guonaiè!

»O che bei denti, che bei denti canini! — che bella testa, quale bel ciuffo! — che bel piede, quale bel malleolo! — O tu che uccidesti Guonai, ben entra! — per causa tua, tuba la tortora.

»O madre di Guonai, come stai? — la tua casa, *la tua gente* era avvezza alle rupi. — Per non mangiare il mio *kuec entí* senza misura, *sempre*; — per non mangiare il mio *mesoqà* senza misura; — per non mangiare il mio *medíguc* senza misura; — i ceci, che non conoscevamo, ci hanno fatto uccidere, — in un baratro ci hanno fatti entrare, attirandoci.

»La bianca poa vedemmo come se dovessimo mangiarla; — il sorgo vedemmo come se dovessimo mangiarlo: — sotto la tettoia ci risposero, come se fossimo a nozze! *fummo attratti sotto una tettoia dalla vista dei ceci, della poa e del sorgo, ma, ivi sorpresi, alle strida di noi morenti sotto i colpi risposero le grida degli assalitori, come nelle feste nuziali coro risponde a coro.*

»Se tu ti affacci a Embà Guadàd, — là son diecimila gobbi che perirono; — se tu ti affacci a Belalàh, — là sono diecimila calvi che perirono; — se tu ti affacci in

Aià Quellù, — là son diecimila pomellati *fuggenti* senza sella; — se tu ti affacci in Memmenài, — là son diecimila »senza coda« che perirono; — se tu ti affacci in Zebàn Segghí, — là son diecimila gagliardi che perirono! Avendo vinto, tornate senza bastone, *vi è stato si facile il vincere che neppur aveste bisogno del bastone per sorreggervi durante la lite.* — La madre tua, *o Guonai*, come passerà l' estate, *dacchè tu più non sei a sorreggerla, finiti i raccolti della stagione piovosa?* — Sterminandoci avete passato il giorno, senza resto, *senza lasciar alcuno.*

»Se tu ti affacci nel mezzo del Tigrai, — ivi son diecimila bai che perirono. — Senza tromba, *senza segni di onore* i tuoi padri scendevano a predare; — senza pelle le tue madri portavano sul dorso *i loro figli.* — Se tu ti affacci all' Agamè, — ivi son diecimila dal capo raso che perirono. — *Ma* quando *tu, o Guonai*, ti affacciavi al piano di Hannés, — sembravi Asghedòm figlio di Musè; — sembri Abba Necàs, Negusé, — sembri Abba Tatèc, *re* Teodoro!

Abboi Merhú, per il cielo in cui entri! — me ha ucciso ed anco il mio cognato. — Due inferni, terzo il cielo! *che prima di riposare in paradiso la sua anima stia in due inferni, che abbia a soffrire doppiamente l' inferno!* — che i tuoi figli trovino come me! *abbiano sorte pari alla mia e muoiano di mala morte.*

»Il consiglio, che consigliò *abboi* Cullà, — il consiglio che consigliò *abboi* Mahràì, — il consiglio che consigliò *abboi* Mannà, — il consiglio che consigliò *abboi* Merhú, — li faccia entrare nel *gĕdgĕddā́*! anche il bastone! *per aver consigliato di attirarmi in un agguato e di uccidermivi a colpi di bastone, altrettanto avvenga per loro.*

»Il sorgo ho mangiato, a cosa insolita mi sono abituato; — la bianca poa ho mangiato, a cosa insolita mi sono abituato. — A persona di buona rinomanza, *quando, vivente Guonai, ciò facevo*, il governo era andato!«

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000367

Scherzoso compianto che fingesi cantato da scimmie in onore d' un loro scimmione, che, dopo aver a lungo devastate le campagne, fu attirato in una capanna ed ivi co' suoi ammazzato a colpi di bastone. I gobbi, i calvi, i pomellati ecc., di cui la canzone ricorda lo sterminio, sono altre scimmie, così giocosamente chiamate dalle loro caratteristiche fisiche, e morte per non avere avuto nelle loro imprese l' ausilio di tanto scimmione.

2. ሳላ፡, ሻላ፡ *sālā́*, *šālā́*, con o senza il pref. ብ, »in grazia di; grazie a; col favore di«. 3. እንተቦ፡, ብእንተቦ፡ *be'antabò* »prima«. ሸራራ፡ *šerārā́* è un gonnellino di cuoio usato dai contadini di talune regioni, come p. e. dell' Acchele Guzai. 4. ሐበኔ፡ *ḥabanné* »grevia villosa«; 5. መሰቃ፡ *masaqā́* »grevia pilosa«; 8. ኩዕንቲ፡ *kuʿentí* »cyperus bulbosus«, vegetali che mangiansi soltanto in tempo di gravi strettezze. 10. ጐና፡ *guånā́* dicesi di bestia che abbia mozza la coda; ጐነየ፡ *guånaʿià* »mozzar la coda a un quadrupede«, rifl. ተጐንየ፡ ecc. 11. ወሻን፡ *wåšàn* escl. ammirativa. 12. ኩትኩቶ፡ *kutkuttò* »ciuffo«. 13. በራቂቶ፡ *barāqitò* »malleolo«. 14. ደኅን፡ እዶ፡ escl. di augurio, di sommissione ecc.; quì usasi per denotare il terrore dei compagni dell' ucciso. ደኅን፡ nel linguaggio parlato si usa per il nostro »sta bene!«, anche in senso ironico, quasi come »non importa! non fa nulla!«; rispondesi a chi per qualche cosa domanda scusa (»non è nulla, non v' è ragione di chiedere scusa«), ecc. 15. ብእይቱት፡ »per causa di«. ሐምሐመ፡ *ḥamḥamà* »tubare«. 16. ዓዴ፡ *ʿaddē*, *ʿaddà* »madre«. ጭራሕ፡ *čerā́ḥ* da *čarḥí* »mucchio di sassi«; però quando il mucchio di sassi è posto nelle immediate vicinanze d' un villaggio per indicare al viandante la prossimità d' un centro abitato, dicesi መቀልቃል፡ *maqalqā́l*, onde p. e. መቀልቃል፡ ላምዛ፡ በጸሐና፡ *maqalqā́l Lāmzā baṣāḥnā́* (dialettalm. anche *baṣeḥnā́*) è come dire »siamo giunti presso Lamza«. ጭራሕ፡ ምራሕ፡ mi fu anche tradotto per »cosa di niun valore«. 20. መዲጉ፡ *madíggue* specie di cereale di poco pregio. 22. ወወጢጠን፡ da ወጠጠ፡ »spin-

gere, sospingere«, sinonimo di ሰሐበ፡, è un frequentativo, usandosi, per esprimere il frequentativo o l' iterativo, ripetere la prima sillaba, p. e. ጕዕዘ፡ ምስ፡ ነቀሉ፡ ኵሎም፡ በ በቅሎም፡ ሰስሐቦም፡ (da ሰሐበ፡) ይኸዱ፡ ነበሩ፡ »come la carovana prese a incamminarsi, tutti se ne andavano tirando ognuno il suo mulo«. 26. ቅልቅል፡ በለ፡ *qelqél balà* »affacciarsi p. e. da un' altura, dal ciglio d' un altipiano sovra la valle o la pianura sottoposta«, sinonimo di *taqalqalà*. 27. ጠፍኤ፡, curioso e poco chiaro me ne è sembrato l' uso. ጓዕዳድ፡ *guāʿdād* »gobbo«. 31. ጥርኝ፡, ጥሪኝ፡ *ṭerîñ* »pomellato«, dicesi di cavalli. 36. ዘንጊ፡, si accenna all' usanza che i litiganti hanno di presentarsi al tribunale con un bastone, al quale si appoggiano durante il lungo dibattimento: quì metaforicamente vuolsi dire che la vittoria presentavasi si facile e pronta da non temere lungaggini, onde inutile era di portare al tribunale tale sostegno. 41. ቃ ንዳ፡ *qāndā̆* specie di tromba minore del *malakʰàt*. 42. ሐ ዘለ፡ *ḫazalà* dicesi delle donne abissine, le quali sogliono portare i loro bimbi non già, come in Europa, in braccio, ma bensì sul dorso, sostenendoli con una lucida pelle nera detta *māḫzàl* (v. infra), che legasi superiormente alle spalle e inferiormente alla cintola della portatrice. 49. ዝአትዎ ዎ፡ ሰማይ፡ è scherzosa imprecazione; comunemente e sul serio si dice ንስኻ፡ ተአትዎ፡ ጉድጓድ፡ quasi »ti capiti una cattiva fossa, una cattiva morte«. 51. ጀሐነም፡ *ǧaḫannàm* »inferno«. ሐላል፡ *ḫalā̆l* »buono«: ባዓል፡ ሽም፡ ሐላል፡ »che ha buon nome, che gode buona rinomanza«.

118.

ናይ፡ ሹመዝና፡ ጸርፊን፡ ናእዳን ።
ዓዲስንካ፡ እኂሄ፡ ዓዲ፡ ጨፋ ።
እንቲጐዩ፡ ከም፡ በረድ፡ ሐንፈፉ ።
ዐቢያ፡ ንዑሳ፡ ተከፍኪፉ ።
ሥጋ፡ ሰብአይ፡ ዚገብርዎ፡ ሸፉ ።
ምስ፡ ንጉሥ፡ እተጎድር፡ ተጋሪፉ ።

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000369

ዓዲስንካ ፡ እኒሄ ፡ አብ ፡ ዘከለ ።
ፈቶም ፡ ሐዊ ፡ ደጀኖም ፡ ጸለለ ።
ትርፌ ፡ ድኩም ፡ ኃያል ፡ ዘይዘር ።
ከም ፡ መሸላ ፡ ብዋንጭፍ ፡ ዚሕለ ።
ዓዲስንካ ፡ እኒሄ ፡ ክሳድ ፡ እምባ ።
ሐጋይ ፡ ክረምቲ ፡ ወትሩ ፡ ዳምባ ።
ዓዲስንካ ፡ እኒሄ ፡ አብ ፡ ጸጓሮ ።
ሐደ ፡ በዓል ፡ አርቃይ ፡ ዝሰዓሮ ።
ንሱ ፡ እዩ ፡ በዓል ፡ ፈሮሮ ።
ዓዲስንካ ፡ እኒሄ ፡ ዓዲ ፡ ጉልቲ ።
ትርፌ ፡ ምርኩስ ፡ ዘይሕዙ ፡ በርቲ ።
ንዑሶም ፡ ዐቢዮም ፡ መጐቲ ።
ዓዲስንካ ፡ እኒሄ ፡ ቢሐት ።
አብ ፡ አዳራሽ ፡ ኩላቶም ፡ ኩሩአት ።
አንፈ ፡ ኩራ ፡ ዘይሕዙ ፡ ለዓት ።

»Elogio e biasimo dello Scimezana.

»Il villaggio invero, ecco, è Addi Cefà: — mentre *i nemici* fuggon fitti come la grandine, — il suo abitatore grande e quello piccolo, untisi il capo, — della carne d' uomo fanno loro buon pro'. — *Addi Cefà*, che passa, *osa passare* la notte col re, *pur* avendo subito la fustigazione!

»Il villaggio invero, ecco, è in Zocolò. — La lor avanguardia è fuoco, la lor retroguardia è fuliggine, *quei di Zocolò non traducono in fatti il loro apparente coraggio;* — all' infuori del debole, non vi si aggira *altro* gagliardo; — come il sorgo, si guarda con la fionda, *non osa scendere contro il nemico in campo aperto, ma appiattato resta alle difese.*

»Il villaggio invero, ecco, è Chesàd-embà. — D' estate e d' inverno, sempre v' è carestia!

»Il villaggio invero, ecco, è in Tseguarò. — Un solo armato di canna lo vince, *basta a vincere l' inimico*: — egli è il coraggioso!

»Il villaggio invero, ecco, è Addi Gultì: — *i suoi abi-*

tatori non sanno prendere *altro* bastone se non quello dei contendenti in giudizio; — il lor piccolo, il lor grande son *tutti* litiganti.

Il villaggio invero, ecco, è Bihàt: — nell' *addarāš* se ne stanno tutti sdegnati; — *ma* dinanzi allo sdegno non prendono l' elsa, *nell' aspetto si mostrano pieni d' ira e d' ardire, ma questo lor sembiante cade se ad essi oppongasi un uomo sdegnato!*«

ሐንፈፋ: *ḫanfafá* »in molti, in buon numero«; **ሐንፈፋ**: »fu solo«: **ሐንፈፈ**: »percuotere, bastonare«, ha inoltre l' osceno senso di **ረውዔ**:. **ተክፍከፈ**: *takàfkafà* »ungersi il capo di burro e poscia del succo spremuto da foglie d' ulivo«. **ሸፋ**: *šafá* »buon pro'«, usasi p. e. in risposta di chi invita ad assidersi alla sua mensa il visitatore (»*neqadàm bal!*« »*šafá ygb^{h}arelkà!*«). **ጸለሎ**: *ṣalalò* »fuliggine«. **ዳምባ**: *dāmbá* malattia che viene specialm. quando in tempi di povertà si faccia poco uso di sale, e che è caratterizzata da gonfiore degli arti. **በዓል ፈሮሮ**: *ba'ál fararò* »coraggioso, valoroso«. **ምርኩስ**: *merkùs* »bastone« spec. dei litiganti. **አንፊ**: *anfí* »dinanzi«. **ለዓት**: *la'át* »elsa, impugnatura«.

119.

ማመት ፡ እትበሀል ፡ አመንዝራ ፡ ነበረት ፡ ባዕላ ፡ መሰንቆ ፡ እቲወቅእ ፡ አዳ ፡ ቀላይ ፡ በዓልቲት ፡ አቦኣ ፡ ፀባኡ ።

ማመቲ ፡ ጓል ፡ አቦይ ፡ ፀባኡ ።
ሐደ ፡ ፈርጊ ፡ ሐደ ፡ ቅራናኡ ።
ሐደ ፡ ጣዕዋ ፡ ሐደ ፡ ዝራብኡ ።
ሐደ ፡ ያሒት ፡ ሐደ ፡ ገበታኡ ።
ሐደ ፡ ፈርጊ ፡ ሐደ ፡ ቅራናኡ ።
መንግሥቲ ፡ ሰማያት ፡ ከም ፡ ዝበኡ ።
ማመቲ ፡ ጓለበይ ፡ ሰንሰለት ።
ወሸፍያ ፡ ጡባ ፡ ዘየትከለት ።
ገልገልያ ፡ ልጓም ፡ ዘየልዓለት ።
ኩናት ፡ ጋዝ ፡ ናይ ፡ ሐማሴን ፡ ስሕለት ።

ዘይትሰትዮ ፡ ስዋ ፡ ዳርጋ ፡ ሐረት ።
ዘይትበልዖ ፡ እንጌራ ፡ ዳርጋ ፡ መሬት ።
ወርኂ ፡ ጠፍኤት ፡ ፀሓይ ፡ ደም ፡ መሰለት ።
ዓይነይ ፡ ዘረት ፡ ልበይ ፡ አስፈለለት ።
ከይነርክበ ፡ ሩባ ፡ ተሳገረት ።
ከይንርእያ ፡ ገረብ ፡ ተከወለት ።

ማመቲ ፡ ማመት ፡ ስኒ ፡ ሮያ ።
ክናፍራ ፡ ከም ፡ መዓር ፡ ዚጽያ ።
ሰለፋታ ፡ ከውሒ ፡ መንደልሕያ ።

ጓል ፡ እገላ ፡ ጓል ፡ እዳጋ ፡ ሮቡዕ ።
ውሰድዮ ፡ ቱአን ፡ ዝራብእ ።
ጸጉሪ ፡ ርእሳ ፡ አዳጉር ፡ ዜጎብእ ።
ቀርኒብ ፡ ዓይና ፡ ድብአ ፡ ማይ ፡ ዜድብእ ።
ኡንጉይ ፡ ኡንጉይ ፡ ወድኡኒ ፡ አዛብእ ።
ንቲ ፡ ማዕያ ፡ አብልዮ ፡ አግባዕብእ ።
ከይርኢ ፡ ዚጎልፍ ፡ ዚገብእ ።

ማመቲ ፡ ጓል ፡ ፀባኡ ፡ ነብሪ ።
ከም ፡ ኳደሬ ፡ ለይቲ ፡ ተዛውሪ ።
ከም ፡ ወደባይ ፡ ለይቲ ፡ ተናግሪ ።
ሰግላ ፡ ይመክን ፡ አፈክሜ ፡ ይፈሪ ።
እስራ ፡ ናብ ፡ ቤት ፡ ፬ ናብ ፡ ቁሪ ።
ከም ፡ ምሕዳርና ፡ አሕድርና ፡ እምበሪ ።
ገሌ ፡ ማይ ፡ ንወርድ ፡ እጭ ፡ ነአሪ ።
ከም ፡ እዝጊና ፡ ትቀትሊ ፡ ትምሕሪ ።

ጓል ፡ እገላ ፡ ጓለያ ፡ እንቀፉ ።
ጸጉሪ ፡ ርእሳ ፡ ባላ ፡ መደገፉ ።
ቀርኒብ ፡ ዓይና ፡ ኵሕሊ ፡ መራግፉ ።
እንኳን ፡ ዓለም ፡ አቅሽቲ ፡ ሐነፉ ።

ጓል ፡ ጨዓሎ ፡ ጓል ፡ ሩባ ፡ ሐዳድም ።
ቆቃሕ ፡ ኩኒ ፡ ክኽውን ፡ ጽግድም ።
እሕጅኺ ፡ በረኻይ ፡ ክሐድም ።

ጓል ፡ መረታ ፡ ጓል ፡ ሩባ ፡ ሰበኔ ።
ትኮባለይ ፡ ማርያም ፡ ትሀብክነ ።
ብዘይ ፡ ሎሚ ፡ ዘይፈልጥ ፡ ለሚነ ።

ጓል ፡ እገላ ፡ ጓል ፡ እገላ ፡ ሐጺን ።

አፋ ፡ መጣቀሻ ፡ ልባ ፡ ሳጽን ።
ነቦኪደ ፡ ንናኪ ፡ ከማጎጽን ።
ገዛ ፡ ከይበጻሕኩስ ፡ አይቀብጽን ።
ጓል ፡ እገላ ፡ ጓል ፡ ቀላይ ፡ በዓልቴት ።
ከም ፡ ጻዕዳ ፡ ጣፍ ፡ ናብ ፡ መሶብ ፡ ትክተት ።
ከም ፡ ስራና ፡ ናብ ፡ ጻሕሊ ፡ ትፍርተት ።
ከም ፡ ሜስ ፡ ቀርኒ ፡ ዚፈትውዋ ፡ ጐይተት ።
ወዮ ፡ ዙቦይ ፡ ጅን ፡ ዙዕዋኖ ።
ንማመት ፡ ፈጢሩ ፡ ከይኮኖ ።
ግምጂ ፡ ባጽእ ፡ መረባእ ፡ ድኮኖ ።
ብዘይ ፡ መሰነይታ ፡ ዘይትወጽእ ።
ከም ፡ መኰነን ፡ ብዓይና ፡ ትቀጽእ ።
ጻዕዳ ፡ ዝክዳና ፡ ከም ፡ ሰብ ፡ ባጽእ ።
መድጎን ፡ ደረፈልኪ ፡ ጓሳ ፡ ብሶት ።
ቀሪም ፡ ቃንጫ ፡ መማሰዪ ፡ ጓሶት ።
ለቄታ ፡ እትማላእ ፡ መቑጸር ፡ ሐሶት ።
አካ ፡ ሰመናኪ ፡ ሠናይ ፡ ምሸት ።
ጓል ፡ እገላ ፡ ጓል ፡ እንዳ ፡ አርባእንሳ ።
ሰብኡትኪ ፡ ክልተ ፡ ሐምሳ ።
ከይጠፍኡ ፡ ግበርሎም ፡ ጓሳ ።
ቀጣን ፡ አምኡት ፡ ከም ፡ ዘንጊ ፡ አቤቶ ።
ተስታይት ፡ ከማይ ፡ ኪልአውቶ ።
ተበላዒት ፡ ከም ፡ ሥጋ ፡ አውለልቶ ።
ስገም ፡ ቶራት ፡ ጣፍ ፡ ሐጋይ ፡ አራቶ ።
አፋ ፡ መዓር ፡ ከንፈራ ፡ ሕሙቶ ።
ወለጋብር ፡ ዝሰርሑ ፡ ቀበቶ ።
ወዘርአቆብ ፡ እተቀመጠ ፡ ባይቶ ።
ረኪብክደ ፡ ካባና ፡ ዚፍቶ ።
ዝሐዝክዮ ፡ ይግበረልኪ ፡ ከንቶ ።
ንሳ ፡ ድባብ ፡ አዳናእ ፡ ሰንደቅ ።
እንተ ፡ ተአንቀፍኪ ፡ በጊር ፡ ይደቅ ።
ሐሲየኪ ፡ ንሰይጣን ፡ ይኩነ ።
በጊር ፡ ግዳ ፡ መላእ ፡ አፈንጫነ ።
ናበቦይ ፡ ናብኖይ ፡ ከበልክሲ ።
ፍቅሪ ፡ ክንማቀል ፡ ሀቢ ፡ እሲ ።

ነአይ ፡ ንፍቂ ፡ ንዓኪ ፡ መስለሲ።
ነምበሳኽ ፡ ይበልኪ ፡ ንጐራሲ።
ንተመንክ ፡ ይበልኪ ፡ ንነካሲ።
ንውሕድ ፡ ይበልኪ ፡ ንጐሳሲ።

»Canzone della meretrice Mamèt, il cui paese fu Calai Baaltèt e il cui padre fu Tsebaù.

»Mametiè, figlia di abbòi Tsebaù! — uno *le dona* una lunga pezza, uno *le dona* una pezza più corta; — uno, un vitellino; uno, un vitello sopranno; — uno, una misura *di granaglie*; uno, un' altra misura; — uno *le dona* una lunga pezza; uno, una pezza più piccola. — *Tutti le donano qualche cosa, perchè quando stanno con lei è* come se fossero entrati nel regno de' cieli.

»Mametiè, figlia di abboi Senselèt! — la sua mammella non ha ancora piantato il capezzolo; — il suo puledro, *i suoi sensi*, non porta ancora la briglia; — *ella sembra* una lancia ben lavorata dell' Hamasén, dalla punta aguzza. — *Sei bella, ma a che giova se non ti posseggo?* la birra che non si beve è come acqua torbida; — il pane che non si mangia è come sabbia. — La luna è sparita, il sole è divenuto simile a sangue; — il mio occhio va girando attorno, il mio cuore palpita: — *ella*, perchè non la trovassimo, ha varcato il fiume; — *ella*, perchè non la vedessimo, si è nascosta dietro ad un cespuglio!

»Mametiè, Mamèt, dai denti *simili* a perline cosparse fra i capelli! — Le sue labbra sono *dolci come* miele depurato; — la sua coscia è *dura come* un macigno inaccessibile.

»Figlia dell' Egghelà, figlia di Edagà Robù! — portalo via questo prezzo, *che è* un grosso vitello! — I capelli della sua testa *son lunghi da* nascondere due orecchi di aratro; — le ciglia de' suoi occhi son la chiusura che chiude l' acqua, *sembrano le lunghe erbe con cui ricopresi l' anfora piena d' acqua.* — Uh! uh! le iene *così gridando* mi hanno

rovinato *annoiato*: — quella porta, sù, socchiudila, — ch' io non vegga chi passa oltre e chi riviene!

»Mametiè, figlia di Tsebaù Nevrí (= *il leopardo è il suo latte*)! — Come il notabile destinato a scegliere gli alloggi pe' viandanti, di notte *ci* fai andar attorno; — come l' indovino, di notte *ci* fai parlare. — Il sicomoro è sterile, lo *afekemé* fruttifica! *tu fai cambiare sin l' ordine nella natura*! — In venti *stiamo* nella casa, trenta *stanno attendendo di fuori* al freddo: — ma secondo il nostro *turno di* pernottamento facci pernottare. — *Servendoti intanto* una parte scenderemo all' acqua, *una parte* raccoglieremo la legna. — Come il nostro Signore, tu uccidi, tu perdoni!

»Figlia dell' Egghelà, figlia di *monte* Aià Enchefù! — De' capelli della sua testa, una forcella è il sostegno; — delle ciglia de' suoi occhi, l'antimonio *forma* i mantelli, *le ricopre*; — non soltanto i profani, ma i sacerdoti *per lei* divengono folli!

»Figlia del Ciaalò, figlia del fiume Hadadím! — se tu fossi un francolino, vorrei essere un gatto selvatico, — ti prenderei per portarti nella mia solitudine.

»Figlia del Merettà, figlia del fiume Sebené! — per amor di Maria dammi l' elemosina: — prima di oggi, non sapevo mendicare!

»Figlia dell' Egghelà, figlia dell' Egghelà Hatzìn! — la sua bocca le fa far segni, *fa inviti ad amare, ma* il suo cuore è *chiuso come* una cassa. — A tuo padre o a tua madre dovrò io rivolgermi? — finchè però non sia giunto alla casa *e tu non mi abbia scacciato*, io non perderò la speranza.

»Figlia dell' Egghelà, figlia di Calai Baaltèt! — come la bianca poa, è custodita nell' orciuolo; — come i ceci fritti, è sminuzzata nel tegame, *è come un fine cibo*; — ella, che i signori amano al pari dell' idromele custodito nel corno!

»Oh, quell' Abbà Gegò, quell' ignorante, — cui non

è bastato d' avere creato Mamèt, — *bella come* seta di Massaua, casa di Archico!

»Ella senza il suo compagno non esce, — come un governatore con *il cruccio degli* occhi punisce; — *ella*, il cui abito è candido come *quello delle* genti di Massaua.

»Medhín ha cantato per te, il pastore di Besòt(?): — »campo di streppi, che serve a far passare la sera ai pastori!« — *Ella* che riempie un otre con ciò che serve a contar le bugie! *che, ponendo a ogni fallace promessa data o ricevuta una pietruzza, abituale mezzo per contare, in un otre, lo riempie.* — Oh, noi ti ponemmo in nome »buona sera«!

»Figlia dell' Egghelà, figlia di Arbaensà, — i tuoi mariti son due volte cinquanta: — dai loro un pastore, perchè non si smarriscano!

»Piccola di cinta come il bastone d' un nobil signore; — dissetatrice come l' acqua di Chilautò(?); — sfamatrice come carne di filetto(?), — orzo di Toràt, poa estiva di Aratò! — la sua bocca è miele, il suo labbro è manicaretto. — *Sei bella come* redine che abbia fatto Uollagabér, — *sei riservata a pochi come* il luogo di riunione, in cui sia stato Uozzeracòb. — Hai forse trovato chi più di noi ami? — che colui il quale tu prendi ti sia invano, *inutile*!

»Ella è *come* un baldacchino; la sua compagna è *come* uno stendardo. — Se tu inciampando prendi una storta, che un contadino cada, *ne abbia il male*! — *No*, ti ho mentito; che ciò, *il male dell' inciampo* sia a *ricada su* Satana! — il contadino invero riempie il nostro naso!

»Avendo tu detto »a mio padre! a mia madre! *chiedetemi o loro*«, — hai una misura perchè dividiamo l' amore: — a me una misura *nefqì*, a te una misura *meslès*, *tu nella divisione ti prendi la parte maggiore.* — *Che il Signore* ti dia invero a un leone divoratore; — ti dia a un serpente morditore; — ti dia a un torrente che trascina via!«

Mamèt, bellissima prostituta nata in Calai Baaltét, villaggio nel sud-ovest del distretto di Egghelà Hatzìn (Acchele Guzai), fiorì ai tempi di re Teodoro, le cui guerresche spedizioni ella seguiva come un soldato. — Della libertina canzone ho soppresso i passi più sfrontati e licenziosi.

Toltane Edagà Robù, che è a sud del Belesa nell' Egghelà Uollestì, le altre località sono dell' Acchele Guzai. Il villaggio di Toràt quì ricordato non è quello del cap. XXXVIII della cronica di re Susenyos, e mentovato dall' ALVAREZ e dall' ALMEIDA, fra il Mareb ed Aksum, ma è nel nord-ovest dell' Acchele Guzai presso la via da Debaroa a Corbaria: narra la tradizione ch' esso sia stato fondato da Teclòm figlio di Adhanòm figlio di Gabre Cristòs figlio di Sièf Aràd, il quale, nato dall' incestuosa unione di Ande Tzièn (ዓምደ ፡ ጽዮን ፡) e Lette Tzièn (ወለተ ፡ ጽዮን ፡) figli di re Lebna Dengel, aveva con molti soldati (ጨዋ ፡) abbandonata la reggia ed era migrato nelle regioni settentrionali del regno.

መሰንቆ ፡ *masanqò* è uno strumento a corda, a foggia di lira: ugual nome si dà alla canzone che si canta con accompagnamento di tale strumento. ፈርጊ ፡ *fargí* dicesi una pezza di tela cotonata lunga 21 cubiti: la misura pari alla metà del *fargí* dicesi ቅራና ፡ *qerānnā* (ቃራና ፡ *qārrānā* è invece un bastone a più punte), 6 cubiti diconsi ግርባብ ፡ *gerbā́b*, e un cubito እመት ፡ *emàt*. Il *fargí* di cotone era anche una base unitaria p. e. nel pagamento del prezzo del sangue o dei tributi, e per la storia economica abissina è interessante di rilevare l' antica equivalenza di valori oggi molto disparati: p. e., secondo la consuetudine di Addi Cuncì (ዓዲ ፡ ቍንጸ ፡ o ቍንጨ ፡) villaggio a circa un' ora a ONO di Asmara, il prezzo del sangue era di 120 *fargí*, mentre a Himbertì, ሕምበርቲ ፡, nel Loggo Ceuà, ለጎ ፡ ጨዋ ፡, e altrove era di 120 vacche, o, secondo la consuetudine più diffusa, di 120 talleri; il tributo del Seraè, stabilito da re Iyāsu II, era, secondo la scelta del re,

pagabile in talleri o in *fargí*, stimandosi ogni *fargí* al prezzo costante di due talleri, ecc. ጣዕዋ: *tāʿwā́* »vitellino«. ያሒት: *yāḥít* specie di misura. L'unità può considerarsi lo እንቅዓ: *enqeʿā́*, che per le granaglie equivale a circa un chilogrammo; la sua metà dicesi ኩሎ:, altri suddivisioni sono il ስልዖ: e il ስልሶ:. Due *enqeʿā́* formano un ምዕሮ:, quattro un ካዕቦ:, otto un ንፍቂ:, dodici un መስለስ:, sedici un ገበታ:. Due *gabʰatā́* formano un እን ፍቅቲ:, quattro un ያሒት:, sei un መገጺ:, otto un እንተ ላም:, sedici un ካዕቢ:. ወሽፊ: *wāšfí* »capezzolo«. ጋዝ: *gāzò* dicesi specialm. del fusto del sorgo, quando per gioco una delle estremità, sfibrandola e tagliandola longitudinalmente, vien foggiata quasi come una rocca. አስፈለለ: *asfàllalà* »palpitare, battere con violenza [il cuore] per corsa, per paura ecc.«; usasi anche isolatamente, p. e. *asfàllilunní*. ረከበ: *rakabà* »trovare«, አርከበ: »raggiungere«. ገረብ: *garàb* »cespo«. ሮጻ: *roṣā́* »piccole perline bianche, che mettonsi nei capelli delle fanciulline«. መዓር: እንሮ: *maʿár enčò* specie di pianta, che dà un piccolo frutto rosso. ከውሒ: *kawḥí* »macigno; rupe«. ደብኤ: *dabʾé* »coprire«. ኡንጉይ: *ungúy* grido della iena. ገብኤ: *gabʾé* »tornare«. ካደሬ: *kuādaré* è il notabile (*šemāgellé*) incaricato di provvedere l'alloggio militare alle truppe ed ai capi di passaggio. ወደበይ: *wāddābbáy* »indovino che di notte predice il futuro«. ሳግላ: *sāglā́*, *šāglā́* »ficus sycomorus«. አፈከ ሚ: *afakamé* »ficus Hochstetteri«. እጭ: *eč* »legna«, usato specialm. nell'Acchele Guzai. ባላ: *bāllā́* »forca, forcina«. ሐነፈ: *ḫannafà* »impazzire«. ጠቀሸ: *ṭaqašà* »far un cenno con la testa ecc.; far la spia«. አማሕፀነ: *amāḥṣanà* »affidarsi, confidarsi spec. in Dio«. ቀበጸ: *qabʰaṣà* »perdere la speranza, disperare«. መሶብ: *masòb* specie d'orciuolo, di cestino, ecc. ከተተ: *katatà* »essere riposto, conservato«. ጻሕሊ: *ṣāḥlí* »tegame«. ፈርተተ: *fartatà* »essere sminuzzato, frantumato«. ጐይተት: plur. di ጐይታ:. አባ: ጅጎ: *abbā́ ǧegò* nome volgare di Dio nell'Hamasèn, nell'Acchele Guzai ecc. ዕዋኖ: *ʿewānò* »ignorante«. አርባእንሳ: abbrevia-

tura per **አርባዕ ፡ እንስሳ ፡**, monte a nord del Toquilè, celebre nelle antiche lotte fra Tedrèr e Sarda. **አውልልቶ ፡** *awlaltò* è propr. la carne disossata del petto. **ባጊር ፡** *bagír*, **በጉር ፡** *baguír* »contadino«. **ጉረሰ ፡** *guârasà* »rompere a bocconi ecc.«. **ጉሰሰ ፡** »portare via, trascinar via«.

120.

ውባዬ ፡ ውባዬ ፡ ሐመር ፡ ፈረስ ፡ ናይ ፡ ወድ ፡ ሐላ
እንተ ፡ ከምዝ ፡ አነ ፡ ከምዝ ፡ ከማይ ። [**ው ፡ ማይ ።**
ዘእቱ ፡ ነብልኪ ፡ ደጌ ፡ ሰማይ ።
ሐመር ፡ ፈረስ ፡ ናይ ፡ ደጊያት ፡ ውቤ ።
ካዕቢ ፡ መልክዕ ፡ እንተላም ፡ ኡቃቤ ።
እጅጉን ፡ እጅጉን ፡ ዳጎና ፡ ዲኪ ።
እዝጊ ፡ ሀበ ፡ ቍማል ፡ ዓለባኺ ።
ለጊቡ ፡ ዚውዕል ፡ ናብ ፡ ነብስኺ ።
አብ ፡ ዓቀበት ፡ ክጸውር ፡ ሳእንኪ ።
ናብ ፡ ቍልቍለት ፡ ክስሕብ ፡ በቅልኪ ።
ጭቃ ፡ ወደይ ፡ ምስለኔ ፡ ወድኪ ።
ቃንዳ ፡ ነአይ ፡ ነጋሪት ፡ ነአኪ ።
ግስም ፡ ግስምካ ፡ ብሎ ፡ ናብ ፡ ቅድሜኪ ።
ጸቢቂ ፡ እምበር ፡ አይ ፡ አዳምን ፡ ዲኺ ።
ውባ ፡ ውባ ፡ ተብልኢ ፡ አሎኺ ።
አንቲ ፡ ውባ ፡ ተሰቂልኪ ፡ አብ ፡ እምባ ፡ ሠረባ ።
ማርያም ፡ መጸት ፡ ምስናይ ፡ ድባቢ ።
ወርኂ ፡ ወጸት ፡ ምስናይ ፡ ኰኰባ ።
በርቂ ፡ መጸ ፡ ምስናይ ፡ ሸምበባ ።
ተጸጊዔ ፡ አሎኩ ፡ አብ ፡ ኽሻባ ።
መን ፡ ኢኻ ፡ ዘይትብል ፡ እንታይ ፡ ሰባ ።
ወልቃይት ፡ ዓድኪ ፡ ምስ ፡ መንኔ ።
ጸገዳ ፡ ዓድኪ ፡ ምስ ፡ መንኔ ።
ድርኩታን ፡ ዓድኪ ፡ ምስ ፡ መንኔ ።
ጸልዕሎ ፡ ዓድኪ ፡ ምስ ፡ መንኔ ።
አርማጭሆ ፡ ዓድኪ ፡ ምስ ፡ መንኔ ።
መዘጋ ፡ ዓድኪ ፡ ምስ ፡ መንኔ ።
ወሰድዋ ፡ ሽለቃ ፡ በየኔ ።

ንክንደይ ፡ ሰብ ፡ ጐይታይ ፡ ክብል ፡ አነ ።
ገዛይ ፡ ከይደ ፡ ዝሕርስዶ ፡ ከይነ ።
ዘዘው ፡ ዘዘው ፡ ከይብል ፡ አብዚ ፡ ከይነ ።

እዝጊ ፡ የርእዮም ፡ አምላክ ፡ የመልክቶም ።
ወሰድዋ ፡ ወሰንተኛ ፡ ቢላቶም ።
ይምለሱለይ ፡ ጊላዋአም ፡ ከይሞቶም ።
ናተይ ፡ ኢያ ፡ ይፈልጡ ፡ ኵላቶም ።

ደናጉኣ ፡ ርኤዮ ፡ ኪወፈር ።
እቲ ፡ ደረታ ፡ ርኤዮ ፡ ኪወፈር ።
ዓይና ፡ ስና ፡ ርኤዮ ፡ ኪወፈር ።
ጸጉረ ፡ ርእሳ ፡ ርኤዮ ፡ ኪወፈር ።
አብ ፡ ዓቀበት ፡ ተወቃዕኩ ፡ ካፍር ።
ለካ ፡ ፍቅሪ ፡ እዩ ፡ ዘየሐፍር ።
ኃደርክዋ ፡ ከም ፡ ደርሆ ፡ ከንፈርፍር ።

የባሕራረብ ፡ ዚመስል ፡ ደረታ ።
ኾኸብ ፡ ሰማይ ፡ ዚመስል ፡ አኒንታ ።
ጭራ ፡ አምበላይ ፡ ዚመስል ፡ አምዑታ ።
ሰብአያ ፡ ቀቲልካ ፡ እንተ ፡ ትብሕታ ።
አቤት ፡ አቤት ፡ መሐረኒ ፡ ጌታ ።

ውባ ፡ እምበሪ ፡ አብ ፡ ርእሳ ፡ ነጸላ ፡ ድማ ፡ ድሪ ።
እቲ ፡ ገዛኺ ፡ ድኳን ፡ ዲዩ ፡ ሳዕሪ ።
ምድቃስኪ ፡ ዓራት ፡ ድዩ ፡ ምድሪ ።
ከም ፡ ምሳዳርና ፡ አጎድርና ፡ እምበሪ ።
ገለ ፡ ማይ ፡ ንወርድ ፡ ገለ ፡ ዕጭ ፡ ነአሪ ።

ደርገ ፡ ስና ፡ ጽቡቅሞ ፡ አይ ፡ ከም ፡ ጡብን ።
ወገባታ ፡ ጽቡቅሞ ፡ አይ ፡ ከም ፡ ጡብን ።
ዓይና ፡ አንፋ ፡ ጽቡቅሞ ፡ አይ ፡ ከም ፡ ጡብን ።
ብኽሕ ፡ ቅርሺ ፡ ዝወጸት ፡ ከም ፡ አቡን ።

አረቂ ፡ ሚስ ፡ አሰላፊ ፡ ዝቀድሐ ።
ጮማ ፡ ሥጋ ፡ ገሊዶ ፡ ዝጠብሐ ።
ኾኸብ ፡ ሰማይ ፡ ዝወጸ ፡ ብንጉሆ ።
ደገ ፡ ሰማይ ፡ እጎልፈልኪ ፡ ጅሆ ።
ዓይነይ ፡ ይፍሰስ ፡ አስናነይ ፡ ይዝሐ ።
ዝብኢ ፡ ከንኩ ፡ አብ ፡ ጐልጐል ፡ ዝጸብሐ ።

ትሠርሒ ፡ በብሐንቲ ፡ ጭራ ።

ሐጋይ ፡ ነአይ ፡ ክረምቲ ፡ ነምሐራ ።
ትፈልጥያ ፡ ኢኺ ፡ ዓቀብ ፡ መሸኰላ ።
ተው ፡ ወሽ ፡ ቢሎም ፡ ዚጽዕኑኪ ፡ አምሐራ ።
ንአመሉ ፡ ዚወጽእ ፡ ዝርዙራ ።
ሐምሊ ፡ ብልዒ ፡ ምስ ፡ ግማሽ ፡ እንጌራ ።
ድርኵታን ፡ ዓድኪ ፡ ጸግዔ ፡ ጸግዒ ።
ወልቃይት ፡ ዓድኪ ፡ ጸግዔ ፡ ጸግዒ ።
ጸገዳ ፡ ዓድኪ ፡ ፀግዔ ፡ ፀግዒ ።
የማን ፡ ፀጋም ፡ አይትቀላብዒ ።
ንአመሉ ፡ ዚወጸልኪ ፡ ቀውዒ ።
ንሐደ ፡ ክረምቲ ፡ ሐምሊ ፡ ብልዒ ።
ውባ ፡ ውባ ፡ ውባ ፡ ጓል ፡ ጐይታና ።
ኢድኪ ፡ ስደድለይ ፡ ብሽርጓና ።
እንተ ፡ ረኸብኩሉ ፡ ጨና ፡ መና ።
ሐመር ፡ ፈረስ ፡ ፈረስ ፡ ወድ ፡ ባዕዲ ።
ወሬ ፡ ከይትሰምዒ ፡ አብ ፡ መገዲ ።
ሐሚመሞ ፡ እንተ ፡ ሞትኩ ፡ ቀቢርኪኒ ፡ ኺዲ ።
ዋይ ፡ ዋይ ፡ ቢልኪ ፡ ዓለባ ፡ ከይትቀዲ ።
ጸላም ፡ ነብሲ ፡ እምኒ ፡ ዓቢይ ፡ ርባ ።
ነቃዕ ፡ እግሪ ፡ ቀዳዲት ፡ ዓለባ ።
ወጣም ፡ አንፊ ፡ ጸያቂት ፡ ዘረባ ።
ይትረፈና ፡ ምሳኺ ፡ ዘረባ ።
ህበይ ።

»O Uba, o Uba, baio cavallo del figlio del custode dell' acqua, *bella e preziosa come il cavallo baio di chi, dimorando presso l' acqua ove affluiscono i mercanti e sostano i viaggiatori, è in grado di acquistarsi le cose migliori; — se con tutti ti comporti così*, mentre io sono in questo stato, proprio così, — non evvi *cosa* per te che *ti* faccia varcare la soglia del cielo.

»Cavallo baio di deggiac Ubiè, — la *tua* beltà d' aspetto è un *kāʿbí*, la *tua* gradevolezza è un *entelā́m*, *dovrebbero misurarsi con un »kāʿbí« e con un »entelā́m«*.

»Molte volte, molte volte *lo chieggo* come stai? — benedetto il pidocchio della tua veste, — che stando attaccato

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000381

passa il giorno con te stessa! — Ch' io potessi per la salita portare i tuoi sandali, — per la discesa tirare il tuo mulo! — *Che* il figliuol mio sia capo di villaggio, — il tuo figliuolo *inveee* capo di province! — *Che* a me sia una tromba, *segno di piccolo signore*, a te un tamburo, *insegna di grande podestà*: — ch' io *stia* dinanzi a te battendo, *suonando il tamburo*! — *Tu sii così grande*; ma, pur essendo bella, non sei forse del genere umano? — tu mi vai facendo chiamare »Uba! Uba!« *invece, superba della tua bellezza, mi obblighi a invocare il tuo nome come quello di Dio.*

»Tu, o Uba, stai attaccata, *dimori* all' amba di Serebà. — Maria è venuta con la sua ombrella, — la luna è uscita con la sua stella, — la folgore è venuta col turbine: — io me ne sto appoggiato a un albero di *kešābā*; — *ma* che persona è ella che *neppur chiede* chi sia?

»Il Uolcaìt è la tua patria, con un bello, *dimori con un tuo amante nel Uolcaìt*; — lo Tseghedà è la tua patria con un bello; — il Dercuttàn è la tua patria con un bello; — lo Tselelò è la tua patria con un bello, — l' Armaciohò è la tua patria con un bello; — il Mezegà è la tua patria con un bello, *tu fai tua patria quante terre ti dieno occasione di amori.* — La ha portata via lo *scialecà* Baiané! — a quanti uomini ch' io debba dire »signor mio«? — Andato alla mia casa, *pel dolore d' aver perduta Uba* potrei forse dormire? — me ne sto, *meglio è che stia* quì senza tenermi diritto, *giacendo a terra accasciato dalle mie pene.*

»O Signore, fa loro vedere! o Dio, fa loro osservare! — La hanno portata via, credendo *me* uno straniero: — che *la* restituiscano a me, affinchè non muoia il loro suddito! — tutti sanno che ella è mia.

»I polpacci di lei io vidi mentre spuntavan fuori; — quel suo petto io vidi mentre spuntava fuori; — il suo occhio, il suo dente io vidi mentre spuntavan fuori; — i capelli della sua testa io vidi mentre spuntavano fuori: —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000382

Per la salita io venni ferito *come* un infidele(?); — ma forse l' amore fa vergognare, *lascia ancora all' uomo il senso del suo decoro*? — ho passata la notte scuotendomi, *per la smania amorosa agitandomi* come una gallina.

»Il petto di lei è simile a preziosa pelle lavorata; — i suoi occhi sono simili a stella del cielo; — le sue reni, *la sua vita* è simile *per sottigliezza* alla coda d' un cavallo balzano. — Oh, se uccidendo il suo marito tu potessi appropriartene! — *Abiét! abiét!* abbi di me misericordia, o Signore!

»Ma Uba ha su di sè la veste e pur la collana. — Quella tua casa è la tenda o è l' erba? — il luogo ove dormi è il letto o la terra? — Piuttosto, secondo il nostro *mo' di* pernottare, facci pernottare: — alcuni scenderemo, *standoti intanto a servire*, all' acqua, alcuni raccoglieremo legna.

»La fila de' suoi denti, pur essendo bella, non è *bella* come la mammella; — i suoi fianchi, pur essendo belli, non sono come la mammella; — il suo occhio, il suo naso, pur essendo belli, non sono come la mammella; — *di lei*, che è uscita, *è venuta* per mille talleri al pari del metropolita!

»O acquavite, o idromele, che attinge il coppiere; — o grassa carne, che macella il coltello; — o stella del cielo, che spunta all' alba! — La porta del cielo io per te passerò come ostaggio; — che, *se ciò ti può giovare*, si versi, *coli* via il mio occhio, che i miei denti, *svelti dalla mia bocca*, vengano via sparsi! — Io son divenuto *avido di te come lo è del suo nascondiglio* la iena, cui albeggi nella pianura.

»Aggiustati un per uno i capelli! — *Sei bella, dilettosa* per me come l' estate; *sii* inverno per gli Amhara. — Tu conosci la salita di Mesceqquolà(?): — gli Amhara ti caricano *come una bestia da soma*, dicendo »avanti! arri!« — Pasciti, *per l' oppressione in cui giaci*, di legumi e di una mezza focaccia, *anzichè della carne cui eri avvezza.*

»Il Dercuttàn è il tuo paese, proprio sotto ai monti; — il Uolcaít è il tuo paese, proprio sotto ai monti; — lo Tseghedà è il tuo paese, proprio sotto ai monti. — *Ma non sbigottirti*, non andare con lo sguardo investigando a destra ed a sinistra: — la primavera uscirà per te secondo consuetudine; — per un solo inverno pasciti di legumi.

»Uba, Uba, Uba, figlia del nostro signore, — stendimi la tua mano dal piccolo finestrino, — mentr' io v' ho trovato una miscela di profumi, *mentre i profumi escono dalla tua casa.*

»Cavallo baio, cavallo del figlio dello straniere, — *fermati*, che la notizia non debba intenderla per via: — quando io, ammalatomi, sia morto, vattene dopo avermi sepolto, — affinchè *pei rimorsi* tu non ti abbia a stracciare la veste lamentandoti.

»Corpo nero come la pietra d' un grande fiume, — spaccata di piedi *come una capra*, stracciata di vesti, — lunga di nàso, sudicia di discorso, — ci sia d' avanzo, *ci basti* di parlare con te: — scimmia!«

5. **ኡጋቤ**: *uqqābé* »piacevolezza, simpatia«. 7. **እዝጊ: ሀበ**: *ezgí habò* invocazione, a par. »Dio gli dette« = »che Iddio gli dia«, passata poi al senso di »fortunato, beato«. 11. **ቄጋ**: *ḳeqqā́* è propriamente il capo del villaggio, di solito nominato nell' assemblea degli anziani, e che resta in carica per un prestabilito numero di anni: se il villaggio è abitato da più stirpi discendenti da ceppi diversi, soglionsi nominare tanti capi quante sono le stirpi. Volgarmente questo senso del vocabolo vien collegato all' altro, che il vocabolo stesso ha di »fango«, e si dà ad esso un senso spregiativo (»vile, spregevole come il fango«), che sarebbe derivato dall' essersi le brutali soldatesche amhara avvalse di quegli umili funzionari per smungere le popolazioni; ma, senza entrare in disquisizioni storiche, un' altra spiegazione popolare vuol invece che *ḳĕqqā́* chiamisi il capo di un *addí* perchè egli serve a tener uniti gli uomini del

villaggio o dell' *addí* come il fango tiene unite le pietre della casa. In alcuni luoghi il capo annuale del villaggio è detto ሐለቃ፡ዓመት፡ *ḥalaqā ʿāmàt*, come p. e. nel Decchi Naammén, distretto dello Hamasén, e sovra tutto nell' Acchele Guzai, ove, al tempo in cui quella regione era una vera e propria confederazione di piccole republichette democratiche semi-indipendenti, esso era il presidente dell' assemblea e l' oratore della comunità più che un capo effettivo. Il capo del villaggio o d' una delle stirpi costituenti il villaggio è chiamato pure ሹም፡ዓዲ፡ *šúm ʿāddí*. Il capo d' un feudo o d' un distretto è detto ሹም፡ገልጢ፡. Ma i capi di distretto solevano avere altri titoli tradizionali, p. e. quello di ካንቲባይ፡ *kāntibáy*, ancor oggi assai in uso, e che in queste regioni spettava ai capi del Decchi Sciahai, del Molazenai, del Dembesàn, del Uacartì, del Sahartì, del Seleste uod Acchele, del Meretà, dello Scimezana, dell' Acràn ecc. ecc., quello di *baḥár nagāsí* (in qualche luogo pronunciasi arcaicamente *b. nagāší*) nel Seffaà, distretto dello Hamasén, del Loggo Sarda, del Tedrèr, dello Hadadém, del Metzhè, dell' Egghelà, ecc.: nel Seraè e nel Decchi Tesfà usavasi molto quello semplicissimo di አይቲ፡ *ayté*, nel Tedrèr anticamente avevasi quello di ግራት፡ጸም ዓ፡ *gĕrát ṣamʿá*, e il capo del Dembelàs ha tuttora quello singolare di ሹም፡ወንዲ፡ *šum wåndí*. Il semplice titolo di *šum*, almeno in queste regioni, è raramente usato, nè oggi ricordo se non il capo del Libàn, distretto occidentale dello Hamasén, che lo portasse; ma, per tradizione storica, è rimasto ai capi delle tribù saho dell' Assaorta e anche a quelli di talune tribù del nord a lingua tigré, come p. e. gli Ad Taclés, i Maria, ecc., sebbene col passar di costoro all' islamismo esso venga soppiantato dall' altro musulmano di *šēḫ*. I capi di alcune tribù a lingua tigrè conservano con molto orgoglio il tradizionale titolo di *kantēbáy*, ottenuto da qualche secolo: così è per i Mensa e gli Habab o Ad Hebtés, argomento d' invidia e di gelosia profonda da parte delle tribù sorelle. Il rappresentante

diretto del re, capo di province, oltre al suo titolo di ras, di deggiac ecc. assumeva quello, essenzialmente militare, di ሹም፡ ነጋሪት፡ *šúm nagārít* dal tamburo, insegna della sua potestà e mezzo per chiamare a raccolta gli armati: il titolo di *meslanié*, *meslēnié*, pure assunto dai rappresentanti del re, accenna specialmente alle esazioni tributarie. 13. ገሰመ፡ *gassamà* »battere; suonare il tamburo«. 19. ሸምበባ፡ *šambobá* »turbine«. 20. ኽሻባ፡ albero non identificato da Schw. 22. ሙንኔ፡ *munené* »grazioso, leggiadro, bello«. 31. ዘዘው፡ በለ፡ *zazàw balà* »stare in piedi«. 33. ወሰንተኛ፡ *wasantañá* »forestiero, straniero, di oltre confine«. 34. ጊላ፡ *gilá* »suddito«. 36. *Wåfarà* propriam. è »uscir al pascolo«: quì sembra volersi dire che i polpacci, il petto, gli occhi, i denti della donna amata apparivano di tra le vesti, le palpebre, le labbra come agnelli che timidetti escon dal chiuso. 40. ካፍር፡ = كافر. 42. አንፈር ፈረ፡ *anfàrfarà* »agitarsi; scuotere p. e. le ali, le penne ecc.«. 43. የባሕራረብ፡ *yabāḥrāràb* a parola »del mare d' Arabia«, dicesi specialmente di pelli di vario colore e ben lavorate, importate dall' estero. 46. በሐተ፡ *baḥatà* »possedere; appropriarsi«. 47. አቤት፡ *abiét*, contrazione, credo, di አብ፡ ቤት፡, titolo rispettoso che rivolgesi a persona di maggiore età e grado. Usasi anche per richiamare l' attenzione d' un grande, invocando giustizia, pietà ecc., al qual intento i supplicanti, messisi presso la casa o sul passaggio d' un funzionario, sogliono ripetere a grande voce tal parola, non cessando fino a che non sieno sentiti, onde አቤት፡ በለ፡ »far pubbliche suppliche« ecc. 48. ነጸላ፡ *naṣalá* »manto«. 49. ድኳን፡ *dekuán* = *denkuán*. 54. ወገብ፡ *wågàb* »fianco«. 58. ጮማ፡ *ċomá* »grasso«, dicesi del capretto, del bue ecc. ገሊዶ፡ *galidò* specie di coltello. ጠበሐ፡ *ṭabḥé* »macellare«. 60. ጅሆ፡ *ǧehò* »ostaggio«. 61. ዘሐወ፡ *zaḥawà* »essere sparso, disseminato«. 63. ሰርሐ፡ *sarḥé* »pettinarsi«, dicesi della donna. ጭራ፡ *ċerá* »crine; coda«. 66. ተው፡ *tåw*, ወሽ፡ *waš*, per eccitare i muli, i cavalli ecc. 67. አመል፡ *amàl* »usanza«, ንአመሉ፡ »di per sè, da sè solo«. 68. ግማሽ፡

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000386

gemáš »la quarta parte d' un pane«. 69. **ጸግዔ፡ጸግዒ፡** *ṣagʿé ṣagʿí* »proprio sotto il monte, alle falde del monte«. 72. **ተቀላብዔ፡** *taqalābeʿé* »andar investigando, scrutando con gli occhi da una parte e dall' altra«. 76. **ሸርጓና፡** *šerguāná* »specie di piccolo finestrino«. 77. **ጨና፡መና፡** *čaná maná* »miscuglio di vari profumi«. 78. **ባዕዲ፡** *bāʿdí* »straniero«.

121.

ድርፊ፡ኣሮ፡ሐራስ፡ምስ፡ወለደት፡ወዲ።

ሐራሰይ፡ማልያለይ።
እንካእከ፡ኣይሞትክናኒ።
ንሱስያ፡ወዲ፡ጓና።
ናብ፡ዘቂጼት፡ምናታ።
ጽሞቋላ፡ኣይተቕጥናላ፡ንብል።
ጎረዳላ፡ኣይተዕብራላ፡ንብል።
ገዓታላሞ፡ኣይተንእሳላ፡ንብል።
ካብ፡እዳጋ፡ኣራይ፡ሽጉርቲ።
ካብቲ፡ጐቦ፡ኣራይ፡መቋቑርቲ።
ትነ፡ትነ፡ምሳ፡ትነ፡ምሳ።
ሰሙን፡ዘየግብሮ፡ንእምባ።
ያጋዳ።
ወር፡ወር፡ወር።
እንካ፡ምሳሕካ።
ተንሥእ፡ጽቡቕ፡ስኒ፡ከም፡ጡጥ፡ዓረቢ።
ምሸት፡ነዓ፡ክተዛርበኒ።
ርኤክን፡ርኤክንዶ፡ጓለይ።
መጽሐፍ፡ኣቦይ፡ቀሺ፡ዚመስል፡በባዳን።
ሐራሰይ፡ማልያለይ።
እንዳና፡እንዳና፡ኣይበላ፡ኣንስቶ።
እንዳና፡ዘላ፡ኣብ፡ጉንዲ፡እምኒ።
ኣትን፡ኣንስቲ፡ኣይተቕልላ፡ባዓሎ።
በዓሎ፡እንተ፡ዘየሎስ፡ትወጽኣ፡ባይቶ።

* * *

እክይቲ፡ንብሲ፡ኣቦይ፡ነበርኪ።
መድኃን፡ንብስኪ፡ዘምበይ፡ገበርኪ።

መድጎን ፡ ነብሰይዶ ፡ ዘምበይ ፡ ገበርኩ ።
ዓባዲት ፡ ዓለም ፡ ዓቢደትኒ ።
ምሳይ ፡ ነበሪት ፡ መሲለትኒ ።
ጽፍሪ ፡ ሰቢረኽ ፡ ነአጻብኤይ ፡ ደጊመ ።
ትበጃውኒኽ ፡ ማርያም ፡ ተበጃዊተ ። . . . . .

»Canto dello *arò* quando una puerpera ha partorito un figlio.

»La mia puerpera, *o donne*, laudatela!

»Or bene, non ci sei morta: — egli, *tuo marito*, invero è forestiere; — *sarebbe andato a confortarsi* presso *altra donna* dal rosso omero.

»Depurate, *o donne*, per lei la birra, non allungatela con acqua, diciamo; — scannate per lei *capretti*, non fate essere *non scegliete* per lei piccole *le bestie*, diciamo; — fatele la polenta, non fategliene poca, diciamo.

»Dal mercato, *il marito di lei* è raccoglitore di cipolle; — dalla montagna, raccoglitore di frutta!

»O voi, voi, là, o voi, là! — egli che non impiega una settimana per una montagna! — o stupore! — oh! oh! oh! — eccoti il tuo pranzo!

»»Sorgi, *gli dicon le donne*, o bello di denti come il cotone arabico, — vieni questa sera a discorrere meco!« — Avete veduto, avete veduto, la mia ragazza? — . . . . . — la mia puerpera, laudatemela!

»»La nostra casa, la nostra casa« non dite, o donne, — »la nostra casa che è accanto a un sasso«! — O voi donne, non abbiatele a vile *quel* marito; — se il marito non v' è, uscite *cercandolo* al luogo della riunione.

* * *

»»O cattiva anima, dove sei stata? — perchè non cercasti la salvezza dell' anima tua?« — Perchè non cercai la salvezza della mia anima? — il mondo ingannatore mi ha ingannata: — mi era parso che esso *il mondo co' suoi piaceri* meco dovesse restare! — essendomi rotta l' unghia

sono tornata *mi sono nuovamente esposta al pericolo* con le mie dita. — Abbi di me pietà, o Maria, mi affido alla tua misericordia« . . . . .

Principio della canzone, che le donne e le fanciulle, non appena alcuna loro amica abbia partorito (e ad affrettare il parto, se questo è laborioso, interviene un colpo di fucile sparato alle spalle della partoriente od altro improvviso fragore!), affollandosi dinanzi alla porta dell' abitazione di lei cantano con l' accompagnamento delle mani battute in cadenza. Il frammento va diviso in due parti; nell' una, dalle espressioni lubriche e dai doppi sensi scurrili, predomina la lode alla gagliardia del marito, nella seconda par vogliasi descrivere l' animo della puerpera straziata dai dolori che pentesi dei suoi peccati carnali e cerca rifugio nella Madonna.

አሮ : *arò* nome di questa canzone. **ንሱስያ** : *nessúseyā́* rinforzativo di *nessú*; è forma volgare. **ጓና** : *guānā* »straniero, di altro paese«; **ወዲ፡ዓዲ** : o **ወድ፡ዓዲ** : »nativo del paese«. **ምናት** : *menā́t* »omero«. **ጸሞቄ** : *ṣamoquà* sinonimo di *ṣamaquà*. **ዓበረ** : *ʿabarà* »essere magro«. **መቄርቲ** : *maquortí*, specie di frutto. **ጉቦ** : *guobò* »monte«. **ትን** : *tennà*, specie di esclam., »o voi!«. **ያጋዳ** : *yāgādā́* »o stupore! o meraviglia!«. **ወር** : *wàr*, *wor*, escl. di meraviglia. **ጡጥ፡አረቢ** : *ṭuṭ arabì*, var. di cotone, coltivato, p. e., nel Taca. **ጉንዲ** : *gu̱ndí* »tronco d' albero«; **አብ፡ጉንዲ** : *ab gu̱ndí* »accanto, presso«. **ባይቶ** : *bāytò* »luogo ove tiensi l' assemblea dei notabili del villaggio«; di regola è sotto un albero, sotto cui son disposte pietre per sedili. **አበደ** : *abbadà* »ingannare, distrarre l' attenzione di q. u.«, come si fa p. e. coi bambini allorchè piangono ecc. **ተበጀወ** : *tabağğawà* »affidarsi, ricorrere alla misericordia, alla pietà altrui«; **በጃኻ** : *baǧǧāk^{h}ā́* »per pietà!« »fammi la grazia, il favore!«, e così con gli altri suffissi pronominali.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000389

122.

እዛ ፡ ደቂ ፡ ተስፋ ፡ ቀቢራዶ ፡ ከቲታ ።
እወ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እሞ ፡ ምስ ፡ መዓራ ፡ ምስብሕታ ።
ዛይዳከሎም ፡ ቀቢራዶ ፡ ከቲታ ።
እወ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እሞ ፡ ምስ ፡ መዓራ ፡ ምስብሕታ ።
ደምበላስ ፡ ቄላ ፡ ሰራዬ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እወ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እሞ ፡ ምስ ፡ መዓራ ፡ ምስብሕታ ።
ቄሐይን ፡ ቀቢራዶ ፡ ከቲታ ።
እወ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እሞ ፡ ምስ ፡ መዓራ ፡ ምስብሕታ ።
መራጉዝ ፡ ማይ ፡ ጻዕዳ ፡ ቀቢራዶ ፡ ከቲታ ።
እወ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እሞ ፡ ምስ ፡ መዓራ ፡ ምስብሕታ ።
ተከላ ፡ ጉሕጺዓ ፡ ቀቢራዶ ፡ ከቲታ ።
እወ ፡ ቀቢራ ፡ ከቲታ ።
እሞ ፡ ምስ ፡ መዓራ ፡ ምስብሕታ ።
መን ፡ ኪተርፍ ፡ ጓል ፡ ሰለባ ፡ ሞይታ ።
ሚካኤል ፡ ገብርኤል ፡ ዘቦታታ ።
ማርያምን ፡ ሰንበትን ፡ እኖታታ ።
ገብረ ፡ ጻዲቅ ፡ ወንደፍራሽ ፡ እዘም ፡ አሕዋታ ።
ዓጋዜንን ፡ ሐርማዝን ፡ ዝስብሕታ ።
መን ፡ ኪተርፍ ፡ ጓል ፡ ሰለባ ፡ ሞይታ ።

»Questo Decchi Tesfà si è raunato pel funerale? — sì, si è raunato pel funerale, — anche col suo miele, con la sua grassa vacca. — Lo Zaidaccolòm si è raunato pel funerale? — sì, si è raunato pel funerale, — anche col suo miele, con la sua vacca grassa. — Il Dembelàs, il basso Seraè si è raunato pel funerale? — sì, si è raunato pel funerale, — anche col suo miele, con la sua vacca grassa. — Il Cohaín si è raunato pel funerale? — sì, si è raunato pel funerale, — anche col suo miele, con la sua vacca grassa. — Il Maragúz, il Mai Tsaadà si è raunato

pel funerale? — sì, si è raunato pel funerale, — anche col suo miele, con la sua vacca grassa. — Il Tacalà, il Guehcià si è raunato pel funerale? — sì, si è raunato pel funerale, — anche col suo miele, con la sua vacca grassa. — Chi può restare? la figlia di Salabà è morta! — Michele, Gabriele ne erano i padri; — Maria e la domenica ne erano le madri; — Gabra Tsaddìc, Uondefraš, questi ne erano i fratelli. — Il bue selvatico e l' elefante erano la sua grassa giovenca, *con la sua beltà, con le sue grazie, con la sua potenza ella rendeva manse le fiere.* — Chi può restare? la figlia di Salabà è morta!«

Le località enumerate in questo lamento funebre sono distretti della provincia del Seraé.

Il Gara Tsaddìc e il Uondefraš quì nominati erano figli di aité Gara Mascàl, dell' Arresa. Morto dopo un lungo governo del Decchi Tesfà — dicono quarantaquattro anni — azmač Fecriés, soldato di ventura, che ras Uolda Sellase (A.D. 1790—1816) aveva preposto su quella regione, aité Gara Mascàl, che del Fecriés era stato soldato, rifiutò di riconoscere per capo il figlio di lui azmač Mammò, lo vinse, lo cacciò nello Sciré e s' impadronì del comando del Decchi Tesfà, al quale con le armi aggiunse il Seraé, eccezion fatta per il Cohain. Dopo sei anni circa, morì lasciando al suo posto il figlio aité Gara Tsaddìc. Questi, tre anni più tardi, è in guerra con Leliš, figlio di Fecriés e capo del Tucùl; vinto dai ribelli, ripara nel Seraé, torna alla riscossa, uccide il Leliš, ma, dopo un non breve periodo di scaramucce e di rappresaglie, è costretto a riparare ancora nel Seraé, e in Addi Quala è ucciso dal ribelle capo del luogo, aité Gara Amlàc. Il fratello di Gara Tsaddìc, Uondefraš, cerca difesa presso Negusé, che allora contendeva il trono a re Teodoro, e con l' aiuto di lui rioccupa il paterno feudo; ma l' uccisione di Negusé pon termine al suo dominio.

ከተተ : *kaṭaṭà* »congregarsi, riunirsi«. **ስብሕቲ** : femm. di **ስቡሕ** : ; alle ceremonie funebri, specialmente di persone

distinte, è uso che gli accorrenti portino in omaggio idromele e bestiame pel banchetto funerario.

123.

መልቀስ ፡ ወለአብ ፡ አዲገባ ።

ሐንሳቦይ ፡ ስምዑና ፡ እሽታ ፡ በሉ ።
መልቀስ ፡ አቦይ ፡ መዓዝ ፡ ተኻኢሉ ።
ኤሆይ ፡ ቢለ ፡ ባዕለይ ፡ ከልቅስሉ ።

ከም ፡ ሱር ፡ ዳዕሮ ፡ ብዙኅ ፡ ሰራውሩ ።
ደገ ፡ ንጉሥ ፡ ከልከላ ፡ ዜብሉ ።
ነገር ፡ አባ ፡ ጅጎይ ፡ ተጋብሩ ።
ይሰርሑሞ ፡ ይጽይቆ ፡ ባዕሉ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ አዲ ፡ አሥመሩ ።
ወያ ፡ ሥላስያ ፡ ወያ ፡ ጓሉ ።
አስተርእዮ ፡ ኪህባ ፡ ነገሩ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ አዲ ፡ ውሱኽ ።
ሐደው ፡ ታጥዕምኒ ፡ ሐደው ፡ ታስኽ ።
ዓጸማ ፡ ዘረባ ፡ ዘይትውስኽ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ዘን ፡ ዓዳባይ ።
አዳራሽካ ፡ ንጉሥ ፡ አደባባይ ።
በክብዶም ፡ ተሐዘም ፡ ከም ፡ ነሐባይ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ዘን ፡ አዲ ፡ ነአምን ።
ውሽጤኻ ፡ መኩባዕትን ፡ ሐያምን ።
ሐደ ፡ አዳራሽካ ፡ ኰረሻን ፡ ልጓምን ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ፃዕዳ ፡ ዓዲ ።
ማዕረ ፡ መንከስ ፡ ተውድቆ ፡ መዓዲ ።
በላዕናዮ ፡ ብግዲ ፡ ብውዲ ።
ብዘይካኻ ፡ ዘልቦ ፡ ማይ ፡ ዚወዲ ።
መጽረይ ፡ ዝራብዓት ፡ ርሑስ ፡ ጉንዲ ።
ብማሕጐማ ፡ ዘይወጽእ ፡ ሰጕዲ ።
ዘይብሉኻ ፡ ብግዲ ፡ ብውዲ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ዓዲ ፡ ገዛ ።
ጽቡቅ ፡ ዕጣቅ ፡ ከም ፡ ደቂ ፡ ዓረዛ ።
በዓል ፡ ሐሞት ፡ ከም ፡ ደቂ ፡ ሐዘጋ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ አሰበራ ።
ሐንሳቦይ ፡ ስምዓኒ ፡ እስታ ፡ በላ ።
እልፊ ፡ ፈረስ ፡ ብዘካ ፡ ጅንጉላ ።
እልፊ ፡ ፈረስ ፡ መራሒቶም ፡ ቡላ ።
እልፊ ፡ አድጊ ፡ መራሒቶም ፡ ሸኽላ ።
እልፊ ፡ ላሕሚ ፡ መራሒተን ፡ ጣላ ።

ቅልቅልማ ፡ ትብል ፡ ገዛ ፡ አቶይ ።
ከመስገዲ ፡ በዓል ፡ እልፊ ፡ ብተይ ።
ወያ ፡ ሥላስያ ፡ ወያ ፡ ሐውተይ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ትኩል ፡ ሐንፈጸ ።
ዘይትርገጽ ፡ እምኒ ፡ መንደልሕያ ።
አንታ ፡ ዘይድፋዕ ፡ እምኒ ፡ ማዕያ ።
ጸላሚኻያ ፡ ብፈረስ ፡ ትረግጸ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ዘን ፡ ደንበላስ ።
ወያ ፡ ጓልካ ፡ እያ ፡ ወያ ፡ ሥላስ ።
ትርኩ ፡ ሽቶል ፡ የባሕራብ ፡ ግላስ ።
ኬድካዶ ፡ ኬድካዶ ፡ ዘልቦ ፡ ምምላስ ።

ቅልቅልማ ፡ ትብል ፡ መፋልሶ ።
ሕማም ፡ በራዓረብ ፡ ደግሲ ፡ ዓሶ ።
አዳራሽካ ፡ ጮማን ፡ ሜስን ፡ ዝክስከሶ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ ዘን ፡ ዓረዛ ።
ቢታ ፡ ዚህቡኻ ፡ መመለኛ ።
ፈረስ ፡ ዚህቡኻ ፡ መማለኛ ።
ከፈይ ፡ ዚህቡኻ ፡ መማለኛ ።
ሸመት ፡ ዚህቡኻ ፡ መማለኛ ።
ወዲ ፡ አደብረጼን ፡ በታኽ ፡ ቃንኛ ።

ከም ፡ ሐደርካ ፤ ይብላኻ ፡ እዘን ፡ ዓዲ ፡ ሐርፌ ።
ሐኪፋ ፡ ሽቶልካ ፡ ቃንኛ ፡ አርግፌ ።
አምበላይ ፡ ፈረስካ ፡ ቀልቀል ፡ ጸድፌ ።
በሊሑ ፡ ኩናትካ ፡ ክንዲ ፡ እርፌ ።

»Compianto di Uolla-àb di Addi Ghebà.

»Un momento ascoltateci, fate silenzio: — il compianto di mio padre quando mai si potè *recitare*? — Dicendo ehoi! io stesso reciterò il suo funebre lamento.

»Come radice di sicomoro erano molte le sue radici, *egli era ben piantato, cioè forte e resistente alle altrui violenze come un sicomoro;* — non trovava ostacoli alla porta del re; — cosa di Dio erano le sue opere! — ma Dio lo fece; e lo guastò, *lo distrusse* Dio stesso.

»»Come stai?« ti dicevano le donne di Addi Asmerù. — O quella Sellase, quella figlia sua! — alla festa della Trasmigrazione era suo intendimento di darla in moglie.

»»Come stai?« ti dicevano le donne di Addi Usúch. — O quella buona cosa o silenzio, *si parli bene o si taccia:* — o tu che non aggiungevi maligna parola!

»»Come stai?« ti dicevano quelle di Addabai. — Il luogo ove tu ricevevi era la piazza del re; — nel lor ventre li prendevi come il fabbro, *al pari del fabbro che con le sue male arti fa ammalare i nemici, così tu col terrore che pur da lunge inspiravi sgominavi i nemici tuoi.*

»»Come stai?« ti dicevano quelle di Addi Naammén. — L' interno della tua casa era pieno di vasi per impastare il pane e di donne sposate: — il tuo luogo di ricevimento era pieno di selle e di briglie.

»»Come stai?« ti dicevano le donne di Tsaadà Addì. — Pari al mento facevi preparare la tavola, *facevi ammucchiare sulla tavola i pani in si grande copia di raggiungere il mento dei commensali;* — ne mangiavamo per forza o di buon grado. — All' infuori di te non eravi chi ponesse acqua, *ma per quanto tu fossi generoso, nessuno al pari di te riempiva gli altri di terrore:* — eri come un tronco di legno per domare i giovenchi; — o ferita, *o simile, per la tua fierezza e per la tua forza, a ferita* che non guarisce per salasso; — o tu, cui non dicevano »per forza fa questo o per amore«, *ma che, indipendentemente dagli altri, ti comportavi come meglio ti sembrasse!*

»»Come stai?« ti dicevano quelle di Addi Ghezà. — O ben cintato, audace come la progenie di Arresa, — o coraggioso come la progenie di Azzega!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000394

»»Come stai?« ti dicevano quelle di Asseberà. — Per un momento, *o donne*, ascoltatemi, fate silenzio. — Egli aveva diecimila cavalli, oltre gli stalloni; — diecimila cavalli, di cui era guida una cavalla color isabella; — diecimila asini, di cui era guida un' asina grigia; — diecimila vacche, di cui era guida una vacca bianca.

»Se tu ti affacciavi a Ghezà Atòi, — eri come Asghedè signore di diecimila vitelli. — O quella Sellasie, quella mia sorella!

»»Come stai?« ti dicevano *le donne di* Tucùl e *di* Hanfetzò. — O rupe sdrucciolevole che non si può calpestare, *o simile per i tuoi nemici a rupe inaccessibile*! — o tu, *simile a* pietra *messa a sostegno* della porta, che non può rimuoversi! — Il tuo nemico invero col cavallo lo calpestavi.

»»Come stai?« ti dicevano quelle del Dembelàs. — Quella tua figliuola, quella Sellàs! — scimitarra turca, gualdrappa forestiera! — sei partito forse, sei partito senza ritorno?

»Se tu ti affacciavi a Mefalsò, — *pei danni che facevi eri simile a* malattia della piana marittima, *a* ricaduta di febbre. — Ma nel tuo luogo di riunione la grassa carne e l' idromele *per la lor quantità* facevano ingombro.

»»Come stai?« ti dicevano quelle di Àrresa. — Ti davano in dono, per guadagnarsi il tuo favore, il braccialetto dei valorosi; — ti davano in dono il cavallo; — ti davano in dono il mantello prezioso; — ti davano in dono il comando! — o figlio di Ad Debra Tsièn, tagliatore di garetti!

»»Come stai?« ti dicevano quelle di Addi Harfì. — Essendo affilata la tua sciabola faceva cadere i garetti; — il tuo cavallo baio *galoppava* sull' orlo del burrone; — era tagliente la tua lancia come una stegola dell' aratro!«

Le varie località qui enumerate sono del Decchi Tesfà (Dembelàs, Tucùl, Àrresa), alla quale regione il Uolla-àb apparteneva.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000395

1. ሐንሳቦይ፡ *ḥansābòi* »per un momento, per breve tempo«. እሽታ፡ በለ፡ *eštā́ balà* »tacere, far silenzio«. 13. ዓጸመ፡ *ʿaṣamà* »essere duro«; ዓጸማ፡ *ʿāṣamā́* »duro; brutto, oscuro«. 18. ውሻጤ፡ *wŭššāṭḗ* »l' interno della casa«. መኵባዕቲ፡ *makuebāʿtí* »vaso che adoprasi specialmente per impastar la farina destinata a fare l' *engĕrā́*«. 21. መዓዲ፡ *maʿāddí* »mensa«. 22. ግዲ፡ በለ፡ *geddí balà* »far forza, violenza«. 24. ጸረየ፡ *ṣarayà* »venir domato«; caus. »domare, ammaestrare«. ራሐሰ፡ *rāḥasà* »esser umido, verdeggiante«; ርሑስ፡ *reḥús* »verde, umido«. 28. ዕጣቅ፡ *ʿeṭā́q* »cintola, fascia«. 29. በዓል፡ ሐሞት፡ *baʿā́l ḥamòt* »coraggioso«, a par. »signore del fiele«. 32. ጅንጉላ፡ *ǧengulā́* »cavallo stallone, non castrato«. 35. ጣላ፡ *ṭālā́* »vacca bianca«.

48. በራዓረብ፡ *barrāʿāràb* = برّ العرب, comunemente i luoghi santi dell' islamismo, ma anche le basse terre verso il mare, ove abbondano gli Arabi, ove forti imperano le febbri, e d' onde irrompono i morbi epidemici, come il colera ecc. ደገሰ፡ *dagasà* dicesi del ripetersi, per ricaduta, delle malattie; ደግሲ፡ *dagsí* »ricaduta della malattia«. 51. ቢታ፡ *bitā́* è una specie di braccialetto che portano i valorosi. አመለደ፡ *ammaladà* è il regalare q. c., specialmente di nascosto, per acquistarsi il favore di q. u.; መማለጃ፡ *mammāllaǧā́* è il dono, specialm. per corrompere. 53. ከፈይ፡ *kafày* specie di abito prezioso del genere del *dinò*. 55. ቃንጃ፡ *qānǧā́* »garetto«. 57. ሐከፈ፡ *ḥakkafà* »essere affilato, tagliente«.

(Continua.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000396

Sprechsaal.

Zur sumerischen Kompositionslehre.

Von *P. Leander.*

In dem ursprünglichen Wortschatze des Assyrischen kommen, weil bekanntlich schon die semitische Ursprache die Fähigkeit, Zusammensetzungen zu bilden, so ziemlich verloren hat, von einzelnen verhältnismässig späten Erscheinungen abgesehen, keine zusammengesetzten Wörter vor. Im Gegensatz hierzu bestehen die aus dem Sumerischen entlehnten Wörter zu auffallend grossem Prozentsatz aus Komposita: von den 136, die auf S. 5 ff. meiner Arbeit *Ueber die sumerischen Lehnwörter im Assyrischen* als sicher aufgeführt worden sind, zähle ich deren nicht weniger als 116, wobei freilich zu bemerken ist, dass diese Proportion ohne Zweifel die als tatsächlich zu vermutende bedeutend übersteigt, da ja mehrere von den einfachen Wörtern mangels sicherer Merkmale in die Gruppe der zweifelhaften Fälle verwiesen werden müssen, während sich ein Kompositum gerade dadurch, dass es zusammengesetzt ist, als sumerisches Lehnwort verrät. Es dürfte unsere Kenntnisse des sumerischen Sprachbaues fördern, einen Blick auf die verschiedenen Zusammensetzungsformen zu werfen, die in diesen 116 durch das Assyrische als sicher bezeugten Beispielen sumerischer Wortkomposition vorliegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000397

1. Von beiordnenden Nominal-(nach der Sanskrit-Terminologie sog. Dvandva-)Komposita gibt es in dem erwähnten Verzeichnisse nur ein einziges Beispiel, *mašmaš* »Reiniger«, in welchem Worte die Reduplikation wohl bezweckt, dem Intensivbegriff Ausdruck zu geben. Vgl. *gal* in *dingir-gal-gal-ene* »die grossen Götter«.

2. Eine sehr umfangreiche Gruppe bilden dagegen die Karmadhārayas, von denen die meisten, nämlich 49, aus einem Substantiv mit seinem Adjektivattribut bestehen, wobei das Substantiv im Anschluss an die sumerische Wortstellung, aber im Gegensatz zu dem in den indogermanischen Sprachen überwiegenden Gebrauch, seinem Attribut immer vorangeht. Hierher gehören sämtliche mit *gal*, *maḫ* und *gul* »gross« zusammengesetzten Wörter — z. B. *e-gal* »Palast«, *dikud-gal* »Oberrichter«, *muš-maḫ* »grosse Schlange«, *sa-maḫ* »grosses Netz«, *kar-gula* »grosser Wall« — weiter *a-gubba* »reines Wasser«, *galligug* eine rote Tonart, **geš-ḫab* »böser Mann«, *im-ḫul* »böser Wind«, *laḫan-gidda* eine lange Schale, **lam-ḫuša* »Purpurkleid«, *muš-ḫuš* »rote Schlange«, *sa-gig* »kranke Muskeln«, wohl auch *na-rua*, welches »bearbeiteter, behauener Stein« zu bedeuten scheint. Und derselben Art ist die das erste Glied von *zagin-dur* bildende Zusammensetzung *za-gin* »glänzender Stein«.

3. Eine zweite Art von Karmadhāraya-Komposita scheint das Sumerische in den folgenden 5 Wörtern zu besitzen: *dar-lugal* »Huhn-König«, d. h. »Hahn«, *e-ngur* »Haus-APSÛ«, d. h. »der Ozean«, *ge(i)-b(p)illa* »Rohr-Feuer«, d. h. »Feuer-Brand«, *gig-unna* »Nacht-Wohnung«, d. h. »Grabstätte«, und *muš-gir* »Schlange-Dolch«, Name eines Edelsteines. Das eine Substantiv steht hier, wenn die Erklärungen richtig sind, in demselben appositionellen Verhältnis zu dem andern wie z. B. im sanskrit *brahmārṣiṣ* »Brahmaheiliger«, oder im deutschen *Königin-Wittwe*. Jedenfalls würde man das ersterwähnte nicht etwa als »König der Hühner« erläutern dürfen, denn das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000398

Genitivattribut steht im Sumerischen immer nach seinem Hauptworte; auch *gig-unna* nicht etwa als »schwarze, finstere Wohnung«, was die sumerische Wortstellung ebenfalls verbietet. Dagegen liessen sich *e-ngur* und *ge(i)-b(p)illa* vielleicht als Genitivannexion auffassen.

4. Ein Gegenstück zum indogermanischen *tatpuruṣa* im engeren Sinne dieses Wortes besitzt das Sumerische in einigen Zusammensetzungen, die aus zwei Substantiven samt dem Zugehörigkeitssuffix *ge* bestehen, obgleich die Ordnung der Glieder die umgekehrte ist, nämlich, gemäss der sumerischen Wortstellung, zuerst das Regens, dann das Rectum, wobei sich das Suffix natürlich an letzter Stelle anschliesst. Die belegten Beispiele dieses Typus sind *(dingir) a-nunna-ge* »die Götter der Wasser des Erhabenen«, *e-damu-ge* »das Haus des Kindes«, d. h. »Mutterleib«, **ni-ḫenunna-ge* »Oel im Ueberfluss«, *šu-dingirra-ge* »die Hand des Gottes«, Name einer fieberhaften Krankheit, *ub-šukkinna-ge* »der Raum der (Götter-)Versammlung«, **zag-mu-ge* »der Anfang des Jahres«.[1]) Beim ersten ist *dingir* von den Semiten als Apposition aufgefasst worden, daher assyr. *Anunnaki* etc. unter Weglassung des Appellativs.

dam-kina »Gemahlin des Unteren«, Name der Gemahlin des Ea, *e-kur* »das Haus auf dem Berge«, Name des Bêl-Tempels in Nippur, und **miš-gaggud* »Holz + Kopf«, ein auf dem Kopfe zu tragendes Brett, sind ebenfalls derartige Bildungen, obschon sie aus unbekanntem Grunde ohne das Zugehörigkeitssuffix in's Assyrische übernommen worden sind; vgl. assyr. *Damḳina, mešg(k, ḳ)aggudû.*

5. Einige Zusammensetzungen sind aus einem Substantiv als direktem Objekt und einem dieses Objekt regierenden Verb gebildet. Zu dieser Klasse gehören zu-

1) Das Vorhandensein des *ge* ist durch die entsprechenden assyrischen Formen bezeugt, wenn es auch zufälligerweise nur beim ersten im Sumerischen belegt worden ist. Zu **zag-muge* siehe mein Verzeichnis Nr. 133.

nächst die folgenden Nomina agentis: *a-zu* »Wasser + er kennt«, »Arzt«, *bur-gul* »Stein + er zerhaut«, »Steinarbeiter«, *dub-sar* »Tontafel + er beschreibt«, »Tafelschreiber«, *eme-tuku* »(eine böse) Zunge + er hat«, »Verleumder«, *[gir]-dib* »Fuss + er fasst an«, ein Beamtenname, *kisal-luḫ* »Raum + er reinigt«, auch ein Beamtenname, *ku-dim* »Gold und Silber + er bearbeitet«, Gold- und Silberarbeiter«, *ma-laḫ* »Schiff + er führt«, »Schiffer«, *nam-tar* »Schicksal + er setzt fest«, Name eines Dämons, *ša-malla* »Beutel + er trägt«, »Lehrling«, *za-dimma* »Stein + er bearbeitet«, »(Edel-)steinarbeiter«, wohl auch *guza-la* »Thron + er fasst an«(?), ein Beamtenname. Auch bei dieser Klasse wird die sumerische Wortstellung beobachtet, indem das Verb immer an letzter Stelle steht. Das Sumerische ist, wie es scheint, an derartigen Zusammensetzungen ebenso reich gewesen wie die indogermanischen Sprachen, vgl. sanskr. *kumbha-kāras* »Töpfer«, gr. *λογο-ποιός* »Redner«, deutsch *Schuhmacher*, *Ehebrecher*, *vielsagend*.

Während die aufgezählten, wie ersichtlich, sämtlich zu Nomina agentis geworden sind, haben sich *zi-tarru-da* »Leben + er schneidet ab«, »Lebensabschneidung« und *tu-dugga* »Beschwörung« zu Nomina actionis derselben Art wie z. B. das deutsche *Hofhaltung* entwickelt. Ich habe in meinem Verzeichnisse, Nr. 122, *tu-dugga* aus *tu* »Beschwörung« und *dug KA ḳibîtu* »Rede« erklärt, hätte aber anstatt des letzteren besser . . . *g (dug!) KA nadû* »(Beschwörungen) aussprechen« heranziehen sollen, was für die Zusammensetzung die Bedeutung »das Aussprechen einer Beschwörung« ergibt.

a-nag »Wasser + er trinkt«, Name eines Gefässes, ist dagegen zum Nomen instrumenti geworden, denn es bezeichnet »etwas woraus man Wasser trinkt«; vgl. lat. *tentipellium*, ein Instrument zum Lederspannen und Fellglätten, franz. *porte-feuille*.

mu-sar »den Namen + er schreibt« scheint ein Nomen loci darzustellen: »Ort wo man den Namen geschrieben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000400

hat«, daher dann die Bedeutung »Schriftdenkmal«. Und mit *mu-sar* »Garten« dürfte die Sache ähnlich stehen. Ich habe es im Verzeichnisse, Nr. 90, als *mu ŠAR banû* »bauen« + *sar ŠAR arḳu* »grün« erklärt. Da aber die Lautwerte des Zeichens *ŠAR* weder für die eine, noch für die andere unter diesen Bedeutungen festgestellt sind, hindert uns nichts, sie mit einander zu vertauschen und also die Etymologie *mu arḳu* + *sar banû* »Grünes + er baut, erzeugt« aufzustellen. *mu-sar* wäre somit ein Nomen loci mit der Bedeutung »Ort wo man Grünes baut«. Vgl. deutsch *Stelldich-ein* »Ort des rendez-vous«, ahd. *renni-weg* = nhd. *Renn-bahn*.

6. Einige Zusammensetzungen haben sich aus einem Substantiv als Subjekt und einem Verb als dessen Prädikat entwickelt. Zu dieser Gruppe zählen drei Nomina actionis, nämlich **ša(g)-gur* »das Herz wendet sich«, »Erbarmen«, *udda-zalla* »das Licht leuchtet auf«, »Anbrechen des Tages«, *zi-ša(g)galla* »der Hauch ist im Innern«, »Lebenshauch«, »Seufzen«, und ein Nomen loci: *a-sur* (oder mit dem Zugehörigkeitssuffix **a-surra-ge* > assyr. *as(š)urrakku*) »(Ort, auf dem) das Wasser hingleitet«, »Grund des Flussbettes«. Zur Bedeutungsentwicklung des letzteren vgl. sanskr. *srutiṣ* »das Fliessen«, dann »der Fluss«; sanskr. *ajras*, griech. *ἀγρός*, lat. *ager* »*quo pecus agitur*«; deutsch *Trift*, »Ort zum Viehtreiben«.

7. **i-tug* »mächtig« ist, wie es scheint, aus *tug* »*esse*« mit dem vorhergehenden adjektivischen Prädikativ desselben entstanden: also eigentlich = »mächtig + er ist«. Auf dieselbe Weise muss man *ḫe-gal* »Ueberfluss« erklären. wenn man an dem Ideogramm des Wortes *GAN.IG* (*IG* = *gal* »sein«) festhält: »strotzen(d) + er ist«. Besser wäre vielleicht jedoch, an *gal* »gross« zu denken und die Erklärung »grosses Strotzen« zu versuchen.

8. **miš-gal* »Tür« und *sa-bar* »Netz« sind hinsichtlich ihrer Entstehung nicht ganz klar. Vermutlich funktioniert jedoch das zweite Glied als finale Bestimmung des ersten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000401

**miš-gal* könnte nämlich »Holz(, das zum) Oeffnen (dient)« und *sa-bar* »Netz(, das zum) Ausstrecken (dient)« bedeuten. In *dur-gar* »Thron« scheint ebenfalls ein Verb als finale Bestimmung eines Substantivs vorzuliegen, denn das Wort dürfte »(ein zum) Sitzen (dienendes) Gestell« — vgl. deutsch *Sitzgestell* — bezeichnen. Die eigentümliche Erscheinung, dass das Verb in diesem Wort dem Substantiv vorangeht, weiss ich aber nicht zu erklären.

9. Die Adverbialkomposita sind unter den vom Assyrischen entlehnten Wörtern nur durch zwei Beispiele vertreten, ein Nomen actionis: *anta-lu* »oben + er ist verfinstert«, »Sonnenfinsternis«, und ein Nomen agentis: *anta-surra* »oben + er strahlt auf«, d. h. »Meteor« (nach einem Vorschlag des Herrn Prof. Hommel).

10. Von grossem Interesse ist die Beobachtung, dass auch die Bahūvrīhis im Sumerischen nicht fehlen. Dieser in den indogermanischen Sprachen überall verbreitete Typ — vgl. z. B. sanskr. *bṛhad-rathás* (nicht »grosser Wagen«, sondern) »wer einen grossen Wagen besitzt«, griech. *χρυσοκόμης* »wer goldene Haare hat«, lat. *magn-animus* »wer magnum animum hat«, deutsch *Dummkopf*, »wer einen dummen Kopf hat« — lässt sich nämlich wenigstens bei vier sumerischen Wörtern belegen. Denn *kišib-gal* bedeutet nicht »grosses Siegel«, als ob es ein gewöhnliches Karmadhāraya wäre, sondern »wer ein grosses Siegel besitzt«, d. h. »Siegelbewahrer« oder ähnliches. *ige(i)-gal* heisst ebenfalls nicht »Augen-Besitz«, sondern »wer Augen als Besitz hat«, d. h. »weiser Mann«. Und *mu-nu-galla* »Name + nicht + Besitz« dürfte demgemäss als »wer Namen als Nicht-Besitz oder als fehlendes Attribut hat« zu erklären sein; es bezeichnet bekanntlich »einen mit Nachkommenschaft nicht gesegneten Mann«.[1]) Auch das Ideo-

1) Herr Prof. Jensen hat seiner Zeit meine Aufmerksamkeit auf die in diesen drei Wörtern vorliegende Bedeutungsentwicklung (die unter den Indogermanisten sog. Mutierung) gelenkt und mich dadurch zu dieser kleinen Nachlese meines Studiums zu den sumerischen Lehnwörtern veranlasst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000402

gramm *IM.KAL.GA* »Furchtbarkeit + gewaltig« setzt eine derartige Entwicklung voraus, denn es bedeutet »mächtig«, d. h. also »(ein Mann, dessen) Furchtbarkeit gewaltig (ist)«.

Mehr als zwanzig von den (zusammengesetzten) sicheren sumerischen Lehnwörtern entziehen sich dieser Diskussion, weil nur das eine Kompositionsglied seiner Bedeutung nach genügend festgestellt ist.

Uppsala, den 3. Januar 1905.

Zum *rid ṣabê*.

Von *Bruno Meissner*.

In seiner schönen und ergebnisreichen Studie (oben, S. 202 ff.) hat Daiches sich mit dem Wesen des *rid ṣabê* beschäftigt und hat uns eine ganze Anzahl seiner Funktionen kennen gelehrt, wenngleich es ihm auch noch nicht gelungen ist, seine Stellung ganz genau zu präzisieren. Da der Verfasser selbst von neuen Dokumenten neues Licht erwartet,[1]) möchte ich auf den Text Bu. 91—5—9, 545 (BT. VIII, 32) hinweisen, der, aus der Zeit Samsuiluna's stammend, für unsere Frage von Belang ist.

A-na-tum KA-BAR[2])
mâr Ka-ni-ši-tum
ša a-na (amêl) BARA-UŠ-MEŠ
in-na-ad-nu
i-na ga-bi-e šarri
a-na I-ku-un-ka-(il)Sin
u (il)Sin-ta-ia-ar

1) In den altbabylonischen Kontrakten wird der *rid ṣabê* noch erwähnt BT. II, 35, 8; VI, 20, 3a; 27, 14b; vgl. 23, 2c und Strassmaier, *Warka* 52, 17.

2) *KA-BAR*, das sich in dem gleichen Zusammenhange auch z. B. in den Hammurabibriefen Nr. 3, 6 etc. findet, ist schon von Nagel (BA IV, 439) richtig als *kaparru* erklärt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000403

a-na KA-BAR
tu-u-ur
Mâr(?)-(nâr) Zi-la-ma
mâr (il)Marduk-a-bi
pu-uḳ-šu a-na (amêl)BARA-UŠ-MEŠ
a-na Ibik-ì-lì-šu u Ta-ri-ba-tum
mârê Du-um(?)-ba
na-di-in

»Der Hirt(?) Anatu, der Sohn des Kanišitu, der als einer der *rid ṣabê* abgeliefert war, ist auf Befehl des Königs dem Ikunka-Sin und Sin-taiar als Hirte zurückgegeben. Mâr-Zilama(?), der Sohn des Marduk-abi, ist an seiner Stelle als einer der *rid ṣabê* dem Ibik-ilišu und dem Taribatu, den Söhnen des Dumba(?), gegeben.«

Die Situation ist folgende: Anatu, ein bei zwei Besitzern dienender Hirt,[1]) ist von den Beamten des Königs zum *rid ṣabê* ausgehoben. Die Herren reklamieren seinetwegen, und ihre Reklamation wird berücksichtigt. Es kommt ein königliches Reskript, dass der pp. Anatu seinen Herren zurückzugeben sei.[2]) An seiner Stelle wird ein anderer Mann, namens Mar-Zilama(?), zwei Brüdern als *rid ṣabê* zugeteilt. Welche Rolle diese beiden Leute spielen, ob sie Privatpersonen oder königliche Beamte, etwa die die Aushebung besorgenden Offiziere sind, ist noch unklar.

---

1) Er wird ein Freier, kein Sklave sein. Deshalb ist der Name seines Vaters genannt.

2) Aehnlich ist die Situation in den Briefen Hammurabi's, wo von *rid ṣabê* die Rede ist. Hier ordnet der König meist die Freilassung der zu Unrecht eingezogenen *rid ṣabê* an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000404

مُلْصَقٌ.

Von *C. H. Becker.*

Im Ṭabarī-Glossar finden wir als Erklärung dieses Wortes »qui neque consanguinitate (نسب) neque foedere (حلف) cum tribu conjunctus est I, ١٠٧٥, 10, 18, Lane e T.A.«. — Im T.A. steht (VII, 61 pu.)

والملصق الدعيّ وفي قول حاطب اني كنت امرأ ملصقا
في قريش قيل هو المقيم في الحيّ وليس منهم بالنسب

Es ist also hier bloss gesagt, dass er nicht durch نسب mit dem Stamm verbunden ist; das ist wichtig, denn ich glaube, dass ملصق ein Synonym von حليف ist, dass also obige Erklärung auf einem Irrtum beruht. Bei der Mustergültigkeit des Ṭabarī-Glossars für alle spätere Lexikographie lohnt es sich wohl, der Sache nachzugehen.

Die Deutung fusst klärlich auf den angegebenen Stellen, welche ihre Parallelen in B. Hišām 97, 13 (A) und 98, 1 (B) haben. Beide Texte gehen auf B. Isḥāq zurück. Es handelt sich anlässlich der Lösung des Vaters des Propheten um das Werfen der Pfeile vor Hobal, um den Willen des Gottes zu ergründen. Dabei werden die verschiedenen Pfeile aufgezählt, deren man sich bei verschiedenen Fragen bedient. In unsrem Falle handelt es sich um einen Mann, dessen Herkunft zweifelhaft ist und über den nun der Gott entscheidet, ob er als Blutsabkömmling, als *ḥalīf* oder als Aussenstehender zu behandeln sei. Die beiden Stellen lauten:

A وقدح فيه منكم وقدح فيه ملصق وقدح فيه من غيركم
B فان خرج عليه منكم كان منهم وسيطا وان خرج من غيركم كان حليفا وان خرج ملصق كان على منزلته فيهم لا نسب له ولا حلف

Aus B stammt die Erklärung des Ṭabarī-Glossars. Nun scheint mir hier in der Wortstellung, die übrigens alle Handschriften haben, ein alter Irrtum vorzuliegen, der schon auf B. Isḥāq zurückgehn muss: In B ist ملصق mit من غيركم vertauscht. Der Text muss also heissen:

... وان خرج ملصق كان حليفا وان خرج من غيركم
كان على منزلته فيهم لا نسب له ولا حلف

So klingt die Phrase viel natürlicher und nur so entspricht sie der Wortfolge bei A, das die richtige Reihenfolge bewahrt hat. Dazu kommt, dass man einen *ḥalīf* nicht *min ġairikum* nennen kann, da er doch tatsächlich, wenn auch bloss durch *ḥilf*, zum Stamme gehörte. In diesem Zusammenhang macht mich Herr Prof. Barth gütigst auf Aġ. XVI, 121, 28 aufmerksam. Andrerseits wird *mulṣaq* auch sonst häufig als Synonym von *ḥalīf* gebraucht (vgl. Dozy, *Supplément* s. v.).

Aus diesen Gründen scheint mir die Umstellung Ṭab. I, 1075, 18 und B. Hiš. 98, 1 notwendig. Damit fällt aber die Erklärung des Ṭabarī-Glossars. Wenn man sich darüber wundert, wie es möglich ist, dass alle Handschriften eine solche Umstellung sklavisch dem Werk des B. Isḥāq nachschreiben, so vergleiche man 2 Zeilen weiter Ṭab. I, 1075 ult. = B. Hiš. 98, 2, wo ebenfalls alle Handschriften das unsinnige فيه شى haben, das natürlich فى شى heissen muss, wie übrigens auch die Ṭabarī-Edition verbessert.

Bibliographie.

Andrae, W. — Aus einundzwanzig Berichten von ihm: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin, Nov. 1904, No. 25, S. 16—73.

— Ein Privatbrief von ihm: ebd. S. 73—7.

Cuneiform texts from Babylonian tablets, &c., in the British Museum. Part XVIII (50 Plates). Part XIX (50 Plates). Part XX (50 Plates). Printed by Order of the Trustees. London (British Museum, etc.) 1904. VI, VI, IV pp. und 150 Tafeln in 4^0.

Baentsch, B. — Ausführliche Kritik über A. Jeremias' »Das Alte Testament im Lichte des alten Orients«: Lit. Ztrlbl. 1905, No. 6, Sp. 193—8.

Bertholet, A. — Kritik über Hehn's »Sünde und Erlösung«: Theol. Ltrztg. 1904, No. 15, Sp. 427—8.

— Kritik über Nielsen's »Die altarabische Mondreligion«: ebd. No. 25, Sp. 673—5.

Bezold, C. — Ausführliche Kritik über King's »The seven tablets of Creation«: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 40, Sp. 1335—7.

— Ausführliche Kritik über Küchler's »Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin«: ebd. No. 42, Sp. 1396—8.

— Kritik über Thompson's »On traces of an indefinite article in Assyrian«: ebd. No. 44, Sp. 1467—8.

— Kritik über Hunger's »Becherwahrsagung bei den Babyloniern«: ebd. No. 48, Sp. 1626—8.

— Kritik über R. F. Harper's »Assyrian and Babylonian Letters«, Parts VI—VIII: Deutsche Lit.-Ztg. 1904, No. 44, Sp. 2667—9.

Boissier, A. — Choix de textes relatifs à la divination assyro-babylonienne. Avec 4 planches. Genève (Kündig) 1905. VIII, 275 pp. in gr.-8^0.

— Mitteilung: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 454.

Cheikho, L. — Kritik über Mari's »Il Codice di Hammurabi e la Bibbia«: Al-Machriq 1904, No. 18, p. 876—7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000407

Cheikho, L. — Kritik über A. Jeremias' »Das Alte Testament im Lichte des alten Orients«: Al-Machriq 1904, No. 19, p. 931—3.

— Kritik über Martin's »Textes religieux assyriens et babyloniens«: ibid. 1905, No. 4, p. 184—5.

— Kritik über Bezold's »Bibliotheks- und Schriftwesen im alten Ninive«: ibid., p. 186—7.

Conder, C. R. — The alleged mention of Chedorlaomer on a Babylonian tablet: Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund 1904, p. 80—3.

Cook, St. A. — Kritik über Thompson's »The devils and evil spirits of Babylonia«, Vol. II: Journ. of the Royal As. Soc. 1904, Oct., p. 753—7.

Cosquin, E. — Fantaisies biblico-mythologiques d'un chef d'école. M. Edouard Stucken et le folk-lore: Extrait de la Revue Biblique internationale, janvier 1905. Paris (Lecoffre) 1905. 36 pp. in gr.-8°.

Delaporte, L.-J. — Notes de métrologie assyrienne: Tirage à part du Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes, Vol. XXVI. Paris (Bouillon) 1904. 8 pp. in 4°.

Delitzsch, Frdr. — Babel und Bibel. Dritter (Schluss)-Vortrag. Mit 21 Abbildungen. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1905. 69 Ss. in 8°.

— Babel und Bibel. Erster Vortrag. Mit 53 Abbildungen. Fünfte, neu durchgearbeitete Ausgabe. Leipzig (Hinrichs) 1905. 82 Ss. in 8°.

— Babilonia e Bibbia. Prima traduzione italiana di F. Marinelli. Torino (Bocca) 1905. 119 pp. in 16°.

— Babel und Bibel. Vortrag in Köln gehalten in der Literarischen Gesellschaft am 28. Oct. 1904: Kölnische Zeitung 1904, No. 1112.

Elhorst, H. J. — Kritik über Zimmern's »Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang«, Bezold's »Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament« und Budde's »Was soll die Gemeinde aus dem Streit um Babel und Bibel lernen?«: Teyler's Theologisch Tijdschrift 1904, S. 399—402.

Fisher, Cl. S. — The Mycenaean Palace at Nippur: Amer. Journ. of Archaeology, Second Series, Vol. VIII, 1904, p. 403—32.

Fossey, Ch. — Manuel d'Assyriologie. Fouilles, écriture, langues, littérature, géographie, histoire, religion, institutions, art. Tome premier. Explorations et fouilles, déchiffrement des cunéiformes, origine et histoire de l'écriture. Ouvrage contenant trois plans et une carte. Paris (Leroux) 1904. XIV, 470 pp. in gr.-8°.

— L'Assyriologie en 1903: Journ. asiat., sept.-oct. 1904, p. 241—306.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000408

Fossey, Ch. — Kritik über Thompson's »The devils and evil spirits of Babylonia«: Revue crit. 1904, No. 47, p. 387—9.

— Kritik über King's »The seven tablets of Creation« und Böllenrücher's »Gebete und Hymnen an Nergal«: ibid. No. 51, p. 483—5.

Fraenkel, S. — Samaritaner—Galiläer—Babylonier: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905, No. 32, S. 255.

Fries, C. — Griechisch-Orientalische Untersuchungen: Beiträge zur alten Geschichte IV, S. 227—51.

Halévy, Jos. — Les prétendus emprunts cosmogoniques dans la Bible: Revue sémitique 1904, p. 313—24.

— Les prétendus mots »sumériens« empruntés en assyrien: ibid. p. 325—348; 1905, p. 23—53.

— Bibliographie: ibid. 1904, p. 379—84; 1905, pp. 76—8, 91—4.

Hehn, J. — Kritik über Hunger's »Becherwahrsagung bei den Babyloniern«: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 397—400.

Hilprecht, H. V. — In the temple of Bêl at Nippur. A lecture delivered before German Court and University circles. With 57 illustrations. Philadelphia 1904. 63 pp. in 4^0.

— Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien geschildert. 1. Teil: Bis zum Auftreten De Sarzecs. Mit 50 Abbildungen und einer Karte. Leipzig (Hinrichs) 1905. VIII, 208 Ss. in gr.-8^0.

— Babylonian life at the time of Ezra and Nehemiah: The Sunday School Times 1904 (Vol. XLVI), No. 38, p. 516—7.

Savants doubt Prof. Hilprecht's Nippur Tablets: The Philadelphia Press 1905, March 5th.

Professors at issue with Dr. Hilprecht: Public Ledger 1905, March 6th.

Hirt, H. — Kritik über Knudtzon's »Die zwei Arzawa-Briefe«: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 47, Sp. 1584—5.

Hoberg, G. — Babel und Bibel. Ein populärer Vortrag. Freiburg i. B. (Herder) 1904. VII, 35 Ss. in gr.-8^0.

Hommel, Fr. — Der Geburtstag des Gottes Tammuz (22. Dezember): Münchner Neueste Nachrichten 1904, No. 597, S. 1.

Howardy, G. — Clavis cuneorum sive lexicon signorum Assyriorum linguis Latina, Britannica, Germanica. Sumptibus Instituti Carlsbergici Hauniensis compositum. Pars I. Ideogrammata praecipua. Lipsiae (Harrassowitz) 1904. 97 Ss. in 8^0.

Howorth, H. H. — The god Asshur and the Epic of "Marduk and Tiamat": Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1904, p. 275—82.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000409

Hüsing, G. — Iteration im Elamischen. V: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 332—336.

— Chaldäer und Chalyber: ebd. Sp. 366—7.

— Kritik über Scheil's »Textes élamites-anzanites«, 2. série: ebd. Sp. 400—406.

— Die Lautwerte der Mal-Amir-Inschriften: ebd. Sp. 437—40.

Jastrow, M. jr. — Die Religion Babyloniens und Assyriens. Vom Verfasser vollständig durchgesehene und durch Um- und Ueberarbeitung auf den neuesten Stand der Forschung gebrachte deutsche Uebersetzung. 7. Lieferung. Giessen (Ricker) 1904. XI, 88 Ss. in gr.-8°.

— Artikel »Races of the Old Testament« und »Religion of Babylonia and Assyria«: Hasting's Dictionary of the Bible, Extra Volume, pp. 72—83, 531—84.

Jeremias, A. — Babylonisches im Neuen Testament. Leipzig (Hinrichs) 1905. VI, 132 Ss. in gr.-8°.

— Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion. Auf Grund eines Vortrages gehalten auf dem II. internationalen Kongress für Religionsgeschichte zu Basel 1904. Leipzig (Hinrichs) 1905. 48 Ss. in 8°.

Johns, C. H. W. — An overlooked fragment of an Eponym List: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1904, p. 260—1.

King, L. W. — Studies in Eastern History. I. Records of the reign of Tukulti-Ninib I, King of Assyria, about B.C. 1275. Edited and translated from a memorial tablet in the British Museum. London (Luzac) 1904. XVII, 185 pp. in 8°.

König, E. — Im Kampf um das Alte Testament. 3. Heft. Die Babel-Bibel-Frage und die wissenschaftliche Methode. Zugleich Kritik von Delitzsch's III^ter Babel-Bibel-Schrift. Gr.-Lichterfeld (Reunge) 1904. 45 Ss. in gr.-8°.

Küchler, Fr. — Die Bibel- und Babel-Litteratur [Besprechung von Delitzsch's Schlussvortrag]: Die Christliche Welt 1905, No. 7.

Lau, R. J. und Prince, J. D. — The Abu Habba Cylinder of Nabuna'id (V Rawlinson Pl. 64). Autographed text with an introduction and a glossary in English and German: Semitic Study Series edited by R. J. H. Gottheil and M. Jastrow jr., No. V. Leiden (Brill) 1905. X, 40 pp. in 8°.

Lehmann, C. F. — Zwei unveröffentlichte chaldische Inschriften: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 815—52.

— Ein Schlusswort: ebd. S. 859—63.

— Keilinschriftliches zur Sphärenmusik?: Beiträge zur alten Geschichte IV, S. 256—9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000410

Lehmann, C. F. — Weiteres zur altassyrischen Chronologie: Beiträge zur alten Geschichte IV, S. 260—1.

— Aus und um Kreta: ebd. S. 387—96.

— Sarapis contra Oserapis: ebd. S. 396—401.

— Die Deutsche Orient-Gesellschaft: Sonderabdruck aus »Deutsche Revue«, März 1905. 8 Ss. in 8°.

— Kritik über Kittel's »Die babylonischen Ausgrabungen und die biblische Urgeschichte«: Lit.-Ztrlbl. 1905, No. 4, Sp. 121—3.

Loisy, A. — Kritik über A. Jeremias' »Das Alte Testament im Lichte des alten Orients«: Revue crit. 1904, No. 27, p. 2.

Lyon, D. G. — The structure of the Hammurabi Code: Journ. of the Amer. Oriental Society, Vol. XXV, p. 248—65.

— Notes on the Hammurabi Monument: ibid., p. 266—78.

Martin, Fr. — Kritik über Scheil's »Textes élamites-sémitiques«, deuxième série: Bulletin critique, 5 octobre 1904, No. 28, p. 541—5.

Meissner, B. — Parysatis: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 384—5.

Morgan, J. de — Délégation en Perse. Mémoires. Tome V. Textes élamites-anzanites. Seconde série. Par V. Scheil. Paris (Leroux) 1904.

Müller, D. H. — Die Gesetze Hammurabis und die Mosaische Gesetzgebung. X. Jahresbericht der israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1902/1903. Wien (Verl. d. isr.-theol. Lehranstalt) 1903. 244 Ss. in gr.-8°.

— Ueber die Gesetze Hammurabis. Vortrag. Wien (Hölder) 1904. 45 Ss. in gr.-8°.

Muss-Arnolt, W. — Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch. 15. und 16. Lief. Berlin (Reuther und Reichard) 1904—5. 128 Ss. in gr.-8°.

Nöldeke, A. — Aus zwölf Briefen von ihm: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin, Nov. 1904, No. 25, S. 3—15.

Ochser, Sch. — Judentum und Assyriologie. Drei volkstümliche Vorträge. Berlin (Calvary) 1904. 63 Ss. in gr.-8°.

Oppert, J. — Sogdien, roi de Perse (second article): Comptes rendus des séances de l'Acad. des Inscrr. et Belles-lettres 1904, p. 385—93.

Paton, J. M. — Archaeological news (January-June, 1904). Assyria and Babylonia: Amer. Journ. of Archaeology, Second Series, Vol. VIII, 1904, pp. 346—7; 468—9.

Peiser, F. E. — Ausführliche Kritik über Hilprecht's »Explorations in Bible Lands«: Theol. Ltrztg. 1904, No. 18, Sp. 497—501.

— Invidia doctorum: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 457—62.

— Zur altbabylonischen Datierungsweise: ebd., VIII, Sp. 1—6.

Perles, F. — הרדופנין (zu OLZ 1904, 237—8): ebd., VII, Sp. 279—80.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000411

Pinches, Th. G. — A new historical fragment from Nineveh: Journ. of the Royal As. Soc. 1904, July, p. 407—17.

— The element *ilu* in Babylonian divine names: ibid. 1905, Jan., p. 143—50.

— Kritik über Fossey's »Manuel d'Assyriologie« und Clay's »Business-documents of Murašû Sons of Nippur (Darius II)«: ibid., p. 202—7.

— The fragment of an Assyrian tablet found at Gezer: Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund 1904, p. 229—36. Vgl. Sayce, ibid., p. 236—7; Johns, ibid., pp. 237—44; 401—2, und Conder, ibid., p. 400—1.

Rogers, R. W. — What is Archaeological Research accomplishing?: The Sunday School Times 1904 (Vol. XLVI), No. 43, p. 596—7.

Rosenbacher, A. — Moses und Hammurabi. Vortrag. Prag (Brandeis) 1904. 19 Ss. in gr.-8°.

Sayce, A. H. — The decipherment of the Hittite inscriptions: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1904, p. 235—50.

— The new historical fragment from Nineveh: Journ. of the Royal As. Soc. 1904, Oct., p. 750—2.

Scheftelowitz, J. — Kritik über G. Oppert's »Tarshish und Ophir«: Orient. Litt.-Ztg. VII, Sp. 315—9.

Scheil, V. — Miscelles. IV. La déesse Nisaba: ebd. Sp. 253—5.

Schencke, W. — Aegypten-Israel-Babylonien. En Forelaesning over den israelitisk-jødiske religioni dens sammenhaeng og berøring med nabo-religionerne. Kristiania (Cammermeyer) 1904. 32 Ss. in 8°.

Scherman, L. — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie XVII, Ss. 192—207; 221—5.

Schiaparelli, G. — Die Astronomie im Alten Testament. Uebersetzt von W. Lüdtke. Mit 6 Abbildungen im Text. Giessen (Ricker) 1904. VIII, 137 Ss. in 8°. Vgl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1904, No. 268, S. 350—1.

Schorr, M. — Die Kohler-Peisersche Hammurabi-Uebersetzung: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. XVIII, S. 208—40.

— Die mosaische Gesetzgebung im Lichte des Codex Hammurabi: Ost und West 1904, Sp. 441—8.

Schwally, Fr. — Kritik über Nielsen's »Die altarabische Mondreligion«: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 41, Sp. 1355—6.

Selbst, Jos. — Deutsche Orientforschung: Liter. Beilage der Kölnischen Volkszeitung 1904, No. 42, S. 325—8.

— Eine Nachlese zum Babel-Bibel-Streit [Besprechung einschlägiger Arbeiten von Delitzsch, Gunkel, König, Köberle, Horowitz, Lehmann, Bezold, Weber, Hoberg, Zimmern, Scheil, Kohler und Peiser und D. H. Müller]: ebd., No. 45, S. 349—51.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000412

Sellin, E. — Kurzer vorläufiger Bericht über die dritte Ausgrabung auf dem Tell Ta'annek: Anzeiger der philos.-hist. Classe der k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien, Jahrg. 1904, No. XX. 5 Ss. in gr.-8°.

Sofèr, Im. — Biblia e Babele. Triest (Schimpff) 1904. 162 Ss. in gr.-8°.

Streck, M. — Ausführliche Kritik über Hommel's »Grundriss der Geographie und Geschichte des Alten Orients«, 2. Aufl., 1. Hälfte: Deutsche Lit.-Ztg. 1905, No. 10, Sp. 608—19.

Thureau-Dangin, Fr. — Nouvelle inscription de Goudéa. La ruine de Shirpourla (Lagash) sous le règne d'Ourou-Kagina: Extrait de la Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale VI, 1 (1904). 10 pp. in 4°.

— Kritik über Harper's »The Code of Hammurabi« und Langdon und Lau's »The Annals of Ashurbanapal«: Revue crit. 1904, No. 47, p. 389—90.

Virolleaud, Ch. — L'Astrologie chaldéenne. Fasc. 6. Le livre intitulé »enuma (Anu) ilu Bêl« publié, transcrit et traduit. Transcription, Shamash. Paris (Geuthner) 1905. 34 pp. in 4°.

Volz, P. — Kritik über D. H. Müller's »Die Gesetze Hammurabis und die Mosaische Gesetzgebung«: Theol. Ltrztg. 1904, No. 14, Sp. 404—5.

— Kritik über Cook's »The laws of Moses and the Code of Hammurabi«: ebd., No. 15, Sp. 425—7.

— Kritik über Winckler's »Die Gesetze Hammurabis in Umschrift und Uebersetzung«: ebd. 1905, No. 2, Sp. 33.

Weber, O. — Sanherib: Der alte Orient VI, Heft 3. Leipzig (Hinrichs) 1904.

— Kritik über Langdon und Lau's »The Annals of Ashurbanapal«: Lit. Ztrlbl. 1904, No. 41, Sp. 1368—9.

— Kritik über Weissbach's »Babylonische Miscellen«: ebd. No. 50, Sp. 1703—4.

Winckler, H. — Die Weltanschauung des alten Orients. Leipzig (Pfeiffer) 1904.

— Kritik über Fossey's »Manuel d'Assyriologie«: Orient. Litt.-Ztg. VIII, Sp. 16—8.

Zimmern, H. — Kritik über Küchler's »Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin«, D. H. Müller's »Die Gesetze Hammurabis«, Martin's »Textes religieux assyriens et babyloniens« und Howardy's »Clavis cuneorum«: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. LVIII, S. 948—958.

Abgeschlossen am 17. April 1905.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000413

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000414

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

BEITRÄGE
zur
SEMITISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT
von
TH. NÖLDEKE.

Lex. 8°. IX, 139 S. 1904. M. 8.—.

Inhalt: Das klassische Arabisch und die arabischen Dialekte. — Die Endungen des Perfekts. — Nomina der Form Fu'âl. — Die Verba ע״י im Hebräischen. — Zur Bildung des Plurals beim aramäischen Nomen. — Über einige arabische Verbalpräfixe. — Ausgleichung in den semitischen Wörtern für „Vater" und „Mutter". — Einige Gruppen semitischer Personennamen (1. Tiernamen als Personennamen; 2. Verwandtschaftsnamen als Personennamen; 3. Ersatz als Personenname; 4. Gliedmassen als Personennamen; 5. Zu den theophoren Namen). — Tiernamen mit Reduplikation. — Die semitischen Buchstabennamen. — Nachträge.

Reckendorf schreibt im Literarischen Zentralblatt vom 9. Juli 1904:

„... Etwas über die Hälfte des Goldziher gewidmeten Buchs gehört rein der vergleichenden Formenlehre; die kleinere zweite Hälfte befasst sich mit semitischen Personen-, Tier- und Buchstabennamen. Das Ganze aber ruht auf ausgedehnten sprachlichen Sammlungen, ja es ist überhaupt noch nie ein so reiches und buntes Material in einer Hand vereinigt gewesen. Und dieses Material ist kritisch gesichtet und ferner einem beherrschenden Zweck untergeordnet. Das gilt namentlich auch für die Anmerkungen, die in ähnlichen Fällen leicht zur Tafel für ein unmotiviertes Ausbreiten von Gelehrsamkeit werden. Wenn Nöldeke sagt (S. V), wer blendende Resultate erwarte, möge sein Buch ungelesen lassen, so möchte ich doch nicht verfehlen, für solche, die den Geist nur wahrnehmen, wenn er sich im Zustande des Sprühens befindet, auf die enorme und wohlangelegte Geistesarbeit hinzuweisen, die gerade in der kritischen Prüfung der Verwertbarkeit des grossen sprachlichen Quellenstoffs zu Tage tritt. ...."

DIE ALTARABISCHE MONDRELIGION
UND DIE MOSAISCHE ÜBERLIEFERUNG
von
DITLEF NIELSEN.

Mit 42 Abbildungen.

8°. VIII, 207 S. 1904. M. 5.—.

„Bei Besprechung dieser „trefflichen Leistung" (Schwally, Lit. Centr.-Bl. 1904, Nr. 41) kann ich zunächst nur wiederholen, was ich in dem eben ausgegebenen „Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients" S. 239 f. darüber habe drucken lassen: ...."

Ich möchte am liebsten mit diesen Ausführungen schliessen und Nielsens höchst originelles Buch für sich wirken lassen. Das Thema Arabien und die Bibel wird ja jetzt endlich, dank den Bemühungen Glasers, meiner selbst und Wincklers, vielleicht auch zugleich als Rückschlag auf das bis zum Ueberdruss traktierte Babel- und Bibelthema, doch etwas populärer ....

Nielsens Buch aber wünsche ich zum Schluss die Beachtung, die es im reichstem Masse verdient, zumal von Seite der Religionswissenschaft und der alttestamentlichen Theologie.

Fritz Hommel im „Theologischen Literaturblatt" XXVI. Jahrgang, Nr. 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000415

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Unter der Presse:

DIE PROVINCIA ARABIA

AUF GRUND ZWEIER
IN DEN JAHREN 1897 UND 1898 UNTERNOMMENEN REISEN
UND DER BERICHTE FRÜHERER REISENDER

BESCHRIEBEN VON

RUDOLF ERNST BRÜNNOW
UND
ALFRED v. DOMASZEWSKI

ZWEITER BAND:

Mit zahlreichen Abbildungen im Text, Tafeln und Karten. Geb. ca. M. 40.—.
Erscheint voraussichtlich im Juni 1905.
Das ganze Werk wird aus drei Bänden in 4⁰ im Gesamtumfang
von ca. 120 Bogen bestehen.

Früher erschien: ERSTER BAND:

Die Römerstrasse von Mâdebâ über Petra und Oḏruḥ bis El-'Aḳaba
unter Mitwirkung von
JULIUS EUTING

Mit 276 meist nach Originalphotographien angefertigten Autotypien, 4 Tafeln in Heliogravüre, 2 Tafeln in farbigem Lichtdruck, 3 grossen und 1 Übersichtskarte des Ost-Jordanlandes, 1 grossen Karte und 20 Kartentafeln von Petra, 10 Doppel- und 1 einfachen Tafel mit nabatäischen Inschriften nach Vorlagen von Julius Euting und 2 Doppeltafeln, 272 Zeichnungen und Plänen und 24 Umrissen in Zinkotypie und 13 Deckblättern in Lithographie nach Vorlagen von Paul Huguenin.

4⁰. XXIV, 532 S. 1904. In Halbpergamentband M. 80.—.

In diesem Werke werden die Ergebnisse von zwei wissenschaftlichen Forschungsreisen niedergelegt werden, die der Verfasser in Gemeinschaft mit Professor Alfred von Domaszewski und unter Zuziehung von Professor Julius Euting bei der zweiten Reise nach Petra und in das Ost-Jordanland gemacht hat. Es wird über die Topographie, die römischen, byzantinischen und arabischen Altertümer und Inschriften einen erschöpfenden Aufschluss geben und sich durch reiche künstlerische Illustration und durch Wiedergabe von zahlreichen photographischen Natur-Aufnahmen, endlich durch Beigabe einer vom Verfasser neu vermessenen und entworfenen Karte des ganzen Gebietes auszeichnen.

Der zweite Band des Werkes (ca. M. 40.— gebunden), der sich unter der Presse befindet, wird die genaue Aufnahme und Wiedergabe des Palastes zu Meschetta enthalten. Die von dem Verfasser mitgebrachten Aufnahmen und die unter seiner Leitung angefertigten künstlerischen Detailzeichnungen waren die Veranlassung, dass dessen glänzende Fassade soeben mit Erlaubnis des Sultans abgetragen und für die Kgl. Museen in Berlin in Sicherheit gebracht worden ist. Ferner enthält dieser Band die Beschreibung der Römerstrassen und des Limes.

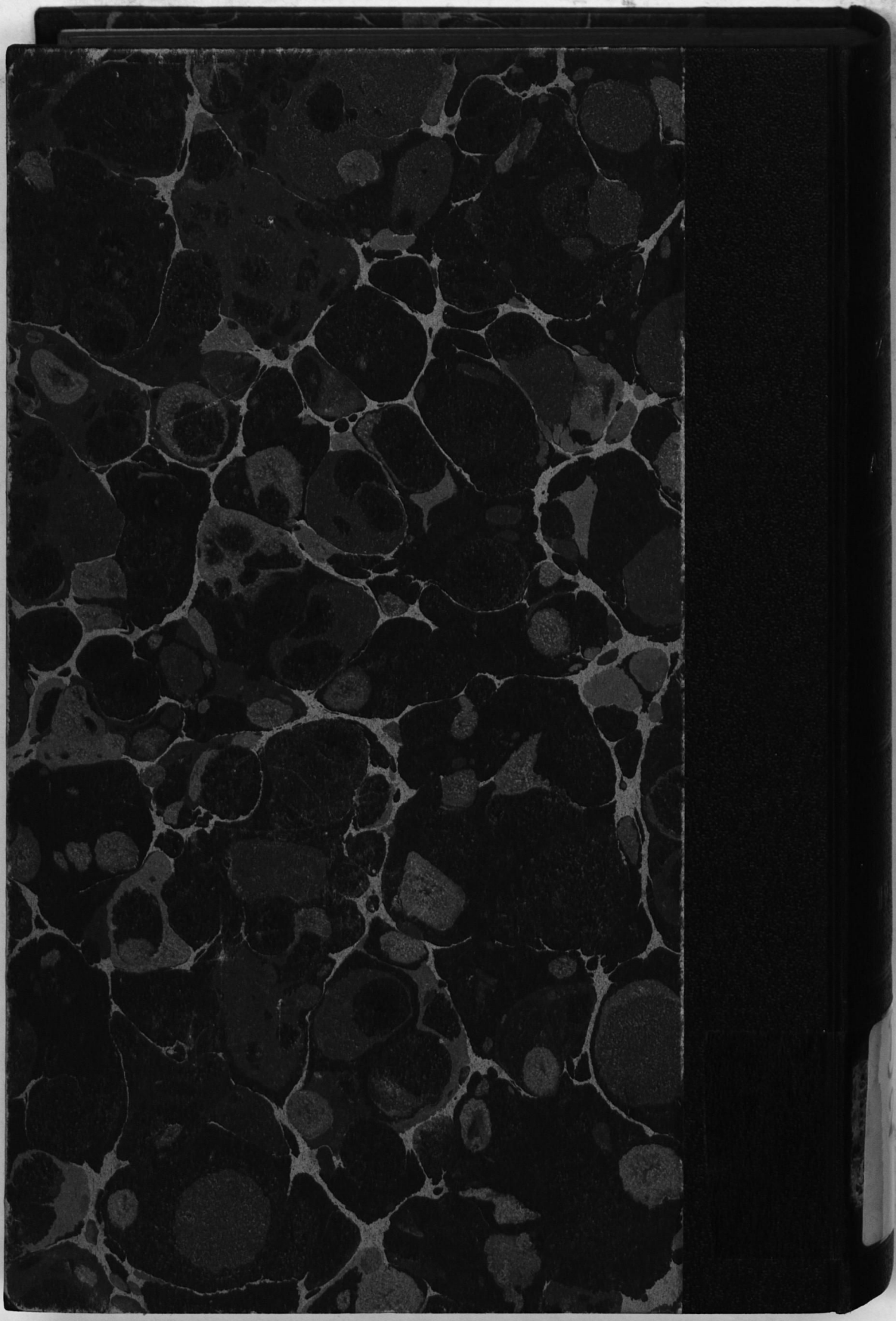
Ein dritter (Schluss-) Band folgt Ostern 1906.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000416

ULB Halle 3
002 077 345

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000419



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-107021-15/fragment/page=00000420